Theol. syst. 1320 (314

Dublon fc. Frfurti.

P. J. Hollanders
Bibliothec

incorporavit von auſerleſenen P. Tobias
Schriften und Auszügen
Waldemannſtatter aus dem Minorita
Alten Chriſtenthum ſowohl als aus den
Neuern Zeiten,
zur genugſamen Beſtättigung der
Wahrheiten des Seelenheils
wider die
Unglaubige, Juden und Schwärmer.
Zum Gebrauch der
unſtudirten wahren Religionsliebhaber
aus verſchiedenen Sprachen zuſammen getragen.
Dritter Theil.

FRANKFURT am MAYN, 1752.
zu finden in der Dürrenſchen Buchhandlung.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Allgemeine
Betrachtung
über das
Heidenthum;
und
Auszügen
aus den Schriften Tertullians u. ſ. w.
wieder die Heiden.
Zur Beſtätigung
der Wahrheiten des Seelenheils
mitgetheilet
von P. J. Hollander.

FRANCKFURTH am MAJN, 1752.
zu finden in der Dürenſchen Buchhandlung.

Allgemeine Betrachtung

über das

alte Heidenthum,

und die

Urſache der Verfolgung

welche die erſten Chriſten ausgeſtanden. *)

Urſache der Verſchiedenheit des Gottesdienſtes in dem Heidenthum.

Weil die Heidniſche Religion, nicht nur falſch, ſondern auch gäntzlich ungereimt war; indem ſie ſich bloß auf die eitlen Einbidungen und die Leidenſchaften der Menſchen gründete: ſo war es auch gantz nothwendig, daß eine gro-

 ſe

*) Zu dieſen Anmerckungen haben wir die Abhandlung von der Beſchaffenheit der Religionsdultung bey den Heidniſchen Völckern gebraucht, welche den zweyten Theil der allgemeinen Reiſegeſchichten, beygefüget iſt.

ſe Verſchiedenheit des Gottesdienſtes in derſelben ſtatt gefunden, dabey ein jeglicher ſeinem Geſchmack und ſeiner Einbildung ein Genüge thun konnte. Selbſt die Beſchaffenheit des Heidenthums machte die Menſchen unbeſtändig, eigenſinnig, und zu Liebhabern von Neuigkeiten in Religionsſachen. Sie bekamen leichtlich einen Eckel an den alten Gebräuchen, und nahmen dafür mit groſer Hitze und Eifer neue an. Man fand in der That, auſſer dem Schutzgott des Landes, welcher in gewiſſer Maſe der Hauptgott war, oft eine gewiſſe Gottheit, deren Verehrung eine Zeitlang im Schwang gieng, und nachher wieder einer andern Platz machen muſte. Eine jede neue Gottheit, die man mit beſondern und von den vorigen unterſchiedenen Gebräuchen verehrte, belebte die langewordene Götzenverehrer, und zog alle Wünſche und Andacht des Volcks an ſich. Aus dieſer Abſicht geſchah es auch, daß die Aegypter die fremde Gottesdienſte nicht nur duldeten, ſondern auch willig annahmen. *) (†)

Das

*) Diodor. ſic. l. 1.

†) Weil man das Alterthum nach den neuen Begriffen hat beurtheilen wollen; ſo iſt man in grobe Irr-

Beſchaffenheit der Vielgötte.

Das alte Heidenthum war alſo ein Zuſammenfluß vieler verſchiede-

Irthümer verfallen. Man hat ſich, nemlich, eingebildet, daß die Duldung bey den Heiden, von eben der Beſchaffenheit geweſen, als bey den Chriſten; das iſt, daß ſie darin beſtanden, Religionen zu dulden, welche nicht allein von der durch die Landes Geſetze beſtättigten, verſchieden geweſen, ſondern auch derſelben wiederſprochen, und ihrer Natur nach mit derſelben in keine Uebereinſtimmung gebracht werden können. Man hat vorgegeben, daß alle dieſe verſchiedene Religionen, in Anſehung des Staats, von einerley Beſchaffenheit geweſen. Dieſes falſche Vorgeben hat den Feinden der Religion Anlaß gegeben, die Weisheit der Alten ſehr zu erheben, weil ſie eine völlige Freyheit in Religionsſachen verſtattet hätten; und im Gegentheil dem Chriſtenthum ſeine ungeſellige Natur vorzuwerfen, daß es keine Verſchiedenheit in der Religion zulieſe. Wenn man aber hierin bis auf den erſten Urſprung zurück gehet, uud die Beſchaffenheit des Heidenthums von der Seite betrachtet, in ſo fern es demjenigen entgegen ſtehet, was wir die wahre Religion nennen; ſo wird man bey dieſer Unterſuchung *), ſowohl die Quelle der Willfährigkeit entdecken, welche die heidniſche Obrigkeit, in Anſehung der dem Beſten des Staats ſo genennten nützlichen Duldung, äuſ-

*) Vid. Warburton, Diſſertat.

rey des alten Heidenthums.

nen abergläubiſchen Religionen. (†) Dieſe hatten, ihrem Weſen nach, alle einerley Urſprung, und ſtunden alſo auch in keinem Streit mit einander. Dieſe vermeinte Offenbarungen gründeten ſich auf ihre ungeheure Menge erdichteter Götter. Weil man nun dieſen Gottheiten, die als eben ſo viele Provintz- und Schutz-Götter angeſehen wurden, beſondere vortheilhafte Eigenſchaften zuſchrieb; ſo hatte auch ein jeder ſeinen beſondern und ihm eigenthümlichen Dienſt, der mit dem

---

äuſerte, als auch einſehen lernen, daß die gute Wirckungen dieſer allgemeinen Religionsduldung aus der Falſchheit und Ungereimtheit des Heidenthums hergerühret: da im Gegentheil die ſchlimme Wirckungen der verweigerten Dultung unter der chriſtlichen Religion, die Wahrheit und Vollkommenheit derſelben zum Grund haben. Dieſes iſt gar nicht, wie man die Leute gern bereden will, ein falſcher Grundſatz, ſondern vielmehr ein Mißbrauch deſſelben; indem er an ſich ſelbſt eben ſo gut als wahr iſt.

(†) Wer nach einer bewährten Geſchichtsbeſchreibung der Heidniſchen Göttern, einiges Verlangen hat, wird ſolche mit vollkommenen Vergnügen leſen können in dem ſechſten Theil der allgemeinen Reiſegeſchichte.

dem andern wenig gemein hatte *). Die Alten waren von dieſer Meynung der beſondern Götter und Schutzgottheiten gewiſſer Gegengenden und Oerter, dergeſtalt eingenommen, und dabey von einer ſo ausſchweifenden Gemüthsfaſſung, daß ſie ſogar ihren Jupiter, als den allgemeinen eingebildeten Vater der Götter und Menſchen, ſeiner hohen Würde gleichſam entſetzten, und ihn in die Zahl dieſer Gottheiten brachten; welches die viele Beynahmen deſſelben, da er der ammoniſche, capitoliniſche, u. ſ. w. genennet wurde, zur Gnüge beweiſen. Daher haben auch einige Anlaß genommen zu glauben, daß es eben ſo viele von einander unterſchiedene Jupiters gegeben. Man muß aber in dieſem Stück, die Meynung der Weltweiſen und der Fabellehrer von derjenigen des Volcks wohl unterſcheiden. Die erſtern zählten in der That verſchiedene Jupiters; welches aber daher kam, weil man bey ausſchweifenden Schmeicheleyen, dieſen Namen mehrern berühmten Königen und andern offentlichen Wohlthätern beylegte. Die Einwohner von Lyſtra gaben denſelben dem heiligen Apoſtel Barnebas, dem ſie, nebſt dem

(A) 4 heili-

*) Minut. Felix, c. 20.

heiligen Apoſtel Paulo, opfern wollten *). Dieſe Verwandlung der erſten Könige in dem Jupiter, machte denſelben zu einer beſondern Provintz und Schutz-Gottheit. Da die Weltweiſen, bey ihren Unterſuchungen des Urſprungs der Abgötterey, fanden, daß man an verſchiedenen Orten den erſten Königen, unter dem Nahmen Jupiter, göttliche Ehre erzeigte; ſo ſchloſſen ſie daraus, daß es verſchiedene Jupiters gäbe: daß Volck aber hielt im Gegentheil den Jupiter jederzeit für den einigen GOtt, und ſah ihn als den Vater der Götter und Menſchen an. Unter dem Begriff deſſelben verdunckelte es gleichſam unvermerckt das Anſehen ihrer Wohlthäter. Dieſer Umſtand iſt um ſo merckwürdiger, je unſtreitiger es iſt, daß ſonſten die Aufführung und allgemeine Gewohnheit des Volcks, die gemeine Quelle war, woraus die Weltweiſen ihre Meynungen hernahmen. Ohnerachtet das Volck eben ſo verſchiedene Eigenſchaften als Bildſeulen verehrte; So war es doch jederzeit eine und eben dieſelbe Gottheit. Die Alten glaubten ſehr wahrſcheinlich, daß die Gottheit, welcher man eine Bildſeule geheiliget, dieſel-

*) Ap. Geſch. 14, 12. u. f.

dieſelbe mit einem verſtändigen Weſen verſähe, welches ihre Stelle darin verträte (†).

(†) Suetonius erzehlet, daß, da der Kayſer Auguſt auf ſeinem Zug in Cantabrien von entſetzlichen Donnerſchlägen wäre erſchrecket worden, er dem donnernden Jupiter einen Tempel erbauet. Dieſer groſe Kaiſer hatte einen Traum, worinn es ihm vorkam, als beklagte ſich der capitoliniſche Jupiter, daß ihm ſein neuer Bruder, der donnernde Jupiter, die Kunden entzöge. Weil nun gewiß iſt, daß die Römer den capitoliniſchen und donnernden Jupiter unter verſchiedenen Eigenſchaften für einen Gott hielten: ſo kann dieſe Stelle nicht anders verſtanden werden, als daß der Amtsverwalter der einen Bildſeule ſich über den andern beklaget habe. Dieſes hat dem Lucian, in ſeinem tragiſchen Jupiter, zu ſehr ſchönen und kurzweiligen Gedancken Anlaß gegeben. In dieſer Abhandlung ſtellet er den Jupiter vor, wie er eine allgemeine Götterverſammlung beruft, und ſie darin alle goldene, ſilberne, elfenbeinerne, ſteinerne, u. ſ. w. Götter nennet. Und ſo iſt auch Minutius Felix u. a. zu verſtehen, wenn er die Götzenverehrer im Heidenthum folgender Geſtalt anredet: „Zeigen nicht ſelbſt „die mancherley Arten der Vorſtellungen und der „Kleidungen das Lächerliche und Unanſtändige eurer „Götter? . . . Selbſt euer Jupiter, bald wird er „ohne, bald mit einem Bart vorgeſtellet; wenn er „Hammon genennet wird, ſo hat er Hörner; und

Dieſe Anmerckung wird uns den Schlüſſel zu vielen ſonſt für ſehr danckel und verwirrt gehaltenen Stellen der alten Scribenten von den Göttern, geben, deren Sinn dadurch gantz deutlich eingeſehen werden wird.

Warum ihre verſchiedene Gottesdienſte einander nicht aufgehoben haben?

Dieſe Verſchiedenheit der Götter, ob ſie gleich nothwendig auch einige Verſchiedenheiten in den Religions-Uebungen mit ſich führte, verurſachte doch keinen ſolchen Wiederſpruch, daß eine die andere aufgehoben hätte. Weder die Götter noch auch die Offenbahrungen ſtreiten mit einander. Denn man hat zu bemercken, daß die heidniſche Religionen weder auf Glaubens-Artickeln noch auch auf einer zuſammenhangenden dogmatiſchen Gottesgelehrſamkeit beruheten; in welchem Fall ein Wiederſpruch in den Lehrſätzen der einen Religion die andere würde vernichtet haben: ſondern ſie beſtunden nur in Uebungsvorſchriften als Gebräuchen, Opfern, u. ſ. f. In dieſen Dingen verurſachet weder die Verſchiedenheit noch Wiederſpruch, Miß-ver-

---

„ wenn er Capitolinus heiſt, ſo führet er Donner-„ keile. „

verſtändniſſe und heilige Kriege. Weil die Heiden ihren Göttern verſchiedene Naturen und Eigenſchaften zuſchrieben; ſo darf man ſich auch nicht darüber wundern, daß ſie geglaubt haben, es könne ein Wiederſpruch in ihren Befehlen ſtatt finden; und daß ſie folglich einen ſolchen Wiederſpruch auch nicht als einen Beweis der Unrichtigkeit ihres Vorgebens angeſehen haben. Alles konte zum Vortheil der mancherley und ſo wiederſinniſchen Gottheiten, und ihres eben ſo ungereimten Dienſtes, ausgeleget werden.

Dieſe abſcheuliche Mängel und Unrichtigkeiten der heidniſchen Religion, entſtunden unſtreitig und nothwendig aus ihrer allgemeinen Religionsduldung. Weil ſie nun das Vorgeben verſchiedener Partheyen zulieſſen; ſo rührte daraus eine vollkommene Uebereinſtimmung, und gegenſeitige Gemeinſchaft ihrer Götter. Alle ihre Zwiſtigkeiten und Streitfragen konten nur auf die einige hinauslaufen: welcher unter ihren Göttern der mächtigſte ſey? ausgenommen, wenn man zufälliger Weiſe, wegen des Schutzgottes einer gewiſſen Landſchaft nicht eins werden konnte.

Religions-Streit der Städte Ombi und Tentyra.

Ein Beyſpiel von einer ſolchen Zwiſtigkeit, die endlich durch einen Religions-Krieg geendiget wurde, ſoll ſich zwiſchen zwey ägyptiſchen Städten zugetragen haben. Juvenal erzählet uns in einer ſeiner Satyren den gantzen Verlauf davon. *) „ Die Einwohner der „ Städte Ombi und Tentyra, welche Nach- „ barn ſind, haben jederzeit in einer unver- „ ſöhnlichen Feindſchafft mit einander gele- „ bet, und haben ſich niemals mit einan- „ der vertragen können. Ihr Haß iſt ein- „ gewurtzelt und unvergänglich, und die „ Plage derſelben unheilbar. Dieſe beyde „ Völcker brennen gleichſam von der heftig- „ ſten Wuth wieder einander: weil das „ eine, diejenige Gottheit verehret, welche das „ andere äuſſerſt verabſcheuet. Ein jegliches „ derſelben glaubet, daß derjenige Gott, den „ es verehret, allein verdiente angebetet zu „ werden. „

Dieſes Beyſpiel von dergleichen ungewöhnlichen Wirkungen eines Religionseifers in dem Heidenthum, gibt gantz vernünftig Anlaß zu glauben, daß dieſe Begebenheit eine gantz beſon-

*) Satir. 15.

ſondere Urſache zum Grund gehabt, die durch die Beſchaffenheit der ägyptiſchen Götterlehre auch zur Gnüge beſtättiget ward. Denn die Meynung von den beſondern Provinz- und Schutzgottheiten, welche nothwendig den Verfolgungsgeiſt zernichten mußte, kam urſprünglich aus Aegypten.

Grund und Beſchaffenheit derſelben.

Man mögte wohl fragen, woher denn dieſer Religionskrieg entſtanden wäre? Eine Stelle aus dem ſiciliſchen Diodor, welche Euſebius anführet *), wird uns das gantze Geheimniß entdecken. „Weil verſchiedene Städte in „Aegypten, heiſt es, vor alters zur Empö„rung und Verſchwörung mit einander, wider „die monarchiſche Regierungsverfaſſung ſehr „geneigt waren: ſo kam einer von ihren Kö„nigen auf den Einfall, in einer jeglichen „Stadt den Dienſt eines beſondern Thiers, „mit Ausſchlieſſung aller andern, einzufüh„ren; damit ſie, indem eine jegliche Stadt „groſe Hochachtung für einen gewiſſen Ge„genſtand, den dieſelbe für heilig hielte, und „nicht weniger Verachtung gegen denjenigen, „wel-

*) Præp. evang.

„ welchen die andern in groſer Verehrung „ hatten, durch die Zwiſtigkeit verhindert „ würden, einen gemeinſchaftlichen Anſchlag „ zu ſtande zu bringen, welcher vermögend „ wäre die Ruhe der Regierung zu ſtören“. Hieraus kann man klärlich ſehen, daß die Streitigkeit zwiſchen den Ombitern und Tentyritern ſich keineswegs auf die Grundſätze der Nichtduldung, ſondern auf die Raſerey dieſer zwey Völcker gegründet, welche ſich närriſcher Weiſe wegen der Würdigkeit des Vorzugs ihrer Schutzgottheiten zanckten; und das mit einer eben ſo lächerlichen Ausſchweifung, wie der Barbier und der Sancho Panſa, der Reiſegefährte des Donquixot. Welche die gantze Herberge in einen Aufruhr und Lerm ſetzten, indem ſie einander ausprügelten, weil der eine vorgab, es wäre ein Nachtſtuhl, und der andere behauptete, es ſey ein alter Eſelsſattel.

Woraus dieſe allgemeine Religionsduldung unter den Heiden geſloſſen.

Um aber wieder auf unſern Zweck zurück zu kommen, ſo hatte die Duldung und Geſelligkeit der Gottesdienſte, die unter den Alten herrſchete, keinen andern Grund, als

als die Ungereimtheiten der Religionen, und die Unvollkommenheiten der Einrichtung ihrer gemeinen Weſen. Es hatte inzwiſchen eine allgemeine Gewohnheit dieſer gegenſeitigen Gemeinſchaft der Götter und der Genehmhaltung ihrer beyderſeitigen Vorgebungen, bey den Heiden einen ſo weſentlichen Grundſatz erzeuget, daß ihre Weltweiſen und Gelehrten denſelben niemals verlieſſen. Um aber die Ungereimtheiten der Vielgötterey, die ihnen ſehr höhniſch und nachdrücklich vorgeworfen wurde, von ſich abzulehnen; ſo ſuchten ſie ſich durch liſtig ausgedachte verblümte Erklärungen zu helfen, indem ſie vorgaben die verſchiedenen Gottheiten wären nichts anders als Vorſtellungen der mancherley Eigenſchaften des göttlichen Weſens. In demjenigen Zeitlauf, da das Chriſtenthum ſich ſehr merklich ausbreitete, lebte das Heidenthum noch immer ohne eine zuſammenhangende dogmatiſche Theologie und ohne eine ordentliche Glaubensformel. Nichts konnte ſie zur Nichtduldung antreiben: ja ſie ſchienen im Gegentheil vielmehr einen Gefallen an dieſer Verſchiedenheit der Religion zu haben; indem ſie dieſelbe als eine im Gantzen übereinſtimmige Unordnung

anſahen, welche der Gottheit angenehm wäre. Die Heiden hielten dafür, daß (weil einerley Geſtirne die Menſchen beſchienen, der Himmel ihnen allen gemein ſey, und eben derſelbe Erdkreis ſie umzingelte) ſo wäre nichts dran gelegen, daß ein jeglicher nach ſeiner beſondern Einſicht und Klugheit, auch einen beſondern und von andern verſchiedenen Weg in dem Gottesdienſt einſchlüge. „Der oberſte HErr „und Regierer der Welt, ſagt Themiſtus*), „findet ein Vergnügen an den verſchiedenen „Verehrungen: es iſt als eine Wirkung „ſeines Willens anzuſehen, daß man ſich „in Syrien einer andern Art des Dienſtes „bedienet als in Griechenland, und dieſer „ihr Gottesdienſt wieder verſchieden iſt, von „demjenigen der Aegypter“.

Dieſes alles gründete ſich auf die Meynung der Alten von ihren verſchiedenen Provinz- und Schutzgöttern; und es iſt merckwürdig, daß dieſe Art zu denken, noch heutiges Tags der weſentliche Grundſatz des Heidenthums iſt: denn eben dieſes Beweisgrundes bedieneten ſich die indoſtaniſchen Heiden, ihre Religion

*) Orat. 12.

ligion wider einen neuern Reiſenden *), zu vertheidigen. „Sie gaben mir, ſagt er, dieſe artige Antwort, daß ihr Glaube allgemein wäre . . . ., und behaupteten der unſerige ſey falſch; ſie könnten es aber wohl gelten laſſen, daß er für uns gut genug wäre, und daß GOtt verſchiedene Wege haben könnte, die Menſchen in den Himmel zu leiten“. Angeführter Reiſender hält dieſes Urtheil für einen tollen und närriſchen Begriff, welcher in dem verrückten Gehirn der Bramanen wäre ausgebrütet worden. Wenn er aber das Alterthum ſo wohl gekannt hätte als die heutigen Völcker; ſo würde er leicht eingeſehen haben, daß dieſer Grundſatz zu allen Zeiten von dem Heidenthum unzertrennlich; ja, daß auch andre Ungläubige denſelben zugethan geweſen. (†)

Um

*) Siehe Voiages de Bernier.

(†) Es herrſchte die Vielgötterey zu der Zeit der Iſraeliten, ſo ſtarck und allgemein in der Welt, daß die Macht der Geſetze nicht hinreichte dieſelben von dieſem Irrthum zurück zu halten: denn ihre häufige Rückfälle in die Abgötterey, welche bis auf ihre Rückkehr aus der babyloniſchen Gefangenſchaft gedauret, waren nichts anders, als eine Verknüpfung der fremden

Um dieſe Materie in ihr völliges Licht zu ſetzen; ſo müſſen wir noch unterſuchen, wie ſich die Abgötter gegen die beyde Religionen, nämlich die jüdiſche und chriſtliche, verhalten haben.

Die

---

den Götzendienſte mit der Verehrung des wahren Gottes. Es wollen einige Irrgeiſter vorgeben, die Juden hätten vormals die moſaiſche Religion darum verlaſſen, weil ſie dieſelbe für unrichtig und falſch gehalten hätten. Man kann aber gar leicht beweiſen, daß das Volck Gottes jederzeit von der Wahrheit und Göttlichkeit dieſer Religion überzeugt geweſen. Ihre Abweichungen rührten nur aus dem damals allgemeinen Vorurtheil der gegenſeitigen Gemeinſchaft der Götter unter einander her: ſie hielten daher den Gott Iſraels allein für ihren Schutz- und Landesgott. Durch dieſe Anmerkung wird einem jeden die Unrichtigkeit des bekannten Einwurfs, welchen die Freygeiſter zu machen pflegen, in die Augen leuchten, da ſie ſagen: Wenn die Wahrheit der jüdiſchen Religion augenſcheinlich wäre bewieſen und genug beſtättiget geweſen; ſo würde es unmöglich geweſen ſeyn, daß ſie von ihren Verehrern ſo oft wäre verlaſſen worden. Dieſer Einwurf fällt übern Hauſen, wenn man betrachtet, daß die Juden, ob ſie gleich unſtreitig mehrmals in die Abgötterey verfallen, dieſelben dem ungeachtet doch niemals ihre eigentliche

Reli-

Verhalten der Heiden gegen die Juden vor der babyloniſchen Gefangenſchaft.

Die Heiden waren allzuſehr von dem Vorurtheil der gegenſeitigen Gemeinſchaft der Religionen eingenommen, und nicht weniger zu neuen Offenbarungen aufgelegt, als daß ſie wegen der Zulaſſung der

---

Religion dergeſtalt verlaſſen haben, daß ſie ſolche als unrichtig gänzlich verlaſſen hätten.

Das Chriſtenthum führet gleichfalls auf den Lehrſatz, von der Wircklichkeit eines einzigen Gottes, als des unumſchränckten Oberherrn aller Dinge: und weil die chriſtliche Religion mit der jüdiſchen einerley Quelle hat, nämlich die Offenbarung eines und eben deſſelben Gottes; ſo muß auch die erſtere auf die letztere gegründet ſeyn, oder doch zum wenigſten deren Richtigkeit voraußſetzen. Weil die chriſtliche Religion für das gantze menſchliche Geſchlecht beſtimmet geweſen; ſo hat ſie auch nothwendig ein dogmatiſch theologiſches Syſtem enthalten müſſen, und zwar ein viel vollſtändigeres als der moſaiſche Lehrbegriff war, welcher nur eine beſondere Völckerſchaft zum Gegenſtand hatte. Dieſem Grundſatz zu folge, mußten die Chriſten glauben, daß das gantze Heidenthum falſch und das Judenthum abgeſchaft ſey; wie auch daß ihnen alle Gemeinſchaft mit dieſen Religionen nicht nur verboten, ſondern auch ernſtlich anbefohlen worden die ihrige auf die Trümmern der andern zu errich-

der jüdiſchen Religion hätten Schwierigkeiten machen ſollen. Daher findet man auch, daß alle benachbarte Völcker dieſelbe für wahr erkannt, und gar keine Bedencklichkeit gemacht haben, ſo oft ſich Gelegenheit an die Hand bot, ſie mit der ihrigen zu vereinigen. Ein deutliches Beyſpiel hat man an denjenigen Völckern, welche der aſſyriſche König abſchickte, die erledigten Städte in dem iſraelitiſchen Reich, an ſtatt der zehn Stämme, in Beſitz zu nehmen.

Nach derſelben. Da aber die Juden, nach ihrer Rückkunft aus der babyloniſchen Gefangenſchaft, vermög ihres dogmatiſchen Lehrgebäudes, welches damals eine ſehr ſtarcke

---

errichten. Da die Heiden, welche nur gewiſſe Gebräuche beobachteten, in der Einbildung ſtunden, daß nur das Nützliche den Zweck der Religion ausmache; ſo zeigte das gottesdienſtliche Lehrgebäude der Chriſten im Gegentheil, daß der Endzweck der Religion kein anderer ſeyn könnte als die Wahrheit. Dieſer Widerſpruch, nebſt noch andern Verſchiedenheiten der chriſtlichen Religion mit der heidniſchen, mußte den Verehrern der erſten gegen die Unrichtigkeit der letztern einen ſehr ſtarcken Abſcheu einflöſen.

cke und dauerhafte Wirckung auf ihre Herzen gethan hatte, vorgaben und eifrig behaupteten, daß ihre Religion nicht nur die wahre, ſondern auch die einzige wahre ſey: ſo fiengen erſtlich ihre Nachbarn, hernach die Griechen und Römer an, denſelben mit der gröſten Verachtung zu begegnen. Sie hielten die Juden für ein ungeſelliges Volck, mit dem man in keiner vernünftigen und anſtändigen Verbindung ſtehen könne. Dieſes iſt die wahre Urſache, welcher man allen Haß und alle Feindſeligkeit zuſchreiben muß, die in den parteyiſchen Nachrichten herrſchen, welche uns die heidniſche Geſchichtſchreiber von dem jüdiſchen Volck ertheilen. Celſus *) geſteht dieſes frey heraus: „Wenn die Juden, ſagt er, „um dieſer Urſachen willen, unbeweglich an „ihren Geſetzen hangen; ſo findet man hierin „nicht den geringſten Grund ſie zu haſſen. „Ich tadele nur diejenige, welche den Gottesdienſt ihrer Väter verlaſſen, um einen „andern, der von dieſem verſchieden iſt, zu „ergreifen. Wenn ſich aber die Juden beſonderer Einſichten einer erhabenern Weisheit vor dem übrigen Theil der Welt, rüh-

*) Vid. *Origenes* contr. *Celſum*, lib. 5.

„ men wollen, und unter dieſem Vorgeben,
„ die Gemeinſchaft mit andern Menſchen flie-
„ hen, als wären dieſelbe nicht ſo rein wie
„ ſie: ſo behaupte ich von ihnen, daß man
„ nicht glauben müſſe, ſie wären reiner und
„ bey GOTT angenehmer als die andern
„ Völcker“.

Auf eine ſolche Art begegneten die Heiden den Juden. Weil ſie aber, wie wir ſchon angemercket haben, andere Leute nicht zur Annehmung einer Religion die ihnen nur allein eigen war, zwangen; ſo entgiengen ſie auch hierdurch der Verfolgung.

Gegen die chriſtliche Religion überhaupt.

Sobald das Chriſtenthum bekannt wurde, ſo nahmen es die Heiden anfänglich (ohnerachtet es auf die jüdiſche Religion gegründet war) mit Vergnügen an; denn ſie hatten noch nicht den Begriff von einer Religion gefaſſet, welche auf eine andere gegründet worden, oder von derſelben abhing: dergeſtalt, daß ſie dieſes Verhältniß und dieſen Zuſammenhang lange Zeit, weder wuſten, noch einſehen konnten. Selbſt Celſus, dieſer berühmte Widerſacher der Chriſten, war in dieſem Stück ſo wenig

geübt

geüßt, daß er nicht gewiß wuſte, ob die Juden und Chriſten einerley Gott verehrten; ja er ſcheinet bisweilen geneigt zu ſeyn zu glauben, daß ſie einen verſchiedenen GOtt hätten. Die Chriſten gaben ſich auch keine ſonderliche Mühe, den Heiden dieſen Irrthum zu benehmen: aus Furcht, daß, wenn ſie dieſelbe unterrichteten, wie das Chriſtenthum auf die jüdiſche Offenbarung gegründet wäre, dieſe ihre Vorurtheile den Lauf des heiligen Evangelii hemmen mögten. Die chriſtliche Religion wurde daher anfänglich ſehr günſtig aufgenommen. Hierzu reizte die, nach neuen Offenbarungen lüſterne Menſchen, noch mehr die Deutlichkeit und Faßlichkeit derſelben, worin ſie alle andere übertraff. Ihrer Lehr- und Glaubensſätze waren dabey wenig: ſie forderten aber von denjenigen, die ſie annahmen, einen deſto gröſern Fleis und Ernſt in der Ausübung. Ein römiſcher Kaiſer hielt die Chriſten würdig, ſie, nebſt ſeinen eigenen Religionsverwandten, zu ſeinen vertrauteſten Bedienten aufzunehmen, und ihnen einen Platz in ſeinem geheimen Zimmer anzuweiſen. Ein anderer von eben dieſer Würde, trug dem

römiſchen Rath vor, ihnen eine öffentliche Uebung zu geſtatten.

Urſache des Haſſes derſelben gegen die Chriſten.

Sobald man aber merckte, daß ihre Abſichten und Gerechtſamen noch weiter gingen als der jüdiſchen Religion ihre, und daß die Anhänger derſelben behaupteten daß ſie die einzige wahre ſey; ſo fiel der Haß und Verachtung der Heiden, welche ſie ſchon gegen die Juden gefaſt hatten, auf die Chriſten. Dieſe feindſelige Leidenſchaften verdoppelten ihre Stärcke, ſo bald man gewahr wurde, daß die chriſtliche Lehrer von denenjenigen, welche ihren Glauben annehmen wollten, forderten, der Religion ihrer Vorfahren auf ewig gute Nacht zu geben. Dieſes war es, woran ſich die Heiden am allermeiſten ſtieſen, und was zu den grauſamſten Verfolgungen Anlaß gab. Dieſes iſt der eigentliche und wahre Urſprung der Verfolgungen wegen der Religion; nicht derjenigen, da ſich die Chriſten unvernünftiger Weiſe einander ſelbſt zu Schlachtopfern gemacht haben, ſondern der heidniſchen, ehe das Chriſtenthum zur herrſchenden Landesreligion wurde. Dieſes gibt nun die Gottloſigkeit

keit der ſogenannten Freygeiſter in ihren Lob-ſprüchen zur Gnüge zu erkennen, womit ſie die Duldung im Heidenthum erheben, und die chriſtliche Religion beſchuldigen, als ſey ſie ſelbſt die Quelle und die Urſache der Verfolgungen geweſen. Sie unterſcheiden nicht, daß, bey den Heiden, die Duldung einer beſondern Religion, nicht mit ſich brachte daß diejenige, welche derſelben zugethan waren, ſich der herrſchenden Landesreligion entziehen dürfen, und daß hierin die neuern Begriffe von der Duldung, in Anſehung des Gottesdienſtes, von den alten ſehr verſchieden ſind. Wenn man aber die Natur und die eigentliche Beſchaffenheit der heidniſchen Abgötterey genau betrachtet, ſo wird man finden, daß die geduldeten Religionen dem herrſchenden Gottesdienſt des Landes nicht nur nicht widerſprochen, ſondern demſelben vielmehr nützlich geweſen; oder doch wenigſtens als überflüßig angeſehen worden. Die Sorgfalt die offentliche Landesreligion zu ſchützen, ging niemals ſo weit, die Gewiſſen andrer Götterdiener zu kräncken. Es war in dem Heidenthum ein allgemeiner Satz: „Daß niemand wider ſeine „Uberzeugung, in gottesdienſtlichen Dingen,

„müſſe zu etwas gezwungen werden.„ Doch aber, bemüheten ſich zugleich die Häupter dergleichen alten Völcker, eine genaue Vereinigung der verſchiedenen Gottesdienſte in dem Staat oder der bürgerlichen Regierung zu ſtiften.

Aufhebung der Duldungsgeſetze in dem Heidenthum.

Man muß hier bemercken, daß der Urſprung der Verfolgungen noch vor den Geſetzen der Nichtduldung hergegangen. Denn, ſo bald das bürgerliche Regiment anfing in Verfall zu gerathen, und die Obrigkeit ihren Vortheil und Nutzen von dem allgemeinen abſonderte; da man den Frieden und die Ruhe nicht mehr nach den Vortheilen ſchätze, welche ſie dem Staat verſchaffen, ſondern in ſofern ſie das Volck in einer knechtiſchen Unterthänigkeit erhielten; mit einem Wort, da die Tyranney und Grauſamkeit den Platz der Gerechtigkeit und Billigkeit einnahmen, und die Politik keine andere Abſichten kennte, als die Gewalt eines Wüterichs zu unterſtützen: ſo mußte die Religion ſelbſt den Abſichten der Tyrannen dienſtbar werden. Die

Furcht vor Verſchwörungen, welche man glaubte, daß ſie in denjenigen beſondern Verſammlungen, welche man zum Gottesdienſt beſtimmt hatte, könnten veranſtaltet werden, gab Gelegenheit ſie zu unterdrucken und die Duldungsgeſetze aufzuheben.

Es wird verhoffentlich dem Leſer nicht unangenehm ſeyn, daß wir, bey dieſer Gelegenheit, auf einmal das Stück von der Religionsduldung der Heiden, bis in die Zeiten des Chriſtenthums hinausführen. Dieſes geſchicht deßwegen, damit wir nicht zweymal von dieſer Sache handeln dürfen, und daß zugleich die Aufführung des älteſten Heidenthums, in Anſehung bemeldter Duldung, durch dieſe fernere Anmerkungen noch mehr ins Licht geſetzt werden möge.

Wer und was zu dieſer Veränderung Anlaß gegeben

Der berühmte Mäcenas ſoll den Auguſt beredet haben, gar keine Duldung ſtatt finden zu laſſen *). Er ſtellte ihm vor, daß dieſe Freyheit zu allerley Empörungen wider die bürgerliche Verfaſſungen Anlaß geben würde; und daß

*) *Dio Caſſius*, hiſt. lib. 52.

daß die Religionsduldung mit der willkührlichen Gewalt, nach welcher er herrſchen wolle, ſchlechterdings nicht beſtehen könnte. Hieraus entſtund die berühmte Staatsregel: ein König und eine Religion. Ein wahrer und heilſamer Grundſatz! wenn man dabey einen rechtmäſigen König und den wahren Gottesdienſt vorausſetzt. Man entfernet ſich daher von dieſer Staatsregel, wenn man den Unternehmungen neuer Religionspartheyen nicht zu rechter Zeit Einhalt zu thun ſucht. Hieraus ſind auch nachher die meiſten Empörungen und die verderblichſten Religionskriege u. ſ. w. in den gemeinen Weſen entſtanden.

Betrachtung über das Verhalten der chriſtlichen Apologeten gegen das Heidenthum.

Was wir bisher von der Beſchaffenheit des alten Heidenthums angeführet haben, zeiget zur Gnüge, wie einige neuere Kunſtrichter die alten Schutzredner und Vertheidiger der chriſtlichen Religion mit ſo wenigem Grund beſchuldiget haben, daß ſie die Sache des Chriſtenthums ſchlecht vertheidiget hätten, indem ſie ſich ſo viele Mühe gegeben, die Unrichtigkeit des Heidenthums darzuthun; da ſie dieſelbe darauf hätten

ten verwenden ſollen, die Wahrheit ihrer eigenen Religion zu erweiſen. Denn, ſagen ſie, indem man die Unrichtigkeit des Heidenthums beweiſet; ſo folget noch gar nicht, daß das Chriſtenthum wahr ſey: wenn man aber, an deſſen ſtatt, die Wahrheit der chriſtlichen Religion bewieſen hätte, ſo würde die Unrichtigkeit des Heidenthums, als eine nothwendige Folge, daraus herflieſen. Allein, es iſt dieſes hier nicht der Fall und die Frage, wovon geredet wird; und alle vernünftige Leſer der Schriften der heiligen Väter und andrer Vertheidiger des chriſtlichen Gottesdienſts, müſſen geſtehen, daß dieſelbe mit Verſtand und guter Beurtheilung gehandelt haben. Die Heiden zogen die Wahrheit des Chriſtenthums nicht in Zweifel, ſondern ſie verlangten nur von den Chriſten, daß ſie die Wahrheit und Richtigkeit ihrer Religionen zugeſtehen ſollten. Weil nun die Chriſten dieſes nicht thun konnten; ſo waren ſie genöthiget, die Urſachen ihrer Weigerung anzuführen: und dieſes gab denn Gelegenheit zu einer ſo groſen Anzahl von Widerlegungsſchriften, in Anſehung des heidniſchen Götzendienſtes. Da nun die Widerſacher ſahen, daß die Chriſten

auf

auf ihrem Glauben, den ſie mit ihren Meynungen für unleidlich hielten, beharreten; ſo wollten ſie ſich nachher dadurch an ihnen rächen, daß ſie den Weg der Läſterung ergriffen, und das Chriſtenthum einer Unrichtigkeit beſchuldigten.

Sonderbare Begebenheit, welche ſich zu der Zeit des heil. Anſcharius in Norden ſoll zugetragen haben.

Man erzählet eine ſehr artige Geſchichte von dem heil. Anscharius, da er zu den nordiſchen Völckern gereiſet, welche ſehr bequem iſt, den Begriff weiter zu erläutern und zu beſtättigen, welchen wir dem Leſer von der Beſchaffenheit des alten Heidenthums beygebracht haben.
» Nachdem dieſe heilige Perſon, heiſt es, zu
» Lyrca angelanget war, ſo fand ſie daſelbſt
» den König und eine groſe Menge Volcks
» in der äuſerſten Beſtürtzung, indem da-
» ſelbſt ein Menſch erſchienen war und vorge-
» geben hatte, daß er dem Rath der Schutz-
» götter des Landes, welches dieſe Völcker-
» ſchaft beſäſe, beygewohnet hätte, und daß
» er von denſelben an den König und das
» Volck wäre abgeſchicket worden. Die
» Götter, ſo lautete ſeine Anrede, laſſen

» euch

„ euch ſagen, daß ihr dieſelbe ſehr lange Zeit
„ günſtig gehabt. Ihr habt das Land, wel-
„ ches ihr beſitzet, ſeit geraumer Zeit inne,
„ und euch, durch unſern Beyſtand, des
„ Ueberfluſſes deſſelben in Friede und gutem
„ Wohlſeyn erfreuet. Ihr habt uns auch die
„ ſchuldige Opfer und Gelübde bezahlet: nun
„ aber entziehet ihr einen Theil derſelben, und
„ bringet die freywillige Gelübde viel nach-
„ läßiger als vormals; und was uns noch
„ weit mehr mißfällt, ſo habt ihr euch einem
„ fremden Gott ergeben. Wenn ihr alſo
„ wollet, daß wir fortfahren ſollen, euch ge-
„ neigt und günſtig zu ſeyn; ſo vermehret
„ eure Opfer und Gelübde, und führet un-
„ ter euch nicht den Dienſt eines Gottes ein,
„ welcher Dinge lehret, die uns entgegen
„ ſind. Wenn ihr die Zahl der Götter ver-
„ mehret wiſſen wollt, und wir euch nicht
„ genugſam ſind, ſo ſind wir alle einſtimmig
„ geneigt, den Erik, einen von euern al-
„ ten Königen, in unſere Verſammlung auf-
„ zunehmen, damit er von der Zahl der Göt-
„ ter ſey „ *).

Ueber-

*) *Mabillon*, act. SS. ordin. S. *Bened.* ſæc. 4. p. 2.

Weſſen die Heiden das Chriſtenthum ſonderlich beſchuldiget.

Ueberall wurde das Chriſtenthum von den Heiden des ungeſelligen Weſens beſchuldiget. Man kann hieraus abnehmen, woher es gekommen, daß die beſten Kaiſer, ein Trajan, ein Marcus Antoninus, ſolche groſe Verfolger haben abgeben können. Dieſes iſt eine Schwierigkeit, welche denenjenigen, die ſich auf die Erklärung der Alterthümer der Kirche legen, nicht wenig zu ſchaffen macht, und welche den Geiſtern, die alles, was ſie berühren, vergiften, eine bequeme Gelegenheit zu einem ſcheinbaren Argwohn gegeben, es müßte in drm erſten Chriſtenthum ſehr was ſchlimmes enthalten geweſen ſeyn, weil die Chriſten den Zorn der beſten Obrigkeiten wider ſich aufgebracht hätten.

Urſache dieſer Beſchuldigung.

Die Urſache hiervon iſt ſehr natürlich und augenſcheinlich. Die chriſtliche Religion griff den Hauptgrundſatz des Heidenthums an, den ſie als einen ſolchen anſahen, welcher in der Natur gegründet wäre, nämlich denjenigen, von der gegenſeitigen Gemeinſchaft aller Religionen.

Die-

Dieſe Anmerkung gibt uns auch den wahren Sinn von der berühmten Stelle des jungen Plinius zu erkennen, worin er von den Chriſten alſo redet: „Was es auch immer vor „ eine Religion ſeyn mag, wozu ſich die „ Chriſten bekennen; ſo glaube ich doch, „ daß man ihren Eigenſinn und unüberwind„ liche Hartnäckigkeit beſtrafen müſſe „ *). Worin beſtund aber dieſe unüberwindliche Hartnäckigkeit und Eigenſinn? gewißlich nicht darin, daß ſie eine neue Religion vorgaben; denn dieſes war eine ſehr gewöhnliche Sache: ſondern darin, daß ſie gar keine Gemeinſchaft mit dem Heidenthum eingehen wollten. Sie weigerten ſich das geringſte Rauchwerck auf die Altäre der Götter zu werfen.

Die Obrigkeit aber, verlangte nicht, daß ſie ihre Religion abſchwören ſollten, wie man ſich gemeiniglich einbildet: ſondern ſie begehrte dieſes, nur als eine Probe ihrer Geſelligkeit und Gemeinſchaft, in Anſehung des Gottesdienſtes, mit den Heiden. Es begriffen aber die Chriſten gar wohl, daß dieſes in der That nichts anders wäre, als

(C) eine

*) *Plin.* lib. ep. 97.

eine thätliche Verleugnung ihres allerheiligſten Glaubens: daher ſie ſich denn auch dieſer Geſellſchaftsceremonie mit gutem Grund weigerten.

Wie die Heiden die Weigerung der Chriſten, wegen der Ceremonien bey ihrem Götzendienſt angeſehen haben?

Die Heiden ſahen dieſe Weigerung nicht ſowohl als einen Irrthum, ſondern als ein ſtrafbares Laſter an. Die angeſehenſten unten ihnen hielten dieſes ungeſellſchaftliche Betragen der Chriſten in Religionsſachen, für eine Wirkung des Haſſes, und für eine hochmüthige Verabſcheuung des gantzens menſchlichen Geſchlechts. Kurz, man ſahe ſie als Menſchenfeinde an. „Man hat die Chriſten, „ſagt Tacitus, *) des Haſſes wider das „menſchliche Geſchlecht überführet.„ Und wie? Die Gerechtigkeit, welche die Heiden der Reinigkeit der Sitten der erſten Chriſten wiederfahren lieſſen, zeigt hinlänglich, daß ihr feindſeliges Betragen gegen dieſelben nichts anders zum Grund gehabt, als weil die Chriſten keine andere Religion als blos die allein

*) Annal. lib. 15.

allein wahre Chriſtliche, für gut erkennen wollen-ten, ja die andre verdammte, daß die nur von böſen Geiſtern ihren gantzen Weſen herrührten. (†)

(†) Es ſind in dem alten Chriſtenthum, von den h. Kirchenlehrern manche ſchänen Schrifften wider das Heidenthum aufgeſetzt, und biß auf uns überkommen. Es iſt auch von dem Buch des Origines wieder den Celſum ohnlängſt eine deutſche Ueberſetzung von dem Hrn. v. Mosheim zu Hamburg heraus gegeben worden. Dieſes iſt aber ein groſes Werck, welches in dieſer Sammlung um ſo weniger Platz haben kann, weil unſer Abſicht nicht dahin gehet uns allhier in dieſe Materie in groſe Weitläuftigkeit einzulaſſen, und der Leſer in den allgemeinen Reiſegeſchichte die vollkommenſte Nachricht von den Heidniſchen Religionen finden kann. Wir begnügen uns demnach nur Auszugsweiſe das nöthige aus dem Tertullian ſowohl als aus dem Origines, mitzutheilen.

Auszug †)
der Schutzſchrift
des Tertullians
für die Chriſten wieder die Heiden.

Tertullian befande ſich zur ſelbigen Zeit zu Cathago, als er dieſe, unter allen, berühmteſte und ſehr weitläuftige Schutzſchrift für die Chriſten herausgab. Sie führte ſeinen Namen nicht auf den Titel, und er hatte ſie inſonderheit an die Vornehmſten des Reichs, oder, wie er ſich nachher ſelbſt ausdrücket, an die Stadthalter und Oberaufſeher der Provintzen gerichtet.

Gleich anfangs *) ſtellet er die Ungerechtichkeit nachdrücklich vor, daß man die Chriſten bloß um ihres Nahmens wegen verdammete, ohne

†) Aus Fleuri T. 2.
*) Cap. 2.

ohne die geringſte Unterſuchung anzuſtellen, was ſie vor Leute wären. Sind wir, ſagt er, ſo groſe Miſſethäter, warum verfahret ihr doch mit uns nicht wie mit dergleichen Leuten? Ihr höret ihre Vertheidigung, die ſie ſelbſt mit ihrem Munde verrichten, oder durch den Mund ihrer Sachwalter vorbringen; und die Gerechtigkeit geſtattet nicht, einen Menſchen, er ſey wer er wolle, ungehört zu verurtheilen. Nur allein den Chriſten iſt alle Freyheit abgeſchnitten, ſich zu rechtfertigen. Man verlangt nichts mehr, als daß ſie ſich Chriſten nennen ſollen, damit ſie ein Ziel des allgemeinen Haſſes werden mögen. Wenn ein Schuldiger ſich als einen Mörder, oder Kirchenräuber angiebt, ſo begnüget ihr euch nicht damit allein, daß ihr ihn verdammet. Ihr unterſucht vielmehr vorher, wie es mit der Sache beſchaffen ſey, ihr forſchet nach dem Ort wo die That geſchehen, nach der Art und Weiſe, wie ſie vollbracht worden, nach der Zeit, nach den Helfers Helfers. Solchergeſtalt müſte man ſich ebenfalls nach den Laſtern und Miſſethaten genau erkundigen, welche man uns Schuld giebt: Wie viel Kinder dieſer oder jener gefreſſen? wie viel einer Blutſchanden und Gottloſigkeiten verrichtet haben ſoll?

ſoll? Wir finden aber, daß man ſo gar verboten und unterſaget hat, die geringſte Erkundigung unſertwegen einzuziehen.

Hierauf bringt er die Antwort des Kayſers Trajan ſehr umſtändlich bey, die er an den Plinius ergehen laſſen (†), und zeiget, wie ungereimt dieſelbe ſey, indem ſie verbietet, die Chriſten auszuſpüren, als ob man ſie vor unſchuldig hielt; zugleich aber auch, dieſelben zu ſtrafen, ſo bald man ſie entdecket. Gleich als wenn es

(†) Dieſe Antwort findet ſich in den Briefen des Plinius Secundus, im 10. B, des 98. Sendſchreiben, davon wir die Worte hier anführen wollen: „Du „haſt, ſchreibt Trajan, mein lieber Secundus, in den „Sachen derjenigen, die bey dir als Chriſten angegeben worden, eine gute Aufführung beobachtet. Denn „man kan dabey nichts überhaupt feſt ſetzen, daß „ſeine gewiſſe Regel habe. Man muß ſie nicht aufſuchen; allein wenn ja ſie angegeben und überführt „ſind, muß man ſie ſtrafen. Jedoch, daß dabey „ein jeder, welcher ſagt, er ſey kein Chriſt, und es „dadurch, wenn er unſern Göttern opfert, in der „That beweiſet, durch ſeine Reue Gnad erhalte, ſo „verdächtig er auch wegen des Vergangenen ſeyn „mag. Was die ueberreichten Klagen ohne Unterſchrift des Urhebers anbelanget, ſo müſſen ſie „in irgend einer Anklage niemals ſtatt finden. rc. „

es eine groſe Miſſethat wär, entdeckt zu werden. Bey ſo geſtalten Dingen verfahret ihr wieder uns, ſpricht er weiter, auf die ſeltſamſte Weiſe von der Welt. Andere bringet ihr auf die Folter, damit ſie ihr Bubenſtück geſtehen, Uns aber, damit wir es leugnen ſollen. Rufet einer: Ich bin ein Chriſt; ſo ſaget er was er iſt. Ihr ſetzet euch nieder, die Wahrheit aus dem Munde der Miſſethäter zu vernehmen. Und nur wir allein ſind es, die ihr zwingen wollet, Lügen vorzubringen. Dieſe verkehrte Weiſe ſollte euch billig auf den Verdacht bringen, ob euch nicht vielleicht eine geheime Kraft den Zwang anthue, daß ihr wieder alle Geſetze, wieder alle Ordnung des Verfahrens, gegen uns handeln müſſet. Von den Tyrannen werden die Martern zu Strafen gebrauchet; Euch aber dienen ſie die Wahrheit heraus zu bringen. Wenn ihnen nun die Erkentniß zuvor kommt, ſo ſind ſie ja unnützlich und vergebens, und man darf ja nur gleich das Urthel ſprechen *). Ihr glaubet, ein Chriſt ſey aller Miſſethaten ſchuldig, ihr haltet ihn für einen Feind der Götter, der Kayſer, der Geſetze, aller guten Sitten,

*) Leg. 21. ff. de Quæſt.

der gantzen Natur, und ihr wollet ihn zu Lügen zwingen um ihn loßzuſprechen. Das heiſt ja die Geſetze recht verrätheriſch mißbrauchen.

Der Haß gegen unſern Namen, fügt er bey *), verblendet die meiſten, daß ſie dieſen Vorwurf öfters einmiſchen, wenn ſie etwas gutes von einem ſagen wollen. Das iſt, ſprechen ſie, ein rechter wackerer Mann, es iſt nur Schade daß er ein Chriſt iſt. Ich bin erſchrocken, daß dieſer oder jener weiſe und kluge Mann auf einmal ein Chriſt worden iſt. Sie verderben auf ſolche Art das Gute ſo ſie kennen, mit etwas Böſen, welches ſie nicht kennen. Andere loben diejenigen, ſo ſie vormals verachtet haben, indem ſie ſelbige mit dieſem Namen anſtechen wollen. Dieſes luſtige, annehmliche Weibgen, oder Frauenzimmer: Dieſer artige, muntere Jüngling, ſind Chriſten worden. Einige ſind in dieſem Haß ihrem eignen Nutzen und Vortheil zuwieder, erbittert. Ein Mann jagt ſeine Frau von ſich, welche vernünftig, tugendhaft und getreu worden iſt, daß er keine Eiferſucht mehr hegen darf. Ein Vater will von ſeinem Sohn nichts mehr wiſſen, der nunmehro

*) Cap. 3.

ro gehorſam und biegſam iſt, da er vorher von ihm tauſenderley Bekümmerniß erdulten müſſen. Ein Herr kan ſeinen Knecht nicht für ſeinen Augen leiden, den er nicht viel trauen durfte, und der nunmehro getreu worden iſt. Alle diejenigen ſind verhaſt, die geſitteter werden. Der Haß gegen unſern Namen überwieget alles das Gute, ſo aus denſelben entſpringet.

Tertullian wiederlegt endlich *) auch die Geſetze, welche man wieder die Chriſten anführet, indem er deutlich darthut, daß die menſchlichen Geſetze nicht unfehlbar ſind, und man alle Tage zu Rom Geſetze abſchaffet, die ſchon lange Zeit her in Ubung geweſen ſind.

Gehen wir, ſpricht er, **) auf den Urſprung dieſer Geſetze, ſo finden wir, daß eine alte Verordnung verhanden war, welche unterſagte: Daß keinem GOtt, ohne Einwilligung des Raths Opfer gebracht werden ſollten. Als dahero Tiberius aus Paleſtina die Nachricht erhielt, welche ihm von der Wahrheit der Gottheit JEſu Chriſti verſicherte, über-

*) Cap. 4.

**) Cap. 5.

reichte er dieſelbe dem Rath und gab ſogleich ſeine befällige Stimme darzu, daß dieſe Gottheit öffentlich angenommen, und erkannt werden möchte. Der Rath verwarf aber dieſen Vortrag, nur aus der Urſache, weil er von dem Kayſer und nicht von ihm ſelbſt herkam. Indeſſen blieb Tiberius dem ohngeacht bey ſeiner Meynung, und bedrohete alle Angeber der Chriſten mit einer ſchweren Strafe. Schlaget nur eure Gedenckſchriften nach, ſo werdet ihr finden, daß Nero der erſte geweſen, welcher das Schwerdt wieder die Chriſten gezuckt hat, die ſich damals in Rom beſonders hervor thaten. Wir haben es uns vor eine Ehre zu ſchätzen, daß ein ſolcher Mann, wie Nero war, der Urheber unſerer Verfolgung geweſen iſt. Domitianus fieng ebenfalls an, uns zu verfolgen; er ließ aber bald wieder nach, und rufte die Verjagten zurück. Solche Leute ſind unſere Verfolger geweſen, die ihr ſelbſt verabſcheuet. Zeiget uns, unter ſo vielen Beherrſchern, die von dem göttlichen und menſchlichen Rechten Verſtand haben, nur einen eintzigen, welcher die Chriſten verfolget hätte.

Wir hingegen ſind im Stand, euch einen vorzuſtellen, der ſie in Schutz genommen hat.

Man

Man darf nur die Sendſchreiben des Marcus Aurelius, dieſes weiſen Kayſers, durchblättern, worinnen er ein Zeugniß von dem Regen ableget, den die Chriſtlichen Soldaten, auf ihr Gebet zu wege brachten, wodurch der Durſt der ſchmachtenden Armee in Germanien geſtillet wurde. Was ſind denn dieſes für Geſetze, die wieder uns anders nicht, als aus ungerechten, ſchändlichen, mörderlichen und unſinnigen Grundſätzen verübt worden ſind? Trajan hat ſolche zum Theil vernichtiget, da er unterſagte, die Chriſten aus zu ſpüren: Weder Adrian, ſo neugierig er auch war, alles ſeltſame auf zu ſuchen; noch Veſpaſian ob er ſchon die Jüden zerſtörete; weder Pius, noch Verus, haben jemals ſolche Geſetzen gelten laſſen oder im Schwang erhalten.

Er fügt bey *), daß die Geſetze, ſo die Religion betreffen, zu Rom, eben ſo wenig als andern, beobachtet würden, und man daſelbſt endlich ganz unbekannte und fremde Gebräuche, in Anſehung des Serapis und des Bacchus angenommen habe, die man vorher verworfen gehabt.

Nun

*) Cap. 6.

Nun kommt' er *) auf die Läſterungen und Verläumdungen der Chriſten, von getödeten Kindern, von den Gaſtmahlen derſelben, bey welchen ſie Menſchen Fleiſch ſpeiſen ſollen, von ihren vermeinten Blutſchändereyen. Nachdem er deutlich erweiſet, daß nicht allein von allen dergleichen Anſchuldigungen, nicht ein einig Zeugniß vorhanden, ſondern auch nicht einmal die allergeringſte Wahrſcheinlichkeit davon beyzubringen ſey; ſo ſetzet er darzu, daß alle dergleichen Läſterungen nur darauf gegründet ſeyn könten, weil die Heiden ſelbſt ſolche Schandthaten ausübten, und die heil. Handlungen der Chriſten unwiſſend beurtheilten.

In Africa ſpricht er **), hat man dem Saturnus öffentlich Kinder geopfert, welcher ſchändliche Gebrauch bis zu den Zeiten des Proconſul-Amt des Tiberius im Schwange gegangen iſt. Denn dieſer ließ die Opfer-Pfaffen an die Bäume welche um den Tempel herum ſtunden, aufhängen und kreuzigen. Das Kriegs-Volck in unſerm Lande, welches damals unter des Proconſuls Commando ſtand, kan von dieſer Sache ein Zeugniß ablegen. Solche gottloſe Opfer werden aber anje-

*) Cap. 7.
**) Cap. 9.

anjetzo noch immer in der Stille verrichtet. Die Eltern brächten die armen Kinder ſelbſt zu den abgöttiſchen Schlacht Bäncken, und ſchmeigelten ihnen auf tauſenderley Art, damit ſie nur nicht ſchreyen ſollen, wenn ſie verbrant wurden. Bey den Galliern erwürget man den Mercur zu Ehren erwachſene Menſchen. Zu Rom ſelbſt ſteht ein Jupiter, den man an denen ihm zu Ehren angeſtellten Feſttagen mit Menſchenblut beſpritzet.

Zu erweiſen, daß hingegen die Chriſten einen Abſcheu hätten, Menſchen Kinder Fleiſch zu ſpeiſen, ſagt Tertullian: Wir genieſen nicht einmal das Blut der Thiere. Daher eſſen wir auch nicht erſticktes oder verrecktes Vieh, aus Furcht, wir möchten uns mit dem Blut verunreinigen, ſo noch in ſeinem Eingeweide zurück geblieben iſt. Uber dieſes brauchet ihr ja ſelbſt mit Blut gefüllte Würſte, zur Chriſten Probe, woran ihr ſie erkennen wollet, ob ſie davon eſſen oder nicht. Kurtz ſie beobachten das Verbot vom Bluteſſen, vom erſtickten u. d. g., ſo ihnen die Verſammlung der Apoſtel unterſaget hat.

Wiederlegung der Abgötterey.

Nachdem Tertullian die ungegründeten Läſterungen, womit man die Chriſten beleget, abgelehnet hat, gehet er auf die offenbahren Beſchuldigungen, die man ihnen aufbürdet. Man beſchuldigte die Chriſten zweyerley Haupt-Verbrechen; nämlich: der Verachtung der Götter, und des Laſters der beleidigten Majeſtät. Denn ſie beteten die Götter der Heiden nicht an, und weigerten ſich den Kaiſern feyerliche göttliche Opfer zu bringen. Von dem Augenblick an, ſagt Tertullian, hören wir auf, eure Götter anzubeten, ſobald wir erkennen, daß ſie dergleichen nicht ſind, und den Namen nicht verdienen. Ihr ſprechet: Wir halten ſie aber doch für Götter. Wir appelliren, antwortet Tertullian, hierbey von Euch, an euer Gewiſſen. Ihr müſſet euch verdammen, wenn ihr leugnen könnet, daß alle eure Götter Menſchen geweſen ſind. Sodann beweiſet er dieſes, indem er die Geſchichte der Götter erzehlet und vom Saturnus und dem Jupiter den Anfang machet. Und weil ihr, fähret er fort, euch nicht unterſtehen dürffet, zu leugnen, daß ſie Menſchen geweſen, ſo habt ihr euch einfallen laſſen, vorzugeben, daß ſie nach ihrem

Todt in Götter verwandelt worden wären. Laßt uns doch ein wenig den Grund der Sache betrachten.

Vor allen Dingen müſſet ihr zu geben und bekennen *); Daß ein über alles erhabener GOTT ſey, dem die Gottheit eigentümlich zuſtehet, der diejenigen zu Göttern gemacht haben muß, welche nichts anders, als Menſchen geweſen ſind. Denn aus eigner Macht konten ſie ſich die Gottheit nicht geben, die ſie ſelbſt nicht beſaſſen: Ein anderer aber hätte ſie ihnen nicht verleihen können, wenn er ſie nicht ſelbſt in ſeiner eigentümlichen Gewalt gehabt hätte. Wenn ſie aus ihren Kräften ſich hätten zu Göttern machen können, ſo würden ſie wohl haben bleiben laſſen, daß ſie erſt Menſchen worden wären. Iſt nun alſo einer, der Götter machen kan; ſo wird man die Urſachen unterſuchen müſſen, die ihn zum Götter machen antreiben konten. Ich ſehe keine andere, als die Dienſte und Beyhülfe deren dieſer groſſe GOTT in ſeinen Geſchäften und in der Ausübung ſeines Amts benöthiget wär. Gleichwohl würde es ſeiner erha-

*) Cap. 11.

erhabenen Würde ſehr unanſtändig ſeyn, wenn er Beytritt von andern, und noch darzu gar von todten Leichen brauche. Ich ſähe wircklich nicht, was ihm dieſe viel nutzen könten. Die Welt mag gleich von Ewigkeit her ſeyn, wie es Pythagoras vorgegeben, oder ſie mag geſchaffen ſeyn, wie Plato geſagt hat, ſo iſt ſie vollkommen, und hat weder einen Saturnus noch ſeines gantzen Geſchlechts zu Helfern gebrauchet. Man müſte gewiß ſehr einfältig ſeyn, wenn man zweifeln wolte, als ob vorher, ehe dieſe Leute zu Göttern gemacht worden ſind, kein Licht, keine Sterne, kein Regen, keine Donnerwetter geweſen wären; Und daß ſich euer Jupiter nicht ſelber vor dem Donner und Blitz gefürchtet habe, den ihr ihn in die Hände leget; daß der Erde nicht ſolte alle Früchte aus ihrem Schooß hervor gereichet, ehe an eure Ceres, Bachus und Minerva gedacht worden iſt. Wenn Bachus die Vergötterung verdienet hat, weil er den Weinbau zuerſt eingeführet; So iſt gewiß dem Lucullus ein gewaltiges Unrecht wiederfahren, daß man ihn bey der Göttermacherey vorbey gegangen, weil er gleichwohl die erſten Kirſchen aus Ponto nach Italien gebracht hat.

Jedoch

Jedoch ihr bringt noch einen andern Grund bey, und antwortet: Die Gottheit ſey den Leuten verliehen worden, um ihre Verdienſte zu belohnen. Ich glaube alſo, ihr werdet mir doch zugeſtehen, daß dieſer GOTT, der ein Werckmeiſter der andern Götter iſt, ein gerechter GOtt ſey. Wohlan, ſo müſſen wir ſehen, ob die Leute verdient haben, daß man ſie in den Himmel aufgenommen und in ſo hohe Würden geſetzt hat, oder ob ſie nicht vielmehr in den Abgruud der Hölle eine Beförderung hätten erhalten ſollen. Denn hier weiſet man gottloſen Kindern, Blutſchändern, Ehebrechern, Räubern, Verführern der Jugend, Mördern, Dieben, Betrügern, und mit einem Wort allen ſolchen Böſewichten ihre Herberge an, welche nur eine Eigenſchaft mit einen von euren Göttern haben. Und wenn ſie auch gute und Tugendhafte Perſonen geweſen wären, wie viel giebt es nicht groſſe und viel vortreflichere Männer, die ihr doch immerhin unter den Todten habt liegen und verderben laſſen, denckt nur an einen Socrates, an den Ariſtides, an einen Themiſtocles, an den Alexander? Welcher, unter eurer Götter-Geſellſchaft, iſt weiſer als

 Cato,

Cato, oder gerechter und tapferer als Scipio, beredſamer als Cicero? Solchergeſtalt ſehe ich an allen euren Göttern nichts, als die Namen alter todter Leichen, und höre von ihnen nichts, als Mährgen. In euren abgöttiſchen Bildern finde ich nichts, als eben die Materie, daraus man auch Töpfe, Schüſſeln und dergleichen gewöhnliche Geräthſchaften zu machen pflegen. Kan man wohl ſagen; daß wir diejenigen beleidigen, von denen wir gewiß wiſſen, daß ſie nichts ſind? Doch ihr ſprechet: Wir halten ſie aber vor Götter. Solte man euch nicht alſo für gottloſe und kirchenräuberiſche Leute halten, daß ihr ſie verachtet und verſchmähet? Hierbey führet Tertullian verſchiedene Unanſtändigkeiten und Schandthaten an, welche die Heiden ſelbſt gegen ihre Götter, inſonderheit bey öffentlichen Schauſpielen ausübten, wo man ſelbige öfters verſpottete, und ſie zu Mummereyen gebrauchte. Er führet hierauf fort:

Was beten denn ſolchergeſtalt nun diejenigen an, die dergleichen Götter nicht anbeten? Hier iſt der Ort, wo ich euch etwas von unſern Geheimniſſen eröfnen muß, nachdem ich eure falſche Meinungen wiederleget habe.

Denn es giebt einige unter euch, die ſich einbilden, unſer GOtt ſey ein Eſelskopf. Dieſe Paſſen hat euch Cornelius Tacitus in den Kopf geſetzt. Andere meinen, wir beteten das Kreutz an. Noch andere, die ein wenig leutſeeligere und wahrſcheinlichere Meinung von uns haben, halten davor, daß die Sonne unſer GOtt ſey. Dieſes mag ſie wohl auf die Gedancken bringen, weil wir die Gewohnheit haben, in unſerm Gebet uns nach der Morgen Seite zu wenden, und uns am Sonntage ſo fröhlich bezeugen. Hier führt Tertullian die unterſchiedenen Urſachen von dieſem Gebrauch an, und bemercket die Feyerlichkeit der Chriſten am Sontage. Er redet weiter fort: Man hat unſern GOtt vor kurtzer Zeit in dieſer Stadt unter einer neuen ſeltſamen Geſtalt zur Schau geſtellet. Ein elender Stümper, der ſich etwas drauf einbildet, daß er mit den wilden Vieh kämpfen kan, hat ein Bild ſchmieren laſſen, über welches er geſchrieben: Der GOtt der Chriſten aus dem Eſels Geſchlecht. Er ſtellte ihn mit Eſels Ohren vor, auf einem runden Fuß, ein Buch in der Hand, und hat ihn mit einem römiſchen Mantel bekleidet. Wir haben über den

Namen ſowohl, als über die Römiſche Figur uns des Lachens unmöglich erhalten können.

Laßt uns nunmehro zur weitern Erläuterung unſerer Religion ſchreiten, nachdem wir alle dieſe, theils ungegründete, theils abgeſchmackte Auflagen, wiederleget haben.

Die chriſtliche Lehre.

Derjenige den wir anbeten *) iſt einzig und allein GOTT, welcher durch ſein Wort, Macht und Weißheit, dieſe Welt aus nichts erſchaffen hat, mit alle dem, was ſie enthält und woraus ſie zuſammen geſetzt iſt, als Elemente, Cörper, Geiſter, damit ſie die Zierde ſeiner Gröſe und Allmacht ſeyn mögen. Wollet ihr Ihn in ſeinen Wercken erkennen? Verlangt ihr das Zeugniß des Gemüths und der Seele? welche (aller böſen Erziehung, aller in ihr ſtürmenden Leidenſchaften, der Knechtſchaft unter den falſchen Göttern ohneracht) ſo oft ſie ſich ermundert, Ihn mit dem einzigen Namen, GOtt, benennet: Groſſer GOtt! Gütiger GOtt! was GOtt gefällt! GOtt ſieht es! Ich befehl ihn GOtt! GOtt wird mirs vergelten!

*) Cap. 17.

gelten! Dieſes ſind Zeugniſſe einer redlichen Seele; und wenn ſie das ſaget, ſo ſiehet ſie nicht etwan nach dem Capitolium, ſondern nach dem Himmel.

Damit wir eine deſto vollkommere Kentniß *) von Ihm und ſeinem Willen erlangen möchten, ſo hat Er uns die Schrift zum Beyſtand verliehen. Denn vom Anfang ſendete Er gewiſſe ehrwürdige Männer auf die Welt, welche durch ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit Ihn erkanten, und andere auch zu ſeiner Erkentniß brachten. Dieſe erfüllte Er mit ſeinem Geiſt, daß ſie verkündigen muſten, es ſey nur ein einiger GOtt, der alle Dinge erſchaffen, der den Menſchen aus Erde gemacht, der den Lauf und die Bewegung der gantzen Welt geordnet und die Gebote gegeben hat, wodurch man Ihn gefallen könne, die ihr aber nicht wiſſet oder verwerfet; Dieſer iſt es, der am Ende dieſer Welt richten und mit dem ewigen Leben belohnen wird, die Ihm dienen; der hingegen die Gottloſen zum ewigen Feuer verdammen, vorher aber alle Toden auferwecken wird. Wir ſelbſt haben vormals dieſe

*) Cap. 18.

Lehre verſpottet. Wir waren, was ihr ſeyd, und meineten eben ſo wie ihr meinet. Die Menſchen werden gar nicht als Chriſten gebohren, ſondern ſie müſſen es werden.

Nachgehends mercket Tertullian an, wie die heil. Schriften, welche die Reden und Wunderwercke der Propheten enthalten, durch Verordnung des Ptolomeus Philadelphus überſetzet worden ſind. Heut zu Tage, fährt er fort, kan man den Bücher-Vorrath des Ptolomeus, mit der hebräiſchen Urſchrift, bey dem Tempel des Serapis mit Augen ſehen. Er beweiſet *) die Autorität dieſer Schriften durch das Altertum des Moſes, welche die Geſchichte der Heiden, ihre Städte, Völcker, ihre Götter und ihre Religion an Alter weit übertreffen. Der Beweiß davon, ſpricht er, iſt ſo ſchwer nicht, als unermeßlich weitläuftig. Und, nachdem er die Verfaſſer und Schriftſteller bemercket hat, daraus man denſelben ziehen kan, ſo ſetzt er dazu: Es iſt ſchon Beweiſes genug, wenn man die Quellen davon anzeiget.

Ein anderer Beweißthum der Göttligkeit der heiligen Bücher **) ſind die Erfüllungen der

*) Cap. 19. **) Cap. 20.

der Weiſſagungen. Damit man auch nicht ſage, daß die Chriſten ſich des Altertums der Jüden zur Bedeckung ihres neuen Glaubens gebrauchen; So zeigt er, daß es einerley Religion ſey, welche durch die Gottheit JESU Chriſti nur ausgeleget worden iſt.

Die Jüden waren das einzige angenehme und liebe Volck Gottes, *) wegen des feſten Glaubens und des tugendhaften Lebens ihrer Väter. Dieſes war der Grund des Geſchlechtes ihrer Völckerſchaft, ihres Königreichs, ihrer gantzen Glückſeeligkeit, ſo, wie ihnen GOtt ſelbſt ſeine Gnade und Hulde beſtändig zu erhalten verſichert hatte. Weil ſie aber durch die Verdienſte und Tugend ihrer Väter ſtoltz und hochmüthig wurden, verlieſen ſie ihre Grundſätze, und ſind daher in Gottloſigkeit und alle Arten der Laſter gefallen.

Wollen ſie ſich unterſtehen, dieſes zu läugnen, ſo redet der elende Zuſtand, darinne ſie ſich befinden am nachdrücklichſten wieder ſie. Sie ſind verjagt, zerſtreuet, von allen Enden verbannet, ſie irren der gantzen Welt herum, und haben weder GOtt noch einen Menſchen zum Könige. Sie dürfen ſich nicht unterwin-

*) Cap. 21.

den, einen Fuß, auch nur als Reiſende in ihr Land zu ſetzen. Das heiligſte Wort, ſo GOtt ſelbſt zu ihnen ſprach, und ihnen alles dieſes Unglück mit Bedrohung voraus ſagte, verſicherte ihnen zugleich, recht nachdrücklich, daß, bey Annäherung des Endes der Welt, GOtt ſich uns allen Völckern, aus allen Geſchlechtern auf Erden weit andächtigere und geträuere gläubige Anbeter erwählen würde, welchen er ſeine Gnade zuwenden, ſelbige auch im überflüßigern Maaß mittheilen wolle; und dieſes in Anſehung der Hoheit desjenigen, der ſie unterrichten und lehren ſollte.

Es war vorher geweiſſaget, daß der Urheber dieſer Gnade, der Meiſter dieſer Lehre, für das gantze menſchliche Geſchlecht, welcher auf Erden kommen, und ſelbiges erleuchten und führen würde, der Sohn Gottes ſelbſt ſeyn ſolte. Jedoch würde derſelbe nicht etwan auf ſolche Art gezeuget ſeyn, daß Er ſich, den Namen eines Sohns zu führen, ſchämen dürfte, oder daß ſeine Geburt etwan in ſeine Gleichheit mit den närriſchen Liebes-Händeln eures Jupiters geſtellet werden möchten. Ich will euch die Beſchaffenheit der Sache erläutern,

tern, und daraus ſollt ihr den Zuſtand ſeiner Erzeugung und Geburt erkennen.

Wir haben euch ſchon geſagt, daß GOtt die Welt durch ſein Wort, durch ſeine Weißheit und Allmacht erſchaffen habe. Eure Weltweiſen ſagen ſelbſt einſtimmig, daß das Wort, ſo ſie Logos nennen, welches ſo viel als das Wort oder Verſtand bedeutet, der Urheber und Schöpfer der gantzen Welt zu ſeyn ſcheine. Wir ſprechen noch iezo, daß das ſelbſtſtändige Wort, der Weißheit und Kraft durch welche GOtt alles geſchaffen hat, der Geiſt iſt. Daß GOtt dieſes Wort geſprochen und in dem Ers geſprochen, ſo gleich denſelben gezeuget habe. Daher iſt Er der Sohn Gottes genennet worden, und iſt GOtt wegen der Einigkeit des Weſens. Denn GOtt iſt Geiſt. Wenn die Sonne einen Strahl von ſich wirft, ſo iſt der Strahl und die Sonne ein Weſen, das ſich ausſtrecket. Gleichergeſtalt iſt das Wort Geiſt von Geiſt und GOtt von GOtt, wie ein Licht ſo das andere Licht anzündet. Was alſo aus GOtt iſt, das iſt GOtt und ein Sohn Gottes, und dieſe beyde ſind eins. Ein Geiſt komt von einem Geiſt und ein GOTT komt von einem

 GOtt.

Gott. In der Eigenſchaft unterſchieden, nicht aber in der Zahl, in der Ordnung, oder der Natur. Er iſt von ſeinen urſprünglichen Weſen ausgegangen, ohne ſich von demſelben getrennet zu haben. Dieſer Strahl der Gottheit nun iſt, wie allezeit vorher verkündiget worden, in eine gewiſſe Jungfrau herab gekommen, und in ihrem Leibe Fleiſch geworden, ein mit GOtt vereinigter Menſch gebohren. Dieſes mit GOtt verſtärckte Fleiſch, wurde genährt, wuchß, redete, lehrete, würckte und dieſes iſt eben Chriſtus. Ihr möget nun dieſes vor eine Fabel, wie eure Mährgen, anſehen; ſo erwartet nur, wie ich euch den Beweis zeigen werde, wer Chriſtus ſey.

In folgenden zeiget Tertullian wie die Juden Chriſtum verfolget haben; und indem er von deſſen Tod redet, ſpricht er: Da Er ans Creutz geſchlagen war, gab er ſeinen Geiſt in währenden Reden auf, und hatte der Dienſte des Nachrichters nicht vonnöthen, der andern Schächern den Tod befördern muſte. In dem Augenblick entſtund am hellen Mittag eine dicke Finſterniß. Diejenigen, welche nichts von dem wuſten, was von JEſu Chriſto geweiſſaget worden war, hielten es für eine or-

dent-

deutliche Sonnen-Finſterniß. Wie ſie aber mit dieſem Vorgeben nicht zurechte kommen konten, leugneten ſie die Begebenheit gantz und gar. Dieſes Zeichen wird aber, weil es ſeine gute Richtigkeit damit hat, in den Nachrichten eurer Archive aufbehalten. Er bemercket hierauf die Auferſtehung und Himmefahrt, füget auch dabey: Pilatus der in ſeinem Gewiſſen bereits ein Chriſt war, ſtattete ſeinen Bericht an dem damals regierenden Kayſer Tiberius von allem demjenigen ab, was ſich mit JEſu Chriſto zugetragen hat. Die Kayſer ſelbſt würden an Denſelben geglaubet haben, wenn ſie an die Welt nicht ſo gefeſſelt geweſen wären, oder wenn ſie hätten Kayſer und Chriſten zugleich ſeyn können.

Wir haben alſo die Zeit des Urſprungs unſers Glaubens unſers Namens und unſers Urhebers vor Augen geleget. Niemand ſoll von da an, anders reden und urtheilen. Denn es iſt nicht erlaubt, daß einer., er ſey wer er wolle, in Anſehung ſeiner Religion Lügen vorbringe. Wir ſagen und bekennen es öffentlich, auch unter allen Martern. Wir dienen GOtt durch JEſum CHriſtum. Ihr möget ihn gleich

für einen Menſchen halten wie ihr wollet, ſo iſt ers, durch welchen und in dem GOtt erkant und gedienet werden will. Die Juden haben von Moſes, der ein Menſch war, gelernet, wie ſie GOtt dienen ſollen. Bey den Griechen haben Orpheus, Muſäus, Melampus, Trophonius, die Religions Gebräuch eingeführet. Euch ſelbſt hat Numa, der nichts mehr als ein Menſch geweſen, mit vielen beſchwerlichen Aberglauben beläſtiget. So deutet es gleichfalls nicht übel, daß JEſus Chriſtus ſeine eigne Gottheit ſelbſt gelehret hat; Nicht aber etwan wie euer Numa, der ein wüſtes wildes Volck mit einer Menge Götter fürchten machen, und daſſelbe zu deren Dienſt anhalten muſte; Sondern Er hat bereits wohlgeſitteten und unterwieſenen die Augen geöfnet, damit Er, weil ſie ſich in ihrer Klugheit veritret und betrogen hatten, ihnen die Wahrheit zu erkennen geben möchte.

Das Zeugniß der Teufel.

Nachdem Tertullian die wahre Religion gründlich befeſtiget hat, wendet er ſich zu den falſchen Religionen, und machet eine Auslegung von der die

*) Cap. 22.

Natur der Teufel; von ihrer Beſchäftigung, die Menſchen zu verſuchen. Er redet von ihren betrüglichen Weiſſagungen oder Orakeln, von ihren vermeinten Wunderwercken, wie ſie ſich, unter den Namen falſcher Götter, anbeten laſſen. Dieſem fügt er bey: *) Biß hieher ſpricht er, beruhet alles mit einander auf leeren Worten. Ihr ſollet ſo fort den Beweiß in der Sache ſelbſt finden. Laſſet hier vor eure Gerichtsſtätte einen herführen, den man für einem vom Teufel beſeſſenen erkennet. Der erſte ankommende Chriſt ſoll ihm anbefehlen, daß er reden ſoll. Er wird ſogleich bekennen, daß er würcklich ein Teufel ſey, und daß er fälſchlich ſich für einen GOtt ausgebe. Gleicher Geſtalt laſſe man einen hervortreten, den man für einen von dieſem oder jenen Gott getriebenen Menſchen hält, der ſein Maul aufſperret, und von den Altären der Abgötter mit dem Rauche die Gottheit einſchlucket, die mit heftiger Bewegung ſchreyet, daß er aus dem Odem kommen möchte. Wenn die böſen Geiſter, die einen ſolchen Menſchen bewegen, nicht bekennen werden, daß ſie würckliche Teufel ſind, weil ſie in Gegenwart eines Chriſten nicht

*) Cap. 23.

nicht lügen können; So möget ihr, von Stund an einen ſolchen verwegenen Chriſten umbringen.

Sollte etwas klärer und handgreiflicher ſeyn? Sind ſie ſonſt wahrhaftige Götter, warum wollten ſie bekennen, daß ſie Teufel wären? Geſchiehet es etwa aus höflicher Gefälligkeit vor uns? Sind ſie nun an einem Ort Teufel, warum geben ſie ſich denn an andern Orten für Götter aus?

Dieſes Bekäntniß *), wodurch ſie darthun, daß ſie keine Götter ſind, und daß nur ein einiger GOtt ſey, dem wir allein ergeben ſind, iſt ſtatthaft hinreichend uns wieder die Anſchuldigung zu vertheidigen, als ob wir die Religion beleidigten. Wenn es gewiß iſt, daß ſie keine Götter ſind, ſo bleibt auch gewiß, daß dieſes keine Religion heiſen kan. Der Vorwurf fällt auf euch zurück, weil ihr die Lügen anbetet, weil ihr die wahre Religion des wahren GOttes nicht allein verachtet, ſondern auch beſtreitet, und euch damit des wahren Unglaubens und der Gottloſigkeit ſchuldig machet. Denn, wenns wahr wär, daß würcklich Götter

*) Cap. 24.

ter vorhanden? geſtehet ihr nicht ſelbſt, nach der allgemeinen Meinung, daß ein höherer und weit mächtiger vorhanden, als ein Furſt auf der Welt ſeyn kan? Was begehet doch der vor eine Unthat, der dem Höchſten zu gefallen ſuchet, der nur allein der erſte und vornehmſte aller Götter genennet wird? Nehmet euch ja wohl in acht, daß ihr nicht in eine andere Art der Gottloſigkeit hierbey verfallet, wenn ihr die Religions-Freyheit und die freye Wahl der Gottheit aufheben oder einſchräncken wollet, weil jede Provintz, jede Völckerſchafft, jede kleine Provintz ihre Götter hat. Wir nur allein ſind es, denen man keine beſondere Religion gönnen will. Bey euch hat ein jeder das Recht, alles anzubeten, nur den wahren GOTT nicht.

Hierauf wiederlegt Tertullian *) den Irrthum der Heiden, welche der falſchen Göttern die Hoheit des Römiſchen Reichs zuſchrieben, und es als die Belohnung der Ehre anſahen, die ſie ihnen erwieſen. Er zeiget, daß weder die fremden Götter einen Nutzen dabey hätten, die Römer gegen ihre Feinde mächtig zu

*) Cap. 25.

zu machen, noch auch die Römiſchen Götter, welche alle ihre Ehrbezeigungen erſt nach der erlangten Hoheit und Macht erhalten hätten. Zur Zeit des Numa, ſpricht er, wuſten die Römer weder von Tempeln, noch von Götterbildern etwas. Die Religion war ſehr mäſig, die Gebräuche armſelig. Man ſahe kein bis an die Wolcken reichendes Capitolium Schlechte von Raſen aufgehäufte Altäre, irrdene Gefäſe fande man, einen magern Rauch ſahe man aufſteigen, wo aber kein GOTT weder zu ſehen noch zu hören war. Die Bildhauer Kunſt der Griechen und der Toſcaner, hatte Rom noch nicht mit Bildern ausgefüllet und gezieret.

Nun komt er auf das Laſter der beleidigten menſchlichen Majeſtät, welche bey denen Heiden weit höher, als die Göttliche geachtet wird. Denn, ſie würden viel eher tauſend Meineide begehen, wenn ſie bey den Göttern ſchweren, als wenn ſie bey den Geiſt des Kayſers einen Schwur thun. Wir, ſpricht er, bitten die Götter für den Kayſer nicht, weil ſie ein leeres Nichts ſind, tode Cörper, Bilder, die er in ſeiner Gewalt hat. Wir ruffen den ewigen GOtt für die Geſundheit des Kayſers

an, zu dem wahren GOtt, zu dem lebendigen GOtt ruffen wir. Indem wir unſere Augen gen Himmel erheben, unſere Hände ausſtrecken, und das Haupt emblöſen, auf dieſe Art beten wir vor die Kayſer. Wir bitten um ihr langes Leben, um ihre Geſundheit, um ihr ruhiges Regiment, um ihre Sicherheit am Hof, um Kraft und Stärcke ihrer Armeen, um die Treue der Raths-Verſammlung, und ſeiner Unterthanen, um Friede auf der gantzen Welt, um alles, was ein Menſch und ein Kayſers verlangen und wünſchen kan. Ich kan niemanden um etwas bitten, als denjenigen, von dem ich verſichert bin, daß ers geben kan. Dieſem bring ich die Opfer, die Er anbefohlen. Das Gebet, welches aus einem keuſchen Leib, einer unſchuldigen Seele, und von dem heiligen Geiſt entſpringet, opfre ich Ihm; keinesweges aber, einige Körner Weirauch, etliche Hände voll Hartz, etliche Tropfen Wein, oder das Blut von einem elenden Thier, und welches noch das ſchlimſte iſt, ein böſes und verletztes Gewiſſen.

Tertullian bringet hierbey das Gebot GOttes an *), daß man vor die Fürſten, vor alle

*) Cap. 32.

Mächte und Herrſchafften bitten ſollen. Er ſetzt darzu: *) Uns treibet noch eine andere Nothwendigkeit an, vor die Kayſer, und vor das gantze Reich zu beten. Denn wir wiſſen, daß das Ende der Welt mit allen dem entſetzlichen Plagen womit uns daſſelbe drohet, durch den Lauf des römiſchen Reichs aufgehalten wird. Wir ſchweren nicht bey dem Schutzgeiſt des Kayſers, ſondern bey ſeiner Geſundheit, welche mehr, als alle Schutzgeiſter werth ſind.

Wiſſet ihr nicht, daß ihre Schutzgeiſter nichts anders als Teufel ſind? **) Ich nenne auch nicht den Kayſer einen GOtt, weil ich nicht lügen kan, und gar zu viel Hochachtung vor ihn habe, als daß ich ſeiner ſpotten ſollte.

Ich werde ihn auch gerne einen Herrn nennen, ***) nur aber bis ich mich nicht zwingen kan, daß ich ihn, unter den Namen Herr, als einen Gott ehren ſoll. Ich habe nur einen Herrn, den ewigen und allmächtigen Gott, der auch des Kayſers Herr iſt.

Hier ſehet ihr alſo, †) die Urſache warum die Chriſten öffentliche Feinde ſeyn ſollen. Weil

*) Cap. 32.
**) Cap. 34.
***) Cap. 33.
†) Cap. 35.

Weil ſie den Kayſern keine eitle und falſche Ehre erweiſen wollen. Weil ſie als Bekenner der wahren Religion, die offentliche Freuden-Feſte mehr mit einem ſtillen Hertzen, als mit Freſſen und Sauſen feyern. Man thut den Fürſten trefliche Ehre an, wenn man in den Straſen an öffentlichen Tafeln ſpeiſet und ſchweiget, aus der Stadt eine Weinſchencke und Garküche machet, den Wein in Koth lauſen läſſet, und Hauſenweiſe in der Stadt herum ſchwärmet, Schande und Laſter zu verüben. Kan man denn die öffentliche Freude anders nicht als mit offenbarer Schande ausüben? Sind wir nicht in der That ſehr ſtrafwürdige Leute, daß wir unſere Wünſche vor die Kayſer mit einer ſtillen, keuſchen Mäſigkeit und Beſcheidenheit ablegen? Daß wir unſere Thoren und Thüren nicht mit Lorber Zweigen beſtecken, keine Lampen am hellen Tage anſtecken, wie man ſonſt zu thun pflegt, wenn man an gewiſſen berüchtigten Schandhäuſern Merckmahle machen will? Er zeigt ferner, daß diejenigen, welche ſich am allergeſchäftigſten anſtelleten, den Kayſern dieſe eiteln Ehrenbezeugungen zu erweiſen, öfters die ungetreueſten unter allen Unterthanen und die geneigteſten

zur Empörung wären. Worauf er, die Treue der Chriſten ins Licht zu ſetzen, fortfähret.

Was für Grauſamkeit übet ihr nicht,*) aus eignem blinden Wohlgefallen, oder den Geſetzen zu folgen, wieder die Chriſten aus? Wie vielmahl geſchiehet es, daß der Pöbel, ohne erſt eure Befehle zu erwarten, uns mit Steinen wirft, oder unſere Wohnungen in Brand ſtecket? Bey der Bachanten Raſerey verſchonet er nicht einmal der todten Chriſten. Er reiſet ſie aus den Gräbern, und zerhacket ſie in Stücken. Habt ihr wohl jemals gemercket, daß wir, um uns, wegen ſolcher gottloſen Ungerechtigkeit, wegen dergleichen Verfolgungen bis zum Tod zu rächen, uns beweget haben? Eine einzige Nacht mit angeſteckten Nothfeuer, könnte uns ſattſame Hülfe thun, wenn uns zugelaſſen wär, Böſes mit Böſem zu vergelten.

Wolten wir uns öffentlich vor eure Feinde erklären, meinet ihr, daß es uns an Macht und Volck mangeln ſollte? Die Mohren, die Marconiannen, die Parther ſelbſt, und es mag ein Volck ſeyn, welches wolle, könten wohl alle

*) Cap. 37.

alle dieſe, zahlreicher ſeyn als alle Völcker der gantzen Welt? Wir ſind kaum von geſtern her, und gleichwohl erfüllen wir alle Enden; eure Städte, eure Inſeln, eure Schlöſſer, eure Flecken, eure Dörfer, eure Felder, eure Zünfte, eure Paläſte, eure Raths-Verſammlungen, eure öffentlichen Plätze, ſind mit Chriſten angefüllt. Nur eure Tempel allein ſind davon leer, die wir euch auch willig und gerne überlaſſen wollen.

Meinet ihr, daß wir nicht zum Kriege geſchickt ſind, wenn wir auch ſchwächer an Mannſchaft wären; weil wir uns ſo willig, von euch ſchlachten und niedermetzeln laſſen, und unſere Grundſätze von uns erfordern, daß wir lieber den Tod leiden, als daß wir andere ermorden ſollen? Wir würden mit euch ohne Waffen in der Fauſt kämpfen, ohne einen Aufruhr zu erregen, indem wir uns nur von euch theilen dürften. Denn, wofern ſich eine ſolche Menge Menſchen von euch abziehen, und in ein ander Land, und in einen Winckel in der Welt den Sitz ſuchen wollte, ſo würde eure Regiments Verfaſſung, durch das Elend ſo vieler bedrängten Unterthanen, einen unauslöſchlichen Schandfleck erhalten und ihr

würdet durch dergleichen Abzug empfindlich genug geſtraft werden. Ihr würdet über dieſe Verlaſſung in eurer wüſten Einöde, und über den Sillſtand der Geſchäfte in eurer Einſamkeit erſtaunen. Die Welt würde euch tod und erſtorben vorkommen. Ihr hättet mit groſer Begierde die Herrſchaft über die Menſchen geſuchet, und nun fändet ihr mehr Feinde als Unterthanen. Voritzo machet die Menge der Chriſten, daß ihr weniger Feinde habt. Wer würde euch auch von den heimlichen Feinden entledigen, von den Teufeln die wir von euch treiben, und dafür wir keine Belohnung fordern? Das einzige Mittel uns, aufs nachdrücklichſte, an euch zu rächen, wäre, daß wir dieſe Feinde in ihrem ruhigen Beſitz euch über den Halſe lieſen.

Die Chriſtliche Einigkeit.

Tertullian zeiget in der Folge *), daß man von der Einigkeit der Chriſten nichts zu befürchten habe, und daß man ſie mit Unrecht, vor eine gefährliche Rottirung halten wolte. Weil ſie von aller eitlen Ehrbegierde befreyet wären, ſo miſchten ſie ſich in keine öffentliche Angelegenhei

*) Cap. 38.

heiten und Staats-Geſchäfte, ſie entfernten ſich von dem Zulauf bey den Schauſpielen, wo Rotten und Verſchwörungen ihren rechten Wahnplatz fänden. Hierzu fügt er noch:

Aniezo will ich euch darthun, *) womit ſich die Gemeinde der Chriſten beſchäftiget. Wir machen allerdings einen vereinigten Haufen aus, weil wir uns unter einander zu einem einigen Gottesdienſt bekennen, weil wir einerley Grundſätze der Sittenlehre, einerley Hofnunf gemein haben. Wir verſammeln uns mit einer heiligen Verſchwörung, zu GOtt zu beten, und das göttliche Wort zu betrachten. Hier werden Vermahnungen, Erinnerungen, und Beſtrafungen ausgeübet. Man iſt dabey aufmerckſam, als vor den Augen Gottes. Man ſieht es, als ein erſchreckliches Vorſpiel des zukünftigen Gerichts an, wenn einer in eine ſolche Sünde gefallen iſt, daß man ihn von dem gemeinſchaftlichen Gebet, von unſern Verſammlungen, von unſern gantzen gemeinen Umgang ausſchlieſet. Unſere Aelteſten und Vorſteher werden, aus beſagten geprüften, erfahrnen und weiſeſten Leu-

*) Cap. 39.

Leuten erwählet. Dieſe Oberſtelle können ſie durch kein Geld, ſondern allein durch ihre tugendhafte Verdienſte erlangen. Denn Gold und Silber gilt vor GOtt nichts. Sammeln wir einiges Geld, ſo geſchiehet ſolches nicht, als ob man ſich in die Religion davor einkaufen könte. Ein jeder ſteuert alle Monat, nach Belieben, etwas weniges von Gelde, wenn er kan und will. Niemand iſt dazu gezwungen, es iſt eine freywillige Beyſteuer. Es iſt eine liebreiche Beylage, die nicht zu unnützen, unnöthigen Schmauſereyen, ſondern zur Nothdurſt angewendet wird. Die Armen werden davon ernährt, und begraben Witwen, Wäyſen, alte unbehülfliche Leute, im Schifbruch und andern Zufällen verunglückte Menſchen, arme Knechte, ſo in den Bergwercken arbeiten, um der Religion willen in die Inſeln verjagte und gefangen, werden damit verſorget und unterhalten. Dieſe Mildigkeit komt manchen ärgerlich vor. „Sehet „doch, ſprachen ſie, wie ſich das Ketzer-Volck „unter einander liebet. Wie ſie bereit ſind einer „für den andern ſein Leben zu laſſen. „Sie verſpotten auf die gehäßigſte Art den Bruder Namen, den wir uns unter einander beylegen;

weil

weil alle ihre Namen der Anverwandſchaft unter ihnen heuchleriſche und verſtellte Freundſchafts Namen bedeuten. Da wir mit Hertz und Geiſt vereiniget ſind, haben wir auch eine unverſtellte Gemeinſchaft der Güter unter uns. Alles iſt bey uns unter einander gemeinſchaftlich, auſſer die Weiber. Man darf ſich daher gar nicht wundern, wenn, bey dieſer liebreichen Vertraulichkeit und Freundſchaft, unter uns gemeine Gaſtmale gehalten werden.

Ich weiß mehr als zu wohl, daß man unſere kleinen Abendmahlzeiten heßlich ausgeſchrien hat. Man hat ſie nicht als laſterhafte Zuſammenkünfte, ſondern auch, als wollüſtige Schwelgereyen angegeben. Von den unbändigen Freß- und Saufgelaken der heidniſchen unzehlichen Geſellſchaften, ſchweigt indeſſen alle Welt ſtille. Unſere Abendmale deuten ſchon durch die Benennungen ihre Grundurſachen an. Man heißt ſie: Agapá, welches Wort in der Griechiſchen Sprache ſo viel als Liebesmale anzeiget. Wir erquicken damit die Armen. Alle niederträchtige Unart und Unbeſcheidenheit muß dabey entfernet bleiben. Man ſetzet ſich nicht eher zu Tiſche, als biß man vorher zu GOtt gebetet hat. Man

ißt und trinckt, biß man ſeinen Hunger und Durſt geſtillet, ohne die Mäßigkeit und Reinigkeit zu beleidigen. Man ſättiget ſich ſo, daß man des Nachts auch zu GOtt beten kan. Man unterredet ſich mit einander, als ob GOtt zuſähe und zuhörete. Sobald man die Hände gewaſchen und die Lampen angezündet hat, wird jeder eingeladen, ein Loblied zu GOtt anzuſtimmen, er mag es nun aus einem der heiligen Bücher nehmen, oder von ſich ſelbſt dichten. Hieraus kan man abnehmen, wie geſchmauſet werden müſſe? Die Mahlzeit endiget ſich mit andächtigen Gebet. Man gehet darauf auseinander, nicht Schwermerey und Leichtfertigkeiten anzufangen, ſondern mit ſtiller Beſcheidenheit. Dieſes iſt die Beſchreibung der Verſammlungen der Chriſten. Wir ſind und bleiben eben ſo, wie wir verſammelt ſind, als wenn wir uns ſcheiden, indem wir keinen Menſchen beleidigen, noch jemanden Leides thun.

Man müſte viel eher diejenigen für Aufrührer erklären, *) welche ſich wieder die Chriſten rotten; weil ſie die gröſte Urſache zur

*) Cap. 40.

zur öffentlichen Unruhe geben, und Herzleyd in der bürgerlichen Geſellſchaft anſtiften. Wenn der Tiberfluß einmal über ſeinem Ufer einen Schritt thut, wenn der Nilſtrom ſeine Fluten nicht weit genug ausbreitet, wenn der Regen ein wenig lange aus bleibt, oder die Erde zu beben anfängt, wenn der Hunger drohet oder ſonſt ein unglücklicher Zufall entſtehet; Sogleich ſchreiet alles aus vollem Halſe: Fort mit den Chriſten vor die Löwen!

Erweget doch, bitte ich euch, wie viel unzehliche dergleichen Unglücksfälle haben ſich nicht lange vor der Regierung des Kayſers Tiberius, und vor der Ankunft JEſu Chriſti, in der Welt zugetragen? Dieſes ſind Würckungen der Zorngerichte Gottes, welcher wider die Undanckbarkeit, Boßheit und Gottloſigkeit der Menſchen ergrimmet iſt. Wenn indeſſen die Dürre eine Unfruchtbarkeit androhet, ſo bringt ihr euren Jupiter Opfer, und dabey lauft ihr in die Bäder, in die Freß- und Weinhäuſer, von dar aber in die Huren Winckel. Wir hingegen ſuchen den Himmel, durch Enthaltung, Mäßigkeit, durch Faſten im Bußkleider und in der Aſche, zur Barmhertzigkeit zu bewegen. Wenn wir nun durch unſer demüthiges

Gebet

Gebet ſein Mitleiden erweckt haben; So ehret ihr und danckt dem Jupiter davor mit einem Freuden-Feſt. Jedoch alle dieſe Unglücksfälle rühren uns wenig oder nicht. *) Denn wir haben auf dieſer Welt keinen andern Vortheil zu erwarten, als, wenn wir bald aus derſelben erlöſet werden.

Man macht uns noch einen andern Vorwurf. **) Man ſpricht, wir wären unnütze Leute auf der Welt, und taugten zum menſchlichen und bürgerlichen Umgang gar nichts. Wie kan man aber dieſes wohl ſagen? Da wir bey euch leben, einerley Narung mit euch genieſen, einerley Gebrauch von Kleidung, von Haußrath u. d. g. zugleich mit euch vonnöthen haben. Wir beſuchen eure Plätze, wir gehen auf eure Märckte, in eure Gerichte, in eure Bäder; wir kaufen in euren Crambuden, Fleiſchbäncken und Gaſthöfen. Wir gehen mit euch zu Schiffe, und mit Waffen zu Felde; wir treiben einerley Handel und Wandel, einerley Handwercke und Handthierung; wir arbeiten zu euren Nutzen und Gebrauch. Laß ich mich gleich nicht bey euren Reli-

*) Cap. 41.
**) Cap. 42.

Religions-Gebräuchen antreffen; ſo muß ich doch den Tag über leben, und eben ſowohl Eſſen, und das Bad bezahlen. Ich bekräntze meinen Kopf nicht mit Blumen: deßwegen aber kauf ich doch welche; und was verſchlägt euchs, worzu ich ſie anwende? Ich beſuche die Schauſpiele nicht; habe ich aber ein Verlangen zu dem, was man da verkauft, ſo kaufe ichs viel lieber, als daß ich das Schauſpiel ſehe. Es iſt allerdings wahr, daß wir keinen Weyrauch zum Opfer kaufen; wir brauchen ihn aber doch bey unſern Leichen-Begängniſſen.

Ja, werdet ihr ſprechen, die Einkünfte unſerer Tempel nehmen Tag vor Tag immer mehr ab. Man legt gar nicht mehr ſo ergiebig in den Tempel-Stock. Es will nicht mehr zulangen, die Menſchen zu erhalten, und den Göttern das Ihrige zu geben, was ſie verlangen. Wenn Jupiter die Hand ausſtreckt, was ſollen wir ihm hinein legen? Wenn man hingegen mit Aufmerckſamkeit überleget, mit welcher Treue und Willigkeit wir unſere Abgaben erlegen, und wie ſehr dieſe durch eure Liſt und falſches Angeben gemindert werden,

ſo wird man bald finden, daß dieſer Artikel alle andere weit überwiegen wird.

Ich will euch aber *) diejenigen hernennen, die ſich ſo hertzlich beklagen, daß bey den Chriſten nichts zu erholen wär. Dieſes ſind erſtlich die Kupler und die mit lebendigen Weiber Fleiſch handeln; Sodann die Banditen, die Giftmiſcher, die Hexenmeiſter, die Vögel-Wahrſager, die Zeichendeuter und Stern-Propheten. Wir gewinnen dabey gar viel, daß wir dergleichen Leuten wenig Gewinſt bringen.

Indeſſen will kein Menſch *) ſo viel Verſtand haben, zu bedencken, wie groß und beträchtlich der Schaden vor dem Staat ſey, daß man ſo viel unſchuldige Menſchen ins Verderben bringet. Eure Regiſtraturen fordere ich zu Zeugen auf; Ihr, die ihr daſelbſt mit Verurtheilung der Uebelthäter zu thun habt. Findet ihr unter dergleichen Miſſethätern nur einen einzigen Chriſten? Eure Leute erfüllen die Gefängniſſe, die müſſen zur Strafe in den Gruben und Bergwercken arbeiten; ſie werden den wilden Thieren zur Strafe vorgeworf-

*) Cap. 43.

worffen. Darunter gehören die Chriſten nicht, wenn ihr ſie nicht deswegen zu dieſen Miſſenthätern geſellet, weil ſie Chriſten ſind: denn anderer Geſtalt gehören ſie nicht zu dieſen.

Unſchuld iſt bey uns eine Nothwendigkeit. *) Wir haben ſie vollkommen erlernet, GOTT hat ſie uns ſelbſt gelehret, welcher der vollkommenſte Meiſter iſt. Dieſe bewahren wir aufs treulichſte, wie ſie uns durch dieſen Richter verordnet iſt, den niemand hintergehen kan.

Die wahre Weltweißheit.

Einige, da ſie an der Tugend der Chriſten nicht mehr zweifeln konten, ſagten: **) Sie fänden nichts göttliches darinne, es wär eine Art der Weltweisheit. Tertullian zeiget ihnen alſo den Unterſchied unter Philoſophen und Chriſten: dadurch, daß bey den Chriſten der geringſte Handwercksmann GOTT erkennet, und andern zu erkennen lehret; dahingegen Plato ſagte, es wär ſehr ſchwer den Schöpfer der Welt zu finden, und noch ſchwerer für dem Volcke davon zu reden: Nach-

*) Cap. 44.
**) Cap. 45.

Nachher, in Anſehung der Sitten, erweiſet er durch die Beyſpiele der Berühmteſten Weltweiſen, wie groſſe Vortheile die Chriſten über ſelbige hätten in Betrachtung aller Tugenden, nemlich der Keuſchheit, der Beſcheidenheit, der Demuth, der Gedult, der Treue, der Einfalt, der Leutſeeligkeit u. a. m.

Alle Weißheit hat ihren Urſprung von den Propheten *) und aus der heiligen Schrift, welche die Philoſophen verderbet haben; und ſo haben es auch die Ketzer gemacht, die aus ihnen herkommen ſind. Was vollends die Dichter und die Weltweiſen von der wahren Religion geborgt haben, als: das Gerichte, das Paradies, die Hölle, alles dieſes hat darzu gedienet, daß deren Glaubwürdigkeit mehr gemindert worden iſt.

Dieſe Lehren **) werden bey uns, als Vorurtheile und verfälſchte Begriffe angeſehen. Bey euren Philoſophen hält man ſie vor ſeltene und hohe Wiſſenſchaften. Das ſind Leute, die von rarer Geſchickligkeit berſten; wir ſind Idioten dagegen. Solche groſſe Lichter werden geehret; Uns verſpottet man

*) Cap. 47.
**) Cap. 49.

man; und, was mehr, man ſtraft uns gar darzu noch. Wenn auch unſere Meinungen falſch und ungeſchickt wären, ſo ſind ſie doch ſehr nützlich, weil ſie uns verbeſſern: und daher können ſie doch nicht abgeſchmackt ſeyn. Wären ſie dieſes auch, ſo ſchaden ſie doch zum wenigſten keinen Menſchen. Müſten ſie ja geſtraft werden, ſo könte es aufs billigſte nicht anders, als durch Verſpottung geſchehen: keinesweges aber verdienten ſie Eiſen, Brand, Kreutz, und daß man uns von wilden Thieren freſſen ließ. Nicht der allernichtswürdigſte Pöbel allein, freuet und vergnügt ſich über dieſe Ungerechtigkeit. Es ſind unter euch Leute, die ſich ſolcher bedienen den Pöbel zu ſchmeigeln, und ſich eine Ehre daraus machen; eben als wenn die Gewalt, die ihr euch über uns herausnehmet, nicht bey uns beruhete. Ich bin allerdings ein Chriſt, weil ichs ſeyn will. Worüber haſt du dich den alſo zu beſchweren, möchte einer ſagen, wenn du leiden wilſt? Wir lieben das Leiden wie man den Krieg liebet. Man läßt ſich in denſelben nicht mit der Abſicht ein, daß man Gefahr und Wiederwärtigkeit ſuchen will, ſondern man ſtreitet mit aller Gewalt, und freuet

ſich über den Sieg. Ihr möget uns, das Gefängniß, die Ruten, Streuche, und Pfäle, daran ihr uns bindet, vorwerfen, wie ihr wollet, ſo ſiud es doch Zierrathen unſers Triumphes.

Ihr haltet uns vor verzweifelt Unſinnige, weil wir den Tod verachten, der doch den Scevola, Regulus, Empedocles, Anaxarchus, und viel andern wackern Leuten, rühmlich geweſen iſt, weil ſie für ihr Vaterland, für das Reich, für ihre Freunde geſtorben ſind; Nur dieſes ſehet ihr, als eine Thorheit an, Gottes wegen den Tod zu leiden. Quälet uns aber immerhin, und kühlet euer Müthlein nach Belieben. Eure Ungerechtigkeit bleibet doch allezeit der untrüglichſte Beweiß unſerer Unſchuld. Da ihr unlängſt eine Chriſtin verdammetet, daß ſie in einen ſchändlichen Ort ſolte verbannet werden, ſo habet ihr ſehen können, wie wir alle Unreinigkeit mehr als alle Martern und den Tod ſelbſt verabſcheuen. Und ſolchergeſtalt iſt alle eure ſcharfſinnigſte und ausſtudirte Grauſamkeit, nicht fähig uns das geringſte abzugewinnen. Wir vermehren uns, und wachſen, je mehr ihr uns wie das Graß abmähet.

het. Das Blut der Chriſten iſt der allerfruchtbarſte Saamen. Verſchiedene eurer Philoſophen haben Ermahnungen geſchrieben, wie man die Martern und den Tod ſtandhaft erdulten ſoll; Allein, die Handlungen und Thaten der Chriſten, haben weit ſtärckere Wirckungen, als alle ihre ſpitzfindigen Reden. Dieſe ſtahleiſenfeſte Härtigkeit, die ihr uns zum Vorwurf machet, iſt vielmehr eine gründliche Unterweiſung. Man erſtaunet bey einem ſolchen Anblick; man drängt ſich durch, und will den Grund davon wiſſen. Nun ſo wiſſet daß wir das Leiden verlangen, um uns mit GOtt zu verſöhnen, und mit Vergieſung unſeres Bluts unſere Sünden abzuwaſchen. Daher komt es, daß wir euch noch vor eure Verurtheilung dancken. Denn wenn ihr uns verdammet, ſo ſpricht uns GOtt frey und ledig, ſo ſehr ſteht ſein Verfahren dem menſchlichen entgegen. Hiermit endiget Tertullian ſeine Schutzſchrift.

Kurtze Nachricht
von den heidniſchen
Weltweiſen Celſus/
beſonders aber
von ſeiner Schrift wider
die Chriſten †)

Die Zeit, zu der er geſchrieben, läſſet ſich überhaupt durch einige Stellen ſeines Werckes ziemlich genau beſtimmen. Er hat das Geſpräch des Jaſons und des Papiſcus geleſen, deſſen Urheber der bekehrte Jude Ariſto von Pella iſt, der unter dem Kayſer Hadrianus und Antoninus Pius gele-bet

†) Dieſes iſt ein Auszug aus der Vorrede des vortreflichen Mosheimiſchen Ausgabe des Origenes Bücher wider den Celſus, in 4to Hamburg 1745.

bet hat. *) Er redet von den Marcioniten, von den Karpocratianern, von den Marcellianiten, die erſt um die Mitte des zweyten Jahrhunderts ſich recht hervor gethan haben **). Er gedencket derjenigen, die ſich unterſtünden die Evangelien Bücher zu verfälſchen, damit ſie ihren Glauben deſto leichter vertheidigen könten. ***) Er war ſchon lange aus der Welt geſchieden, da Origenes die Feder wieder ihn ergrif. ****) Wen man alle dieſe und etliche andere Merckmahle ſeiner Zeiten die er ſelber anweiſet, zuſammen nimmt, und mit den Nachrichten, die uns aus der geiſt- und weltlichen Geſchichte übrig geblieben ſind, vergleichet: So kan faſt kein anderer Schluß erfolgen, als daß er nach dem Ablaufe der erſten Helfte des zweyten Jahrhunderts ſeine Schrift ausgearbeitet habe. Die Zeitrechnung der erſten Ketzer iſt ſo verworren und ungewiß, als immer eine ſeyn kan. Indeß iſt doch ſo viel faſt unſtreitig, daß die Ketzer, die er benennet, vor der Mitte des zweyten Jahrhunderts noch ſchwach geweſen, und erſt ge-

*) Origenes Buch IV. S. 430.
**) B. V. S. 585.
***) B. II. S. 191.
****) Vorrede §. IV. S. 6.

gen und um die Mitte deſſelben, ſo viele Anhänger gewonnen haben, daß ſie in vielen Ländern Gemeinen haben anlegen können. Sebaſtian Tillemont *) hält es für glaublich, daß Celſus zu der Zeit der Verfolgung, die unter dem Kayſer Marcus Aurelius über die Chriſten ergangen iſt, ſein Buch aufgeſetzet habe, weil er nicht weit von dem Ende deſſelben meldet, daß die Chriſten Winckel und Löcher ſuchen müßten, damit ſie nicht zur Strafe gezogen würden. Johann Philipp Baratier ſcheinet es glaublicher zu ſeyn, daß er ſich unter dem Kayſer Antonius Pius an ſeine Arbeit gemachet habe. **) Ich entziehe meinen Leſern weder Nutzen noch Vergnügen, wenn ich dieſe und einige andere Muthmaſſungen ungeprüfet laſſe. Man kan leicht aus dem, was ich geſagt habe, abnehmen, daß ſie alle auf einem unſichern Grunde ſtehen. Und wem iſt damit gedienet, daß ich dieſes ausführlich beweiſe?

Celſus will ein rechtgläubiger Heide ſeyn; und iſt es nicht gantz. Er vertheidiget die Viel-

*) Memoires pour ſervir à l'Hiſtoire eccleſiaſtique Tom. III. P. III. p. 252. ſ.

**) De ſucceſſione antiquiſſima Epiſcopor. Romanor. c. IX. p. 117. c. X. p. 131. 134.

Vielgötterey mit Eifer, und drohet denen Un-ſ gen, Strafen und Unglück, die den Dienſt der Götter verſäumen. Er redet den Bildern, den Opfern, den Feſten, den Altären, und allen Gebräuchen der Heiden das Wort. *) Er entſchuldiget den Dienſt, den die Egyptier gewiſſen Thieren abſtatteten, und erkläret ihn geiſtlich. **) Er kan es ſo gar leiden, daß die Kayſer und Könige in gewiſſen Tempeln als Götter bedienet und verehret werden. Wer ſie ehret, der ehret, wie er meinet, die Götter, von denen ſie ihre Macht und Würde empfangen. ***) Er hält es für ein löbliches und gutes Werck, ein Loblied zu Ehren der der Sonne oder der Minerva anzuſtimmen. ****) Er beſchützet das Heidenthum mit den gemeinen Waffen, womit die Prieſter die Götter, oder vielmehr ihre Ehre und Einkünfte, wieder die Anfälle der Chriſten zu vertheidigen pflegten. Das heiſſet, er beweiſet die Wahrheit der Vielgötter durch die Wunder, die in den Tempeln der Götter geſchehen ſeyn ſollten,

 durch

*) Siehe das gantze VIII. Buch des Origenes.
**) B. II. S. 284.
***) B. VIII. S. 881.
****) B. VIII. S. 885.

durch die Orackel oder Antworten, welche die Götter den Fragenden ertheileten, und durch die verſchiedenen Arten der Wahrſagerey und Zeigendeuterey, die unter den Heiden im Schwange giengen. *) Er iſt ſo feſt von der Stärcke dieſer Gründe überzeuget, daß er die Chriſten getroſt auf eine Götterſcheinung einladet. **) Die Götter laſſen ſich, wie er vorgiebt, öffentlich in menſchlicher Geſtalt an denen Oertern ſehen, wo ſie auf die Anfragen ihrer Anbeter zu antworten pflegen; und dieſes nicht ſelten, ſondern ſo oft als ſich Leute finden, die ihre Gemeinſchaft ſuchen. Es wird ihm lieb ſeyn, wenn die Chriſten ſelber dahin reiſen, und einen ſolchen GOtt unter einem menſchlichen Bilde ſehen wollen.

So redet Celſus: Ob er allezeit ſo gedacht habe, als er redet, iſt eine andere Frage. Er läſſet es ſich zuweilen halb mercken, daß ihm nicht alle Stücke des heidniſchen Gottesdienſtes gefallen. Vielleicht würde man ihn nicht ſehr erbittert haben, wenn man die Bilder der Götter aus den Tempeln genommen und die blutigen Opfer der Thiere abge-

*) B. VIII. S. 858: 862.
**) B. VII. S. 770.

abgeſchaffet hätte. Er lobet den Heraclitus, der den Bilderdienſt ſtrafet,*) und ſagt klar heraus, daß man den Geiſtern oder Göttern nicht mehr, als die Erſtlinge der Früchte, und das Gebet, zu opfern ſchuldig ſey.**) So urtheileten die Schüler des Pythagoras und des Plato, die das Fleiſcheſſen und das Schlachten der Thiere wiederriethen, und die Welt ermahneten, den Göttern keine andere, als unblutige Opfer, zu bringen. Er iſt nicht in Abrede, daß die Gründe, womit die Chriſten die Vielgötterey angriffen, wichtig ſeyen, und geſteht, daß man ſo gar viel wieder die Lehre der Chriſten von einem einzigen GOtte nicht würde einwenden können, wenn ſie nur dieſelbe nicht ſelber übertrete. ***) Allein, das iſt, ſagt er, nicht zu dulden, daß ſie diejenigen verdammen, die vielen Göttern dienen, und doch ſelber einem ſterblichen Menſchen (dafür hält der blinde Heide unſern allerheiligſten Erlöſer) göttliche Ehre erzeigen. Was noch mehr? So eifrig er auch die Sache der Götter wieder die Chriſten führet, ſo gönnet er ihnen doch

 nicht

*) B. I. S. 21.
**) B. VIII. S. 845.
***) B. VIII. S. 821.

nicht gar zu viel Ehre. Es iſt billig, gerecht, löblich und nöthig, daß man die Götter anbete und ehre; allein, man muß doch Maaſe in dieſer Sache halten. Die Vernunft erlaubt es nicht, daß man ſtets und in allen Fällen die Götter ehret und anbetet: es muß nur ſo weit geſchehen, als es nützlich iſt. *) Die Götter ſind Geiſter, die nur über diejenigen Dinge gebieten, die zu dieſem irrdiſchen und vergänglichen Leben gehören. Sie können uns aufs höchſte reich und geſund machen, und das Künftige denen, die es nicht ruhig erwarten können, vorher ſagen. Weiter erſtreckt ſich ihre Gewalt nicht. Wer tugendhaft, wer weiſe, wer vernünftig werden will, wer ſeiner Seele die Unſterblichkeit wünſchet; der muß nicht ſie, ſondern den allerhöchſten GOtt, den Vater der Götter, anſprechen. Viele verſtändige und weiſe Männer beſchreiben uns die Natur der Götter ſo, daß man ſie nicht heftig lieben kan. Sie ſagen, daß die meiſten unter ihnen ſehr zu fleiſchlichen Lüſten geneigt ſeyen, und Blut, Rauch, Dampf, Geſang,

*) B. VIII. S. 880.

ſang, Saitenſpiel und dergleichen Dinge, die den Sinnen angenehm ſind, übermäßig begehren. Und vielleicht irren diejenigen nicht, die uns dieſes lehren. Mir kömmt zwar die Meinung derjenigen gegründeter vor, die dafür halten, daß die Götter nichts brauchen, und daher auch nichts verlangen, ſondern ſich über diejenigen, die ſie verehren, freuen. Allein ich unterſtehe mich doch nicht zu behaupten, daß ſie unſtreitig wahr ſey. Man ſtelle ſich die Götter nach jener, oder nach dieſer Lehre vor: ſo bleibt es doch dabey, daß man ſie nicht zu fleißig und ſorgfältig bedienen müſſe, weil ſie uns nichts als vergängliche Güter, deren der Leib allein bedarf, ſchencken können. *) So mahlet uns Celſus die Götter ab, um deren Dienſt er doch ſo heftig eifert. Und heiſet dieſes alles, wenn es genau betrachtet wird, nicht ſo viel, als: Wer ſeinen Leib, ſein Leben, irrdiſche Güther und Wollüſte hochſchätzet; wer bey guten Tagen alt und grau werden will; wer furchtſam und neugierig iſt, und das was geſchehen muß, eher wiſſen will, als es geſchiehet: der warte ja den Göttern auf, und ehre ſie ſo, wie es die Geſetze vorſchreiben:

*) B. VIII. S. 877. 880

ben: in ſolchen Dingen ſind ſie mächtig. Man dencke nur, wenn man in ihren Tempeln betet, ſinget, räuchert, opfert, daß man auch eine Seele habe, die weit edler iſt, als der Leib, und daß die Götter dieſe weder erfreuen noch betrüben können. Wem es um dieſe Welt und ihre Lüſte nicht ſonderlich zu thun iſt, wer den Leib und das irrdiſche Leben nicht achtet, wer nur ſeine Seele erleuchten, beſſern und zur Unſterblichkeit vorbereiten will: der kan der Götter und ihrer Hülfe entrathen; genug, daß er ſie nicht ſchimpfet, und andern, die es für nöthig halten, ſie zu verehren, ihre Freyheit läſſet!

Celſus iſt alſo ein Heide; allein kein gemeiner Heide. Sein Glaube iſt nicht der Glaube des gemeinen Mannes und der Götzenprieſter. Seine Vernunft will das Heidenthum gerne ſo erklären, daß ſie ſich deſſelben nicht ſchämen dürffe, und den unſinnigen Aberglauben der abgöttiſchen Welt, den die Chriſten ſo glücklich beſtritten, beſchönigen. Man wird ſeine Meinung beſſer aus ſeiner Lehre von GOtt, von der Welt, von der Seele, von dem Urſprunge der Vielgöt-

terey verſtehen. Er gläubet einen einzigen GOTT, der die Vollkommenheit ſelbſt iſt. Er will, daß dieſes allerhöchſte Weſen, die ewige Urſache aller Dinge, von allen Menſchen aufs allerdemüthigſte verehret und angeruffen werde. Alle Völcker des Erdbodens dienen demſelben ſchon in der That. Sie ſind nur darinne von einander unterſchieden, daß ihm ein jedes einen eigenen und beſondern Nahmen giebt. *) Ein jedes Volck hat einen Hauptgott, den es für gröſer und mächtiget hält, als die übrigen Götter. Celſus zweifelt nicht daran, daß dieſer Götterfürſt eines jeden Landes, der aller höchſte und einzige GOtt ſey dem alles gehorchen muß. Allein darin verſehen ſich die meiſten Völcker, daß ſie ſich ihn unter einem menſchlichen Bilde vorſtellen; daß ſie ihn mit Opfern und äuſſerlichen Gebräuchen verſöhnen wollen; daß ſie irrdiſche und vergängliche Dinge von ihm begehren; daß ſie die Geiſter, die er über die Welt geſetzet hat, eben ſo ehrerbietig und demüthig bedienen, als ihn. Wer das unendliche Weſen, woraus alles entſpringet, ſehen will, der

*) B. V. S. 558.

der muß die Augen des Leibes verſchlieſſen und die Augen des Geiſtes eröfnen; der muß ſeinen Geiſt von allem, was die Sinne rühret, abziehen und ſich durch einen innerlichen Zug, der ſich nicht beſchreiben läſſet, in ſeine Gemeinſchaft verſetzen. Das Volck bleibet bey den Ungöttern ſtehen, weil es irrdiſch geſinnet iſt: der Weiſe ſchwingt ſich zu dem allerhöchſten GOttte hinauf, hänget mit allen ſeinen Gedancken an ihm, ſencket alle ſeine Begierde in ihn, und erhält ſich ſtets in dieſer Gemeinſchaft mit GOtt, er mag ſchlafen oder wachen, er mag arbeiten oder ruhen, er mag in dem Tempel eines GOttes opfern, oder zu Hauſe ſeine gewöhnliche Speiſe zu ſich nehmen. *) Daher ſchadet es ihm nicht, wenn er ſich nach den geiſtlichen Gebräuchen des Landes, in dem er lebet, richtet; ſein Geiſt, der einmal mit GOtt vereiniget iſt, ſondert ſich nicht von demſelben wieder ab, die äuſſerlichen Umſtände mögen ſich verändern wie ſie wollen.

Seine Lehre von GOtt und von den Eigenſchaften Gottes iſt gröſtentheils, wenn ſie

*) S. 29. 881.

ſie aus den Worten allein beurtheilet wird, ſo edel und vernünftig, daß ein Chriſt ſich ohne Bedencken ſeiner Sprache bedienen kann. GOtt, ſagt er, *) iſt die erſte und höchſte Vernunft aller Dinge: es iſt daher unmöglich, daß etwas wieder die Vernunft von ihm kann verordnet, beſchloſſen und befohlen werden. In GOtt iſt nichts von denjenigen Dingen, deren Natur uns unbekannt iſt. Die allerreineſte und helleſte Vernunft fühlet ihre Ohnmacht, wenn ſie ihn begreifen will. Man kann nicht einmal einen Namen erdencken, der ihm anſtändig wäre. **) Er iſt gut, ſchön, glückſelig, und hat alles das an ſich, was nur immer ſchön heißen kann. ***) Er wird dadurch nicht glückſeliger, wenn ihn die Menſchen kennen, und ſo, wie ſie ſchuldig ſind, verehren. Allein der Menſch wird glücklicher und ſeliger, wenn ſich GOtt ihm zu erkennen giebt und die wahre Religion offenbaret. ****)

An einigen Orten erhebet ſich Celſus ſo hoch, wenn

---

*) S. 510.

**) S. 701. 704.

) S. 371. *) S. 364.

wenn er die Größe und Vollkommenheit Gottes entwerfen will, daß man ihn faſt aus den Augen verlieret, und billig zweifelt, ob es beſſer ſey ihm nachzufahren, oder auf der Erde zu bleiben. Wir wollen eine Probe dieſer hohen Weisheit herſetzen, und dieſelbe ein wenig beleuchten.

So wie die Sonne, ſagt er, *) weder das Auge iſt, noch das Sehen; ſondern nur die Urſache, daß die Kraft zu ſehen, die in dem Auge wohnet, ſich äuſſert, und die Dinge, die ſichtbar ſind, erblicket: ſo iſt GOtt weder der Verſtand noch die Kraft zu begreifen, noch die Wiſſenſchaft; ſondern nur die Urſache, daß der Verſtand erkennet, daß die Kraft zu begreifen ſich reget, daß die Wiſſenſchaft entſtehet, daß alles, was nur der Verſtand allein ſiehet, daß die Wahrheit, daß alle weſentliche Dinge, da ſind. GOtt ſelbſt iſt höher als die Wahrheit und alle Dinge, die ein beſtändiges Weſen haben, und wird auf eine unbegreifliche Weiſe erkannt. Ich ziehe dieſen tiefſinnigen Spruch zuſammen und mache ihn deutlicher, als er iſt, indem ich ihn abkürtze. Celſus ſetzet am Ende deſſelben

*) B. VII. S. 782.

ben hinzu, daß er nur denen dieſes ſage, die Verſtand und Nachſinnen haben. Er hat Recht. Wir ſagen noch mehr: Man muß mehr Verſtand und Nachſinnen als die meiſten Menſchen haben, wenn man dieſes Geheimniß faſſen ſoll. In welche Schule dieſe Weisheit gehöre, iſt nicht ſchwer zu errathen. So ſpricht Plato, ſo ſpricht Philo, der Jude, ſo ſpricht Plotinus, Porphyrius, Jamblichus, ſo ſpricht das gantze Heer derjenigen, die ſich nach dem Plato und Pythagoras, theils mit Recht, theils ohne Urſache, nennen. Origenes ſelber, der ein Freund dieſer Zunft iſt, lobet dieſe hohe Lehre ſeines Widerſachers. Allein wer ſaget es uns, was er haben will? GOtt iſt wie die Sonne, die ſelber nicht ſiehet und doch das Auge erleuchtet, daß es ſehen kann: er iſt weder der Verſtand noch die Wiſſenſchaft; allein er machet es, daß der Verſtand ſeine Kraft anſtrengen kann, und daß die Wahrheit und alle weſentlichen Dinge da ſind. Was heiſſet dieſes? Iſt es erlaubt in einer Sache, die nicht klärer als ein Räthſel iſt, zu rathen; ſo will Celſus dieſes ſagen: Alle Urbilder der Dinge, alle Begriffe der Wahrheit liegen ſo in unſerer Seele verborgen,

wie in dem natürlichen Auge die Kraft zu ſehen. Allein das Auge kann ſeine Kraft nicht brauchen, wo es von dem Lichte der Sonne nicht erleuchtet wird: und die Seele kann eben ſo wenig die Wahrheit, die ſie beſitzet, erkennen, wo GOtt, ſo zu reden, nicht in ihr aufgehet und ihr ſein Licht mittheilet. Der Weiſe arbeitet durch die Ertödtung ſeiner Sinne, durch den Abzug ſeiner Gedancken von allem Vergänglichen und Irdiſchen, durch die Entkräftung ſeines Leibes, durch die Erhebung ſeines Geiſtes, daß er die Stralen dieſer übernatürlichen Sonne, das unerſchaffene Licht, das die Augen des Geiſtes allein aufklären kann, in ſeine Seele ziehen möge. Gelinget ihm dieſe Bemühung, und ſie kann ihm nicht mißlingen, wo es ihm ein wahrer Ernſt damit iſt: ſo entdecket ſich ihm der gantze Schatz der ewigen und unwandelbaren Wahrheit, der in ſeiner Seele vergraben iſt, und das wahre Weſen aller Dinge. Und zu gleicher Zeit ſiehet und erkennet er die Urquelle und den unendlichen Vater aller Wahrheit und Wiſſenſchaft, auf eine Weiſe die keine menſchliche Beredſamkeit ausſprechen und erklären kann. Wie könnte GOtt ihm unbekannt und ver-

verborgen bleiben, da Er in ſeiner Seele gegenwärtig iſt. Das Auge, das bey dem Aufgange der Sonne eine angenehme Gegend erblicket, ſieht zugleich die aufgehende Sonne mit, die ihm dieſes Vergnügen verſchaffet. Iſt dieſes (wie ich gläube) der Sinn des Celſus? ſo muß er einen Platz unter den Vätern und Vorgängern derjenigen haben, die alles Erkenntniß Gottes und der Wahrheit aus den Seelen und aus der Vereinigung der Seele mit GOtt herleiten. Ihre Feinde und Widerſacher werden ihnen dieſen Anherrn nicht mißgönnen.

Unter ſo vielen Stellen des Celſus, die von GOtt ſo reden, wie es ſeiner Majeſtät und Größe anſtändig iſt, ſtehet eine, die Ihn zu erniedrigen, die Ihn mit der Welt zu vermengen, die Ihn in die Seele der Welt zu verwandeln ſcheinet. Ich will ſie ſo zu leſen geben, wie ſie in meiner Ueberſetzung lautet: *) **Dieſe Schaf- und Ziegenhirten** (er meinet die Juden, die Moſes aus Egypten geführet hat) **gläubeten, daß nur ein einziger**

*) B. 1. S. 54. Εἴτε ὅπῃ καὶ ὅπως χαίρουσιν ὀνομάζοντες τὸν δὲ ΤΟΝ ΚΟΣΜΟΝ.

ziger GOtt ſey: ſie mögen ihn nun den Allerhöchſten, oder Adonai, oder Sabaoth, oder den Gott des Himmels genennet, oder dieſer Welt einen andern Namen gegeben haben. Wer ſtutzet nicht bey dieſen Worten? Celſus wechſelt mit den beyden Wörtern: Gott und Welt, als wenn eines ſo viel bedeutete als das andere, als wenn GOtt die Welt, und die Welt GOtt wäre. Hat er hier nicht vielleicht unbedachtſam ſeine wahre Herzensmeinung ausgeſchüttet und gleichſam wider ſeinen Willen kund gemacht, daß die Welt ſein Gott geweſen ſey? Iſt dasjenige, was er ſonſt weitläuftig von GOtt lehret, nicht vielleicht ſein Mund: und das, was er hier mit einem Worte anzeiget, ſein wahrer Glaube? So kann man allerdings bey dieſer Stelle dencken. Ich hüte mich indeß, dieſen Argwohn, der ſich nur auf ein einziges Wort gründet, zu unterſtützen. Wem entfähret nicht zuweilen ein Wort, das eines gütigen und billigen Auslegers bedarf? Wer weis, ob die Unachtſamkeit der Abſchreiber dieſen Ort nicht verderbet habe? Kann es nicht

ſeyn, daß die Sprache des Landes, in dem Celſus geſchrieben, erlaubet hat, das Wort Welt bald für das Geſchöpfe, bald für den Schöpfer zu ſetzen? Laßt uns auch mit denen gerecht und billig handeln, über deren Ungerechtigkeit und Unbilligkeit wir Urſache uns zu beſchweren haben.

Celſus will ſich in die Streitfragen der Weltweiſen von der Welt nicht einlaſſen, und weder denen, die ſie für unerſchaffen und ewig, noch denen, die ſie für erſchaffen und vergänglich ausgeben, beyfallen. *) Sein Gegner wirft es ihm zweymal vor, daß er die Ewigkeit der Welt gläube. **) Allein man kann, wo man nicht unbillig heißen will, ſeine Klage nicht annehmen, weil er ſie ſehr ſchlecht beweiſet. Sie kann indeß gegründet ſeyn. Er ſpricht zwar in ſeinem gantzen Buche von der Welt eben ſo, wie Plato in ſeinem ſogenannten Timeus. Gott, ſpricht er, hat die ewige Materie, die ohne Ordnung unter einander lag, in Ordnung gebracht, und aus derſelben dieſe Welt gebauet. Da ſein Werck fertig war, befahl Er den unſterblichen Geiſtern, die al-

*) B. VI. S. 688.
**) S. 45. 462.

lein ſeine Kinder ſind, daß ſie die Welt mit Einwohnern beſetzen und die Leiber der Menſchen ſo wohl, als der Thiere, bilden ſollten. GOtt hat nichts gemacht, das ſterben, abnehmen, vergehen kann. Alle ſeine eigenen Wercke nehmen kein Ende und bleiben ewig. Er iſt allein der Vater der Geiſter, die unvergänglich ſind. *) Allein eben ſo ſpricht die gantze neuere platoniſche Schule, die doch an der Ewigkeit der Welt nicht zweifelt und einen ewigen Ausfluß der Welt aus GOtt lehret. Dieſe hieß ihre Jünger gläuben, daß der groſe Plato in ſeinem Timeus, nur der Schwachheit der Menſchen zu gefallen, GOtt und die Materie geſchieden, und der Welt einen Anfang gegeben hätte, und erlaubte es ſich und ihnen, ſo von der Welt zu reden, als wenn ſie GOtt zu einer gewiſſen Zeit aus der Materie geſchaffen hätte, und das Gegentheil zu dencken. Vielleicht hat ſich Celſus dieſer Erlaubniß bedienet, und in einem Buch, welches die Ungelehrten vornehmlich leſen ſollten, ſich nach der Einſicht und dem Begriffe der Ungelehrten gerichtet. Hat er wircklich die Welt für ein Geſchöpfe Gottes gehalten: ſo iſt

*) B. IV. S. 429.

iſt es doch beynahe gewiß, daß er ſie für ein unvergängliches Werck ihres Meiſters angeſehen und ihren Untergang nicht befürchtet habe. Er ſetzet es als etwas unumſtößliches feſt, daß GOtt nichts Sterbliches und Verwesliches geſchaffen habe und ſchaffen könne. *) Laßt uns dieſes annehmen, und dabey gläuben, daß GOtt der Baumeiſter und Schöpfer der Welt ſey; ſo folgt das dritte unwiderſprechlich: Daß die Welt nicht einfallen und vergehen könne. Celſus hat entweder ſeine eigenen Grundlehren verlaſſen, oder den Untergang dieſer Welt leugnen müſſen.

Zu dieſer Lehre ſchicket ſich ein gutes Theil desjenigen, was er hin und und wieder von der Natur, Beſchaffenheit und Verfaſſung der Welt vorträget. Sie iſt die beſte und vollkommenſte, die von der Allmacht Gottes aus der Materie hat können geſchaffen werden. **) Es ſind Uebel in derſelben: allein weit weniger, als die Menſchen ſich einbilden. Oft iſt das, was uns ſchädlich und böſe zu ſeyn ſcheint, in der That gut, und zu unſerm, zu anderer Menſchen, zu der gantzen Welt Wohlſeyn höchſtnöthig. ***) Das

*) B. IV. S. 429. **) B. IV. S. 490.
***) B. IV. S. 448.

wahre Böſe, das uns hier anfällt und beſchweret, kömmt nicht von GOtt: es entſpringt aus der Materie, und hat in einer ſolchen Welt, als die unſrige iſt, die aus lauter ſterblichen und vergänglichen Weſen beſtehet, nicht ausbleiben können. *) Eben deswegen iſt allezeit gleich viel Böſes, nie mehr, nie weniger in der Welt; Einfalt und Unverſtand! wenn die Menſchen bald über die Zunahme des Böſen weinen, bald über die Abnahme deſſelben ſich freuen. **) Die Materie verändert ihr Weſen niemals: und die Welt, die nichts als die Materie iſt, bleibt allezeit ſo, wie ſie iſt. Woher wolte denn zu dieſer Zeit mehr, zu einer andern Zeit weniger Böſes erwachſen? Geſchähe dieſes, ſteige die Bosheit und das Uebel heute, und fiele morgen: ſo müßte die Natur und das Weſen der Materie verändert werden. Allein dieſes iſt unmöglich. Niemand fürchte ſich, daß der Bau dieſer Welt werde zerrüttet und beſchädiget werden. Er iſt ſo feſt, ſo dauerhaft, ſo weiſe von GOtt angeleget worden, daß ihn nichts verſehren und einreißen kann.

Einige

*) B. IV. S. 443.
**) B. IV. S. 440. 445.

Einige Theile werden zuweilen erſchüttet und leiden etwas: unſere Erde, zum Exempel, wird bald von einer Waſſerflut überſchwemmet, bald von einem wilden Feuer verheeret; *) Allein dieſe unvermeidlichen Zufälle, die aus dem natürlichen Zuſammenhange der Welt und der Folge der Dinge entſpringen, hemmen den einmal eingeführten Lauf der Natur nicht, und löſen das Band nicht auf, das die Theile der Welt an einander knüpfet und unter einander verbindet. **) Die beſchädigten Theile erholen ſich bald wieder, und das Gantze bleibt ſo vollkommen, als es vom Anfange her geweſen iſt. ***) GOtt darf nichts an dem Gebäude, das er aufgeführet hat, erneuern und ausbeſſern. Die Welt erhält ſich ſelbſt durch ihre innerliche Einrichtung, und niemand darf daher bange ſeyn, daß ſie zu GOtt nach dem Ablaufe eines gewiſſen Zeitraums wieder zurück kehren werde. ****)

Die Regierung der Erde, die von den Menſchen und Thieren bewohnet wird, iſt von GOtt gewiſſen Halbgöttern oder Geiſtern über-

(G) 5 geben

*) B. I. S. 46. 47.
**) B. IV. S. 445. 490.
) B. IV. S. 447. *) B. IV. S. 490.

geben worden. Kaum war der Bau der Welt vollendet: ſo theilte das höchſte Weſen die Erde in gewiſſe Landſchaften ein, und ſetzte über eine jede einen Geiſt zum Statthalter, der für die Menſchen und Thiere ſorgen ſollte. *) Dieſe Bedienten des Höchſten ſind noch nicht abgeſetzet und bleiben ſtets in ihren Aemtern. Unter ihnen ſtehen andere kleinere Geiſter, die über gewiſſe Dinge und Geſchäffte wachen, deren die irdiſche Wohlfahrt der Sterblichen nicht entbehren kann. Es iſt nichts, das GOtt nicht der Aufſicht und Vorſorge eines gewiſſen Geiſtes anvertrauet hätte. **) Der Leib des Menſchen, das Gefängniß ſeiner Seele, ſteht gleichfalls unter der Hut und Pflege eines ſolchen unſichtbaren Wächters. ***) Und ein jeder dieſer Geiſter hat ſo viel Macht und Gewalt aus den Händen Gottes empfangen, als ſein Amt, das er bekleidet, bedarf. Dieſes iſt der Grund, woraus die mannichfaltigen Arten des Gottesdienſtes, die man auf dem Erdboden bemercket, entſprungen ſind. Dieſes iſt die Urſache der

*) B. VI. S. 524.
**) B. VIII. S. 806.
***) B. VIII. S. 870.

der Vielgötterey, die den Chriſten ohne Urſache ſo verdammlich und abſcheulich ſcheinet. Ein jeder der groſſen Geiſter hat vom Anfange her in dem Lande, das ihm GOtt unterworfen hat, eine gewiſſe Religion eingeführet, und den Dienſt angeordnet, den ſeine Unterthanen ihm ſelbſt ſo wohl, als den übrigen kleinen Geiſtern, die unter ihm ſtehen, abſtatten ſollen. Dieſe uralten Geſetze und Ordnungen der Weltgeiſter müſſen ungekräncket bleiben; und es iſt unbillig, ein Volck zu verhindern, daß es GOtt und den Geiſtern nach der hergebrachten Weiſe ſeiner Väter diene. Könnten die Chriſten dieſes lernen: ſo würden ſie ſich weder ſelber weigern, noch andern verbieten, den alten Dienſt der Götter fortzuſetzen. Sie werfen es uns bitter und hitzig vor, daß wir viele Götter anbeten. Und wir können es nicht leugnen, daß der gemeine Mann von vielen Göttern redet, ſich mit einer gewiſſen Geſchichte der Götter träget, und das rechte Maaß bey der Verehrung der Geiſter fahren läſſet. Allein in der That beten wir nur einen einzigen GOtt und viele Geiſter oder Bedienten Gottes an. Die Göttergeſchichte, die man insgemein erzählet, iſt ein Lehrgedichte

und muß geiſtlich ausgeleget werden. Und mit dem Dienſte der Geiſter, die das Volck Götter nennet, verhält es ſich eben ſo, wie mit der Ehrerbietung, die den Landpflegern und Abgeordneten der Kaiſer und der Könige erwieſen wird. Man ehret nicht ſo wohl die Perſonen dieſer vornehmen Beamten und Bedieten, als den Kaiſer oder König, den ſie darſtellen. *) Und wir bleiben nicht mit unſern Gedancken bey dem Apollo, bey dem Mars, bey der Minerva ſtehen, wenn wir in den Tempeln der Geiſter, die ſo genennet werden, niederfallen, beten, ſingen, räuchern und opfern. Wir ſteigen im Geiſte zu dem allerhöchſten GOtt bey allen ſolchen Handlungen hinauf, und bringen ihm dasjenige in der That, was wir den Geiſtern zu bringen ſcheinen. Kann GOtt deswegen mit uns zürnen, daß wir ihn in ſeinen Dienern und Statthaltern verehren, und diejenigen eines gewiſſen Dienſtes würdigen, die er einer hohen Bedienung in ſeinem Reiche gewürdiget hat? **)

Die Menſchen ſind nicht die einzigen Geſchöpfe, denen die Wachſamkeit und Vor-

ſicht

*) B. VIII. S. 847. **) B. VIII. 812. 840.

ſicht dieſer göttlichen Aufſeher und Hüter zu gute kömmt. Alle Geſchöpfe genieſſen derſelben: und die Menſchen ſind nicht einmal diejenigen Geſchöpfe, die derſelben am meiſten genießen. Uebermuth, Stolz und Unverſtand iſts, wenn man ſaget, daß die Welt, und die Schätze die ſie in ſich hält, der Menſchen halber geſchaffen ſeyen! *) Würde die Frage von jemand aufgeworfen: ob die Welt mehr der Menſchen, oder mehr der Thiere halben von GOtt ſey bereitet worden? ſo müßte ein redlicher und unpartheyiſcher Richter für die Thiere ſprechen. Der blinde Hochmuth, der den Menſchen angebohren iſt, hindert ſie, die Vorzüge der Thiere, die ſie ohne Urſache unvernünftig ſchelten, zu ſehen. Sie ſind nicht nur eben ſo edel, eben ſo weiſe, eben ſo vernünftig als die Menſchen: ſie ſind glückſeliger, weiſer, ſcharfſinniger, heiliger, ſie ſind GOtt näher verwandt, und ihm daher angenehmer als die Menſchen. **) Unter allen Freunden und Lobrednern der Thiere, die jemals unter den Menſchen aufgetreten ſind, gleichet keiner unſerm Celſus an Kühnheit, und zu-

*) B. IV. S. 542.

**) B. IV. S. 473.

zugleich keiner an Uebereilung und Unvorſichtigkeit. Er ſtürtzet ſich nicht anders, als wenn ihn ein Schwindelgeiſt triebe, aus einer Tiefe, aus einer Thorheit in die andere. Die Thiere verſtehen, wie er ſagt, die Magie und Zauberkunſt. Sie weißagen und ſehen das Künftige vorher. Sie ſtehen daher in einer engern und geheimern Gemeinſchaft mit GOTT, als die Menſchen, denen das Künftige verdeckt iſt. Sie haben eine Sprache und unterreden ſich: allein lange ſo unverſtändig nicht, als die Menſchen. Ihre Geſpräche ſind viel weiſer und heiliger, als das Geſchwätz der Menſchen. Sie kennen GOtt, und verehren ihn beſſer, als wir. Und was haben ſie nicht ſonſt für vortrefliche Gaben und Eigenſchaften, die ihnen der Menſch, wenn ihn der Hochmuth nicht blendete, mißgönnen würde? Dieſes alles wird ſo hingeſchrieben, als wenn es keines Beweiſes benöthiget wäre. Unſere neuen Religionsverächter, die dem Celſus ſonſt eine der oberſten Stellen unter den Erzvätern ihres Geſchlechtes einräumen, zucken ſelber die Achſeln, wenn man ihnen dieſes Stück ſeiner Schrift vorlieſet, und wiſſen ihn mit nichts, als mit dem Sprüchworte, zu

ent-

entſchuldigen: kein großer Kopf ohne Schwachheit und Thorheit! *) Das heißet klug und ſcharſſinnig geantwortet! Cicero ſagt an einem Orte, er ſey zufrieden, daß er kein großer Kopf geworden, weil der Ariſtoteles ſage, daß alle großen Köpfe natürlich ſchwermüthig ſeyen. **) Dieſe Urſabe wird nicht alle bewegen, ſich und ihren Kindern einen ſchweren und trägen Geiſt zu wünſchen. Wie viel gäben gerne ein Theil ihrer angebornen Lebhaftigkeit und Freude hin, wenn ſie Scharfſinnigkeit und Witz dafür erhandeln könnten? Allein ſteht ein großer Kopf in der Gefahr, ſo, wie Celſus, zu träumen, kann er ſo weit gerathen, daß er einen Eſel oder Sperling für einen Propheten, für einen Zauberer, für einen Freund und Anverwandten des allerhöchſten Gottes, für ein Weſen, das die Menſchen weit an Vernunſt und Weißheit übertreffe, anſiehet? ſo iſt es gefährlich, ein großer Kopf zu ſeyn.

Celſus

*) So antworten ſie in des Biſchofs Berkley Alciphron ou le petit Philoſophe, Tom, II. p. 96. *Un grand Genie n'eſt pas toujours exempt de Travers.*

**) CICERO Quæſt. Tuſculanar. Lib. I. c. XXXIII. *Ariſtoteles quidem ait, omnes ingenioſos melancholicos eſſe: ut ego me tardiorem eſſe, non moleſte feram.*

Celſus getrauet ſich weder die Händel der Weltweiſen über die Natur und das Weſen der Seele zu ſchlichten, noch die Urſache anzugeben, die ſie in dieſe finſtern und unreinen Leiber geführet hat. *) Es iſt dieſes eine ſeiner Tugenden, daß er zweifeln kann, wenn es nöthig iſt; und ſeine Brüder, die Weltweiſen, in ihren Streitigkeiten nicht ſtören will, wenn er mercket, daß ſie keinen Frieden haben wollen. Indeß nimmt er das als bewieſen und unſtreitig an, was die beſten unter ihnen, ſonderlich die Schüler des Pythagoras und des Plato, für bewieſen halten, daß die Seele unſterblich ſey, und nach ihrem Abſchiede von dem Leibe, nachdem ſie ſich in demſelben verhalten hat, entweder werde ewig belohnet, oder beſtrafet werden.**) Die Seelen, die in den Leibern, nach ſeiner Meinung, gefangen liegen, ſind verbunden ihre Sinne zu tödten, damit ſie GOtt ſehen und erkennen mögen, ſich mit allen Kräften aus den Banden des Leibes, womit ſie umgeben ſind, heraus zu wickeln, alle ihre Gedancken und Begierden auf GOtt zu richten und

*) B. VIII. S. 864. 868.

**) B. VIII. S. 868. u. a. m.

und nach der Vereinigung mit ihm zu ſtreben. Die, unter den Seelen, ſo zu dem Erkenntniſſe der Wahrheit gelanget ſind, ſind verpflichtet, dieſelbe zu bekennen, und ſich lieber martern und tödten zu laſſen, als derſelben abzuſagen.*) Von den übrigen Pflichten, die ein Menſch, ſo lange er ein Bürger dieſer Welt iſt, zu beobachten hat, ſagt er ſehr wenig. Er hat, wie uns Origenes berichtet **), in einem beſondern Wercke von dem Leben und Wandel der Menſchen zu handeln verſprochen. Ob er dieſe Zuſage gehalten habe, weis man nicht.

Ein Geiſt, der ſich in dem Leibe gereiniget und mit GOtt verbunden hat, fähret nach dem Tode des Leibes zu GOTT wieder hinauf. Das Paradies liegt weit über allen Sternen in der allerhelleſten und reineſten Gegend des Himmels. Die Seelen, die dahin reiſen, haben einen langen und beſchwerlichen Weg. Die Straße geht durch alle ſieben Wandelſterne oder Planeten. ***) Was den Seelen, die ihre Pflicht in dem Leibe verſäumet

*) B. I. S. 28. B. VIII. S. 884.

**) B. VIII. S. 896.

***) B. VI. S. 626.

haben, begegnen werde, das ſagt er nirgends deutlich. Er lehret bloß, daß ſie ohne Ende werden geſtrafet werden.

Sonſt ſpricht Celſus ſehr unbeſtändig von dem Grunde der Unſterblichkeit der Seele. Es ſcheinet, daß er mit ſich ſelber nicht einig habe werden können, ob er die Natur der Seele ſelber, oder den Willen Gottes, für die Urſache ihrer Unvergänglichkeit angeben ſollte. Hier heißet es, GOTT habe nichts Sterbliches und Vergängliches gemacht, und alle Geiſter ſeyen ſein Werck. *) An einem andern Orte will er, daß die Seelen, die in die Leiber herabfahren, von GOtt kommen und durch die ſieben Irrſterne nach dieſem Lande des Wechſels und der Sterblichkeit reiſen. **) Muß man nicht aus dieſen Stellen ſchließen, daß er die Seelen für Weſen gehalten habe, die darum ewig leben, weil ihre Natur keine Vergänglichkeit zuläſſet. Allein, anderswo lehret er, **daß kein Geiſt von einer ſolchen Art und Natur ſey, daß er ewig dauren und aushalten könne.** ***) Wie

*) B. VI. S. 429.
) B. VI. 626. *) S. 711.

Wie reimet ſich dieſes zu dem Vorhergehenden? Sind dieſe beyden Lehrſätze: **Die Seele ſtirbt nicht; und: Kein Geiſt iſt ſo geartet, daß er ewig dauren könnte:** ſind, ſage ich, dieſe beyden Sätze zugleich wahr; ſo müſſen ſie durch dieſen dritten Satz vereiniget und verglichen werden: **GOTT will, daß die Seelen der Menſchen nie untergehen und umkommen. GOtt erneuert durch ſeine Allmacht ihre Lebenskräfte, wann ſie veralten und ſchwach werden, weil er ihre Unſterblichkeit beſchloſſen hat.**

So ſieht der Glaube und die Weisheit des Heiden aus, wieder welchen Origenes die Ehre unſers Heylandes und des Chriſtenthums rettet. Wer ihn kennet, der kennet faſt alle Heiden, die in den erſten Zeiten der Kirche die Abgötterey auf eine vernünftige Weiſe, und klüger, als die Prieſter und der Pöbel, vertheidiget, und die ſeeligmachende Lehre der Chriſten bekrieget haben. Sie reden faſt alle eine

Sprache, und nehmen beynahe alle einen Weg, der Gewalt der Gründe zu entfliehen, womit ihnen der ſiegreiche Glaube der Chriſten zuſetzete. Zwölf ungelehrte und verachtete Juden, ich meine die ſeligen Zeugen und Apoſtel unſers Erlöſers, haben ohne irrdiſche Beredtſamkeit, ohne Kunſt, ohne Gewalt, ohne Liſt, das gantze gelehrte und ſtoltze Heidenthum ſo gebeuget, daß es ein Theil der göttlichen Wahrheit wieder ſeinen Willen hat annehmen, und die Irrthümer, die es nicht miſſen wollte, viel anders, als vorhin, auslegen und einkleiden müſſen. Die Menge der Götter hatte, vor den Tagen unſers Heylandes, die Lehre von der Einheit des allerhöchſten Weſens faſt erdrücket: und die ſogenanten Götter waren dazumal die Geber aller Güther, deren der Menſch bedarf. Kaum öfnen die Apoſtel JEſu, und ihre Jünger, ihren Mund: ſo ändert ſich alles. Sie zwingen ihre Verfolger, daß ſie den höchſten und einzigen GOtt predigen, und die Götter in kleine Beamten und Bedienten deſſelben, in Geiſter, die über nichts, als irrdiſche und vergängliche Dinge, zu ſagen haben, verwandeln müſſen.

Es

Es iſt nicht der Mühe werth, daß ich die, theils ſpitzigen, theils nichtswürdigen und ungereimten Gründe, wodurch Celſus die Religion, ſo wohl der Juden, als der Chriſten, zu überwinden vermeinet, und die unbändigen Läſterungen, die er auf das Allerheiligſte ausſpeiet, hier ſammle und wiederhohle. Es iſt beſſer, daß man ſie da leſe und verdamme, wo ſie zugleich auf die Probe geſetzet, und der Unwahrheit, des Unverſtandes und der Bosheit überwieſen worden ſind. Keiner unter allen Feinden des Chriſtenthums hat ärger getobet, unverſchämter geſcholten, höhniſcher geſpottet und gelachet. Einige derſelben, ſonderlich die neuern platoniſchen Weltweiſen, Plotinus, Porphyrius und andere, laſſen ſich doch ſo weit von der Vernunft regieren, daß ſie der Perſon unſers theuerſten Erlöſers ſchonen, und nur ſeine Jünger angreifen und ſchelten. JEſus, ſaget dieſe, war heilig, ein Freund der Götter, ein Abgeordneter des Höchſten, ein Wunderthäter, der durch viele Leiden in die Herrlichkeit eingegangen iſt: ſeine Jünger ſind nur aus der Art geſchlagen, und haben die gute Lehre ihres Meiſters übel verſtanden und falſch erkläret. Allein Celſus ſiehet gar

nichts an, und entheiliget, wie ein Raſender, den Stamm oder die Wurtzel eben ſo wohl, als die Zweige. Bey dem allen gehet es ihm doch ſo, wie denen, die mit groſer Mühe und vielen Koſten Soldaten werben, ihre Feinde zu bekriegen, und dieſelben hernach unvorſichtig ihren Feinden zuführen, damit dieſe ſich deſto mächtiger beſchützen mögen. Einige ſeiner gröbeſten und gottloſeſten Schmähungen ſind Zeugniſſe für die Wahrheit, und dienen der guten Sache weit mehr, als ihm. Er wird gezwungen zu geſtehen, daß unſer theureſter Heiland Wunder und auſſerordentliche Thaten verrichtet habe. Wie gerne hätte er es geläugnet, wenn es ihm die Stärcke der Wahrheit und das einhellige Zeugniß der gantzen Welt nicht verbotten hätte? Er will das gerne wieder mit der andern Hand nehmen, was er mit der einen den Chriſten giebt, und meinet, daß er es ſchon habe, wenn er hinzufüget, daß JEſus ſeine Wunder durch die Zauberkunſt gethan habe. Allein er nimmt uns nichts. Er iſt ſelber noch gantz unſchlißig, was die Magie oder Zauberkunſt eigentlich ſey? Bald ſcheinet ſie ihm eine künſtliche Gauckeley zu ſeyn, die man an den egyptiſchen Prieſtern

um die Gebühr lernen kan. Bald iſt ſie ein groſſer Vorzug und eine ſo wohl edle als nützliche Wiſſenſchafft. Einer ſeiner beſten Beweisthümer, wodurch er die unvernünftigen Thiere über die Menſchen zu erheben vermeinet, iſt von der Magie oder Zauberey hergenommen: „Die Thiere verſtehen dieſe Kunſt ſo gut, „und noch beſſer, als die Menſchen: ſind ſie „denn nicht gröſſer und vortreflicher, als die „Menſchen?„ Bald iſt ſie eine Kunſt, die Geiſter zu beſchweren und ſie anzuhalten, daß ſie andern entweder ſchaden, oder dienen müſſen.

Wie muß ein ſolcher Menſch heiſen, der uns ſtandhaft und geſetzt ſaget: dieſes oder jenes iſt eine Frucht der Zauberkunſt; und doch weder weis, ob eine ſolche Kunſt in der Welt ſey, und was ſie ſey? Iſt es nicht ein unbeſonnener Thor? Wer die Wunder JEſu nicht anders, als Celſus, anzufechten weis: der ſtärcket den Beweis, den ſie uns darbieten, eben indem er ihn ſchwächen will.

Er geſteht nicht nur die Wunder JEſu: er bekennet noch darzu, daß die Chriſten mit einer gewiſſen Wunderkraft begabet ſeyen, und ungewöhnliche Dinge thun können. *) Welch

*) B. I. S. 22.

ein groſes Zeugniß für die Wundergaben der erſten Kirche! Der boßhafte Feind der Chriſten hat den Muth nicht, ſie zu leugnen oder in Zweifel zu ziehen. Man kan leicht gedencken daß bey dieſem Bekäntniſſe der ſchöne Anhang nicht ausgeblieben ſey, womit er die Wunder JEſu zu vernichten meinet. Alles, ſagt er, was ſonderbar und übermenſchlich an den Chriſten iſt, das kömmt von den Namen und Beſchwerungen gewiſſer Geiſter her. Die Chriſten ſind Wunderthäter, weil ſie zaubern, und die Geiſter zwingen können. Wen verunehret dieſer Zuſatz mehr, den Celſus, oder die Chriſten? Weiſer Celſus! ſind die Chriſten durch die Nahmen und Beſchwerungen der Geiſter ſo ſtarck und mächtig, daß ſie die gröſten Plagen der Menſchen beſiegen, die Krancken geſund machen, den Blinden die Augen öfnen, die Todten erwecken können? warum geheſt du denn nicht zu ihnen, dieſe wunderbare und heilſame Kunſt zu lernen? Kan es ſtrafbar ſeyn, eine Wiſſenſchaft zu ſuchen, die dem Geſchlechte der Menſchen ſo nützlich iſt? und können es böſe Geiſter ſeyn, die den Menſchen ſo groſſe Wohlthaten erzeigen? Der Thor ſchlägt ſich bald hernach ſelbſt. Er meldet, daß JEſus

die

die Zauberey den Seinen ſcharf unterſaget habe, damit niemand ſolche Wunder, als Er, verrichten möchte. Wo kommen die Beſchwerer unter den Chriſten her, wenn es wahr iſt, daß ſolche Leute unter ihnen nicht dürfen geduldet werden?

So boßhaft und neidiſch Celſus iſt: ſo muß er doch die ſchönen Anſtalten und Ordnungen der erſten Kirche rühmen. „Wer die Chriſten „zuerſt ſiehet, der wird eben ſo durch ihre Ein„richtungen und Verfaſſungen bezaubert, wie „die Fremden, die nach Egypten kommen, durch „die Pracht und Schönheit der Tempel und Gö„tzen Häuſer *).„ Auch dieſes Lob muß wieder durch eine giftige Verleumdung umgeſtoſen werden. „Das Innerliche der Chriſten gleicht „dem Aeuſſerlichen nicht. In dem Heiligthume „der vortreflichen egyptiſchen Tempel ſitzet insge„mein ein häßliches u. verächtliches Thier: und „der ſchöne Gottesdienſt, die Liebe, die Demut, „die Gottſeeligkeit, die Zucht und Ordnung der „Chriſten, dienet einer abergläubiſchen und un„vernünftigen Religion zur Decke.„ Er ſagt kein Wort zum Beweiſe dieſer ungerechten Beſchul-

*) B. II. S. 283.

digung. Sie fält alſo durch ſich ſelbſt; und das Lob, dem ſie zugefüget wird, bleibet unbeweglich ſtehen. Die Leſer mögen die übrigen Stellen des Celſus, die mehr zur Ehre, als zur Beſchimpfung des Glaubens, den er haſſet, gereichen, ſelber mercken. Sie werden ihnen nicht entgehen, wenn ſie nur ein Auge auf die (Mosheimiſche) Anmerckungen werffen wollen. Ich will noch etwas weniges von der Secte der Weltweiſen, der Celſus zugethan geweſen iſt, hinzuſetzen.

Ich kan hoffen, das diejenigen, die ihn bisher unter die Epicureer geſetzet haben, dieſe Meinung ablegen werden, wo ſie ſich nicht ohne Grund und Beweis einbilden können, daß er ſich verkleidet und in ſeinem gantzen Wercke einen gantz andern Mann, als ſich ſelbſt, aufgeführet habe. Allein war er nicht vielleicht ein Stoicker? Ich kenne zweene anſehnlichen Gelehrten, die ihn für einen Schüler des Zeno anſehen. Der eine iſt der bekannte Georg Hornius: *) der andere der gelehrte Benedictiner Mönch, Jacob Martin. **) Der berühm-

*) Hiſtoriae Philoſ. Lib. V. cap. IV. p. 271.

**) La Religion des Gaulois, Tom. I. p. 459. 460. *L'école de Platon avoit forgé cette harmonie celeſte. . .*

Celſe

berühmte Deutſche, Jacob Thomaſius, verwirft die Meinung des Hornius; und meinet doch zu gleich, daß man ihm ſein Verſehen vergeben müſſe, weil Celſus oft von den Epicureern zu den Stoickern hinüber laufe und verſchiedenes aus ihrer Schule leihe. *) Es iſt leicht, den Fehler zu verzeihen, den Hornius begangen hat: allein ſchwer, das anzunehmen, was Thomaſius zu der Entſchuldigung des Fehlers vorbringet. Wo ſtehen die ſtoiſchen Lehrſätze, die Celſus unter die epicuriſchen ſoll gemenget haben? Ich habe keinen einzigen in ſeinem gantzen Wercke geſehen. Alles, was bey ihm der ſtoiſchen Lehre ſcheinet verwandt zu ſeyn, kan auch von denjenigen behauptet werden, die nichts mit der ſtoiſchen Weisheit zu ſchaffen haben, und iſt von vielen dererjenigen behauptet worden, die nie willens geweſen ſind, Stoicker zu werden. Celſus iſt, daß ich es kurtz mache, ein Mitglied der ſogenannten eclectiſchen Parthey, die ſchon eine geraume Zeit vor ihm zu Alexandri-

Celſe même, tout STOICIEN *qu'il étoit, ſoutenoit ce Syſteme.*

*) De Stoica mundi exuſtione Diſſ. X. p. 159.

xandrien in Egypten geblühet, und viele derer-jenigen an ſich gezogen hatte, die keine Unterthanen eines alten griechiſchen Weltweiſen werden, und der Wahrheit ſelber nachſpüren wollten. Dieſe Bande wählte frey, aus allen Secten der Weiſen, was ihr das Beſte und Wahrhaftigſte zu ſeyn ſchiene; und hielte ſich doch in den wichtigſten Lehren, (von der Welt, von der Seele, von dem höchſten Gute, von dem Endzwecke des Menſchen) an den Plato. †)

(†) Dieſes mag genug ſeyn, um ſich einen Begriff von dieſen heidniſchen Weltweiſen, und von ſeiner Schrift wieder die Chriſten zu machen. Wir wollen nunmehr auch einen Auszug aus der Schutzſchrift des Origenes für die Chriſten, mittheilen.

Aus-

Auszug
des
Origenes Schrift
wider den Celſus.

* * * * * * * * * * * * * * *

Eingang. Die Schrift welche Origenes wieder den Celſus hinterlaſſen, iſt eine von ſeinen letztern und nützlichſten. Celſus hatte zur Zeit des Kayſers Hadrianus ein Buch geſchrieben, welches mit den ſchändlichſten Verleumdungen und Beſchimpfungen der Chriſtlichen Religion erfüllet war. Origenes unternahm dieſe Beantwortung auf Erſuchen ſeines Freundes Ambroſius über ſich, und läßt ſich gleich Anfangs derſelben vernehmen: Daß vielleicht beſſer gethan ſeyn würde, dem Beyſpiel

JEſu

JEſu Chriſti zu folgen, welcher die Läſterungen ſeiner Feinde mit den Wunderthaten ſeines Lebens beantwortete, und vor ſeinen Richtern ſtille ſchwieg. Ob er nun wohl auf ſolche Art von der menſchlichen Boßheit beſtändig geläſtert wurde, ſo vertheidigte er ſich doch nicht anders als mit dem unſträflichen Leben ſeiner wahren Jünger, deren Ruhm alle Lügen zu Boden legte. Dieſe Antwort, ſpricht Origenes iſt wahren Gläubigen gantz unnützlich. Der heilige Paulus rechnet die Worte und mündliche Läſterungen nicht unter die Verſuchungen die uns von dem Glauben ſcheiden können: *) Ich ſchreibe für Ungläubige und für ſchwache Chriſten.

Origenes bauet die Religion nicht auf Vernunftſchlüſſe, ſondern auf ſichere Geſchichte, den man glauben müſſe.

Origenes begnüget ſich nicht damit, daß er die Einwürfe des Celſus insbeſondere beantwortet. Er ſtürtzet ihren Grund um, und bauet die Chriſtliche Religion nicht auf Vernunftſchlüſſe, ſondern auf ſichere Geſchichte, auf die Weiſſagungen der Propheten, welche JEſum Chriſtum

*) Röm. VIII, 37; ſq.
**) Lib. IV. init.

ſtum verkündiget haben, auf deſſen Wunderwercke und auf die Sitten und das Betragen ſeiner Jünger. *) Der Glaube, ohne vernünfteln iſt nothwendig, weil das gemeine Volck weder die Fähigkeit noch Zeit genug hat, Kunſtrichter abzugeben. Das gantze Menſchliche Leben erfordert, den Glauben an gewiſſe allgemeine Grundregeln der Aufführung. Die Philoſophen, welche doch ſo viel auf die Vernunftſchlüſſe hielten, wähleten ſelbſt eine Secte vor der andern, und glaubten derſelben öfters aus leichtſinnigen und verwegenen vorgefaſten Meinungen. Weit vernünftiger iſt es, weil man doch zu glauben genöthiget iſt, der von GOtt herrührenden Autorität, als menſchlichen Anſehen zu folgen.

Nothwendigkeit der einfältigen Schreibart der Schrift.

Die Schreibart der Schrift, welche die Heiden als gar zu einfältig verachten, war zu den Abſichten ſehr nöthig: damit ſie nämlich alle Menſchen verſtehen ſollten. **) Dahingegen die Schriften des Plato und anderer Weltweiſen nur vor Leute vom Verſtande, und vor Hochgelahrte gehörten.

*) Lib. I. p. 9. 10.
**) Lib. VI. init.

ten. *) Ob ſich aber auch wohl die Chriſten darauf legen, ſich einfältig den Lehren zu unterwerfen, und die Vernunftſchlüſſe von ſo groſſen Gebrauch nicht ſind; So unterlaſſen ſie doch auch nicht die Bekehrung der Weiſen und Klugen, und können, wenn es Noth thut, Vernunftſchlüſſe machen. **) Sie haben vom heil. Paulo gelernet, wie vernünftig der Glaube zu befeſtigen ſeye. ***)

Der heil. Schrift muß man wenigſtens ſo viel als weltlichen Schriften glauben.

So viel die Weiſſagungen betrift so erfordert die Gerechtigkeit, den Büchern der Juden Glauben zu zu ſtellen; wenigſtens muß man ihnen eben ſo viel trauen, als den Schriften anderer Völcker, was einer jeden ihre Alterthümer angehet. Man kan daher das Altertum der Juden nicht in Zweifel ziehen, wenn man den Beweiß in Betrachtung ziehet, welchen Joſeph, in den Schriften wieder den Appion und Tatianus, gegen die Griechen führet. †) Die Nothwendigkeit erforderte daß

*) Lib. III. p. 143.
**) Lib. VI. p. 281.
***) Obſequium veſtrum ſit rationabile.
†) p. 14. p. 25.

daß die Juden Propheten haben muſten, wenn es auch nur deswegen ſeyn ſolte, daß ſie abgeführet werden möchten zu den heidniſchen Oracfeln und Wahrſagern zu laufen.

Die Weiſſagungen und Wunderwercke ſo den Heiland betreffen.

Origenes führet die vornehmſten Weiſſagungen an, welche die Geburt, das Leiden, Sterben, und andere Umſtände der Ankunft JEſu Chriſti aufs deutlichſte verkündiget haben. *) Sodann bemercket er, daß von der Zeit der Ankunft des Heylandes, die Jüden weder Prophezeihungen, noch Wunder-Wercke, noch auch andere Zeugniſſe des unmittelbaren göttlichen Beyſtandes gehabt haben, welches alles ſich bey den Chriſten findet.

Unterſchied der göttlichen und heidniſchen Weiſſagungen.

Man hat den Weiſſagungen der Jüden, die heidniſchen Orakel entgegen geſtellet; wiewohl kluge und vernünftige Leute unter den Heiden, den zweydeutigen Orakelſprüchen keinen Glauben beygeleget. Kam es bey denſelben auf übernatürliche Dinge an; ſo ließ ſich, aus der Schwachheit der Mittels-Perſonen und der ſchandbaren Art einer Eingebung bey der Py-

thia, nicht unwahrſcheinlich ſchlieſen, daß die unreinen Geiſter mit im Spiel, ja die Urheber davon waren: Da hingegen die Propheten Gottes jederzeit die weiſeſten und tugendhafteſten Perſonen geweſen ſind. Die Dunckelheit ſcheinet zwar beyden gemein zu ſeyn. Jedoch findet ſich der Unterſchied mercklich, daß die heidniſchen allezeit ſtock finſter oder wenigſtens ſehr zweydeutig waren.

Die göttlichen ſind vernehmlich.

Die Propheten hergegen drücken ſich in allen Dingen ziemlich vernehmlich aus, und zwar ſo, daß man gleich mercken konte, was man verſtehen ſolte, beſonders aber in ſittlichen Ermahnungen und Unterweiſungen. Dahero hat man auch ihre Reden fleißig aufbehalten, daß ſie der Nachkommenſchaft zum Unterricht in den Weiſſagungen dienen ſollten. Es giebt einige dunckele Stellen, woran ſich diejenigen üben können, welche darzu aufgelegt ſind, ſolche genau zu unterſuchen. Allein, man wird nicht leicht etwas finden, das man nicht verſtehen konte, wenn man die Arten des Ausdrucks mit andern vergleichet, und den rechten Zuſammenhang der gantzen Lehre genau einſiehet.

Celſus

Celſus ſchreibt die Wunderwercke Chriſti der Magie zu.

Celſus hatte nicht leugnen können, daß JEſus Chriſtus Wunderwercke verrichtet habe. Allein er ſchrieb dieſelben der Magie zu, die Er, wie er vorgabe, in Aegypten erlernet haben ſollte. Weil auch das Evangelium falſcher Propheten und falſcher Wunderwercke Erwehnung thut, ſo wollte Celſus darinne eine Verwirrung machen, und alles überhaupt den Magiſchen Kunſtgriffen und den Wirckungen der böſen Geiſter beylegen.

Solches wird wiederleget.

Origenes erweiſet das Gegentheil, wenn man auch den Fall einmal ſetzen wolte, es gäbe eine mächtige Kraft die über die Natur ſey. Wär dieſelbe, ſpricht er, böſe, ſo müſte auch eine weit mächtigere Güte ſeyn: folglich, kommen die falſche Wunder von dem böſen Geiſt, die wahre und richtige aber von GOTT ſelbſten. So giebts auch ſichere Mittel ſolche Wunder von einander zu unterſcheiden. Dieſe ſind die Sitten derer, ſo Wunder thun, ihre Lehre und die Würckun-

gen ſo daher entſtehen. *) Moſes und die Propheten, JEſus Chriſtus und ſeine Jünger haben niemals etwas gelehret, welches der Hoheit Gottes unwürdig, oder von GOtt verliehenen Vernunft zu wieder, und der menſchlichen Geſellſchaft, oder den guten Sitten unnützlich geweſen iſt. Was ſie lehreten, das übten ſie auch ſelbſt in ihren Wandel aufs genaueſte aus, davon auch die Würckung kräftig und beſtändig blieb.

Das kräftl. Anſehen Moſes und Chriſti.

Moſes verſammelte ein gantzes Volck, welches durch die heiligſten Geſetze und reineſten Sitten regieret wurde. JEſus Chriſtus verſammelte alle Völcker der Welt zu der Erkäntniß Gottes, zur Uebung aller einer vernünftigen Creatur anſtändigen Sitten. Marcktſchreyer ſuchen niemals die Menſchen zu beſſern, weil ſie ſelbſt die laſterhafteſten Creaturen ſind; Gleichermaſſen haben auch die falſchen Wunderwercke der Betrüger keine Wirckung. **) Ich glaube nicht, ſpricht Origenes, daß noch 30. Nachfolger von Simon den Zauberer in der gantzen

Welt

*) Lib. II. p. 61.
**) Lib. I. p. 44. Lib. VI. p. 282.

Welt zu finden ſind, ohneracht dieſes Lumpen-Volck niemals eine Verfolgung erlitten hat. Die Schüler des betrüglichen Meßias, Thrudas und des Judas aus Galilea, ſind im Augenblick wie Spreu vom Wind zerſtreuet worden *)

Chriſti Auferſtehung iſt auſſer Argwohn und Verdacht geſtellet.

Die Auferſtehung JEſu Chriſti iſt nicht dem geringſten Argwohn einer Betrügerey fähig. JEſus Chriſtus iſt öffentlich am Creutz geſtorben. Die Juden haben ſeinen Tod mit Augen angeſehen. Alle andere Umſtände ſeines Todes und Begräbniſſes, wie ſie die Evangeliſten beſchreiben, waren ihnen bekannt. Man darf daher gar nicht fragen, warum er nicht vom Kreutz verſchwunden, oder warum er nach ſeiner Auferſtehung nicht allen Menſchen wieder erſchienen ſey? **) Denn, uns komt es gar nicht zu, GOtt Ziel und Maaße vorzuſchreiben, wie Er ſeine Wunder verrichten ſoll. Gnug, daß JEſus Chriſtus dem Petrus anfangs erſchienen, ſich nachher vor die Zwölffe geſtellet, und endlich von mehr,

*) Lib. II. p. 95.
**) p. 102. p. 100.

als 500. Jüngern auf einmal geſehen worden iſt. *)

Dieſes erweiſet das Leiden der Chriſten.

Hätten ſie Ihn nicht würcklich geſehen, und betaſtet, wären ſie nicht von ſeiner Gottheit überzeugt geweſen, wie würden ſie ſich doch wohl haben in den Sinn kommen laſſen, gleiches Leiden mit Ihm zu erdulten, den Gefahren ſo ſtandhaft entgegen zu gehen, ihr Vaterland zu verlaſſen, um auswärtigen Freunden, die Lehre ſo ſie von ihm erhalten, nach ſeinem Befehl zu verkündigen? Sein ſchimpflicher Tod würde alle gute Meinung, die ſie vom Ihm gefaßt hatten, auf einmal vertilget haben. Sie würden Ihn vor einen Betrüger gehalten haben, und gewiß die erſten geweſen ſeyn, Ihn zu verabſcheuen und zu verdammen. Nothwendig muſten ſie etwas übernatüliches und gantz auſſerordentliches bemercket und geſehen haben, wodurch ſie genöthiget waren, nicht allein ſeiner Lehre zu folgen, **) ſondern auch andere darzu anzumahnen, und deswegen ein herumirrendes unruhiges Leben zu führen, einem gewiſſen Tod entgegen zu treten, ſich zu unterſtehen Neue-

*) Lib. I. p. 24.
**) Lib. V. p. 269.

Neuerungen überall einzuführen, die Freundſchaft mit allen denen Leuten aufzuheben, die ihre Meinungen und Sitten nicht ändern wolten. *) Man muß allerdings ſolchen Leuten Glauben beylegen, die viel eher alle Marter und den Tod ſelbſt ausſtehen, als die Wahrheit nur mit einem Worte beleidigen wollen, wenn es GOtt betrift, die alles redlich und aufrichtig her erzehlen, was ihrem Meiſter und ihnen ſelbſt ſchimpflich ſeyn könte. **)

Die Einfalt der Apoſtel.

Ueber dieſes waren die Apoſtel weder ſcharfſinnige, witzige, noch gelehrte Männer. Es waren Leute von dem gemeinen Pöbel, die nicht einmal leſen konten, die auch, wie Celſus tadelt, und wie ſie es ſelbſt bekennen, Sünder wären. Woher kam ihnen aber die Kraft ſo viel Jüden und Heiden zu bereden? ***)

JEſus Chriſtus war demnach mehr, als ein Menſch, weil Er ſeine Religion durch die gantze Welt, wie Er ſelbſt vorher ſagte, ausgebrei-

*) p. 81.

**) Lib. I. p. 48.

***) Lib. II. in fin.

gebreitet, *) auch alles überwunden hat, was ſich Ihm wiederſetzte. **) Kayſer, Landpfleger, Räthe, Obrigkeiten, Völcker, alles muſte Ihm weichen. Die gantze Römiſche Macht hat nicht verhindern können, daß das Wort Gottes, welches aus einem Winckel in Judea entſprungen, ſich über alle Menſchen ausbreitete. Alle Gewalt, ſo der Satan anwendete, das Chriſtenthum auszurotten, half vielmehr, ſelbiges allenthalben kund zu machen und zu befeſtigen. ***) So hat auch JEſus Chriſtus nicht allein die Weiſen, ſondern auch die unwiſſenſten, die unvernünftigſten, verſtockteſten und liederlichſten, und noch darzu in kurtzer Zeit, zu ſeiner Lehre gezogen. ****) In keinen Geſchichten wird man jemals von einer Lehre gehört oder geleſen haben die dieſer gleich ſeyn könte, wenn man ſolche nach Geiſt und Wahrheit betrachtet.

Worauf man bey den Wunderwercken zu ſehen.

Man muß nicht allein die Wunderwercke betrachten, *) welche jede Nation zu ihrem Vortheil erzehlen kan, ſondern man muß auch auf die

*) p. 68. **) Lib. V. p, 265.
***) Lib. IV. p. 185.
****) Lib. I. p. 22.
*) Lib. VIII. p. 458.

die Abſicht derer, die Wunder gethan, und auf die Wirckungen, die ſie nach ſich gezogen haben, ſehen. Es hat nicht den geringſten Schein der Wahrheit, daß weder die Apoſtel, als unwiſſende und gemeine Leute, ſich unterſtanden haben ſollten vor dem ganzen Volck zu predigen, wenn ſie nicht eine erhabene göttliche Kraft getrieben und unterſtützet hätte; noch ihre Schůler den alten Schlendrian ihrer Vorfahren ſolten verlaſſen und eine Lehre angenommen haben, die von jenem ſo ſehr weit entfernt war, wenn ſie nicht einen göttlichen Trieb, eine auſſerordentliche Empfindung durch die Wunderwercke erhalten hätten. *)

Die Kraft Chriſti unter den Chriſten in Wunderwercken.

Zur Zeit des Origenes fanden ſich unter den wahren Chriſten noch einige Spuren von der Gabe Wunder zuthun. **) Sie heileten viel Krancke, ***) jagten Teufel aus, ohne magiſche Ceremonien, und ohne abergläubiſche Kräuter und Wurtzeln, ****) nur durch einfältiges Gebet und Beſchwörung; wobey ſie jezu-

*) Lib. I. p. 5.

) p. 34. *) p. 20.

****) Hom. 23. in Joſ.

weilen faſteten. *) Sie jagten die böſen Geiſter fort, **) wenn ſie den Namen JEſu Chriſti ausſprachen und das Evangelium verlaſen. ***) Dieſer heilige Name allein hatte ſo groſſe Kraft, daß die Teufel ausfuhren, wenn ihn auch die Gottloſen nur ausſprachen. ****) Auch ließ der HErr vormals zu, daß, durch den Namen des Gottes Abrahams die Teufel ausgejaget wurden. *****) Die Aegypter und alle Zauberer miſchten daher die Namen Abraham, Iſaac, Jacob und Iſrael mit unter ihr Beſchwörungen. Die Chriſten aber, vertrieben die böſen Geiſter nicht nur aus Menſchen, ſondern auch aus dem Vieh, und aus allen andern Orten die ſie beſaßen. Viel Volk, wenn es den Zwang bemerckte den die Teufel und unreinen Geiſter litten, bekehrte ſich zum Glauben; viel beſſerten ihr laſterhaftes Leben, inſonderheit aber die erlößten Beſeßenen.

Die

*) Lib. III. p. 133.

**) Lib. VII. p. 134.

) Lib. I. p. 7. *) p. 17.

*****) Lib. IV. p. 184. Lib. VII. p. 376. Hom. I. in I. Reg. Hom. 26. in Num.

Die Kraft Chriſti in der Bekehrung.

Die groſſe Wirckung der Predigt des Evangelii iſt die Bekehrung und Aenderung in den Sitten. Wenn einer hundert Perſonen von der Unreinigkeit, von Ungerechtigkeit, von der Verachtung der Gottheit entlediget hätte, ſo würde es ſchwer fallen noch zu zweifeln, ob etwas übernatürliches dabey ſey. Was ſoll man nun von einer ſo erſtaunenden Menge der Chriſten dencken, welche dergeſtalt verändert waren, ſo bald ſie dieſe Lehre gefaßt hatten, daß es die Heyden alſo anſahen daß ſie es nachthaten, welches durch die gantze Welt gieng?

Gehorſam der Chriſten gegen die Geſetze ihres HErrn.

Daher iſt auch kein Volck unter dem Himmel zu finden, wo die chriſtl. Lehre nicht Fuß gefaſt hätte.*) Sie iſt von aller Empörung und von allen Aufruhr ſo entfernet, **) daß der Geſetzgeber der Chriſten, ihnen allen Todſchlag verboten, auch ſogar das übele Bezeugen ſeiner Jünger, ſelbſt wieder die allergottloſeſten Leute, nicht wohl aufnahm. Er verlangte, daß ſie ſich

*) Lib. II. p. 68.

**) Lib. III. p. 115.

ſich eher, wie die Schafe ſolten ſchlachten laſſen, als wider die Verfolger ſich mit Gewalt vertheidigen. So ſtreitet auch inſonderheit vor ſie hauptſächlich, daß ſie durch dergleichen Gelindigkeit weit mehr, *) als durch den wiederwärtigen Gegenſtand ausrichten; **) Und an ſtatt, daß man ſie hätte austilgen können, ſo iſt die Anzahl der Martyrer weit geringer, in Anſehung und Vergleich der übrigen. Die politiſchen Geſetze waren den Jüden nothwendig, ſo lange ſie einen politiſchen Cörper vorſtelleten; dieſer muſte auswärtig wider die Fremden vertheidiget, innerlich aber muſten die Sünder geſtrafet werden. Die Chriſten, welche unter dem Römiſchen Reich lebten, hatten keine beſondere Geſetze in Anſehung des Zeitlichen vonnöthen. ***)

Der uneigennützige Eifer der Chriſten in der Bekehrung.

Der Eifer der Chriſten zur Bekehrung der Ungläubigen war ſo ämſig, daß einige ſich beſchäftigten dieſerhalben Städte, Flecken und Dörfer zu durchſtreichen; und, damit man keinen Argwohn ſchöpfen möchte, daß die-

*) p. 116. **) Lib. VII. p. 349.]
***) p. 116.

dieſes alles aus Eigennutz geſchahe, ſo nahmen ſie öfters nicht einmal die nothdürftige Nahrung von ihnen an. Erforderte es ja die höchſte Nothdurft, ſo waren ſie mit dem Nöthigſten zufrieden, wenn man ihnen auch mehr geben wollte. Dieſem fügt Origenes noch bey; Aniezo, da unter der Menge der Bekehrten, reiche, wohlhabende, anſehnliche und in hohen Ehren-Aemtern ſtehende Männer; imgleichen, vornehme, edle und reiche Frauens-Perſonen ſich befinden: So möchte vielleicht ein oder der andere ſagen, daß die Verdienſte die Chriſtliche Religion zu lehren, ſehr geringe ſeyen. Allein dieſer Verdacht fande zu Anfang nicht ſtatt, da die Gefahr, inſonderheit für die Lehrer ſehr groß war. Aniezo aber iſt die Ehre, welche wir von einigen unſers gleichen erhalten, nicht mit der ſchimpflichen Verachtung zu vergleichen, die wir von den Heiden ausſtehen müſſen. *)

Die Chriſten prüfen diejenigen, die ſich zu Chriſto be-

Der Eifer in der Bekehrung hinderte die Chriſten nicht, diejenigen nach aller Möglichkeit zu prüfen, welche ihren Unterricht verlangten.

Sie

*) Lib. III. p. 142.

Wie ſie bekehren wolten. Sie bereiteten ſelbige vorher insbeſondere mit Beſchwörungen, ehe ſie dieſelben in ihre Verſammlungen aufnahmen; und, wenn ſie alsdann befanden, daß ſolche Leute in der Begierde eines tugendhaften Lebens gnugſam beſtanden, ſo wurden ſie zu gelaſſen. Sie theileten ſie in zwo Ordnungen; in einer waren die Anfänger, welche das Glaubens-Bekäntniß noch nicht begriffen hatten; in der andern aber diejenigen, welche den feſten Entſchluß gefaßt, die Lehren des Chriſtentums zu folgen. Man beſtellete Vorgeſezte, ihre Aufführung zu beobachten, damit diejenigen abgehalten würden, ſo verbotene Wercke übten, die andern aber mit Liebe und Freundligkeit erhalten und von Tag zu Tag verbeſſert würden. *)

Wie ſie mit den Anfängern verfuhren. Denen Anfängern oder Catechumenen wurde nicht zugemuthet, daß ſie nur ſo hin glauben ſolten. Man unterrichtete ſie nach und nach, ihren Kräften gemäß, wobey man ihre Sitten und ihren Stand betrachtete. Diejenigen ermahnete

*) Lib. VI. p. 242.

nete man einfältig zu glauben, welche zu mehrern nicht geſchickt waren, andern bemühete man ſich die Wahrheit zu zeigen in Fragen und Antworten. *)

Vergleich der Chriſtlichen Verſammlungen gegen der Heiden ihrer.

Die auf ſolche Art unterwieſene Chriſtlichen Verſammlungen, glänzen im Vergleich gegen die Verſammlungen des Volcks in der Stadt, wo ſie wohnten, wie ein Licht auf der Welt. Denn, wer wollte nicht, ſpricht Origenes, geſtehen, daß die unartigſten der Kirchen-Gemeinden, deren Anzahl ſehr geringe iſt, beſſer als alle zuſammen in dem gantzen Haufen des heidniſchen Volckes ſeyn ſollten? Die Kirche Gottes zu Athen iſt, Beyſpielsweiſe, ſtille, friedlich, und ſuchet nichts anders, als GOtt zu gefallen: da indeſſen die Verſammlungen des Atheniſchen Volcks voller Aufruhr, voller Verwirrung und mit jener nicht im Vergleich zu ſetzen iſt. Man kan eben dieſes von den Kirchen zu Corinth und Alexandrien ſagen, wenn man ſie mit den zuſammenlaufenden Haufen des dortigen

---

*) Lib. III. p. 128.

gen Volcks im Vergleich ſtellet. Wer die Sache mit Aufmerckſamkeit unpartheyiſch unterſuchen will, der muß erſtaunen, wie man dergleichen Unternehmen, allenthalben ſolche göttliche Gemeinden aufzurichten, hat anfangen und ins Werck ſtellen können. Wenn man auf gleiche Art den Kirchen-Rath mit der Stadt-Raths-Verſammlung jedes Orts beobachtet, ſo wird man finden, daß die Kirchen-Vorſteher ihres Amtes in Regierung der Stadt Gottes ſehr würdig ſind; da hingegen die andern, in ihren Sitten und Betragen nichts zeigen, was ihres Vorzugs vor andern gemeinen Bürgern würdig ſeye. Man muß ebenfals den Stadt-Regenten in eine Vergleichung bringen, damit man den groſſen und die bürgerliche Obrigkeit übertreffenden Unterſcheid der Sitten bey den Biſchöffen, ja bey den eben nicht vollkommenſten Prieſtern, gewahr werde. Die Prieſter ſtellen die Raths-Verſammlung vor, deren Haupt der Biſchof iſt. *)

Die Grundſätze der Chriſten

Die Grundſätze der Chriſten, welche der gantzen Welt bekannt wor-

*) Lib. XIV. p. 177.

Sind über alles irdiſche erhaben. worden ſind, erheben dieſelben über alle Völcker. Celſus mag ſie nach ſeiner unſinnigen Meinung immerhin den Fröſchen, Fledermäuſen und unreinen Würmern vergleichen. Beten andere, Thiere, Bilder und nichtige Creaturen an; So erheben ſich die Chriſten in ihrem Gottesdienſt über ſichtbare und erſchaffene Dinge, biß zu denjenigen hinauf, von dem alles abhanget, und deſſen Allwiſſenheit die geheimſten und verborgenſten Gedancken durchdringet. Sie ſind bereit, eher alle Plagen und Martern auszuſtehen, als ihre Gottesfurcht abzuſagen. Sie halten ſich an das Band aller bürgerlichen Geſellſchaft, welches die Gerechtigkeit iſt, aufs feſteſte und genaueſte; Güte und Leutſeeligkeit wird von ihnen beſtändig ausgeübet. Damit ſie ſich Gottgefällig machen mögen, bezwingen und beherrſchen ſie ihre heftigſten Neigungen und Begierden nach ſinnlichen Lüſten. Dahingegen die Heiden ſich, in allen Arten der ſchändlichſten Lüſte, öffentlich und unverſchämt herum weltzen, auch wohl noch darzu vorgeben, daß ſelbige einem erba-

ren Mann nicht unanſtändig wären. *) Kein Chriſt, ſagt Origenes, der den Namen eines wahren Chriſten mit der That führet, iſt mit dergleichen Laſtern befleckt. Findet ſich ein ſolcher, ſo iſt er gewiß keiner von denen, die ſich zur Verſamlung halten und ſich deren Gebet theilhaſtig machet: es müſte denn etwa einer ſeyn, der ſich unter den Haufen verbergen ſolte, welches ſich aber ſehr ſelten zuträgt.

Die Sünder werden nicht in der Chrißlichen Gemeinde gelitten.

In der That jaget man einen ſolchen aus der Gemeinde und Kirche, welcher in eine Sünde, inſonderheit der Unreinigkeit, verfält. Man weinet über den Sünder vor GOtt, als für einen Todten. Wird er aber durch wahre Buſſe auferwecket, ſo nimmt man ihn wieder an. Sie werden nach einer langen Prüfung, eben wie bey der Taufe, wieder angenommen: niemals aber zu einem öffentlichen Amte in der Kirche gelaſſen.

Celſus geſtehet ſelbſt daß Be-

Celſus erkannte ſelbſt, daß man unter den Chriſten eine Beſcheidenheit

*) Lib. VII. p. 365.

ſcheiden-heit und Demuth bey den Chriſten herrſche.

heit und Demut wahrnehme. *) Sie beſtehet aber, ſagt Origenes, nicht in niederträchtiger unanſtändiger tiefen Neigung, biß zur Erde, Niederlaſſung auf die Knie, ſchmutzigen Kleidern, und daß man ſich mit Aſche beſtreuet. In ſolche äuſſerliche Erniedrigungen wird niemand die Demut ſtellen, der nicht ſeine Unwiſſenheit verrathen will. Sie beſtehet vielmehr darinne, daß man ſich unter die allmächtige Hand GOttes demüthige, und dabey edle hohe Gedancken haben könne.

Die Chriſten beten GOtt allein an, und keine Creaturen.

Celſus thate die Frage, warum die Juden und Chriſten die Sonne und die Geſtirne nicht anbeteten. Origenes beantwortet dieſes, indem er, unter andern, ſagt: Sie hätten gelernet, ſich auf eine edle Art über alle Creaturen in die Höhe ſchwingen. Und wie die Anbeter der Sonnen, nichts weiter als einen Feuer Funcken oder eine Lampe verehreten; So könnten diejenigen, welche erkenneten wie GOtt ſelbſt Licht ſey, und wie der Sohn GOttes als das wahre Licht den gantzen

*) Lib. VI. p. 285.

Menſchen erleuchtet, (wenn Er ſpricht: „ Ich „ bin das Licht der Welt: „) vernünftiger Weiſe das kleine Fünckgen des wahren Lichtes, welches in der Sonne und den Sternen blinckte, nicht anbeten. Dieſes geſchehe gar nicht aus Verachtung dieſer groſſen Wercke GOttes, ſondern weil wir wiſſen, wie ungleich mehr GOtt und ſein einiger Sohn über dieſelben erhöhet ſind. Er bemercket noch dabey den unendlichen Unterſchied des Worts und der Creaturen, wenn er ſaget: Niemand kan den unerſchaffenen, und den erſtgebohrnen der gantzen Natur, genugſam würdiglich erkennen, als nur der Vater der Ihn erzeuget hat; Und niemand kann den Vater erkennen, als ſein geliebtes Wort, ſeine Wahrheit.

Entwickelung des Satzes, daß GOtt von der Vernunft nicht begriffen werden können.

In folgenden unterſcheidet er den Satz: Daß GOtt von der Vernunft nicht begriffen werden könte. Dieſes giebt er zu, von der Vernunft die in uns iſt. Er leugnet es aber, wenn er von dem Verſtand redet, welcher im Anfang, in GOtt und GOtt ſelbſt geweſen, nemlich: das

Wort

Wort. Denn das Wort Logos bedeutet in der Griechiſchen Sprache, das eine ſo wohl als das andere, nemlich: Verſtand und Wort. Wer vermag die Seele des Men-
zu erlöſen und ſie zu GOtt zu führen, wenn es nicht das Wort GOttes thut, welches vom Anfang in GOTT geweſen und Fleiſch worden, vor alle diejenigen, welche dem Fleiſch anhiengen und zu Fleiſch geworden waren, damit ihn diejenigen annehmen konten, die Ihn nicht mit Augen zu betrachten vermochten, weil Er das Wort, in GOtt, und GOtt ſelbſt, war.

Betrachtung
über die
Nothwendigkeit eines wahren Glaubens,
und über die
Unzulänglichkeit der Religion der Heiden und der Naturaliſten zum ewigen Seelenheil. (†)

Unzulänglichkeit der natürlichen Religion zur Seligkeit.

Wenn man das Lehrgebäude der heidniſchen Gottesgelahrheit genau anſiehet: ſo wird man die Unzulänglichkeit der natürlichen Religion, die Seligkeit zu erhalten, deutlich erkennen: man wird auch dadurch in den Stand geſetzet werden, von ihren Tugenden

---

(†) Dieſes Stück iſt ein Auszug aus den Anmerkungen welche der gelehrte Magiſter Thorſchmid der Schrift des Herrn Gladenii hinzugefüget, genannt: das Blendwerck der natürlichen Religion entdecket.

den und guten Wercken ein gründliches Urtheil zu fällen. *)

Aufführung der Heiden gegen den von ihnen erkannten Gott.

Die Heiden ſahen zwar, nach dem Lichte der Vernunft, ein: Daß ein Gott ſey; ſie erkannten auch, daß Derſelbe den Menſchen eine gewiſſe Richtſchnur vorgeſchrieben hätte, wornach ſie ihr Thun und Laſſen einrichten müßten. Allein, die allerwenigſten richteten ihre Gedancken recht auf dieſe Ausſprüche der Vernunft. Die meiſten befleckten ſich mit den gröbſten Laſtern; ſie lebten in der gröſten Sicherheit, und bekümmerten ſich wenig um die Sünden, und um die Vergebung derſelben.

Beſchaffenheit ihrer Lehre von dem zukünftigen Leben.

Einige unter ihnen glaubten allerdings, nach dieſem, ein anderes Leben: ſie hoffeten auf Belohnungen wegen der guten Handlungen, und befürchteten Strafen wegen der böſen Thaten. Gleichwohl ſahen ſie, nach der Vernunft, keinen andern Weg vor ſich, wie ſie zu der künftigen Glückſeligkeit gelangen könn-

*) Robert Scharrock hat es mit vielen Zeugniſſen bewieſen, in ſeinem Buche: de Officiis ſecundum Jus Naturæ, p. 617. u. f.

ten, als wenn ſie ſich bemüheten, einen unſchuldigen und unſträflichen Wandel zu führen. Aber dieſer Wandel beruhete blos auf äuſſerlichen Pflichten, und vielmahls nur auf ſolchen, die wir gegen andere Menſchen beobachten. Meiſtentheils gaben ſie blos Heuchler ab.

Ihre Meynungen den beleidigten GOtt zu verſöhnen.

Viele Heiden haben eingeſehen, daß GOtt verſöhnet werden könnte, wenn man Ihn beleidigt hätte.*) Sie waren aber von ſehr zertheilten Meynungen, wegen der Art, wie das allerhöchſte Weſen zu verſöhnen ſeye, und wegen der begangenen Sünden zu büſſen. Hier verriethen ſie ihre Unwiſſenheit gewaltig. Denn die Vernunft weiß hiervon nichts zuverläßiges.

Von ihrer Buſſe.

Die Klügſten unter ihnen hielten davor: man müſſe Buſſe thun wenn GOtt ſollte verſöhnet werden. *) Da aber die Buſſe der Heiden blos in einem Schmertz über die Sünden beſtand: ſo blieben

*) Man erinnere ſich des Ausſpruchs Perianders: ἁμαρτὼν μεταβουλεύου, haſt du geſündigt ſo laß es dich gereuen.

ben ſie doch dadurch noch weit genug von ihrem Zweck entfernt.

Von ihrem Gebet. Eben dieſes muß man auch von ihrem Gebete ſagen; welchem einige Gelehrten eine ſo groſſe Kraft beylegen. Denn, ſo lange ihre Sünden noch nicht verſöhnet, und ſo lange ſie von Laſtern noch nicht gereiniget waren: ſo konnten ſie ſich leicht vorſtellen, daß dem höchſten Weſen alles dieſes nicht angenehm ſeyn könnte. Bey ſo mißlichen Umſtänden, nahmen ſie ihre Zuflucht zu den Ceremonien, zu Gebräuchen, und Reinigungen; davon ſie verſchiedene Arten hatten. *)

Von ihren Opfern. Sonderlich bedienten ſie ſich der Opfer bis zum Ueberfluß. Es floſſen Ströme von Blut um ihre Altäre. Sie ſtunden in der verkehrten Einbildung: das Schlachten des Opferviehes ſelbſt, und das Blutvergieſſen, habe eine Kraft, die Sünden auszuſöhnen. Dem ohngeachtet waren

*) Die allgemeine Reiſegeſchichte kan hiervon nachgeleſen werden; nemlich: Th. 1. Die bewährteſten Nachrichten von den Heidniſchen Völckern in Europa; Th. 2. in Africa. Th. 5. in Perſien, Indien und China.

ſie dennoch nicht ſtarck genug überzeugt, daß die Opfer der Thiere hinlänglich wären, eine Ausſöhnung mit GOTT zuwege zu bringen; zumahl wenn ein groſſes Unglück gantzen Städten und Ländern drohete. Deswegen geriethen ſie auf den Einfall, Menſchen zu opfern. Einer ward aus der Menge Menſchen herausgenommen, und ſollte alſo GOtt für die Menſchen dargeſtellt werden, und ihre Sünden tragen. *)

Ungrund dieſer Stücke zur Verſöhnung.

Man ſieht wohl, daß die Heiden einiger maſſen geglaubt haben: daß eine Verſöhnung wegen der Sünden nothwendig ſey, und daß der göttlichen Gerechtigkeit eine Genugthuung geleiſtet werden müſte. Allein, alle ihre Anſtalten waren nicht gründlich genug. Sie kanten die wahre Beſchaffenheit des Hülfsmittels nicht: die Verheiſſung fehlte; und GOtt hat ihnen niemahls wegen ſolcher Handlungen, die eine Art des Gottesdienſtes vorſtellen ſollten, Vergebung zugeſagt. Von dem Geheimniſſe des Kreutzes ſagte ihnen die Vernunft

*) Von den menſchlichen Opfern redet Euſebius, Præparat. Evangel. Lib. IV. Cap. XVI. und Lactanzius, inſtitut. Lib. I. Cap. XXI.

nunft vollends gar nichts. Daher muſten ſie nothwendig auf äuſſerliche Dinge verfallen, darunter einige ein ziemlich läppiſches Anſehen hatten.

Andere verlieſſen ſich auf ihre gute Wercke.

Die klügern Heiden verwarfen alſo dieſen gantzen Kram: weil ſolches GOtt, als dem höchſten Weſen, unanſtändig wäre. An deſſen Stelle, ſetzten ſie die Beſtrebung zur Tugend, und einen reinen Wandel, die Buſſe und das Gebet. Aber auf ſolche Art geriethen ſie wieder auf die Wercke des Geſetzes. Dieſen heidniſchen Irrthümern wollte Paulus abhelfen. Er gab ihnen zwar Recht: daß die Beſtrebung nach Tugend von allen Menſchen erfordert würde; denn das göttliche Geſetz beföhle es, daß allen Menſchen ins Hertz geſchrieben worden. *) Da ſich aber die Heiden mit ihrer Ausübung der Tugend ohne Urſache ſo brüſteten, und doch nicht ausübten, was das Geſetz befiehlt: ſo macht der Apoſtel daraus den richtigen Schluß: daß ſie ſich auf die Gerechtigkeit aus den Wercken, die GOtt gefallen könnten, keine Rechnung machen ſollten.

Der

*) Im Briefe an die Römer Cap. II. v. 15.

Eitelkeit derſelben. Der Ruhm der Heiden wegen ihrer Bemühung nach Weisheit und Tugend, war ungemein eitel. Diß zeigt der Apoſtel im erſten Capitel ſeines Brieſes an die Römer. Hier legt er mit Recht zum Grunde: daß die Beſtrebung zur Tugend, ohne wahre Erkenntniß und Dienſt GOttes, nichts ſey. Deswegen wären auch die Heiden in die gröſte Narrheit und ſchändlichſte Abgötterey gerathen: weil ſie GOtt nicht ſo, wie Er es verlangt, geprieſen und verehret hätten. GOtt hätte ſie alſo in verkehrten Sinn dahin gegeben, daß nichts ſo ſchändlich und ſo abſcheulich geweſen wäre, das ſie nicht ohne Bedencken begangen hätten. Und da nicht einmal ihre Philoſophen, oder die das Anſehen einer gröſſern Weisheit unter ihnen haben wollten, von dieſen Laſtern frey geweſen wären; ſo ſchließt Paulus recht: Die Gottes Gerechtigkeit wiſſen, dennoch Böſes thun, des Todes würdig ſind; thun ſie es nicht allein, ſondern haben auch beſonders Gefallen an denen, die es thun?

Die Heiden konten GOtt nicht verſöhnen. Die heidniſchen Gebräuche, ihre Ceremonien, ihre Opfer an ſich betrachtet, und ihr gantzer äuſſerlicher Got-

Gottesdienſt, hatte gar keine Kraft, die Sünden auszuſöhnen. Die weiſen Heiden ſahen dieſes ſelbſt wohl ein. Der Apoſtel aber verwirft ihren Irrthum kurtz in den Worten: **Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmhertzigkeit GOttes, daß ihr eure Leiber begebt GOTT zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig ſey; welches ſey euer vernünftiger Gottesdienſt.** *) Der Gottesdienſt, den er λογικην, vernünftig, nennet, und welcher den Chriſten anſtändig iſt, wird dem unvernünftigen Gottesdienſte der Heiden, ἀλογω, entgegen geſetzt. Dieſer beſtund blos in kahlen Gebräuchen, einfältigen Ceremonien, unnützen Reinigungen, und ungültigen Opfern, wobey der Glaube an den Meßiam fehlte. Selbſt die Vernunft begreift, daß in allen dieſen Dingen eine ſchlechte Kraft liegen könne, GOtt zu verſöhnen. Selbſt die Vernunft lehrte daß ein ſolcher Dienſt GOTT unanſtändig wäre. Folglich wird derſelbe mit Recht ἀλογος genennet.

Wenn

*) Im XII. Cap. des Briefs an die Römer, v. 1.

Einziger wahrer Weg zur Ausſöhnung.

Wenn wir uns dieſes recht vorſtellen: ſo werden wir wahrnehmen, daß Paulus alle Wercke von der Rechtfertigung habe ausſchlieſſen wollen. Weder Juden, noch Heiden, auch nicht einmal die Chriſten, die aus beyden Völckern bekehrt worden, können demnach durch die bloſe Erfüllung des Geſetzes diejenige Gerechtigkeit erlangen, die vor GOtt gilt. Sonderlich hat der Apoſtel ſeine Gedancken auf dieſe letztern gerichtet. Zugleich will er auch darthun, daß die wahre Ausſöhnung wegen der Sünden, nicht durch Gebräuche, noch durch Ceremonien, noch durch Reininigungen, noch durch Opfer, die ohne Glauben an den Heiland dargebracht werden, bewerckſtelligt werden könne. Dieſe kan man, blos durch den Glauben an die Erlöſung desjenigen erhalten, welchen Gott geſetzet hat zum Gnadenſtuhl, die wir ſein Blut oder ſein Verdienſt, im Glauben ergreifen. *)

Was

*) Alles dieſes hat der bekannte Herrmann Witſius, in vier Diſſertationen, in ein gröſſeres Licht geſetzt, welche Miſcellan. ſacror. Tom. II. p. 668. u. f. zu finden ſind. In der erſten ſtellet er die heidniſchen Theologie von der Rechtfertigung vor; in der andern handelt er die Theologie der Juden ab, von eben dieſem Artickel

Schwäche der heidniſchen Religion. Was ſehen wir hier nicht für eine Schwäche bey der heidniſchen Religion? was für Unvollkommenheiten? was für Mängel und Ungereimtheiten? Wir wollen uns alſo durch eitele Lobſprüche nicht irre machen laſſen: wir wollen uns eben ſo wenig von der Religion der Naturaliſten verführen laſſen. Und damit wir hierinne noch mehr befeſtiget werden: ſo wollen wir folgende vier Hauptmängel bey der Religion der Heiden bemercken.

Vier Hauptmängel derſelben. Vors erſte: die Gedancken der alten Weltweiſen, welche ſie nach der natürlichen Religion erkannten, ſind nie in ein beſonderes Lehrbuch gebracht worden: Es waren zuſammen geſtoppelte, und überall zerſtreuete Gedancken, davon ſie etwas von dieſem, und wieder etwas bey einem andern Weltweiſen geborgt hatten.

Vors andere: die heidniſchen Weltweiſen haben nie ein ſolches Syſtema der natürlichen Religion gehabt, als wie unſere heutigen Philoſophen; nicht einmahl wie diejenigen haben, wel-

tickel: in der dritten berührt er die Streitigkeiten, die zu der Apoſtel Zeiten in der Chriſtlichen Kirche darüber entſtanden ſind; und in der vierten zeiget er den wahren Sinn Pauli von der Rechtfertigung.

welche die Offenbahrung verachten. Das meiſte, was unter den Lehrſätzen und Sittenlehren unſerer groſſen Weltweiſen, würcklich ſchön und recht deutlich iſt, haben ſie heimlich aus einem Buche genommen, aus dem ſie ſich öffentlich nicht ſonderlich viel machen. So haben auch die Naturaliſten ihr Lehrgebäude in vielen Stücken auf das Licht der Offenbahrung gebauet. Hernach haben ſie auf einmahl erſtaunend groß gethan, als wenn das alles ihre Erfindungen wären. Man merckt es aber gar bald, wenn ihnen ein anderes Licht geſchienen hat? Tindal wird hier ein trefliches Beyſpiel abgeben können. Dieſer vielwiſſende Naturaliſt rechnet das öffentliche Bekenntniß GOttes unter die natürlichen und deutlichen Pflichten, welche auch dem einfältigſten Menſchen nicht unbekannt ſeyn könten. Indem er dieſe Lehre vorträgt, ſo nimmt er eine unverſchämte Dreiſtigkeit an, als wenn er in ſeinem Leben nichts von einer Offenbahrung gehört, oder geſehen hätte. Von dieſer Pflicht, die er für eine Geburt der Vernunft, oder für ein Stück der natürlichen Religion, ausgiebt, hätte er gewiß nicht gewuſt; wenn er nicht Chriſti Worte, *) wenigſtens als ein Junge ehe-

*) Im Evangelio St. Matthäi, Cap. X. v. 32.

ehemals geleſen, behalten, und bey zunehmenden Jahren mit groſſem Stoltze ſchlecht angewendet hätte.

Vors dritte: wenn auch die heidniſchen Weltweiſen etwas Vernünftiges vorbrachten, ſo war es doch mit lauter Träumen und wunderlichen Grillen vermiſcht. Ja man kann ohne Bedencken behaupten: daß kein eintziger Weltweiſe ſeine Schüler ſo von ſich gelaſſen habe, ohne ihnen eine Ungereimtheit in den Kopf zu ſetzen.

Viertens: das Reinſte, was man noch an der natürlichen Religion der Heiden antraf, war nur den Weltweiſen bekannt: es konnte auch ſonſt niemand etwas davon wiſſen. Dieß ſind wieder vier Hauptmängel von der ſo geprieſenen vernünftigen Religion der Heiden, welche in manchen Stücken auch die naturaliſtiſche Religion treffen. *)

Für wem dieſes geſchrieben. Dieſes wird uns ſchon Anleitung geben können, von den Tugenden und

*) Dieſe vier Unvollkommenheiten hat Herr Jacob Saurin an der Religion der Heiden wahrgenommen. Man ſehe deſſen Rede von den Vorzügen der Offenbahrung, im III. Theile p. 360.

guten Wercken der Heiden richtig zu urtheilen. **) Man beliebe hierbey zu bedencken, daß

*) Hier können wir beyde Worte beyſammen ſtehen laſſen, und von beyden, der Kürtze wegen, zugleich reden; ohne groſe Unordnung zu befürchten. Was man von den Tugenden der Heiden mit Grunde behaupten kan, daß muß auch von ihren guten Wercken gelten. Sonſt weis ich wohl, daß die Gottesgelehrten einen Unterſcheid zwiſchen beyden machen. Diß muß auch geſchehen, wenn man ſyſtematiſch ſchreiben, oder ein Lehrbuch verfertigen will. Eigentlich ſind die Tugenden von den guten Wercken unterſchieden; ob ſie gleich bey der Ausübung nicht getrennet werden dürfen. Jene nennen die Philoſophen Pflichten, wovon man des Buddeus Inſtitutiones Theologiæ moralis P. II. prolegom. ad § 5. nachſehen kan. Die h. Schrift nennet dieſe Pflichten καλα εϱγα Epheſ II. v. 10. Tit. II. v. 14. Oft werden dieſe drey Wörter für eins geſetzt. Andere aber unterſcheiden ſie alle drey auf dieſe Art. Die Tugend nennen ſie überhaupt die Hinlänglichkeit eines Dinges, oder einer Perſon, zu ſolchen Verrichtungen, die dem Zweck derſelben gemäß ſind. Nachmahls nehmen ſie dieſes Wort in der eingeſchränckten Bedeutung: ſie unterſcheiden die moraliſche Tugend von der allgemeinen. Jene iſt bey ihnen eine Fertigkeit zur möglichſten Beobachtung des Geſetzes, oder rechtmäßig zu handeln. Die Pflicht beſtehet in einem durchs Geſetz beſtimten Verhalten. Daher iſt die Tugend auch eine Fertigkeit zu Leiſtung ſeiner Pflicht. Weil nun rechtmäßige Handlungen in der Schrift gute Wercke heiſen: ſo machet der Fleis guter Wercke, und die Fertigkeit darzu, die Tugend aus, 2 Tim. III. 17. II. 21. Epheſ. II. 10. Tit. III. 1. II. 14. Alles, was mit dem Geſetz übereinſtimmt, iſt rechtmäßig. So oft ein Chriſt etwas um GOttes willen thut, oder leidet; ſo gebraucht

daß ich hier blos für diejenigen ſchreibe, welche den Nahmen Chriſti bekennen und gebührlich führen. Ich handelte thöricht, wenn ich dergleichen Betrachtungen gegen bloſe Naturaliſten anſtellen wollte: womit man nicht weit kommen würde. Sie würden uns jeden Schritt, den wir thun wollten, ſtreitig machen; ſie würden wider die beygebrachten Schriftſtellen vieles einzuwenden haben; und würden uns auslachen, wenn wir uns auch auf die reineſten Lehrer unſerer Kirche berufen wollten. Mit dieſer Sorte von Leuten habe ich jetzo nichts zu thun; ich fahre vielmehr fort, denjenigen Anlaß zu geben, von der heidniſchen, und natürlichen Religion überhaupt, richtige Urtheile zu fällen, welche eine göttliche Offenbahrung annehmen.

Was gute Wercke ſind? Die Chriſtliche Sittenlehre, ingleichen die dogmatiſche Gottesgelahrheit, wo man von der Erneuerung und Heiligung handelt, lernen uns bald die Fragen entſcheiden: was von den heidniſchen Tugenden, guten Wercken, und ihrer Seligligkeit, zu halten ſey? Durch gute Wercke verſte-

gebraucht und übt er die erlangte neue Fertigkeit überwiegender Neigungen gegen GOtt, und verrichtet gute Wercke.

ſtehen die Chriſtlichen Sittenlehrer diejenigen Handlungen der Wiedergebohrnen, welche mit dem göttlichen Geſetz überein kommen, und aus dem Glauben flieſſen.

Die Tugenden der Heiden können keine gute Wercke genennet werden.

Man kan nicht läugnen, daß die Unwiedergebohrnen, ja die Heiden ſelbſt, einige Wercke ausüben können, welche, der äuſſerlichen Handlung nach, mit dem Geſetz überein kommen. Bis hieher kan man ſie alſo gut nennen. Ja man muß geſtehen, daß die Heiden vortrefliche Männer, *) haben aufweiſen können, deren Gerechtigkeit, Gütigkeit Beſcheidenheit, Mäßigkeit, Keuſchheit, und andere Tugenden, in den Geſchichtbüchern den rühmlichſten Platz gefunden haben. Man muß auch glauben, daß GOtt nach ſeiner Vorſorge alles ſo einrichte, damit hieraus viele Vortheile für andere Menſchen entſpringen mögen. Allein zu einem wahrhaftig guten Wercke wird auch erfordert, daß die innerlichen Handlungen

*) Aber ſo vortreflich waren ſie noch lange nicht, daß wir Chriſten kaum würdig wären, ſie in unſern Mund zu nehmen, und welche nachzuahmen, wir uns vorjetzo nicht einmahl dürften einfallen laſſen. So redete, neulich, ein Engliſcher Gaſconier.

gen, der gantze Sinn des Menſchen, blos GOttes Ehre zu befördern, und die Beobachtung aller Umſtände, mit den äuſſerlichen Handlungen völlig übereinſtimmen. Und dieſe Uebereinſtimmung, in allen dieſen Stücken, mit dem Geſetze, muß die allerrichtigſte ſeyn. Es folgt alſo daraus, daß die Wercke der Unwiedergebohrnen und Heiden keinesweges gut können genennet werden, und S. Auguſtin ſie nicht unrecht gläntzende Sünden genennet habe. Es iſt wahr, eine ſo genaue Uebereinſtimmung mit dem Geſetze, trift man nicht einmal bey den guten Wercken der Wiedergebohrnen an, welche zuweilen noch vielen Unvollkommenheiten unterworfen ſind. Der Glaube aber erſetzt bey ihnen alles. Ihre guten Wercke gefallen GOTT dennoch; ob ſie gleich unvollkommen ſind. Dieſen Glauben hat weder der Heide, noch der Unwiedergebohrne. Folglich hat keiner von beyden etwas aufzuweiſen, das GOtt angenehm wäre, und in Anſehung deſſen gut genennet werden könnte. Man kan bey den Wercken der Heiden und Unwiedergebohrnen die Worte Pauli umgekehrt brauchen: ihr Lob ſey nicht von GOtt, ſondern von den Menſchen. *)

*) Röm. 2. v. 29.

Hierüber hat ſchon St. Auguſtin mit dem Pelagius geſtritten. Dieſer wollte behaupten: die Heiden hätten einige wahre und vollkommene Tugenden, und gute Wercke, die wircklich ſo geweſen wären, ausgeübt, und wenn ſie etwas Gutes gethan, ſo hätten ſie es auch gut gethan. *) Der Kirchvater wiederlegete dieſen Satz, und hielt ſich lange bey der Streitſache auf.

Unterſcheid zwiſchen den Tugenden der Heiden und den wiedergebohrnen Chriſten.

Es bleibt ausgemacht, daß unter den heidniſchen und chriſtlichen Tugenden der Wiedergebohrnen, ein groſſer Unterſchied ſey. Die letztern enſpringen aus dem Glauben; ohne welchem es unmöglich iſt, Gott zu gefallen. **) Daher ſind auch dieſe Tugenden Früchte des Geiſtes. ***) Die Tugenden des Geiſtes hingegen, kommen aus der Vernunft her: und da ihre Hertzen durch das Blut Chriſti nicht gereiniget ſind: †) ſo kan aus dieſer Quelle nichts Reines und Heiliges ent-

*) S. Auguſtin kan hiervon ſelbſt nachgeleſen zu werden, Lib. IV. contra Iulian. Cap. III. Man ziehe auch des Johann Gerh. Voßius Hiſtoriam Pelagian. zu Rathe, wo er im III. Theile p. 674. von den Tugenden und guten Wercken der Heiden weitläuftig redet.

) Ebr. 11, 6. *) Galat. 5, 22. †) Apoſtelgeſch. 15, 9.

entſpringen. Ja, ſolchen Menſchen iſt nichts rein; ſondern unrein iſt beyde ihr Sinn und Gewiſſen. *) Diejenigen, die aus GOtt gebohren ſind, und den wahren Glauben haben, ſehen bey allen ihren Handlungen blos auf die Ehre GOttes. Denn ſie ſind erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch JEſum Chriſtum geſchehen zur Ehre und Lobe GOttes. **) Wer kann ſo etwas von einem Heiden erwarten? oder wer wird ſich überreden laſſen, daß ſich derſelbe eifrig bemühe, alles zur Ehre GOttes zu unternehmen? Mit dem Munde wird er es wohl vorgeben. Betrachtet man die Richtſchnur aller Tugenden, †) wel-

*) Tit. 1, 15. Phil. 1, 11. 1 Cor. 10, 31.

†) Ich habe mich hier und in vielen andern Stellen des gewöhnlichen Ausdrucks bedienet, welchen vielleicht einige tadeln werden. Auſſer dem weis ich ganz wohl, daß eigentlich nur eine einzige Tugend ſey. Es kan in der That niemand tugendhaft ſeyn, der nur ein und das andere Verhalten nach dem Geſetz einrichtet; hingegen in andern Fällen daſſelbe übertritt, da er es hätte vermeiden können. Ein ſolcher Menſch giebt zu erkennen, daß er die Bewegungsgründe ſeines Verhaltens nicht aus dem Geſetz und nicht vom Geſetzgeber, ſondern anders woher nehme. Denn dieſe richtigen Gründe finden bey allen Geſetzen ſtatt, und ſind einerley. Es wird auch durch eine jede wiſſentliche Abweichung vom Geſetz, und durch die unterlaſſene Beobachtung deſſelben, die Fertigkeit des unrechtmäßigen Verhaltens die Oberhand bekom-

welche das göttliche Geſetz iſt: ſo kann man zwar nicht in Abrede ſeyn, daß auch die Heiden
daſ-

---

kommen, und überwiegend werden. Daß es nur eine Tugend gäbe, läſſet ſich leicht darthun. Erſtlich hängen alle Pflichten der Menſchen genau zuſammen: ſie können nicht nur einander nicht wiederſprechen; ſondern haben auch einerley Grund der Beſtimmung. Folglich machen ſie nur eine Pflicht aus. Die Beobachtung der Pflichten kan ferner nur auf einerley Art geſchehen; wenn man nämlich die Vorſchriften, als die Bewegungsgründe des Geſetzes, zur Beſtimmung des Verhaltens wircklich braucht. Endlich beſtehet auch die Tugend in einer Fertigkeit, dieſe Pflicht zu leiſten, oder das Geſetz zu beobachten. Es iſt daher nur eine einzige Tugend. Was würde es ſeyn, wenn ein Menſch ſich nur in einigen Stücken dem Willen GOttes gemäs bezeugen wollte, in andern aber nicht? Würde man wohl von ihm ſagen können: er habe ſich ernſtlich vorgeſetzt, dem Willen GOttes zu gehorchen? dieß iſt es eben was Chriſtus lehrt, wenn er die Hauptſumme des gantzen Geſetzes, in der Liebe GOttes und anderer Menſchen, ſetzet. Matth. 22, 40. Gal. 5, 14. Eben dieſes beſtätigt Jacobus, wenn er im 2. Cap. v. 10. behauptet: daß, ſo jemand das gantze Geſetz hielte, und ſündigte an einem, der ſey es gantz ſchuldig. Die Bemühung aber iſt ſehr vergeblich geweſen, daß man ſich über die Anzahl der Tugenden gerauft hat. Diejenigen, die drey, vier, ſieben, oder acht gezählt haben, ſind eben ſo weit von der rechten Zahl abgewichen, als diejenigen, welche eilf oder zwölff Stück angegeben haben. Deswegen iſt eine vernünftige Eintheilung der einzigen Tugend nicht gar zu verwerfen. Sie iſt zur deutlichen Erkäntniß nöthig, damit man die Fertigkeit bey Beobachtung einiger beſondern Geſetze, oder Leiſtung beſonderer Pflichten, der Vorſtellung und Benennung nach, von einander unterſcheiden möge. Al-
les

daſſelbe durch das Licht der Vernunft erkannt haben; es iſt aber dennoch gewiß, daß daſſelbe viel deutlicher und klärer in der heiligen Schrift enthalten ſey. *)

Anmerkung. Auf den Einwurf, daß gleichwohl viele das Gegentheil behaupteten, wird dieſes geantwortet. Das Wort Wahrheit würde, auch im gemeinen Leben, auf doppelte Art genommen: erſtlich für dasjenige, was zwar wahr, aber nicht ganz vollkommen wäre. Und in dieſem Verſtande eignen ſie den guten Wercken der Heiden die Wahrheit zu. Es bedeutete aber auch das, was vollkommen

les dieſes kan ohne Trennung und Abſonderung dieſer Tugend geſchehen. Man kann auch mit Recht ſo viele beſondere Arten dieſer einigen Tugend annehmen, ſo viel verſchiedene Arten der Geſetze es giebt, in Anſehung ihrer Offenbahrung und ihrer Erkäntniß; ferner, ſo viel man Arten der Fähigkeit und des Vermögen darzu bey den Menſchen antrift. Schon einige alte Philoſophen haben dieſes eingeſehen. Sie behaupteten: alle Tugenden wären durch ein unzertrennliches Band mit einander verknüpft. Wer die eine hätte, müßte die andern auch haben; und wem die eine fehlte, dem mangelten die andern auch. Unter den alten Kirchenlehrern ſchreibt Ambroſius, im I. B. de Officiis, im 27. Cap. Virtutes indiuiduas eſſe, ſed opinione vulgi ſeiunctas. Man ſehe nach, Buddei Inſtitutiones Theologiæ moralis, P. I. Cap. I. Sect. IV. §. 156. und 142., ingleichen des berühmten Hälliſchen Gottesgelehrten, D. Sigmund Jacob Baumgartens, theologiſche Moral.

*) Siehe Röm. 7, 19.

wäre; und in dieſem Verſtande ſprechen ſie ihnen die Wahrheit ab. Sie bemühen ſich dieſe Eintheilung mit einem Gleichniſſe aufzuklären †) Ein Anfänger bey dem Schuſterhandwercke, ſagen ſie, verfertiget einen wahren Schuh; wenn er nur nach den Regeln ſeiner Kunſt obenhin gearbeitet iſt. Siehet man aber auf die vollkommene Uebereinſtimmung deſſelben mit den Regeln der Kunſt: ſo hat er keinen wahren Schuh gemacht. Auf dieſe Weiſe nennet der Apoſtel die Erkenntnis Gottes, eine wahre Erkenntnis, wenn man auf ihre Uebereinſtimmung mit dem Lichte der Natur ſiehet.

Denn das iſt wahr, wenn die Heiden ſagen: GOtt ſey gerecht, gut, ein Rächer des Böſen, und Vergelter des Guten: ob ſie gleich alles die-

(†) Dieſe Sache hätte viel leichter und gründlicher ausgemacht werden können, wenn man entweder eine genaue Erklärung von dem Wahren gegeben, oder einen deutlichern und geſchicktern Ausdruck gebraucht hätte. Dieſe Sprache iſt ohnedem blos theologiſch, wenn ich ſage: er hat ein wahres gutes Werck verrichtet. Nach der gewöhnlichen Art zu reden, bedienen wir uns dieſer Redensart eben ſo wenig, als folgender: er hat einen wahren guten Rock verfertigt; oder, eine wahre gute Mütze gemacht. Das beygefügte Gleichnis hat die Sache nicht aus dem Grunde heben können: zumahl da die Gleichniſſe, die man von den Schuhknechten hernimmt, ſelten gerathen, und auch nicht ſehr erbaulich ſind.

dieſes nicht einmahl aus dem Licht der Natur, das der Fall verdunckelt hat, noch weniger aus dem Licht der heiligen Schrift, hinlänglich erkennen konnten. Alſo iſt auch die Gerechtigkeit des Ariſtides, die Tapferkeit Scipions, die Frömmigkeit des Numa, wahrhaftig gut geweſen. Der erſte hat jedem das Seinige gegeben; der andere hat für das Vaterland tapfer gefochten; und der letztere hat GOtt im Ernſt verehret: wiewohl alle dieſe Tugenden mit vielen Mängeln befleckt geweſen ſind.

Einwurf dagegen. Man hat noch einen Einwurf gemacht; man hat gefragt: wie denn wohl etwas wahr ſeyn könnte, das GOtt mißfiele? es habe ja GOtt an allem ein Mißfallen, was nicht aus dem Glauben kömmt.

Antwort. Hierauf antworten ſie: es könne GOtt etwas auf verſchiedene Art gefallen und mißfallen. Selbſt die guten Wercke der Chriſten mißfielen Ihm, weil ſie wie ein beflecktes Kind wären: *) ſie gefielen Ihm aber, wegen des Glaubens, der die Mängel bedeckte. Eben ſo gefielen GOtt die guten Wercke der Heiden, indem ſie ſich bemüheten, nach dem Naturgeſetze zu leben, und ſich für allen groſſen Laſtern zu

*) Jeſ. LXIV. v. 6.

zu hüten: ſie mißfielen Ihm hingegen, weil ſie nicht mit derjenigen Vollkommenheit ausgeübt würden, die GOtt von uns mit Recht fordert.

Anderer Einwurf. Hier iſt noch ein anderer Einwurf. Man wendet ein: die Heiden verrichteten ihre guten Wercke blos zum äuſerlichen Schein; ſie richteten dabey nicht ihre Gedancken auf die Ehre Gottes, ſondern auf ihren eigenen Ruhm; ſie ſähen nicht auf den innern Affect der Seele; ſie verläugneten nicht ſich ſelbſt, ſie liebten auch ihren Nächſten nicht.

Antwort. Wir wollen folgende Antwort hierauf, herſetzen. Wenn die Wercke der Heiden, nemlich, deswegen nicht gut ſeyn ſollen; ſo werden die guten Wercke unzähliger Chriſten dieſes Beywort ebenfals verliehren müſſen. Denn bey ihnen geſchiehet auch alles um des äuſerlichen Scheines willen. Gleichwie man aber bey den Chriſten nicht darauf ſehen muß, was wircklich geſchiehet; ſondern was nach Chriſti Lehre geſchehen ſolte, und von vielen auch wircklich geſchiehet: eben ſo muß man bey ſeinen Urtheilen über die Wercke der Heiden verfahren. Dieſe haben aus dem Geſetze der Natur allerdings können einſehen lernen: daß nicht

die

die bloſſen äuſerlichen Wercke, ſondern das Innerſte des Herzens, gut ſeyn müſſe. Sie waren auch im Stande, zu erkennen: ſie müßten GOtt eifrig verehren; ſie müßten von allen böſen Begierden abſtehen, welches die Verläugnung ſein ſelbſt iſt; ſie müßten auch ihren Nächſten wieder auf den rechten Weg bringen. Alle dieſe Lehrſätze ſollen in ihren Schriften enthalten ſeyn. Unſere Gottesgelehrten, die wir bisher haben reden und diſputiren laſſen, legen uns zum Beweis, den vortreflichen Commentar des Hierocl:s über Pythagors güldenes Gedichte, vor. Viele Heiden ſollen wircklich das verrichtet haben, was darinne enthalten iſt; und dadurch wären ſie den wahren Tugenden näher gekommen. Indeſſen räumen ſie ein, daß die Tugenden der Heiden diejenige Vollkommenheit nie hätten erreichen können, wodurch ihnen GOtt die ewige Seligkeit beſtimmt hätte. Sie geſtehen aber offenherzig, daß ſie der Meynung derjenigen lieber beyträten, welche die Tugenden der Heiden mehr erhöheten als erniedrigten, und alſo dem recht angewendeten Licht der Vernunft mehrere Kraft beylegten, als gemeiniglich geſchiehet. Wir wiſſen wohl, fahren ſie fort, was der betrübte Fall für eine groſſe Schwäche unſerer Natur nach ſich gezogen hat: aber man wird doch wider Willen gezwungen, zu geſtehen: daß dieſelbe durch Bemühung ſehr verbeſſert, und wir durch die bloſſe Natur zu einer weitläuftigen Wiſſenſchaft unzähliger Din-

ge, und zu vortreflichen Tugenden, angeführet werden, die ſo gar Chriſten ſchamroth machen müſſen. Dieß beweiſen die Secten ſo vieler Philoſophen; davon reden ſo viele Exempel, welche uns die Geſchichtbücher aufſtellen. Es iſt uns wohl bekannt: daß die wahren und GOtt gefälligen Tugenden nicht aus der Quelle der Natur, ſondern aus der übernatürlichen Gnade und dem Glauben flieſſen müſſen; wofern ſie GOtt vollkommen billigen ſoll. Allein man muß auch bedencken, daß ſelbſt dieſe von Gottes Geiſte gewirckten Tugenden, nach der Richtſchnur des Geſetzes, als nach ihrer Form, eingerichtet ſeyn müſſen, wenn man ſich dadurch GOtt gefällig machen will. Warum ſollte man alſo die Güte Gottes nicht lieber erheben, als niederdrücken, wenn man wahrnimmt, wie weit es die Heiden, blos durch die Vernunft, nach dieſer Richtſchnur haben bringen können, und wie weit ſie es wircklich gebracht haben? Warum ſollten wir läugnen: die Heiden hätten eingeſehen, daß der innere Grund des Hertzens in einem tugendhaften Menſchen, ſo gut als es möglich iſt, mit groſſer Sorgfalt müſſe geändert werden? Denn ſonſt würde man nie den Gipfel der Tugend erreichen. Man müſſe ſo gar ſeine Güther, ſeine Ergötzlichkeiten, ſeine Wollüſte, und ſeine Ehre, der Liebe Gottes und der Beſtrebung zur Tugend nachſetzen. Dieß heißt ſich ſelbſt verläugnen. Haben wir nicht ihre Lehrſätze hiervon? Haben wir nicht ihr eigenes Geſtändnis?

nis? Treffen wir nicht ungemeine Beyſpiele von Heiden an, welche alles dieſes wircklich ausgeübt haben? Freylich haben ſich viele Heiden nach dieſen weiſen Ausſprüchen nicht gerichtet; ſondern ſich mit ſchändlichen Laſtern beſudelt: worüber Paulus, Röm. I. 21. mit groſſem Nachdruck eifert. Deswegen aber kann man doch nicht läugnen, daß die bloſſe Natur und Vernunft die Heiden zu den herrlichſten Tugenden angetrieben habe. Denn wie viele findet man wohl unter den Chriſten, die nach dem Geiſte wandeln, der ſie im Worte Gottes vollkommen unterrichtet und kräftig erweckt: und es fehlt ihnen doch die Kraft des Wortes ſelbſt nicht? Und ſo hatten auch die Heiden keinen Mangel an dem natürlichen Vermögen, diejenigen Laſter wahrzunehmen, in welchen ſie gelebt hatten. Denn ſie erkannten bey ihrem ſündlichen Wandel die Gerechtigkeit, το δικαιωμα; nicht nur die äuſerliche, die an den Lippen und Händen klebt, ſondern Gottes, das iſt, eine ſolche, die GOtt fordert; die wahr iſt, und die aus der innerſten Quelle des Hertzens entſpringt. *) Dieſer Gerechtigkeit zuwider, verfielen die Heiden nicht nur auf äuſerliche Laſter: Mord, Hurerey, Gottesverläugnung; ſondern geriethen auch auf innere Bosheiten des Herzens, auf Betrug, böſe Begierden, Haß und Schalckheit. (†)

*) Brief an die Römer, Cap. I. v. 32.

(†) Es hat Johann Muſäus in einer beſondern Diſſer-

Diſſertation dargethan: daß die Heiden die Mittel zur Seligkeit nicht gehabt hätten. *) Chriſtoph Wittich hat alle Tugenden der Heiden für falſch und unächt gehalten. (†) Was für ein Unterſcheid zwiſchen den natürlichen Tugenden der Heiden, und den übernatürlichen Tugenden der Chriſten, ſey, hat Eſprit in ſeinem Buche gewieſen: La fauſſeté des vertus humaines, Amſterdam 1709. Vornämlich muß man deſſen Vorrede leſen, wo er die gantze Materie in einem kurtzen Entwurfe vorſtellt, welche er hernach in der Abhandlung ſelbſt, in Exempeln von den vornehmſten Tugenden, weiter ausführt. Man wird auch von dieſer Materie mit Nutzen nachleſen können, Michael Walthers Diſputation, de praetenſa Ethnicorum ſalute, welche in ſeinen Diſquiſitionibus Theologicis de Anima, P. II. p. 1090. u. f. mit eingerückt worden iſt. Wenn man dieſe und die hin und wieder angeführten Schriften zu Hülfe nimmt: ſo wird man bald in Stand geſetzt werden, ſich von der abgehandelten Sache einen Begriff zu machen.

---

*) Jo. Musaei Diſſertatio de luminis naturalis et ei innixae theologiae naturalis inſufficientia ad ſalutem, Eduardo Herbetto de Cherbury oppoſita. Man ziehe auch zu Rathe Jo. Francisci Buddei Animaduerſiones ad Petri Chauuini librum de religione naturali. Cap. I.

(†) Christophori Wittichii, de fucata gentium virtute, Diſſertatio. Sie iſt die vierte unter ſeinen Exercitationibus theologicis, nach der Leidner Ausgabe. 1682.

Des alten heil. chriſtl. Kirchenlehrer AUGUSTINI Reden wieder die Juden;

worinnen derſelbe ihnen

Chriſtum den Meſſiam

prediget

und die Weiſſagungen der H. Propheten erinnert.

Den deutſchen Liebhabern des chriſtlichen Alterthums mitgetheilet

von P. J. Hollander.

FRANCKFURT am MAYN,
bey den Gebrüdern van Düren
MDCCLII.

S. AUGUSTINUS

wieder die Juden.

Das Beyſpiel des Ernſts Gottes in Verſtoſuug der Juden, und deſſen Liebe in Annehmung der Heiden.

Wenn der Heil. Apoſtel Paulus, der Lehrer der Heiden im Glauben und in der Wahrheit, uns ermahnet, daß wir in dem Glauben, (den er ſelbſt, als ein würdiger Diener, vorſtunde) feſt und beſtändig verbleiben ſollen; ſo locket er uns durch das Gebot und erſchreket uns durch ein Beyſpiel. „ Schaue, ſagt er, die Güte und den Ernſt „ Gottes: den ſtrengen Ernſt an denen die „ gefallen ſind: die Güte aber an dir, ſo „ ferne du an der Güte bleiben wirſt. „ *)

Dieſes ſagt er von den Juden, welche als Zweige jenes Oelbaums hervor geſproſſen wa-

 ren,

*) Rom. XI. v. 22. Beda ſiv. Florus ibid.

ren, der in den Heil. Erzvätern, gleichſam ſeine fruchtbare Stamm-Wurtzel gefaſſet hatte. Die Juden ſind wegen ihres Unglaubens aber abgebrochen worden, damit der wilde Oelzweig der Heiden im Glauben dahinein gepflantzet und gepfropfet, auch dadurch der Fettigkeit des Oelbaums, an ſtatt der abgehauenen Aeſte, theilhaftig werden ſolte. Jedoch, ſetzt er darzu, „rühme dich nicht wieder die „Zweige. Rühmeſt du dich aber, ſo ſollſt „du wiſſen, daß du die Wurtzel nicht trä„geſt, ſondern daß dich die Wurtzel trage.„ *) Und weil etliche von ihnen erhalten werden, ſo fähret er fort und ſpricht: „Anderer ge„ſtalt, wirſt du auch abgehauen. Immaſ„ſen auch jene, woferne ſie nicht im Unglau„ben bleiben, werden ſie wieder eingepfropft „werden: Denn GOtt iſt mächtig genug, „ſie wieder einzupfropfen. **) Diejenigen aber, welche im Unglauben beſtändig verharren, haben das Urtheil des HErrn zu erwarten, welches Er ausſpricht: ***) „Daß ſie „werden ausgeſtoſſen in die äuſerſte Finſter„niß,

*) Rom. ib. v. 18.
**) Ibid. 22. & 23.
***) Matth. VIII. 12.

„ niß, da Heulen und Zähnklappen ſeyn „ wird.“ Die Heiden aber, welche im Guten bleiben, haben ſich desjenigen zu erfreuen, welches Er vorher geſprochen hat: „ Viele „ werden vom Morgen und vom Abend „ kommen, und mit Abraham, und Iſaac „ und Jacob im Himmelreich ſitzen. *) So wird dieſemnach, der ungläubige Hochmut der natürlichen Zweige ſowohl, durch den gerechten Ernſt Gottes, von den Ertzvätern, als der lebendigen Wurtzel, abgebrochen, als auch die gläubige Demut des wilden Oelbaums durch die Gütigkeit der göttlichen Gnade, denſelben eingepfropfet.

Die blinden Juden müſſen aus den Schriften des alten Teſtaments überzeuget werden.

Wird nun dieſes den Juden vorgeſtellet, ſo verachten ſie das Evangelium zugleich mit dem Apoſtel, und hören nicht was wir ſagen. **Denn ſie leſen und verſtehens nicht.** Verſtünden ſie, von wem der Prophet geweiſaget hat, wenn ſie leſen. „ Ich habe dich „ den Heiden zum Licht gegeben, daß du

*) Ibid. v. 11.

„ ſeyeſt mein Heil biß an der Welt Ende; *) ſie würden nimmermehr ſo blind noch ſo kranck ſeyn, daß ſie nicht in dem HErrn Chriſto das Licht und Heil erkennen ſollten. Verſtünden ſie dasjenige, was ſie in einem unfruchtbaren und leeren Thone ſingen, verſtünden ſie von welchen vorher geweiſaget worden ſey: „Ihr „ Schall iſt ausgegangen in alle Lande und „ und ihre Rede biß an der Welt Enden; **) ſo würden ſie gewiß durch den Ruf der Apoſtel erwachet ſeyn, und empfunden haben, daß ihre Worte von GOtt herkämen.

Man muß aus den heiligen Schriften, welche auch bey ihnen im groſſen Werth gehalten werden, die Zeugniſſe und Beweiſe hernehmen; durch deren Kraft ſie von der offenbaren Wahrheit müſſen überwieſen werden, wenn ſie ſich auch nicht wollen, durch den ihnen angebotenen Nutzen, heilen laſſen.

Daß die Bücher des alten Bundes uns angehören, und deren

Vor allen muß ihnen der Irrthum unter Augen gelegt werden, wenn ſie meinen, die Bücher des alten Bundes gehöreten deswegen nicht

*) Jeſ. XLIX. 6. **) Pſ. XVIII. 5.

Gebote von uns beſſer erfüllet werden. nicht vor uns, weil wir nicht die alten, ſondern neue Sacramente gebrauchten. Sie werfen uns vor, und ſagen: Was hilfft euch das Leſen des Geſetzes und der Propheten, deren Geboten ihr nicht ſelbten gehorchen wollet?

Eben um deswillen aber beſchneiden wir aniezo die männliche Vorhaut nicht; wir eſſen das Fleiſch, welches das Geſetz als unrein verboten; wir begehen ihre Sabbate nicht, noch ihre Neumonden und Feſttage; die ſie fleiſchlich feyern; wir bringen GOtt keine Schlacht-Opfer; wir halten auch nicht das Paſcha mit einem geſchlachteten Lamm und ſüſen Brod, und was dergleichen Sacramente des alten Bundes ſind, welche der Apoſtel überhaupt: Die Schatten der zukünftige Dinge nennet; Alles dieſes thun wir deswegen nicht, weil ſolche Dinge zu ihrer Zeit verdeckte Vorbilder waren, die wir nunmehro aufgedeckt erhalten haben, und nun des hellen Lichts in ſeiner vollen Klarheit, nach völlig vertriebenen Schatten, genieſen.

Es würde viel zuweitläuftig fallen, wenn wir jedes inſonderheit widerlegen wolten. Wir werden durch das Ausziehen des alten Menſchens beſchnitten, nicht aber durch das Beſchneiden am Fleiſch. Vermeiden ſie die Speiſe des Viehes, ſo vermeiden wir die Unreinigkeit im Sitten. Wir geben unſere Leiber zum lebendigen Opfer, das da heilig und GOtt wohlgefällig iſt, gegen Dem wir auch unſere Seelen mit heiligen Begierden, an Blutesſtatt, wohlbedächtlich ausgieſſen; und durch das Blut Chriſti, als eines unbefleckten Lammes, werden wir von aller Ungerechtigkeit gewaſchen. Dieſer iſt es, der wegen der Vergleichung des ſündigen Fleiſches mit dem Bock in den alten Opfern *) vorgebildet wurde. Wer denſelben als das vornehmſte und gröſte Opfer erkennet, derſelbe wird auch den Opfer Stier an den Hörnern des Creutzes nicht verleugnen. Da wir in Ihm

*) Die Erklärung von dieſem Opfer-Bock, und anderer figürlichen Gebräuche des Moſaiſchen Geſetzes, kurtz die Vergleichung des alten mit dem neuen Bund, findet man zur Gnüge in dem zweiten Stück des vierten Theils der allgemeinen Reiſe-Geſchichten, welche bey den Verlegern gegenwärtiger Sammlung, ohnlängſt herausgekommen iſt.

Ihm die wahre Ruhe finden, halten wir auch den Sabbat, und die Erneuerung des Lebens iſt bey uns eine Feyer des Neumonden. Unſer Paſcha und Oſterlamm iſt Chriſtus, unſere ſüſſen Brode ſind Redlichkeit und Wahrheit, die keinen alten Sauerteig in ſich haben, u. d. m.: wobey wir uns weiter aufzuhalten nicht nöthig erachten. Was der Schatten jener alten Vorbilder angezeiget, das hat nunmehro ein Ende, in demjenigen deſſen Reich ohne Ende bleiben wird. **In dem muſte alles erfüllet werden, der da kam, das Geſetz und die Propheten zu erfüllen, nicht aber aufzulöſen.** *)

Chriſtus hat das Geſetz, nicht aber die Verbindlichkeit des Geſetzes aufgehoben, ſondern daſſelbe durch deſſen Erfüllung geändert.

Nechſt dieſem hat Er die bedeuteten Dinge der alten Bilder und die Verbindlichkeit nicht aufgehoben, ſondern durch ſeine Erfüllung verändert: daß ſie nunmehro ſolche werden ſolten, die da anzeigen, Chriſtus ſey gekommen: da ſie zuvor diejenigen waren, welche verkündigten, daß er noch kommen würde.

*) Matth. VII, 17.

Die Veränderung der alten Sacramenten ſind in den Pſalmen verkündiget.

Was ſoll denn nun dieſes bedeuten, wenn eigen Pſalmen, die ſie ſelbſt leſen, und in den hochzuverehrenden heiligen Schriften haben, dieſe Worte vorgeſetzet ſind: **Vor diejenigen, welche verändert werden.** Der Text dieſer Pſalmen preiſet **Chriſtum:** Anders aber nicht, als weil deren Veränderung, die durch ihn geſchehen ſoll, vorher verkündiget iſt, durch welchen die Veränderung nun erfüllt erſcheinet, da das Volck GOttes, welches nunmehro das chriſtliche Volck iſt, dasjenige anietzo zu thun nicht gezwungen iſt, was zu denen prophetiſchen Zeiten geſchehen muſte. Nicht, als ob daſſelbe verdammlich ſey; ſondern weil es verändert iſt. Nicht, als ob die Sachen, ſo dadurch angedeutet worden, vernichtet wären; ſondern damit die Zeichen der Dinge zu ihrer Zeit gleich ſeyn möchten.

Chriſtus iſt im 44. Pſalm verkündiget.

Endlich im 44. Pſalm (denn dieſes iſt der erſte unter denjenigen, welche dieſe Aufſchrift führen: **Vor diejenigen, welche verändert werden. Ein Lied vor den Geliebten)**

ten) wird Chriſtus ausdrücklich bemercket: **Der Schönſte unter den Menſchen Kindern. Der in göttlicher Geſtalt war und es nicht vor einen Raub hielte GOtt gleich zu ſeyn.** *) Daſelbſt wird ihm geſaget: „Gürte dein Schwerd um dei„ne Lenden.„ **) Daß Er da Er im Fleiſch war, mit dem Menſchen reden würde. Durch das Schwerdt nämlich wird die Rede, durch die Lenden das Fleiſch verſtanden. Denn Er hat ſich ſelbſt erniedriget, Knechts Geſtalt angenommen, damit Er, durch die Gottheit der ſchönſte unter den Menſchen-Kindern, auch ſolches in der Schwachheit werden möchte. Dieſes ſaget von ihm ein anderer Prophet: **Wir ſahen ihn und er hatte keine Geſtalt noch Schöne, ſein Angeſicht war veracht und ſeine Geſtalt heßlich.** ***) Denn in eben dieſem Pſalm wird ausdrücklich gezeiget, daß Chriſtus nicht nur Menſch ſondern auch GOtt iſt, indem darzu geſetzet wird: GOtt

*) Pſ. XLIV, 1. 3. Phil. 2, 6.
**) Pſ. id. 4.
***) Ieſ. LIII. 2.

GOtt! dein Thron währet von Ewigkeit zu Ewigkeit, die Ruthe deines Reichs iſt ein gerathes Zepter. Du haſt Gerechtigkeit lieb, und haſſeſt das Unrecht, darum hat dich GOtt dein GOtt geſalbet mit Freuden-Oel, mehr denn deine Geſellen. *)

Von der Salbung, nämlich welche in der Griechiſchen Sprache *Chrisma* heiſet, iſt er Chriſtus genennet worden. GOtt iſt von GOtt geſalbet worden, und dieſer hat auch mit allen übrigen Sacramenten die fleiſchliche Salbung in eine geiſtliche Salbung verwandelt. Daſelbſt wird zu Ihm geſagt: „Die „Königin ſtehet zu deiner Rechten in göldenen „Schmuck mit bunden Kleidern geſchmücket.**) Allwo die verſchiedenen Sprachen unter allen Völckern angedeutet werden, in welchen jedoch nur der einige einfältige Glaube verborgen iſt. „Denn die Schönheit der Königs „Tochter iſt inwendig.„ ***) Der Pſalm redet denſelben alſo an: „Höre Tochter und „ſiehe

*) Ief XLIV. 7. 8.
**) Ibid. 10.
***) Ibid. 14.

„ſiehe darauf.„ Höre das Verſprechen, ſiehe deſſen Erfüllung. „ Und vergiß deines „ Volckes und deines Vaters Hauſes.*) So wird das neue erfüllet, und das alte verändert. „ Weil der König Luſt zu deiner Schöne hat. *) Die ſchöne Geſtalt, welche Er ſelbſt durch ſich ſelbſt gemacht hat, die hat Er in dir nicht gefunden. Wie hatteſt du in ſeinen Augen ſchön ſeyn mögen, da du dir ſelbſt in deinen Sünden heßlich vorkameſt? Damit du aber deine Hoffnung nicht auf Menſchen ſetzen möchteſt, ſo folget und ſaget Er gleich darauf: **Weil er ſelbſt der HErr dein GOtt iſt.** Damit du (die Geſtalt eines Knechts, welche Er angenommen) die Schwäche des Mächtigen, die Niedrigkeit des Höchſten nicht verachten ſolteſt, ſo wird ausdrücklich geſagt: **Er ſelbſt iſt dein GOtt.** Hierinne, wo Er klein erſcheinet, lieget Er in ſeiner Gröſſe verborgen, In den Schatten des Todes liegt die Sonne der Gerechtigkeit, in der Schmach des Creu-

tzes

*) Jeſ. XLIV. 11.
** Ibid. 12.

tzes, der HErr der Herrlichkeit. Wenn ihn auch die Verfolger tödten, die Unglaubige verläugnen, iſt Er doch ſelbſt der HErr dein GOtt, durch deſſen Leib die Schatten Bilder verändert werden welche ihn vorbedeutet haben.

Durch die Ueberſchrifft des 68. Pſ. der von Chriſti Leiden handelt, wird die Verwandelung verkündiget.

Der 68te Pſalm führet ebenfalls zur Aufſchrift: Vor die, ſo verändert werden ſollen. Darinne wird das Leiden unſers Herrn JEſu Chriſti beſungen, wie Er auch in ſich einige Stimmen der Glieder, d. i. ſeiner Gläubigen, verwandelt. Denn Er hat ſelbſt keine Sünde gehabt, aber ſelbſt die unſrige getragen. Daher ſagt Er: „Meine Sünden ſind dir nicht verborgen.„

Hier iſt geſchrieben und verkündiget, was wir im Evangelio leſen, das geſchehen iſt: Sie haben mir Gallen zu eſſen gegeben, und in meinem Durſt Eßig zu trincken gereichet. Durch ihn ſind demnach die alten Dinge verändert worden, deren Verän-

*) Pſ. LXVIII.

änderung die Aufſchrift des Pſalms vorher-verkündiget hat.

Dieſes alles, da es die Juden leſen und nicht verſtehen, meinen ſie etwas geſagt zu haben, wenn ſie von uns zu wiſſen verlangen, wie wir das Anſehen des Geſetzes und der Propheten annehmen, da wir die Sacramenten nicht in Obacht haben, welche darinne geboten ſind.

Eben deswegen gebrauchen wir dieſelben nicht, weil ſie verändert ſind. Sie ſind deswegen geändert. Weil ihre Veränderung vorher verkündiget worden iſt.

Wir glauben dahero an Denjenigen, durch deſſen Offenbarung ſie verändert worden ſind. Wir gebrauchen uns der Sacramenten nicht, welche daſelbſt geboten ſind. Weil wir dasjenige verſtehen, was darinne vorher geweiſſaget worden, und hal-

ten uns an das, was uns verſprochen iſt.

Diejenigen aber, welche uns dieſen Vorwurf thun, ſind bitterböſe von ihren Eltern her, welche dem HErrn Galle zu eſſen gegeben; ſie ſind alt verſauret von dem Eßig den ſie Ihm zu trincken gereichet. Eben deswegen verſtehen ſie nicht, weil an ihnen dasjenige folgendes erfüllet wird: „ Ihr Tiſch müſſe ihnen „zum Stock zur Falle und zum Aergerniß „werden „ *) Sie ſind zur Galle und zum Eßig worden, indem ſie das wahre Brod mit Galle und Eßig verſehen haben. Wie ſollten ſie dann dieſes ſehen, von welchen geweiſſaget iſt: „ Ihre Augen werden finſter wer„den, daß ſie nicht ſehen. „ Wie ſolten ſie auch gerade ſtehen und das Hertz in die Höhe heben, da von ihnen geſaget iſt: „ Ihr Rü„cken iſt allezeit krum und gebückt? „ Dieſes iſt nicht von allen geſagt: Es iſt aber allen denjenigen geſagt, die das angehet, was geweiſſaget worden iſt: Nämlich denen, welche von ihnen an Chriſtum geglaubet haben, oder noch jetzo an ihm glauben, oder auch bis ans Ende der Welt glauben werden. Jenes

gehö-

gehöret nicht vor das wahre Iſrael, welches nemlich den HErrn von Angeſicht zu Angeſicht ſiehet. Denn nicht alle ſind Iſraeliter, die von Iſrael ſind. Auch nicht alle die Abrahams Saamen ſind, ſind auch Kinder, ſondern in Iſaac, ſpricht er, ſoll dir der Name genennet ſeyn. Das iſt, nicht ſind das GOttes Kinder, die nach dem Fleiſch Kinder ſind, ſondern die Kinder der Verheiſung werden für Saamen gerechnet. *) Dieſe aber gehören zu dem geiſtlichen Sion und zu den Städten Juda, das iſt zu den Kirchen, von denen der Apoſtel ſaget: „Ich war „aber von Angeſicht unbekannt den Kirchen „im Jüdiſchen Lande die in Chriſto waren.„**) Gleichwie auch bald darauf in obgedachten Pſalm ſtehet: GOtt wird dein Zion helfen, und die Städte Juda ſollen wieder gebauet

*) Rom. IX. 6. 7.
**) Gal. I. 22.

werden, daß man daſelbſt wohne, und ſie zum Erbe beſitze. Und der Saame ſeiner Knechte wird ſie erben, und die ſeinen Namen lieben, werden darinne bleiben, und ſie bewohnen. *) Wenn nun dieſes die Juden hören, ſo nehmen ſie ſolches in einem fleiſchlichen Sinn, und dencken an das irrdiſche Jeruſalem, welche ihren Kinder dienet; nicht aber an unſere Mutter das ewige Jeruſalem, das im Himmel iſt.

Die Aufſchrift des 79. Pſ. weiſaget dieſe Veränderung.

Desgleichen führet der 79. Pſalm ebenfalls die Aufſchrift: Vor diejenigen ſo verändert werden ſollen. In dieſem Pſalm ſtehet unter andern geſchrieben: „Schaue von Himmel, und ſiehe an, und „ſuche heim dieſen Weingarten, und „bereite ihn wohl, den deine Rechte ge„pflantzet hat; und über den Sohn des „Menſchen, den du dir geſtärcket haſt. **) Die-

*) Pſ. LXVIII. 36. 37.
**) Pſ. LXXIX. 15. 16.

Dieſes iſt eben der Weinberg von dem geſagt wird: „Der Weingarten, den du aus „Aegypten geholet haſt *)„ Denn Chriſtus hat keinen andern Weinberg angelegt; ſondern eben denſelben bey ſeiner Ankunft ins Fleiſch, ausgebeſſert. So leſen wir auch im Evangelio: „Er wird die Böſewichte übel „umbringen, und ſeinen Weingarten andern „Weingärtnern verleihen.“ **) Er ſpricht nicht, Er würde ihn ausrotten, und einen andern anbauen; ſondern eben denſelben will Er andern Weingärtnern zur Beſtellung übergeben. Denn es iſt und bleibet die Stadt Gottes, bey eben dieſer Geſellſchaft und Sammlung der Kinder der Verheiſung, welche bey Abgang der Sterblichen in einer Folge wieder erſetzt, und am Ende der Welt allen zugleich die gebührende Unſterblichkeit ertheilet werden wird. In einem andern Pſalm, wird dieſelbe wieder auf andere Art, unter den fruchtbaren Oelbaum vorgeſtellet, wenn geſaget wird: „Ich „aber bin wie ein fruchtbarer Oelbaum im

*) Ib. 9.

**) Matth. XX. 41.

„Hauſe GOttes, verlaß mich auf ſeine Barm-
„hertzigkeit immer und ewiglich.„ *) Dan-
nenhero konnte auch, durch Abbrechung der Un-
gläubigen und Hochmüthigen, als unfruchtba-
ren Zweigen, die Stamm-Wurtzel der Ertz-
Väter und Propheten nicht ausgerottet wer-
den, weil der Oelzweig der Heiden eingepfropft
wurde. „Ob auch ſchon, ſpricht Jeſaias,
„die Zahl der Kinder Iſrael wird ſeyn wie der
„Sand am Meer, ſo werden doch, die über-
„blieben ſind, ſich bekehren.„ **) Durch den-
jenigen nemlich von dem geredet wird: **Und
über den Sohn des Menſchen den du
dir geſtärcket haſt.** ***) Und von
dem geſagt wird: „Laß deine Hand ſeyn
„über den Mann deiner Rechten, und
„über das Menſchen-Kind, das du dir
„geſtärcket haſt; ſo wollen wir nicht von
„dir weichen.„ ****) Durch dieſen Men-
ſchen Sohn JEſum Chriſtum, und deſ-
ſen Ueberbleibſeln, den Apoſteln und vielen an-
dern, die aus dem Volck Iſrael an den HErrn
gläu-

---

*) Pſalm LI. 10.
**) Ieſ. X. 22.
***) Pſ. LXXIX. 16. & 18.
****) Ibid.

gläubig worden ſind, da die Fülle der Heiden eingegangen, wird der heilige Weinberg gepflanzet. Eben hierdurch wird mit Vorbeygehung der Alten und Einſetzung der neuen Sacramenten, der Titul des angeführten Pſalms vor dieſe, welche erneuert werden ſollen, erfüllet.

Noch offenbarere Zeugniſſe wieder die Jüden, daß die Veränderungen geſchehen muſten.

Man muß den Juden noch deutlichere Zeugniſſe vorlegen, damit ſie gerühret werden, ſie mögen gleich darzu einſtimmen oder nicht: Siehe der Tag kommt, ſpricht der HErr, daß ich mit dem Haus Iſrael und mit dem Haus Juda einen neuen Bund machen werde, nicht, wie ich mit ihren Vätern, als ich ſie aus Aegypten-Land zu führen, bey der Hand nahm, einen Bund gemacht habe. *) Dieſe gewiß vorher verkündigte Veränderung, wird nicht nur durch die obangeführten Aufſchriften der Pſalmen, welche wenige verſtehen möchten, bedeutet, ſondern durch ein offenbahre Weiſ-

*) Ier. XXXI. 31. 32.

Weiſſagung hiermit öffentlich kund gethan. Allhier wird ausdrücklich **ein neues Teſtament verheiſſen**, nicht wie der Bund war, den GOtt mit dem Volck errichtet hat, da es aus Aegypten geführet worden iſt. Da nun **in jenem alten Teſtament** ſolche Gebote enthalten ſind, die wir, da wir zum neuen Bund gehören, zu beobachten nicht gezwungen ſind; warum wiederſtreben doch die Juden, zu erkennen; warum wollen ſie lieber in den alten gantz unnützen Verordnungen bleiben, und uns vorwerfen, daß wir das Alte nicht halten, da wir doch vielmehr die neuen Verſprechungen mit allem Recht beobachten, alldieweilen nunmehro, wie im Hohenlied geſchrieben iſt: **Der Tag kommt, und die Schatten weichen.** *) Der geiſtliche Sinn iſt ja hervorgebrochen und der fleiſchliche Dienſt höret auf: **Der HErR, der GOtt aller Götter, hat geredet und geruffen dem Lande, vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang.** **) Ja allerdings alle Welt hat

*) Hohel. II. 17.
**) Pſ. XLIX. 1. 2.

hat er zu einen neuen Bund geruffen, von dem in einen andern Pſalm geſagt wird: **Singet dem HErrn ein neues Lied, ſinget dem HErrn alle Welt.** *) Sein Ruf iſt nicht, wie vormals auf dem Berg Sinai, nur an ein Volck gerichtet, das der HErr aller Götter aus Aegypten geführet hat; ſondern, alſo hat Er geredet, daß Er der Welt vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang zugeruffen. Wolte der Jude dieſe Sprache nur verſtehen, ſo würde er die Stimme bald vernehmen, er würde gäntzlich derjenige ſeyn, von welchen oben angezogener Pſalm redet: **Höre, mein Volck, laß mich dir ſagen, und dir zeugen, denn ich bin GOtt, dein GOtt. Deines Opfers-halben ſtraf ich dich nicht; ſind doch deine Brand-Opfer ſonſt immer vor mir. Ich will nicht Kälber von deinem Haus nehmen, noch Böcke aus deinen Heerden. Denn alle Thiere im Walde ſind mein, und Vieh und Ochſen auf den Bergen. Ich kenne alles**

*) Pſ. LXXXXV. 1.

Gevögel des Himmels, u. die Schönheit des Ackers iſt bey mir. Wenns mich hungern ſollte, dürfte ich dir nichts davon ſagen; denn der Erdboden iſt mein, und alles was darinnen iſt. Meineſt du, daß ich Fleiſch eſſen wolte von dem Ochſen, oder Blut trincken von den Böcken? Opfere GOtt Danck-Opfer und bezahle dem Höchſten deine Gelübde. Und ruffe mich an in der Noth, ſo will ich dich erlöſen, und du ſollt mich preiſen *)

Auch hierinne findet man eine offenbare Gewißheit der Veränderung der alten Opfer. Denn GOtt ſaget es vorher, daß Er dieſelben nicht annehmen wolle. Er verbietet zwar ſeinen Anbetern nicht, Ihm mit Opfern zu loben. Nicht in der Abſicht, als ob Er bedürftig ſey von uns ein Lob zu erfordern, ſondern daß Er uns darinne zu unſerer Seeligkeit rathen will. Denn mehrgedachten Pſalm ſchlieſſet Er alſo: Das Danck-Opfer ehret mich und das iſt der Weg, daß ich dir zeigen werde das Heil GOttes. **) Was ſolte doch wohl

*) Pſ. XLIX. v. 7. ſq.
**) Ibid. 23.

wohl das Heil GOttes anders ſeyn, als der Sohn GOttes, der Heyland der Welt: Der Tag des Sohns, aus dem Tage des Vaters, d. i. Licht vom Licht entſproſſen, deſſen Ankunft der neue Bund offenbar gemacht hat? Daher wird auch geſagt: „Singet dem „HErrn ein neues Lied, ſinget dem HErrn „alle Welt, ſinget dem HErrn, lobet ſeinen „Namen.„ *) Bald darauf wird, der ſo das Evangelium bringet, bezeichnet, indem darzu geſetzet wird: **Verkündiget von Tag zu Tag ſein Heil. Der Prieſter und das Opfer ſelbſt hat das Lobopfer erfüllet,** indem Er die Sünde erläſſet, und die Gnade ertheilet Gutes zu vollbringen. Um deswillen wird dem HErrn ein Lobopfer von ſeinem Anbetern geopfert, „daß wer ſich rühmet der „rühme ſich des HErrn.„ **)

Die Jüden legen einige Weiſſagungen vor ſich nicht richtig aus.

So bald dieſes die Jüden vernehmen, ſobald brüſten ſie ſich und ſprechen: „Das ſind wir, von denen „dieſes geſagt worden iſt: Das „iſt uns zu gute geſprochen. Wir

*) Pſ. XCV. 1. 2.

**) 1 Cor. I. 31.

„ſind das Iſrael, das auserwählte Volck des „HErrn:„ Wir erkennen uns ſogleich in den Worten, die geſprochen werden: Höre, mein Volck, laß mich dir ſagen, und dir zeugen. *) Was ſollten wir ihnen wohl darauf antworten? Wir kennen wohl ein geiſtliches Iſrael, von dem der Apoſtel ſaget: „Und alle ſo dieſer Regel nachfolgen, über „die ſey Friede und Barmhertzigkeit, und über „das Iſrael GOttes.„ **) Von jenem Iſrael wiſſen wir, daß es ein fleiſchlich Iſrael ſey, von dem geſagt wird: „Sehet, das Iſ„rael nach dem Fleiſch.„ ***) Doch dieſes begreifen dieſe Leute nicht, und dadurch überzeugen ſie ſich ſelbſt, daß ſie fleiſchlich ſind.

Wir wollen aber mit ihnen ſprechen, als ob ſie vor unſern Augen ſtünden: Gehöret ihr vielleicht nicht zu dem Volck, welchem der GOtt aller Götter vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang zugeruffen hat? Seyd ihr nicht diejenigen, welche aus Aegypten in das Land Canaan gebracht worden ſind? Seyd ihr nicht

*) Pſ. XLIX. 7.
**) Gal. VI. 16.
***) 1 Cor. X. 18.

nicht vom Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergang dahin geruffen, von daher aber **nach der Sonnen Aufgang, bis zum Niedergang zerſtreuet worden?** Gehöret ihr nicht unter die Feinde desjenigen, der im Pſalm ſpricht: „GOtt hat mir gezei„get, was über meine Feinde zukünftig iſt. „Erſchlage ſie nicht, daß es mein Volck nicht „vergeſſe; vertreibe ſie aber in deiner Macht.„ *) Da ihr nun des Geſetzes des Höchſten euch erinnern müſſet, ſo müſſet ihr ſolches auch, wo ihr euch aufhaltet, den Völckern zum Zeugniß, euch ſelbſt aber zum ſchändlichen Vorwurf (darauf ihr nicht einmal dencket,) allen Menſchen kund machen, die vom Aufgang der Sonnnen bis zum Niedergang beruffen ſind. Wollet ihr ſo frech ſeyn, dieſes alles zu leugnen? Wollet ihr dasjenige, was mit ſo mächtigen Anſehen vorher verkündiget, mit ſo deutlichen und augenſcheinlichen Zeugniſſen kund gemachet und erfüllet worden iſt, entweder mehr aus gefliſſentlicher Blindheit nicht erkennen, oder aus wunderbar boßhafter Frechheit nicht bedencken? Was unterſtehet ihr euch wohl,

*) Pſ. LVIII. 12.

wohl, auf dasjenige zu antworten, was der Prophet Jeſaias ausruffet: Es wird zur letzten Zeit ein Berg des HErrn Hauß zugerichtet und bereitet werden, auf den Gipfel der Berge, über alle Hügel erhaben werden. Und alle Heyden werden zu ihm kommen, und viel Völcker hingehen und ſagen: Kommet laſt uns hinauf gehen zum Berg des HErrn und zum Hauß des GOttes Jacobs, daß Er uns lehre in ſeinen Weg, ſo werden wir wandeln auf ſeinen Steigen. Denn von Zion wird das Geſetz ausgehen, und des HErrn Wort von Jeruſalem. *) Was gilts? ihr werdet gleich ſagen: Das ſind wir! weil ihr das Haus Jacob, Zion und Jeruſalem nennen höret? Gleich als ob wir leugnen wollten, daß der HErr Chriſtus aus dem Saamen Jacobs nach dem Fleiſch entſproſſen ſey, der durch das Wort: eines Berges, der auf dem Gipfel der Berge bereitet ſey, angedeutet worden, weil ſeine Höhe alle Hö-

*) Jeſ. II. 2. 3.

Höhen der Welt überſteiget: Oder als ob wir in Abrede ſeyn wollten, daß die Apoſtel und alle Kirchen in Judäa, welche nach Chriſti Auferſtehung beſtändig an ihn gegläubet haben, zu dem Hauſe Juda gehöreten; Oder auch, daß ein anderer geiſtlicher Jacob, als eben das Chriſten Volck, darunter zu verſtehen ſeyn ſollte: welches aber, ob es gleich jünger iſt, als das Jüdiſche Volck, ſo übertrifft es doch ſelbiges im Wachsthum und drückt es nieder, auf daß erfüllet werde, was von den beyden Brüdern, Jacobs Söhnen, im Vorbild vorher verkündiget worden iſt: **Der gröſſere und ältere wird den kleinern und jüngern dienen.** *) Zion und Jeruſalem aber, (obſchon die Kirche geiſtlicher Weiſe dadurch angezeiget wird) ſo iſt doch dieſer Ausdruck ein weit kräftigeres Zeugnis wieder ſie: **Weil aus dieſem Orte, wo ſie Chriſtum gekreutziget haben, das Geſetz und Wort GOttes zu denen Heyden übergegangen iſt.** Denn das Geſetz, (welches ihnen durch Moſen gegeben, deſſen ſie ſich mit ſolchem Hochmut rühmen, und durch welches

---

*) 1 B. Moſ. XXV. 23.

ches ſie deſto beſſer überzeugt worden, iſt, eigentlich zu verſtehen, nicht vom Sion und Jeruſalem, ſondern vom Berg Sinai ausgegangen. Immaſſen ſie in das Land der Verheiſſung, worinne Zion, oder Jeruſalem liegt, erſt 40. Jahr darnach mit dem bereits erhaltenen Geſetz ankamen, ſolches aber darinne, oder von da aus nicht empfiengen. Das Evangelium Chriſti hingegen, und das Geſetz des Glaubens, iſt, ohne alle Wiederrede, daraus hergekommen. Denn ſo ſpricht der HErr. nach ſeiner Auferſtehung, da Er mit ſeinen Jüngern redet, und ihnen die durch Ihn beſchehene Erfüllung aller vorher geweiſſagten Göttlichen Ausſprüche deutlich zeiget: **Weil es**, ſagt Er, **alſo geſchrieben iſt, und alſo Chriſtus leiden muſte, und auferſtehen von den Todten am dritten Tag, und predigen laſſen in ſeinem Namen, Buſſe und Vergebung der Sünden unter allen Völckern, und anheben zu Jeruſalem.** *) Dieſes iſts, was Jeſaias vorher verkündiget hat, wenn Er ſpricht: **Denn von Zion wird das Geſetz ausgehen, und des HErrn**

*) Luc. XXIV. 46. ſq.

HERRN Wort von Jeruſalem. *) Daſelbſt nemlich kam, nach der Verheiſſung des HErrn, der Heilige Geiſt von oben herab über alle die im Hauſe waren, und erfüllete ſie, und ließ ſie mit aller Völcker Zungen reden: Von dar aus giengen ſie, das Evangelium allen Völckern kund zu machen. **) Denn wie das Geſetz, welches von dem Berg Sinai kam, den 50ten Tag nach gehaltenen Oſterfeſt durch den Finger GOttes, wodurch der Heilige Geiſt angedeutet iſt, geſchrieben wurde; So iſt das Geſetz welches aus Zion und Jeruſalem ausgieng, nicht auf ſteinerne Tafeln, ſondern in die Tafeln des Hertzens, der heiligen Evangeliſten, durch den Heiligen Geiſt funffzig Tage nach den wahrhaften Oſtern, oder Paſcha des Leidens und Sterbens des HErrn Chriſti geſchrieben worden: als an welchem Tag der vorher verſprochene Heilige Geiſt geſendet und ausgegoſſen worden iſt.

In wie weit mehr

So gehet demnach hin, o ihr Iſraeliten nach dem Fleiſch! gehet nun hin

*) Ieſ. II. 3.
**) Ap. Geſch. II. 2.

die Worte der Propheten auf die Juden zielen.

hin und wiederſprechet, wenn ihr könnet, der offenbaren Wahrheit, wenn ihr höret ruffen: „Kommet „ laſſet uns auf des HErren Berg „ gehen, in das Haus Jacob. „ *) Wir, wir ſind es, die ihr Blinden auf dem Berge mit Beleidiung angreifet, wo ihr eure Augen vor uns beſchämt niederſchlagen müſſet: Wenn ihr der Warheit nicht frecher Weiſe wiederſprechen wollet, ſo müſſet ihr bekennen, daß wir dahin gehören, wo ihr vernommen habt: **Von der Sünde wegen meines Volcks iſt er zum Tode gebracht worden.** **) Denn von Chriſto iſt es geſagt worden, **den eure Väter getödet haben, der als ein Schaf zur Schlachtbanck geführet worden iſt**, daß er das Paſcha ſey, welches ihr unwiſſend feyert, und das ihr mit Grauſamkeit unwiſſend in die Erfüllung bringet. Wollet ihr redlich herausgehen, ſo müſſet ihr alsdenn ſprechen, was ihr dort höret: **Verſtockt iſt das Hertz dieſes Volcks, und** ihre

*) Ieſ. II. 3.
**) Ieſ. LIII. 8.

ihre Ohren ſind dicke worden, und ihre Augen verblendet. *) Sodann werdet ihr ſagen: Wir ſind es, von denen es dort heiſt: Ihre Augen müſſen finſter werden, daß ſie nicht ſehen, und ihre Rücken laſſe immerdar krumm werden. **) Bey dieſen und allen andern dergleichen Stimmen der Weiſſagung müſſet ihr ausruffen: Wir ſind dieſes!! wie ihr es denn auch ungezweifelt ſeyd. Allein blind ſeyd ihr, daß ihr ſagen wollet, das zu ſeyn, was ihr doch nicht ſeyd; und daß ihr nicht zu erkennen verlanget, wo und was ihr ſeyd.

Der Juden Verſtoſung, durch den Propheten Jeſaias deutlich vorher verkündiget.

Jedoch mercket ein wenig beſſer auf dasjenige, was ich euch noch deutlicher und ausdrücklicher unter die Augen ſtellen will. Wenn ihr von dem frommen Iſrael reden höret, ſogleich ſchreyet ihr: Das ſind wir gantz gewiß! Vernehmet ihr etwas von dem frommen Jacob, ſo ſprecht ihr: Ja, ja, das ſind wir! denn Jacob

C ist

*) Ibid. VI. 20.

**) Pſ. LXVIII. 24.

iſt der Iſrael ſelbſt, von welchem Ertz-Vater wir abſtammen: daher wir auch mit allem Recht unſers Vaters Namen führen und uns zueignen.

Wir Chriſten aber ſind bemühet, euch in einem ſo tiefen und unempfindlichen Schlaf verſenckte Menſchen, zu geiſtlichen Dingen, die ihr nicht faſſet, auf zu erwecken. Wir befleiſſigen uns euch durch das Gehör den geiſtlichen Verſtand jener Worte beyzubringen, und euch geiſtlich taube und blinde Leute zurechte zu leiten. Wie ihr nemlich zugeſtehet, ſolches auch die Bücher Moſis deutlich darthun, daß Jacob und Iſrael eine Perſon war, von welchen ihr rühmet daß das Haus Jacob und Iſrael einerley ſey; *) So ſaget doch, was dieſes heiſt, was der Prophet hat verkündiget, es werde ein Berg bereitet werden auf den Gipfel der Berge, zu welchem alle Völcker kommen ſollen. Von dem Berg Sina iſt ja nur einem Volcke, hingegen von Zion und Jeruſalem allen Völckern das Wort und Geſetz GOttes ertheilet worden, welches in Chriſto und den Chriſten, augenſcheinlich, erfüllet worden

*) 1 B. Moſ. XXXII. 28.

den iſt. Wie denn der Prophet darzu ſetzet: „ Kommet ihr vom Haus Jacob, laſt uns wan„ deln im Licht des HErrn? „ *) Hier werdet ihr gewiß gleich herausſagen, wie ihr alle Zeit zu thun gewohnt ſeyd: Das ſind wir! Jedoch gebt ein wenig Achtung auf das, was folgt. Wenn ſchon ihr darauf antwortet, was ihr wollet, ſo müſſet ihr dennoch hören, was ihr nicht wollet. Denn der Prophet verbindet dieſes mit dem vorhergehenden, wenn er ſpricht: **Aber du haſt dein Volck, das Haus Jacob, verworffen.** **) Hier geſtehet doch einmal das euch dieſes trift; hier betrachtet euch doch einmal, wenn es euch beliebt, und nehmet es nicht muthwillig auf, was wir erzehlet haben. Wollet ihr uns ein geneigtes Gehör verleihen, ſo reden wir freundlich mit euch; gefällt euch unſere Sprache nicht, ſo könt ihr doch unſern Vorwurf nicht entgehen. Denn ſägen müſſen wir euchs doch, ihr möget es nun hören wollen oder nicht. Wiſſet, daß nicht ich, ſondern der Prophet (den ihr lieſet, von dem ihr nicht läugnen könnet, daß GOtt aus ihm geredet hat; deſſen Schrifften ihr das Göttli-

*) Ieſ. II. 5.
**) Ibid. 6.

che Anſehen auf keine Weiſe verdächtig machen k[o]mmet, wei[l] er geſagt hat was ihm von GOtt befohlet worden: *) wiſſet, ſage ich, daß dieſer Prophet mit Gewalt ausrufet, ja ſeine Stimme wie eine Poſaune erhebet und euch ausſcheltet, wenn er ſagt: **So kommet denn nun, ihr vom Hauſe Jacob, laſſet uns in dem Licht des HErrn wandeln.** **) Ihr habt **Chriſtum** in euren Vätern getödet.

Da ihr nicht geglaubet, und wiederſprochen habet, ſeyd ihr nicht umgekommen, denn ihr habt im Fleiſch noch nicht gelebet: Jetzo aber erhaltet ihr Raum zur Buſe, und nun kommet. Vormals hättet ihr kommen ſollen, ſo kommet anjtzo. Die Tage ſind noch nicht bis auf den letzten vergangen. Folget ihr aber, als das Haus Jacob, dem Propheten nach? Meinet ihr, daß ihr jetzo im Licht des HErrn wandelt? Wohlan! ſo zeiget uns doch das Haus Iſrael, welche der HErr verſtoſen hat. Wir hingegen, geben ſie euch beyde zu erkennen, und weiſen euch gantz genau beydes: ſowohl diejenigen, welche der HErr aus dieſem Hauß zu ruffen beſchloſſen; als auch die, ſo darinne

*) Iſ. LVIII. 1. **) Ibid. II. 5.

inne bleiben, und verſtoſſen ſind. Daher hat Er nicht allein die Apoſtel, ſondern auch nach Chriſti Auferſtehung, das groſe Volck wovon wir oben geredet haben, geruffen. Er hat aber eure verſtocke Aeltern verſtoſſen, denen ihr in eurem Unglauben nachfolget, euch ſelbſt auch, die ihr mit euren Vorgängern gleichfals untergehet. Seyd ihr nun diejenigen, welche Er geruffen, ſo zeiget uns doch auch diejenigen welche Er verſtoſſen hat? Ihr könnet doch nimmermehr ſagen, daß Er ein anderes, ich weis nicht was vor ein Volck, verſtoſen habe, wenn der Prophet ruffet: **Denn Er das Volck, ſein Hauß Iſrael verworfen.** *)

So erkennet nun, daß ihr daſſelbe Volck, nicht aber diejenigen ſeyd, welche zu ſeyn ihr ſo hoch herrühmet. Denn den Weinberg hat Er verſtoſſen, von dem Er Trauben gehoffet, und hat Dornen darauf wachſen gefunden, und daher den Wolcken anbefohlen, daß ſie keinen Regen über ihn fallen laſſen ſollen. Daſelbſt hat Er auch denjenigen zugeruffen, zu denen Er geſagt hat: **So richtet nun zwiſchen mir und meinen Weinberg.** *)

 Von

*) Jeſ. II. 6.

Von dieſen Richtern ſpricht der Heiland: So ich dann durch Beelzebub den Teufel austreibe, durch wem treiben ſie eure Kinder aus? Alſo werden ſie eure Richter ſeyn. **) Dieſen verſichert Er: daß ſie ſitzen ſolten auf 12. Stühlen zu richten die 12. Geſchlechte Jſrael. ***) Hier wird alſo das Haus Jacob ſitzen, welches im Licht des HErrn beruffen gewandelt hat, zu richten das Haus Jſrael, d. i. das Volck welches Er verſtoſſen hat. Wie hätte es denn, nach eben dieſem Propheten geſchehen können, daß der Stein den die Bauleute verworffen haben, zum Eckſtein worden wär ****) wenn nicht die Beſchneidung und die Vorhaut der Völcker gleichſam zwo Mauren gemacht hätten, die an einer Ecke zuſammen gefüget werden ſollten? Daher ſagt der Apoſtel: „Er ſelbſt iſt „unſer Friede, der aus beyden eins gemacht „hat

*) Ieſ. V. 3.

**) Matth. XII, 27.

***) Matth. XIX. 28.

****) Ieſ. XXVIII. 16. Pſ. CXVII. 22.

„ hat. *) Die nun aus dem Hauſe Jacob, oder Iſrael, ſeinen Ruf gefolget haben, dieſe ſind durch den Eckſtein vereiniget und zuſammen gefüget: indem ſie in dem Licht des HErrn wandeln. Welche Er hingegen verworfen hat? das ſind die, ſo einreiſſen und den Eckſtein von ſich ſtoſſen.

Die Verſtoſſung der Juden wird durch den Propheten Malachia noch deutlicher verkündiget.

Nun, ihr Juden! Wenn ihr dieſe Prophetiſche Worte, nach eures Hertzens Hartnäckigkeit, in einen andern Sinn auszulegen euch unterfanget, und dem Sohn GOttes, eurem Heil entgegen, annoch wiederſtehet? wenn ihr, die Worte alſo auslegen wollet, daß es eben dasjenige Volck und eben daß Haus Jacob oder Iſrael ſey, das zugleich berufen und zugleich verſtöſſen, und nur überhaupt deswegen berufen worden ſey, damit es im Lichte des HErrn wandele: (da es doch aber deswegen verſtoſſen worden, weil es nicht im Licht des HErrn wandelte; und die Beruffung eines andern Volcks gantz klar

*) Epheſ. II. 14.

iſt, daß es, ohne Unterſchied des Tiſches, zum Opfer Chriſti gehören, und in einerley Sacramenten in eins verbunden ſeyn ſolte; mithin diejenigen, welche im Licht des HErrn wandeln und ſeine Gebote halten, und diejenigen, welche ſeine Gerechtigkeit von ſich ſtoſſen, und daher von ihm verlaſſen werden, ein Volck ſeyn ſolte): Wenn ihr dieſes, ſage ich, auf angeführte Art und Weiſe verſtehen wollet? was wollet ihr alsdann ſagen, und wie wollet ihr denn einen andern Propheten auslegen, der euch ſo kräfftig das Maul verſtopfet, da er ruffet: Ich habe keinen Gefallen an Euch, ſpricht der HErr Zebaoth, und will das Opfer von eurer Hand nicht annehmen. Denn, vom Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergang iſt mein Name groß unter den Heyden, und meinem Namen wird an allen Orten geräuchert, und ein rein Opfer geopfert. Denn mein Name iſt groß unter den Heiden, hat der HErr Zebaoth geredet. *)

Aus

---

*) Malach. I. 10. 11.

Aus welchem Thon unterſtehet ihr euch wohl dergleichen am hellen Tag liegenden wichtigen Dingen entgegen zu ſchreien? Mit welcher Frechheit wollet ihr euch noch zu überheben gedencken? allein, ihr werdet durch den Fall deſto tiefer ins Verderben geſtürtzet, denn die Worte: „Ich „habe keinen Gefallen an euch,„ ſpricht, nicht etwa dieſer oder jener Menſch, ſondern der Allmächtige HErr Zebaoth.

Warum prahlet ihr doch ſo hoch her mit eurem Urſprung aus dem Saamen Abrahams, daß ihr, wenn ihr Jacob oder Iſrael nennen, oder etwas löbliches vom Hauß Jacob oder Iſrael höret, augenblicklich heraus fahret, daß von euch die Rede ſeyn müſſe? Da doch der HErr ſpricht: „Ich habe keinen „Gefallen an euch, und will das Opfer nicht „von eurer Hand annehmen.„ *) Nimmermehr könnet ihr doch in Abrede ſeyn, daß Er nicht allein kein Opfer von euren Händen durchaus nicht annehmen will, ſondern daß Er euch auch ſolches von euren Händen zu bringen verbietet. Denn der HErr hat nur einen Ort ausdrücklich beſtimmet, an welchem Ihr ihm mit euren Händen Opfer bringen ſollet: auſſer dieſem Ort iſt alles Opfer euch unterſagt! Da ihr

*) Beda ſ. florus ad Hebr. VII.

ihr nun dieſen Ort durch eure tückiſche Boßheit verlohren habt, ſo dürft ihr euch auch nicht unterſtehen, an je einem andern Ort Opfer zu thun. Sehet, ſo iſts erfüllet worden, was der Prophet geweiſſaget hat: „Ich will das Opfer von „euren Händen nicht annehmen.„ Wär euch Tempel und Altar auf Jeruſalems Grund und Boden übrig blieben, ſo würdet ihr ſagen können, daß die Weiſſagung andere treffe, an deren unrechtmäßig unter eurem Volck erklärten Opfern der HErr keinen Gefallen habe, Er wolle aber die Opfer derjenigen unter euch annehmen die GOttes Gebote halten. Dieſes alles aber kan um deswillen von euch nicht verſtanden werden, weil kein einziger mehr unter euch vorhanden iſt, der nach dem Gebot des auf dem Berg Sinai gegebenen Geſetzes mit ſeinen Händen darbringen kan. Keineswegs iſt es alſo geweiſſaget und erfüllet worden, daß ihr wieder dieſen Prophetiſchen Ausſpruch nur im mindeſten etwas einzuwenden vermöchtet. Angeſehen wir nicht mit unſern Händen, Fleiſch, ſondern mit Hertz und Mund, Lob opfern, nach dem Pſalm: **Opfere GOtt Danck und Lob-Opfer.** *) Denn auch hier wieder-

ſpricht

*) Pſ. XLIX. 14.

ſpricht euch derjenige der da ſaget: „Ich „ habe keinen Gefallen an euch.„

Der Chriſten Opfer geſchiehet allenthalben auf Erden und im Himmel.

Damit ihr aber auch nicht dencken möget, weil ihr keine Opfer bringet (die auch GOtt von euch nicht annehmen will) es würde dem HErrn gar nicht geopfert (wiewohl Er derſelben auch nicht bedarf, noch eines unſerer Güter vonnöthen hätte); ſo geſchehen dennoch beſtändig Opfer, die zwar nicht Ihm, wohl aber uns nützlich ſind. Daher ſetzet Er darzu und ſpricht: „Dann vom Aufgang der „ Sonnen biß zu ihrem Niedergang iſt mein „ Name groß unter den Heiden, und mei„ nem Namen wird an allen Orten geräu„ chert, und ein rein Opfer geopfert. Denn „ mein Name iſt groß unter den Heiden, „ hät der HErr Zebaoth geredet. „ *) Was wollet ihr hierzu ſagen, oder dagegen antworten?

Thut doch einmal die Augen auf, und ſehet, wie vom Anfang der Sonnen biß zu ihrem Niedergang, nicht an einem Ort wie euch gebothen war, ſondern vielmehr an allen Orten

*) Malach. I. c.

ten Orten, von den Chriſten Opfer gebracht werden: Nicht einem jeden GOtt, ſondern allein dem GOtt Jſrael. Dannenhero ſagt Er auch anderswo zu ſeiner Kirche: **Der heilige Jſraelis iſt dein Erlöſer, der ein GOtt des gantzen Erdreichs genennet wird.** *)

Forſchet in der Schrift **) **darinne ihr meinet das ewige Leben zu finden.** Was gilts? ihr würdet es gewiß haben, wenn ihr Chriſtum darinne finden und behalten würdet. Unterſuchet dieſelbe mit Fleiß und Aufmerckſamkeit, denn ſie zeuget von dieſem reinen Opfer welches dem GOtt Jſrael gebracht wird; Nicht von eurem Volck allein, von deren Händen Er auch keiner anzunehmen verkündiget, ſondern von allen Völckern, die da ſagen: „ Kommet und „ laßt uns auf des HErrn Berg gehen:„ ***) Nicht an einem Ort, wie euch an der Stelle Jeruſalem zuthun geboten war; ſondern an allen Orten und Enden, biß nach Jeruſalem ſelbſt:

*) Jeſaiæ LIV. 5.
**) Joh. V. 19.
***) Jeſ. I. 3.

ſelbſt; Nicht nach der Ordnung Arons, ſondern nach der Ordnung Melchiſedecks. Denn es wurde Chriſto ſelbſt geſaget, und von Chriſto vorher verkündiget: Der HErr hat geſchworen, und wirds ihm nicht gereuen, Du biſt ein Prieſter ewiglich nach der Weiſe Melchiſedeck. *) Was heiſt denn: „der HErr hat „geſchworen,„ anders, als: Er hat mit einer unwandelbaren Wahrheit bekräftiget? Und was dieſes: „Es wird ihm nicht gereuen:„ als daß dieſes Prieſterthum nimmermehr verändert wird? Denn es reuet GOtt nicht, wie es einen Menſchen gereuet. Bey GOtt iſt die Reue eine Veränderung alter Sachen, die von Ihm eingeſetzt worden ſind, und von welche ihr glaubet, daß ſie bleiben werden. Wenn Er dannenhero ſaget: „Es wird ihm „nicht gereuen, Du biſt ein Prieſter ewiglich „nach der Ordnung Melchiſedeck;„ ſo zeiget Er deutlich an, daß es Ihm gereuet habe, d. i. Er wolle dasjenige Prieſterthum verändern, welches Er nach der Ordnung Aarons eingeſetzet hatte: wie wir denn beydes erfüllet ſehen,

*) Pſalm CIX. 4.

hen, allermaſſen das Prieſterthum Aarons in keinem Tempel mehr zu ſehen iſt und hingegen das Prieſterthum Chriſti ewig, im Himmel, bleiben wird.

Zu dieſem Licht des HErrn nun rufet euch der Prophet, und ſagt: „ Und nun „ ihr vom Hauſe Jacob, kommet, laſſet uns „ im Licht des HErrn wandeln. „ *) Ihr „ vom Hauſe Jacob „ die Er erwählet und berufen hat; Nicht Ihr, die Er verworfen hat. **Denn Er hat ſein Volck, das Hauß Jacob, verſtoſſen.** **) Die ihr dennoch kommen wollet, werdet zu dem Hauſe gehören welches der HErr berufen hat, und nicht zu dem, das Er verſtoſen hat. Das Licht aber des HErrn, in dem die Heiden wandeln, iſt eben dasjenige, von dem der Prophet redet: **Ich habe dich zum Licht der Heiden gegeben, daß du mein Heil ſeyſt, biß an der Welt Ende.** ***) Zu wem anderſt iſt dieſes geſagt worden, als zu Chriſto? Von wem anders iſt es erfüllet

*) Jeſ. II. 5.
**) Ibid. 6.
***) Jeſ. XLIX. 6.

let worden, als von Chriſto? Dieſes Licht iſt in euch nicht, von denen ebenfalls geſaget wird: **GOtt hat ihnen gegeben einen erbitterten Geiſt, Augen, daß ſie nicht ſehen; und Ohren, daß ſie nicht hören, biß auf den heutigen Tag.** *) Dieſes Licht, ſage ich, iſt nicht in euch. Daher habt ihr auch den Stein verworfen, der zum Eckſtein worden iſt.

Nahet euch demnach zu demſelben, ſo werdet ihr erleuchtet werden. **) Was ſoll aber: „Nahet euch„ heiſen, wofern ihr nicht glaubet? Wo ſollet ihr denn hingehen, daß ihr euch Ihm nahet, da Er der Stein iſt von dem der Prophet Daniel weiſſaget, daß Er in einem ſo groſſen Berg erwachſen, der das gantze Angeſicht der Erden bedeckete; Denn auf keinen andern in der Welt ſuchen die Völcker zu gehen und zu gelangen, welche rufen: „Kommet, laſſet „uns auf den Berg des HErrn gehen.“ Wo ſie ſich befinden, da betreten ſie denſelben, weil allenthalben und aller Orten das Opfer geopfert

*) Rom. XI. 8. Beda S. Flor. ibid.
**) Pſ. XXXIII. 6.

geopfert wird, nach der Ordnung Melchiſedeck. So ſpricht auch ein anderer Prophet: Der HErr wird alle Götter auf Erden vertilgen, und ſollen ihn anbeten alle Inſeln unter den Heiden, ein jeglicher an ſeinem Ort. *) Wenn euch demnach zugerufen wird: Nahet euch zu Ihm: ſo bedeutet es nicht, daß ihr Schiffe und Laſtwägen mit euren Opfer-Vieh beladen, oder weite, und lange Tagereiſen an den Ort verrichten ſollet, wo etwan GOtt eure Opfer annehmen wollte; Sondern: Nahet euch zu dem, der euren Ohren geprediget; Nahet euch dem, der vor euren Augen verherrlichet wird. Ihr brauchet keine beſchwerliche Reiſe zu thun. Denn daſelbſt nahet ihr euch zu Ihm, wo ihr glauben werdet.

Mit was vor Liebe man die Juden zum Glauben locken ſoll.

Dieſes, mögen nun die Juden, entweder mit Liebe oder Verachtung annehmen, ſo laſſet uns dennoch, wo wir können, ihnen ſolches mit Liebe predigen und vorſtellen:

*) Zophan. II. 11.

ſtellen. Laſſet uns nicht rühmen wieder die abgebrochenen Zweige, ſondern uns vielmehr bedencken, durch weſſen Gnade und groſſer Barmhertzigkeit, auch in welchem Wurtzel-Stamm wir eingepfropfet worden ſind; daß wir uns nicht der Weißheit überheben, ſondern mit den Demüthigen übereinſtimmen *); daß wir ſie nicht mit Hochmuth beleidigen, ſondern ihnen geziemend jauchzend zu ruffen: **Kommet, laſſet uns im Licht des HErrn wandeln, weil ſein Name groß iſt unter allen Heiden.** Denn welche von ihnen Wahrheit lieben, denen wird mit Frucht können geſaget werden: **Nahet euch zu dem HErrn, und ihr werdet erleuchtet, auch Euer Antlitz wird nicht zu ſchanden werden.** **) Hören ſie aber, und folgen nicht? ſehen ſie und verachten es? ſo gehören ſie unter diejenigen, von denen geſprochen wird: **Der Sünder wirds ſehen, und wird ihn verdrieſen: ſeine Zähne wird er zuſammen beiſſen, und vergehen.** ***) **Ich aber** (ſpricht

*) Beda S. Florus ad Rom. XI.
) Pſ. XXXIII. 6. *) Pſ. CXI. 10.

die Kirche Chriſti) werde ſeyn, wie ein fruchtbarer Oelbaum im Hauſe des HErrn, ich verlaſſe mich auf Gottes Güte immer und ewiglich. *)

* * * *

NB. Weil nun die hartnäckige Juden durch die vorherigen Worte, ſich nicht bewegen laſſen wollen, Chriſtum den HErrn, als eben den Meſſiam von welchen die H. Propheten obgedachtermaſen geweiſſaget, zu erkennen; ſo prediget unſere H. Kirchen-Lehrer denſelben weiter noch kräftiger. Es würde aber gegenwärtiger Theil unſerer Sammlung zu weitläuftig werden, wenn wir itzt alles dasjenige mittheilen wolten, was ſich von dieſer Materie in ſeinen Schriften befindet, wir begnügen uns demnach, nur noch folgendes (aus die Rede dieſes H. Lehrers wieder die Juden, u. ſ. w. †) hier anzuführen.

Die Geburt Chriſti.

Wir glauben an den Sohn Gottes, welcher in der Gottheit dem Vatter gleich, durch Annehmung aber der Menſchheit kleiner, hervorgebracht, wie der Apoſtel ſaget, aus dem Saamen David nach dem Fleiſch. Denn aus dem Saamen David war die Jungfrau Maria entſproſſen. Durch deren Empfängniß vom Heil. Geiſt und in deren Leibe das Wort Fleiſch ward, iſt Chriſtus der Mittler ein wahrer Menſch, und GOtt; das Wort, und die Seele, und das

*) Pſ. LI. 10. † S. Auguſt. Orat. Contr. Judæos, &c.

das Fleiſch iſt ein Chriſtus geworden. Dieſes zeiget uns auch die Ordnung unſers Glaubens-Bekäntniſſes, nach welchem wir zuförderſt an **GOtt dem Vater, allmächtigen Schöpfer, darnach an ſeinen Sohn JEſum Chriſtum, empfangen vom heil. Geiſt, gebohren von der Jungfrau Maria,** glauben. Und dieſe Geburt verwirret allen menſchlichen Verſtand, weil ſie durch eine göttliche Kraft gewürcket worden iſt. Denn, wie kan die Eigenſchaft unſerer Erzeugung und Geburt einſtimmen, daß eine Jungfrau empfangen, und nach der Geburt eines Sohnes Jungfrau bleiben, auch ihre Unſchuld unverlezt erhalten könne? Kein gebohrner Menſch auf der Welt iſt ſolches zu würcken fähig. Er aber vermochte es, weil Er nicht Menſch allein, ſondern GOTT und Menſch war: der als ein Menſch deswegen gebohren ſeyn wolte, weil ſonſt alle Menſchheit verlohren gegangen war.

Das erſte Wunder dieſes Mittlers, war darinne groß und ſonderbar, daß Er alſo gebohren wurde. Damit aber derjenige, der da kam, vielen andern, Wunder zu thun lehren, (ſo

 wohl

wohl die welche Er ſelbſt wirckte, als diejenige welche Er durch andere verrichtete) auch etwas eigenes vorzüglich haben ſolte, welches keinem Menſchen eigen wäre; ſo iſt Er derohalben allein von einer Jungfrau gebohren, indem Er allein ohne Vereinigung des Mannes und Weibes, ſondern vom heil. Geiſt empfangen worden. Er allein hat den Leib ſeiner Mutter unverlezt erfüllet, und Er allein hat ſich gen Himmel erhoben, daß Er zur Rechten des Vaters ſitzen ſoll. Von Ihm erhielten die Jünger die Kraft viele und groſſe Wunder zu thun. Sie thaten ſelbige auch. Dennoch aber fande ſich kein einziger, von dem geſaget, oder geglaubet werden konte, daß Er von einer Jungfrau gebohren, oder daß er durch die Kraft des H. Geiſtes empfangen und von einer Jungfrau gebohren worden ſey. Nur allein Er ſelbſt, der Schöpfer der Zeit, der Welt Heiland, iſt in der Zeit Menſch geworden; indem Er die von ihm erſchaffene vollkommene menſchliche Natur angenommen, damit Er durch dieſelbe, unſer Verderben auf eine gnadenreiche Weiſe wieder verbeſſern möchte. Dieſes iſt alſo der Sohn Gottes, und des

Men-

Menſchen Sohn. Ein Sohn Gottes in dem Weſen des Vaters, ein Menſchen-Sohn im Leibe der Mutter; derſelbe einige Chriſtus, welcher aus dem Leibe der Jungfrau, wie ein Bräutigam aus ſeinem Bett hervor gegangen iſt. In welchem Leibe die geiſtlich heilige Hochzeit gefeyert; die GOttheit, mit dem Fleiſch vereiniget worden; und das Fleiſch, der Gottheit angehangen hat: damit Er ein Chriſtus, GOtt und Menſch, ſey.

Herodis Grauſamkeit.

Indem Er alſo als ein Bräutigam aus ſeinem Bett hervor gekommen, iſt die gantze Creatur jauchzend beweget geſehen worden. Denn das Heer der Engel verkündigte bey dieſer Hochzeit: Frieden den Menſchen, die eines guten Willens ſind: weil derjenige, der GOttes Sohn war, nunmehr auch des Menſchen Sohn geworden; indem Er annahm, was Er noch nicht war: ohne dasjenige zu verliehren, was Er war. Bey dieſer Hochzeit brachten die Himmel einen neuen Stern, ein neu hellglänzendes Licht eben dieſen Bräutigam, der in ihnen wircket, hervor. Dadurch verkündig-

ten ſie das wahrhafte gebohrne Licht denen, die im Schatten des Todes ſaſen, und lobeten, gleichſam mit ihrer Zunge, dieſen hervor tretenden Bräutigam, welcher, wie ihnen nicht unbekant war, deswegen den ſterblichen Menſchen angezogen hatte, damit Er ihn unſterblich machen möchte. Dieſen Bräutigam beſuchten die Weiſen von den entlegenen Enden der Erden. Sie forſchten nach Ihm, von dem ſie gehöret hatten. Sie waren emſig, dem gebohrnen Kinde Geſchencke zu bringen; ſie ſahen daſſelbe zwar noch nicht, gleichwohl waren ſie begierig den König anzubeten, den ihnen der Stern angezeiget hatte. Dieſe Feyerlichkeit des gebohrnen Königs machte den Herodes beſtürzt, und die Juden bekümmert: weil ſie den König der gantzen Creatur nicht kennen wollten. Herodes ſuchte den gebohrnen König, ſo bald er von Ihm hörte, in ſeiner Kindheit zu verderben: damit er nicht, bey deſſen anwachſenden Jahren, ſein Reich einbüſſen möchte; und die Juden verlangten nicht den Sohn Gottes zum König zu haben. Dieſe verratheten dem Herodes, wo Chriſtus gebohren werden ſoll. Alſo vereinigen

gten ſie beyderſeits ihren Willen, ein einiges Kind zu töden. Nachdem nun Herodes aus der Jůden Erzehlung vernommen hatte, wo der zu ermordende Chriſtus anzutreffen ſey, ließ er die Weiſen vor ſich kommen, und forſchte von ihnen die Zeit wenn der Stern erſchienen ſey, ſchickte ſie auch nach Bethlehem mit dem Beſcheid: **Gehet und forſchet mit Fleiß nach dem Knaben, daß ich auch komme und Jhn anbete.** *) O, verratheriſch-falſche Lippen! Was vor Boßheiten redeſt du in deinen Hertzen? Anders redet deine Zunge, anders rufet dein böſer Geiſt. Deine eigene Gedancken betrůgen dich; du irreſt; du betrůgſt, und wirſt betrogen. In Boßheit wacheſt du umſonſt, und vergebens, o Falſchheit! Du unterſuchſt die Wahrheit nicht, wie es doch gebůhret. Siehe, die Weiſen vernehmen zwar was du ihnen vorſageſt, deine Gedancken aber wiſſen ſie nicht. Sie gehen fort, aber kommen nicht wieder zu dir: Denn derjenige ermahnet ſie, der deine Thorheit verlachet. Er befiehlet den Weiſen das zu thun, was der wahrhafte König verordnet,

*) Matth. II. 8.

ordnet, nicht was du falſcher und leichtfertiger Weiſe haben willſt: **Sie giengen**, ſagt der Evangeliſt, **durch einen andern Weg wieder in ihr Land.** Allein da du merckeſt, Herodes, daß dich die Weiſen deinen Betrug zernichtet hatten, wolteſt du alle Kinder dieſer Gegend verderben, damit du nur ein einziges, das du ſucheteſt, umbringen könteſt.

Das zarte Alter, welches Chriſtum mit eigener Zunge zu bekennen unfähig war, mußte Denſelben durch das Zeugniß ſeines Todes bekennen, damit deine erſchreckliche Grauſamkeit offenbahr, und zu der himmliſchen Hochzeit des Bräutigams ein Haufe unſchuldiger Kinder verſammelt werden möchte. Sage an, Herodes, hatte dich Chriſtus deswegen beleidiget, weil du durch der Weiſen Rede von ſeinem Reiche hörteſt: Was hatten dir denn die Fürſten der Juden zuwieder gethan, die mit dir wieder Chriſtum übereinſtimmeten, daß du ihre Kinder jämmerlich umbringen lieſeſt, und ihnen durch den Mord ihrer Söhne die gröſte Strafe anthateſt?

Ich will mich aber zu den Jůden ſelbſt wenden, welche, indem ſie das Kind Chriſtum nicht annehmen wollten, ihre Söhne wegen Ihm gleichwohl zu verlieren genöthiget wurden. Dieſe hat zwar euer Freund Herodes umgebracht und dem Todte übergeben, und dennoch hat ihnen Chriſtus, den ihr euren Feind nennet, die Unſterblichkeit und das ewige Leben verliehen.

Wieder die Juden. Zu Euch wende ich mich, wie geſagt, Ihr Jůden, die ihr biß auf den heutigen Tag den **Sohn Gottes** verläugnet. War dieſes nicht eure eigne Rede, da ihr ſeine Wunderthaten mit euren Augen ſahet, und, Ihn zu verſuchen, ſprachet: **Wie lange hälteſt du unſere Seelen auf? Biſt du Chriſtus, ſo ſage es uns frey heraus?** *) Er wieß euch aber auf die Betrachtung ſeiner Wunderwercke, wenn Er ſagt: **Die Wercke, die ich thue, die zeigen von mir.** Eben dieſe Thaten, nicht aber Worte, muſten von Chriſto ein Zeugniß ablegen. Allein, da ihr den Heyland nicht annehmen wolltet, der doch mitten in Euren

*) Joh. X. 24.

Lande an eurem Heil wirckete, verſtieſet ihr Ihn boßhaft, und ſprachet: Du zeugeſt von dir ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr. *) Auf dasjenige aber, was Er euch antwortet, wollet ihr nicht Achtung geben: Stehet nicht in eurem Geſetz geſchrieben, ſagte Er, daß zweyer Menſchen Zeugniß wahr ſey? **) Ihr Geſetzverkehrer, habt Acht aufs Geſetz. Ihr verlangt ein Zeugniß von Chriſto: In eurem Geſetz iſt geſchrieben: Daß zweyer Menſchen Zeugniß wahr ſey, es ſollen aber aus eurem Geſetz nicht nur zwene, ſondern mehr Zeugen Chriſti hervor treten, welche die Hörer, nicht aber die Verkehrer des Geſetzes, überzeugen ſollen. Komm H. Prophet Jeſaias, bringe dein Zeugniß von Chriſto bey: Siehe, heiſt es, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebähren, der wird heiſen Immanuel, welches verdollmetſchet iſt: GOtt mit uns. ***) Es trete ein anderer

*) Joh. VIII. 18.
**) Ibid. v. 17.
***) Ieſ. VII. 14.

derer Zeuge auf. Erſtatte du heil. Prophet Jeremias dein Zeugniß von Chriſto: Das iſt, ſpricht er, unſer GOtt, und keiner iſt Ihm zu vergleichen. Der hat die Weisheit gefunden; und hat ſie gegeben Jacob ſeinen Diener, und Iſrael ſeinen Geliebten. Darnach iſt ſie erſchienen auf Erden und hat bey den Menſchen gewohnet.*) Sehet, hier ſind zweene ſtatthaffte Zeugen nach eurem Geſetz, deren unverwerfliches Zeugniß eure verhärtete Hertzen nicht bewegen können.

Aus den Propheten Daniel.

Laſſet uns aber noch einen und den andern Zeugen herführen: damit die verhärteten Zweige der Feinde, mürbe gemacht werden. Der heilige Daniel ſoll vortreten; ein Jüngling zwar von Jahren, von Weißheit und Tugend aber ein Aelteſter. Dieſer wird die falſchen Zeugen überweiſen wie er die alten unverſchämten Ehebrecher überwieſen hat.

---

*) Baruch III. 36.

NB. Hier wird das Buch Baruch angezogen, da h. Auguſtinus vom Jeremia vorher geredet, weil Baruch alle Worte dieſes h. Propheten aus ſeinem Munde aufgeſchrieben hat. Siehe Jerem. XXXIV. 4.

hat. Dieſer wird mit ſeinem Zeugniß von Chriſto die Feinde eintreiben: **Wenn der Allerheiligſte kommen wird, wird die Salbung aufhören.** *) Hörete dannenhero nicht eure Salbung auf, da Der gegenwärtig war, welchen ihr trotziglich beleidiget habt, da ihr ſagtet: **Du zeugeſt ſelbſt von dir, dein Zeugniß iſt nicht wahr.** **) Da Er ſelbſt kam, der Allerheiligſte, iſt derſelbe, wie ihr ſaget, noch nicht kommen; ſondern der Allerheiligſte ſoll alſo noch erwartet werden. So zeiget uns doch die Salbung! Iſt Er aber, welches auch wahrhafftig geſchehen, gekommen, ſo hat ja eure Salbung aufgehöret. Erkennet doch die Ankunft des Allerheiligſten, Er iſt es ſelbſt, und eben der Stein der herabgeriſſen war ohne Hände: *) d. i. Chriſtus, der gebohren iſt von einer Jungfrau, welche nicht von den Armen eines Mannes umfaſſet worden iſt, der zu einem hohen Berg erwachſen, welcher das Antlitz der Erde bedecket; von welchem Berg der Prophet ſagt: Kom-

*) Dan. IX. 24.
**) Joh. VIII. 13.
***) Dan II. 34.

Kommet, laſſet uns auf dem Berg des HErrn gehen. *) Von dem auch David ſagt: Der Berg GOttes iſt ein fruchtbarer Berg, ein groß und fruchtbarer Gebürge; was ſehet ihr die fruchtbaren Gebürge an, da GOtt einen Wohlgefallen hat, darinnen zu wohnen, und der HErr wird immerdar da wohnen. **) Denn als der HErr Chriſtus ſelbſt ſeine Jünger fragte, was die Leute meinten, wer des Menſchen Sohn ſey? Antworteten ſie: Einige ſagen Du ſeyſt Elias; einige, du ſeyſt Jeremias; andere, Du ſeyſt Johannes der Täuffer oder der Propheten einer. ***) Er aber ſagt: Was ſehet ihr die fruchtbaren Gebürge an: das iſt der Berg, da GOtt einen Wohlgefallen hat zu wohnen, und der HErr wird immerdar wohnen? Dieſen erkante Petrus da er ſprach: Du biſt Chriſtus den

*) Ieſ. II. 3.

**) Pſ. LXVII. 26. ſq.

***) Matth. XVI. 14.

den Sohn des lebendigen GOttes *) Er kante den Berg, und gieng auf dieſen Berg. Er zeugte von der Wahrheit, und wurde von der Wahrheit geliebet. Auf den Felſen wurde Petrus gegründet, daß er in deſſen Liebe den Tod erlitte, Den er dreymal aus Furcht verläugnet hatte.

Zeugniſſe aus dem Geſetzen und den Propheten.

Du h. Geſetzgeber Moſes, du Heerführer des Volcks Iſrael, ertheile dein Zeugniß von Chriſto: **Der HErr wird einen Prophten aus euren Brüdern erwecken. Und die Seele, welche dieſen Propheten nicht hören wird, ſoll ausgerottet werden aus ihrem Volck.** **) Dieſen gedachten Propheten Chriſtum, höret ſelbſt im Evangelio: **Ein Prophet gilt nirgend weniger, als in ſeinem Vaterland.** ***)

Laſſet auch den heiligen David auftreten, den treuen Zeugen, aus deſſen Saamen derjenige ent-

*) Ibid. v. 17.

**) 5 B. Moſ. XVIII. v. 18. ſq.

***) Matth. XIII. 57.

entſproſſen iſt, von dem das Geſetz und die Propheten zeugen. Dieſer wird ſelbſt von Chriſto ſagen: Ihn werden anbeten alle Könige auf Erden und alle Völcker werden Ihm dienen. *) Wem werden ſie dienen? Sage wem ſie dienen werden? Wilſt du hören, wem? Der HErr ſpricht zu meinem HErrn, ſetze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemmel deiner Füſſe lege. **) Noch ausdrücklicher aber und Nahmentlich: Warum, ſagt Er, toben die Heyden, und die Leute dencken ſo vergeblich; die Könige im Land empören ſich, und die Fürſten rathſchlagen wieder den HErrn und ſeinen Chriſtus. ***)

Wir wollen noch einen andern Zeugen hören. Rede du h. Prophet Habacuc, gieb Zeugniß von Chriſto: HErr ich habe dein Gericht gehöret, daß ich mich entſetze. HErr

*) Pſ. LXXI. 11.
**) Pſ. CIX. 1.
*) Pſ. II. 1, 2.

HErr, Du macheſt dein Werck lebendig mitten in den Jahren, und läſſeſt es kund werden mitten in den Jahren. Wenn Trübſal da iſt, ſo denckeſt Du der Barmhertzigkeit. *) Was vor Wercke GOttes muß er bewundert haben, darüber er ſich entſetzt? Hat er ſich über den Bau der Welt mit Schrecken verwundert? Keinesweges, ſondern vernimm, worüber er ſich entſetzt hat: Du biſt erkannt zwiſchen zweyen Thieren. Das Wort iſt Fleiſch. In der Mitte zwiſchen zweyen Thieren biſt du erkannt. **) Wer, wie weit haſt Du Dich hernieder gelaſſen? Ich erſchrecke, weil Du das Wort, durch welches alle Dinge gemacht worden ſind, in einer Krippen gelegen haſt. Der Ochſe kennet ſeinen Herrn und der Eſel die Krippe ſeines HErrn ***). In der Mitte zweyer Thiere biſt Du erkannt worden. Was bedeutet doch das: In der Mitte zweyer Thie-

*) Habac. III. 2.
**) Joh. I. 3.
***) Ieſ. I. 3.

Thiere wirſt du erkannt werden. Soll es nicht ſo viel heiſſen, als: zwiſchen zweyen Teſtamenten, oder zwiſchen zweyen Uebelthätern, oder zwiſchen Moſes und Elias, die mit ihm auf dem Berg redeten:

Das Wort war Fleiſch und wohnete in uns, ſpricht der Heilige Geiſt im Evangelio, *) ſondern, das ſagt auch Jeremias: **Darnach iſt er erſchienen auf Erden, und hat bey den Menſchen gewohnet.** **) Siehe, wie die Zeugen der Wahrheit zuſammen ſtimmen: Siehe wie die Kinder der Falſchheit dadurch überzeugt werden. Dieſes wird Euch, ihr Juden genug geſagt ſeyn. Sollen wir noch, zu eurer Verwirrung, aus den Geſetz und aus eurem Volck, noch mehrere Zeugen vorführen, daß ſie Zeugnis ablegen von Demjenigen, gegen welchen ihr mit boßhaften Gemüth zu ſagen euch erfrechetet: **Du zeugeſt von dir ſelbſt, und dein Zeugniß iſt nicht wahr.** ***) Es würde mir

E eher

*) Ioh. I.
**) Baruch III. 38.
***) Ioh. VIII. 17.

eher an der Zeit als an Menge fehlen, wenn ich alles was im Geſetz und den Propheten von Chriſto geſagt würde, zuſammen bringen ſollte.

Das Zeugnis Simeons und Zacharias.

Jedennoch kan ich nicht umhin, den redlichen Greis, aus eurem Volck gebohren, der aber nicht in eurem Irrthum geblieben, den heiligen Simeon vorzuführen. Dieſer ehrwürdige Alte, verdiente wohl bey ſeinen alten Tagen, in dieſem zarten Licht das wahre Licht annoch zu erblicken. Das Alter treibt ihm zwar aus dem Leben zu gehen, doch nahm es noch einen Aufſchub, Denjenigen noch vorher auf ſeine zitternte Armen zu heben, von dem er wohl wuſte, daß Er kommen würde. Der heilige Geiſt hatte den ehrlichen Greis ſelbſt erinnert, er würde den Tod nicht ſehen, bis daß er vorher den Chriſtum GOttes geſehen haben würde; da er alſo erkannte, dieſer ſey gebohren worden, erhobe er ſich in dem Tempel: Er ſahe Ihn auf den Armen hereingetragen bringen, und da das fromme Alterthum, das göttliche Kind, die göttliche Kindheit erkannte, ſchloß er das Kind in ſeine Armen. Er trug zwar das Kind Chriſtum,

die-

dieſes Kind Chriſtus aber regierte den Greis: Der getragen wurde regierete, indem Er machte, daß der Alte, vor der ihm geſchehenen und erfülten Verheiſung, nicht ſterben ſollte. Was ſagte der Greiß, wem bekannte er? Erhebet eure Gemüther ihr Feinde Chriſti und euer ſelbſt: Der alte Iſraeliter preiſete GOtt und rufte aus: **HErr, nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren, wie du geſaget haſt, denn meine Augen habe deinen Heiland geſehen.** *) Jene Aeltern Johannis, Zacharias und Eliſabeth, welche in ihren jungen Jahren unfruchtbar waren, und in ihren Alter fruchtbar worden, werden auch ihr Zeugniß von Chriſto ablegen. Sie ſollen ſagen, was ſie vor Meinung von Ihm hegen, und den groſſen Zeugen Chriſti Joannem zur Welt bringen. Zu ihrem gebohrnen Söhnlein rufte ſie freudig aus: **Und Du Knabe wirſt ein Prophet des Höchſten heiſſen, du wirſt vor dem HErrn hergeihn, ihm den Weg zu bereiten.** **) Die

*) Luc. II. 29.

**) Ib. I.

Die Jungfrau und Mutter des Heylands bewillkommete Eliſabeth alſo: **Woher kommet mir dieſes, das die Mutter meines HErrn zu mir kommt. Siehe denn, da ich deinen Gruß hörete, hüpfte das Kind vor Freuden in meinem Leibe.** *) Weil Johannes empfand, daß die Mutter ſeines HErrn, ſeiner Mutter ſich nahete, grüſſete er doch, ohngeacht er noch in den engen Schrancken des Mutterleibes eingeſchloſſen lag, ſeinen HErrn mit jauchzenden Hüpfen, den er mit dem Munde nicht grüſſen konte: Wurde nachhero nicht Johannes ſelbſt dieſer Vorläuffer, Freund und getreueſter Knecht, der tüchtigſte Zeuge von Chriſto? Er war unter allen, die von Weibern gebohren werden, deſto gröſſer, jemehr man ihn vor denjenigen hielt, der Er nicht war? **) Denn die Juden hielten ihn vor Chriſtum. Er aber lehnte dieſes von ſich ab, und rufte: **Ich bin es nicht, vor den ihr mich haltet; Er kommt aber nach mir, dem ich nicht würdig bin, die Schuh-Riemen**

*) Luc. I. 43.
**) Ap. Geſch. XIII. 25. Marc. I. 7.

men aufzulöſen. *) O du treueſter Zeuge und Freund des wahren Bräutigams! wie gros iſt deine Demut, daß du dich nicht würdig achteſt die Riemen ſeiner Schuhe aufzulöſen! Eben dadurch, daß du dich ſo unwürdig erkläreſt, wiederſprichſt du den falſchen Zeugen, den Juden. Dieſes ſpracheſt du, ehe du Chriſtum noch kannteſt; da Er aber ſich ſelbſt zu dir nahete, da Er, der Erhabene, über deine Demut die Fülle ſeiner Gnade ausgoſſen, damit Er von dir getaufet würde, ohneracht Er keine Sünde hatte: was antworteſt du doch, als du Ihn erkannteſt? Die Feinde, welche nicht hören wollen, ſollen dennoch dein Zeugniß von Ihm vernehmen: **Siehe**, ſpricht er, **das iſt GOTTES LAMM, welches der Welt Sünde trägt.** Er ſetzt darzu: **Ich bedarf wohl, daß ich von dir getaufet werde, und du kommſt zu mir!** ***) Der Knecht erkannte den HErrn; der mit den Banden der Erbſünde gebundene erkannte den von aller Sünde freyledigen; der Herold erkannte den Richter; die

*) Luc. III. 14.
**) Ioh. I. 29. Ibid. 36. Matth. III. 14.

Creatur den Schöpfer; der Führer, den Bräutigam. Denn auch dieſes ſpricht Johannes; **Wer die Braut hat, der iſt der Bräutigam. Der Freund aber des Bräutigams ſtehet und höret ihm zu, und freuet ſich hoch über des Bräutigams Stimme.** *)

Zeugniß der Heidniſchen Juden.

Dieſes mag gnug ſeyn, ihr Juden! Habt ihr nicht hier überflüßige Zeugen und Zeugniſſe aus eurem Geſetz, aus eurem Volck? Erkühnet ihr euch wohl, mit frecher Stirne annoch zu ſagen, daß auch Leute aus andern Völckern von Chriſto Zeugniß ablegen möchten? Er ſelbſt ſoll auf euer Erfordern antworten: **Ich bin nicht geſendet worden, als nur zu den verlohrnen Schafen vom Hauſe Jſrael.** **) Wie euch auch Paulus in den Geſchichten der Apoſtel einen Verweiß giebt, indem er ſaget: **Euch muſte zu erſt das Wort GOttes geſagt werden; nun ihr es aber von euch ſtoſet, und achtet euch ſelbſt nicht werth des ewigen Lebens,**

*) Joh. III. 29.
**) Matth. XV. 24.

bens, ſiehe, ruft er, ſo wenden wir uns zu den Heiden. *) So wollen wir auch euch Zeugniſſe der Heiden von Chriſto beybringen: weil die Wahrheit nicht ſtill geſchwiegen, ſondern durch den Mund ſeiner Feinde gerufen hat. Solte jener ſinnreiche Dichter in ſeinen Verſen nicht vielleicht ein Zeugnis von Chriſto gegeben haben, wenn er ſagt:

Jezt kommt ein neu Geſchlecht, das ſelbſt
der Himmel ſendet? **)

Dieſes mag aber ſo zweifelhaft ſeyn, als es wolle. Ich will andere tůchtigere Zeugen, die mehr ſprechen, aus den Heiden vorziehen. Denjenigen Kǒnig, welcher euren Hochmut durchs Gefångniß gedemůthiget hat, den Nabochodonoſor, den Beherrſcher von Babylon, werde ich nicht vorbeygehen. Sage an, Nabochodonoſor, was erblickten deine Augen in dem glůenden Ofen, in den du drey gerechte Jůnglinge, auf die ungerechteſte Weiſe, hatteſt werfen laſſen. Sage an, rede, antworte, was wurde dir offenbahret? Haben wir nicht, ſchrie er, drey Månner

*) Ap. Geſch. XIII. 46.
**) Virg. Eccl. IV,

gebunden in das Feuer werfen laſſen? Sie antworteten und ſprachen: Ja, König! Siehe, fuhr er fort, ſehe ich doch vier Männer loß im Feuer gehen, und ſind unverſehrt, und der vierdte iſt gleich als wär er ein Sohn Gottes.*) O du Fremdling, woher komt dir dieſes? Wer hat dir von dem Sohn GOttes geſagt? Aus welchem Geſetz, aus welchem Propheten haſt du das vernommen? Er war noch nicht auf die Welt gebohren, und du erkanteſt die Geſtalt, des der noch kommen ſolte. Woher kam dir das? Wer verkündigte dir dieſes? Nichts anders, als ein göttliches Licht hat dich erleuchtet, daß du vor denen bey dir gefangenen Feinden, den Jüden, ein Zeugniß von dem Sohn Gottes ablegen ſolteſt.

Von den Weiſſagungen der Sibyllen. Alldieweiln in dem Munde zwoer oder dreyer Zeugen alle Wahrheit beſtehen ſoll, wie der HErr ſelbſt, euer Hartnäckigkeit zu bändigen, ſpricht. **) So ſoll noch ein Zeugniß der Wahrheit aus dem

*) Dan. III. 24.

**) V. B. Moſ. XVII. 6.

dem heidniſchen Volk vorgeleget werden. Wir wollen hören, was die von Chriſto weiſſagende Sybille rufet. Solchergeſtalt ſollen mit einem Schleuder-Stein beyde feindliche Stirnen zerſchmettert werden, der Juden ſowohl, als der Heiden. Alle Feinde Chriſti ſollen mit ihrem eignen Schwerd, wie Goliath, erlegt werden. *) Merckt auf, was die Sybilla ſagt:

Das Zeichen des Gerichts.
Die Erde ſoll vom Schweiſe triefen.
Vom Himmel komt der König, der den Zeiten zukünftig war,
Gegenwärtig im Fleiſch, die Welt zu richten.
Darum wird der Ungläubige, wie der Gläubige, GOtt ſehen,
Zur richtig beſtimmten Zeit in dem Lauf der Zeiten, erhaben mit den Heiligen.
So werden die Seelen mit dem Fleiſch zu gegen ſeyn, die er ſelbſt richten wird.
Wenn die unbebauete Welt unter Dornen und Hecken verwüſtet lieget .....
Die Leute werden alle Götzen und alle Schätze von ſich werffen.

*) I. Könige XVII. 58.

Das Feuer wird die Erde, das Meer und die
Polen verzehren:
Es wird zu den entſetzlichen Höllen-Pforten
dringen und ſie zerreiſſen.
Das Fleiſch der Heiligen wird ein freyes Licht
durchdringen,
Die Böſen aber ein ewiges Feuer verzehren.
Wenn er die verborgenen Thaten entdecket, ſo
wird dann ein jeder
Geheimniſſe verkündigen, und GOtt wird die Gemüther mit dem Licht eröfnen . . .
Alsdann wird Heulen und Seufzen ſeyn, und
alle Zähnklappen überfallen.
Der Sonnen Glantz verſchwindet und das Sternen Heer geht zu Grunde.
Die Himmel erſchüttern, der Mond verliert
den Schein.
Er wird die Hügel einſtürtzen, und die Thäler
erheben.
Nun wird weder Hohes, noch Tiefes in den
menſchlichen Dingen zu finden ſeyn.

. . . .

Die Berge werden den Feldern gleich werden,
und das Meer ſtill ſtehen.
Alles wird zergehen, die Erde hinfallen und
zerbrechen.

Die

Die Quellen werden vertrocknen, und das Feuer
wird die Flüße verzehren.
Die Poſſaune wird durch die weite Welt mit einem betrübt rauhen Thon erſchallen,
Uber alle gottloſe Thaten und Mühſeeligkeit aber
ein Seufzen entſtehen.
Die zerborſtene Erde wird einem verwirrten
Pful der Hölle zeigen.
Die Könige werden hier vor dem HErrn verſammelt ſtehen,
Feuer und Schwefel Flüße aus den Himmeln
herab ſchieſen. *)

Dieſes wird von der Geburt, dem Leiden und Auferſtehung Chriſti, auch von ſeiner zweiten Zukunft geſaget. Die Anfangs Buchſtaben der Griechiſchen Verſe enthalten folgende Bedeutung in ſich: **JEſus Chriſtus Gottes Sohn der Heiland.** (†)

Das

*) Auguſt. Lib. XVIII. de Civit. Dei c. 23.

(†) Der heil. Auguſtinus ſchreibt am angezogenen Ort folgendes: „Die Erythreiſche Sybilla hat in Anſehung JEſu Chriſti auf eine klare und deutliche „Art geweiſſaget. Ich hatte bereits eine Uberſe„tzung davon, ſie war aber ſehr unrichtig, biß mir „endlich der ſehr gelehrte Proconſul Flavianus die „griechiſche Uberſchriſt zeigte, worinnen die Weiſſagung in

Das Leiden Chriſti wird in andern Sybilliniſchen Verſen noch deutlicher bezeichnet, welche alle Aufmerckſamkeit verdienen:

Er wird, ſpricht die Sybilla, nachhero unter die ungerechten Hände der Ungläubigen gerathen. Mit ſchändlich gottloſeſten Händen aber werden ſie GOtt Backenſtreiche verſetzen. Ihr heßlicher unreiner Mund wird ihn den vergiften Speichel ins Geſicht werfen. Er aber wird den heiligen Rücken den Schlägen einfältig darhalten. Den erhaltenen Backenſtreichen, wird er ſtillſchweigen. Er wird mit einer Dornen-Krone gekrönet. Statt der Speiſe werden ſie ihm Galle, und Eßig ſtatt des Trancks reichen. So un-

„in ſolchen Verſen abgefaſſet war, aus deren Anfangs „Buchſtaben ein gewiſſer Sinn heraus komt. Alſo be„finden ſich bey dieſen auf Griechiſch geſchriebenen „Verſen folgende Buchſtaben:

ΙΗΣΟΥΣ ΧΡΕΙΣΤΟΣ ΘΕΟΥ ΥΙΟ ΣΣΩΤΗΡ.

welches im Deutſchen obgedachtermaſſen, nach den Buchſtaben ſo viel heiſt: als: JEſus Chriſtus Sohn Gottes Heyland.“

unfreundlich werden ſie ſich gegen Ihm bezeugen. Da du ſelbſt unweiſe biſt, haſt du deinen GOtt nicht erkant, der den Verſtand der Sterblichen verlacht; ſondern mit Dornen haſt du ihn gekrönet, und abſcheuliche Galle eingemiſchet. Es wird aber des Tempels Vorhang zerriſſen, und im Mittag eine finſtere Nacht länger als 3. Stunden erſcheinen. Er wird des Todes ſterben, und drey Tage lang ſchlafen. Und dann von den Todten zurück und an das Licht kommen. Er wird zuerſt den Anfang der Auferſtehung lebendig verkündigen.

Ich halte nun wohl davor ihr feindſeeligen Jůden, ihr werdet nunmehro eine ziemliche Anzahl Zeugen vor euch finden, die euch wiederlegend verwirren werden, daß ihr nichts weiter ſuchen důrfet: die ihr doch, ohnohneracht ihr alles wuſtet, was von Chriſto geſaget und geſchrieben war, mit ſo groſſen Unverſtand, oder vielmehr Narrheit der Wahrheit ſelbſt mit frecher Stirne entgegen redetet:

Du

Du zeugeſt von dir ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr. *) Damit aber doch die Wahrheit der göttlichen Majeſtät hervor leuchte, ſo ſoll noch über ſo vieler Zeugen nachdrückliche Stimmen, ja die gantze Creatur, ihr freywilliges Zeugniß vor ihren Schöpfer ausrufen. Zeugte der Himmel nicht aufs kräftigſte, da er mit dem neuen Stern die Geburt des neugebohrnen Menſchen gleichſam mit der Zunge verkündigte, und mit dem Finger bedeutete; wieß er nicht, nach aller ſeiner Fähigkeit, den Völckern den auf die Welt gebohrnen GOtt Menſchen? Legte nicht das Meer ein kräftiges Zeugniß ab, da es einigermaſſen ſeiner flüßigen Natur vergaß, ſich verhärtete, damit es ſeines HErren Fußtapfen tragen konte, auf daß erfüllet würde, was geſagt iſt: Dein Weg iſt im Meer und dein Pfad in groſſen Waſſern. **) Dieſes Element, welches bereit war, Chriſto zu dienen, der auf ihm hinzugehen Belieben trug, gab ein Zeugniß, was vor ein Unterſcheid ſey, zwiſchen der Creatur und dem Schöpfer: da es den ſinckenden Petrum verſchlun-

*) Joh. VIII. 13.

**) Pſ. LXXVI. 20.

ſchlungen haben würde, wenn ihm nicht der HErr aller Dinge die Hand gereichet hätte.*) Legte die Erde nicht ein Zeugniß ab, da ihr mit ſeinem Speichel angefeuchter Staub, den Chriſtus auf des Blinden Augen legte, den, der nicht ſehen konte, ſehend machte: immaſſen der HErr, welcher vorher den gantzen Menſchen aus Erde gemachet hatte, den Fehler an dem Auge mit Erde wieder ausbeſſerte? Ertheilten nicht die Schatten des Todes Chriſto das Zeugniß, indem ſie ihr Recht verlohren, den Lazarus vier Tage unverweßt erhalten muſten, und ihn auf Befehl ihres HErrn unverſehrt herſtelleten? Was kan ich nicht in des HErrn Leiden ſelbſt, wieder eure Frechheit und raſende Unſinnigkeit, vor Zeugniſſe und Zeugen vorführen? Ihr vermeintet, ihr würdet in Chriſto einen bloſen Menſchen umbringen und ertöden; Wenn Er auch dieſes nur geweſen wär, ſo hättet ihr euch doch ſcheuen ſollen, eure Hände mit dem Blut eines Unſchuldigen zu beflecken. Welche Blindheit hatte eure Hertzen umzogen, daß ihr euch nicht durch die am hellen Mittag einbrechende Finſterniß ſchrecken lieſet, wodurch die Sonne ihrer

*) Matth. XIV. 31.

ihrer hellen Strahlen und ihres Lichts beraubet wurde? Die Nacht ſetzte ſich an die Stelle des Tages, und verwirrete ihren Lauf. Der Himmel verfinſterte ſich, und nahm eine traurige Geſtalt an. Die Erde betrübte ſich. Der Vorhang des Tempels zerriß. Die Felſen zerſchmetterden. Die Klüfte der Erden thaten ſich auf, und die gantze Natur erſtaunete über den Tod des HErrn. *) Dennoch eröffneten ſich eure Augen des Hertzens nicht. O! ihr Juden! die Teufel, ſo eure Hertzen beſeſſen hatten, ſchrien: **Wir wiſſen, wer du biſt, warum biſt du kommen uns zu verderben, ehe denn es Zeit iſt.** **) Ihr aber dürft noch ſagen: **Du zeugeſt von dir ſelbſt, und dein Zeugniß iſt nicht wahr.** ***)

Durch eure Dummheit habt ihr unſere Sache wohl ausgeführet. Eure Boßheit hat endlich vor unſer Heil geſtritten. Denn derjenige, welcher deswegen gekommen war, daß Er vor uns ſterben ſolte, erſchrack keinesweges über die unſinnigen

*) Matth. XXVII. 45.
**) Marc. I. 24.
***) Joh. VIII. 13.

ſinnigen Worte, Kreutzige, kreutzige, als ein Menſch: denn Er hat ſelbige, als GOTT ſchon vorher geſehen. Wie eifrig beſchäftiget waret ihr nicht, daß ihr den Jünger Judas mit Geld erkauftet, damit ihr von einem gottloſen Verkäufer, als eben ſo gottloſe Käufer, Chriſtum, den ihr nicht beſitzen würdet, erhandeltet? welchen unglücklichen Handel trafet ihr nicht vor eure Seelen, die ihr den Preiß eurer Herrlichkeit verſchüttetet? Wie eifrig hat ihr euch angelegen ſeyn laſſen, daß ihr den Richter, der über euer Bubenſtück die Hände wuſch, mit des Kayſers Ungnade verläumderiſch ſchrecktet, damit er eurem gottloſen Verlangen nachgeben muſte? *) Wie hitzig ſuchtet ihr, daß Chriſtus umgebracht, und der Mörder befreyet wurde? **) Wie grimmig bezeugetet ihr euch, biß Chriſtus geläſtert, mit Dornen zerriſſen, ans Kreutz genagelt, mit einem Speer durchſtoſſen werden muſte? ***) Wie raſetet ihr, wie ſchwitztet ihr, wie arbeitete ihr nicht? Alle eure Bemühung, eure Arbeit, iſt uns jedennoch ſehr fruchtbarlich

*) Matth. XXVII. 24.
**) Ibid. v. 20.
***) Marc. XV. 17.

barlich zu ſtatten kommen. Kurtz, es wurde Chriſtus von euch umgebracht und vor uns iſt Er wieder erſtanden. Von euch wurde Er an das Holtz gehangen, mit Någeln an das Kreutz feſt gemachet; und ſiehe! unſere Fůhrer, ſeine Jůnger, fanden Jhn mitten unter ſich, da die Thůren verſchloſſen waren. Jhr beſtachet die Wåchter mit Geld, daß ſie Chriſti Auferſtehung vertuſchen ſollten; aber vergebens, denn ſeine Auferſtehung wurde der gantzen Welt kund und offenbar. *) Wie übel und vergebens habt ihr euer Geld und Bemůhung angewendet!

Hôret alſo an, was ihr nicht hôren wollet: **Am dritten Tag iſt Er auferſtanden, Er fuhr auf gen Himmel und ſitzet zur Rechten des Vaters.** **) Euch hat Er auf den gantzen Erdboden, wie Spreu, verſtreuet, damit ihr allenthalben die Weiſſagungen von ſeiner Geburt, Leiden, Auferſtehung, Himmelfahrt, und was nur verkůndiget worden iſt, erdulten und erfůllen, auch den Vôlckern zur Leuchte des Geſetzes, wie hôlzerne Leuchter, die kein Leben haben, dienen můſſet. Dieſes alles

*) Ioh. XX. 19. Matth. XXVIII. 12. 12.
**) Marc. 17. 19. Luc. XXIV. 51.

alles iſt deswegen geſchehen, erkennet es doch! damit die Völcker, wenn ihnen ſolches alles verkündiget wird, nicht ſagen können, es ſey von uns erdichtet worden. Dieſe eure Zerſtreuung ſelbſt, iſt geweiſſaget worden; wie es der Prophet David bezeuget: **Erwürge ſie nicht, daß es mein Volck nicht vergeſſe; zerſtreue ſie aber mit deiner Macht.** *) Eben dieſe eure Zerſtreuung giebt ein ſtatthaftes Zeugnis von Chriſto, zu Dem ihr ſagtet: **Du zeugeſt von dir ſelbſt, und dein Zeugniß iſt nicht wahr.** Aus dieſem euren feindſeligen Zeugniß müſſen andere Feinde Chriſti wiederleget werden, welche ſeine Wunderwercke vor Zauberey und Teufelskünſte ausſchrien: Denn auch dieſes will man vor ein Zauberblendwerck halten, daß er im Tode verehret wird. Bringt die Bücher der Propheten her, ihr Jüden! ihr Feinde Chriſti! daß ſeine heidniſche Feinde daraus überzeugt werden mögen. Forſchet in denjenigen Propheten nach, die Er lange vor ſeiner Geburt vor ſich her geſendet hat: denn ſie haben alles, was von uns oben angeführet worden iſt, vorlängſt geweiſſaget. Urtheile demnach, wer ver-

 nünf-

*) Pſ. LVIII. 12.

nünftig urtheilen kan: Ob Er ein Zauberer hat ſeyn können, ehe Er gebohren worden war, und ob Er durch Zauberey hätte zu wege bringen können, daß man ihn in ſeinem Tode verehrte? Schämet euch, und beſinnet euch eines beſſern, ihr, die ihr ſolches von Chriſto meinet, glaubet oder ſaget. Schämet euch, ihr Jüden! die ihr die Leuchte des Geſetzes in der Hand traget, andern zu leuchten, und euch ſelbſt das Licht entziehet, und indeſſen auf einen andern hoffet, der noch kommen ſoll. Ja er wird kommen: Nicht aber wie ihr Ihn verlanget und euch einbildet. Er, derjenige wird kommen, in Hoheit und Macht, den ihr ermordet habet, †) an dem ihr keine Miſſethat fandet. Oeffentlich wird GOtt erſcheinen, und ihr werdet Ihn ſehen, wie Er richten wird, Er, deſſen Wunderwercke ihr ſo verächtlich gehalten habt. Prüfet euer Gewiſſen, wie es ſodann beſchaffen ſeyn werde, wenn keine langmüthige Gedult mehr gegen euch bey Ihm ſtatt haben wird, weil derjenige eure Seelen tod und erſtorben gefunden hat, der da kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Zu-

†) Da Er euch und dem gantzen menſchlichen Geſchlecht zu Lieb, zum Heil, eines demüthigen Knechts Geſtalt angenommen hat.

Zugabe
zu den
Reden S. AUGUSTINI
wieder die Juden:
oder
Anweiſung von mittelbahren ſowohl als unmittelbahren auf den Meßias zielenden H. Schriftſtellen. *)

Einleitung.
Betrachtung über die Weiſſagung Jacobs insbeſondere.

Die Weiſſagung des Jacobs wegen ſeines Sohns Juda, iſt die beträchtlichſte unter allen denjenigen, welche in ſeinem letzten Segen über ſeine Kinder enthalten ſind. Es ſind nicht allein die Worte merckwürdig: **Deine Hand wird ſchwer auf deinen Feinden ſeyn, und die Kinder deines Vaters werden dich verehren;** ſondern auch dieſe: **Das Zepter ſoll nicht von Juda entwendet werden, noch der Fürſt**

*) Dieſe Zugabe haben wir genommen aus der dritten Theil der allgemeinen Reiſegeſchichte welche zu Franckfurt bey den Gebrüdern van Düren erlegt iſt.

ſeinem Stamm mangeln, bis der Schilo komme, derjenige welchen die Völcker erwarten (oder anhangen) werden.

Die Ausleger der heiligen Schriſt, diejenige ſowohl, welche vor der Geburt Chriſti JEſu, als welche nach derſelben gelebet haben, erkennen die Deutlichkeit dieſer Weiſſagung und dieſer Beſtimmung der Zeit der Ankunft des Heylandes. Unter den Juden, erklären ſich beſonders Onkelos, Jonathan und das Targum von Jeruſalem darüber ſehr ausdrücklich. Wenn dieſe Ausleger, ſchon vor der Ankunft des Heylandes gelebet haben, wie die Juden vorgeben; ſo iſt ihr Geſtändtniß ohne Wiederſpruch, weil ihnen die Meynungen ihrer Kirche nicht unbekannt ſeyn konnten: wenn ſie aber nachher erſt gelebet haben, ſo iſt ihr Beweiß davon noch ſtärcker. Was nun aber die Worte insbeſondere betrift, daß das Zepter von Juda nicht ſoll entwendet werden, bis dieſe groſe Begebenheit werde eingetroffen ſeyn; ſo iſt zu mercken, daß ſolches zur Zeit des Königs Herodes des groſen erfüllet worden iſt.

Dieſer hat die Kinder zu Bethlehem tödten laſſen, ſo bald er von dem Weiſen aus Morgenland, und von den Schriftgelehrten zu Jeruſalem, von der Geburt Chriſti, welche damals eingetroffen war, Nachricht bekommen hatte. Er wurde dadurch in die äuſſerſte Beſtürtzung geſetzet, weil er, als ein fleiſchlicher Menſch, ſich denſelben als einen weltlichen König der Juden vorſtellete. Solches iſt ſich aber nicht zu verwundern, weil damals viele Juden ſelbſt, ſich den falſchen Begriff gemacht hatten, daß der verheiſene Heiland ſie aus der Botmäßigkeit der Römer, worunter ſie zu eben dieſer Zeit ſtunden, befreyen, und ihrer Herrſchſucht ein Genügen leiſten würde; obgleich die Weiſſagungen, welche in der heiligen Schrift enthalten ſind, ſie dieſes Irrthums hätte überführen können. Und eben deßwegen hat der Heiland ſie dahin verwieſen, da Er zu ihnen geſaget: Daß ſie dieſelben nachſuchen ſollten, weil ſolche von Ihm zeugten. 1 Joh. V. 39.

Von den Schriftſtellen die auf Chriſtum zielen.

Die Stellen, welche ſich theils unmittelbar, theils mittelbar auf den Meßias beziehen,

ſind in der That ſo vielfältig, daß man ſich mit Recht über die Blindheit der Juden ſowohl, als der ſogenanten Freygeiſter, verwundern muß. Wir glauben, daß es verſchiedenen Leſern lieb ſeyn wird, wenn wir, zur Bekräftigung dieſes, einiger dergleichen Schriftſtellen erwähnen, und zwar dieſelbe in derjenigen Ordnung anführen, wie ſie in der heiligen Schrift auf einander folgen. Man wird ſchon diejenigen unterſcheiden die ſich mittelbahr auf den Meßias beziehen, oder durch Vergleichung mit andern Stellen erkläret werden müſſen. Die Auslegungen davon finden ſich, aller Orten ſo häufig, daß es niemanden an der nöthigen Hülfe zu dieſem Stück fehlen darf.

Siehe hier die nachzuforſchende h. Schriftſtellen.

1 B. Moſ. Kapitel 1, V. 2. 4. 9. 24. 26. 27. Kap. 2, 3. 20. 22. Kap. 3, 5. 8. 13. 15. 22. Kap. 4, 1. 3. 7. 25. Kap. 5, 29. Kap. 6, 9. Kap. 9, 12. 16. 27. Kap. 11, 8. Kap. 12, 17. 19. Kap. 14, 13. Kap. 15, 5. 6. 16. Kap. 16. und 17, 3. Kap. 18, 1. 2. 4. 6. 10. 22. Kap. 19, 1. 3. 24. 32. Kap. 20, 18. Kap. 21, 20. Kap. 22, 1. 18. Kap. 24, 1. 2. 3. 7. 67. Kap. 25, 11. 23. Kap. 26, 2.

3.

3. Kap. 27, 1. 10. 16. 29. 30. Kap. 28, 5. 12. 18. 21. Kap. 29, 27. Kap. 30, 22. Kap. 31, 9. Kap. 32, 24. 25. Kap. 35, 9. 10. 20. Kap. 37, 3. Kap. 39, 2. 3. Kap. 43, 10. Kap. 46, 4. 31. Kap. 47, 29. Kap. 48, 16. Kap. 49, 1. 9. 10. 11. 16. 18. 20. 24. 25. 28. Kap. 50, 20.

2 Moſ. Kap. 1, 21. Kap. 2, 5. Kap. 3, 2. 8. Kap. 4, 12. 22. Kap. 6, 3. 8. Kap. 9, 6. Kap. 10, 23. Kap. 11, 8. Kap. 12, 2. 21. 29. 42. Kap. 13, 2. 21. 38. Kap. 14, 8. 16. 19. 24. 31. Kap. 15, 1. 6. 7. 8. 15. 25. Kap. 17, 8. 15. Kap. 18, 25. Kap. 19, 3. 15. Kap. 20, 21. 24. Kap. 23, 20. 21. 22. Kap. 24, 1. 16. Kap. 26, 13. Kap. 29, 45. Kap. 30, 34. Kap. 33, 9. 20. Kap. 34, 5. Kap. 35, 22. Kap. 38, 29. Kap. 39, 2. 27. Kap. 40, 9. 10. 18. 34. 35.

3 Moſ. Kap. 1, 1. Kap. 9, 23. Kap. 16, 3. Kap. 17, 22. Kap. 18, 19. Kap. 19, 30. Kap. 24, 12. Kap. 25, 25. 48. 49. Kap. 26, 4. 11. 12. 44.

4 Moſ. Kap. 5, 4. Kap. 6, 24. 25. 26. Kap. 10, 35. Kap. 11, 26. Kap. 12, 6. Kap. 14, 9. 11. 41. Kap. 16, 3. Kap. 17, 4. Kap. 18, 6. Kap. 20, 12. 13. Kap. 21, 5. 6. 27 = 29. Kap. 22, 9. Kap. 23, 4. 10. 21. Kap. 24, 7. 14. 17. 18. 19. Kap. 25, 4. Kap. 27, 16. Kap. 28, 16. Kap. 29, 3.

5 Moſ. Kap. 1, 8. Kap. 3, 2. Kap. 4, 3. 30. 31. Kap. 6, 4. 5. 13. Kap. 8, 7. 3. Kap. 9, 3. Kap. 12, 20. Kap. 16, 3. Kap. 17, 10. Kap. 20, 51. Kap. 22, 6. 10. 36. Kap. 23, 11. 14. 15. Kap. 25, 10. 19. Kap. 26, 17. Kap. 28, 2. 10. Kap. 30, 3. 4. Kap. 31, 3. 29. Kap. 32, 6. 7. 12. 14. 15. 48. Kap. 33, 2. 7. 16. 17. 29.

Joſua Kap. 2, 14. Kap. 22, 3. 16. 18.

B. d. Richter Kap. 4, 14. Kap. 5, 8. 20. 23. 31. Kap. 6, 12 = 16. 13, 22.

Ruth Kap. 1, 22. Kap. 2. 4. 9. 14. Kap. 3, 13. 15.

1 Sam. Kap. 2, 10. 27. Kap. 4, 4. Kap. 8, 7. Kap. 10, 5. Kap. 22, 10. Kap. 26, 20.

2 Sam. Kap. 6, 7. 19. Kap. 12, 13. Kap. 18, 30. Kap. 22, 28. Kap. 23, 1. 4. 20 = 23. Kap. 24, 14. Kap. 28, 2.

1 Kön. Kap. 2, 12. Kap. 5, 10. Kap. 8, 15. 50. Kap. 9, 2. Kap. 12, 16.

2 Kön. Kap. 9, 30. Kap. 18, 5.

1 Chron. Kap. 3, 24. Kap. 12, 11. Kap. 13, 6. Kap. 16, 5. 10. 11. Kap. 17, 21.

2 Chron. Kap. 2, 3. Kap. 5, 14. Kap. 16, 3. Kap. 23, 16.

Esra. Kap. 1, 3.

Eſther. Kap. 6, 1. Kap. 8, 9.

Hiob.

Hiob. Kap. 7, 8. Kap. 19, 25. Kap. 38, 6.

Pſalm. 2, v. 1. 2. 3. 6. 7. 8. 10. 12. Pſ. 3, 6. Pſ. 6, 1. Pſ. 8, 6. 7. Pſ. 9, 1. Pſ. 11, 5. Pſ. 16, 9. Pſ. 17, 15. Pſ. 18, 36. 50. Pſ. 19, 5. Pſ. 20, 2. 6. Pſ. 21, 2. 4. 6. Pſ. 22, 1. 2. 8. 16. 21. 24. 27. 29. Pſ. 23, 5. Pſ. 24, 5. Pſ. 25, 16. Pſ. 27, 3. 13. Pſ. 28, 2. Pſ. 29, 3. Pſ. 30, 1. Pſ. 31, 10. 20. Pſ. 32, 6. Pſ. 34, 8. Pſ. 36, 10. Pſ. 37, 8. 10. Pſ. 45, 1. 3. 7. 8. 10. 12. 14. 15. 18. Pſ. 46, 2. 8. 12. Pſ. 47, 1. Pſ. 48, 1. 9. 11. 14. 15. Pſ. 50, 2. 23. Pſ. 52, 20. Pſ. 53, 7. Pſ. 60, 7. 9. Pſ. 61. 7. 9. Pſ. 66, 15. Pſ. 67, 2. 4. Pſ. 68, 32. 33. Pſ. 71, 1. Pſ. 72, 1. 5. 8. 9 = 11. 16 = 18. 29. Pſ. 76, 3. Pſ. 78, 39. Pſ. 79, 51. Pſ. 80, 3. 16. 18. Pſ. 81, 4. Pſ. 82, 1. Pſ. 86, 1. 16. Pſ. 87, 2. Pſ. 89, 23. 24. 28. 36. 37. 52. Pſ. 90, 15. Pſ. 91, 1. 4. 15. Pſ. 92, 2. 7. 8. 11. 13. Pſ. 95, 7. 10. Pſ. 97, 11. Pſ. 98, 1 = 3. Pſ. 102, 17. 19. Pſ. 103, 19. Pſ. 104, 31. 35. Pſ. 105, 3. Pſ. 106, 41. Pſ. 110, 1. 2 = 4. 6. 7. Pſ. 112, 10. Pſ. 113, 1. Pſ. 115, 1. Pſ. 116, 9. 10. 12. Pſ. 118, 7. 16. 17. 20. 22.

24.

24. 27. Pſ. 121, 1. Pſ. 122, 3. 4. 7. 8.
Pſ. 125, 2. Pſ. 128, 5. Pſ. 132, 12. 17.
18. Pſ. 133, 2. 4. Pſ. 134, 3. Pſ. 145,
7. Pſ. 146, 5. 7. 10. Pſ. 147, 2. Pſ.
148, 7. 14.

Sprüchw. Kap. 3, 18. 19. Kap. 8, 1.
22. Kap. 9, 1. Kap. 10, 22. 25. Kap. 13,
12. Kap. 22, 29. Kap. 23. 22. Kap. 27,
17. Kap. 30. 1. 4. 14.

Prediger. Kap. 1, 11. Kap. 7, 25. Kap.
9, 14. Kap. 11, 7. 8. Kap. 12, 1. 2.

Hohelied. Kap. 1, 1 - 8. 10. 17. Kap. 2,
6-10. 12. 13. Kap. 3, 4 = 7. 9. 11. Kap. 4,
3. 5. 7. 8 12. 16. 18. Kap. 5, 1. 3. 9 = 11.
Kap. 6, 1. 9. 10. Kap. 7, 2. 14. Kap. 8,
1 = 14.

Jeſ. Kap. 1, 25. 26. Kap. 2, 1 = 4. 7. 11.
19. Kap. 3, 1. Kap. 4, 3 = 6. Kap. 5, 13.
Kap. 6, 1. 3. 13. Kap. 7, 15, 21. Kap. 8,
14. 16. Kap. 9, 1. 5. 6. 7. Kap. 10, 17.
34. Kap. 11, 1 = 4. 6. 9 = 14. Kap. 12, 2 = 5.
Kap. 13, 12. Kap. 14, 24. Kap. 16, 1. 5.
Kap. 17, 15. Kap. 18, 5. 7. Kap. 19, 24.
Kap. 20, 26. Kap. 21, 12. 15. Kap. 23, 15.
18. Kap. 24, 16. 21. 23. Kap. 25, 8. 9. 17.
Kap. 26, 1. 2. 19. 20. Kap. 27, 5. 10. 12.

13. Kap. 28, 5. 8. 16. 18. Kap. 30, 15. 19. 20. 25. 26. 27. Kap. 31, 4. Kap. 32, 4. 15. 20. Kap. 33, 12. Kap. 35, 1. 2. 5. 6. 9. 10. 12. 26. Kap. 40, 1-5. 8. 10. 19. 21. 31. Kap. 41, 19. 25. 27. 28. Kap. 42, 1. 5. 11. 16. Kap. 43, 2. 6. 10. 14. 25. K. 44, 17. Kap. 45, 13. 15. 17. 22. Kap. 49, 6-9. 12. 13. 20. 23. 26. Kap. 50, 3. 10. 23. Kap. 51, 3. 12. Kap. 52, 1-8. 11-13. Kap. 53, 2-10. Kap. 54, 1-3. 8. 9. 11. 13. 14. Kap. 55, 1. 3. 5. 12. Kap. 56, 1. Kap. 57, 14. 16. 19. Kap. 58, 11. 13. Kap. 59, 2. 15. 16. 19. 20. Kap. 60, 1-4. 6-8. 19-22. Kap. 61, 1. 3. 5. 6. 9. 10. Kap. 62, 1. 5. 6. 8. 10. 11. Kap. 63, 1. 2. 4. 5. 7-9. Kap. 64, 3. 4. Kap. 65. 1. 15. 19. 22. 24. 25. 54. Kap. 66, 3. 7. 10. 12. 20. 22. 23.

Jerem. Kap. 2, 21. Kap. 3, 17. 18. 22. Kap. 4, 2. Kap. 5, 15. Kap. 9, 23. Kap. 12, 9. Kap. 13, 16. Kap. 16, 13. 14. Kap. 23, 5-7. 27. Kap. 25, 25. Kap. 30, 9. 15. 17. 21. Kap. 31, 3. 9. 11. 13. 15. 17. 20-23. 33. 34. Kap. 32, 41. Kap. 33, 11-13. 15. 16. 22. Kap. 35, 5. 6. Kap. 49, 38. Kap. 50, 34.

Heſe-

Heſekiel. Kap. 1, 14. Kap. 3, 12. Kap. 9, 4. Kap. 11, 19. 23. Kap. 16, 55. Kap. 17, 22. Kap. 23, 3. Kap. 25, 14. Kap. 29, 21. Kap. 36, 25 = 27. Kap. 37, 12 = 14. 22. 24. Kap. 38, 22. Kap. 41, 7. Kap. 44, 23. 26. Kap. 47, 9. Kap. 48, 19.

Daniel. Kap. 2, 22. 34. 35. 44. Kap. 3, 25. Kap. 7, 9. Kap. 8, 12. Kap. 9, 17. 24. Kap. 10, 14. 21. 24. Kap. 11, 14. Kap. 12, 1 = 3. 7. 11. 13.

Hoſea. Kap. 1, 7. Kap. 2, 1. 2. 13. 21. Kap. 3, 2. 35. Kap. 4, 14. Kap. 5, 15. Kap. 6, 2. 3. Kap. 7, 4. Kap. 11, 1. Kap. 13, 14. Kap. 14, 5. 6.

Joel. Kap. 2, 10. Kap. 3, 1. 3. 5. Kap. 4, 18.

Amos. Kap. 3, 8. Kap. 5, 2. 18. Kap. 7, 8. Kap. 8, 11. Kap. 9, 2. 11. 13. 15.

Obadja. v. 17. 18. 21.

Jona. Kap. 2, 1.

Micha. Kap. 2, 13. Kap. 4, 3. 4. 5. 7. 8. K. 5, 1 = 4. K. 7, 1. 6. 8. 15. 16.

Nahum. K. 1, 3. K. 2, 1. 3.

Habakuk. K. 2, 3. 4. K. 3, 7.

Zephanja. Kap. 1, 12. Kap. 3, 8. 9. 11. 14.

Hag=

Haggai. K. 2, 6 9.

Sacharja. Kap. 1, 20. Kap. 2, 5. 7. 8. Kap. 3, 8. 9. Kap. 4, 2. 5. 7. 8. 10. 14. Kap. 6, 12. Kap. 7, 13. Kap. 8, 4. 12. 23. 27. Kap. 9, 1. 9. 10. 13. 14. Kap. 11, 1. 12. Kap. 12, 10. 12. Kap. 13, 2. 9. Kap. 14, 1. 9. 12.

Malachia. Kap. 3, 1. 2. 4. 7. 16. 17. 19. 20. 23.

Es können mit itzgemeldten Stellen des alten Teſtaments, folgende aus dem neuen verglichen werden.

Matthäus. Kap. 1, 19. Kap. 5, 15. K. 7, 29. Kap. 8, 12. Kap. 10, 22. 35. Kap. 11, 29. Kap. 13, 15. Kap. 15, 5. Kap. 23, 37. Kap. 24, 38. Kap. 26, 39. Kap. 28, 18.

Marcus. K. 7, 11.

Lucas. Kap. 1, 19. 33. Kap. 2, 14. 25. 38. 46. Kap. 3, 23. Kap. 4, 17. 22. Kap. 6, 22. Kap. 8, 23. Kap. 10, 30. K. 11, 17. Kap. 12, 12. 13. 49. 53. Kap. 18, 8. Kap. 21, 25. 34. 36.

Johannes. Kap. 1, 14. 45. Kap. 2, 25. Kap. 3, 2. 8. Kap. 6, 34. 35. 42. Kap. 7, 5. 23. 49. Kap. 10, 7. 9. 24. Kap. 12, 31.

Kap.

Kap. 14, 2. 3. 6. 9. Kap. 17, 21. Kap. 18, 31.

Röm. K. 13, 12.

1. Corinth. Kap. 3, 11. Kap. 4, 19. Kap. 10, 1. 11. Kap. 13, 2. Kap. 15, 23.

2. Corinth. K. 5, 17.

Galat. K. 3, 26. K. 4, 22.

Epheſ. Kap. 1, 3. 8. Kap. 2, 7. Kap. 5, 2.

Coloſſ. K. 1, 15. K. 2, 3. 9.

1. Timoth. K. 4, 16.

1. Joh. Kap. 1, 5.

Hebr. Kap. 2, 5. 7. 9. Kap. 3, 17. Kap. 6, 5. K. 9, 26.

Offenb. Joh. Kap. 1, 4. 6. 13. Kap. 5, 12. Kap. 6, 2. Kap. 12, 15. Kap. 19, 12. 16. Kap. 21, 2.

Des Hn. St. Aubin beſondere Betrachtung über die Hiſtoriſchen Bücher des alten Teſtaments:

den unſtudierten
wahrer Religions Liebhabern,
zur Anleitung, den rechten Verſtand der
darinne beſchriebenen Begebenheiten
zu erkennen,
mitgetheilet

von P. J. Hollander.

FRANCKFURT am MAYN,
bey den Gebrüdern van Düren.
MDCCLII.

Beſondere
Betrachtungen
über die
Hiſtoriſchen Bücher
des alten Teſtaments.

Die heiligen Schriften ſind nicht, als bloſe Geſchichtes, Erzehlungen u. Beſchreibungen der Politiſchen und anderer Begebenheiten anzuſehen.

Man würde ſich gewaltig verſtoſſen, wenn man die h. Hiſtoriſchen Bücher des alten Teſtaments als bloſe bürgerliche oder politiſche Geſchichts-Bücher anſehen wollte, deren Abſicht nur allein auf die Beſchreibung und Erzehlung der kriegeriſchen Tugenden, Eroberungen, oder der Staatskunſt der darinnen vorkommenden Perſonen, abziehlte. Die heil. Schrift berichtet uns, daß alle

„Schrift von GOTT eingegeben, nützlich ſey zur „Lehre, zur Straffe, zur Beſſerung, zur Züch„tigung in der Gerechtigkeit.*) Denn alles „was geſchrieben worden, iſt uns zur Lehre ge„ſchrieben.**)„ Es iſt alſo die heil. Hiſtorie gantz anders, als alle andere, beſchaffen. Dieſe hier halten nichts als menſchliche Thaten und zeitliche Begebenheiten in ſich, welche oftmals voller Ungewißheit und Widerſpruch ſind. Allein iene iſt die Hiſtorie Gottes des Höchſtens Weſens ſelbſt; die Hiſtorie ſeiner Allmacht, ſeiner unendlichen Weißheit, ſeiner ſich auf alles erſtreckenden Vorſehung, ſeiner Heiligkeit, ſeiner Gerechtigkeit, ſeiner Barmherzigkeit, und aller ſeiner andern Eigenſchaften, welche ſich, unter tauſenderley Geſtalt, und in einer unbeſchreiblichen Menge ausnehmender Wirckungen auf das allerdeutlichſte zu Tage gelegt haben.

Die Abſicht der Verfaſſer der heiligen Schriften.

Der h. Verfaſſer fürnehmſte Abſicht iſt, uns eine gantz heilige Hiſtorie zu hinterlaſſen, in welcher GOtt allezeit als das Oberhaupt, als der HErr

*) 2. Tim, 3. v. 16.

**) Röm. 15. v. 4.

HErr, als der Beſchützer Iſraels, und als die Urſache aller Begebenheiten vorgeſtellet ſey. Wir ſehen wircklich, daß ſie den HErrn und GOtt Iſrael niemahls aus den Augen laſſen. Die ihm gefällige Religion, ſein Geſetz, ſeine Macht und ſeine Gerechtigkeit, ſind ihre Hauptgegenſtände. Wenn ſie loben, wenn ſie tadeln, wenn ſo erheben, wenn ſie erniedrigen; ſo geſchiehet es allemahl nach dem Maaſe des Eyfers, oder der Verachtung, ſo diejenigen wovon ſie reden wollen, für das Geſetz des HErrn, für ſeine Religion und ſeine Ceremonien, bezeigen. Dieſes ſind auch in der That die wahren und ächten Bewegungsgründe, welche einen geheiligten Geſchichtſchreiber zum Lobe und zur Achtung, zum Tadel und zur Verachtung anreizen ſollen.

Was hingegen in weltlichen Hiſtorien zu finden iſt?

In der weltlichen Hiſtorie giebt man uns eine Abſchilderung des Menſchen, ſeiner Leidenſchaften, ſeines Ehrgeitzes, ſeiner Grauſamkeit, und ſeiner Ungerechtigkeit; in der heil. Hiſtorie bemercken wir einen allezeit gerechten, weiſen würckenden, befehlenden, über alles waltenden GOtt, einen GOtt, welcher die Leiden-

ſchaften, auch ſogar die Boßheit des Menſchen zu Vollziehung ſeiner Urtheile, und zur Erfüllung ſeiner Abſichten zu gebrauchen weiß.

Unterſchied der heiligen und weltlichen Geſchichte.

Wolte man nun ſagen daß man dieſes alles auch in allen andern Begebenheiten und Geſchichten der Welt antrift; ſo iſt die Antwort: Das ſich zwiſchen den weltlichen und heiligen Geſchichtſchreibern dieſer Unterſcheid zeiget: nämlich, daß uns die Verfaſſer der heiligen Schriften durch ihre Geſchichte allezeit zu GOtt zu führen ſuchen. Denn ſie halten uns allezeit in einer aufmerckſamen Betrachtung ſeiner Vorſehung, indem ſie uns die geheimen Triebfedern ſeiner Weisheit und ſeiner mächtigen Hand ſicher und zuverläßig einſehen laſſen, wodurch wir einen ſo ſicheren Grund zu unſern Urtheilen haben, daß wir die Würckungen ſo ſie uns erzählen, keinen willkührlichen Urſachen beymeſſen können. Es iſt dieſe Hiſtorie keine ſolche, ſo auf der Wahl und Einrichtung des Schreibers beruhet, und deren Wahrheit von ſeinen guten oder böſen Eigenſchaften abhänget. Alles was darinnen enthalten iſt, rührt ſelbſt von dem heiligen Geiſte her, und

alles hat das untrügliche Kennzeichen der Wahrheit in ſich. Der Schreiber that weiter nichts dabey, als daß er zu Anfzeichnung deſſen, was ihm der Geiſt Gottes eingiebt und vorſaget ſeine Hand hergiebt. Aus der Art und Weiſe nach welcher dieſe heilige Geſchichtsbücher geſchrieben worden, erhellet augenſcheinlich, daß GOtt, indem Er ſie den Menſchen mitgetheilt, die Abſicht gehabt habe, ſie auf die darinnen befindlichen groſſen Beyſpiele der Tugend beſonders aufmerckſam zu machen. Die heil. Schrift gedencket der gottloſen Könige, wie groß ſie auch immer vor der Welt ſeyn mögen, nur mit zwey oder drey Worten; hingegen hält ſich ſehr lange bey den geringen Handlungen der Frommen und Gerechten auf. Sie ſcheinet gleichſam nur mit Wiederwillen, bey Gelegenheit, und um ſie zu verwerffen, der Gottloſen Meldung zu thun.

Wie auch der Geſchichtſchreiber.

Die gemeinen Hiſtorienſchreiber mögen auch den feſteſten Vorſatz haben, die Wahrheit ohne alle Verſtellung und Zuſatz in ihren Büchern vorzutragen, ſo haben ſie doch bisweilen das Unglück, daß es ihnen nicht zum beſten gelinget. Ihre

gebrauchte Vorſorge und Behutſamkeit, alle Verführung des trüglichen Scheins zu vermeiden, bringt nicht allezeit die erwünſchte Frucht hervor. Indem ſie ſich bisweilen auf das ſorgfältigſte vorſehen, alles was falſch und unächt iſt aus ihrer Hiſtorie weg zu laſſen, ſo geſchicht es doch daß das was ſie für ächt und richtig halten, in der That öfters falſch und unrichtig iſt, und wieder ihr Wiſſen und Willen mit unterſchleicht. Ihre eigene Unwiſſenheit, ihre Leidenſchaften, die Dunckelheit mit welcher alle menſchliche Geſchichte umhüllet ſind, und die Sorgſamkeit mit welcher ſich die Menſchen zu verbergen, und dasjenige was ihnen keine Ehre macht zu unterdrücken ſuchen, alle dieſe Hinderniſſe machen gleichſam ſo viele Schleyer in welche die Hiſtorie verſteckt und verhüllet wird. Der Hiſtorienſchreiber wird ſich betrügen, er wird uns betrügen. Allein hier bey der heil. Hiſtorie, haben wir dergleichen nicht zu befürchten.

Wie die heiligen Schriften zu leſen ſind?

Da wir von der Wahrheit der Geſchichte, von der Aufrichtigkeit des Schreibers, von der Weisheit, und von den unendlichen untrüglichen

Verſtande des erſten Urhebers, welcher der heil. Geiſt iſt, verſichert ſind: ſo leſen wir dieſelbe mit Vergnügen, mit Ehrfurcht und in einer gänzlichen Ueberzeugung ihrer Gewißheit. Wir fällen, über die Begebenheiten und die Perſonen gewiſſe, unpartheyiſche und unabſichtliche Urtheile, weil wir davon allein nach dem Zeugniſſe des heil. Geiſtes urtheilen, welcher, in Austheilung des Lebes und des Todes, gerecht und billig iſt. Der gottloſe Fürſt wird nicht verſchont, und der fromme Fürſt bekommt gerechte Lobſprüche: man lobet aber nichts an ihm, als die Frömmigkeit, und die Tugend. Das Laſter wird man niemahls unter ſchönen Namen entſchuldigen, und die böſen Handlungen durch ſchmeichelhaffte und liſtige Auslegungen verringern, oder beſchönen ſehen. Wenn David ſündiget, ſo bleibt ihm ſeine Sünde unverholen; ſie wird mit den lebhafteſten Farben gemahlt. Wenn er ſich wieder zu GOtt reumüthig bekehret, und wenn er Buſſe thut; ſo läßt man ihm gebührende Gerechtigkeit wiederfahren.

Und was man darinne haupt. Dieſe göttliche Hiſtorien ſind nicht nur wegen ihrer, den Buchſtaben

ſächlich fin-
det?

nach, in ſich haltenden Wahrheiten und Geſchichten, unterrichtend und erbaulich; wir haben dhrinnen nicht nur die Treue und den Eifer Samuels, die Gnade und die Gedult Davids zu bewundern; wir können darinnen noch etwas, weit höhers und grösſeres, entdecken. Die darinne vorkommende Erzehlungen, nemlich, Geſchichte, und Begebenheiten ſind gleichſam ſo viele Prophezeyhungen, welche ihr Erfüllungen ſo genau und vollkommen, als die ausdrücklichen Prophezeyhungen der Propheten, haben müſſen. Es heißt alſo, die heil. Geſchichtsbücher nicht, wie man ſoll, ſtudieren, wenn man die darinnen erzehlten Geſchichte nur ſchlechthin als Geſchichte lieſet, ohne durch weiteres Nachſinnen den wahren Geiſt derſelben zu entdecken. Der heilige Paulus ſaget uns mit klar und deutlichen Worten, daß JEſus Chriſtus das Ende des Geſetzes war, und daß alles was ſich mit den Juden zutruge lauter Vorbilder waren. Der heilige Auguſtinus *), welcher hierinne nichts anders als der Ausleger und der Canal der Ueberlieferte Lehre der Kirche iſt, berichtet uns, indem er von den

*) Liv. 12. Cont. Fauſt. cap. 46.

den Heiligen des alten Bundes ſpricht, daß nicht nur ihre Reden, ſondern ihr Leben, ihre Heyrathen, ihre Kinder, ihre Handlungen, eine Vorbildung und eine Vorherbedeutung deſſen waren, was nach langer Zeit in der chriſtlichen Kirche geſchehen ſollte, und daß das hebräiſche Volck überhaupt gleichſam ein groſſer Prophet desjenigen Propheten geweſen iſt, welcher allein verdient groß genennt zu werden. Daher ſchließt Er, daß man in den Handlungen dieſes Volcks eine Prophezeyhung des Heylands und der Kirche ſuchen müſſe. Es heiſet alſo die heilige Schrift, nicht als ein Chriſt, ſondern als ein Jude betrachten, wenn man ohne ihr der Fürhang, womit ſie bedeckt iſt, abzuziehen, ſich allein mit der äuſſern Fläche vergnüget, welche zwar in der That reich und koſtbar iſt, jedoch aber noch weit unſchätzbarere Reichthümer verborgen hält.

In der That unterrichtet uns GOTT, welcher ein unumſchränckter HERR aller Handlungen der Menſchen iſt, nicht weniger durch die Thaten als durch die Worte.

Die Vorſtellungen der heili-

Der Heilige Geiſt, welcher den Verfaſſer der h. Schrift beſeelte, hat

gen Geheimniſſe. den Vorrath und die Umſtände dieſer Geſchichte ſolchergeſtalt eingerichtet, daß zu Vorſtellung der Geheimniſſe der Chriſtlichen Religion, und deſſen, was dem Heylande und der Kirche begegnen ſoll, geſchickt befunden. Alſo kan man in einen allgemeinen Verſtande ſagen, daß die Geſchichts-Bücher des alten Teſtament nichts anders als ein groſes Gleichnis iſt, welches ſich auf die Wahrheit der erzählten Handlungen, gründet.

Die Prophezeihungen von dem Welt-Heiland.

Man hat hierinne die Weißheit und Güte des HErrn zu bewundern, welcher denen Juden ein leichtes Mittel gab, denjenigen HErrn ſo ſie erwarteten, als ihren Heyland und Erlöſer zu erkennen.

Die Prophezeyhungen verkündigten Ihn zwar, ſie bildeten Ihn auch mit ſolchen Zügen vor, welche nichts zweydeutiges und zweyfelhaftes hatten. Da aber dieſe Prophezeyhungen einiger Dunckelheit unterworfen waren, und in ihrer groſſen Anzahl nicht allemahl eine ſolche Beziehung und Verknüpfung hatten, daß ſie den einfältigen und ununterrichteten Geiſtern begreiflich geweſen wären, ſo war es ihnen

nen ſchwehrer daraus die gehörige Deutung zu ziehen, weil die meiſten ſie nicht beſtändig gegenwartig und im Zuſammenhange im Sinne hatten.

Der Nutzen Hiſtoriſcher Schriften. Mit hiſtoriſchen Sachen hingegen hat es eine andere Bewandtniß. Wir wiſſen aus der Erfahrung, daß man ſie mit Vergnügen lieſt, und daß man den Inhalt davon gar leichtlich mercken kan; daher hat man ſie, ſo zu ſagen, beſtändig vor den Augen, oder wenigſtens iſt es ſehr leicht derſelben wieder erinnern zu können. Die Jüden alſo, welche von der Geſchichte unterrichtet, und zugleich benachrichtiget waren, was ſie als das Vorbild des Heylandes unterſcheiden müſten, konnten leicht dasjenige erkennen, was ſich würcklich auf den Meßias zu deuten ſeye. Denn, bey verſchiedenen Handlungen und Geſchichten unter den alten Teſtament, iſt die Deutung auf den Meßiam gar bald einzuſehen, welches gleichſam ein Buch war in welchem die Juden die Erfüllung der Prophezeyhungen antreffen und leſen konnten. Dieſes wurde man demnach bey Durchgehung der vornehmſten heutigen Geſchichten gar leichtlich dar=

darthun können. Allein die allzugroſe Liebe der Jüden für die Güther und Ehre der Welt, verhinderte ſie, ſich der Hülfe welche ihnen Gott in die Hände gegeben hätte, zu Nutze zu machen.

Geſchichte der Einführung der Jüden ins gelobte Land, durch Joſua.

Wir wollen zum Beyſpiel der Blindheit der Juden bey Betrachtung der heiligen Geſchichte, die Begebenheit ihrer Einführung durch Joſua in den von ſo langer Zeit her verheiſenen Lande, nehmen; und, den geiſtlichen Sinn, worinnen man das, dem Ertzvater aller wahren Gläubigen, Abraham, von dem HErren gelobten Land, betrachten muß, beyläufig erklären.

Der HErr hatte die Hebräer bekantermaſſen, aus der Aegyptiſchen Dienſtbarkeit gezogen, um ſie in das Land Canaan zu führen. Als ſie ſich nun an den Gräntzen dieſes Landes befanden, ſo ſchickte man zu Betrachtung und Beſichtigung deſſelben Kundſchafter aus. Die zurückgebrachte Nachricht dieſer Kundſchafter machte die Iſraeliten kleinmüthig, und benahm ihnen alles Vertrauen das ſie auf das

Wort

Wort des HErrn hätten ſetzen ſollen. Dieſe Kleinmüthigkeit zoge ihnen die göttliche Ungenade zu, und ſie wurden wegen ihrer Untreue von dem Lande, worinnen nach dem Ausdrucke der Schrift Milch und Honig floß, ausgeſchloſſen.

Die Kinder der ungläubigen und furchtſamen Iſraeliten kamen in daſſelbe.

Die Nachkommen dieſer ungläubigen Menſchen waren gehorſamer und gelehriger als ihre Väter. Sie giengen voller Vertrauen und Zuverſicht auf die göttlichen Verheiſungen, in das Land das ihnen verſprochen war, und bemächtigten ſich deſſelben unter ihrem Anführer dem Joſua. Alſo kan man ſagen, daß ſie allein durch den Glauben in das Land Canaan eingiengen, und daß ſie allein durch den Glauben Herrn davon wurden. Denn wie die heilige Schrift ausdrücklich bemerckt *), ſie ſetzten ſich nicht durch die Gewalt des Schwerds in dem Beſitz dieſes Landes: ſie waren nicht durch die Stärcke ihres Arms von der Menge und Tapferkeit ihrer Feinde errettet worden; ſondern durch die Rechte und den allmächtigen Arm GOttes: Er jagte die Völcker

vor

*) Pſ. 43.

vor ihnen aus, und ſetzte die Stämme Iſrael in die verlaſſenen Wohnungen derſelben ein. *)

Die Iſraeliten betrachten die göttlichen Verheiſungen nicht auf behörige Art.

Dieſe Gnade ſchien gleichſam das Siegel der Verheiſſungen zu ſeyn, welche GOtt vormahls den Ertzvätern hierüber gethan hatte. Die Iſaeliten welche gewohnt waren dieſen Verheiſſungen einen groben und buchſtäblichen Verſtand beyzulegen, überredeten ſich gar leicht, daß GOtt dadurch, daß Er ihnen dieſes Land zu beſitzen gegeben, die ihren Vätern gethane Verheiſungen völlig erfüllet haben.

Was ſie hätten betrachten ſollen.

Es hat ihnen doch die Hiſtorie Abrahams, wenn ſie anders eines Nachſinnens fähig geweſen waren, eines beſſern belehren, oder ihnen wenigſtens hierüber einen Zweifel erregen können. Denn, was verſpricht GOtt dieſen heiligen Ertzvater? »Und ich »will dir, und deinem Saamen nach dir, geben, „das Land da du ein Fremdling innen biſt.„ **) Dieſe Worte ſind beſonders merckwürdig. Sie ent-

*) Pſ. 77.

**) 1 B. Moſ. 17, 8.

enthalten eine ausdrückliche und förmliche Verheiſung in ſich, daß Abraham dieſes Land, wovon GOtt ſpricht, ſowohl als ſeine Nachkommen, zu genieſen haben ſoll. Was lehret uns aber, nichts deſto weniger, die heil. Schrift hiervon? Dieſes: daß Abraham nicht eines Daumens breit von dem Lande Canaan beſeſſen hat. Die gantze Zeit über als er darinnen wohnete, hat er beſtändig unter Zelten gelebt, welche er bald in dieſem bald in einem andern Orte aufgeſchlagen gehabt. Was iſt denn aber aus der Verheiſung des HErren geworden? Sollte man wohl ſagen dürffen, daß ſie vergeblich, und in Anſehung Abrahams ohne Würckung geblieben ſey? Es wäre eine Gottloſigkeit dergleichen nur gedencken zu wollen: denn, GOtt iſt getreu und redlich in ſeinen Worten, und kan ſich nicht ſelbſt wiederſprechen. Sollte man behaupten mögen, daß die Verheiſung dadurch ihre Erfüllung gehabt habe, daß ſich Abraham einen Acker gekauft, in welchem ſein Weib, er und ſeine Kinder begraben worden ſind? Dieß würde die Schwierigkeit nicht auflöſen, ſondern nur ablehnen heiſſen. Denn, ſo man den göttlichen Worten, wenn es die Nachkommen Abrahams betrift, einen andern Verſtand ge-

ben will, warum verſtehet man ſie nicht auch auf gleiche Weiſe, wenn die Rede von dieſem heil. Ertzvater iſt? Ueberdieß wird man auch niemals ſagen, daß jemand in den Beſitz eines Landes geſetzt werde, indem er in daſſelbe begraben wird. Dieſes würde eine neue und bisher noch unbekannte Sprache ſeyn. Das Vernünftigſte, was man davon ſagen könnte, wär vielleicht, daß GOtt, indem Er Abraham verſprach, das Land, ſo er als ein Fremder bewohnte, ihn, und ſeinen Saamen nach ihm, zu geben, nur hätte verſtanden haben wollen, daß Er es ihm in der Perſon ſeiner Nachkommen geben würde. Allein, auch dieſes kan nicht ſeyn. Warum hätte GOtt des Abrahams ausdrücklich Meldung gethan, und warum hätte Er ihn von ſeinen Saamen unterſchieden? Wenn GOtt nur ſchlechthin geſaget hätte: **Ich will dir dieſes Land geben**, ſo begreift man gantz leicht, daß dieſe Worte hätten können allein von der Nachkommenſchaft Abrahams verſtanden werden. Denn eine Gnade, welche Folgen hat, d. i. welche einem Oberhaupte von ſeiner Familie verſprochen, und nur ſeinen Nachkommen verliehen wird, muß gewiſſermaſſen angeſehen werden, als wenn ſie ihm ſelbſt verliehen

ſey.

ſey. Alſo hätte Abraham, welcher wohl wuſte, daß GOtt ſeine Nachkommenſchaft ſeegnen und mächtig machen wollte, die göttliche Verheiſſung leichtlich ſo nehmen können, als wenn ſie ihre Erfüllung erſt in der Folge der Zeit nach ſeinem Todte haben ſollen.

Das Land Canaan war ein Vorbild.

Allein hier findet dieſer Schluß keine Statt. Denn, da Abraham von ſeiner Nachkommenſchaft ausdrücklich unterſchieden wurde, ſo muſte er nicht anders als ſchlieſſen, daß Er auch ſelbſt in Perſon an der Verheiſung Theil haben würde. Da nun aber dieſelbe, weder in der Perſon Abrahams noch Iſaacs, noch Jacobs, welchen ſie gegeben worden war, ihre Würckung gehabt hat: ſo iſt daher zu ſchlieſſen, daß das Land Canaan nichts, als das Vorbild eines andern Landes war, welches ihm angedeyhen ſollte, und daß folglich die dem Abraham und ſeinen Nachkommen geſchehene Verheiſungen, auch damahls noch nicht ihre völlige Erfüllung erhielten, als die Kinder Iſrael zu den würcklichen Beſitz des Landes Canaan gelangeten.

GOTT giebt es ihn deutlich zu erkennen. Damit auch die Iſraeliten in dieſem wichtigen Puncte nicht verſtoſen möchten: ſo unterrichtete ſie GOtt in der Folge auf eine noch weit deutlichere Art. Denn mehr als 400. Jahr nach dem Tode Joſuä, und nach der Einnehmung des gelobten Landes, ſaget ihnen GOtt durch den Mund Davids *): Heute ſo ihr meine Stimme höret, verhärtet eure Hertzen nicht, wie es geſchahe zur Zeit des Murrens, als ich ſchwur in meinem Zorne, daß ſie nicht in den Ort meiner Ruhe eingehen würden. Durch dieſe Worte ermahnet ſie der Prophet, der Stimme GOttes gehorſam zu ſeyn, damit ihnen nicht wiederfahre, was ihren Vätern wiederfahren iſt, d. i. damit ſie die ihnen verſprochene Ruhe, nicht, wie ihre Väter, verliehren möchten. Wenn nun Joſua die Hebräer, indem er ſie in das verheiſene Land einſetzte, in die ihnen verſprochene Ruhe geſetzt hätte, ſo würde ihnen GOtt dieſe Ruhe nicht noch von neuen vorſtellen, noch ihnen einen Tag ſetzen, an welchen ſie in dieſelben eingehen ſollten. Dann man trägt niemand den Eingang in einem Ort an, wenn er ſich

*) Pſ. 94.

ſich ſchon durch einen langen Beſitz darinnen ein Recht erworben hat. Unterdeſſen leſen wir doch in der Schrift, daß denen Juden zum Eingange in die Ruhe GOttes von neuen ein Tag beſtimmet wird: indem GOTT, lange nach Joſua, durch den Mund Davids ſpricht: Heute ſo ihr meine Stimme höret, u. ſ. w. Es wird alſo in der Schrift zum voraus geſetzt, daß ſie Joſua nicht in die wahre Ruhe geführet hat. Alſo ſind weder die Ungläubigen, welche in der Wüſten ſturben, noch ihre Kinder welche unter Joſua ins gelobte Land eingiengen, in die, dem Abraham und ſeiner Nachkommenſchaft verſprochene Ruhe, eingefürt worden. Woraus demnach folget, daß das Land Canaan nur eine Vorbildung des Ortes war, welchen GOtt denen Kindern der Verheiſung zubereitet hatte.

Betrachtungen über die vorhergehenden Wahrheiten.

Alle dieſe Wahrheiten werden durch eine Betrachtung bekräftiget, welche uns die heilige Schcift an die Hand giebt. Als GOtt den Abraham die Verheiſung that, daß Er ihm und ſeinen Nachkommen den Ort wo er wohnte, geben wollte, ſo ſetzte er dieſe Worte

hinzu: *) auf daß du es für beſtändig beſitzen mögeſt.

Eben daſſelbe iſt auch allezeit dem Iſaac und Jacob ohne alle Bedingung und Einſchränckung geſagt worden. Daher nun haben dieſe heil. Ertzväter glauben und verſichert ſeyn müſſen, daß ihre Nachkommen dieſes verſprochene Land für beſtändig beſitzen ſollten. Nichts hat ſie in dieſem Stücke eines beſſern überführen können. Die göttlichen Worte ſind zu klar und zu ausdrücklich, als daß man ſie anders hätte auslegen ſollen. Woher man ſchlieſſen muß, daß ſie in Irrthum waren, und daß ſie GOtt ſelbſt hineingebracht hatte, wenn man anders durch das verheiſene Land kein anders, als das Land Canaan verſtehen ſoll, aus welchem wir die Jüden ſchon ſeit ſo vielen hundert Jahren ausgeſchloſſen ſehen. Die Weiſe auf welche GOtt zu dieſem Volcke redete, iſt von derjenigen auf welche er zu den Patriarchen geredet hatte, wohl unterſchieden. Wenn Er dem Volck durch Moſen den Beſitz des Landes Canaan verſpricht, ſo warnet Er es zugleich, durch eben dieſen Propheten, daß es daſſelbe ſo lange beſitzen

*) 1 B. Moſ. 17. v. 8.

tzen ſoll, als es dem Geſetze treu verbleibt. Warum hat ſich GOtt nicht allemahl auf eben dieſe Weiſe erkläret? Er würde ſolches ſonder Zweifel gethan haben, wenn die den einen und den andern gegebenen Verheiſſungen, in einerley Verſtande genommen worden wären. Man hat alſo zu ſchlieſſen, daß GOtt, der des Betrugs unfähig iſt, dem Abraham einen andern Ort der Ruhe, wovon das Land Canaan das Vorbild war, verheiſen hatte, und daß es auch dieſer durch das Licht des Glaubens erleuchtete heilige Ertzvater ſelbſt nicht anders verſtanden hatte.

GOtt beſchirmet ſie wieder alle Gefährlichkeiten.

Wenn die Iſraeliten in dieſem Stücke nicht ſo erleuchtet als Abraham waren, ſo verſpürten ſie doch nicht weniger die Würckungen der göttlichen Beſchirmung. Da ſie in einem Lande wohnen ſollten, welches voller abgöttiſchen und verderbten Völcker war, ſo hatten ſie wieder die Gefahr der Verführung, welcher ſie ausgeſetzt worden ein ſtarckes Verwahrungs Mittel nöthig. Die göttliche Güte und Fürſorge ermangelte nicht dafür bedacht zu ſeyn. Er ließ alſo, um ſie in dieſen verheiſe-

nen Lande feſt zu ſetzen, ſo erſtaunende Wunder geſchehen, als er ſonſt ihrer Väter wegen gethan, da Er ſie aus Egypten und durch die Wüſte geführt hatte. Das Andencken dieſer neuen Wunder zu erhalten, wollte Er, daß ſie in das Buch getragen würden, in welches man alles, was ſich mit dem Kindern Iſrael merckwürdiges begab einzuſchreiben pflegte. Er verordnete ſo gar deßwegen Denckmähler zu errichten, welche der Nachwelt von dieſen groſſen und wunderbaren Begebenheiten ſinnliche Zeugniſſe abgäben, und welche die in den Gemüthern dadurch gemachten erſten Eindrucke einigermaſſen verewigen könnten.

Die Iſraeliten ſetzten Denckmale.

Nachdem alſo die Iſraeliten auf ſehr wunderbarer Weiſe über den Jordan gegangen waren, wie ſolches in dem Buch Joſua aufgezeichnet iſt, ſo verordnete GOtt, daß man in der Mitte des Fluſſes ein Denckmahl von zwölf Steinen, und ein gleiches zu Galgal zum Zeugnis dieſes unerhörten Wunders errichtete. Wenn die Kinder ihre Väter fragen werden, ſagt Joſua, *) was bedeuten dieſe Steine? So ſollet ihr ihnen

*) Joſua 4. v. 6. 7.

ihnen antworten, daß ſich das Waſſer des Jordans vor der Bundes-Lade des HErrn zurück gezogen haben. Alſo ſollen dieſe Steine für die Kinder Iſrael ein ewiges Denckmahl ſeyn: z. E., der auf den Leib des unglücklichen Achan errichtete Steinhaufen, welchen man noch lange Zeit hernach ſahe; das Grab des Königs Hai, der auf dem Berge Hebal gebauete Altar; und viele andere, die man bey Leſung dieſer Geſchichte wird angemerckt haben, waren ſo viele glaubwürdige Denckmähler der der Siege Joſua, und der Wunder welche GOtt gethan hatte um die Iſraeliten in dem Beſitz des Landes Canaan zu ſetzen.

Die Gibeoniter ſind lebendige Denckmale.

Unter allen dieſen geſtifteten Denckmählern war keines ausnehmender, glaubwürdiger und zu gleicher Zeit überführender als ſelbſt die Gibeoniter. Sie waren ein unſtreitiger Beweis der Wunderwercke welche GOtt für ſein Volck gethan, und der allgemeinen Eindrücke welche dieſe Wunder in die Gemüther der Canaaniter gemacht hatten. Man weiß, durch was für Liſt, dieſes Volck, als es ſahe, daß es weder von ſeiner Stärcke noch von anderer

Menſchen Hülfe nichts mehr zu hoffen hatte, den Joſua betrog, einen Bund mit ihm ſchloß, ſeine Gewiſſenhaftigkeit teuſchte, indem es ihn einen Eyd ſchwören lieſe, daß er ſie ſchonen wolte. Nachdem man den Betrug entdecket hatte, legte man ihnen auf, daß ſie das Holtz hauen und das Waſſer führen ſollten, welches zum Dienſt des HErren gebraucht wurde; hierdurch muſten ſie alſo der Wahrheit der von GOtt gethanen Wunder, und den Eindruck welchen ſie gemacht haben, ein immerwährender Beweisthum abgeben. Kan man wohl an dieſe Begebenheit, ohne die gröſte Bewunderung der göttlichen Weisheit, dencken, welche auch die verkehrteſten Handlungen der Menſchen zu ſeinem Abſichten zu gebrauchen und zum Beſten derer zu kehren weiß, die in ſeiner Obhut ſind? Waren dieſe augenſcheinliche Proben der Beſchirmung GOTTES, und der Liebe die Er für ſein Volck trug, nicht der größte Antrieb für die Iſraeliten, in dem Dienſt ihres GOttes zu beharren, und im Gegentheil alle Agötterey und allen Dienſt der falſchen Götter zu vermeiden. Wenn dieſe wunderbaren Begebenheiten denen Jüden nicht zur Aufmunderung und zur Vermeidung und Verabſcheuung

des Laſters gedient hätten, ſo würde nichts in der Welt vermögend geweſen ſeyn, ſie in der Ausübung der Tagend zuerhalten. Denn, da ſie von dem ewigen Leben keine ſo deutliche Erkentnis als wir hatten, ſo würden ſie ſich ohne die Betrachtung dieſer Wunder (wovon ſie ſo gewiß und ſo vollkommen überführt, und welche ihnen ſtatt der Anreitzung des Evangeliums waren, das iſt ſtatt des ewigen Lebens, und des ewigen Todes, welche uns dadurch deutlich offenbaret ſind) gar leichtlich der Welt überlaſſen haben.

Nothwendigkeit der Denckmale

Da aber die Jüden ein ungeſchlachtes und ungelehriges Volck waren, ſo waren noch einige Denckmähler vonnöthen, um ſie deſto feſter in dem Gehorſam und dem Dienſt des HErrn zu erhalten. Dieſe, welche wir hier angeführt haben, waren größten-theils ſo viele beſondere Proben der göttlichen Achtung und Liebe für ſie. Unterdeſſen waren dieſe Wohlthaten dennoch, noch nicht gantz hinlänglich, dieſes undanckbare Volck unterm Gehorſam zu halten. Es wurden alſo noch andre erfordert, welche ſich für ihr Naturel beſſer ſchickten. Der HErr wollte

auch

auch darinne ſeine Güte nicht verſagen. Er ließ öffentlich ſeinen Unwillen und Zorn wider die Laſter ſehen, er gab ihnen Beyſpiele und Denckmähler zur ewigen Erinnerung ſeiner Schärffe und Strengigkeit. Auf ſeinen Befehl wurden alle Chananäer ohne Unterſcheid weder des Alters, des Geſchlechts noch Standes, ausgerottet: Könige, Unterthanen, Männer, Weiber, alles ward durchs Schwerd erleget. Auch die Städte muſten die Rache Gottes erfahren. GOtt wollte ſeinem Volcke durch dieſe gäntzliche Vertilgung der Laſterhaften auf die allerſinnlichſte Art zeigen, daß ihm das Laſter ein Greuel ſey. Auch wurden die Iſraeliten durch dieſe ſtrenge Straffe von einer vollkommenen Furcht der göttlichen Gerechtigkeit, deren Urtheil ſie vollzogen, eingenommen. Der HErr hatte ſie in der That ſehr oft durch den Mund Moſes warnen laſſen, daß er mit den Chananäern, blos wegen ihrer Laſter und Greuel ſo verfahren würde. Entſetzlicher Unterricht! wodurch ihnen der HErr lehrete, wie Er mit ihnen ſelbſt verfahren würde, wenn ſie ſich in ſolcher Abſcheulichkeit finden ließen. Es war dieſes das geſchickteſte Mittel ſie in Gehorſam zu erhalten, denn es

waren

waren Leute, welche ſich mehr von der Furcht der Straffe, als durch die Liebe und Erkenntlichkeit für die erhaltenen Wohlthaten, regieren lieſen.

Gott giebt ſeine Gnaden in Führung ſeines Volcks immer mehr zu erkennen.

Wir wollen uns aber bey dieſen Betrachtungen, welche nicht unſer gegenwärtiger Vorwurf ſind, nicht länger aufhalten. Wir wollen vielmehr Acht haben, wie GOtt ſenie Gnadenreiche Fürſehung in Führung ſeines Volcks immer mehr und mehr zu erkennen giebt. Die Iſraelitten, haben bekanntermaſſen, ſobald ſie wohllüſtig in dem Land Canaan geworden waren, die Theocratie, oder die Regierung Gottes durch ſeine Statthaltern, verachtet, und wollten ſo wie die unglaubige Völcker einen König haben. Der HErr ſtrafte ihre Hartnäckigkeit endlich, indem Er ihren gegen Ihn wiederſpenſtigen Wille willfahrte. GOtt erwählte Saul aus dem allerkleinſten Stamme Iſrael, und aus der geringſten Familie. Da nun dieſer König ungehorſam, gegen Samuel den Propheten des HErren, wurde; ſo ſetzte derſelbe den David an ſeine Stelle. Ob dieſer gleich der jüngſte unter den Kindern Iſai wäre, ſo

wurd

wurd er doch allen ſeinen übrigen Brüdern, die einige perſöhnliche und äuſſerliche Vorzüge vor ihm haben konnten, vorgezogen. Man muß aber nicht glauben, daß GOtt, indem Er den David zum König von Iſrael machte, nur allein auf den David geſehen habe. Dieſe göttliche Wahl hatte einen noch weit höhern Gegenſtand als es anfangs ſchien, nemlich den Meßias.

Abſicht Gottes bey Erwählung des Königs David.

Denn, wenn es mir erlaubt iſt ſo zu reden, GOTT verliehret dieſen Gegenſtand, welcher das Ende des Geſetzes, der Gebothe, Verordnungen und Begebenheiten des alten Bundes iſt, niemahls aus den Augen. Laßt uns ein wenig in die vorigen Zeiten zurück gehen, und unterſuchen, auf was für Art GOtt denſelben beſchreibet, um ihn den Jüden, wenn er auf die Welt kommen würde, kenntbar zu machen. Gleich anfangs verſpricht der HErr dem Abraham, daß der Meßias aus ſeinem Geſchlecht kommen ſoll: welches der erſte Umſtand iſt. Damit uns aber dieſer Umſtand zur Kenntnis deſſelben dienen möge: ſo muß man das Geſchlecht Abrahams von allen den übri-

gen Geſchlechtern unterſchieden: dannenhero unterſcheidet GOtt ſeine Nachkommen von allen andern Völckern. Er verordnet ihm die Beſchneidung, und ſchreibt ſeinen Nachkommen überdieß beſondere Gebräuche und Ceremonien vor, wodurch ſie genöthiget werden, ſich von allen Fremden abzuſondern. Durch dieſen Unterſcheid verſicherte GOtt denen Juden das erſte Kennzeichen des Meßiä: nemlich das Kennzeichen, daß Er aus ihrem Geſchlecht ſolte gebohren werden.

Beſtimmung des Stamms Juda zur Geburt des Meßias.

Inzwiſchen iſt nicht zu leugnen, daß dieſes Kennzeichen noch zu allgemein und unbeſtimmt iſt. Denn da GOTT die Nachkommen Abrahams wie den Sand des Meeres vermehren wollte, ſo würde es ſehr ſchwehr geweſen ſeyn, ſich dieſes Umſtandes gebrauchen zu können; dannenhero ſetzte Er noch den zweyten Umſtand zu deſto beſſerer Beſtimmung hinzu, nemlich daß der Meßias aus dem Stamme Juda ſollte gebohren werden. Aus eben der Urſache woraus wir die Nothwendigkeit der Unterſcheidung, und der Verwahrung der Nachkommen

Abra-

Abrahams vor aller fremder Vermiſchung eingeſehen haben, erkennen wir auch eine gleiche Nothwendigkeit in Anſehung des Stammes Juda. Dieſer Stamm muß alſo wiederum von allen andern Stämmen unterſchieden werden. Allein, iſt dabey keine Verdrießlichkeit zu befürchten, wenn dieſer Unterſcheid nur den Stamm Juda betrift? wird dieſer Stamm durch dieſen Vorzug nicht dem Neide und der Mißgunſt ſeiner Brüder ausgeſetzt? Und wird endlich dieſer Stamm nicht in Verſuchung gerathen, ſich mit den andern Kinder Abrahams zu vermiſchen? Laßt uns nichts fürchten! die Weißheit Gottes weiß zu allen Rath.

Das gantze jüdiſche Volck wurde würcklich in Stämme getheilet, und dieſe Stämme wurden wieder unter ſich ſelbſt unterſchieden, damit ſie gleichſam in einer gewiſſen Abſonderung bleiben mögten. So bekam auch ieder Stamm ſeinen abgeſonderten Theil in dem Lande Chanaan: und damit ieder Theil an ſeinem Stamme als ſein Eigenthum verhaftet bleiben mögte, ſo errichtete GOtt das Geſetz des Jubeljahrs oder des Erlaßjahrs, welches alle funfzig Jahre zu feyern war. Durch dieſes

Geſetze

Geſetze wurde ein jeder, wenn er nur ſeine Kindſchaft darthat, wieder in die Güter ſeines Vaters geſetzt; und was das Wunderbare dabey iſt, ſo hatten ſie alle ihres gleichen Nutzens, wegen eine gleiche Urſache über die Beobachtung dieſes Geſetzes, zu erhalten. Denn, da das Land Chanaan ſehr klein war, und die Juden der göttlichen Verheiſung gemäß, ſich überaus ſehr vermehrt hatten, ſo wurden ſie genöthiget, des nöthigen Unterhalts wegen, allezeit auf die Erhaltung ihres Erbguts zu ſehen. Solchergeſtalt wurde dieſes Volck nicht nur durch das ausdrückliche Geſetz zur Beybehaltung dieſer erſten Theilung des Landes Chanaan, und des Unterſcheides der Stämme, angetrieben; ſondern ſie wurden, auch überdieß, von ihrer eigen Nothdurft dazu genöthiget. Und dadurch hatte man alſo ein leichteres Mittel den Meſſias zu erkennen.

Das Geſchlecht aus dem Stam̃ Juda wird beſtimmt, aus dem der Meßias gebohren werden ſoll.

Man muß nur der göttlichen Vorſehung Schritt für Schritt nachfolgen, ſo wird man überall den Finger Gottes ſehen, und bewundern müſſen wie Er alles, durch die allerverborgenſten Wege zu ſeiner Vollkommenheit führet. Man muß zugeſtehen,

 daß

daß es ein groſſer Vortheil war, daß man wußte, daß der Meßias ſeinen Urſprung von Abraham haben ſollte, uud daß es noch ein gröſſerer war, daß man wußte, daß Er aus dem Stamme Juda ſollte gebohren werden; allein, alles dieſes war dennoch unzulänglich. Der Stamm Juda war ſehr zahlreich. Wie konnte man alſo, unter ſo vielen Familien, diejenige unterſcheiden, von welcher der Meßias herkommen ſollte? GOtt hub auch dieſe Schwierigkeit, Er bemerckte die Familie von welcher der Meßias abſtammen ſollte; vorhero aber führte Er in jedem Stamme den Unterſcheid der Familien ein. Das Geſetz des Erlaß-Jahres, von welchen wir eben geredet haben, war auch zu dieſem Unterſcheide dienlich. Es war in der That nicht gnug, wenn man wieder in den Beſitz eines veräuſſerten Guts eingehen wollte, daß man von dem Stamme war, welchem dieſes Guts anfangs zugetheilet war worden; ſondern man mußte auch von der Familie desjenigen ſeyn, welcher die Veräuſſerung vorgenommen hatte. Folglich mußte iederman zu Verwahrung des Rechts, ſo er auf das Erbgut ſeiner Väter hatte, ſein eigenes Geſchlechtsregiſter wohl inne haben. Ihr damit

mit verknüpffter Nutzen, trieb ſie alſo an, davon eine vollſtändige Erkenntnis zu erlangen; denn, durch den Beweiß ihres Urſprungs, wurden ſie allein, und ohne alle Unkoſten, wieder zu den Beſitz der veräuſſerten Gütern eingelaſſen.

Die Nothwendigkeit der Geſchlechts-Regieſter bey den Jüden.

Zu Beybehaltung dieſes Unterſcheides der Familien, war noch ein anderes ſehr gutes Mittel vorhanden, wann in einer Familie die Eltern ausſtürben, ſo wurde ihre Stelle von den nächſten Anverwandten vertreten. Es mußte alſo ein ieder die Geſchlechtsregieſter ſtudiren, und ſich um den Zuſtand der Familien, und ihrer verſchiedenen Grade der Verwandſchaft in welchen ſie untereinander ſtunden, mit Fleiß erkündigen. Dann, um ſich dieſes Rechts der Verwandſchafft bedienen zu können, war es ſchlechterdings nöthig, von den Graden derſelben eine genaue Kenntnis zu haben. Dannenhero ſind auch die heiligen Bücher mit ſo vielen Geſchlechtsregiſtern nnd Stammtafeln angefüllt. Denn, zu was hätten ſie ſonſt in den heiligen Büchern, welche von ſo erhabenen Sachen handeln, dienen ſollen? Die Bücher Moſis ſind voller ſolchen

Verzeichniſſen: Das Buch der Chronika enthält wieder eine genaue Beſchreibung davon. In dem Buch Ruth, ſcheint das Geſchlechtsregiſter Davids der Hauptvorwurf zu ſeyn. Woraus man ſehen kann, daß zu Unterſcheidung und Eintheilung der Familien eines ieden Stammes, und beſonders zu genauer Unterſcheidung der Familien des Stammes Juda, alle dienliche Mittel an die Hand gegeben wurden. Hierdurch wurd auch folglich die Familie, aus welcher der Heyland gebohren werden ſollte, nehmlich die Familie Davids, von allen übrigen unterſchieden, und folglich wurde der ſo ſehr gewünſchte Meßias, welcher bis zur ſelben Zeit nur von weiten als ein Sohn Abraham bedeutet worden war, nunmehro gleichſam von nahen als der Sohn Davids gezeigt. Dann GOTT verſprach dieſem Könige: daß Er aus ſeinem Geſchlecht gebohren werden ſolte, und daß Er ihn auf ſeinen Thron ſetzen wollte. Dieſe für alle Jüden ſo wichtige Verheiſſung, wurde gar bald bekannt unter ihnen. Sie betrachteten den Meßias, nicht nur als einen groſſen Propheten, ſondern auch als einen mächtigen und ruhmwürdigen König. In dieſen prächtigen Gedancken redeten

ten ſie nicht anders, als von einem Sohne Davids von Jhm.

Die Beſtimmung des Geſchlechts, aus dem der Meßias gebohren werden ſolte, war das vornehmſte Kennzeichen deſſelben.

Dennoch war die Geburth des Meßias eines von den fürnehmſten Kennzeichen, woran man Jhn erkennen ſollte. Dieſer Umſtand, welcher den Jüden von GOtt, zur Verwahrung vor den Betrug, war offenbaret worden, war durchgängig bekannt unter ihnen. Es war alſo ſehr viel daran gelegen, daß das Geſchlechtsregiſter Davids, nicht nur ſorgfältigſt aufbehalten bliebe, ſondern daß auch iederman daran eine genaue Kenntnis habe, um dadurch alle Schwierigkeiten zu vermeiden, welche über den Urſprung desienigen, welcher der Gegenſtand ihrer aller Wünſche war, ſonſt gar leicht hätten entſtehen können. Und dieſes hat die göttliche Vorſehung auf eine allweiſe und zugleich zuverläßige Art bewerckſtelliget. Dann wer weiß nicht, daß in einem Monarchiſchen Staate, die Stammtafeln der Könige und derer ſo von ihnen entſproſſen, die allerbekannteſten ſind? Indem alſo GOtt den David, und die von ſeinem Geſchlecht, auf

den Thron ſetzte, ſo ſtellete Er ſolchen den Augen des gantzen Iſraels dar. Ihre Geburt konnte nicht unbekannt, noch verborgen ſeyn, und es war niemand, welcher das Geſchlechtsregiſter Davids nicht ohne Mühe wiſſen konnte. Laßt uns alſo die Weißheit und Führung Gottes bewundern, welcher durch ſo ſichere und gewiſſe als geheime Wege, denen Jüden ein ſo leichtes Mittel, den Meßias zu erkennen, in den untrüglichen Kennzeichen ſeiner Geburth zubereitet hat.

Es iſt zwar wahr, daß eben dieſes Mittel durch die Zerſtörung des Reichs Juda ſehr geſchwächet wurde, indem des Davids Nachkommen von dieſer Zeit an die Macht ihrer Väter niemahls wieder bekommen haben; allein man muß auch eingeſtehen, daß es ihnen dennoch viel leichter war, den Beweiß ihrer Abſtammung zuführen, als wenn ihre Voråltern allezeit in einen unbekannten und niedrigen Stande geweſen wåren. Dann, da die Geſchichte und aufbehaltene Urkunden bezeugten daß der letzte König in Juda von David abſtammete, ſo konnten ſie leicht daher beweiſen, daß ſie ſelbſt von ihm abſtammeten, wie ſie ſolches auch würcklich gleich nach der Rückkunft

aus

aus der Gefangenſchaft thaten, als viele Familien, wie uns ſolches die h. Schrift berichtet, *) ihren Urſprung nicht mehr darzuthun vermochte, vermuthlich weil in dem Chaldäiſchen Kriege, und in dem Untergange von Jeruſalem, alle ihre Urkunden verlohren gegangen waren. Solchergeſtalt hatte die Vorſehung auf alles dasjenige ein beſtändig wachſames Auge, was denjenigen, welcher in der von den Propheten vorhergeſagten Zeit kommen ſollte, kennbar machen konnte.

Die Regierung des Königs Salomo giebt den Jüden einen höhern Begrif von dem Meßias.

Das was uns die h. Schrift in der Geſchichte von Salomo berichtet, iſt beſonders unſrer Achtung werth. Nichts konnte den Jüden einen gröſſern Begrif von dem Reiche des Meßias geben, als die Regierung dieſes Königs, welche ſie als ein Vorbild davon betrachteten. Man mag alle Hiſtorien der Welt durchſehen, ſo wird man doch nirgends dergleichen vollkommen Schatz von allen Gütern, ſo man auf Erden verlangen kann, als bey Salomo antreffen. Es war ein junger

 Fürſt

*) d. B. Esr. c. 2. v. 67.

Fürſt, in der beſten Blüte ſeiner Jahre, ein Prinz welchen die Natur mit allen nur erſinnlichen Gaben ausgezieret hatte: er war überaus wohl gebildet, er hatte einen groſſen und erhabenen Geiſt, er war gelehrt und geſchickt, und überdieß in ſo einem groſſen Ruhme, daß ſogar die fremden Könige ihre Diener an ihn ſandten, um ſeine Weißheit zu hören, und daß auch die Königin vom Mittag, nachdem ſie ihn gehöret hatte, ſie ihn noch groſſer als den davon überall ausgebreiteten Ruf befandte: er war Herr über ein groſſes Königreich, worinne Ruh und Friede herrſchten, und welches der Kern aller Länder war: er hatte die prächtigſte Wohnung, die vollkommenſte Bedienung, er wußte ſeiner Reichthümer kein Ende, er hatte alle Ergetzlichkeit der Welt, *) alles was ſeine Augen wünſchten, das genoß er, und wehrte ſeinem Hertzen keine Freude, wie er ſolches ſelbſt geſtehet, und ſein gantzer groſſer Geiſt war auf die Befriedigung und Stillung ſeiner Wünſche bedacht: und dieß war ein Mann welchen die ſinnlichen Jüden glücklich ſchätzten, und wovon ſie ſich einen

Begriff

*) Pred. S. 2. v. 10.

Begriff von den zukünftigen Reiche des Meſſiæ machten.

Da ſie aber alles dieſes nur als eine kurtze Vorſtellung des Reichs ihres Meßiä anſahen, und ihnen das Vergangene nur als eine Probe des Zukünftigen vorkam, ſo erwarteten ſie noch eine weit ausnehmendere Herrlichkeit. Und dieſerwegen war ihnen das Andencken des Salomon ſo angenehm und reitzend. Die Weißheit, die Herrlichkeit, der Ruhm dieſes Prinzen, ſeine Glückſeeligkeit, die Erbauung des Tempels, alles dieſes wurde von ihnen angeſehen als ſo viele Bilder, welche die Kennzeichen des Meßias, die verſchiedenen Begebenheiten ſeines Lebens und die ruhmvollen Früchte ſeiner Arbeiten vorſtelleten.

Salomon ſuchte die Jüden von ihrer ſinnlichen Einbildung der irrdiſchen Hoheit loß zu machen.

Allein, Salomon, welcher ihren Irrthum desfalls benehmen wollte, erklärte ihnen ſelbſt, *) daß alle dieſe genannte Glückſeeligkeit, alle Luſt und Freude nichtig, alle ſeine Mühe eitel, und daß alles unter der Sonnen nur Jammer und Elend ſey.

C 5 Durch

*) Pred. Sal. 2. v. 11.

Durch dieſes Mittel ſuchte ſie GOtt von den ſinnlichen Gütern der Erde loßzumachen, und ihren Seelen eine viel höhere Hoffnung einzuflöſen. Dann, wenn Salomon nicht glückſeelig geweſen iſt, wer kann ſich verſprechen durch das Sinnliche glückſeelig zu werden? Braucht es wohl ein mehreres uns von der Nichtigkeit der irdiſchen und zeitlichen Güter zu überführen?

Die Glückſeeligkeit der Nachfolger des Salomon war nicht ſo groß.

Das Reich des Nachfolgers Salomons, war nicht ſo glücklich. Zehen Stämme empörten ſich wieder den Jeroboam, und errichteten ein beſonderes Reich auf, welches ſie das Reich Iſrael nennten. Dieſe groſſe Veränderung, mußte den Thron Davids, allen Anſehen nach, ſehr wanckend machen; allein die göttliche Vorſicht wußte ſie vielmehr zu deſto gröſſerer Verſicherung deſſelben gebrauchen. Dann, wann die zwölf Stämme allezeit beyeinander geblieben wären, ſo hätten ſie mit der Zeit einen König aus einer andern Familie verlangen können, damit auch die andern Familien der königlichen Würde theilhafft geworden wären. Allein, die Vorſehung wuſte einem ſolchem Zufalle durch dieſe Trennung in Zeiten vor-

vorzubeugen, und der Stamm Juda, welcher an Stärcke und Macht den übrigen 10. Stämmen zu wiederſtehen ſchon gewachſen war, hatte auf Seiten des mit ihm vereinigten Stammes Benjamin auch nichts zu befürchten. Zudem kam es auch den Familien des Stammes Juda, welche des Gehorſams gegen die Familie Davids ſchon gewohnt waren, gar nicht in den Sinn, die königliche Crone auf ihre Häuſer zu bringen.

Das Geſchlecht David bleibt immer noch auf dem Thron Juda, dahingegen in Iſrael viele Veränderungen geſchehen.

Dannenhero ſehen wir, daß auch mitten unter den verdrießlichen Begebenheiten, welche dem Reiche Juda zuſtießen, ſich niemand unterſtund, der ſich zum Nachtheil der Nachkommen Davids des Throns zu bemächtigen geſucht hätte. So gieng es nicht mit dem Reiche Iſrael her; ſondern wir ſehen es bald von dieſer, bald wieder von einer andern Familie beherrſchet worden.

Was die allertraurigſte Folge dieſer groſſen Veränderung nach ſich zog, war, daß dieſe zehen abgeſonderten Stämme die Religion verkehrten. Jeroboam opferte alles ſeinem Ehrgeitze auf. Dieſer Prinz betrachtete nicht, daß der-

derjenige, ſo ihn auf den Thron geſetzt hatte, ihn auch wieder alle feindliche Macht darauf beſchützen konnte, er beſchloß vielmehr aus einer unglücklichen Politik, ſeine Unterthanen nicht mehr nach Jeruſalem zu laſſen, daſelbſt dem Gottesdienſt beyzuwohnen. Er fürchtete, ſie möchten, wenn ſie zum Tempel reiſeten, welches der einzige Ort war, wo man nach dem Geſetze opfern konnte, vielleicht einmahl Luſt bekommen ſich wieder unter den Gehorſam der Könige von Juda begeben. Um ſie alſo davon entfernt zu halten, ließ er zwey goldene Kälber machen, und ließ ſie dem Volcke als die Gegenſtände ihrer Verehrung und Religion aufrichten. Damit dieſe Trennung deſto eher Eingang haben möchte, ſo legte er dieſen Götzen den Nahmen des Gottes Iſrael bey. Aus eben dieſer Staatsabſicht nahm er das Moſaiſche Geſetz zu ſich, und legte es nach ſeinem Wohlgefallen aus; die gantze geiſtliche und bürgliche darinne vorgeſchriebene Policey ließ er aber faſt durchgängig von ſeinem Volcke beobachten, ſo daß die fünf Bücher Moſes überhaupt, allezeit auch in den 10. abgeſonderten Stämmen in ihrer Achtung blieben. Die Iſraeliten, welche zu Verehrung fremder Gotthei-

ten ohnedem ein ſtarcke Neigung hatten, bequemten ſich hierinnen gar bald nach dem Willen ihres Königs. Sie vergaſſen den GOtt ihrer Väter und ergaben ſich der falſchen Religion. Von 19. Königen, welches nicht ohne Erſtaunen zu leſen iſt, war nicht ein einziger welcher ſich wieder zu den HErrn wendete, und was Ihm wohl gefiel, thate.

GOtt erwecket im Reiche Iſrael, Propheten.

Der gütige GOtt, welcher in ſeinen Verheiſungen treu, und allezeit bereit iſt, denen, ſo ſich wieder zu Ihm wenden, Barmhertzigkeit zu thun, unterließ dennoch nicht in dem Reiche Iſrael eine groſe Anzahl Propheten zu erwecken, um es durch ihre Ermahnungen von dem falſchen Gottesdienſt abzulencken und zur Erkänntniß ſeines Willens zu führen. Denn, ſeit dem die Könige über Iſrael herrſchten, hatte das Orackel des Uhrims faſt gäntzlich aufgehört. Ich ſage faſt gäntzlich: Denn dieſes Orackel hat, wie es die h. Schrift giebt, bis auf die Zeiten Davids gedauert; wir leſen nämlich, daß David den HErrn auf dieſe Weiſe gar öfters um Rath fragte. Nach David aber, oder wenigſtens nach Salomon, hörte dieſes Orackel gäntzlich auf, und die Könige welche ihnen folgten,

und überhaupt die Könige in Iſrael, welche noch vielweniger GOttesfurcht hatten, fragten GOtt in ihren Unternehmungen gar nicht mehr um Rath. Sie bedienten ſich keines andern, als ihres eigenen Rathes, oder wenigſtens fragten ſie nur die Opferprieſter und Propheten des GOtt Baals, und die fremden Götter die ſie anbeteten, um Rath.

Es wurden alſo lebendige und beſeelte Oracckel erfordert, welche ſich ſelbſt den Iſraeliten zu verſtehen geben, und ohne vergebens zu warten, bis man ihres Raths begehrte, ſie aus ihren Verwirrungen führen könnten. Alſo ſchickte ihnen GOtt, welcher gegen dieſes undanckbare Volck allezeit aller Güte war, dieſe Menge Propheten, welche den Fürſten und Völckern den Willen des HErrn ſo frey und ohne Scheu verkündigten, und ihnen die entſetzlichen Würckungen ſeines Zorns unerſchrocken für Augen ſtelleten, die, wenn ſie nicht bald an die Erfüllung ſeiner Gebote dächten, unausbleiblich und unvermeidlich ſeyn würden. Nimm ein Buch, ſagt GOtt zu Jeremia, und ſchreibe darein alles Unglück, ſo ich über Iſrael, Juda und alle Völcker kommen laſſen will. Ließ es ihnen vor, und ſiehe ob ſie ſich

von ihren böſen Wegen bekehren wollen. *) Es waren, ſo wohl in Juda, als in Jſrael, Propheten. Weil aber das Reich der Jſraeliten viel verderbter war, ſo ſchickte auch GOtt eine viel gröſſere Anzahl Propheten in daſſelbe. Und diejenigen welche darinnen hervortraten, ſchienen Propheten vom gröſten Range geweſen zu ſeyn. Sie waren in Worten und Wercken mächtig. Himmel, Erde und Elemente ſtunden zu ihrem Gebote, und ihr Leben iſt gleichſam eine ununterbrochene Kette von unerhörten Thaten und Wunderwercken. Dergleichen leſen wir nirgends von den Propheten welche in Juda waren.

Merckwürdige Lebensart der Propheten.

Es iſt in der Hiſtorie des Volckes GOttes nichts merckwürdiger, als die beſondere Lebensart ſo die Propheten führten. Es waren Männer die für ſich, und von dem übrigen Volcke von welchen ſie in ihrer Kleidung unterſchieden waren, abgeſondert lebten. Sie lebten gleichſam in einer Gemeinſchafft unter einem Oberhaupte welchen ihnen GOtt gab. Ihr Leben war arm und bußfertig: Sie beſchäftigten ſich mit der Be-

*) Jerem. 36, v. 2.

Betrachtung und Unterſuchung des göttlichen Geſetzes, bathen des Tags und des Nachts ſehr oft für ſich und für andere, und übten ſich unter einander in der Ausübung aller Tugenden. Sie unterrichteten ihre Schüler, entdeckten ihnen den wahren Geiſt des Geſetzes, und erklärten ihnen die hohen Stellen, welche den Stand der Kirche nach der Ankunft des Meßiä, ſowohl auf Erden als im Himmel, betrafen, und unter Gleichnißen ſinnlicher und dem Anſehen nach niedrigen Sachen verborgen lagen. GOtt pflog auf eine beſondere Art Gemeinſchaft mit ihnen, und ließ dieſe wunderbare Gemeinſchaft vor den Augen aller kund werden, fürnehmlich in den Zeiten der Verwirrung, da es ſchien daß die falſche Religion ſeinen Dienſt und Geſetz gar verdringen wolte. Zu dieſen unglückſeligen Zeiten hörte man die Propheten, unter den ſchärfſten Drohungen, auf das eifrigſte und heftigſte wieder das Laſter ſchreien. Ihre Schriften waren in jedermanns Händen. Man verwahrte ſie mit groſer Sorgfalt. Diejenigen, ſo dem HErrn treu verblieben, folgten ihnen nach, und man ſiehet, daß ſelbſt in Iſrael, wo die falſche Religion überhand genommen hatte, die noch übrigen Gläubigen mit den

Pro-

Propheten den Sabbath und die andern in dem Moſaiſchen Geſetze gebothenen Feſte feyerten. Sie thaten hierinne alles, was ihnen, bey ihren gegenwärtigen Zuſtande, zu thun erlaubt war. Denn nach dem Tempel zu reiſen und GOtt ihr Opfer zu bringen, war ihnen verbothen. Das Geſetz, wornach man gehalten war, alle Jahr zum Tempel zu kommen, war ein poſitives Geſetz. Man erlieſe dieſe Schuldigkeit, um anderer Urſachen willen, die nicht ſo unumgänglich als diejenigen waren, welche die Iſraeliten von dieſer Reiſe abhielten. Das ſcharfe Verboth ihres Königs, und die, durch eine Verachtung deſſelben zu befürchtende Gefahr, mußten allerdings entſchuldigen. GOtt gebietet die Beobachtung der poſitiven Geſetzen nicht mit dieſer Strengigkeit; und es iſt bekant, daß die Jüden dieſe Verbindung niemahls ſo ſtrenge verſtanden haben. Es war ihnen auch unmöglich, dem alſo verſtandenen, in der gantzen Welt, gehörig nachzukommen. Einigen war die allzuweite Entfernung des Ortes ihres Auffenthaltes, eine unüberwindliche Hinderung. Den andern, welche von Juda weniger abgelegen wohnten, wäre es vielleicht für ihren Landes Herren, unter deren Herrſchaft ſie ſtunden

nicht erlaubt geweſen dahin zu ziehen, weil ſie vielleicht dergleichen Reiſen, welche oft zu groſen Außzügen ihrer Unterthanen Anlaß geben konnten, nicht hätten dulten mögen: Auch wäre Judäa vor das Volck, welches alle Jahr nach Jeruſalem hätte kommen müſſen, viel zu klein geweſen. Dannenhero war dieſe Schuldigkeit, alle Jahr in dem Tempel des HErrn zu kommen, ſo wohl den einen als den andern nachgelaſſen.

Die Iſraeliten hielten immer an der Religion des Hauſes Juda.

Man hat alſo Unrecht, wenn man meynet, daß alle Einwohner des Iſraelitiſchen Reichs, in Anſehung der Religion, würcklich Sonderlinge geweſen wären. Es iſt zum Beweis einer ſolchen Meynung nicht genug, wenn man ſagt, daß ſie nicht nach Jeruſalem kamen, um den GOtt ihrer Väter anzubethen. Man muß darthun, daß ſie alle an der abgöttiſchen Verehrung der güldenen Kälber Theil genommen haben: und wenn man, wie es einige Gelehrte haben thun wollen, auch die Propheten zu dieſer vermeinten Spaltung mit rechnen will, ſo muß man uns Propheten zeigen, welche dieſe Kälber mit dem Volcke angebethet, oder für dieſen Bildern geopfert haben. Dieſes aber wird man

man niemahls thun können: denn in der Schrift iſt nichts zu finden, woher für dieſe ſo ſeltſame Meynung, auch nur der geringſte Beweis zu nehmen ſey.

Man findet vielmehr, das die Verehrung der goldenen Kälber von vielen Propheten verworfen wird: von keinen eintzigen wird man leſen, daß er ſolche gebilliget habe. Es läſt ſich dennoch gar nicht mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß ſie in ihren Wercken dieſer Verehrung nachgelebt hätten, welchen ſie in ihren Worten öffentlich verdammt hatten. Das 4. Capitel des 4. Buchs der Könige berichtet uns, das man zur Zeit Eliſa bey ihm, alle Sabbathe, Zuſammenkünfte hielte: woher man Urſache zu glauben hat, daß auch dergleichen bey den andern Propheten geſchahe, und daß hierdurch, mitten unter den 10. Stämmen, eine Art eines äuſſerlichen Gottesdienſtes erhalten wurde, welche von der Religion des übrigen abtrünnigen Haufens abgeſondert war. Alſo hatten die Gläubigen, und die Propheten mit dieſen Haufen keine Gemeinſchaft: hatten ſie aber wohl dergleichen mit den Einwohnern des Reiches Juda, da ſie ſich nicht dahin in

den Tempel begaben? Man muß allerdings mit Ja antworten.

Beyſpiel an den Propheten Eliſa.

Wir haben in der Perſon Eliſa einen untrüglichen Beweis davon.*) Dieſer Prophet pflog mit Joſaphat dem Könige in Juda Gemeinſchaft, nicht aber mit Joram dem Könige in Iſrael. Man erſiehet ſolches aus dem Unterſcheide welchen er unter dieſeu beyden Fürſten machte. Als ſich Joram zu ihm wandte, um durch ſeine Bitten von GOtt die ihm nöthige Hülfe zu erlangen, ſo gab ihn Eliſa dieſe Antwort: Was haſt du mit mir zu ſchaffen? Gehe hin zu den Propheten deines Vaters, und zu den Propheten deiner Mutter. So wahr der HErr dieſer Heere lebet, wenn ich nicht Joſaphat den König der Könige Juda anſähe, ich wollte dir anſehen noch achten. Dieſe prophetiſche Freyheit des Eliſa beweiſet deutlich, daß die Propheten mit dem Reiche Juda, der Religion nach, eine Gemeinſchafft hatten, und daß ſie mit der Verehrung der güldenen Kälber Jerobeams gäntzlich nichts zu thun hatten. Dann zum erſten hat man zu bemercken, daß Eliſa ein gebohr-

*) 4. B. der Kön. 4.

gebohrner Unterthan des Königs Joram in Iſrael, und nicht des Joſophats Königs in Juda, war; und daß zum andern, Joram kein Anbeter des Baals war, ſondern vielmehr die Seulen des Baals umreiſen ließ. Derowegen beſtrafet ihn die Schrift nur, daß er an den Sünden Jerobeams war hängen blieben. Er konnte alſo von Eliſa aufs höchſte nicht anders als ein Sonderling in der Religion angeſehen werden. Wie hätte aber dieſer Prophete dem Könige ſo hart begegnen können, wenn er ſelbſt an ſeinen Religionsſpaltungen mit Theil gehabt hätte? Hätte er auch wohl zwiſchen ihn und den Joſaphat einen Unterſcheid machen können, wenn er alſo von der Gemeinſchaft des Reichs Juda wäre abgeſondert geweſen?

Die Propheten hatten an den Spaltungen Jerobeams keinen Antheil.

Es iſt demnach eine offenbare Falſchheit, wenn man behaupten will, daß die Propheten an den Spaltungen Jerobeams Antheil genommen hätten, und daß ſie von der Gemeinſchaft Juda wären abgeſondert geweſen. Das Gegentheil hiervon erhellet augenſcheinlich aus dem Exempel des Eliſa,

ſa, und aus dem Exempel des Oberhauptes und Meiſters aller Propheten ſeiner Zeit.

Man wende ſich alſo auf was für eine Seite als man will, ſo wird man dennoch nichts zum Vortheil derer, welche der Spaltung anhiengen, aus dieſer Trennung der 10. Stämme von dem Stamme Juda, ſchlieſſen können. Anſtatt daß man zeigen könnte, daß die Gläubigen und die Propheten daran Theil gehabt hätten, ſo begreifet man vielmehr offenbar aus der Schrift, daß ſie nichts weniger als Theil daran hätten. Dannenhero hat man ſich billig zu wundern, wie Chriſtliche Schriftgelehrte hierüber auf ſo eine wunderliche Meynung verfallen können. Allein man verwirrt beſtändig unter dem Worte Spaltung die Errichtung des Reichs Iſrael, und die Errichtung der güldenen Kälber, mit einander. Wenn man ihn reden höret, ſo ſcheint es als wenn GOtt ſo wohl von der einen als der andern Begebenheit als der Urheber anzuſehen wär. „ Als Jerobeam, ſagt man, König geworden war, ſo „ merckte er gar wohl, daß, wenn er das „ Volck nach Jeruſalem zum Tempel reiſen „ lieſe, er dadurch ſeine Unterthanen und „ ſeine Crone verliehren würde. ⸗ ⸗ ⸗ Da-

„ mit

„ mit er alſo dieſen Zufällen zuvorkommen
„ möchte, ſo errichtete er Altäre, auf welchen
„ man GOtt mit Gemächlichkeit dienen kön-
„ te. An die Stelle der Leviten welche ſich
„ weg begeben hatten, ſetzte er neue Opfer-Prie-
„ ſter ein: er verboth ſeinen Unterthanen des
„ Opferns-wegen nach Jeruſalem zu gehen. - - -
„ Man hat ſich über dieſe Spaltung um ſo viel
„ mehr zu verwundern, als Jerobeam durch
„ einen Propheten, welcher ihm dem Willen
„ GOttes offenbarte, dazu angetrieben wur-
„ de. Er war alſo nicht nur ein bloſer Voll-
„ zieher der Rathſchlüſſe GOttes, ſondern ein
„ Diener der Befehle die ihm GOtt anvertrau-
„ et hatte. - - - Man kan kaum begreifen
„ wie eine ſo groſe Anzahl Propheten und
„ Stämme, ſich in dieſe Spaltung einlaſſen
„ konten, da doch das Geſetz ſo förmlich, und
„ ausdrücklich für den Stamm Juda, für
„ den Dienſt welchen die Leviten zu Jeruſalem
„ verrichteten, und wieder die von Jerobeam
„ errichtete Bilder, ſprach. „

Iſt es nicht aus dieſen Worten offenbar, daß man hier unter dem Worte Spaltung, die Errichtung des neuen Reichs, und die in dem Gottesdienſte eingeführte Neuerung, verſtehet?

 Und

Und iſt es daraus nicht offenbar, daß man ſowol das erſte als das andere GOtt zuſchreibt, und das nach ſeiner Meinung die Propheten auch daran Theil gehabt haben? Man macht alſo daher den Schluß, daß man auch in der Spaltung ſelig werden könne. Um dieſe Folge noch gewiſſer zu machen, ſetzt man noch drey Betrachtungen hinzu: 1) daß die Propheten des Reichs Jſrael, welche man ſich nicht ſcheuet Schismaticker zu nennen, zu beyden Theilen des jüdiſchen Volcks, ſo wohl zu Jſrael, als zu Juda, in Namen Gottes geredet, und ihnen das Verlangen, welches GOtt trug, ſie beyde ſelig zu machen, wenn ſie von der Abgötterey ablieſſen, ohne ihnen ihre Spaltung oder Trennung vorzuwerfen, kund gethan haben. 2) Daß die Propheten zu Jeruſalem, welche mehr Urſache gehabt, wider die Trennung zu ſchreyen, ſich nicht nur nicht bemüht haben, die Völcker durch ihre Vermahnungen zur Vereinigung anzutreiben, ſondern beyde Theile der Nation, über das Verlangen ſo GOtt zu ihrer Erlöſung trug, vielmehr verwirrt gemacht haben. 3) Endlich, daß die Heiligen und Propheten in Jſrael, von einem Vorhaben nach Jeruſalem zurück zu kehren kein einziges Merckmahl von ſich gegeben, ſon-

 dern

dern vielmehr das Gegentheil gezeigt haben, indem ſie ſich aus Eigenſinn geweigert dahin ihre Zuflucht zu nehmen, oder das Oſterlamm daſelbſt zu eſſen.

Wenn man weniger Vorurtheile hätte, ſo würde man wohl alle Schwäche oder vielmehr den gäntzlichen Ungrund ſeiner Schlüſſe eingeſehen haben. In dem Verhalten Jerobeams muß man nothwendig zweyerley unterſcheiden: 1) Die Errichtung des Reichs Jſrael, und 2) die in der Religion vorgenommene Aenderung. Das erſte ward von GOtt gut geheiſen, welches Er dem Roboam als er eine Armee ausrüſten, und Jſrael mit Gewalt wieder unter ſeine Botmäßigkeit bringen wollte, in den ausdrücklichen Worten bedeuten ließ. Das andere hingegen iſt von dem HErrn allezeit verdammet worden. Die Schrift berichtet uns, daß GOtt zu Anfange dieſer Neuerung, dem Jerobeam durch einen Propheten ſeine Gottloſigkeit verweiſen ließ. Er hörte auch nachgehends nicht auf, dieſelbe durch ſeine Propheten verdammen zu laſſen. Dieſer doppelte Unterſcheid alſo macht, daß das obangeführe zur Entſchuldigung der Trennung keine Statt findet. Man be-

 greift

greift nunmehro dadurch, warum die Propheten, und die dem HErren treugebliebenen Iſraeliten, ſich nicht aus dem Reiche Iſrael in das Reich Juda begaben. Die Könige in Iſrael, unter deren Botmäßigkeit ſie ſtunden, waren rechtmäſige Fürſten. Ihre Würde und Anſehen war von GOtt ſelbſt gebilliget und beſtätiget worden. Man konte alſo mit guten Gewiſſen unter ihren Herrſchaft bleiben. Allein dieſe Propheten und dieſe dem HErrn treu verbliebene Iſraeliten, machten ſich dieſes gottloſen Dienſtes, und des von Jerobeam eingeführten, und von ſeinen Nachfolgern beybehaltenen Kirchenraubs nicht ſchuldig. Da nun in dieſer Gottloſigkeit, eigentlich zu reden, die Trennung beſtund; ſo können ſie auch, weil ſie daran keinen Antheil hatten, nicht mit dem Nahmen der Schismaticker belegt werden. Es iſt wahr, daß ſie ſich nicht wie gebothen war, alle Jahr nach Jeruſalem begaben, um daſelbſt in dem Tempel zu beten, und dem HErrn ihre Opfer zu bringen: Auch findet man in keinem Orte der h. Schrift, daß die Propheten zu dieſer Reiſe angemahnet hatten. Allein, wir haben ſchon gedacht, daß dieſes Gebot von der Reiſe nach Jeruſalem, ein poſitives Geſetz war, von deſſen Beobachtung man in gewiſſen Umſtänden

befrey-

befreyet ſeyn konnte. Nun war aber das Verboth einer ſolchen Reiſe, welches die Iſraelitiſchen Könige, ihre Herrn, gegeben hatten, eine rechtmäßige und entſchuldigende Urſache, wenn ſie ſich nicht daſelbſt einfanden. Denn, dieſem Befehle muſten ſie, wofern ſie ſich nicht der äuſerſten Gefahr ausſetzen wollten, nothwendig Folge leiſten. Es war ihren Königen gar zu viel daran gelegen, ihre Unterthanen in Gehorſam zu erhalten, daß ſie dergleichen Unterfangen nicht mit der gröſten Strenge beſtraft haben ſollten. Dannenhero berührten die Propheten dieſe Punct in ihren Ermahnungen gar nicht. Da ſie den Geiſt des Geſetzes kenneten, ſo wuſten ſie wohl, daß es dasjenige welches man, ohne ſich das gröſte Unglück zu zu ziehen nicht bewerckſtelligen konnte, gar nicht forderte. Alſo hielten ſie gar nicht für nöthig, von der Beobachtung eines Geſetzes zu ſprechen, wovon man in den gegenwärtigen Umſtänden befreyet war. Sie gründeten ſich alſo auf dieſe Grundſätze, blieben in Iſrael und begaben ſich nicht nach Jeruſalem, worinnen ſie ſehr weislich handelten. Die Ehre ſo ſie hatten, Geſandte GOttes zu heiſſen, gab ihnen bey den 10. Stammen ein ſehr groſſes Anſehen. Alle ihre Thun und Wandel war von groſſer Folge und Wichtig-

tigkeit, und man darf ohne Verwegenheit glauben, daß ſie die Könige aufs genaueſte beobachten lieſſen. Wenn ſie daher alle Jahr im Tempel geweſen wären, ſowürde man aus ihrem Exempel dieſe Schuldigkeit für unerlößlich angeſehen haben. Was für einen Eindruck würde es nicht über die Gemüther des Volcks gemacht haben. Dieß würde die Könige in Jſrael überaus aufmerckſam gemacht haben, und die Politik, welche ihnen die Erichtung der goldenen Kälber eingegeben hatte, würde ſie ſonder Zweifel wider die Propheten in die gröſte Wuth geſetzt haben, und ſie würden mit ihnen gantz anders umgegangen ſeyn. Dieſe Verfolgung aber würde für die Jſraeliten das gröſſeſte Ubel von der Welt geweſen ſeyn: denn, da alſo die verfolgten Propheten zu Ausübung ihres Amtes weniger Freyheit gehabt hatten, ſo wurde das getreue Volck ohne Unterricht geblieben ſeyn: und diejenigen, welche getreue Beobachter des Geſetzes waren, würden der Hülfe, der ſie benöthiget waren, und welche GOtt allezeit einen wie dem andern geben wollte, geraubt geweſen ſeyn.

Denn, obgleich dieſe 10. Stämme ſeit der Abſonderung von dem Stamme Juda in das Laſter der Treuloſigkeit gefallen waren, ſo ſahe ſie der HErr dennoch allezeit als die Kinder Abrahams,

Ja-

Jacobs und Jſaacs an, und folglich als das Volck, welchem Er vor allen andern Völckern der Welt den Vorzug gegeben; welches Er mit ſeinem Bund beehrt, und welchem Er ſeine Verheiſungen gegeben hatte. Uberdieß hatten ſich, auch mitten unter dem groſen Haufen der Abtrünnigen, ihrer ſieben tauſend in ihrer vorigen Treue erhalten, und ihre Knie niemals vor dem Baal gebeuget. Alſo verließ GOtt weder die einen noch die andern; ſondern Er ſandte ihnen allezeit Propheten zu. Wie klein auch die Anzahl derer war, welche an der Trennung keinen Theil genommen hatten, ſo waren ſie doch deswegen der göttlichen Achtung und Güte nicht weniger werth. Und diejenigen welche dem HErrn abtrünnig geworden waren, hatten des Unterichts zur Erkentniß ihrer Pflichten nöthig. Der Unterricht mußte ſie noch für den gäntzlich Verfall in die Abgötterey der Heyden verwahren, und doch noch wenigſtens in einem gewiſſen Grade der Ausübung der wahren Religion erhalten. Denn, die göttliche Vorſehung läßt ſich, auch mitten unter den Verwirrungen der Gottloſen, blicken, und verhindert, daß ſie nicht in alle die Ausſchweifungen gerathen, worein ſie fallen könnten, wenn ſie GOtt ihren böſen und verderb-

derbten Willen gäntzlich überließ. Gleichwie es unterſchiedene Grade des Lichts giebt, ſo giebt es auch bey denenjenigen, ſo ſich davon entfernen verſchiedene Grade der Finſternis: und GOtt kan gar wohl Heilige und Propheten beſtimmen, welche nur das Zunehmen der Laſter und der Finſterniſſen in einer gewiſſen Zeit und Ort verhindern ſollen. Es iſt demnach gantz leicht zu begreifen, warum GOtt das Volck Iſrael nach ſeiner begangenen Treuloſigkeit nicht verlaſſen hat, und warum Er ihnen dennoch immer noch Propheten geſandt hat.

Wenn man nunmehro die Frage aufwirft, was denn dieſe Iſraelitten vornahmen, da ſie die Kalber Jerobeams nicht anbetheten, auch nicht nach Jeruſalem giengen, und unter ſich keine Propheten hatten bey welchen ſie ſich verſammeln könnten; wenn man uns, ſag ich, ferner dieſe Frage vorlegt: ſo fragen wir ſie gleichfals, woher man es denn weis, daß es Iſraeliten gegeben hat, welche des Troſtes, ſich bey einem Diener des HErrn verſammeln zu können, beraubt geweſen ſind? Dann die heiligen Bücher enthalten nicht die geringſte Nachricht hiervon. Wenn man uns alſo vorher bewieſen haben wird, daß es würcklich dergleichen Iſraeliten gegeben hat, ſo wol-

wollen wir alsdenn in Betrachtung ziehen, was auf eine ſolche Schwürigkeit zu antworten iſt. Man könnte vielleicht auch fragen, was das für Altäre des HErrn geweſen ſind, weswegen ſich Elias über den Achab und den Jezabel beklagt, daß ſie ſolche zerſtört haben? Ob die Propheten drauf opferten wie ſie ſolches mit dem Verboth des Geſetzes zuſammen räumten, welches durchaus nicht erlaubte, anderswo, als zu Jeruſalem zu opfern? Allein, wir antworten hierauf, daß, da die Schrift von allem dieſen nichts beſtimmet, es das kürtzeſte und beſte Mittel iſt, daß man ſolche auch in ihrer Dunckelheit und Ungewißheit beruhen läſt, worinne ſie GOtt ſelbſt gelaſſen hat, und daß man ſich um ihrer Beſtimmung, willen nicht mit kühnen Muthmaſſungen den Kopf zerbricht. Alſo hat man über alle dieſe Fragen, nur das zu ſagen, was der heil. Chryſoſtomus über eine andere Materie ſagte: daß Er, nemlich, das, was die Schrift ſagt, annähme, und daß er über dasjenige, was ſie nicht ſagen wollen, keine mühſame Unterſuchung anſtelle: Daß Er begreife, was ſie uns entdecket; daß Er ſich aber gar nicht den Kopf zerbreche, über das, was ſie ſelbſt

hat

hat verborgen laſſen wollen; weil ſie es eben deswegen verborgen hielte. *)

Laßt uns alſo aus allen dieſem, was wir hier in Betrachtung gezogen haben, den Schluß machen, daß, weil die Iſraelitſche Religionsſpaltung in der Aufrichtung der goldenen Kälber und in Verehrung derſelben beſtund, die Propheten, und diejenigen, welche Ihnen anhiengen, nicht mit Recht Schismaticker zu nennen ſind, indem ſie an der Gottloſigkeit Jerobeams gar keinen Antheil nahmen. Das Stillſchweigen der erſten von dem Tempel zu Jeruſalem, war klug und vernünftig: und das Verhalten der andern, welche ſich nicht alle Jahr dahin begaben, war regelmäßig. Demnach laſſen ſich daraus für diejenigen, welche in einer falſchen Religion leben und ſterben, keine günſtigere Folgerungen ziehen. Es iſt demnach höchſt nöthig, ſich um eine geſicherte Erkenntniß der göttlichen Haushaltungen in Anſehung der Religion überhaupt, und eines jeden der Wahrheiten des Seelenheils insbeſondere, mit dem gröſten Fleiß zu bemühen, und dieſes, mit Hintanſetzung der Vorurtheilen und der zeitlichen Abſichten.

---

*) Honil. de Seraph.

Des Hn. St. Aubin
Betrachtung
über die
allgemeinen Kennzeichen
der würcklichen
Ankunft des Meſſias,
und
Geſchichte
derer falſchen Meſſias
welchen nachher die Jüden angehangen.

Den deutſchen Leſern,
als ein ſtatthaftes Zeugniß für die Wahrheit
des chriſtl. Glaubens an den Weltheiland,
mitgetheilet

von P. J. Hollander.

FRANCKFURT am MAYN,
bey den Gebrüdern van Düren
MDCCLII.

Von den

allgemeinen Kennzeichen der Ankunft des Meßias.

Der Meßias iſt von und zu allen Zeiten ein Gegenſtand der Hofnung und Erwartung der Gerechten geweſen. So bald Adam geſündiget hatte, ſo gleich erhielt er auch die Verſicherung von deſſen Zukunft. Die Erneuerung dieſes Verſprechens iſt in nachfolgenden Zeiten, bey verſchiedenen Gelegenheiten, von den Vätern auf die Kinder, fortgepflantzet worden, und hat ſich inſonderheit unter den Jüden erhalten. GOtt hatte dieſes Volck erwählet, daß es dieſe wichtige Verſicherung verwahren ſollte. Dieſelbe geſchahe den Jüden vorzüglich, in der Perſon ihrer Erzväter, welche die Erkäntniß dieſes göttlichen heilwärtigen Erlöſers, denen andern Völkern kund machen ſollten. Sie muſten dannenhero,

vor allen zu erſt, von den Kennzeichen unterrichtet ſeyn, welche Er an ſich tragen ſollte, als Er auf der Welt erſcheinen würde. Zu dieſem Ende haben die heiligen Schriftſteller davon einen weitläuftigen Unterricht gegeben.

Die Kennzeichen des Meßias dienen den Jüden und Chriſten zur Regel.

Es war allerdings daran ſehr viel gelegen, daß in dieſer Sache, als welche von der aller größten Wichtigkeit jederzeit geweſen, nicht etwa ein Irrtum ſich ereignen möchte. Die von den Propheten mitgetheilten Kennzeichen des Meßias, muſten alſo, dem Juden ſowohl als dem Chriſten, zur Regel und Vorſchrift dienen. Der Jude erkennet, wie der Chriſt, daß dieſelben von GOtt offenbahret ſind.

Die Weiſſagungen von dem Meßias haben ihre Richtigkeit

Die Weiſſagungen von den zukünftigen Erlöſer waren viele Jahrhunderte vorher ſchon offenbar, ehe der Streit über die geſchehene Ankunft deſſelben, zwiſchen ihnen und uns, entſtanden iſt. Wir haben ſolche Weiſſagungen aus ihren Händen ſelbſt erhalten. Sie können uns den geringſten Vorwurf nicht machen, daß wir ſelbige verfälſchet hätten, weil

ſie von undencklicher Zeit her dieſelben in Verwahrung gehabt haben.

Die Propheten zeigen die Kennzeichen und die Zeit der Erſcheinung.

Bey Entſcheidung der Frage nun: Ob der Meßias gekommen ſey? iſt dieſes hinreichend genug: Daß man die Propheten, über die Demſelben beygelegte Kennzeichen vernehme, und die Zeit genau bemercke, in welcher Derſelbe, ihren Bericht nach, erſcheinen würde.

Unterricht der Propheten davon.

Was geben ſie uns nun vor Unterricht über dieſe beyden wichtige Umſtände? Dieſen: **Der Meßias ſoll aus dem Stamm Juda, von dem Geſchlecht David gebohren werden. Er iſt die Rute, welche aus der Wurtzel Jeſai hervorſproſſet.** *) **Der Flecken Betlehem wird ſein Geburts-Ort ſeyn.** **) **Er iſt der groſſe im Geſetz verſprochene Prophet.** ***) **Er ſoll gewaltige Wunderwercke verrichten:**

*) Ieſ. XI. 1.
**) Mich. V.
***) V. Moſ. XVIII.

ten: *) und alle Dinge wieder herſtellen. Er wird ein Stein des Aergerniſſes ſeyn, an dem viele anlaufen und zerſchmettert werden. Zu ſeiner Zeit wird Abgötterey und Boßheit verbannet werden. Die Völcker werden ſich mit Haufen zum HErrn bekehren. **) Er wird eine Menge Feinde und Wiederſprecher haben, und die Könige ſelbſt werden ſich wieder ihn auflehnen.

Eben dieſe Propheten fügen auch noch drey gantz entſcheidende Puncte bey. Der erſte iſt, daß der Meßias zu der Zeit erſcheinen wird, da der zweyte Tempel vorhanden iſt: Der andere: daß, bey ſeiner Zukunft das Zepter von Juda entwendet werden ſoll. Der dritte Punct bemercket, endlich, daß Er kommen ſoll ſiebenzig Wochen nach dem Befehl, welchen die Könige von Perſien zur Erbauung der Mauren von Jeruſa-

*) Ieſ. XXXV. XVI. LX.
**) Pſ. II.

Jeruſalem ertheilet hatten, die unter der Herrſchaft des Nabocodnozors eingeriſſen worden waren.

Die Geburt des Meßias iſt ausſerordentlich.

In eines gemeinen und ordentlichen Menſchens Vermögen ſtunde dieſes nicht, daß Er zu einer Zeit gebohren werden konte, in welcher alle dieſe Umſtände ſo richtig zu ſammen trafen. Derjenige, welcher nach ſeinen Belieben und Wohlgefallen zur Welt gebohren werden, und aus gewiſſen von ſehr langer Zeit vorher verkündigten Umſtänden Vortheil ziehen, will, der muß unſtreitig über alle Ordnung der Natur erhaben ſeyn: Indem nun JESUS CHRISTUS dieſes gethan hat, ſo kan man ſich gantz unmöglich entbrechen, ſich einer ſehr vortheilhaften Meinung vor Ihn zu überlaſſen. Dieſemnach iſt kein gewiſſeres Kennzeichen, als die bemerckte Zeit, zu welcher der Meßias hat ſollen gebohren werden. Und weil dieſelbe von den Propheten beſtimmt worden iſt, ſo muß man ſich nothwendig an dieſes Zeichen vornehmlich halten.

Was darauf erfolget iſt. Was hat ſich indeſſen geäuſſert? Der andere Tempel iſt zerſtöret.

Die ſiebenzig Wochen ſind verfloſſen. Das Zepter und die Herrſchaft bekannter maſſen iſt bey dem Stamm Juda nicht mehr zu finden. Nichts-deſto-weniger glauben doch die Juden, daß der Meßias noch nicht gekommen ſey! Die Chriſten hingegen ſind gewiß verſichert, daß Er zu der, in den heiligen Büchern beſtimmten Zeit, wahrhaftig erſchienen iſt; und ſie legen an Tag, daß, in der Perſon JEſus Chriſtus, die den Meßias betreffende Prophezeihungen richtig erfüllet ſind.

Wem der Unterſchied der Meinungen zu zu ſchreiben? Wem iſt alſo wohl dieſer Unterſchied der Meinungen zu zu ſchreiben? Niemanden, ſondern die unterſchiedene Art und Weiſe, mit welcher man gewiſſe Stellen der h. Schrift ausgeleget und verſtanden hat, iſt daran Urſache. Die Jüden, haben die Namen und Titel eines Erlöſers, eines Eroberers, eines Königs, welche die Propheten dem Meßias beygeleget, ſinnlich nach dem Buchſtaben verſtanden und ausgelegt. Die Chriſten haben

ihnen eine geiſtliche Deutung gegeben. Dieſes nun iſt eben die Quelle des Unterſchieds zwiſchen den Jüden und uns.

Das erſte Kennzeichen, ſo die Jüden dem Meßias beygeleget.

Das erſte Kennzeichen, welches die Jüden dem **Meßias**, zu der Zeit, da JESUS CHRISTUS gebohren wurde, beylegten, war das Zeichen eines **Eroberers**. Dieſes Vorurtheil, ſo unſchuldig auch ſolches war, iſt dennoch der vornehmſte Urſprung der Blindheit bey der Synagoge geweſen. Zwey Dinge thaten, zur Befeſtigung dieſes Irrtums, ſonderbaren Beytrag. Gewiſſe Stellen der Propheten verſprachen dem Meßias eine groſſe Glückſeeligkeit, und eine Herrſchaft, welche ſich von einem Meer zum andern erſtrecken ſolte. Da nun die Menſchen gemeiniglich eine weit ſtärckere Neigung gegen irrdiſche Güter, als gegen den Fortgang der Religion, tragen (Inſonderheit aber, wenn Glückſeeligkeit und Religion mit einander verknüpft zu ſeyn ſcheinen) So erweckte dieſer Begrif ein deſto brennender Verlangen und Seufzen nach einen glorreichen und triumphirenden **Meßias**.

Was ſie darzu bewogen? Andern Theils, unterſtützte der Zuſtand, in welchen ſich das Jüdiſche Volck bey der Geburt JEſU befande, das Verlangen deſto mehr, welches ſie zu einem mächtigen König und Eroberer trugen. Dieſes, über ſeine Freyheit biß zur Ausſchweifung eifernde Volck, lag unter dem Joch der Römer tief gebeugt. Es ſahe ſich an allen Enden nach einem Befreyer um, und fande nirgend keinen. Man war indeſſen verſichert, daß die beſtimmte Zeit der Erlöſung gekommen war. Man wartete alſo mit Ungedult und ſahe doch keine Perſon, welche die alte Hofnung erfüllete. Daher kam es endlich, daß man, weil dieſe Hofnung durch langes Warten vereitelt wurde, ein Empörung und Aufruhr verfiel, welche den Untergang der jüdiſche Republick beförderten.

Vorurtheil der Juden dabey. Das Vorurtheil von einer zeitlichen und irrdiſchen Befreyung des Volckes, war allgemein, und ſo tief eingewurtzelt, daß die in der Schule JEſu Chriſti unterwieſene Apoſtel ſelbſt, ſich darwieder nicht gnug geſchützet hatten; die Auferſtehung des Heilandes war vollbracht, da ſie noch immer

mer in ihrer Bedrängniß ſagten: „Wir hof„ten, er würde Iſrael erlöſen, und nun iſt „es ſchon der dritte Tag da dieſe Dinge ge„ſchehen ſind.„

Das andere Jüdiſche Kennzeichen des Meßias.

Das andere Kennzeichen ſo man dem Meßias beylegte, da JEſus Chriſtus erſchien, war, daß Er den Geſetz einen neuen Glantz beylegen, anſtatt daß Er es abſchaffen ſollte. Die mit ſolchem Vorurtheil erfüllte Jüden thaten JEſu den wiederholten Vorwurf, daß Er die Krancken am Sabbattage geſund machte, und ſeinen Jüngern an eben dieſem Tag die Aehren abraufen lieſſe. Man rückte Ihm öfters vor, daß Er das Geſetz des Sabbats übertrete, welches doch ewig währen ſollte, weil es nicht allein von GOtt gegeben ſey, ſondern, weil Er es auch **einen ewigen Bund** genennet habe.

Die Vorurtheile verblendeten die Jüden.

Dieſe Vorurtheile gegen den Meßias zogen ſich, gleichſam wie dicke Wolcken, auf, welche ihn in der Perſon desjenigen, der es würcklich war, unerkäntlich machten. Wenn man mei-

meinete in der Perſon JEſu einige Zeichen der Propheten wahrzunehmen, ſo fanden ſich immer zu gleicher Zeit andere, die Ihm, nach ihren ſinnlichen Vorurtheil, zu fehlen ſcheinen, und die ſie doch als rechte weſentliche hielte. Nach dieſer letztern Seite betrachteten ihn die irrdiſch geſinnte Juden allezeit. Die Schriftgelehrten und Phariſäer ärgerten ſich, daß ihre Larve ihnen abgezogen war; ſie bedienten ſich ihres Anſehens, um das Volck in dem Begrif von einem mächtigen und herſchenden Meßias zu beſtärcken. Daher entſtande der Unglaube. Solchergeſtalt verſchloſſen die Jüden, da ſie den Kopf von einer irrdiſchen Glückſeligkeit erfüllet hatten, die ſie bey JEſus Chriſtus nicht fanden, muthwillig die Augen vor ſeinen Wunderwercken, vor ſeiner Lehre und vor alle Erfüllungen der alten Weiſſagungen.

Der Jüden Betragen gegen den Meßias iſt wunderbar.

Es iſt etwas recht Verwunderungswürdiges und auſſerordentliches, als man ſich kaum vorſtellen kan, daß die Nachkommen der frommen Ertz-Väter dem Meßiam, den Erlöſer, den Welt-Heiland, mit Schmertzen erwartet; und das, da Dieſer kommt und

er-

erſcheinet mit allen Kennzeichen, die Er den Weiſſagungen der heiligen Propheten gemäß an ſich tragen ſoll, und zwar zu der von ihm deutlich beſtimten Zeit, und an dem ausdrücklich benanten Ort gebohren worden, ja auch nicht nur durch ſeine Worte, ſondern noch darzu durch ſeine Thaten darthut, daß Er der von GOtt geſendete Erlöſer iſt, der Himmel und Erden vereinigen ſoll, wie der HErr geſaget hat: Daß, ſage ich, an ſtatt Denſelben zu erkennen und aufzunehmen, dieſes ſein Volck welches Ihm damals erwartete, die Weiſſagungen dadurch ſelbſt erfüllet, daß es Ihm ans Creutz heftet u. ſ. w.!

Die Urſachen davon. Gleichwohl muß man auch zugeſtehen, daß dieſer Vorfall weniger Verwunderung verdiene, wenn man erwegen will, daß die Jüden von dem Meſſias keinen Begriff hatten, daß Er die Sünde von dem Menſchen wegnehmen und verſöhnen ſollte. Wenn man einige Rabinen findet, die ſagen, daß, wie Adam die Sünde in die Welt gebracht, alſo werde der Meſſias, welcher der andere Adam iſt, dieſelbe tilgen; So gewinnet es das Anſehen, als ob

ſie ſeit des Urſprungs des Chriſtenthums erſt auf dieſe Gedancken kommen ſind, nachdem man ihnen durch viele Stellen der Weiſſagung des Propheten Jeſaias gezeiget hat, daß der Meſſias die Sünde tilgen und verſöhnen werde. Denn man muß anmercken, daß dieſes gar nicht der Begriff geweſen, den ſich die Juden von dem **Meßias**, zur Zeit der Erſcheinung JEſu Chriſti, gemacht hatten. Sie redeten damals von nichts, als von Eroberungen und von lauter zeitlicher Glückſeligkeit. Haben ſie nachher einen leidenden und ſterbenden Meßias bekannt, ſo haben ihnen die Chriſten dieſes Bekänntniß abgedrungen. Auch ſind gedachtermaſſen derer nur wenige, welche glauben, daß der **Meßias** die Sünden tilgen werde.

Ausflüchte der Juden betreffend die Verſöhnung der Völcker durch den Meßiam.

Die Juden läugnen, das der Meßias eine allgemeine Verſöhnung der Sünde würcken könne, weil Er, als eine Perſon insbeſondere, nicht anders als von ſich ſelbſt handeln könte; und ſie fragen den Chriſten, wie ſie ſich rühmen können, als habe Er die Sünde verſöhnet und der Schlange den Kopf zertreten, weil die Sün-

de noch lebte, der Satan herrſchete, und der Tod über ſie Gewalt übete.

Sie haben davon andere Begriffe, als die Chriſten.

Einige Juden, welche den Meßias die Macht zuſprechen, die Sünde zu tilgen, haben davon nicht eben den Begriff, den ſie haben ſollen. Sie glauben nur, das der Meßias die böſen Gedancken vertilgen, daß Er ſie GOtt als ein Opfer darſtellen, die Erde von allen Gottloſen reinigen werde, und die ſo überbleiben, würden mit Frömmigkeit und Erkäntniß erfüllet worden. Endlich glauben andre, daß der Meßias, welcher vollkommen heilig ſeyn würde, die Völcker bekehren und die Anbetung des wahren GOttes allenthalben ohne Ausnahme befördern werde. Sie wiſſen aber nicht, daß Er eine völlige Genugthuung vor die Sünde der Menſchen machen und in dieſem Begriff, die Sünde tilgen werde.

Die Jüden erwarteten irrdiſche und himmliſche Güter vom Meßias.

Im übrigen waren dieſe Meynungen der Jüden von dem Meßias, in Anſehung der Verſöhnung der Sünde, niemals der vornehmſte Gegenſtand ihres Verlangens. Sie er-

erwarteten vielmehr alle, einige wenigen einſehende und beſſer unterwieſene ausgenommen, von dem Meßias nichts anders als ſinnliche und irrdiſche Güter.

Die Jüden haben den Begrif, der Propheten vom Meßias verfälſcht.

Dieſes kam nicht etwan daher, als ob die Propheten keinen klaren und deutlichen Begriff von dem Meßias ertheilet hätten, ſondern die Jüden zur Zeit JEſu Chriſti, hatten ihn verfälſchet. Die neuern Jüden, welche noch frecher als ihre Väter worden ſind, haben die Verfälſchungen ihrer Vorgänger noch mehr vermehret. Alſo ſtimmen die erſten Rabinen überein, daß die Weiſſagung, durch welche Jacob vorher verkündiget, **es würde nämlich das Zepter von Juda nicht entwendet werden, biß daß der Held, oder der Meßias komme;** Daß dieſe Worte Davids: **Der HErr hat geſagt zu meinem HErrn, ſetze dich zu meiner Rechten;** daß der Text Daniels, wo von den 70. Wochen und von Chriſto geredet wird, den Meßias andeuten. Ein Zeugniß hiervon geben die Chaldaiſchen und

alten

alten Schriftſteller Erklärungen. Der Vortheil, welchen die Chriſten aus dieſen Schriftſtellen zum Beweiß ziehen, daß der Meßias kommen ſey, hat ſie veranlaſſet, denſelben einen andern Sinn zu geben.

Wie ſie die Weiſſagungen auslegen.

Der Wahrheit ſtimmen ſie allerdings bey, daß die Weiſſagungen der Propheten auf den Meßias zielen; ſie geben aber dabey vor, daß ſelbige mit andern Weiſſagungen untermiſcht wären, welche ſich auf beſondere Begebenheiten bezögen; und daß es nicht möglich ſey, die einen von den andern zu unterſcheiden; Man fände auch keine Gewißheit in den Ueberlieferungen der Alten, und die Ausleger wären ebenfalls nicht unter ſich einig: Unter dieſem Vorwand laſſen ſie ihrer Einbildung den freyen Lauff, und ſind in ihren Auslegungen nicht ſo wohl bemüht, den wahren Sinn der Schrift zu erforſchen, als vielmehr die Einwürfe der Chriſten, ihrer Gegner, abzulehnen.

Wie ſie ſich wieder die Wahrheit waffnen.

Indeſſen geſtehen ſie doch zu: „ Daß alle die zur Ankunfft des „ Meßias beſtimmte Zeit-Puncte

„ verſtrichen ſind. „ Die gelehrten Rabbinen, welche dieſe Materie von ſo vielen Jahrhunderten her, unterſuchet haben, fühlen die Stärcke der hieraus gezogenen Einwürfe allzuwohl. Sie wancken über dieſen Artickel. Sie ſcheuen den Chriſten, der ſeinen Beweis von einer ſo langen Verzögerung nimt, welche die Treue GOttes und die Wahrheit der Wunderwercke über den Haufen wirft. Eine ſolche Verwirrung treibet ſie an, daß ſie denjenigen mit den Fluch belegen, der die Zeiten und Jahre des Meßias ausrechnet, und GOtt bitten, Er ſoll ihn ausrotten.

Des Rabinen Abarbanels Auslegung.

Weil jedoch dieſes den Knoten aufzulöſen nicht hinreichend befunden wird; So hat Abarbanel, einer der berühmteſten Rabbinen des funfzehenden Jahrhunderts, ſich in Sinn kommen laſſen, einen Unterſchied unter der möglichen oder bedingten, und unter der nothwendigen Zeit zu machen. Er meynet, daß der Meßias kommen könte, wenn Iſrael ſeine Sünden bereuen würde, weil Jeſaias ſpricht: **Ich will damit eilen zu ſeiner Zeit,** d. i. nach des Rabbinen Auslegung: Wenn mein Volck ſol-

ſolches verdienet. „ Die Nothwendige Zeit „ aber, „ ſetzt dieſer Jüdiſche Lehrer darzu, „ wird nicht eher kommen, biß man den Sabbath „ recht eifrig andächtig feyern wird. „ Und wenn wird denn dieſe recht eifrig andächtige Feyer des Sabbaths geſchehen? wird der Chriſt ſagen: Wer wird denen in der gantzen weiten Welt zerſtreuten Jüden Nachricht geben, daß ſelbige endlich angebrochen ſey? Denn ſie werden nothwendig einer ſolchen Nachricht vonnöthen haben, denjenigen alle insgeſamt anzunehmen, der ſich ſodann für ihren Meßias angeben wird.

Die Jüdiſchen Lehrer bemühen ſich umſonſt die Einwürffe aufzulöſen.

Andere jüdiſche Lehrer, welche wohl ſehen, daß die Weiſſagungen ſo die Zukunſt des Erlöſers beſtimmen, unbedingt gewiß ſind, und nicht von der Heiligkeit und Unbußfertigkeit des Volcks abhanget, finden ſich genöthiget, ihre Zuflucht zu einer ſtatthaftern Antwort zu nehmen. Dieſe würde nun allerdings ihrer Sache aufhelfen, wenn ſie eine finden könten, die einem vernünftigen menſchlichen Verſtand Genüge zu thun fähig wäre. Biß auf dieſe Stunde aber haben ſie noch keinen

ne auſtreiben können, ſo groſſe Mühe ſie ſich auch gegeben haben.

Ihre verſchiedene Ausflüchte. Einige Juden ſprechen: „ Man „ erwarte einen zukünftigen Meßi„ as umſonſt und vergebens, weil „ er ſchon erſchienen ſey. Dieſer durch die „ Propheten verſprochene Befreyer aber, wär „ niemand anders, als der Prophet Ezechias „ oder Heſekiel. „ Andere zweifeln, ob jemals ein wircklicher Meßias seyn werde, weil man ihrer Meynung nach, von demſelben keine andere Nachricht, als aus einer mündlichen Ueberlieferung habe, die falſch und ungewiß ſeyn könte. Dannenhero geſchahe es, daß in einem vom Pabſt Benedict XIII. angeſtellten Conferentz Joſeph Albo, ein Jüdiſcher Abgeordneter, vorgab, „ daß dieſe „ Lehre zum wenigſten gleichgültig wäre, und „ daß derjenige, ſo es läugnete, einen ſehr geringen „ Eingriff ins Geſetz thäte. Denn er ſcheidet, ließ er ſich vernehmen, „ nichts mehr, als einen „ Zweig von Baum ab, ohne, daß er der Wur„ tzel Schaden thut. „ Noch andere halten davor, daß der Meßias nicht eher, als nach Verlauf von Sechstauſend Jahren, von der Schöpfung angerechnet, kommen ſollte.

Was

Aufführung der Juden bey Erſchei-nung eini-ger falſchen Meſſias.

Was ſoll man nun von dieſen unterſchiedenen Antworten vor ein Urtheil fällen? Kein anderes, als welches das gantze Jüdiſche Volck bey mancherley Gelegenheiten ſelbſt gefället hat. Denn die Aufführung, die es bezeuget hat, wenn falſche Meſſias zum Vorſchein kommen ſind, deren Geſchichte wir beybringen werden, giebt klärlich genug zu erkennen, daß die Juden allezeit geglaubet haben, es müſſe ein Meſſias kommen; daß der Prophet Heſekiel oder Ezechiel der Meſſias nicht geweſen ſey, und daß Er vor Ablauf der ſechstauſend Jahr nach der Schöpfung erſcheinen müſſe. Bey dieſen drey Puncten iſt keine Schwierigkeit obhanden. Die Juden haben allezeit geglaubet, und glauben auch noch, daß der Meſſias kommen müſſe. Sie erwarten ihn auch, als einen Erlöſer des Volckes GOttes, welches von ſo langer Zeit her unter dem Joch der Chriſten oder der Abgötterey ſchmachten muß. Um deswillen hat Maimonides den zwölften Artickel ſeines Glaubens Bekäntniſſes folgender maſſen eingerichtet: **Der Meſſias muß kommen; und ob er ſchon lange verziehet, ſo werde ich ihn doch er-**

ten biß Er kommt. Dieſes iſt gleichwohl ein Grund-Geſetz des Jüdiſchen Glaubens. Die Rabbinen insgemein ſtimmen dabey überein.

In den Umſtänden der Erſcheinung des Meßias ſind die Juden ſehr unterſchieden.

Mit den andern Umſtänden, welchen eben den Meßias betreffen, hat es nicht gleiche Bewandtniß. Alſo iſt es z. E. ſchwer, die Jüden über die Art und Weiſe, wie ſie ihn auf der Welt erſcheinen laſſen wollen, zu vereinigen. Denn jezuweilen giebt man ihm ein prächtiges Gefolge zu, und läſt ihn auf den Wolcken herabfahren. Ein andermal ſetzt man ihn nur auf einen Eſel, einen demüthigen Einzug zu halten. Bald kündiget man ihn, als einen reichen, ſchönen und wohl anſehnlichen König an; Bald ſagt man, er ſey auſſätzig, weil Jeſaias verſichert, **Er habe unſere Kranckheit getragen und ſey von GOtt geſchlagen.**

Die Rabinen ſagen von zweyen Meßias die da kommen ſollen.

Hierbey verdienet es allerdings eine Anmerckung, daß die Rabbinen lehren, es würden zweene Meßias erſcheinen. Einer würde vom Stamm Ephraim und ein Sohn Josephs ſeyn. Der andere käme aus

aus dem Geſchlechte Davids her. Von den alten Schriftſtellern hat nicht ein einziger dieſes doppelten Befreyers Erwöhnung gethan, ſondern die neuern Jüden ſind auf dieſe Erfindung gefallen, um ſich der Einwürffe der Chriſten zu entledigen, als welche öfters die Worte des drey und funfzigſten Capitels Jeſaiä anführen: **Er war der allerverachteſte und unwertheſte, geplagt, geſchlagen, er trug unſere Kranckheit.** Sie bekennen alſo, daß der Meßias leiden werde, es werde aber derjenige ſeyn, der aus dem Stamm Ephraim hervorkäme. Er werde ein Sohn Josephs genennet werden, weil Joſeph ein Gefangener in Aegypten, auch verdeckt und auf einige Zeit ſeinen Brüdern unbekant, und ein Vorbild des Hauſes Iſrael oder der zehen Stämme geweſen wär, welche GOtt an einigen Orten ververſteckt hielt, daß ſie die übrigen vom Volck nicht finden, ausſpühren, noch erkennen würden; dieſe Stämme würden einmal aus ihrer Dunckelheit hervorbrechen, und mit Ehren erſcheinen, eben wie Joſeph, nach einer langwierigen Gefangenſchafft, glorreich entlediget worden iſt; dieſer Meßias, und Sohn Joſephs, würde, wie ſie ſagen, endlich, nicht ein König

dem gantzen Volcke werden; ſondern, Er würde nur als ein Statthalter oder Vice-König regieren, eben auf die Art, wie es Joſeph unter Pharao in Aegypten geweſen wär. Denn alsdenn würde ſich erſt das gantze Volck unter ein Haupt vereinigen, und den Sohn Davids vor den Meßias feyerlich erklären.

Die Zeit des Lebens und Regierung des Meßias nach der Juden Meynung.

In Anſehung der Zeit, und wie lange der Meßias leben werde, halten einige dafür, daß Er gar nicht ſterben würde. Dieſes Vorurtheil iſt ſehr alt, indem die Juden zur Zeit JEſu Chriſti zu Ihm ſagten: **Wie ſprichſt du denn, des Menſchen Sohn ſoll erhöhet werden, da doch Chriſtus ewiglich bleibet?** *) Andere meynen, daß ſein Leben viertzig Jahr währen ſoll. Einige legen Ihm ſo viel Jahre bey, als Tage im Jahr ſind. Man vervielfältiget ſie ſo gar bis auf Siebentauſend, oder wenigſtens wird die Zeit vor dem Anfang ſeiner Regierung ſo lang währen, als Jahre von Erſchaffung der Welt biß zu ſeiner Ankunft verfloſ-

*) Joh. XII. 34.

floſſen ſind. Man würde kein Ende finden, wenn man in dieſer Ungewißheit alle wiederſprechende Begriffe erzehlen wollte, welche ſich die Rabbinen über den **Meßias** in den Kopf ſetzen.

Der Juden ſonderbare Einbildung von der Zukunſt des Meßias.

Wir wollen nur eine von ihren Grillen anführen, welche ſich unter allen ihren Einbildungen ſonderbar auszeichnet. Sie beſtehet darinne, daß der Meßias ſchon vorlängſt gebohren worden ſey, er hielte ſich aber zu Rom verſteckt und verborgen, biß Elias erſcheinen und ihn krönen würde. Dergleichen ausſchweifenden Einfall gründet man auf das Beyſpiel Moſes, welcher viele Jahre in Arabien bey ſeinem Schwieger-Vater, ebenfalls auch in dem Pallaſt des Pharao verborgen geweſen, ehe er ſich an die Spitze des Volcks Iſrael geſtellet und ſie in Freyheit geſetzet habe; So habe auch David nach der Salbung vom Samuel verſchiedene Jahre, als ein gemeiner Mann verſteckt gelebet, ehe er den königlichen Thron öffentlich beſtiegen; und ſey denn nicht auch der Chriſten ihr Meßias dreyſig Jahr zu Nazareth verborgen geweſen,

ehe Er die Verwaltung ſeines Amts angetreten habe?

Sonderbare Vortheile der Chriſten vor den Jüden.

Die Vortheile eines Chriſten ſind hier ungemein erhabener über des Juden Vorurtheile, von welchen der Chriſt befreyet iſt. Sein ungefeſſelter und von allen falſchen Wahn befreyter Verſtand, ſetzt ihn in den Stand, den Sinn der Propheten tiefer einzuſehen, und die Gedancken zu ergründen, die ſie ſelbſt von dem Meßias geheget haben. Er nimmt demnach die heiligen Bücher zur Hand, er lieſt ſie mit Bedacht und Aufmerckſamkeit, er unterſucht ſie, und erkennet: Daß der Meßias GOtt iſt, der von einer Jungfrau zu Betlehem gebohren werden ſoll; daß ſeine Sendung durch auſſerordentliche Wunderwercke beſtätiget; daß ſein Leiden durch ewige unumgränzte Ehre und Herrlichkeit gekrönet werden ſoll. u. ſ. w.

Die Zeugniſſe der Propheten von dem Meßias.

Unſere Abſicht verſtattet nicht bey dieſen Kenzeichen uns länger aufzuhalten, weil wir allhier nur das deutlichſte anführen wollen, und zwar was einem zur Wahrheit aufrichtig geneigten Menſchen genug ſeyn kan.

Erſtes Kennzeichen. Die Vereinigung der GOttheit mit der Menſchheit in dem Meßiam, verkündiget Jeſaias.

Die Vereinigung der Gottheit mit der menſchlichen Natur in der Perſon des Meßias, iſt eins der unbegreiflichſten Geheimniſſe des Chriſtenthums. Dennoch hat daſſelbe ſeine unumſtößliche Gewißheit. Jeſaias ſagt: **Derjenige, der uns gebohren iſt, heiſet Wunderbar, Rath, GOtt, Starcker, Vater der Ewigkeit, HErr der Heerſchaaren iſt ſein Name. Der Erlöſer iſt der Heilige in Jſrael, und die gantze Erde wird ihn GOtt nennen.** *) Kan man dieſe Benennung einer Creatur beylegen? Kan man einen Engel, Fürſt und Vater der Ewigkeit, den Ewigen, den ſtarcken GOtt nennen? Wo iſt die Creatur zu finden, welche dieſe Titel jemals verdient oder der man dieſelben beygeleget hätte?

Desgleichen der Prophet Micha.

Der Prophet Micha, welcher die Geburt des Meßias zu Bethlehem anzeigt, ſpricht: **Sein Ausgang und von Ewigkeit her.** **) Wie könte man

*) Ieſ. IX. 6. XLVII. 4. XLIV. 5.
**) Mich. V. 1.

man dieſe Worte vergleichen, wenn man nicht die ewige Erzeugung des Meßias zugeben will.

Jeremias verſichert ausdrücklich, *) daß Er der HErr der unſere Gerechtigkeit iſt, genennet werde.

Die Propheten befehlen ſeine Zuverſicht auf denſelben zu ſetzen.

Daher verlangen auch die Propheten daß man ſeine Zuverſicht auf Ihn ſetzen ſoll. Saget den verzagten Hertzen, rufet Jeſaias, **) ſeyd getroſt, fürchtet euch nicht. Sehet, euer GOtt kommt zur Rache, der da vergilt dem Menſchen, was ſie verdienen. Er wird ſelbſt kommen und euch helfen. Bekehret euch zu mir, ihr Völcker der Erden; ſo werdet ihr errettet werden. Denn ich bin GOtt. Der Prophet befiehlet, daß man ſeine Hofnung auf den Meßias ſetzen ſoll. Er zeiget die Würckung dieſer Hoffnung, in dem er ſich erkläret, daß man durch ihn ſelig werde. Er

*) Ierem. XXXIII. 16.
**) Ieſ. XXXV. 4. XLV. 22.

Er giebt den Bewegungs-Grund an, der uns hierzu treiben ſoll: Weil er ein ſtarcker GOtt iſt.

So iſt demnach der Meßias, GOtt. Wir ſollen auf Ihn hoffen und dadurch ſeelig werden. Kan man wohl deutlicher von der Gottheit reden, welche allein alle diejenigen ſeelig machen kan die an Selbige glauben?

Weder die Jüden noch die Apoſtel hatten klare Begriffe vom Meſſias, vor deſſen angetretenen Lehr-Amt.

Man muß indeſſen zugeben, daß weder die Phariſäer, noch die Apoſtel, ehe und bevor JESUS CHRISTUS lehrete, keinen klaren und deutlichen Begriff von der Gottheit des Meßias gehabt zu haben ſcheinen. Wahr iſts, die Propheten hatten davon geweiſſaget, wie wir erwieſen haben. Allein die Weiſſagungen enthalten allezeit, ehe ſie zur Erfüllung kommen; einige Dunckelheit, und wenn ſich die Lehrer der Synagoge durch die Leiden des Meßias verblendet haben, welche von den heiligen Schriftſtellern ſo deutlich verkündiget worden ſind, ſo kan man ſich nicht wundern, daß ſie über ſeine Herrlichkeit und Gottheit in Irrthum

gera-

gerathen ſind. Dieſes was ſich bey uns entdecket und aufgekläret hat, iſt vor ſie finſter und dunckel geblieben.

Zweytes Kenzeichen. Daß der Meßias von einer Jungfrau ſoll gebohren werden.

Das andere beſondere Kenzeichen, welches die Propheten von dem Meßias geben, iſt, daß Er von einer Jungfrau gebohren werden ſoll. Wir werden uns in eine Weitläuftige Abhandlung bey dieſem Artickul (weil unſere Abſicht ſolches nicht leidet) eben nicht einlaſſen; ſondern uns nur damit begnügen, anzumercken, daß die Apoſtel hätten überhoben ſeyn können, zu ſagrn, daß JEſus Chriſtus von einer Jungfrau gebohren worden ſey, wenn ſie nicht gewuſt hätten, daß dieſes Kenzeichen des Meßias von den Propheten angemercket worden ſey, und daß die Jüden zu ihrer Zeit dieſen wunderbaren Vorfall erwartet hätten. Es kam auf ſie an, eine Sache zu unterdrücken, ſo wie ſie viele Wunderwercke, die der HErr gethan hat, verſchwiegen haben. Es war eine bedenckliche Sache, hiervon viel Redens zu machen. Maria ſowohl als die Religion, konte hierdurch dem Verdacht und den Einwürfen der profanen Leute ausgeſetzt werden.

Ueberdieſes wär es zuträglich, dieſen Umſtand zu verbergen, weil Maria mit Joſeph verſprochen war. Allein ihr Verhalten dienet allerdings zu einem Beweis, daß die Jüden zur ſelbigen Zeit glaubten, der **Meßias** ſollte, nach dem Jeſaia, von einer Jungfrau gebohren werden. Bey Aufzeichnung der Geſchichte JEſu Chriſti konte man alſo dieſen Umſtand nicht verſchweigen, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, und ohne dem **Meßias** Unrecht zu thun, dem man mit dieſen Kenzeichen erwartete. Man kan daher mit allem Recht ſchlieſſen, daß die Juden damals die Weiſſagung des Jeſaias eben alſo, wie wir heut zu Tage thun, auslegeten, und daß ſie alle darinne einig waren, zu glauben, daß eine Jungfrau Mutter des **Meßias** ſeyn ſollte. Sie bezogen ſich daher auch allezeit auf die Weiſſagung Jeſaiä, wenn ſie von dieſer Geburt redeten. Wer wollte demnach denjenigen Beyfall geben, welche dem Text Gewalt thun wollen, um uns den wahren Sinn des Propheten zu entziehen.

Drittes Kenzeichen. Der beſtimmte Ort.

Das dritte Kenzeichen des **Meſſias**, bezeichnet den Ort ſeiner Geburt. Der Prophet Micha beſtimmet

der Geburt des Meſſias. met denſelben. Dieſer war der Flecken, oder die kleine Stadt Bethlehem in Juda, wo das Haupt der Völcker zur Welt kommen ſollte: **Und du Ephrata, heiſt es, biſt mit nichten die Geringſte unter den Städten Juda, denn aus dir ſoll mir kommen, der Hertzog, der über mein Volck Iſrael HErr ſey.** *)

Viertes Kenzeichen. Die Wunderwercke des Meſſias. Ferner ſind die Wunderwercke ein Kenzeichen, welches den Meßias bemercken ſoll. Denn zu ſeiner Zeit und durch ſeine Würckung ſind **der blinden ihre Augen aufgethan und der Tauben Ohren geöfnet worden. Die Lahmen werden ſpringen wie ein Hirſch, und die Zunge der Stummen ſoll gelöſet ſeyn.** **) Dannenhero verſichert Jonathan, einer der berühmteſte Rabinern: „Man werde die Wunder nicht „zehlen können, welche ſodann geſchehen würden.„ Die heutigen Juden entſchuldigen auch ihre Vor-

*) Mich. V. 2.

**) Ieſ. XXXV. 5.

Vorganger nicht daß ſie dem Barcokebas mit Haufen nachgelaufen wären, oder ſich vor den Meßias ausgegeben, als nun weil derſelbe Feuer geſpien, und andere viele Blendwercke gemachet, dahero es dem Volck ſchwer geweſen ſey, daß es nicht ſolte geirret haben.

Fünftes Kennzeichen: die Leiden des Meßias.

Endlich muß man das Leiden den Kennzeichen des Meßias beyfügen. Denn Jeſias ſaget ausdrücklich: Daß Er wahrhaftig unſere Kranckheit getragen, und unſere Schmertzen auf ſich geladen habe; daß Er um unſere Miſſethat-willen verwundet, und um unſere Sünden-willen zerſchlagen worden: daß die Strafe auf Ihm geleget ſey, auf daß wir Friede hätten, und wir durch ſeine Wunden geheilet ſind... daß Er wie ein Lamm zur Schlacht-Banck geführet worden; daß Er mit Schmertzen geſtorben, und verurtheilet worden. *) Dieſe Ausdrückungen ſind ſo klar und deutlich daß die Juden daher genöthiget worden ſind,

*) Ieſ. LIII. 4.

zwene Meßias auszuſinnen, deren einer ein Sohn Joſephs durch alle Leiden gehen muſte, die der Prophet bemercket hat.

Die Kennzeichen müſſen beyſammen, in der einigen Perſon des Meßias vereiniget ſeyn.

Die unterſchiedene Kennzeichen, welche wir bißher angemercket haben, können zur Erkänntniß des Meßias anders nicht dienen, als daß ſie in einer Perſon allein zuſammen vereiniget angetroffen werden müſſen. Es iſt nicht genug eines derſelben an einer Perſon anzutreffen, ſie müſſen beyſammen ſeyn. Daher haben auch die Jüden keinen andern finden können, der dieſe Kennzeichen an ſich trüge. Vergebens haben einige Rabbinen vorgegeben: David oder Heſekiel, der auch Ezechias genennet wird, wär der, dem Jüdiſchen Volck verſprochene Meßias geweſen. Anderſeits können ſie auch keinen andern erwarten, dem dieſe Kennzeichen eigen wären, weil dieſes von gewiſſen Vorfällen abhänget, die bereits ſchon vor ſiebenzehen hundert Jahren erfüllet worden ſind.

Betrachtung über des Propheten Haggai

Gewiß iſts, daß der Prophet Haggai, oder Aggeus verſichert: GOtt werde noch einmal Himmel

und

Weiſſagung, den Meßias betreffend. und Erde bewegen, über ein kleines, da dann aller Völcker Troſt, d. i. der **Meßias**, kommen ſolte, und daß die Herrlichkeit des andern Hauſes des HErrn gröſſer werden wird als des erſten geweſen. Die Abſicht des Propheten gieng dahin, diejenigen zu tröſten, welche aus Betrübniß weineten, weil ſie ſahen, daß der andere Tempel aller Zierde Vortheil beraubet war, welche man an dem erſtern gehabt hätte. Dieſes thut er durch drey Betrachtungen. Erſtlich: daß zur Zeit des andern Tempels Himmel und Erde abermals bewegt werden ſollen, wie es zur Zeit der Errichtung des Bundes mit dem Jüdiſchen Volck auf dem Berg Sinai geſchehen; d. i. GOtt wolle ſodann groſſe und viele Wunder thun. Zum andern: daß der Troſt der Völcker zu dieſer Zeit kommen ſolte. Woraus er, drittens, ſchließt, daß die Herrlichkeit des andern Hauſes, welches zu der Zeit noch ſtehen würde gröſſer ſeyn ſollte, als das erſten. Wäre nun der **Meßias** noch nicht kommen, ſo hätte er nicht in den andern Tempel gehen können, folglich würde die Herrlichkeit nicht gröſſer haben ſeyn können, als das erſtern; mithin würde die nothwendige Er,

füllung der Weiſſagung des Propheten Haggai keine ſtatt haben können.

Vermeinte Einwürfe der Rabbinen, und deren Beantwortung.

Wolte man mit einigen Rabbinen antworten, daß der andere Tempel zehen Jahre länger, als der erſte geſtanden habe, und alſo hätte er doch einen gröſſern Vortheil als jener gehabt: So wird niemand glauben, daß man im Ernſt redete. Solte wohl jemals die Dauer zehen Jahren die Herrlichkeit eines Hauſes erhöhet haben, und konte dieſelbe den Verluſt der fünf koſtbarſten Stücken erſetzen, welche die Jüden nach ihrem Vorgeben, in dem andern Tempel vermiſſeten und bedaureten? Man leſe über dieſes die Worte des Propheten mit einiger Aufmerckſamkeit, ſo wird man befinden, daß die Herrlichkeit des Tempels, von dem die Rede iſt, mit der Zukunft des Troſtes der Völcker aufs genaueſte verbunden iſt. Es würde dennoch eine groſſe Verblendung ſeyn, wenn man einer Sache zutheilen wolte, was weder mit Vorſatz, noch dem natürlichen Sinn nach, in die Prophezeihung geſetzet, oder darinne enthalten iſt. Würde auch jemand ſprechen, ſolte dieſe Herrlichkeit nicht von dem Pracht herkommen, mit wel-

welchem der Tempel durch den Herodes wieder erbauet worden ſey, indem dieſer Fürſt nichts unterlaſſen, denſelben koſtbar zu machen, und von dem der Geſchichtſchreiber Joſeph eine prächtige Beſchreibung vorgeleget hat? Wir können darauf antworten, daß Joſeph Govionides, den man, als einen Augen-Zeugen von des Herodianiſchen Tempels Schönheit anführet, ein Betrüger ſey, der denſelben niemals mit Augen geſehen, ſondern im eilften Jahrhundert in Franckreich gelebet habe.

Die Jüden verachten alle Wegen zu ihrer Erkäntniß.

Dieſe einzige Weiſſagung des Haggai würde allein kräftig gnug ſeyn, die Jüden, wegen der Erwartung des Meßias, aus allen Irrtum zu bringen: wenn ſie darauf eine ernſtliche Aufmerckſamkeit wenden wolten. Was vor einen Eindruck würde nicht noch die Weiſſagung des Patriarchen Jacob in ihrem Gemüth machen, wenn ſie ſich entſchlieſen könten, dieſelbe ohne Vorurtheil zu unterſuchen.

Augenſcheinliche Erfüllung der Weiſſagung Jacobs.

Der Sinn dieſer Prophezeihung hätte vor zweydeutig gehalten werden können zur Zeit JEſu Chriſti, da man ſich ſchmeichelte. Das Zepter

von Juda, welches in den Händen eines Frem- den lag, wurde dem Hauſe David wieder ein- gehändiget werden; daß das Joch der Römer ihnen weder zu ſchwer, noch ſo langwierig ſey, als das Joch der Syriſchen Könige geweſen, unter dem Judea zinßbar hätte ſchmächten müſſen. Nach dem Jeruſalem ſelbſt und der Tempel, das andere mal verwüſtet worden, hätte man glauben können, daß eine ſiebenzig jährige Gefangenſchaft, oder auch ein gantzes Jahrhundert voller Elend, Dranckſal und Züchtigung eine Ausſöhnung wohl würcken kön- ne. Allein ein Volck, welches nun ſeit ſie- benzehen hundert Jahren in den betrüblichſten Elende ſeufzet, das gefangen, zerſtreuet, weder Stadt noch Tempel, weder Opfer noch König, weder Herrſchaft, noch Macht und Anſehen an keinem Orte und der gantzen Erden beſitzet, kan ſich nimmermehr ſchmeicheln, daß dieſes nur eine Stöhrung oder Eingrif in ihre Frey- heit ſey, noch viel weniger läugnen, daß GOtt das Zepter von Juda, welches daſſelbe ſo lange Zeit geführet, nicht gäntzlich entwendet haben ſollte.

Betrachtungen über die Zeit der Zukunft des Meßias.

Dieſes iſt, man muß es geſtehen, nur eine allgemeine Betrachtung. Allein, wenn der Jude nur ein aufmerckſames Auge darauf ſchlagen wollte, ſo würde ſie kräftig genug ſeyn, ihn von ſeinen vorgefaßten Meinungen abzuführen. Wir wollen, auf einen Augenblick, des Meßias der Chriſten nicht erwähnen, denn davon iſt iezo die Rede nicht ob er wahr oder falſch ſey. Aniezo komt es hauptſächlich auf die Zeit an, welche beſtimmet und unterſuchet werden muß, darinne der Meßias hat auf der Welt erſcheinen ſollen. Jacob unterrichtet uns, daß bey ſeiner Ankunft das Zepter von Juda entwedet werden ſoll. Dieſes Zepter iſt an keinem Ort in der Welt mehr anzutreffen. Es hat hier keine Gefangenſchaft von ſiebenzig Jahren ſtatt, worinne man eine Entſchuldigung fände. Sechzehen Jahrhunderte ſind verſtrichen, ſeit Jeruſalem in einen Steinhaufen verwandelt worden iſt. Hier iſt von keiner Zinßbarkeit der benachbarten Könige zu hören, denen man ſich verbindlich machen müſſen und dennoch zu Jeruſalem ſeinen hohen Rath und Oberhäupter im Volck behalten können, wie vormals

geſchehen. Der in alle Lande auf dem Erdkreiß geflüchtetete und zerſtreuete Stamm Juda, machet keinen zuſammen verbundenen politiſchen Cörper mehr aus. Derſelbe iſt ſo gar in ſeinen Geſchlechtern vermengt und verwirret worden. Man kan daher nicht ſagen, daß er herrſche oder ſein mächtiges Anſehen und Königliche Herrſchaft nur im geringſten Stück behalten habe.

Die Jüden verblenden ſich ſelbſt recht eifrig.

Es würde unnöthig ſeyn, ſich hierbey länger aufzuhalten. Was wir vorgetragen haben, iſt zureichend genug die Vorurtheile der Jüden einzuſehen. An ſtatt ſich die Juden bemühen ſolten, ſelbige aus den Gedancken zu verbannen, und zu zerſtreuen, ſcheinen ſie vielmehr recht eifrig ſich zu beſtreben, ſolche noch zu befeſtigen. Das ſorgfältige Forſchen der Rabbinen in der heiligen Schrift hat keinen andern Entzweck als ein irrdiſches und zeitliches Reich vor dem Meßias auszuſinnen. Vergebens ſind alle ſtatthafteſte Beweiſe bey ihnen angebracht, daß die Weiſſagungen, welche dieſes Reich zu verheiſen ſcheinen, nicht mit denen andern Weiſſagungen übereinkommen,

die

die von einen gantz unterſchiedenen Reiche reden, darinne ſie doch mit jenen aufs genaueſte übereinſtimmen, wenn ſie beyde nach ſeinem geiſtlichen Sinn und Verſtand genommen werden. Alles dieſes iſt umſonſt. Sie bleiben bey ihren abgeſchmackten Auslegungen. Finden ſie ſich von ihren Gegnern gezwungen und gedrungen, ſo iſt dieſes ihre äuſerſte und lezte Ausflucht daß ſie vorgeben: „Es ſey „ gantz unnützlich dergleichen Dinge zu unter„ ſuchen, welche weder zur Furcht noch zur „ Liebe Gottes Anleitung geben.“

Endlich geben ſie vor: man dürfte und „ müſte die Zeit durchaus nicht ausrechnen.“ Sie möchten nur noch ſagen, daß GOtt in die göttlichen Weiſſagungen die Kennzeichen des Meßias gelegt hätte, daran man Ihn nicht erkennen ſollte; ſo würde ihre Thorheit zur Vollkommenheit gebracht ſeyn!

****

Die Thorheit nicht nur, ſondern vielmehr die wunderliche Verſtocktheit der Juden, in Verleugnung der Ankunſt des Weltheilandes, wird aber zum Erſtaunen erhellen, aus folgenden Nachrichten on denen falſchen Meßias, welchen ſie angehan-

gen, und dadurch ſich ſelbſt gefangen gegeben, daß ſie ſich aus bloſer Hartnäckigkeit wieder den Chriſtlichen Glauben, wiederſetzen; es ſeye denn, das einer oder der ander von ziemlichen guten Willen, ſich deßwegen zu dieſem Glauben nicht bekennen will, weil die Verſchiedenheit der Rotten in der Chriſtenheit ihm verwirret, und ihm in Furcht ſetzet, er mögte nicht die richtige Wahl der einzigen wahren Religion treffen, worinn die Heilichmachung ſich wircklich befindet.

Die Geſchichte von denen falſchen Meßias.

Die Jüden erwarteten zur Zeit JEſu Chriſti den Meßiam, und dieſes gab Anlaß zu vielen Vorfällen.

Die Jüden waren alle der feſten Meynung, daß der Meßias zu der Zeit erſcheinen müſte, da JESUS CHRISTUS gebohren wurde. Dieſer Glaube gab Gelegenheit zu mannigfaltigen Vorfällen. Einer Seits wartete das Volck mit brünſtigem Verlangen auf die Wunderwercke, welche bey der Ankunft des Meſſias vorhergehen, und dieſelbe begleiten ſollten. Deſto weniger gab es Schwierigkeit daſſelbe zu hintergehen, weil man ihnen inſonderheit ſolche Dinge verkündigte, die ihre Begriffe von einer Befreyung, und irrdiſchen Glückſeligkeit noch mehr beſtärckten. Anderer

derer Seits nahm die Frechheit der Betrüger immermehr zu, weil ſie die Gemüther ſo willig und bereit fanden, alles wunderbare anzunehmen, was man ihnen verkündigte.

Es war den Betrügern leicht, das Volck, in ſeinen irrigen Wahn vom Meſſias, zu hintergehen.

Es kam dannenhero eine groſſe Menge der liſtigſten Betrüger zum Vorſchein, die ſich einen groſſen Anhang von leichtglaubigen Leuten machten. Der ein verſammelte das Volck, indem er ihm weiß machte, er wolte ihm die heiligen Gefäſſe entdecken, welche Moſes unter das Gariſim verſteckt hätte. Ein anderer ſchnitte auf, er wollte das Volck mit einem Wunderwercke durch den Jordan führen, welches demjenigen gleich ſeyn ſollte, das zu Joſua Zeiten geſchehen, wo ſich das Waſſer dieſes Fluſſes getheilet hatte.

Geſchichte des falſchen Meßias Theudas.

Dergleichen Betrüger war Thaudas.

Ein ſolcher Aufſchneider war der Theudas, welcher zur Zeit zum Vorſchein kam, als Fadus Landpfleger war. Er gab ſich vor einen Propheten aus, und unter dieſen ehrwürdigen Titel betrog

trog er eine groſſe Menge von Juden, die ihm nachfolgeten, in Hoffnung, ſie würden trockenen Fuſſes durch den Jordan reiſen können. Der Landpfleger Fadus ließ ſogleich einige Reuterey hinter ſie drein marſchiren, welche viele von dieſen betrogenenen Leuten niedermachte, und den Kopf des Ertzbetrügers Theudas nach Jeruſalem brachte. *) Dieſes geſchahe um das fünf und vierzigſte Jahr JEſu Chriſti. Man muß aber dieſen Betrüger mit einem andern gleiches Namens nicht verwirren, von dem in der Apoſtel Geſchicht geredet wird, und der noch älter als dieſer iſt.

Geſchichte eines Aegyptiſchen Judens.

Ein Aegyptiſcher Jude.

Zehen Jahr darnach ſtunde ein Aegyptiſcher Jude auf, gab ſich ebenfalls vor einen Propheten aus, und kam nach Judea. **) Er verſammelte, durch ſeine zauberiſche Gauckeleyen, bey die dreyſig tauſend Leichtglaubige. Aus der Wüſten führte er ſie über den Oelberg; da ſolten ſie ſehen, wie die Mauren zu Jeruſalem auf ſein einziges Wort ein-

*) Joſeph. Antiquit. Lib. XX. c. 5.

**) Joſeph. Antiquit. Lib, cit. c. 8.

einfallen würden, daß ſie durch dieſe weitläuftige Breſche in die Stadt dringen, die Römer herausjagen, und alsdenn unter ſeiner Regierung mit ihrem gantzen Volck glückſeelig leben könnten. Allein der damalige Landpfleger Felix zu Jeruſalem, kam ihm zuvor, gieng ihm mit allen ſeinen Römiſchen Truppen auf den Leib, tödete vierhundert von ſeiner verblendeten Mannſchaft, nahm ein paar hundert gefangen, und verjagte die übrigen. Der Aegyptiſche General-Betrüger ergriff das Haaſen Pannier und kam nach nach der Zeit nicht wieder zum Vorſchein.

Geſchichte eines Zauberers, und falſchen Meßias.

Ein Zauberer. Einige Zeit darauf fande ſich wieder ein Zauberer ein, die viel Volck an ſich zog, die er durch eine allgemeine Befreyung zu erretten verſprach, wenn ſie ihm in die Wüſten folgen wollten. *) Der Landpfleger Feſtus ſchickte Soldaten zu Roß und Fuß gegen ſie aus, welche ſie ver-

*) Joſeph. Antiquit. Lib. XX. c. 8. n. 10.

verfolgten, ſie auch, zuſamt den Betrüger, in die Pfanne haueten.

Dieſe Betrüger gaben ſich vor Propheten aus und lockten das Volck in die Wüſte.

Dieſe Betrüger hintergiengen den Pöbel mit dem Vorgeben, daß ſie Eingebungen von GOtt erhalten hätten. Sie führeten die betrogene Leute in die Wüſten, unter dem Vorwand, ihnen durch augenſcheinliche Zeichen darzuthun, daß ſie GOtt von der Dienſtbarkeit erretten wollte. In der That aber hatten ſie zur Abſicht, einen Aufruhr anzurichten. Man kan leicht dencken, ſagt der Herr von Tillemont, daß ſich einige unter ihnen ausgegeben, ſie wären Chriſtus. *)

Geſchichte des falſchen Meßias Barcokebas.

Einer der vornehmſten falſchen Meſſias, war Barcokebas.

Der vornehmſte, oder wenigſtens, der die Perſon des Meßias mit dem gröſten Pracht vorſtellete hieß Barcokebas, den der heil. Hieronymus auch Cokebas nennet. Scaliger mercket aus einigen Rabbinen an, daß

*) Hiſt. des Emper. T. I. p. 487.

daß er mit ſeinem rechten Namen Cozeb geheiſſen, d. i. ein Lügner, oder Barcozebas, ein Sohn der Lügen. Weil er ſich aber eines ſolchen ſchimpflichen Namens geſchämet hätte, habe er den Namen Cokebas angenommen, welches einen Stern bedeutet, oder Barcokebas, ein Sohn des Sterns, und damit die Juden verführet, daß ſie ihn als ein günſtig Geſtirn betrachten ſolten, welches zu ihrer Hülfe vom Himmel herab geſtiegen ſey.

Er deutet die Weiſſagung Bileams auf ſich.

Denn er deutete die Weiſſagung des Bileam auf ſich, da geſagt wird: „Es wird ein Stern aus Jacob aufgehen.*) Er verlangete daher, daß man ihn vor den Meßias erkennen ſollte. Damit er nun die Leichtgläubigkeit des Pöbels noch mehr ſtärcken möchte, fiel er auf das liſtige Kunſtſtückgen unſerer Taſchenſpieler, und ſteckte einen Knauel glimmend Werck in den Mund, wodurch er, wie ein Drache, Feuer zu ſpeien ſchien. Mit dieſer Gauckeley brachte er es dahin, daß ihn die Jüden opferten und zu ihren König erklärten. Er hatte die vornehmſten Rabbinen auf ſeine

Seite

*) IV. Moſ. XIV. 17.

Seite gebracht, die es unter dem Volck kund machten, er wär der Chriſtus. Indeſſen war der verſchmitzte Böſewicht nichts anders als ein ſtraſenräuberiſcher Bandit, der nur auf Mord und Todſchlag ausgieng. Er hoffete durchs Plündern was rechts zu erwerben, und ſich durch die Freubeuterey wieder die Römer bey ſeinem Volck in Anſehen zu ſetzen.

Der Rabbine Akiba erkante dieſen Betrüger vor den Meßias.

Unter denen vornehmſten Rabbinen, welche, wie man ſagt, dieſen Barcokebas für den König und Meßias erkant haben, nennen die Juden ſelbſt den **Akiba**, welcher unter ihnen im hohen Anſehen ſtand, und ſehr hochgeachtet wurde. Dieſer **Akiba** ſoll von Siſſera, den Feldhauptmann unter Jabni, König von Tyr, und einer jüdiſchen Mutter, herſtammen. Der Betrüger Barcokebas erſchien eben zu der Zeit, als Akiba im höchſten Anſehen unter den Jüden ſtand und das Haupt von dem Sanhedrin oder groſſen Rath war. „Siehe, „ rufte Akiba aus, „ das iſt der Stern, der „ aus Jacob aufgehen ſoll, „ und nennete ſich ſelbſt den Schildträger oder Vorläufer dieſes After-Königs. Dieſe beyde liſtige Män-

 ner

ner wuſten ſich des Vorurtheils des Volcks überaus wohl zu Nutze zu machen. Denn dieſes verlangte und erwartete einen prächtig erobernden Meßias, der es von dem Joch der Römer befreyen ſollte, welches ihm von Tag zu Tag härter und unerträglicher vorkam.

Barcokebas verſammelt 200000. Juden.

Barcokebas fande die Gemüther überaus geneigt und willig, ihm zu folgen. Er verſammelte in weniger Zeit eine Armee von zweymal hundert tauſend Mann. Die unweit von Jeruſalem gelegene ziemlich feſte Stadt Bither oder Bether (welches vielleicht eine von den beyden Bethoron ſeyn mag, davon in der h. Schrift Erwähnung geſchiehet) ſolte die Haupt-und Reſidenz-Stadt des Jüdiſchen Reichs und neugebackenen Königs werden.

Er läſt ſich in der Stadt Bither oder Bether zum König der Juden ſalben.

In dieſer Stadt erhielt Barcokebas die Salbung zum Könige, daſelbſt ließ er auch Müntzen mit ſeinem Bild und Uberſchrift prägen, und erklärete ſich mit groſſem Gepränge zum Meßias und König ſeines Volcks. Mit der öffentlichen Kriegs-Erklärung

klärung nahm er Anſtand biß Kayſer Hadrian Aegypten würde verlaſſen haben. Dieſes begab ſich um das Jahr 134. nach JESU Chriſto.

Die Jüden fangen einen rechten Krieg an.

Anfangs unterſtanden ſich die Jüden nicht, ein recht ordentliches Treffen zu wagen. Sie bemächtigten ſich indeſſen nur einiger vortheilhaften Plätze, und verſchantzten ſich, einige in den Schlöſſern, andere auf den Straſſen: wo ſie unter der Erde Gänge gruben, dahin ſie im Fall der Noth flüchten, und einander unvermerckt dadurch zu Hülfe kommen konten. Auf dieſen Straſſen hatten ſie an verſchiedenen Gegenden Luft-Löcher aufgeworfen, damit ſie Luft und Licht haben konten.

Die Römer ſchätzten ihn zwar anfangs ſehr gering, nachgehends aber trieben ſie ihn mit Ernſt.

Die Römer hielten den Anfang dieſer Empörung ſehr gering, weil ſie ſich, ohne Zweifel, einbildeten, daß die Jüden ſo durch den Verluſt ſehr geſchwächet worden wären, den ſie unter dem Kayſer Trajan erlitten hatten, der auch noch im friſchen Andencken war, nicht leicht im Stand ſeyn

würden, ihre Verwegenheit weit zu treiben. Da man aber ſahe, daß gantz Judäa aufſtund, alle andere jüdiſche Länder in Bewegung kamen, die einen allgemeinen Aufſtand droheten; daß viele ſchon ſich mit den Aufrührern vereinigten; daß ſie groſſen Schaden theils heimlich, theils öffentlich verübten, ſich auch viel ander Volck, das keine Juden waren, darzu geſchlagen hatte, und durch Rauben und Plündern ſeinen Vortheil zu ziehen hofte, ſo muſte man, dieſem Ubel zu ſteuren, andere Maaßregeln nehmen.

Barcokebas richtet groſſe Verwüſtung an.

Barcokebas, der an Volck ſtärcker war, richtete groſſe Verwüſtung an. Er plünderte Judea, auch Syrien ſelbſt. Inſonderheit aber fiel er die Chriſten an. Und wieder dieſe hauptſächlich, ſagt der heil. Juſtin in einer ſeiner Schutzſchriften, gebrauchte er der erſchrecklichſten Strafen und Martern, womit er ſie zwingen wolte abtrinnig zu werden und JEſum Chriſtum zu läſtern. Er quählete ſie auch um deswillen, weil ſie ſich nicht mit ihm wieder die Römer vereinigen wollten. Tinnius Rufus war zu der Zeit Landpfleger in Judea.

Kayſer

Kayſer Hadrian ſchickte ihm Volck. Er beſtrafte auch dieſen Aufruhr aufs ſchärfſte, indem er alles, was ihm in die Hände kam, nieder machen ließ und dabey weder Weiber noch Kinder ſchonete, ſo daß eine erſtaunende Anzahl umkam.

Der Krieg wird immer beträchtlicher; endlich wird Bether erobert.

Dieſe Züchtigung wolte aber dennoch dem Ubel nicht abhelfen; vielmehr wurde dieſer Krieg weit beträchtlicher, als man vorher gemeinet hatte. Der Kayſer ließ den Julius Severus, einen der gröſten Feldherrn ſeiner Zeit aus Engelland kommen und dahin gehen. Dieſer unterſtunde ſich nicht mit den Jüden ein Treffen im ofnen Felde, zu wagen, theils weil ſie an Mannſchaft ihm weit überlegen waren, theils weil ſie mit der gröſten Verzweiflung fochten. In Erwegung deſſen griff er ſie an verſchiedenen Orten an, daß ſie ſich zertheilen muſten. Er ſchloß ſie ein, ſperrete ihnen die Zufuhre, und auf dieſe Weiſe erhielt er die Oberhand, ſo, daß er Jeruſalem belagerte, welches er auch eroberte und ſchleifte. Das Haupt-Geſchäfte in dieſem gantzen Krieg war die Belagerung

der Stadt Bether, wohin ſich die Aufrührer gezogen hatten. Nach einer ziemlich langwierigen Belagerung wurde endlich dieſe Stadt ums Jahr 135. eingenommen.

Endlich werden die Juden zu paaren getrieben und ihnen verboten nach Jeruſalem zu gehen.

Die Jůden hatten noch funfzig feſte Schlöſſer und ſo viel Volck, daß ſie ſolche vertheidigen konten; welche aber keinen langen Wiederſtand thaten, weil die Häupter matt, und die übrigen ohne Můhe zu paaren getrieben wurden. Nach dem Bericht des Dio, iſt dieſer Krieg einer von den heftigſten geweſen, der jemals geführet worden iſt. Die Römer ſind vielmal geſchlagen worden, und haben viele ihrer beſten Leute dabey verlohren. Sobald der Krieg geendiget war, ließ Hadrian allen Jůden durch ein öffentliches Edict verbieten, bey Lebens Straſen niemals einen Fuß in Jeruſalem wieder zu ſetzen; es wurden auch Wachten beſtellet, welche die eingehenden abhalten muſten. Durch eben dieſe Verordnung wurde ihnen auch unterſaget, ſich der Stadt zu nahen, und ſich an einen Ort betreten zu laſſen, wo man die Stadt ſehen konte. Damit er den Juden

auch

auch die Stadt ſelbſt recht gehäßig machen könte, wenn es möglich wär, ſo veränderte er die von dem alten Jeruſalem noch überbliebene Denckmale. Denn die Steine vom Tempel wurde zu Erbauung eines Schauplatzes und zu den Tempeln der Abgötter angewendet. Auf den Platz, wo der Tempel gestanden, wurden die Bildſeule des Kaysers und einige Götter-Bilder geſetzet. Endlich ſtellete man gar über das Thor, durch welches man nach Bethlehem gehet, das Bild einer Sau, nur den Juden den Eingang in die Stadt Jeruſalem recht abſcheulich eckel zu machen, weil ſie dieſes Thier deſſen Gebrauch im Geſetz verboten iſt, nicht leiden können, und daß ſie glaubten die Pforte ſey durch dieſe Abbildung entheiliget und ſchändlich gemachet worden.

Des Krieges und des Betrügers Ende.

Dieſes war alſo der Ausgang von einer tollen Unternehmung des Betrügers Barcokebas, welcher in dieſem Krieg zugleich mit ins Graß beiſen muſte. Eine ſo unglückliche Folge hielte die Verführungen eine Zeitlang zurücke. Nachdem aber das Andencken dieſes Vorfalls aus

den Sinn gebracht war, fänden ſich ſchon wieder andere Verführer ein, welche den leichtgläubigen Volck der Jüden neue Schauſpiele vorgauckelten.

Geſchichte eines Betrügers in Creta.

Es giebt ſich ein neuer Betrüger auf der Inſel Creta an.

Um das Jahr 432. erſchien ein Jude auf der Inſel Creta, der ſich erfrechte, vorzugeben, er ſey der leibhafte Moſes, und von dem Himmel herab geſendet, die Jüden aus der Inſel, wie viel ihrer daſelbſt ſich aufhielten, durch das Meer mit trockenen Füſſe zu führen, wie er vormals die Iſraeliten, ihre Vorfahren, geleitet hätte. Dieſer Kerl lief in einem Jahr durch die gantze Inſel und alle derſelben Städte, fande auch ziemlichen Glauben in den Gemüthern der Jüden. Er ermahnete ſie, alle ihr Silber, Geräthe, Erbtheil und was ſie hätten zu verlaſſen, verſprach ihnen auch, das Meer auszutrocknen, und ſie in das Land der Verheiſſung zu bringen. Das Volck ließ ſich durch dieſes betrügliche Verſprechen verblenden, es wolte nun nichts mehr ar-

beiten

beiten und gab alles, was es hatte, dem hin, der es nehmen wolte.

Die Juden werden auf eine erbärmliche Art betrogen.

Der beſtimmte Tag dieſes wunderlichen Ausgangs kam endlich herbey. Der After-Moſes ſtellete ſich an die Spitze einer groſſen Menge Männer, Weiber und Kinder. Er führte ſie auf ein Vorgebürge, daß weit in das Meer hinaus geht, hier machte er mit ihnen halte und commandirte, daß ſie ſich ins Meer herab ſtürtzen ſolten. Die erſten befolgten die Ordre getreulich, und zerſchmetterten zum Theil an den Felſen, zum Theil giengen ſie in den Wellen unter. Die übrigen würden auch beynahe alle ſo elend umgekommen ſeyn, wenn es GOtt nicht gefüget hätte, daß einige Fiſcher und Chriſtliche Kaufleute um die Gegend mit Schiffen angelanget wären, die einige halb todt und ertruncken heraus gefiſchet und die übrigen verhindert hätten, den Sprung ebenfalls zu wagen, indem ſie ihnen handgreiflich zeigten, wie die erſten Narren, biß auf die, ſo ſie wie aus einem Schifbruch gerettet und heraus gezogen, alle verunglücket wären. Endlich erkennten die betrogenen Jüden

ihre Thorheit und die Gefahr wohin man ſie geführet hatte.

Die Juden erkennen ihre Dummheit und wollen den Betrüger abſtrafen, der aber nirgends zu finden iſt.

Die wieder zu ſich ſelbſt kommende Juden verfluchten ihre Dummheit, daß ſie dem Vorgeben dieſes Betrügers getrauet hatten. Sie ſuchten ihn üeberal auf, damit ſie ihn den Lohn ſeiner Gottloſigkeit bezahlen möchten; Allein der falſche Moſes hatte ſich auf einmal unſichtbar gemachet, daß man ihn nirgends habhaft werden konte. Dieſer Zufall brachte indeſſen doch viele Juden zur ſolche Erkentniß ihres thörichten Aberglaubens, daß ſie den Glauben an JESUM CHRISTUM Raum gaben, und ſich zu denſelben bekenneten. So wuſte die Gnade GOtes dasjenige zu ihren Vortheil zu lencken, was der Satan oder die ausſchweifende Gottloſigkeit zu ihrem Verderben beſchloſſen hatte.

Geſchichte des falſchen Meßias Julian.

Neuer Meßias im Jahr 530.

Ohngefähr in einem Jahrhunderte darauf, nämlich 530. hube wieder-

derum ein falſcher Meßias, mit Nahmen Julian, den Kopf in die Höhe. Dieſer erſchien, wie Herr Basnage berichtet, *) in Paleſtina, und betrog das daſelbſt befindliche Jüdiſche Volck. Weil er die Larve eines kriegeriſchen Eroberers angenommen hatte, unter welcher er ſeine Nation am leichteſten zu verblenden vermeinte; ſo ließ er alle diejenigen bewafnen, die ihm zu folgen närriſch leichtgläubig genug waren. Dieſe aufrühriſche Rotte überfiel die Chriſten geſchwind und unverſehens, und richtete ein gewaltiges Blutbat an. Jedoch die Trupen des Kayſers Juſtinian kamen den bedrängten Chriſten noch in Zeiten zu Hülfe. Sie zerſtreueten dieſe Stöhrer, welche wenig Kriegs-Erfahrenheit hatten und nur der aufwallenden Hitze ihres Haſſes folgten. Ihr Anführer wurde gefangen und mit dem Todte beſtraft. **)

Ge-

---

*) Baſnage Hiſt. de Juiſs. T. VIII. Lib. 8. ch. 12. n. 9.

**) Auf dieſe Art erzehlet Herr Basnage dieſe Geſchichte aus dem Malata, welcher eben vor keinen allzu alten, noch ſorgfältigen Schriftſteller gehalten wird. S. Cyrillus, der weit aufmerckſamer und

als

Geſchichte des falſchen Chriſtus.

Dergleichen. Nach dem Bericht des Theophanus machte ſich im Jahr 721. ein Syrier kund, daß er ein Befreyer der Juden ſeyn wollte. Er nennete ſich Chriſtus den Sohn GOttes, und unter dieſem Nahmen betrog er die Jůden. Doch hat man von dieſen Betrůger keine beſondern weitern Nachrichten.

Geſchichte des Spaniſchen Juden Serenus.

Ein Spaniſcher Jude Serenus. Die Geſchichte eines gewiſſen Serenus, der im Jahr 724. zum Vorſchein

---

als ein zur ſelbigen Zeit lebender, mithin deſto bewährter Geſchichtſchreiber anzuſehen iſt, giebt dieſe Nachricht hiervon: „Die Samaritaner håtten die „Waffen ergriffen und die Chriſten angefallen, viele „von denſelben mit grauſamen Martern getödet, „ihre Kirchen verbrannt und geplündert, auch einen, „Namens Julian, zum Kayſer gekrönet. Kayſer „Juſtinian ſey genöthiget worden, auf erhaltene „Nachricht, regulirte Truppen abzuſchicken, welche „eine groſſe Menge, und den Julian niedergemacht „håtten. Hieraus erſcheinet, daß ſich Julian vor „keinen Meßias ausgegeben, auch die Jůden an „die-

ein falſcher Meßias, 724. führt die Juden nach dem heiligen Lande.

ſchein kam, iſt etwas umſtändlicher bekannt gemacht worden. *) Dieſer Spaniſche Jude ſtunde unter Mahomethaniſcher Bothmäßigkeit, welche ſich in etlichen Jahren von dem meiſtentheil Spaniens Meiſter gemacht hatte. Er ließ ſich in den Sinn kommen, von der Veränderung ſeinen Vortheil zu ziehen und der Krieg welchen die neuen Mahometaniſchen Stadthalter in Spanien mit den Frantzoſen in Languedoc führeten, beſtärckte ſeine Abſichten noch mehr. Er verkleidete ſich demnach als ein Meßias. Dieſe Kleidung war auſſer Zweifel ſeine eigne Erfindung, um damit ein Aufſehen bey denenjenigen zu machen, welche ſo einfältig ſeyn würden, ihn für den göttlichen und von den Propheten verkündigten Befreyer anzuſehen. Es fanden ſich Leute in groſer Menge die ihn zuhöreten und anhiengen. Sie machten ſich auch würcklich auf dem Weg nach dem heiligen Lande zu wallen, wo ihr betrüglicher Anführer ſein Reich zu gründen vermeinte.

Der

„ dieſer Empörung ſo viel Antheil nicht gehabt ha-
„ ben mögen.

*) Marca, Hiſt. de Bearn. Liv. II. ch. 2.

Der Mahomethaniſche Stadthalter Ambiba ziehet der Juden Vermögen ein.

Der zu ſelbiger Zeit verordnete Stadthalter, Ambiſa, bediente ſich bey Entweichung der Jüden, einer ſo vortheilhaften Gelegenheit, daß er ſich alles ihres unſinnig zurückgelaſſenen Habes und Guts bemächtigte. Wir finden in den Geſchichten nicht, was dieſes thörichte Unternehmen vor einen Ausgang genommen haben mag. Wahrſcheinlich iſt es wohl, daß viele auf dieſer närriſchen Wallfahrt umgekommen, die zurückkehrenden aber, über den Verluſt ihrer ſo leichtſinnig verlaſſenen und nunmehr verlohrner Güter in Elend und Jammer geſetzt worden ſind.

Alle dieſe vielfältige Betrügereyen machten die Juden nicht kluge.

Alle dergleichen vielfältige Betrügereyen hätten nun wohl, wie man vernünftiger Weiſe dencken könnte, die Jüden von ihrer Leichtgläubigkeit befreyen ſollen, von der ſie ſich ſo ſeltſamer Weiſe oftmals bey der Naſe herumführen laſſen. Allein die Erfahrung wollte an ihnen ein recht merckwürdiges Beyſpiel an den Tag geben, die Wahrheit des Satzes zu erweiſen: Daß man dasjenige leicht glaube,

was

was man mit groſer Begierde verlanget und ſuchet.

Im eilften Jahrhundert fanden ſich viel kluge und gelehrte Leute unter den Juden.

Die Jůden haben faſt zu keiner Zeit ſo viel geſchickte und kluge Leute unter ſich gehabt, als im eilften Jahrhundert unter ihnen zu finden waren. Gleichwohl ſind auch niemals ſo viele falſche Meßias unter ihnen hervorkommen, als zu ſelbigen Zeit. Man zehlet acht bis neun ſolcher Betrůger, die ſich damals vor den Meßias angemeldet, welche auch alle Jůnger und Anhånger in Menge gefunden haben. Daß alſo zu gleicher Zeit, da ſich dieſes Volck einigen Ruhm durch die Verdienſte und Gelehrſamkeit ſeiner Lehrer erworben, ſelbiges zu eben dieſer Zeit durch ſeine Leichtglaubigkeit ſich in Schimpf und Verachtung geſtůrtzet hat.

Geſchichte eines Betrůgers in Franckreich.

Ein Betrůger und Aufwiegler der Juden

Der erſte Betrůger ſtund in Franckreich 1137. auf. Man hat weder den Ort bemercket, wo er

ſich

in Franckreich, 1127. iſt Urſache daß die Synagogen zerſtöret werden.

ſich angegeben, noch den Ausgang ſeiner Betrügerey aufgeſchrieben. Indeſſen darf man nicht dran zweifeln, daß er ſeine Anhänger zu verbotenen Rottirungen aufgewiegelt haben müſſe, weil Ludwig der jüngere, ſo um ſelbige Zeit regierte, die Synagogen der Juden niederreiſen laſſen, und mit dem Volck ſelbſt übel verfahren habe. Der berühmte Rabbine, Maimonides, welcher 30. Jahr nach dieſem falſchen Meßias lebte, verſichert, daß die Frantzoſen denſelben getödet hätten. Dabey blieb es nicht, ſondern es wurden viel Jüden zugleich mit erſchlagen. Ein anderer jüdiſcher Geſchichtſchreiber beklagt ſich ſehr nachdrücklich, daß die Leichtfertigkeit dieſes Betrügers Urſache gegeben habe, eine groſe Anzahl Synagogen in Franckreich niederzureiſen, darein ſich dieſer Verführer habe ſehen laſſen.

Geſchichte eines falſchen Meßias in Perſien.

Ein falſcher Meßias in Perſien 1138.

Im folgenden Jahr, nämlich 1138. ſtellete ſich ein anderer Betrüger in Perſien ein. Sein Anhang

hang war ſo beträchtlich, daß er ſich unterſte-hen durfte in Schlachtordnung gegen den König anzurucken. Dieſer Printz zwang die in ſeinen Staaten befindliche Juden, daß ſie ſelbſt dieſen vermeinten Meßias, die Waffen nieder zu legen, auffordern ſolten. Sie folgten auch dem Befehl ihres Königs; allein, der Betrüger hörete ſie nicht. Sie verlangten von ihm, er ſolte ſeine Vollmacht zeigen, und ſeinen Beruf richtig und ſtatthaft beweiſen; er hingegen ſchützte nichts weiter, als den guten Erfolg ſeines Unternehmens vor, der ihn ſo ſicher machte, daß er ſie unmöglich verlaſſen konte. Dieſe Erklärung gab den in ihn dringenden Juden keine Gnüge, welche nach vielfältig angeſtellten Faſttagen ihr Anſuchen wiederholten. Hierauf nahmen die Mütter ihre kleinen Kinder in die Armen, warfen ſich vor dieſen After-Meßias nieder, und baten ihn aufs beweglichſte, er möchte doch nicht Urſache zu ihren Untergang geben. Endlich ſtellete er ſich, als ob er durch das Elend und die Gefahr der armen Kinder und ihrer Mütter beweget worden ſey. Er that dannenhero Vorſchläge zum gütlichen Vergleich: deſſen Bedingungen enthielten, daß ihm die Kriegs-

Koſten wieder bezahlet, und Sicherheit zu Abführung ſeiner Truppen verſchaffet werden ſolte. Die Jůden brachten dieſen Vortrag ihren König zurück, welcher denſelben, zu der Jůden åuſerſten Befremdung, willig annahm. Das Geld wurde ausgezahlt, und das Volck abgedancket. Da aber der König weiter nichts zu befürchten hätte, muſten ihm die Jůden, das ausgelegte Geld wieder erſetzen. Man ſagt auch, daß der Betrüger mit ſeinem Kopf habe bezahlen müſſen.

Geſchichte eines falſchen Vorläufers des Meßias, in Spanien.

Verfolgung der Juden in Spanien, wegen eines falſchen Meßias 1157. Wie die Leichtgläubigkeit der Spaniſchen Juden zu entſchuldigen?

Der Rabbine Maimonides redet von einem dritten Meßias, der in Spanien aufgetreten, zu Cordua gebohren war, und dem jüdiſchen Volck eine Verfolgung 1157. über den Halß gezogen hat. Die Leichtgläubigkeit der Jůden in Spanien ſcheinet eine Entſchuldigung vor den andern zu verdienen, weil damals einer unter ihren berůhmteſten Lehrern die Einbildungen, welche ſich die Juden

den von der Zukunft des Meßias beſtändig in den Kopf geſetzet, mit groſſen Eifer unterſtützte. Er ſchrieb ein Buch, darinne er ausdrücklich beweiſen wolte, die Zeit der Ankunft des Meßias ſey vor der Thür. Seine Beweiſe nahm er von der Bewegung der Geſtirne her. Maimonides ſaget, die Gerechten und Weiſen unter ſeinem Volck, hätten den Mann vor einen Narren gehalten, ihr Anſehen ſey aber nicht hinlänglich genug geweſen, das Ubel abzuwenden.

Geſchichte eines falſchen Vorläufers des Meßias.

Ein falſcher Prophet verkündiget die Ankunft eines Meßias der Juden.

Zehen Jahr darauf verkündigte einer die Ankunft des Meßias, und gab vor, deſſen Erſcheinung würde nach Ablauf eines Jahres erfolgen. Dieſe Prophezeihung wurde falſch befunden, und gab neuen Anlaß zur Bedrängniß und Verfolgung dieſes leichtgläubigen Volckes. Solches ereignete ſich 1167. in dem africaniſchen Königreiche Fez, wie Maimonides anführet. (†)

(†) Deſſen Nachricht ſtimmet aber nicht in allen der

Geſchichte eines andern falſchen Vorläufers des Meßias in Arabien.

Dieſes thut auch zu gleicher Zeit ein Araber.

In eben dieſem Jahr *) verkündigte ein Araber den Jüden, daß er von dem Meßias an ſie abgefertiget ſey, damit er ſie verſammeln und ihm zuführen ſolte. Maimonides verſichert zwar, daß dieſer Kerl GOtt gefürchtet habe, jedoch nicht wohl klug, auch weder ſcharfſinnig noch redlich geweſen ſey. Er prahlete, daß er Wunder thun wolte. Die Jüden gaben ihm, nach ihrer Gewohnheit, ein gutes Gehör.

Die Juden fragen den Rabbinen

Indeſſen erholten ſie ſich doch vorher Raths bey dem Maimonides,

---

der Erzehlung des Salomon, des Sohns der Ruthe genannt, bey. Letzterer Jüdiſche Schriftſteller und Spaniſcher Arzt giebt zu verſtehen, daß es zwene Betrüger geweſen wären, der einer ſich den Vorläufer, der andere den Meßias genennet hätte. Indeſſen, da Maimonides, der um ſelbige Zeit lebte, nur von einem Verführer redet, ſo wird man ſelbigen eher Beyfall geben als dem Salomon, welcher ſich nicht recht ausgedruckt haben mag.

*) Vorſtius, Obſerv. ad David. Ganz. P. 292.

Maimonides um Rath; wollen aber deſſen guten Rath nicht folgen.

des, was ſie bey dieſen Umſtänden thun ſolten. Dieſer weiſe und einſehende Rabbine, zeigete ihnen alle das Unglück, welche dieſe Betrügerey den Juden zur Laſt gereichen würde, wenn ſie den Mann höreten und folgten. Er bemühete ſich ihnen begreiflich zu machen, daß der tolle Araber mit einem blöden Verſtand begabt wär, den man, vielleicht mit Nieſewurtz heilen müſte; kurz, man dürfte ſeinem Angeben keinen Glauben zuſtellen. Dieſer gute Rath wollte aber den Juden nicht ſchmecken.

Der betrügliche Araber wird gefangen; Seine Liſt einer groſſen Marter zu entgehen.

Der Betrüger verſammelte eine groſſe Menge des betrogenen Pöbels um ſich herum, biß man ihn bey dem Kopf nahm. Dieſes geſchah zu Ende eines Jahres. Er wurde vor den König gebracht, der ihn um die Urſache ſeiner Betrügerey fragte. Der Araber blieb ſteif und feſte dabey, er habe alles auf GOttes Befehl gethan, und verſicherte zugleich, daß wenn man ihm den Kopf würde abſchlagen, ſo würde er dennoch, dem ohngeacht, ſogleich

wieder lebendig da ſtehen. Der König verwunderte ſich über dieſe Standhaftigkeit und wolte einen Verſuch thun. Er ließ ihn auch würcklich den Kopf abhauen. Weil es aber ein Arabiſcher Kopf war, ſo blieb er todt liegen. Man merckte endlich die Liſt dieſes Betrügers, der, weil er ſeiner Schelmerey überzeugt und nun gefangen war, ſich durch einen gelinden Tod der grauſamen Martern lieber zu entziehen vermeinet hatte.

Die Juden werden hart bedrängt, und bleiben doch bey ihrer thörigten Leichtgläubigkeit.

Die Juden muſten ſodann die Schuld; ſeiner Boßheit tragen. Denn man verfolgte ſeine Anhänger mit Gewalt, und trieb ſtarcke und erkleckliche Geld-Strafen von dem gantzen jüdiſchen Volck ein. Jedoch alle dieſe Bedrückungen waren nicht kräftig genug ihre Gemüther von dem Vorurtheil, das ſie von dieſen Araber ohne Kopf gefaſſet hatten, zu befreyen. Viel Jüden glaubten gewiß, er würde aus der Erde wieder hervor gehen, und auferſtehen, wie er ihnen geſagt hatte. Kein einziger unter dieſen allen aber, hat ſeine Hofnung erfüllet geſehen.

Geſchichte eines Auſſätzigen falſchen Meßias.

Ein Auſſätziger giebt Anlaß zur Verfolgung der Jüden, weil er der Meßias ſeyn will.

Kurtze Zeit hierauf gab ein Auſſätziger, der über dem Euphrat wohnete, wieder Urſache zu einer neuen Verfolgung der Jüden. Dieſer hatte ſich mit ſeinem Auſſatz über und über bedeckt zu Bette gelegt, ſtunde aber des Morgens darauf geheilet, geſund und von ſeiner Kranckheit vollkommen befreyet wieder von ſeinem Lager auf. Dieſer ſeltſame Zufall würckte den Glauben in ihm, er ſey der Meßias. Er gab ſich würcklich bey allen Jüden im Lande davor aus. Man glaubte ihm auch, und verſammelte ſich zu ihm. Die vernünftigſten und weiſeſten des Volcks, welche wohl einſahen, daß dieſe Heilung, ſie mochte auch ſo wunderbar ſcheinen, als ſie wolte, nicht hinlänglich wäre, einen Meßias aus dieſen Auſſätzigen zu machen, redeten den Jüden zu, und benahmen ihnen dieſe abgeſchmackte Einbildung. Indeſſen hatte der Lerm, den dieſer Mann vorher ſchon erreget hatte, das Volck bereits in Bewegung gebracht. Man verfolgte dannen-

hero die Jůden wieder von neuen, und es verſichert einer ihrer Geſchichtſchreiber, daß ihrer zehen tauſend über dieſen pretendentiſchen Meſſias hätten Marter und Trůbſal ausſtehen můſſen, dadurch ſie das Geſetz verlaſſen, welches auch ſein Andencken deſto verhaßter gemacht habe.

Geſchichte eines falſchen Meßias in Perſien.

Ein ſiebender Meſſias bringt den Juden in Perſien 1174. neue Verfolgung zu wege.

Die Verfolgung der Jůden gieng auch wieder in Perſien wegen eines ſiebenden Meßias von neuen mit Gewalt an. Dieſes geſchah im Jahr 1174., da er erſchien und viel Volck verfůhrte. Die Verfůhrung mochte nicht ſo groß geweſen ſeyn, und dem Anſchein nach, nicht lange gedauret haben. Die Verfůhrten ſelbſt erkanten ihn nach der Zeit vor einen Hexenmeiſter, oder wohl gar vor den Teufel aus der Hölle ſelbſt. Die Jůdiſchen Geſchichtſchreiber, welche uns dieſe falſche Meßias alle ſelbſt abſchildern, melden uns weiter nicht viel von dieſen, weil ihnen die Entfernung des Orts vielleicht hinder-

derlich

derlich geweſen iſt, nähere Erkundigung einzuziehen. Deſto weitläuftiger iſt die Nachricht von dem Betrüger, welchen wir gleich iezo aufführen wollen.

Geſchichte eines falſchen Meßias in Mähren.

Ein falſcher Meſſias in Mähren, giebt vor er könne ſich unſichtbar machen.

Dieſer Menſch kam in Mähren zum Vorſchein, und nennete ſich David Almuſſer. Er rühmte ſich, daß er die Kraft beſäß, ſich unſichtbar zu mach n, ſo oft ers nöthig zu ſeyn befände. Man folgte ihm mit Haufen, als einem Wundermann nach; welches in dem gantzen Land groſſe Bewegungen verurſachte. Der Landesherr beſorgte üble Folgerungen, und war bedacht, den Lauf dieſer Verwirrung zu hemmen. Er ſahe fürs beſte Mittel an, ſich der Perſon des Almuſſers zu verſichern. In ſolcher Abſicht verſprach er ihm das Leben zu ſchencken, wenn er ſich ſelbſt in ſeine Hände ſtellen würde. Dieſe Verſicherung hatte eine erwünſchte Wirckung. Almuſſer ſtellte ſich ſelbſt in Perſon; man nahm ihn beym Fell und ſteckte ihn

ins Gefängniß. Die Geſchichtſchreiber ſagen, er ſey vermittelſt ſeiner Kunſt glücklich unſichtbar worden. Man gieng nach ihm aus, es war aber unmöglich, ihn zu haſchen. Denn man ſahe ihn an den Orten nicht, wo er ſich aufhielt. Der König begab ſich ſelbſt in Perſon an den Ort wo er war, er ſahe ihn auch eine Zeitlang, er muſte aber den Verdruß haben, daß er ſich ſeiner nicht bemächtigen konte. Man ließ alſo von ſeiner gantz unnützlichen Verfolgung ab, und hielte vors rathſamſte alles Juden-Volck, welches damals in Mähren ſehr zahlreich war, aufzubieten, daß ſie dem, den ſie vor ihr Haupt erkenneten, herbey ſchaffen ſolten.

Die Juden erhaſchen ihn endlich ſelbſt, und ſeine Kunſt verläßt ihn.

Dieſes Aufgebot machte ihnen bange, es möchte noch was härteres folgen, wenn ſie nicht Gehorſam leiſteten, darzu ſie auch Urſache genung hatten. Sie entſchloſſen ſich alſo, ſich nach Möglichkeit angelegen ſeyn zu laſſen, den Almuſſer zu fangen. Ihre Bemühung war auch nicht vergebens, denn ſie haſchten den unſichtbaren Kerl glücklich. Er wurde ins Gefängniß gebracht, und weil er ent-

entweder ſeine Kunſt ausgeſchwitzet, oder dieſelbe zu ſehr abgenutzet, ſo verließ ſie ihn; er konte nicht weiter unſichtbar werden und der Hand des Scharfrichters nicht mehr entfliehen.

****

Anmerkung bey dieſer Geſchichte über das Unſichtbar machen.

Dieſe Geſchichte möchte vielen Perſonen ohne zweifel ſehr verdächtig vorkommen. Wir werden uns darüber nicht wundern. Denn es iſt allerdings ſchwer zu glauben, daß ein Menſch die Kunſt beſitzen ſolte, ſich unſichtbar zu machen. Man kan wohl leicht begreifen, daß man jezuweilen, durch Liſt und bey gewiſſen günſtigen Umſtänden, ſich auf eine Zeitlang den Augen der ſuchenden entziehen kan. Allein an einen offenen unverdeckten Ort, auf freyen Felde ſich unſichtbar zu machen, ſolches zu verſchieden malen wiederholen, darzu gehört ein jüdiſcher Glaube. Man könte billig diejenigen, ſo dieſe Begebenheit aufbehalten, in Verdacht bringen, ſie hätten den Jüdiſchen Erzehlungen gar zu leichten Beyfall gegeben, von welchem Volck die geſchickteſten und klügſten nicht allezeit von dem Geſchmack gar zu rein ſeyn, den ſie an wunder-

derbahren Seltſamkeiten finden, welcher der Haupt-Caracter dieſer Nation von jeher geweſen iſt.

Geſchichte eines andern falſchen Meßias.

Ein neuer Betrüger, der aber nicht ſo bekannt iſt.

Maimonides, und Salomon der Sohn von der Ruthe, ſagen uns noch von einem neunten Betrüger, deſſen Vaterland, Geſchlecht, Nahmen und Betrügereyen nicht bekannt ſind. Sie verſichern nur, daß er zu Zeiten Salomonis, des Sohns Adretta gelebet und ſein Spiel gehabt habe. Solchergeſtalt gehöret er, eben ſo wohl wie die acht vorher genanten, ins zwölfte Jahrhundert.

Geſchichte des falſchen Meßias Eldavids.

Eldavid, einer der berüchtigſten Betrüger im 12. Jahrhundert, unter Perſiſchen Gebiete.

Der berüchtigſte unter allen Betrügern des zwölften Jahrhunderts iſt David Alroi, oder Eldavid geweſen. Man weiſt ihn insgemein den Platz an, im Jahr 1199. oder 1200. Indeſſen darf man nicht zweifeln, daß er noch ein wenig älter

ter ſey. Denn Benjamin Tudela, der ſeine Reiſe 1163. verrichtete, ſpricht von ihm, als von einem Mann, der ſchon 10. Jahr vorher zum Vorſchein kommen ſey. Dieſer Verführer *) war in einer Stadt, Nahmens Amaria, gebohren, in welcher man faſt tauſend beſchnittene Geſchlechter zehlete, die dem König von Perſien Tribut bezahlen muſten.

Er lernet einige Magiſche Geheimniſſe von einem Rabbinen zu Bagdad.

Er wendete ſich bey Zeiten an das Haupt der Synagoge zu Bagdad, welches einer der berühmteſten Rabbinen, und nicht nur in der Wiſſenſchafft des Thalmuds, ſondern auch in der bey den Chaldeern ſehr gewöhnlichen Magie, ſehr erfahren war. Nachdem er einige Geheimniſſe erſchnappt hatte, gebrauchte er ſich derſelben die Jüden an ſich zu ziehen, welche auf einem Berge mit Nahmen Haphtan wohneten. Er that in ihrer Gegenwart einige Zeichen, die ſie vor wahrhaftige Wunderwercke anſahen. Dadurch gewann er ihre Gunſt und ihr Vertrauen, daß ſie ſich gelüſten lieſſen, die Waffen zu ergreifen.

Der

*) Vorſt Obſervat. ad David. Ganz. p. 300.

Der König von Perſien citirt ihn vor ſich, er ſtellt ſich auch und entwiſcht.

Der König von Perſien wurde über die Nachricht von dieſem Aufruhr und die Eroberungen des Eldavids ſehr unruhig. Nichts deſto weniger begnügte er ſich damit, daß er ihm Befehl ertheilte unverzüglich an ſeinem Hof zu kommen, mit der Verſicherung, wenn er beweiſen würde, er ſey der Meßias, ſo wolle er ihn vor einen vom Himmel herabgeſendeten König, ebenfalls erkennen. Eldavid that auf erhaltenen Befehl, was man natürlicher Weiſe nimmermehr von ihm vermuthet haben würde. Er gieng nach Hofe, ſtellte ſich vor den König und blieb in deſſen Gegenwart dabey, er ſey der Meßias. Man führte aber den Meßias ins Gefängniß. Während der Zeit aber, da man erwartete, ob er vor den Meßias erkannt werden würde, entwiſchte derſelbe wunderbar.

Man ſchickt ihn ein Commando nach, das ihn zwar höret aber nicht ſiehet.

Der König erhielt dieſe Nachricht, da er eben überlegte, wie er mit den aufrühreriſchen Jüden verfahren wollte. Es wurde ſogleich ein Commando zu Pferde dem flüchtigen nachgeſchickt, welches unverrichte-

richteter Sache wieder zurück kame. Die Reuter erzehlten, daß ſie ſeine Stimme gehöret hätten, ohne ihn zu ſehen, oder ſeiner habhaft werden zu können.

Der König verfolgt ihn ſelbſt, vernimmt ſeine Stimme, kan ihn aber nicht zu ſehen bekommen.

Der König meinte, die Soldaten hätten ſich beſtechen laſſen. Er ſtellete ſich an die Spitze ſeiner Truppen, und marſchirte ſelbſt in Perſon nach ihm aus, kam auch bis an das Ufer des Fluſſes Eoſan. Allhier vernahm er die Stimme des Eldavid gantz vernämlich, der da ſchrie: Seyd ihr nicht Narren. Da bin ich ja aufm Wege, wenn ihr könnet ſo verfolget mich. Gleichwohl ſahe man nichts.

Endlich zertheilt Eldavid mit ſeinen Mantel das Waſſer im Fluß und gehet durch.

In einem Augenblick darauf ſchiene es, daß er mit ſeinem Mantel das Waſſer im Fluß theilete, und durchgieng. Es fehlete nicht viel, der König hätte ihn vor den wahrhaften Meßias erkannt. Jedoch ſeine Officiers redeten ihm zu, und bedeuteten ihn, daß es nur Lufſtreiche wären. Er verfolgte nichts deſtoweniger den Eldavid und

ſetzte

ſetzte ihm mit ſeinem Volck nach. Allein alle Verfolgung war vergeblich, man fande dem nicht, den man ſuchte. Man muſte andere Maasregel ergreifen, ſich ſeiner Perſon zu verſichern.

Der König legt den Juden auf, den Betrüger zu ſchaffen.

Der König ließ demnach einen ſchriftlichen Befehl an die vornehmſten Jüden in ſeinem Reich ergehen, daß ſie ihm den Eldavid liefern ſollten, wenn ſie nicht alleſamt vom Gröſten bis zum Kleinſten wollten niedergehauen werden. Zacheus, welcher zu der Zeit das Haupt der Gefangenſchaft war, ſchrieb an Eldavid, daß er ſich um das gantze Volck zu retten, ſtellen ſollte. Darüber ſpottete er aber nur, und hielt es eben nicht vor nöthig, ſich vor das Volck aufzuopfern.

Er wird endlich von ſeinem Schwiegervater ermordet.

Endlich ließ ſich ſein Schwieger-Vater mit zehen tauſend Goldſtücken verführen, die ihm ein Türckiſcher Printz Zaid Alladin, und guter Freund der Jüden, verſprach, daß er ihn zu ſich auf ein Abendeſſen zu Gaſte bat, wo er ihn mit dem Trunck ſtarck zuſetzte, be-

rauſch-

tauſchte, und ihn den Kopf abhauete, der dem König überſendet wurde. Dieſer Printz war damit nicht zufrieden; er verlangte, man ſollte ihn alle diejenigen zu gleich mit liefern, die dem Eldavid angehangen und gefolget hätten. Da man aber dieſes, als eine unmögliche Sache ablehnete, ließ er eine groſſe Anzahl Jüden in ſeinem Reich umbringen.

* * *

Betrachtung über die Thorheit der Juden, die ſich über ihre falſche Meßias ſo viel Hertzleid zugezogen, ohne klüger zu werden.

Wir können überhoben ſeyn, diejenigen Betrachtungen über das Wunderbare bey der Geſchichte des Eldavid anzuſtellen, welche wir bey der Begebenheit des David Almuſſer gemacht haben, indem beyder Aufführung gleich wunderlich herauskommen: Nur, eine einzige Sache verdienet vorjetzo einige Aufmerckſamkeit: daß, nämlich, die meiſten falſchen Meßias, welche wir auf das Tapet gebracht, ihrem Volck die unglückſeligſten Drangſahlen zugezogen haben. Dieſes einzige würde hinlänglich genug ſeyn können, die Jüden wieder alle diejenige aufzubringen, welche den Namen eines Meßias zu führen ſich unterſtünden,

den, oder ihre Predigten anzuhören, ehe und bevor ſie ihre Sendung mit ungezweifelten tüchtigen Beweiſen dargethan hätten. Indeſſen haben wir, aus allem angeführten, bereits das Gegentheil davon zur Gnüge geſehen. Nichts kan alſo deutlicher darthun, daß das gantze Jüdiſche Volck jederzeit einen Meßias erwartet hat, als das, was wir in dieſer Ahandlung angebracht haben; und, daß die Meinung einiger ihrer Rabbinen, welche dieſer erwartenden Zukunft entgegen ſtehet, die von ihren Vätern geſchehene Ueberlieferung unter ihnen völlig zu unterdrücken, nicht hat fähig genug ſeyn können. Jedes Jahrhundert giebt uns Beweiß genug von dieſen ihren Glauben, an die Hand. Das Zwölfte allein ſtellet uns eine gröſſere Anzahl, als die andern vor Augen. Die folgenden geben den erſtern an Beyſpielen wenig nach.

Geſchichte zweyer Betrüger in Spanien.

Zweene Betrüger in Spanien zu Ende des 13ten Jahrhundert.

Gegen das Ende des dreyzehenden Jahrhunderts, wurden die Spanier durch zwene Betrüger beunruhiget, welche alle Synagogen dieſes Reichs hin-

hintergiengen. Weil dieſe Leute vorgaben, ſie könnten Weiſſagen, verborgene Dinge eröffnen, dabey aber ein ordentliches Leben führten; ſo betrachtete man ſie als heilige Propheten. Dannenhero bliebe auch ihr Ruf nicht allein in Spanien anſehnlich, ſondern breitete ſich auch über die benachbarten Königreiche aus.

Sie beſtimmen den Tag der Ankunft des Meßias, mit einem Zeichen.

Dieſe beyden Leute verſicherten ihre Anhänger, daß der Meßias kommen würde; ſie beſtimmten ihnen auch die Zeit dieſer Zukunft. Sie ſetzten darzu, daß den letzten Tag des vierten Monats im Jahr 1295. ein Wunderzeichen ihrer bevorſtehenden Befreyung erſcheinen würde. An dieſem Tag würde eine ſtarcke Stimme erſchallen, welche ihnen die Ankunft des Meßias und die Zeit der Erledigung ihrer Gefangenſchaft ankündigen ſolte. Dergleichen Zeitung machte in die Gemüther der Juden einen tiefen Eindruck. Sie bereiteten ſich durch Faſten und Allmoſen zu dieſer Gnade, die ihnen verkündiget worden war.

Wunderbares Zei-

Sobald dieſer erwünſchte Tag anbrach, begaben ſie ſich mit weiſen

chen des Kreutzes an dem beſtimmten Tage.

Kleidern angethan in die Synagoge. Alleine an ſtatt des erwarteten Zeichens, fanden ſie das Zeichen des Kreutzes auf ihren Kleidern, ſie trafen ſolches auch auf allen leinen Geräthe an, welches in ihren Häuſern befindlich war. Dieſer Zufall machte ſie ſehr beſtürtzt. Einige ſagten, der Teufel hätte ſein Spiel dabey. Andere, deren Anzahl nicht gar groß war, fanden ſich dadurch gerührt, und bereiteten ſich den Chriſtlichen Glauben anzunehmen. Der Schriftſteller, welcher dieſe Begebenheit erzehlet, *) ſpricht, er habe dieſelbe aus dem Werck eines bekehrten Juden, mit Namen Alphonſus genommen, welcher die meiſten Begebenheiten mit Augen angeſehen hätte. †)

Ge-

*) Alphonſus de Spina fortalit. fidei Lib. III. conſid. 10.

(†) Basnage ſetzet bey Erzehlung dieſer Geſchichte verſchiedene andere Umſtände darzu. Weil er aber die Stellen nicht anweiſet, woraus er ſelbige genommen, ſo haben wir ſolchen nicht beyfallen mögen. Vielmehr glauben wir, daß wir beſſer thun, an die Erzehlung des von uns angemerckten [...]ſtellers zu halten.

Geſchichte des Betrügers David Lämleins.

David Lämlein ein neuer Betrüger, 1499.

Ums Jahr 1499. trat ein neuer Betrüger in der Perſon des Davids Lämleins hervor. Dieſer Purſch unterſtand ſich zwar nicht, daß er ſich vor den Meßias ausgab, ſondern er verſicherte nur gantz zuverſichtlich, der Befreyer würde im Jahr 1500. erſcheinen. Er brachte auch die Leichtglaubigen würcklich dahin, daß ſie die Backöfen, darinne ſie die ſüſſen Brode zu backen pflegten, abriſſen. In der That waren auch dieſe Backöfen unnöthig, weil man im folgenden Jahr die ſüſſen Brod zu Jeruſalem eſſen ſollte. Ein berühmter Rabbine verſichert, daß er, wie die andern ſeinen Backofen niedergeriſſen habe. Es ſey auch daß er ſeine Leichtglaubigkeit entſchuldigen, oder von ſeinen Irrthum nicht abgehen wollte, ſo gab er vor, Lämlein habe Wunder gethan. Gleichwohl hatte er hiervon keine andere Nachricht, als die ihm von dem Haupt der Synagoge zu Franckfurt ertheilet worden war. Laſſen ſich nun die Häupter des Volcks auf ſolche Weiſe bey der Naſe herum ziehen, ſo darf

darf man ſich nicht wundern, wenn ſich der Pöbel ſo leicht betrügen läſſet. Jeder Jude machte ſich demnach fertig, nach Jeruſalem zu gehen.

Er ſchiebt die Zeit der verkündigten Ankunft des Meßias auf.

Lämlein merckte bald, daß er die Zeit ſeiner Prophezeihung zu kurtz gefaßt hätte. In dieſer Verwirrung nahm er ſeine Zuflucht zu einer unter den Rabinen ſehr gewöhnlichen Antwort, wenn man ihnen aus der Schrift erweiſet, daß der Meßias ſchon gekommen ſey. Er machte alſo kund, daß die Sünden des Volcks die Erſcheinung des Befreyers aufhielte und verzögerte. Dieſe Entſchuldigung ließ man allenthalben gelten. Anſtatt, daß die Jüden, die Betrügerey hätten mercken, und auf beſſere Gedancken kommen können, verſammelten ſie ſich vielmehr zu Jeruſalem, wo ſie eine feyerliche Faſten hielten, mit welcher ſie GOtt zu verſöhnen und ihre Befreyung, welche aber auſen blieb zu beſchleunigen vermeinten. Dieſer Lerm von der Zukunft des Meßias, kam von den Jüden auch auf die Chriſten, die glaubten der Antichriſt würde ans Licht kommen.

Ge-

Geſchichte des von den Juden ſelbſt angenommenen falſchen Meßias, Iſmael Sophi.

Bisher haben die Jüden den Meßias aus ihrem Volck erwartet. Nun aber halten ſie Fremde für dem Meßias.

Biß hieher haben wir geſehen, daß die Jüden keinen andern, als einen von ihren Landsleuten vor den Meßias erkennen wollen. In dieſem Stück blieben ſie treulich bey den Ueberlieferungen, die ſie von ihren Vätern empfangen hatten, indem ſie glaubten, dieſe Meſſiaſiſche Eigenſchaft ſtünde keinem andern, als einem Juden zu.

Sie meinen an den König Iſmael Sophi, einen Meßias zu finden.

Jedoch verliefen ſie ſich, oder es hatte das Anſehen, daß ſie darinne in der Perſon des Iſmael Sophi vergiengen. Dieſer Printz war das Haupt des Geſchlechts, welches in den verwichenen Jahren den Perſiſchen Thron beſeſſen hatte, und ſchlug mit einer Armee von ſieben bis acht tauſend Mann den König Ferockszad in Medien. Durch dieſen erſten Sieg, gelung es dieſen an Jahren ſehr jungen Herrn, daß er Tauris einnahm,

nahm, und ſich nicht nur des übrigen Mediſchen Landes, ſondern auch Perſien bemächtigte. Die Juden, deren ſich eine groſe Menge in Perſien aufhielten, wo Iſmael ſeine Eroberungen angefangen hatte, lieſen ſich durch den Muth, und durch den geſchwinden und glücklichen Fortgang ſeiner Unternehmungen verblenden. Die Gedancken von einem erobernden Meßias kamen ihnen hierbey in den Kopf. Ohne nun die Geburt des Iſmaels lange zu unterſuchen, bildeten ſie ſich ein, dieſes könte wohl von ſo vielen Jahrhunderten erwartender junger Befreyer ſeyn. Zwo Umſtände ſchienen ſie in ihrer Meynung zu beſtärcken. Der eine war, weil Iſmael den Muhamethaniſchen Glauben anders einrichten wolte, und ſich der Religion des morgenländiſchen Volcks zu wiederſetzen ſchien. Der andere Umſtand kam darzu, daß ſich Iſmael rühmte, er ſey ein von Himmel herab geſendeter Prophet.

Endlich mercken ſie ihren Irrtum.

Allein die Jüden merckten in Zeiten, daß ſie ſich betrogen, und erkanten bald, daß ſie ihre Hofnung auf einen ſandigten Grund gebauet hatten.

Denn

Denn Iſmael taſtete die herrſchende Religion nur deswegen an, damit er die Secte des Aly, welche eben ſowohl dem Muhamet anhänget, wieder aufrichten wolte: daher betraf die groſſe Veränderung nichts mehr, als daß er ihr nur einen andern Kopfputz aufſetzte. An ſtatt eines weiſen Turbans wählete er einen rothen, den er mit ein Dutzent Falſen an der Seite ausſtaffirte. Kurtz, Iſmael hatte vielleicht nicht daran gedacht, ein Jüdiſcher Meßias zu werden. Vielmehr hielt er ihre Ehrenbezeugungen, die ihm die Juden erwieſen, verächtlich; und gab ziemlich deutlich zu erkennen, er habe vor ſie mehr Abſcheu als gute Neigung.

Geſchichte des falſchen Meßias Pfefferkorn.

Der Jude Pfefferkorn giebt ſich gottloſer Weiſe, als ein Meßias an.

In eben dieſem Jahrhundert, ſuchte einer mit Namen Pfefferkorn, welchen Basnage mit dem Jacob Melſtinski vermenget, den Juden, durch den ſich beygelegten Titel des Meßias, eine Naſe zu drehen. Dieſer Kerl hatte die Chriſtliche Religion ange-

nommen, welche er aber zu den ſchändlichſten Laſterthaten mißbrauchte, die er bey ſeiner Verhaftung bekante. Er geſtande *) daß er gantzer zwanzig Jahr hindurch das Amt eines Prieſters verübet, da er doch niemals darzu beſtellet geweſen war. Nachher ſey er ein Arzt worden, und habe den Leuten, denen er hätte helfen ſollen, Gift an ſtatt der Arzney gegeben, ſich auch vorgeſetzt, gar den Churfürſt zu Brandenburg und deſſen Bruder den Biſchof zu Magdeburg zu vergeben. Es würde sehr unnütze ſeyn, alle Gottloſigkeiten zu erzehlen, deren ſich dieſer Böſewicht ſelbſt anklagte. Wir wollen vielmehr von demjenigen reden, was uns ſeiner zu gedencken, Gelegenheit gegeben. Er bekante auch, daß er viel Leute beredet habe, er ſey der Meßias. Er hätte Waſſer in Wein verwandelt und einen Auſſätzigen geſund gemacht, der niemals mit dieſem Ubel behaftet geweſen, ſondern ſich nur ſo geſtellet hätte. Ob er dieſe Schelmereyen vor oder nach ſeiner Bekentniß zum Chriſtenthum verübet hat, ſolches können wir nicht ſagen. Denn der Schriftſteller, der uns die Geſchicht erzehlet, welche er aus einem um dieſe Zeit lebenden Autor genommen, hat

*) Majus, in Vita Reuchlini. p. 253.

hat ſich ſo ſchlecht ausgedrückt, daß wir mehrere Umſtände nicht heraus ſuchen können. Endlich hat man ihn eingezogen und das Feuer zuerkant, welche Strafe auch an ihm zu Halle in Sachſen im Jahr 1515. vollzogen worden. (†)

Geſchich-

(†) Der angezogene Schriftſteller, welcher um dieſe Zeit gelebet, mercket an, daß der Menſch in der Chriſtlichen Religion geſtorben ſey. Mithin irren einige Schriftſteller, die da ſagen, er ſey deswegen zum Tode verdammt worden, weil er wieder zum Jüdenthum zurück getreten ſey. Da, wie wir gemeldet, dieſer Betrüger den Namen Pfefferkorn geführet, ſo hat dieſer Umſtand Gelegenheit gegeben, ſelbigen mit einem andern bekehrten Juden, gleiches Namens und gleicher Zeit, zu vermengen, welcher die bekante Streitigkeit zwiſchen Jacob Hochſtrat, einem Domincaner, und Johann Reuchlin veranlaſſet hat. Aus dieſen beyden Pfefferkorn hat man einen gemacht, und demſelben die Thaten des einen und des andern ohne Unterſcheid zugeſchrieben. Basnage verwirret den von uns angeführten Pfefferkorn, wie geſagt, mit dem Jacob Melſtinski, deſſen Geſchichte in Annal. Bzovii anno 1525. n. 56. zu ſehen iſt. Wahr iſts, daß bey beyden einander ſehr ähnliche Umſtände vorkommen, wiewohl auch einige zu finden, die ſie genau unterſcheiden können.

Geſchichte zweyer betrüglichen Vorläufer des Meßias.

Zwene betrügliche Vorläufer des Meßias in Portugall.

Kurtze Zeit darauf, gab ſich ein anderer Betrüger für dem Vorläufer des Meßias an. Er war ein gebohrner Jude, den man aber im Chriſtentum erzogen hatte. Er bedienete zugleich ein kleines Amt am Portugiſiſchen Hof, als daſelbſt ein gewiſſer Mann mit Namen David ankam, der ſich ſeiner zu ſeinem Vorhaben bedienen wolte. David rühmte ſich, daß er der Heerführer der Iſraelitiſchen Armee ſey. Er hatte dieſes ſchon zu Rom kund gemachet, wo er den Pabſt Clemens VII. geſehen. Da er nach Portugall kam, hielt er mit den jungen Chriſten verſchiedene Unterredungen, woraus er bemerckte, daß er von Jüdiſchen Eltern gebohren ſey. Er beredete ihn daher, daß er wieder zur Religion ſeiner Väter treten möchte, und brachte ihn auch dahin. Der junge Menſch nahm den Namen, Salomomon Malcho, oder Molcho an: David ließ ihn ſtudiren, und der Fortgang den er in der Wiſſenſchaft der Uberlieferungen und des Geſetzes machte, war

ſo

ſo geſchwind und groß, daß die Italiäniſchen Juden verſicherten es unterwieß ihn ein Engel vom Himmel. Molcho ließ es nicht dabey bewenden daß er lehrete, er ſchrieb auch einige Wercke, die ſeinem Ruhm noch mehr vermehreten. Sein Geſelle David arbeitete ſeiner Seits ebenfals, ſich einen groſſen Namen zu machen. Inſonderheit zeichnete er ſich durch ſeine Strenge in langwierigen Faſten für andern aus. Denn man verſichert, daß er ſechs Tage, ohne einige Speiſe zu ſich zu nehmen, gefaſtet habe. Weil er nicht ſtille und einſam lebte, ſo hatte er Zeugen ſeiner Enthaltung genug, die ihn alle für einen göttlichen Mann anſahen. Alle dieſe Dinge machten die Gemüther gegen den David und Molcho ungemein geneigt. Beyde begnügten ſich damit, daß ſie ſich Vorläufer desjenigen nenneten, welchen erſcheinen würde ſein Volck zu erlöſen. Molcho befande ſich um das Jahr 1532. zu Mantua, wo zur ſelbiger Zeit Carl V. war, bey dem er um Gehör anhielt, und ſolches auch erlangte. Man hat nicht erfahren, was er dem Kayſer vorgeſchwatzet haben mag. Sobald er aus der Audienz kam, ließ ihn dieſer Prinz beym Kopf

neh-

nehmen und ins Feuer werfen. David wurde ebenfalls gefangen genommen, nach Spanien gebracht und daſelbſt getödet. Dergleichen betrübliche Zufälle verdroß die Juden ohne ſie dennoch von ihrer Thorheit, wegen den Verſprechungen dieſer beyden Geſellen von dem Meßias, zu heilen. Da David bereits getödet war, ſo glaubten ſie doch, daß er noch lebe, und alle Wochen einmal ſeine Frau beſuchte, die in Italien geblieben war.

Geſchichte eines andern falſchen Meßias.

Noch ein falſcher Meßias, den K. Carl V. ins Feuer werfen läſt.

Das Schickſal des Molcho ſchreckte gleichwohl einen andern Juden nicht ab, deſſen Namen und Vaterland uns unbekant iſt. Dieſer Betrüger beſaß mehr Frechheit, als der erſte, und trieb ſeine Thorheit viel weiter, indem er durchaus der Meßias ſeyn wolte. Er behauptete dieſe Narrheit ſogar in des Kayſer Carls V. Gegenwart. Dieſer Prinz ärgerte über den Betrüger nicht wenig, und verurtheilte ihn zum Feuer. Das Urthel wurde auch 1535. an ihm vollzogen, da er denn

denn erhielt, was ſeine Gottloſigkeit werth war. Dergleichen blutige Trauerſpiele hätten nun wohl die Einbildung derjenigen abkühlen ſollen, die ſich von der Verſuchung reitzen lieſen ſich für die Befreyer Iſraels zu halten, oder deſſen Ankunft zu verkündigen. Sie konten aber das Ubel dennoch nicht ausrotten, wie wir im folgenden vernehmen werden.

Geſchichte eines falſchen Meßias in Oſtindien.

Ein falſcher Meßias in Oſtindien.

Imbonati erzehlet, *) daß im Jahr 1615. ſich ein Jude in Oſtindien vor den Meßias ausgegeben, und einige Portugiſiſche Juden daſelbſt angetroffen habe, die ihn nachgefolgt ſind. Weil aber, weder dieſer Schriftſteller, noch diejenigen, bey denen wir uns Raths erhohlen ſollen, einige weitere Umſtände davon melden, ſo wiſſen wir von dieſem Betrüger weiter nichts zu ſagen.

Geſchichte eines falſchen Vorläufers des Meßias, nahmens Ziegler.

Der deutſche Jud Ziegler ver-

Im Jahr 1624. kam ein deutſcher Jud, nahmens Ziegler, ausdrück-

*) Bibl. Rabb. Tom. V. Part. 2. p. 116.

kündigt 1624. einen Meßias, der in Deutſchland gebohren ſey.

drücklich deswegen nach Amſterdam, ſeine Träumereyen zu Marckte zu bringen. Sie waren mit ſolchen Umſtänden ausgepuzt, die fähig genug ſchienen, die ſinckende Hofnung ſeiner Mitbrüder zu erwecken. Denn er machte kund, daß er den Meßias ſelbſt in leibhafter Geſtalt geſehen. Strasburg war der Ort, wo er dem zukünftigen Befreyer ſeines Volcks ſeine tiefe Ergebenheit zu verſichern, die Ehre gehabt hätte. Dieſer Meßias ſolte von David, durch Nathan herſtammen, deſſen Vorfahren gantzer tauſend Jahr in dem Königreich Tunis ſich aufgehalten hätten. Von dar wären ſie ins Königreich Granade gekommen, woraus ſie aber mit andern Juden durch den Catholiſchen König Ferdinand verjaget worden, da ſie ſich denn nach Deutſchland gewendet. Dieſes Land nun hätte das Glück erhalten, der Geburts-Ort und das Vaterland des neuen Meßias zu ſeyn, welcher vor vierzehen Jahren bereits zur Welt kommen ſey. Ziegler verſicherte, er habe ſchon ein Zepter und ein Schwerd bereit liegen, die er ihm in die Hände geben wollte, ſo bald ſein Meßias zu voigtbaren Jahren gelangen

würde

würde, daß er ſich an die Spitze der Armeen ſtellen könte. Sodann ſolte er den Antichriſt ausrotten, das Türckiſche Reich zerſtören, und ſeine Herrſchaft biß ans Ende der Welt ausbreiten. Nach dieſer wichtigen Unternehmung würde er eine geiſtliche Verſammlung zu Coſtnitz, und nirgend anderſt, anſtellen: welche nicht länger, als 12. Jahr, währen ſollte. Auf dieſen Concilio würden alle Religions-Streitigkeiten aus dem Grunde erörtert und gäntzlich abgethan werden. Unſer deutſcher Hebräer fügte noch bey, daß der Meßias in dem Augenblick hervor treten würde, wenn die Juden bekehret wären. Solte eine ſo umſtändliche Erzehlung die Hofnung eines in dergleichen Dingen ohnediß ſehr leichtgläubigen Volcks nicht rege gemacht haben? Man gab den Erzehlungen des Zieglers ein ſehr geneigtes Ohr, man glaubte ſteif und feſt, und man hoffte. Allein man wurde auch glücklich betrogen, weil man das Vergnügen nicht erhielt, den Meßias zu ſehen, und endlich, wiewohl zu ſpät, innen wurde, daß man mehr geglaubet hatte als nöthig geweſen.

Geſchichte der Juden, die den Cromwel vor den Meßias gehalten.

Die Juden hielten den Olivier Cromwell für den Meßias.

Konten nun die Juden die Schuld ihrer Verführung bey dieſem Streich einem andern zur Laſt legen, und aufrücken, ſo konten ſie doch dieſelben nicht von ſich weltzen, als ſie in den Irrthum mit dem berüchtigſten Cromwel geriethen. Man wird beobachtet haben, daß, wenn ſie einem den Titel des Meßias beygelegt, ſie nicht allezeit gewartet, biß er ſich in dieſer Würde ſelbſt angegeben, oder von andern angekündiget worden ſey. Jezuweilen warffen ſie ihre Blicke von ſelbſt auf ſolche Perſonen, die, allen Anſehen nach, nicht einmal an die Juden dachten, noch ſich in Sinn kommen gelaſſen ihre Befreyer zu ſeyn oder zu werden. So gieng es ihnen mit dem Iſmael Sophi, König von Perſien, deſſen ſiegreiche Eroberungen, wie wir geſehen haben, die Gemüther der Jüden an ihn zogen, und ihn vor den hielten, den ſie ſo lange Zeit mit Schmertzen erwartet hatten. Im ſiebenzehenden Jahrhundert hatte Olivier Cromwel, der Engliſche Protector, die Ehre

dieſem Volck zu gefallen. Dieſer bekante unrechtmäſige Cronen-Vorwalter, welcher von dem Stand eines Unterthanen ſich biß an den Thron geſchwungen, und ohne den Titel eines Königs zu führen, dennoch alle Macht und das Anſehen eines Monarchen erhalten hatte, ſchien ein recht würdiger Gegenſtand aller Aufmerckſamkeit der Juden zu ſeyn. Die Judenſchaft glaubte gewiß an ihm alle Kennzeichen eines wackern Meßias anzutreffen. Damit ſie nun der Sache deſto gewiſſer werden möchten, ordneten ſie aus ihrem Volck eine Anzahl erbarer Juden an ihn ab, davon uns Gregorius Leti einige Umſtände erzehlet. *)

Die Juden in Aſien berathſchlagen über eine abzuordnende Geſandſchaft an den Cromwell.

Der Ruhm Cromwels hatte ſich überall weit ausgebreitet, und war biß zu den Juden in Aſien durchgedrungen, welche in dieſen Theil der Welt eine beträchtliche Gemeinſchaft hatten. Sie vernahmen von dieſem Mann, groſſe und prächtige Dinge, durch den allgemeinen Ruf, welcher ohnediß eine Sache höher ausdehnet, wenn ſie durch vieler Leute Mäuler gehet: Dannenhero

*) Vita d'Olivier Cromwel. L. VII,

hero verſammelten ſich die vornehmſten Rabbinen und die reichſten jůdiſchen Kaufleute, in der Abſicht den ungemeinen Vortheil zu überlegen, den das jůdiſche Volck von der Gewogenheit eines ſo mächtigen Mannes ziehen kőnte. Weil ſie nur auf ihre Schacherey bedacht waren, ſchienen ihnen dergleichen Umſtände hierzu ungemein gůnſtig zu ſeyn. Denn ſie hatten gehőrt, daß Cromwel, der die Macht von Engelland in ſeinen Händen hatte, eine Verordnung ausgehen laſſen, daß alle Religionen ihre ungeſtőrte Freyheit genieſen ſollten, und daß er auch den Handel mit groſſer Gewalt unterſtůtzte und befőrderte. Dieſe Grůnde bewegten ſie, zu glauben, es wůrden ihre Vorſtellungen, welche auf die Befőrderung der Handlung von Engelland abzielten, groſſen Eingang finden. Bey eben dieſer Verſammlung der Juden růhmten einige, den ſonderbaren Muth, die ſeltſam kluge Auffůhrung und den ſichtbahren Seegen mit welchen der Himmel dieſen wunderbahren Mann überſchůttete, und fielen ſo gleich auf den Verdacht, ob nicht vielleicht Cromwel wohl gar der gewaltige Befreyer ſeyn konte, den ſie ſo ſähnlich erwarteten. Beyde dieſe wichtige und hőchſt-

an-

angelegentliche Gegenſtände erforderten allerdings, daß man gewiſſe Maaßregeln faſſete, um ſich zu verſichern, was man in Anſehung des einen Artikels hoffen, und in Anſehung des andern glauben ſolte. Der Entſchluß wurde alſo in ſolcher Abſicht gefaſſet, da man an den Cromwel einige aus dem gantzen Volck abordnen wollte.

Die Perſonen, ſo zu dieſer Jüdiſchen Deputation erwählet worden.

Zu dieſer feyerlichen Abſendung erwählten die Juden den berühmten Jacob Ben Azabel, welchem aufgetragen wurde, bey ſeiner Durchreiſe in Böhmen, den David Ben Eleazar, Rabbinen bey der Synagoge zu Prag, mit ſich zu nehmen. Immaſſen dieſer Rabbine, nicht nur eine genaue Erkentniß der Orientaliſchen Sprachen beſaß, ſondern auch alle Europäiſche Sprachen vollkommen wohl verſtand. Man hatte dem Azabel auch angewieſen, den Rabbinen Manaſſes Ben Iſrael aus Amſterdam mit ſich zu nehmen, der ihnen zum Anführer dienen ſollte. Dieſes alles geſchahe.

Sie überreichen ihr Creditiv dem Canz-

Sobald ſie in Londen ankamen, überreichten ſie dem Cantzler ihr Creditiv. Dieſes enthielt nichts anders,

ler, bey ihrer Ankunft in Londen.

als den Auftrag wegen eines zu Londen aufzurichtenden Handlungs-Comtoir, davon man den Engelländern, groſſe Vortheile zu genieſen, die Hofnung machte. Die Cammer der Handlungs-Vorſteher, bezeugten groſſes Vergnügen über die Abgeordneten, und höreten ihr Anbringen mit vieler Zufriedenheit an. Weil man ſie aber ſo ſchlechterdings nicht annehmen konte, ohne zugleich eine Neuerung in der Religions-Verfaſſung des Reichs zu machen, ſo wieß man ſie an den Cromwell, welcher als Schutzherr von Engelland dergleichen zu thun Macht und Gewalt hatte.

Sie begeben ſich nach Oxfort und Cambridge.

Die Audienz hielt bey ihm ſehr ſchwer. Sie muſten alſo die gelegene Zeit abwarten, wenn ſie vorgelaſſen werden wollten. Indeſſen bedienten ſie ſich des Vortheils der Zeit, und giengen nach den hohen Schulen Cambridge und Oxfort, deren Ruhm ihnen bekant war.

Sie kommen beym Cromwel zur Audienz.

Bey ihrer Zurückkunft nach Londen, wurden ſie bey dem Protector zur Audienz gelaſſen, dem es nicht unangenehm fallen konte, aus ihrem

Munde

Munde zu vernehmen, daß ſich ſein Ruhm nach Aſien ausgebreitet habe. In der Hofnung daß die Handelſchaft durch dieſes Mittel in Engelland blühender werden könte, gab er ihnen ein ſehr freundliches Geſicht. Er verſicherte ſie ſeines Schutzes, womit ſie ſehr vergnügt von ihm ſchieden. Weil man ihnen geſagt hatte, daß die Einführung ihrer Religion in Engelland einzig und allein bey ihm beruhe, ſo erſuchten ſie ihn demüthigſt um die Uebung derſelben; welches ihnen auch ohne alle Schwierigkeit zugeſtanden wurde.

Erhalten auch eine geheime Audientz.

Einige Tage darauf baten ſie ſich eine geheime Audientz aus, die ihnen ebenfalls leicht bewilliget war. Die Juden bezeugten in derſelben die ungemeine Hochachtung, ſo ſie gegen den Bücherſchatz des Collegii zu Cambridge trugen, und urtheilten davon, daß ſie vor allen andern Bücher-Sälen auf der Welt mit aller ſeltenſten Handſchriften verſehen wär. Cromwel konte dieſer Hohen-Schule nicht vergeſſen, daß ſie gegen König Carl den I. ihre ſo eifrige Ergebenheit bezeugt hatte. Er fand jetzo eine erwünſchte Gelegenheit, ſich aufs empfindlichſte an ſie

zu rächen, wenn er ſie ihres beſten Schatzes, nämlich der ſchönſten Handſchriften, beraubte.

Cromwell verſpricht ihnen die Handſchriften der Bibliothek zu Cambridge zu verſchachern.

Er verſprach alſo kurtz um, er wollte dieſen Hebräiſchen Fremdlingen nicht nur alle Handſchriften insgeſamt, ſondern auch noch darzu andere Wercke, die ihnen anſtehen, und die ſie für die rareſten hielten verhandeln. Er fande hierbey einen doppelten Nutzen. Einstheils konte er hier ſein Müthgen mit der annehmlichſten Rache kühlen, anderntheils war dieſes eine erwünſchte Gelegenheit, ſeiner Geld Begierde eine Hertzſtärckung zu verſchaffen. Denn, wie er ſahe, daß die Rabbinen von dem Bücherſchatz zu Cambridge ſo groß Weſens machten, ſo zweifelte er um ſo weniger, ſie würden bezahlen was er haben wollte. Indeſſen bat er ſie, die Sache ſehr geheim zu halten, biß ſie wieder zu Cambridge geweſen wären, und ſich daſelbſt die beſten Handſchriften und Bücher ſo ihnen anſtünden, ausgezeichnet haben würden.

Sie reiſen wieder nach Cam-

Die Rabbinen reiſeten gleich den folgenden Tages nach Cambridge

bridge, die Bücher auszusuchen. wieder ab. Bey ihrer Ankunſt giengen ſie in die Bibliothek, die Bücher noch einmal durch zu ſehen, und ſich ein Verzeichniß von ihrer Anzahl und von ihren Inhalt zu machen. Die Aufſeher über die Bücher, welche ihnen dieſelben zeigten, lieſſen ſich hiervon nichts Böſes träumen. Sie hielten die Juden vor gelehrte Neugierige, die ihre Luſt ſtillen wollten; daher lieſen ſie ihnen Zeit und Muſe genug, nach allen Gefallen herum zu ſtören. Zu dem war es ihnen auch angenehm, daß fremde Völcker von dieſen Leuten erfahren möchten, der Bücherſal zu Cambridge prangete mit den koſtbarſten Bücherſchatz in der Welt.

Sie verderben ihr gantzes Spiel auf einmal. Die Jüdiſchen Abgeordneten verſchütteten indeſſen auf einmal alle Früchte ihrer Unterhandlung, und brachten (wenn Unglück ſeyn ſoll!) ihr ſämtliches Volck um die allerſchönſten Blüten ihrer Hofnung, darüber ſie ſich ſo inniglich erfreuet hatten. Man dencke nur, was der böſe Feind, von dem ſonſt die Engelländer nicht viel halten, vor ein Spiel anfieng.

Sie reiſen nach Huntington, ſich nach Cromwels Geſchlecht zu erkundigen.

Anſtatt, daß die Geſandſchaft der Beſchnittenen, den geraden Weg wieder nach Londen zurück hätten nehmen ſollen, führt ſie ihre abergläubiſche Neugier auf dieſer kleinen Reiſe in die Provintz Huntington, woraus die Eltern des Cromwels ihre Herkunft hatten. Ihre Abſicht gieng dahin, ſich recht genau nach der Geburt dieſes wunderſamen Mannes zu erkundigen, und von denen, die von ſeinem Geſchlecht und Stamm die beſte Wiſſenſchaft haben konten, zu erfahren, ob nicht etwann einer von Cromwels Ahnen aus guten ächten Hebräiſchen Geblüte entſproſſen ſey. Es wird ſich nicht leicht jemand enthalten können zu zweifeln, daß ſie nicht deßwegen nach dem Kindlein geforſchet haben ſolten, um zu betrachten, ob er nicht wohl ihr ſo innig erwarteter Meßias ſeyn könnte.

Dieſes giebt Anlaß zu Spöttereyen über den Cromwel.

Sie mochten nun dieſe Erkundigung ſo geheim halten, als es ihnen nur möglich war, ſo blieb ſie dennoch nicht verſchwiegen. Die Zeitung davon breitete ſich in dem Augenblick in gantz Londen aus, und das ohnedies

nedies bekante leichtfertige und freye Engliſche Volck, warf mit dem empfindlichſten Stichel-Reden auf dem mächtigen Protector loß, daß man allenthalben nichts anders als Spötterey-en und Pasquinaden hörete und ſahe.

Cromwel wird ſehr zornig darüber.

Cromwel, dem nichts mehr an dem Hertzen lag, als daß er ſein Anſehen und Hoheit befeſtigen, auch ſeinen Credit den er in den Gemüthern des Volcks dishieher erworben hatte, noch ferner erhalten möchte, wurde durch dieſe wieder ihn ſo öffentlich ausgeſtoſene Spötterey, in eine gewaltige Hitze gebracht. Er befürchtete, ſie möchten ihn in Verachtung bringen, oder wenigſtens ſeinen Feinden zu einen Vortheil wieder ihm dienen. Er glaubte dannenhero, daß er nichts verabſäumen dürfte, dieſen Strom Einhalt zu thun. Laſt uns ſehen, wie er es angegriffen hat.

Er läſt die Juden in einer Audientz ſehr übel an.

Er ließ die Juden zu einer Audientz vorbeſcheiden, die er ausdrücklich öffentlich und recht feyerlich veranſtaltete. In derſelben erklärete er ſich mit einer angenommenen heftigen Ernſthaftigkeit, wie er nicht nur niemals

mals Willens geweſen ſey, ihnen den frey-en Handel in Engelland zu geſtatten, ſondern es ſey ihm auch nie in den Sinn kommen, den Tractat, den er wegen des Verkaufs der Bücher zu Cambridge mit ihnen getroffen habe zu beſtätigen und zu vollſtrecken. Ueber dieſes alles muſten ſie wiſſen, daß die Republick und er ſelbſt, die einen gekreutzigten GOtt anbeteten und dieneten, mit einer ſolchen meineidigen Nation, wie ſie wären, keinen Handel noch Gemeinſchaft weder haben dürften noch wollten. Er könte mithin ſich nicht entbrechen, die Jüden, als die unverſöhnlichſten Feinde der Religion zu betrachten, und er wolte ihnen hiermit angedeutet haben, daß ſie ſich ohne langen Verzug aus dem Königreich packen ſolten. Dieſe arme unglückliche und in ihrer Hofnung betrogene Iſraelitiſche Abgeſandte, ſahen ſich, nach einen koſtbaren Aufwand, mit dieſer unerwarteten Antwort völlig abgefertiget, und zogen ab.

Dadurch meinet er die Spöttereyen zu ſtopfen.

Cromwel bildete ſich ein, daß dieſe öffentliche mit ſo groſſen Eifer geſchehene Erklärung, hinreichend genug ſeyn würde, das Volck von ſeinen

nen ungemeinen Eifer vor die Chriſtliche Religion zu überzeugen, weil er alle Vorſchläge der Juden, ſo wichtig und vortheilhaft ſie auch geweſen wären, ſo muthig ausgeſchlagen hätte. Allein, dieſe Erklärung wollte dennoch einigen hartſinnigen gar nicht zulänglich vorkommen, ſie zu hindern, daß ſie nicht den wahren Bewegungs-Grund hätten entdecken ſollen, warum er die Abgeordnete ſo hart angelaſſen hat.

Allein, man glaubt, er habe ſich an die Juden wegen eines sehr ſpötiſchen Schrift rächen wollen.

Man glaubte vielmehr ſeine Rache ſey durch eine gewiſſe Schmähſchrift erreget worden, die ſo wohl in Engelland, als in andern Reichen, unter dem Titel herum lief: Cromwel, der Löwe aus dem Stamm Juda. In dieſen auf 6. Blättern in 4. mit kleiner Schrift gedruckten Werckgen, waren die vornehmſten Urſachen beſchrieben, welche die Judenſchaft veranlaſſet haben, dieſe feyerliche Deputation an den Cromwel abzuſenden. Alles dieſes war mit dem feineſten und ſtachlichſten Schertz wieder ihn vorgebracht, daß er deſto unſinniger hätte mögen darüber werden, weil eine erſtaunende Menge Abdrücke von der Schrift ausgeſtreuet wur-

wurden. Er konnte nicht begreifen, wie es zu gienge, daß alle ſeine Sorgen, ſeine Wachſamkeit, ſeine Menge der Ausſpäher, die ſich an allen Orten und Enden aufhielten, inſonderheit aber die ſchreckliche Gewalt ſeines Namens, vor dem alle Welt erzitterte, nicht fähig waren, einer ſolchen Frechheit Einhalt zu thun. Eben dieſe Schmähſchrift war die wahre Urſache an der Jůden Verjagung. Solchergeſtalt fiel alle ihre auf ihn geſtellte Hofnung in den Brunn, und ihr Unternehmen gab endlich zu erkennen, was ſie vor Grillen von den Meßias in ihren Köpfen tragen.

Geſchichte einer Verſammlung der Juden, über die Zukunft des Meßias.

Nichts iſt mehr fähig, die Verwirrung der Juden, über die Zukunft des Meßias zu erweiſen, als die Geſchichte der Verſammlung, welche ſie, wie man ſagt, dieſer Sache wegen, 1650. gehalten haben ſollen: wenn man, der hiervon durch Samuel Brett in Engelland mitgetheilten Erzehlung, Glauben beylegen darf.

Wir wollen davon einen Auszug machen. (†)

Die Juden verſammeln ſich in Ungarn.

Weil die Jüden zweifelhaftig worden waren, daß ſchon ſo viel Jahrhunderte verfloſſen, ſeit dem der Meßias, nach der h. Schrift, hätte auf die Welt kommen ſollen, ſo faßten ſie den Entſchluß ein Rabbiniſches Concilium anzuſtellen, darinne dieſe Frage unterſuchet werden ſolte. Unter allen Ländern ſchiene ihnen das Königreich Ungarn der gelegenſte Ort zu ſeyn, die Verſammlung daſelbſt zu halten, weil die Türcken-Kriegen einen ziemlichen Theil dieſes Reichs wüſte und öde gemacht hatten. Man wählete den ebenen Strich Ageda, unweit Ofen, hierzu. Die Zeit war zwar nicht die bequemſte die Verſammlung hier anzuſtellen, weil die Printzen noch im Krieg verwickelt waren. Indeſſen ertheilten ſie doch den Juden die völlige Freyheit ſich alhier zu verſammeln.

Sie lagern ſich im offenen Feld

Dreyhundert Rabbinen verſchiedener Völckerſchaften, fanden ſich da ein.

(†) Sie iſt 1670. gedruckt, und nachher in einer Sammlung einiger Engliſcher Wercke, zu Londen 1707. wieder aufgelegt worden.

unter Zelten. ein. Man hatte zugleich einen groſſen Vorrath von Lebens Mitteln angeſchafft, und lagerte ſich unter Zelten. Von dieſen war eines vor allen andern ſonderlich groß und geräumlich, unter dem die Verſammlung gehalten werden ſolte.

Wer hierbey zugelaſſen wurde. Es wurden aber auch nicht alle hierbey zugelaſſen, die erſchienen. Dieſer Gnade hatten ſich diejenigen nur zu erfreuen, welche hebräiſch reden und ihren richtigen Stammbau vorzeugen konten. Auf ſolche Art wurde eine groſſe Anzahl Perſonen ausgeſchloſſen, die ſich von verſchiedenen Synagogen in Italien, Franckreich und Spanien, nach Ungarn begeben hatten, welche ſich daher mit den andern Fremden in einer gewiſſen Weite von dem groſſen Zelt, wo das Concilium gehalten wurde, entfernet bleiben muſten.

Der Präſident, und wie die Sitz Tage gehalten wurden, und auch die Frage, worüber Zacharias, aus dem Stamm Levi, hatte die Ehre des Vorſitzes, und man erwählete ihn zum Haupt der Verſammlung, daß er den Vortrag thun ſolte. Er ſaß an einer runden Tafel, mit dem Geſicht nach

Mor-

berathschlaget werden ſolte.

Morgen zu, die übrigen Lehrer aber um ihn herum. Der erſte Tag verſtrich unter Begrüſſungen und Küſſen nach Jüdiſcher Art, auch allerhand Freudens-Bezeugungen über ihre allerſeitige Vereinigung und Gegenwart, imgleichen mit Unterſuchung der Stammbäume derjenigen die ſich einſtelleten. Sechshundert Juden wurden abgewieſen, welche die richtige Abkunft nicht beweiſen konten. Den andern Tag geſchahe der Vortrag in folgenden Ausdrücken: **Wir ſollen unterſuchen: Ob der Meßias gekommen ſey, oder ob wir noch ſollen eines andern erwarten?**

Die Stimmen fallen ungleich über die Frage. Einige ſagen der Meßias ſey ſchon kommen in dem Elias.

Die Stimmen fielen über die vorgetragene Frage nicht gleich aus. Einige neigten ſich nach der Seite zu glauben, daß der Meßias ſchon gekommen ſey. Ihre Meinung gründete ſich auf die Züchtigungen, mit welchen GOtt das Volck von ſo vielen Jahrhunderten her heimgeſucht hatte. Denn wir können, ſetzten ſie darzu, unſere Drangſalen der Abgötterey nicht zuſchreiben, weil wir ſeit der Babyloniſchen

Gefängniß in dieſe Miſſethat nicht wieder gefallen ſind. Indeſſen leiden wir doch, von der Zeit an des Untergangs des Römiſchen Reichs, die gröſten Bedrängniſſe. Man muß dannenhero nothwendig eine andere Urſache unſerer Unglückſeeligkeit ſuchen.

Die meiſten ſprechen Er werde noch kommen, und wie?

Dieſe Meinung wurde von der meiſten Anzahl der Anweſenden verworfen, welche behaupteten, der Meßias habe ſich noch nicht offenbaret, und eben dieſe Verzögerung ſey einzig und allein der Unbußfertigkeit des Volckes zuzuſchreiben. Man ſtellete ſodann die Art und Weiſe, wie der Meßias erſcheinen ſolte in Erwegung. Man verglich ſich auch über die drey Artikel: Erſtlich, daß er als ein herrſchender König und Eroberer erſcheinen werde, der ſein Volck von dem ſchweren Joch der Völcker befreyen würde: Zum andern, daß er keine Veränderung in dem Gottesdienſt, den Moſes eingeſetzt habe, machen werde: Drittens, daß er von einer Jungfrau gebohren würde werden. Und eben dieſes würde das Kennzeichen ſeyn, an welchen ihn die von dem Bunde ausgeſchloſſenen erkennen ſollten.

Nach-

Die Juden wollen die erſtern Wiederſprecher von ihrer Meinung abbringen.

Nachdem man dieſe Artikel beygelegt hatte, war man darauf bedacht, diejenigen zur beyſtimmigen Einigkeit zu bringen, welche ſich zu trennen ſchienen, indem ſie zweifelten, daß kein Meßias mehr zu hoffen ſey, und daß er ſchon gekommen ſeyn müſte. Denn ſie hielten davor, es ſey nicht gnug, bloß zu ſagen, daß er gekommen ſey. Man müſte über dieſes noch denjenigen anzeigen, den man vor den Meßias erkennete. Diejenigen welche in der Meinung ſtunden, daß der verſprochene Befreyer der Jüden ſchon auf der Welt erſchienen ſey, antworteten: Sie ſähen keine Perſon, welcher man dieſen Titel mit beſſerm Recht zu eignen könte, als dem Propheten Elias. Dieſes zu erweiſen giengen ſie alle Stellen der h. Schrift durch, die von Ihm Meldung thun. Sie gaben zu bemercken, daß Elias viel Macht und Stärcke gehabt habe, indem er die falſchen Propheten geſtraft habe. Die alten Weiſſagungen zu erfüllen habe er vieles gelitten von Ahab und deſſen Weibe Jeſabel. Er ſey billig unter die auſſerordentlichen Menſchen zu zählen, weil er wunderbarer Weiſe gen Himmel gefahren

wår. Vor ſein Volck habe er eine groſſe Sorgfalt bezeuget, wie ein wahrer Meßias thun můſte, indem er den Eliſa, ſeinen Jůnger hinterlaſſen, welcher nach ihm ſein Amt verrichtet håtte. So waren die Grůnde beſchaffen, welche diejenigen beybrachten, die den Elias fůr den bereits gekommenen Meßias ausgaben.

Man unterſucht, ob JEſus Chriſtus nicht der Meßias ſey.

Nun wollen wir auch ſehen, was die Gegner derſelben hierauf geantwortet haben. Eben dieſe Nacht durch, unterſuchte man, ob nicht JEſus der gekreutziget worden war, der Meßias geweſen ſeyn möchte? Die Phariſåer, welche bey dieſer Verſammlung die ſtårckſte Parthie machten, antworteten, daß Elias kein Meßias håtte ſeyn können, weil er in einem ſehr niedrigen Stande auf die Welt kommen war, da hingegen die Offenbarung des Meßias erhaben und pråchtig ſeyn můſte. Bey JEſu Chriſto ſtůnde ebenfals die niedrige Geburt im Wege, weil Er eines Zimmermans Sohn geweſen, und zugleich auch eine Abneigung gegen das Moſaiſche Geſetz bezeuget, und ein groſes Theil davon abgeſchaft habe.

Jedoch

Der Rabbine Abraham vertheidigt die Ankunft JEſu Chriſti.

Jedoch ein gewiſſer Rabbine, namens Abraham, welcher dieſe Gründe nicht zureichend hielt, ſteifte ſich mit Macht auf die Wunderwercke JEſu Chriſti, und fragte die Phariſäer, aus weſſen Macht Er dieſelben wohl verrichtet haben müſte?

Zebedeus hält die Wunderwercke Chriſti vor Zauberey.

Zebedeus, einer von dieſer Secte, platzte gleich heraus, es wär durch Zauberey und magiſche Kunſtſtückgen geſchehen. Abraham erwiederte darauf gleich, daß man nicht hätte betrogen werden können, von denjenigen die taub, blind, und ſtumm gebohren geweſen, und doch geheilet worden wären. Der Phariſäer konte nicht weiter, als daß er vorgab, daß dieſe taube, ſtumme, und andere, alſo im Mutterleibe durch Zauberkraft gebildet worden wären, und daß eben der Teufel die Kraft ertheilet, dieſe Zauberey zu vertreiben. An dieſen Tage vereinigten ſich die Saduceer unter einander die Wunderwercke JESU Chriſti zu vernichtigen, und denſelben beym Volck recht verhaßt zu machen.

Es kommen Catholiſche Geiſtliche zu dieſer Verſammlung.

Das Juden Concilium hatte nun bereits ſechs Tage geſeſſen, als zwene Jeſuiten, zwene Franciscaner und zwene Auguſtiner, die von Rom abgeſendet geweſen ſeyn ſollen, vor demſelben erſchienen. Man ſagt, ſie hätten nicht blos die bereits beſchehene Zukunft des Meſſias zu beweiſen ſich vorgeſetzet, ſondern auch von den Gebräuchen, vom Gottesdienſt, vom Anſehen der Römiſchen Kirche, deren Haupt der Statthalter des Meßias wär, geredet und geprediget. Dieſe Predigt hätte in der Verſammlung einen gewaltigen Lerm und Aufſtand erreget.

Welches die Verſammlung beunruhiget und zertrennet.

Die Anweſenden hätten mit Ungeſtüm gerufen und geſchrien: Kein Chriſtus; kein Gott Menſch; weg mit den heiligen Fürbittern; weg mit dem Gebet an die Jungfrau! Sie hätten alle geheulet, die Kleider zerriſſen, und ſich auch des andern Tages, welches der achte der Verſammlung war, nicht wieder verſammelt, als nur in der Abſicht, von einander Abſchied zu nehmen, auch eine neue Verſammlung zu verabreden, die über drey Jahr

in Syrien gehalten werden ſollte, woſelbſt ſich noch Jünger der alten Rechabiten aufhielten. Auf dieſe Weiſe endigte ſich das berüchtigte Concilium der Rabbinen, welches uns der Engelländer Samuel Brett beſchrieben. Ohngeacht er Zeit genug gehabt hätte (indem er dieſe Erzehlung im Jahr 1670. heraus gegeben) ſo hat er doch weiter nichts von der in Syrien zu halten verabredeten Verſammlung gemeldet.

Geſchichte des falſchen Meßias Sciabbathi oder Zabathai Zevi, von Aleppo.

Ankunft und Caracter dieſes Betrügers.

Wir wollen anietzo von den betrüglichen Meßias Sciabbathi oder Zabathai Zevi reden. Dieſer war zu Aleppo, oder, wie einige ſagen, zu Smyrna im Jahr 1626. von einem Juden, Mardachai, gebohren. Sein Vater handelte mit Hünern. Was nun dem Zevi von ſeiten der Geburt abgieng, das erſetzten viel andere Eigenſchaften, mit welchen er begabt war. Er beſaß Schönheit, Stärcke des Leibes, Muth und Hertz, und hatte dabey ein aufge-

räumtes luſtiges Weſen. Dieſe Gaben wurden annoch mit einer angenehmen Beredſamkeit und ſonderbahren Freygebigkeit begleitet, von welcher er nachher manche Zeugniſſe ablegte. Dergleichen gute Eigenſchaften flößten ihm gewiſſe hohe Gedancken ein, die für ſeinem Stand zu erhaben waren. Er gerieth auf den hochmüthigen und verwegenen Anſchlag, die Leute zu bereden, er ſey der durch die Propheten verheiſene Befreyer des Volcks Iſrael, der nun ſchon vorlängſt erwartet worden wär.

Vorbereitungen zu ſeiner betrügeriſchen Abſicht.

In ſolcher Abſicht erlernete er bey Zeiten alles, was nützlich und nöthig seyn möchte, eine ſo vornehme und prächtige Role auf den Schauplatz der Welt zu ſpielen.

Er lehret und prediget. Seine wunderliche Heurathen.

Kaum hatte er die Schule verlaſſen, ſo unterwieß er andere, und wurde ſelbſt ein Lehrer. Er predigte auf öffentlichen Straſen vor den verſammelten Türcken, die ihn aber nur verſpotteten, da ihn ſeine Jünger hingegen mit Bewunderung betrachteten. In ſeinem vier und

zwan=

zwantzigſtem Jahr, nahm er ein junges Mädgen ſeines Volcks zum Weibe, die er aber, ehe er ſie noch erkant hatte, wieder von ſich ſchied. Hierauf heurathete er wieder eine andere, mit welcher er ebenfalls in einer gäntzlichen Enthaltung lebte. Niemand konte begreifen, was er bey dergleichen Heuraten vor Abſichten hegen müſte. Vielleicht hat er die Leute durch eine ſonderbahre Liebe zur Enthaltung, mit ſeiner vermeinten Keuſchheit verblenden wollen.

Er vertieft ſich ins Weiſſagen und wird darüber bald unſinnig.

Endlich vertiefte er ſich ins Weiſſagen alſo, daß ihn ſeine unabläſige Dichterey vollends gar das Gehirne verrückte. Solchergeſtalt deutete er die Worte des Propheten Jeſaias auf ſeine eigne verrückte Perſon: **Ich werde über die höchſten Wolcken des Himmels fahren und gleich ſeyn dem Allerhöchſten.** Seine Einbildung verſtieg ſich ſo weit, daß er über den Wolcken zu ſtehen meinte. Ob ihn nun dieſe feurige Einbildung unſinnig machte, oder ob ihn das Anſehen, ſo er bey ſeinen Schülern erlangt, einen

Sparren zu viel ins obere Stockwerck gezogen hatte, bleibt dahingeſtellt. Gnug er fragte ſie einmal im rechten Ernſt, ob ſie ihn nicht in der Luft ſchwebend geſehen hätten? Die nun hierzu Nein ſagten, hielte er vor dumme blinde Kerl. Er gab vor, daß er Wunder thun und den Namen, JEHOVAH, nach der rechten ächten Zuſammenfügung ausſprechen könte. Welcher Art des rechten Ausſpruchs die Rabbinen wunderwürdige Wirckungen beylegen.

Kluge Juden ſehen die Folgerungen dieſer Thorheit, und wollen ſolche vorbeugen.

Kluge und einſehende Leute merckten bald wie es mit einen Menſchen ſtünde, der ſolche Dinge mit Frechheit von ſich rühmete. Sie ſahen die Folgerungen ſehr wohl ein. Dieſen nun vorzubeugen, forderten ſie den unſinnigen Zevi vor die Häupter der Synagoge zu Smyrna, wo er ſich eben damals aufhielte, und man verurtheilte ihn zum Tode. Weil ſich aber niemand fand, der das Urtheil an ihn vollſtrecken wolte oder konte, ſo ließ man es dabey bewenden, ihn zu verbannen.

Die

Er wendet ſich nach Theſſalonich, wird aber überall verjagt.

Dieſer Zufall machte ihm wenig Kummer. Er gieng nach Theſſalonich, in welcher Stadt es von Juden wimmelte. Hier meinte er einen Platz anzutreffen, der vor ſein Schauſpiel eben recht war. Er betrog ſich aber gewaltig in ſeiner Rechnung. Denn man jagte den unſinnigen Menſchen von hier eben wie aus Athen und andern Griechiſchen Städten, wo er ſich ſehen ließ. Er wurde daher genöthiget, nach Aegypten zu fliehen, und ſich in Alexandria zu ſetzen, an welchem Ort er ſich einige Anhänger ſchafte.

Er verheurathet ſich mit einem liederlichen Weibsbild.

Er verheuratete ſich auch zum dritten mal mit einem liederlichen Weibs-Stück, welche ihre Eltern in Pohlen unter der Aufſicht eines Chriſtlichen Herrens gelaſſen hatten. Damit er nun dieſer Verheurathung einen erbaren Mantel umgeben möchte, gab er öffentlich vor, die Seele ihres Vaters ſey aus deſſen Leibe durch Aſien nach Polen gereiſet, daſelbſt dieſe ſeine Tochter zu ſuchen und ſie in ſein Hauß zu bringen. Zevi hatte Anſehen genug, daß er dieſe leichte Schweſter für eine Köni-

gin

gin ſeines noch zu erobernden Reichs mit allen Luftſchlöſſern angeben konte. Der Bruder dieſer Vettel war ein Tabackskrämer zu Franckfurt, und gab ſeinen Cram auf, um zu ſeinem Schwager zu reiſen, in Hofnung eine vornehme Cron-Bedienung an deſſen Hof zu erhalten. Allein er ſahe ſich bald genöthiget, nach vermerckter Betrügerey des vermeinten Meßias, wieder heim zu kehren.

Er findet zu Gaza einen Geſellen in ſeiner Betrügerey.

Tzevi bemühete ſich indeſſen immer neue Anhänger anzuwerben, nach welchen er in der Welt herum lauſen muſte. Zu Gaza in Paleſtina traf er einen anſehnlichen Juden an, namens Nathan Levi oder Benjamin, dem er ſein Abſehen eröfnete. Man muß hierbey anmercken, daß die Caballiſtiſchen Juden ſelbiger Zeit aus einer Stelle beym Daniel zu beſtärcken vermeinten, daß der Meßias im Jahr 1675. kommen würde, welcher Zeitpunct damals nicht weit mehr entfernet war.

Sein Mithelfer Levi will Elias ſeyn.

Levi trat den Geſchichten des Tzevi bey, und verwandelte ſich in dem Propheten Elias, der ein Vorläu-

fer

ſer des Meßias werden ſollte. Er wendete ſich dahero von Gaza nach Jeruſalem, wo er die Juden zuſammen kommen ließ. Hier zeigte er ihnen den Tzevi, als den, der da erſcheinen ſollte und den ſie erwarteten. Deswegen ſtellete er gleich die Faſten ab, die ſie daſelbſt im Monat Hornung feyerten, unter dem Vorgeben, daß ſich keine Betrübniß zu dem Feſt des Meßias ſchickte. Dieſer Vortrag gefiel einem ziemlichen Theil vom Volck. Es ließ ſich mit der Hofnung ſchmeicheln, daß Jeruſalem in kurtzem befreyet werden ſollte. Denn man hatte den Monat November zum Termin anberaumet, in welchem der Groß-Sultan umkommen und vertilget werden ſollte. Die kurtze Friſt gab der Prophezeihung ein neues Gewicht. Denn niemand hätte dencken ſollen, daß eine Betrügerey darunter ſtecken würde, weil man doch nicht ſo albern ſeyn könte, eine ſo enge Friſt zu beſtimmen. Die Klügſten aber lieſen ſich aber doch nicht fangen. Sie merckten leicht, daß dieſes Fürnehmen ihren Untergang bringen künte, wenn ſie demſelben nicht ſteuerten. Dahero wiederſetzten ſie ſich dem neuen Meßias öffentlich, und thaten ihn in den Bann.

Dieſe

Tzevi wird von den Juden in den Bann gethan, und fliehet nach Smyrna.

Dieſe Wiederſtrebung veranlaßte den betrüglichen Meßias, wieder nach Smyrna zurück zu wandern. Daſelbſt waren aber ſchon viele Juden durch Briefe von den Rabbinen gewarnet worden, darinne Tzevi für einen gottloſen Böſewicht angegeben, und worinne verſichert wurde, daß derjenige, der denſelben tödten würde, eine eben ſo gottgefällige That verüben könnte, als wenn er viel Seelen errettet hätte.

Er gehet nach Conſtantinopel.

Der Betrüger hielte ſich alſo hier nicht lange auf, ſondern machte ſich auf den Weg nach Conſtantinopel, allwo er einige Anhänger zu bekommen vermeinte.

Komt wieder nach Smyrna, wo Levi eine Geſandſchaft an ihm geſchicket.

Bald darauf machte er ſich wieder zurück nach Smyrna, wo ſein Gegenwart nöthig war. Er hatte Nachricht erhalten, daß vier Geſandten, die Levi an ihn geſchickt hatte, daſelbſt ankommen, und ihn vor den Meßias erkennen würden. In der That kam auch die levitiſche Geſandſchaft an,

und

und machte ihm als dem Befreyer des Volcks Iſrael ihr Compliment. Dieſe Geſandſchaft betrog doch das Volck und einen Theil der Rabbinen. Denn Levi, von dem ſie geſannt waren, ſtunde unter ihnen allen in ſonderbahrer Hochachtung.

Die Sache des Tzevi läßt ſich beſſer an.

Auf dieſe Weiſe fiengen die Gemůther an, dem Tzevi ziemlich gůnſtig zu werden. Er wuſte ſie endlich auch durch ſeine verſtellte Demuth, durch ſein tågliches Baden frůh Morgens, imgleichen durch ſeinen Fleiß, weil er immer der erſte in der Synagoge war, und ůberhaupt durch ſeine bewegliche Predigten, vollends zu gewinnen.

Der Pöbel erkennet ihn vor den König der Jüden, und bringen ihm Geſchencke.

Der Haufen des Pöbels erkannte ihn alſo vőllig vor ſeinem König. Jeder brachte ihm reichliche Geſchencke, daß er ſich deſto eher im Stand ſetzen ſollte ſeiner hohen Wůrde gemåß zu leben. Allein er theilte ſie unter die Armen, und ſtattete arme Mådgen davon aus, die er mit reichlichen Mitgiften verſahe, ſo daß er nichts vor

ſich

ſich behielt. Darůber darf man ſich eben nicht ſo ſehr verwundern. Seine Hofnung ſtund darauf, daß er ohnverweilt nach Conſtantinopel gehen und daſelbſt Herr von der gantzen Tůrckiſchen Macht und allen ihren Schåtzen werden ſollte.

Levi unterſtůtzt ihn fleißig mit ſeinen Weiſſagungen.

Levi ſaß ſeiner Seits ebenfalls nicht ſtille, immermehr Nachfolger vor den Tzevi anzuwerben. Er beredete alle Leute, die ihn anhören wollten, der Mann wår der åchte gerechte Meßias und das Haupt des Jůdiſchen Volcks. Unter ſeiner Anfůhrung ſollte das Ottomanniſche Reich zertrůmmert werden. Man ſollte nur noch Eilf Monate und keinem Tag långer warten. In wåhrend dieſer Zeit wůrde er ſich verbergen und dem Volck groſe Trůbſal verurſachen. Nach dieſer Zeit aber, wůrde er mit Pracht und Glantz hervorbrechen, auf einen Lőwen einher reiten, und das Volck in ſein Erb- und Eigenthůmliches Vaterland einfůhren. Ein pråchtiger Tempel, in welchem man die gewőhnlichen Opfer bringen wůrde, ſollte ſodann, nicht etwa

von

von Menſchen Händen gemacht, ſondern vom Himmel herab kommen und da ſtehen.

Die Rabinen zu Smyrna gerathen in Streitigkeiten über dieſen Meſſias.

Mitlerweile verſammelten ſich die Rabbinen zu Smyrna, dieſe Sache, welche alle Tage ernſtlicher wurde, noch einmal recht reiflich zu überlegen. Hier gab es aber gewaltige Streitigkeiten. Die vernünftigſten fanden die Kennzeichen eines ächten Meßias nicht an dem Tzevi, noch weniger an der Perſon ſeines Vorläufers die Merckmale des Elias, daher ſie endlich den Schluß machten, man müſte ſich dieſer verdächtigen Purſche gäntzlich entſchlagen. Jedoch dieſe Parthie war nicht ſtarck genug, ſie muſte den mehreſten Stimmen weichen, und Tzevi wurde dadurch immer frecher gemacht, neue Streiche zu unternehmen.

Tzevi gebraucht ſich ſeines Anſehens.

Er forderte das Volck in die Synagoge zuſammen, und ordnete ein neues Feſt an, ſprach auch den Nahmen JEHOVAH zu verſchiedenen mahlen aus, und veränderte einige Worte in dem Gebet. Das ſchon betäubte Volck meinete in ſeiner Perſon etwas Göttliches zu finden. Weil

Tzevi von dem Geſinnen des Volcks gegen ihm vollkommene Nachricht hätte, ſo bekümmerte er ſich um ſo viel weniger um alles was die Rabbinen anſtelleten. Er wuſte wohl, daß ſich kein Menſch unterſtanden hatte, das Todes Urthel, ſo ſie vor dem, wieder ihn gefället hatten, zur Vollſtreckung zu bringen.

Er hat den Cadis auf ſeine Seite gebracht.

Eine Sache half nicht wenig zu ſeiner Beſtärckung wieder alle Gegen-Verfaſſungen der Rabbinen. Seine Freunde hatten den Cadis, welcher ſo viel als oberſter Befehlshaber in der Stadt war, auf ſeine Seite gebracht. Tzevi machte ihm ſeine perſönliche Aufwartung, und erhielt ſeinen Schutz. Nach dieſem Beſuch ſtreuete das Volck aus, wie Tzevi mit dem Cadis geredet hätte, wären Feuerflammen aus ſeinem Munde gegangen, und eine Feuerſeule hätte dem Cadis ſo groſe Furcht eingejaget, daß er bewogen worden wär, dem Mann das Leben und ihn in Frieden von ſich zu laſſen. Man begleidete ihn alſo im Triumph wieder zurück und alle ſtimten die Worte aus dem 117. Pſalm mit groſſem Geſchrey an: Die

Rechte des HERRN iſt erhöhet und behält den Sieg.

Tzevi läßt ſich und ſeinem Weibe ei- Thron bau- en, und macht ein neues Glaubens- Bekäntniß.

Dieſem neugebackenem König fehlete nun nichts mehr als ein Thron. Er ließ ſich alſo einen zubereiten. Die Königin, ſeine züchtige Gemahlin, muſte doch auch einen haben: denn er verlangte durchaus, daß ſie ſeine Ehre mit ihm theilen ſolte. Es gieng kein Tag hin, da er nicht eine königliche Verordnung kund machte. Unter andern ſchmiedete er ein neues Glaubens-Bekäntniß, welches die gantze Welt mit tiefſter Verehrung annehmen ſollte, als ob es mit dem Finger des Meßias ſelbſt geſchrieben wär.

Er will einen rebelliſchen Juden, la Peigne, beſtrafen.

Ein bekannter Jude, Nahmens la Peigne, der ſich beſtändig wieder ihn und ſein Reich auflehnete, wurde von dem König nach der Synagoge geſchickt, mit Befehl, daß man ihn beſtrafen ſollte. Man kam aber dem allergnädigſten Befehl nicht nach. Endlich erhob ſich der König ſelbſt an die Spitze

von fünfhundert närriſcher Unterthanen, auf ſeine Füſſe, dieſe ungläubigen Rebellen aufzuſuchen; welcher ſich auch auf keine andere Art der Strafe entzog, als weil er die Flucht ergriff. Dieſer Jude hatte viele unter ſeinen Anverwandten, die ihn ſeinen Unglaubens wegen hart anlieſen, wodurch er zu wancken bewogen wurde. Verſchiedene andere, die biß hieher Widerſtand gethan hatten, lieſen ſich durch den Strom mit fortreiſen, oder gläubten wohl treuhertzig, daß ſie ſich in ihrer Meynung gegen den Meßias geirret haben könten. Seine Anhänger lieſſen ſichs indeſſen eifrig angelegen ſeyn, daß er von allen erkannt werden möchte. Sie deuteten die Weiſſagungen der Propheten des Alten Teſtaments recht künſtlich auf ſeine Perſon, und gaben vor, ſie fänden alle Erfüllungen derſelben in ihm.

Er macht eine Aenderung im algemeinen Gebet, und theilt die Cron-Aemter aus, und

Wie ſich Tzevi auf einen ſo hohen Gipfel des Anſehens erhoben ſahe, ließ er den Namen des Türckiſchen Kayſers aus dem öffentlichen Gebet ausſtreichen, und den ſeinigen davor hinein flicken. Ehe

giebt ſich einen anſehnlichen Titel. er noch die Eroberung ſeines Reichs antrat, theilte er die Cron-Ämter unter ſeine Lieblinge aus. Sich ſelbſt gab er den Titel: König aller Könige Iſrael; ſeinen Bruder Joſeph Tzevi aber muſte mit dem Titel: König aller Könige Juda, vorlieb nehmen.

Er marſchirt mit ſeinem Volck nach Conſtantinopel. Endlich begab er ſich auf einem kleinen Fahrzeug nach Conſtantinopel, da immittelſt die meiſten ſeiner unterthänigen Juden zu Lande dahin marſchirten. Der Marſch währete neun und dreyſig Tagereiſen, in welcher Zeit der Groß-Sultan von ſeinem Anmarſch und der freundlichen Geſinnung deſſelben gegen ihn Nachricht erhielt.

Der Groß-Vezier nimmt ihn auf des Sultans Befehl gefangen. Er gabe ſogleich dem Groß-Vezier Azem, Befehl, dieſen ſo vornehmen Gaſt zu bewillkommen und ins Loch zu ſtecken, welchen Befehl auch der Miniſter am fünften des Monats Hornung im Jahr 1666., eben an dem Tag, da der neue König der Juden zu Conſtantinopel eintrat, aufs genaueſte vollſtreckte.

Dieſes ſchreckt die Juden nicht ab.

Die Juden wurden, wie man vielleicht anders wohl meinen möchte, über dieſen Zufall im geringſten nicht beſtürtzt oder kleinmüthig. Denn, Levi hatte ſie dagegen ſchon mit einer Weiſſagung vorher ſtarck gewafnet und feſte gemacht, indem er prophezeihet, daß der Meßias neun Monate lang das Verſteckens ſpielen, und in der Zeit, das Volck viel und groſes Leiden erdulten würde. Hier glaubten ſie nun, fieng die Weiſſagung an, in die richtige Erfüllung über Tzevi und über ſie ſelbſt zu gehen. Solchergeſtalt dienete ihnen die verkehrte Bewillkommung ihres Meßias vielmehr zum Troſt und zur Beſtärckung ihrer Narrheit, als, daß ſie ſolche hätten erkennen ſollen.

Tzevi Beantwortung auf ſeine Vernehmung.

Bey dem etwas ernſthaften Befragen des jüdiſchen Monarchens, antwortete der Betrüger, daß ihm der Titel des Meßias und Befreyers des Jüdiſchen Volcks ſo gleich vom geringen Pöbel, nachher von andern Juden zu Smyrna und Jeruſalem beygeleget worden ſey. In Anſehung dieſer Würde hätten ſie ihm wichtige Geſchencke verehret, wodurch er

gar

gar wohl hätte reich werden können; er hätte ſie aber alle unter die Armen vertheilet, ohne etwas davon zu behalten. Vor ſich ſelbſt habe er den Titel Meßias niemals angenommen. Den Königlichen Titel zu führen, ſey er genöthiget worden, damit er ſich nur für die Gewalt ſeiner Mitbrüder in Sicherheit ſtellen möchte, die ihn darzu gedrungen hätten. Nach Conſtantinopel ſey er deswegen kommen, damit er ſich ihrer entſchlagen und ruhiger leben könte.

Er findet Neigung beym Groß-Vezier, der ihn nach den Dardanellen bringen läſt.

Dieſe Antworten brachten den Vezier, der eben nach dem Krieg in Candia abzugehen im Begriff ſtund, auf ſo geneigtere Gedancken, daß er ziemlich freundlich mit ihm verfuhr. Man führte ihn nach den Dardanellen. Eben dieſes war wieder ein neus Wunderwerck vor die Juden. Sie meinten der Sultan hätte die Gewalt nicht, ihren König tod zu machen, weil er ſolches nicht ſchon gethan habe. Man lief von allen Seiten nach den Dardanellen zu. Man brachte den oberſten Befehlshaber derſelben auf ſeine

Seite, und erhielt die Freyheit den Meßias zu ſehen und zu ſprechen.

Tzevi befindet ſich wol bey ſeiner Gefangengenſchafft.

Tzevi wurde von der Ehre die man ihm, ſo gar in ſeiner Gefangenſchaft, bezeugte, dergeſtalt aufgeblaſen, daß er dem gantzen Volck anbefohl, ſeinen hohen Geburts Tag zu feyern. Er ſendet allenthalben Geſandten vom erſten Rang aus, die verkündigen muſten, er ſey der Meſſias. Sie muſten die Wunderwercke ausbreiten die er gethan zu haben ſich rühmete, und auch noch künftig hin thun wolte. Die Jüden ſelbſt ſprengten überall aus, daß er in ſeinem Gefängniß erſtaunende Wunder verrichtete. Unter andern dergleichen Wundergeſchichten, dichteten ſie ihm auch an, daß er alle Nacht das eiſerne Geſchmeide, ſo dem König der Jüden an Hände und Füſſe geleget worden war, abthäte, und am Ufer des Meeres nicht nur herum ſpatzierte, ſondern auch ſogar beyde Thürme der Dardanellen, die am Canal des Hellesponts liegen, und davon der eine in Aſien, der andere in Europa ſtehet, mit ſeiner Perſon wechſelsweiß beehrte, und bey dieſen Spaziergang er auf dem Meer trockenen Fuſſes hin und her

gieng.

gieng. Mit Anbrechung des Tages begäbe er ſich wieder in ſeinem Vogelbauer, und wäre an Händen und Füſſen wieder mit ſeinen Ketten geziert und geſchmücket.

Es wird ein groſſer Zulauf, der dem Oberbefehlshaber einträglich iſt.

Dergleichen Zeitungen fanden bey ſeinem Volck völligen Glauben, und daſſelbe kam bey Haufen, ihre unterthänigſte Aufwartung dem König von Iſrael zu machen. Dieſes geſchahe alles mit ſolchem Eifer, daß der Türckiſche Oberbefehlshaber keinen geringen Gewinſt von ſeinem Gefangenen ziehen konte. Tzevi ſeines Orts ſäumete ebenfalls nicht, ſeinen Vortheil von der geneigten Geſinnung der Gemüther zu ziehen, und ordnete verſchiedene Dinge an.

Die Portugieſiſche Synagoge zu Amſterdam macht ein Pilgrims-Gebet-Buch.

Endlich gieng der Wahnſinn ſo weit, daß die Portugiſiſche Synagoge zu Amſterdam, ein kleines Gebetbuch austheilete, worinne die Gebete enthalten waren, die einer, der nach Adrianopel, den Meßias zu ſehen, wallfahrtete, ſprechen muſte. Man ſiehet daraus, daß man dergleichen Reiſen vor

jüdiſche heilige Wallfahrten anſahe, die man durch dieſe Gebete recht feyerlich zu machen vermeinte.

Es wirft ſich ein neuer Feind und Verfolger des Tzevi auf.

Es ſchiene, als ob ſich alle Gemüther dem Tzevi zum Beſten vereiniget hätten, und daß er von Seiten der Juden nichts mehr befürchten dürfte. Gleichwohl führte ihm dennoch ein Polniſcher Jude, Namens Nehemias Cohen; eine neue Verfolgung übern Halß. Dieſer erklärete ſich offenbar wieder ihn, und ließ ihn auch, mit Beſchuldigung der Betrügerey und der Nichtigkeit alles ſeines Vorgebens, auch im Gefängniß keine Ruhe. Damit er aber den falſchen Meßias deſto ſicherer hinopfern könte, wurde er ſelbſt ein Muſelman, und entdeckte das gantze Spiel dem Caimakan. Der Mufti, welcher von der Sache Nachricht erhielt, trat ebenfalls mit zu der Parthie. Er ſtellete vor, daß ein ſolcher Kerl, keine Gnade verdiente, der die Mahometaniſche Religion auf ſo gröbliche Art beſchimpfte, indem er ſich vor den Meßias ausgäbe. Denn die Türcken glauben daß JEſus

Chriſtus

Chriſtus eben der durch die Propheten verſprochne Meßias ſey.

Tzevi wird vor den Sultan gebracht, und geprüfet.

Endlich wurde der Sultan durch ſeine vornehmſten Officier angegangangen, daß er den Betrüger nach Adrianopel bringen ließ. Er gab Befehl, man ſolte ihm einen Pfeil und einen Dolch in Leib ſtoſen, zu ſehen ob der jüdiſche Meßias die rechte Feſtigkeit hätte. Dieſe Ordre machten den Tzevi angſt und bange. Die Liebe zum Leben, und die Rathſchläge eines Mameluckẽn, der eben Kayſerlicher Leibarzt war, brachten ihn endlich dahin, daß er auch ein Mameluck und Abtrünniger von ſeiner Religion wurde.

Aus Angſt wird dieſer falſche Meßias ein Muſelman, und bekomt einen andern Namen.

Alſo wiederrufte Tzevi ſein Meſſiastum den 17. September im Jahr 1666. er verließ das Geſetz Moſes und wurde ein Mahometaner oder Muſelman. Da er vor den Sultan geſtellet wurde, legte ihm dieſer den Nahmen Agi Mehemet Effendi bey: welches ſoviel heiſt, als hochgeachter Doctor Mehemet. Er machte ihn zum Capigi Bachi

und

und gab ihn fünfhundert Thaler monatlich zum gehalt. Die Frau Königin ſeine Gemahlin ſchickte ſich ebenfalls in die Zeit, und folgte ihrem Manne in der Glaubens-Verleugnung nach.

Alles dieſes verſtärckt die Jüden noch mehr in ihrer Thorheit.

Dieſer Abfall hätte nun wohl, wie man wohl dencken ſolte, die betrogenen Juden wieder ſehend machen ſollen. Alleine das Volck, welches allezeit Recht haben wolte, geſtand es durchaus nicht, daß es betrogen worden ſey. Die Cabbaliſten blieben dabey, daß der Meßials einige Zeit unter den Türcken ſeyn müſte, wie die Eſther bey dem abgöttiſchen König Ahasverus hätte leben müſſen. Tzevi ſelbſt, der ſich bey den Jüden in Andencken erhalten wolte, gab ſeine That vor eine nothwendige Verſtellung aus. Bald darauf aber fieng er an öffentlich die Mahometiſche Lehre zu predigen und ſuchte einige Jahre durch viel Juden zu bereden, den Turban nach ſeinem Beyſpiel anzunehmen.

Tzevi wird endlich als ein heimli-

Endlich gab man dem Sultan Nachricht, daß Tzevi nicht unterließ,

cher Jude entdeckt, eingezogen und ſtirbt zu Dulcigno.

ließ, den Feſten der Jüden insgeheim beyzuwohnen, worauf er ihn beym Kopf nehmen und in das Schloß zu Dulcigno, in Morea ſetzen ließ, wo er mit ſeiner Frau endlich geſtorben iſt.

****

Betrachtung über dieſe Geſchichte, und der Juden Leichtgläubigkeit.

Dieſe gantze Geſchichte giebt uns zu erkennen, wie weit ein Betrüger die Frechheit treiben könne, und wie groß die Leichtgläubigkeit des Volckes geweſen ſey? Was aber hierbey am meiſten zu verwundern, iſt dieſes, daß eine ſolche Leichtgläubigkeit der Jüden nicht einmal mit dem Tode des Tzevi vertilget werden konte. Man gab vor, der Verführer lebe noch, und ein anderer Betrüger, der ſo zu reden, aus deſſelben Grabe hervor kroch, beredete viel Leute, Tzevi wär noch der leibhafte Meßias, der mit groſſem Pomp und Pracht in der Welt erſcheinen würde.

Fortſetzung der Geſchichte des betrüglichen Meßias Tzevi, und deſſen eben ſo leichtfertigen Nachfolgers, des Juden Daniel Iſrael. (†)

Vor ohngefehr drey Monaten, ſagt Herr Hochepied in dem angemerckten Schreiben, hat ein durch den Cadis aus dieſer Stadt verlangten Jude, der an der Sache des Verführers Zabathai Tzevi Theil hatte, groſſe Bewegung und Zertrennung unter den Juden angerichtet. Tzevi, der ſich vor den Meßias ausgab, hat auf Befehl des Sultan, Mahomet, vor ſechs und dreyſig Jahren den Kopf verlohren. Kein Menſch hatte wieder an den Kerl gedacht, und er lag ruhig in ſeinem Grabe, biß ein Jude, namens Daniel

(†) Dieſe Nachricht iſt vom Herrn Hochepied, Holländiſchen Conſul zu Smyrna, in einem Brief an Herrn Cuper von 6. Jenner 1703. berichtet worden. Dieſes Schreiben wurde dem Herrn Basnage mitgetheilet, welcher den Auszug ſeiner Juden-Geſchichte einverleibet hat. Hiſt. des Juifs. Tom. 9. Liv. 9. ch. 27.

niel Iſrael, der ſeit 6. biß 7. Jahren zu Smyrna wohnte, auf den Einfall gerieth, öffentlich kund zu machen, obgedachter Betrüger lebte noch: er habe ſich nur an einem Ort verſteckt, und würde fünf und zwanzig Jahr in ſeiner Einöde bleiben; ſodann aber, nach den folgenden Worten der Weiſſagung Daniels hervor treten: **Von der Zeit an, wenn das tägliche Opfer abgethan und ein Greuel der Verwüſtung dargeſezt wird, ſind tauſend, zwey hundert, neunzig Tage. Wohldem, der da erwartet und erreichet tauſend, dreyhundert fünf und dreyſig Tage.** Dieſe Prophetiſchen Tage ſind nach Daniel Iſraels Rechnung Jahre, da die Erfüllung richtig um die Zeit der 45. Jahr, ſeit dem Todte, oder vielmehr ſeit der Verſteckung des Zabbathai Tzevi, geſchehen ſoll; da er denn hervortreten und zur Erlöſung ſeines Volcks erſcheinen werde.

Caracter des Juden Daniel

Dieſer Daniel Iſrael iſt weder ein Lehrer noch Rabbine, ſondern er

Iſrael, und ſeine Gaukeleyen. er iſt Leſer des Geſetzes in der Synagoge. Er gebraucht vielerley Streiche und Griffe ſeine Zuhörer zu betrügen. Man kan nicht recht darhinter kommen, wie er ſeine Schelmereyen anfängt. Wenn er am Tiſch ſitzt, ſchreiet er mit einemmal gewaltig auf hebräiſch aus: **Ich habe gehört und mein Bauch iſt erſchüttert** Sogleich ſpringt er ſo geſchwind und eilig auf, daß man glauben ſolte, er werde durch eine unſichtbare Kraft in die Höhe gehoben. Wenn er fortgehet, ſo ſiehet man eine feurige Kugel um ihn herum, die ſich nach allen ſeinen Bewegung drehet, biß er ſein Geſicht zu den Anweſenden wendet die um ihn ſitzen. Indem er ſich umwendet ſpricht er die Worte aus: **Der HErr iſt König, der HErr iſt König, der HErr wird immer und ewiglich herrſchen.** Sodann verändert die feurige Kugel ihren Stand, und man ſieht ſie auf ſeiner Bruſt. Man lieſt auch da den Namen JEHOVAH, und die Kugel verſchwindet.

Er

Betrügliches Kunſt-Stückgen mit einem verſiegelten Brief.

Er macht noch eine Gauckeley, die viel wunderlicher iſt. Einer, der dabey ſitzet, muß auf ſeinem Befehl ein Stück Pappier einer Handbreit nehmen, und darauf eine Frage oder einen Spruch ſchreiben. Dieſes Pappier wird zugelegt und an verſchiedenen Orten beſiegelt. Dem, der darauf geſchrieben und das Pappier in der Hand hält, verbietet er keinen Menſchen zu ſagen, was auf dem Pappier ſtehet. Er läßt lindeſſen verſchieden Capitel aus der Schrift, ingleichen etliche Pſalmen leſen. Bißweilen ließt man ſie gantz, bißweilen nur etliche Verſe, und wiederholet ſelbige. Die Augen kehret er gen Himmel und ſtreckt die Armen aus. In dieſer Stellung ſagt er her, was auf dem Pappier geſchrieben iſt. Er ſchreiet auf Hebräiſch: **Javad, d.i. es iſt gefallen.** Allezeit, wenn er dieſes Wort ausſpricht, giebt er vor, es fiel aus dem Pappier ein Buchſtabe, welche endlich die Antwort auf die geſchriebene Frage zuſammen ſetzten, biß der Sinn richtig heraus käm. Er zeigt den Buchſtaben an, der aus dem Pappier fällt, und der, ſo das verſiegelte Pappier hält, verſichert, daß er in dem

Pappier eine ſtarcke Bewegung ſpůre, als wenn jeder Buchſtabe mit groſſer Beſchwerlichkeit hinein kriechen můſte. Wenn er nun ſein Spiel geendet hat, ŏffnet man das Pappier, und findet ſodann die Buchſtaben in der Ordnung, wie er ſie angezeiget hat, welches die Anfangs-Buchſtaben von dem aufgeſchriebenen Spruch ſind. (†)

Seine Anhänger, darunter Carſodo, der vornehmſte iſt, halten ihn ſehr hoch.

Dergleichen Wunderdinge haben viel Juden verblendet', deren vornehmſter Anführer der berůhmte Michael Raphael Cardoſo iſt, ſo in Candia ſich aufhält. Dieſe Bande der Juden meinen gewiß, daß Daniel kein Hexenmeiſter, ſondern ein Prophet ſey, der alles durch gŏttliche Kraft zu

(†) Dieſe Gauckeley ſcheinet dem Herrn Hoſchepied noch wunderlicher, als die Feuer-Kugel, doch mŏchte ſolche noch eher aufzulŏſen ſeyn. Man darf nur ſetzen, daß der Spruch- oder Frage-Schreiber mit Daniel Iſrael die Schelmerey vorher abgeredet hat. Wenn ein Fremder unter den Anweſenden, die Schrift machen und in ſeinen Hånden hätte halten ſollen, der Betrůger wůrde gewiß beſtůrtzt und das Wunderwerck gar ſchlecht von ſtatten gegangen ſeyn.

zu wege brächte, und daß Zebathai Tzevi unfehlbar noch am Leben wär. Man erwartet die Zeit ſeiner Erſcheinung mit Schmertzen. In Erwartung deſſen feyert man den 26ten Tag des Monats Cisleu, welches der 28. December, als ſeinen Geburts-Tag, iſt, mit groſſer Herrlichkeit.

Dieſe Sache macht eine Trennung unter den Juden.

Weder die Chriſten noch der Cadis würden etwas von dieſer Betrügerey gewahr worden ſeyn, wenn ſie nicht unter den Juden eine heftige Trennung verurſachet hätte. Man muß ihnen darinne Recht wiederfahren laſſen, daß die vernünftigen und klugen unter denſelben ſich dem Betrüger nach allen Kräften wiederſetzet haben. Die Sache wurde alſo ruchtbar und muſte nothwendig vor den Cadis kommen. Die Klugen haben 160. Rthlr. geboten, daß man den Daniel Iſrael mit ſamt ſeiner Leichtfertigkeit zur Stadt Smyrna hinaus jagen ſolte, damit ſie nicht die Schande ſeiner Narrenpoſſen tragen müſten. Die Anhänger des Daniels haben ſie

hingegen mit einer weit ſtärckern Summe überboten. Ob nun wohl insgemein die Waage den Ausſchlag nach der ſchweren Schaale zu geben pfleget, ſo beſorgt doch der Cadis, es möchte ihm Verdruß bey Hofe bringen, wenn er einen Jünger des Tzevi in Schutz nehmen würde, der um ſo viel ſtrafbarer ſey, weil er einen Mann wieder von den Toden auferweckt habe, den der Groß-Sultan, ſein allergnädigſter Kayſer, mit dem Tode beſtraft hätte. Er hat alſo den Verführer aus der Stadt gejaget.

Daniel wird verjagt und hält ſich in der Nähe auf.

Dieſer Bube hat ſich nicht weit von hier entfernt, indem er ſich in die kleine Stadt Caſſaba geflüchtet, welche im Thal Magneſia am Fluß Hermus, auf den Grentzen von Dongroutley wo der Cotton wächſt, gelegen iſt. Von daher gedenckt er mit ſeinen Anhängern wieder in die Stadt Smyrna zurück zu kommen, weil die Zeit des Regi-

ments

ments des Cadis, der ihn verjagt hat, in ſechs Monaten zu Ende gehet.

Endlicher Verlauf und Endſchaft dieſer Schelmerey.

Der Purſch hat ſich aber in ſeiner Rechnung betrogen, wie man nachher durch den Herrn Heymann berichtet worden iſt. Herr Cuper hatte ihn erſucht, daß er ihm von dem Verlauf der Geſchichte des Daniel Iſrael Nachricht ertheilen möchte. Dieſer Prediger welcher im Jahr 1707. zur reformirten Flamländiſchen Gemeinde zu Smyrna abgieng, meldete, daß die Sache mit dem Tod des Cardoſo ihre Endſchaft erreichet habe, als welcher dieſe Betrügerey am meiſten unterſtützet hätte. Dieſer Cardoſo, den ſein Schwiegerſohn zu Groß-Cairo ermordet habe, ſey ein groſſer Verehrer der Weiſſagungen des Noſtradamus geweſen. Er habe dieſelben zu Salamanka auf der Univerſität ſehr fleiſig geleſen gehabt.

* * *

Betrachtung über die Aufführung der Juden.

Wer würde nicht nach Verleſung der Geſchichte des betrüglichen Zebathai Tzevi und ſeines Jüngers urtheilen, die Jüden würden weit vorſichtiger, und gegen alle diejenigen mißtrauiſcher werden, welche ihnen einen neuen Meßias verkündigten? Allein man müſte die Gemüths-Beſchaffenheit dieſes Volcks nicht kennen, wenn man es für fähig halten wolte, ſeine Leichtgläubigkeit zu verlaſſen. Oder beſſer zu ſagen: Die Juden werden gewiß aufhören, leichtgläubig zu ſeyn, wenn ſie niemals mehr unglücklich ſeyn werden. Die Weiſſagungen verkündigen ihnen klar und deutlich, daß das Ende aller ihres Elends und Trübſals mit dem Reiche des Befreyers unauflößlich verbunden ſey, den ihnen GOTT in ihren Vätern verſprochen hat. Sie befinden ſich allenthalben in der gröſten Mühſeeligkeit, in Bedrückung, in Haß und Verfolgung.

Nichts auf der Welt ſchmeigelt ihnen ſo ſehr mit der Hofnung einer zeitlichen Glückſeeligkeit, nach welcher ſie allein ſo hertzinniglich ſeufzen, als die Verkündigung eines ſolchen Meßias, wie ſie ihn zu haben verlangen und wünſchen. Kan man ſich alſo wohl wundern, daß ſie, nach ſo mannigfaltig recht jämmerlich betrogener Erwartung, dem geringſten Anſcheine ihres Troſtes nicht eine geneigte Aufmerckſamkeit widmen ſolten? In dieſer Erwegung wird unſere Verwunderung aufhören, wenn wir ſehen, daß die Jüden diejenigen ſo willig anhören, die ihnen die Erfüllung der Weiſſagungen verkündigen. Je tiefer wir in die Jahrhunderte hinein treten, je mehr glauben ſie, Grund zur Hofnung zu finden, daß das Ende ihrer Trübſal herannahe.

Dieſes iſt auſſer allen Zweifel der Grund, daß ſie den vielfältigen Betrügern, deren Geſchichte wir erzehlet haben, mit ſolcher Begierde

gierde nachgelaufen ſind, und welches auch dieſem Verführer, deſſen wir noch gedencken wollen, Anhänger zugebracht hat.

Geſchichte des falſchen Meßias. Mardachaus.

Ein deutſcher Rabbine Mardachai, giebt ſich für den Meßias aus.

Im Jahr 1682. lebte in der Deutſchen Stadt Eiſenſtadt ein berühmter Rabbine, mit Nahmen Mardachaus, oder Mardachai. Dieſer Mann hatte in ſeiner Leibesgeſtalt etwas angenehmes, und in ſeinen Gebehrden eine ehrwürdige Ernſthaftigkeit. Er gab ſich anfangs für einen Propheten aus, und wolte die Leute bereden, daß er mit GOTT und den Heiligen, geheime Conferenzen hielt. Der Beyfall den er bey einigen fand, machte ihn muthig. Er ſagte gar, daß er der Meßias ſey.

Die

Die Juden in Italien verlangen ihn.

Die Juden in Italien hatten kaum von ihm gehöret, ſo glaubten ſie auch an ihn. Sie ſchrieben nach Deutſchland, daß man ihnen den Mardachai möchte zukommen laſſen. Dieſer machte ſich auf den Weg, und wurde mit vieler Ehrerbietung angenommen. Allein der Rabbine, der ihn begleitete, und ſeine Schelmerey ſehr wohl eingeſehen hatte, wollte ſeine Mitbrüder, als ein ehrlicher Mann, warnen. Er kam aber mit ſeiner Ehrligkeit gar übel an, indem ſie ihn ſehr aufſätzig wurden, weil es ihnen gefiel, betrogen zu werden. Dieſes veranlaſſete den guten Rabbinen, daß er den Rückweg ſuchen muſte. Vor ſeiner Abreiſe forderte er nicht unbillig ein Zeugniß ſeines Wohlverhaltens, welches man ihn aber anders nicht, als unter der Bedingung ertheilte, er ſolte den neuen Meſſias ja nichts Böſes nachſagen. Der Rabbine, welcher vielleicht nichts gutes von dieſen

ſen Menſchen wuſte, meinete, er ſey ſo ſtreng nicht an die Auflage eines ewigen Stillſchweigens gebunden. Als er daher durch Schwalbach reiſete, redete er von dieſen Mardachai ſo wenig gutes, als ihm bekant war, und hielt ihn für einen Betrüger. Die Juden in Italien hatten dieſe Reden kaum vernommen, ſo ſchrieben ſie wieder dieſen Rabbinen und beſchuldigten ihr vieler Ubelthaten.

Mardachai komt aus Italien wieder zurück, und zieht ſich in der Stille nach Polen.

Indeſſen ſahe ſich der falſche Meßias genöthiget zurück nach Deutſchland zu gehen; es ſey nun daß ſeine Schelmerey offenbar wurde, oder was ihn ſonſt vor Umſtände angetrieben hatten. Von dar gieng er nach Polen, wo er einen Winckel ſuchte, darein er ſich verbergen möchte.

* * *

Beſchluß der Geſchichte von

Wir wollen mit der Geſchichte dieſes Mardachai die Erzehlung von den

den falſchen Meßias beſchlieſen, unter deren Anzahl wir den Dunaan, Fürſten der Homeriten, welcher im ſechſten Jahrhundert gelebet, zu ſetzen unnöthig befunden. Die beygebrachte Zahl der Betrüger erweiſet unwiederſprechlich genug, was wir geſagt haben, daß die Juden alle Tage auf einen Meßias und Befreyer hoffen.

den falſchen Meſſias.

Uber diese Sache kan man zweyerley Anmerkungen machen. Erſtlich: Daß dieſe Erwartnng nicht etwa nur ein Werck einiger einzelnen beſondern Perſonen oder einiger Juden dieſer und jener Landſchaft ſey, ſondern daß es eine Hoffnung der Juden aller Länder und Reiche ſey, wo ſich deren finden. Nicht allein ein Haufen leichtglaubigen und unwiſſenden Pöbels, ſondern Lehrer und Rabbinen ſchmachten vom Verlangen nach dieſem verſprochenen und von Anbe-

Zweyerley Anmerkungen bey dieſen Geſchichten. Erſtlich: Daß alle Juden auf einen Meſſias hoffen.

Anbegin der Welt verkündigten König der Juden.

Man muß allerdings geſtehen, daß bey verſchiedenen Gelegenheiten, die klugen und einſehenden Juden, dieſe Betrüger, welche wir aufs Tapet gebracht, keinenweges vor die rechte Meßias haben erkennen wollen. Auf welchen Grund haben ſie aber ihre Weigerung wohl geſetzet? Darauf vielleicht, daß ſie gemeinet, der Verlangte, Gehofte, Gewünſchte der Völcker ſey ſchon gekommen, oder darauf, er werde und dürfte nicht kommen? Dieſes mag ihn wohl nicht in die Gedancken kommen ſeyn. Ihre Wiederſetzung hat keinen andern Grund, als daß ſie die Kennzeichen des Meßias an denenjenigen, die ſich unter dieſen Namen dargeſtellet haben, nicht anzutreffen vermeinet.

Zum andern, daß die Juden

Die andere Anmerckung bey den Geſchichten der falſchen Meßias

gehet

einen prächtigen irrdiſchen Meßias haben wollen.

gehet dahin, daß die Jüden von keinem andern, als von einem prächtigen triumphirenden weltlichen König wiſſen noch hören wollen. Dieſer Begrif iſt ihnen dergeſtalt ins Geblüte geſchlagen, daß es unmöglich ſcheint, ſie wieder zu Verſtande zu bringen. Die ausdrücklichſten Stellen der Propheten; die unüberwindlichſten Schwierigkeiten wieder ihr Lehrgebäude; die Unmöglichkeit, die heilige Schrift mit ſich ſelbſt zu vergleichen, welche niemals einen Meßias angiebt, der mit hoher Pracht, eitler Ehre, mit Schätzen, Reichthum, u. d. g. erſcheinen ſoll; alles dieſes iſt nicht fähig den Jüden die Schuppen von dem Augen zu ziehen. Sie laſſen ſich weit lieber tauſendmahl betrügen, als daß ſie nur ein einzigmahl den Grund ihres Vorurtheils zu unterſuchen und zu erforſchen verlangen ſolten.

Es ſcheinet daß alle heutige Juden Sadducäer ſind.

Man könnte faſt ſagen, daß die heutigen Juden alle eine Art von Sadducäern wären. Dieſe Sectirer, welche das geiſtige Weſen der Seelen und Auferſtehung des Leibes leugneten, ſetzten ebenfals alle ihre Hofnung nur auf dieſes gegenwärtige Leben. Was konnten ſie alſo vor einen andern Befreyer, als einen zeitlichen König erwarten, unter den ſie nur irrdiſche ſinnliche Luſt und Freude zu genieſſen ſich einbildeten? Sollte man in dieſen Zügen nicht die Abbildung der Gemüths-Beſchaffenheit der heutigen Juden entdecken? Dieſes veranlaſſete auch, einen berühmten Schriftſteller zu ſagen, daß ſie bereit und willig ſeyn würden, einen Prinz und Eroberer, er möchte herkommen wo er her wollte, zu ihren Meßias anzunehmen, wenn er ſie nur wieder in Jeruſalem einzuſetzen Luſt hätte. *)

---

*) Mr. Simon Lettres choiſies, Tom. 2. Lettr. 2.

Allgemeine Anmerckung über den Beruf aller Völcker zum göttlichen Gnaden Bund durch den verheiſenen Meßiam.

Aus dem vorhergehenden, ſollen die Jüden zwar billig ſich überzeugt erkennen, daß die Vorſtellung welche ſie ſich von den Meßiam gemacht haben, grund falſch ſeye. Weil ſie aber dennoch beſonders behaupten, es ſoll Derſelbe blos für ſie auf der Welt erſcheinen, und kein allgemeiner Weltheiland ſeyn; ſo wollen wir allhier eine kurtze Anmerckung über dieſe Materie beyfügen, uns aber auch vorbehalten, in der erſten Fortſetzung dieſer Bibliothec, ihnen klärlich vor Augen zu legen, wie die wahre Glaubige unter dem alten Teſtament, das Moſaiſche Geſetz ſo wohl als die heiligen Schriften überhaupt, in eben den Sinn verſtanden haben, als die Chriſten ſolche auslegen. Zugleich aber werden wir den irrdiſchen Sinn der unglaubigen Juden dabey bemercken. Anjetzo aber wollen wir nur folgenders anführen. **Die Verheiſungen ſind dem Abraham und ſeinem Saamen zugeſagt worden.** *) Worte die man beſondecs zu betrachten hat, weil ſie ein groſes Geheimniß in ſich faſſen. Denn die h. Schrift ſagt nicht: **denen von ſeinen Saamen, als wenn GOtt dadurch viele verſtehen wollen, ſondern ſeinem Saamen, das iſt, einem von ſeinem Saamen, welcher Chriſtus iſt.** **) **Dahingegen das Geſetz, denen von dem Saamen Abrahams iſt gegeben worden.** Derohalben iſt das mit-

*) Gal. III, 16. **) Idem.

mit demſelben geſchloſſene Bündniß, und dasjenige ſo mit denen von ſeinen Saamen gemacht worden, zwey verſchiedene Bündniſſe: Folglich kan das letztere Bündniß nämlich, das Geſetz, das erſtere Bündniß, welches 430. Jahr eher gemacht war, weder aufheben, noch die Verheiſung deſſelben ungültig machen. Es erwählte nämlich GOtt, zur Verwahrung ſeiner Weiſſagungen, u. der feyerl. Verheiſung, auf deren Erfüllung alle Völcker warteten, die Nachkommenſchaft des Abrahams. Er richtete mit derſelben einen Bund auf, u. gab ihr ein Geſetz u. eine Religion, welche zwar nach dem Zuſtand ihrer fleiſchlich geſinnten Hertzen eingerichtet war, zu gleicher Zeit aber von dem vollkommenern Bund, u. von der vollkommenern Religion, welche einſtens durch den Meßias errichtet werden ſollten; ein Vorbild abgab. Denn es läſt ſich bey Betrachtung des Moſaiſchen Geſetzes, ohne Mühe erkennen, daß es keine Merckmähler führte, woraus man auf eine beſtändige Dauer deſſelben hätte ſchlieſſen können. GOtt muſte in der That, ſeiner Verheiſung gemäß, ſo Er dem Abraham gethan, u. hernach dem Iſaac u. Jacob ſo oft wiederholet hatte, alle Völcker der Erde zu ſeinem Dienſt rufen. **Alle Völcker, ſagt Er zu dem Abraham, ſollen durch deinem Saamen geſegnet werden.***) Es wird aber, in der Fortſetzung der gegenwärtigen Bibliothec, auf eine vollſtändige Art gezeiget werden, daß die Moſaiſche Bücher u.ſ.w. den Grund der Lehre des Evangeli in ſich gefaſſet habe, damit die irrdiſch geſinnte Juden ſowol als die unglaubige Naturaliſten, zur Erkäntniß der Wahrheiten des Seelenheils kommen mögen.

*) 1 Moſ. 22, 18. vergl. mit 1 Moſ. 12, 3. 7. 3. 13, 15. 16. 4. 15, 5. 5. 2 Moſ. 32, 13. 6. Pſ. 105, 9. 7. Sir. 44, 21. 8. Luc. 1, 73. 9. Ebr. 6, 13.

Abhandlung
von der
Geſchichte des Hiobs,
als des
Muſters der Gottſeligkeit
vor dem
moſaiſchen Geſetz,
nach der natürlichen Religion.

Den Liebhabern der Wahrheiten des Seelenheils
mitgetheilet
von P. J. Hollander.

FRANKFURT am MAYN,
bey den Gebrüdern van Düren.
MDCCLIII.

Abhandlung
von der
Geſchichte des Hiobs.

Einleitung.

Von dem Buch Hiobs *).

Da nun aus demjenigen was wir bisher angeführet haben **), zur Genüge erhellen wird, daß das Buch Hiobs, nicht eine erdichtete, ſondern eine wahrhafte Geſchichte in ſich faſſe; ſo iſt nur noch nöthig, daß wir, ehe

*) S. die allgem. Reiſegeſch. Th. 4. St. 1. S. 265.

**) S. in den vorhergehenden Theilen gegenwärtiger Bibliothec, die Abhandlung, welche betitelt iſt: „Allgemeine Kennzeichen von „der Glaubwürdigkeit und Nutzbarkeit des „Buchs Hiobs, in Anſehung verſchiedener „Wahrheiten des Seelenheils.

ehe wir die Beſchreibung derſelben mittheilen, noch einige Unterſuchungen, welche die Vortrefflichkeit dieſes Buchs betreffen, anſtellen, vorher aber von dem Verfaſſer deſſelben noch etwas melden.

Von dem Verfaſſer des Buchs Hiob.

Was den Verfaſſer des Buchs Hiob betrifft, ſo fallen die Meynungen darüber ſehr verſchiedentlich aus. Denn, einige halten dafür, daß dieſes Buch von dem Hiob ſelbſt, entweder ganz oder doch gröſtentheils, ſo wie wir es itzt haben, ſey aufgezeichnet, die kurze ungebundene hiſtoriſche Nachricht aber am Anfang und Ende deſſelben, von jemanden anders, doch auch aus göttlichem Eingeben, hinzu gethan worden *a*). Andere, und zwar der gröſte Theil der Ausleger, geben den Moſes für den Verfaſſer dieſes Buchs aus. Sie glauben, er habe, ſonderlich bey ſeinem vierzigjährigen Aufenthalt in dem Land Midian, entweder aus ſchriftlichen oder mündlichen Berichten, die Nachrichten von dieſer

a) Vid. *de Pineda*, Comment. in Job. Præf. c. 3. *Carpzov.* Introduct. in libros can. vet. Teſt. Part. 2. p. 56. ſeq. *Wolf.* Bibl. Hebr. Part. 2. p. 103., & Part. 4. p. 24.

dieſer unlängſt in derſelben Nachbarſchaft vorgegangenen Begebenheit, geſammlet, und zum Unterricht und Troſt ſeiner in Aegypten bedrängten Brüder, der Jſraeliten, aufgezeichnet *b*) (1).

Es mag aber mit dem eigentlichen Verfaſſer dieſes ſehr merkwürdigen Buchs, in derjenigen Geſtalt, wie ſolches in der Sammlung der heil. Schriften des alten Teſtaments ſich befindet, beſchaffen ſeyn wie ihm wolle; ſo iſt es gewiß, daß nicht die geringſte Urſache mehr übrig bleibt, dasjenige Anſehen, welches daſſelbe zu allen Zeiten, und ſelbſt bey denen gehabt, welche dieſes Werk für eine bloſe moraliſche

(1) Einige geben auch den Salomo, andere den Aſſaph, andere den Propheten Jeſaias, und andere, wieder andere Männer zu Verfaſſern dieſes Buchs aus: ja einige haben gar die Aufzeichnung dieſes Buchs in die Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft, oder gar nach derſelben, geſetzet. Es können von dieſe Meynungen des Herrn Dr. Baumgartens Einleitung in das Buch Hiob, Pineda, Calmet u. a. m. nachgeleſen werden.

b) *Huet*, Demonſtr. Evang. prop. 4. de libro Job, p. 376. ſeq. Siehe auch Reimars Vorbericht, c. 8. §. 4. Anm. o. und Allgem. Reiſegeſch. 3ter Theil, S. 154. Anm. 6.

ſche Erdichtung ausgegeben, in Zweifel zu ziehen. Es befindet ſich, in der That, nichts in demſelben, das ſich nicht für einem Verfaſſer ſchicke welchem der heil. Geiſt ſelbſt die Feder geführet.

Göttlichkeit dieſes Buchs.

Was nun den Inhalt dieſes Buchs betrifft, ſo erhellet aus demſelben, daß der Verfaſſer bey der Aufzeichnung deſſelben vom Geiſt GOttes getrieben, oder, ſowohl bey den Sachen die er geſchrieben, als bey den dabey gebrauchten Ausdrücken, auf das genaueſte von demſelben iſt regieret worden. Hieraus aber flieſet, nicht nur die völlige Untrieglichkeit dieſer Erzählung, oder der hiſtoriſchen Richtigkeit des geſammten Inhalts derſelben, ſondern auch das richterliche Anſehen des ganzen Buchs, daß nämlich daſſelbe, als ein Theil der nähern ſchriftlichen Offenbarungen GOttes, einen unverwerflichen Grund der Erkenntniß, Ueberzeugung, Beurtheilung und Entſcheidung göttlicher Wahrheiten, enthält; doch nach Masgebung des verſchiedenen Inhalts, entweder auf eine unmittelbare oder mittelbare Weiſe.

Beweis derſelben aus dem Buch ſelbſt.

Die Beweisgründe der Göttlichkeit dieſes Buchs, können, theils aus dem Buch ſelbſt, theils aus andern Zeugniſſen hergenommen werden. Dieſes Buch hat alle innerliche Merkmäler einer göttlichen Schrift. Es enthält lauter richtige und unverwerfliche Nachrichten; und der Inhalt deſſelben kommt mit den natürlichen Wahrheiten von GOtt und unſerer Vereinigung mit Demſelben, wie auch mit den übrigen Büchern der nähern ſchriftlichen Offenbarung GOttes, genau überein. Es iſt ferner auch dem Zweck ſolcher nähern göttlichen Offenbahrungen vollkommen gemäs, dem höchſten Urheber derſelben anſtändig, und zum allgemeinen Unterricht der nachfolgenden Zeiten gar bequem. Da die, den Menſchen, nach und nach, geſchehene Bekanntmachung des geoffenbahrten Lehrbegriffs und Gottesdienſtes, ingleichem die Wahrheiten von den verborgenen Wegen der göttlichen Fürſehung, und von dem Geheimniß der Leiden und Verſuchungen durch Widerwärtigkeiten, allerdings von ſo groſer Erheblichkeit ſind, daß ſie gar wohl verdienen dem allgemeinen göttlichen Lehrbuch des ganzen menſchlichen Geſchlechts einverleibet zu

werden: ſo iſt ſolches in dieſem Buch auf eine ſolche Art geſchehen, welche zu der Leſer Erweckung, Beſſerung und Aufrichtung bequem iſt, und bey dem rechtmäſigen Gebrauch deſſelben, eine göttliche Kraft erweiſet; dergeſtalt daß die ganze Sammlung der göttlichen Schriften durch daſſelbe eine gröſere Vollſtändigkeit und Hinlänglichkeit zu ihrem geſammten Zweck erhält.

Aus andern göttlichen Büchern.

Das Buch Hiobs hat auch hinlängliche Zeugniſſe ſeiner Göttlichkeit. Es wird in den übrigen göttlichen Schriften mehrmals auf ſolche Art angeführet, und die Männer GOttes bezeugen, bey der Anführung deſſelben zur Genüge, daß ſie ſolches für einen Theil der nähern Offenbahrung gehalten, und ihren Leſern eine gleiche Meynung davon haben beybringen wollen. Die oben aus dem Propheten Ezechiel und Apoſtel Jacobus angeführte Stellen, ſind hiervon unleugbare Zeugniſſe. Der erſtere rechnet den Hiob unter die bibliſche Beyſpiele kräftiger Erhörungen des Gebets; welches er nicht würde gethan haben, wenn ſeine Leſer nicht in den übrigen göttlichen Schriften von dem Hiob Nachricht hätten finden

können.

können. Da aber, in den vorhergehenden Büchern der heiligen Schrift, nirgends deſſelben Meldung geſchiehet, als in dem Buch des Hiobs ſelbſt: ſo muß ſolches, zur Zeit dieſes Propheten, unter den bibliſchen Büchern ſchon bekannt geweſen ſeyn. Der Apoſtel Jacobus beruft ſich nicht nur gleichermaſen auf den Hiob, als auf ein bibliſches Beyſpiel, das die glaubige Hebräer, an welche er ſchreibt, gehöret und geſehen, das iſt, aus den bey ihnen allen bekannten und durchgängig gebrauchten Büchern der heil. Schrift, vernommen: ſondern, er rechnet dieſes Buch ausdrücklich unter die Schriften der Propheten, die zu uns, wie er ſich ausdruckt, geredet haben in dem Namen des HErrn. Indem er alſo verlangt, daß ſeine Leſer, von den Propheten und aus ihren Schriften, Beyſpiele des Leidens und der Geduld hernehmen ſollten, und hernach des Hiobs allein Erwähnung thut: ſo hält er dadurch denſelben ganz eigentlich und ausdrücklich für ein bibliſches Beyſpiel der Geduld.

Aus andern Zeugniſſen.

Das Buch Hiobs iſt ferner auch von der jüdiſchen Kirche, welcher GOtt ſeine heilige

Ausſprüche anvertrauet hatte *c*), in die Zahl der göttlichen Bücher verſetzet worden. Da nun, weder Chriſtus, als die ſelbſtſtändige Weisheit, noch ſeine Jünger, an der Sammlung der heiligen Bücher der Juden niemals etwas ausgeſetzet; vielmehr ihr Lehrbegriff von der Sammlung göttlicher Schriften von ihnen beſtättiget worden *d*): ſo iſt ſolches ihr Zeugniß in dieſem Stück für unverwerflich zu halten.

Auſer dem, beziehen ſich die Männer GOttes in ihren Schriften, ſo oft auf dieſes Buch, und nehmen ſo viele Redensarten daraus her, daß man, mit Recht, daraus ſchlieſen kann, ſie müſſen daſſelbe, nicht nur ſelbſt fleiſig geleſen, ſondern auch, bey andern in den von GOtt geoffenbahrten heiligen Schriften erfahrnen Männern, einen gleichen fleiſigen Gebrauch deſſelben voraus geſetzet haben; weil ſie dieſe, aus dem Hiob genommene Ausdrücke, für verſtändlicher, nachdrücklicher und überzeugender gehalten als andere, und es auch nützlich, ja

c) Rom. 3, 2.

d) Joan. 5, 39, Rom. 3, 2. 2. Petr. 1, 19. u. f.

ja nöthig zu ſeyn erachtet haben, ihre Leſer dahin zu verweiſen (2).

Das durchgängige Zeugniß aber der chriſtlichen Kirche, und aller ihrer Lehrer, von den erſten Jahrhunderten an, beruhet nicht nur auf dem Zeugniß der jüdiſchen Kirche, von der wir die Sammlung der göttlichen Schriften vor Chriſto, bekommen haben; ſondern es dienet zugleich zum Beweis, daß die unmittelbare Geſandte GOttes und auſerordentliche Lehrer der Chriſtenheit, dieſe ganze Sammlung der bibliſchen Bücher, wie ſie von den Juden überliefert worden, für richtig gehalten und gebilliget, folglich auch das darin befindliche Buch Hiobs unter die göttliche Schriften gerechnet haben.

Allgemeiner Endzweck dieſes Buchs.

Das Buch Hiobs iſt demnach wie alle andere Bücher der heil. Schrift ſo beſchaffen, daß man

(2) Man kann hiervon vergleichen, Matth. 24, 28. mit Hiob, 39, 30; Röm. 2, 11. mit 34, 19; 11, 34. 35. mit 15, 8. und 42, 2; 13, 4. mit 19, 29; 1. Cor. 3, 19. mit 5, 13; Gal. 3, 20. mit 23, 13; 1. Timoth. 6, 7. mit 1, 21; 1. Petr. 5, 6. mit 22, 29; Hebr. 12, 5. mit 5, 17; Jac. 1, 12. mit 1, 12., und 4, 10. mit 22, 29. Siehe auch Carpzovs Introduct. in libr. canon. vet. teſtam. p. 65.

man von ihm, ſo wie von der ganzen heil. Schrift, davon es einen Theil ausmacht, ſagen kann: „Alle Schrift von GOtt „eingegeben, iſt nützlich zur Lehre, zur „Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung „in der Gerechtigkeit, daß ein Menſch „GOttes ſey vollkommen, zu allem gu„ten Werk geſchickt. *e*)“ Ferner: „Was aber zuvor geſchrieben iſt, das iſt „uns zur Lehre geſchrieben, auf daß wir „durch Geduld und Troſt der Schrift „Hoffnung haben. *f*)“ Endlich: „Das „iſt uns aber zum Vorbilde geſchehen, „daß wir uns nicht gelüſten laſſen des „Böſen, gleichwie jene gelüſtet hat. . . . „Solches alles widerfuhr ihnen zum Vor„bilde: es iſt aber geſchrieben uns zur „Warnung, auf welche das Ende der „Welt gekommen iſt g).

Was

---

e) 2. Timoth. 3, 16. 17.

f) Rom. 15, 4.

g) 1. Cor. 10, 6. 11. Siehe auch Pſ. 19. und 119. ganz. Jer. 23, 22. 29. Joan. 5, 39. 17. 20, 31. Act. 20, 32. Rom. 1, 16. Epheſ. 6, 17. 1. Petr. 1, 23. 2, 2. 2. Petr. 1, 19. 1. Joan. 1, 1. 3. Jac. 1, 18. 21, 25.

Erſter beſonderer Endzweck deſſelben. Was die beſondere Endzwecke dieſes Buchs betrifft; ſo beſteht der erſte darin, daß der ganze Inhalt deſſelben, auf die Belehrung der Leſer von der Fürſehung und Regierung GOttes, gerichtet iſt. Die darin erzählte Begebenheiten entdecken und beweiſen dieſelbe, und die Reden, ſowol des Hiobs und ſeiner Freunde, als auch GOttes ſelbſt, handeln hauptſächlich davon. Denn es erhellet aus der ganzen darin vorkommenden Nachricht, ſehr deutlich, daß alles was in der Welt vorgehet, unter der göttlichen Regierung ſtehe, und daß die Sorgfalt derſelben auf einzelne Perſonen und alle Veränderungen derſelben, wie auch, auf ihr Verhalten dabey, ſich erſtrecke. Dieſes belehret uns ferner, daß GOttes Gedanken und Wege bey dieſer ſeiner Regierung, nicht unſere Gedanken ſind, ſondern oft viel unbegreifliches enthalten, das erſt am Ende oder beym Ausgang der Sache, ſich auflöſet und entwickelt. Nicht weniger lernen wir auch daraus, daß GOtt dabey nach dem Bedürfniß und der Fähigkeit ſeiner Geſchöpfe auf das genaueſte ſich richte, niemanden vergeblich und über Vermögen laſſe verſucht werden, auch, wenn Er ſich verbirgt,

birgt, auf alles genaue Acht habe, das richtigſte Verhältniß und die genaueſte Uebereinſtimmung allezeit beſorge und alles dergeſtalt abmeſſe, einſchränke, verändere und vergelte; damit, ſowohl ſeine unumſchränkte, weiſe, gerechte, gütige und unverbeſſerliche Regierung offenbahret, als auch die gröſte Wohlfahrt, oder das gemeine und beſondere Beſte ſeiner Unterthanen, erhalten werde.

Die in dieſem Buch befindliche Reden, handeln gröſtentheils von dieſer groſen Wahrheit, daß nämlich GOtt alles erhalte, regiere und ordne. Und ob gleich die Meynungen der redenden Perſonen, von den beſondern Abſichten des göttlichen Verhaltens in Zuſchickung der Unfälle und Widerwärtigkeiten, ſehr verſchieden ſind: ſo kommen ſie doch alle in den Grundwahrheiten überein, daß, nicht nur alles von Ihm abhange und auf Ihn ankomme, ſondern daß auch ſein Verhalten gerecht, untadelhaft und unverbeſſerlich ſeyn müſſe. GOtt ſelbſt handelt in ſeinen Entſcheidungsreden, darin Er den Hiob zurecht weiſet, hauptſächlich von dem Reich der Natur und der Erhaltung aller Dinge, und daß ſolches

der

der Menſchen Begriff und Witz weit überſteige. Ja, wir finden in dieſem Buch, ſo viele und ausnehmend herrliche Zeugniſſe von dieſer Lehre, als man ſonſt nirgends in ſolcher Menge beyſammen antrifft.

Zweyter beſonderer Endzweck.

Die andere Hauptwahrheit, davon in dieſem Buch Begriffe enthalten ſind, beſteht in dem Geheimniß der Leiden. Der ganze Verlauf aller darin erzählten Begebenheiten und gewechſelten Reden, zeiget gar deutlich, 1) daß GOtt zuweilen über ſeine Freunde und wahre Liebhaber empfindliche Leiden verhänge; nicht nur äuſerliche und leibliche Trübſalen, ſondern auch geiſtliche und ſchwere Anfechtungen, durch Entziehung des Gefühls ſeiner Gnade, durch Zweifel an ſeiner vortheilhaften Gemeinſchaft, durch harte Urtheile anderer, und durch eigene ſchreckensvolle und ängſtliche Vorſtellungen ſeines Zorns, auch durch Aufſchub der merklichen Erhörung des Gebets, und durch den daraus entſtehenden Schein der Vergeblichkeit deſſelben. 2) Aus was für Abſichten dergleichen geſchehe, und was es damit bey geübter beharrlicher Geduld für einen Ausgang gewinne? 3) Wie nöthig

eine richtige Erkenntniß dieſer Wahrheiten zur Beförderung des rechtmäſigen Verhaltens bey ſeinem eigenen und anderer Leiden, ſey, und was dabey für ungegründete, ja falſche Vorurtheile und Uebereilungen, zu verhüten ſeyen? 4) Worin die wahre Geduld beſtehe, wodurch ſie angefochten, gehindert und befördert werde, was für Schwachheiten der Menſchen ſich dabey äuſern, und wie GOttes Treue dagegen ſich verhalte?

Es könnte uns nicht leicht die Manchfaltigkeit und Gröſe der Leiden dieſer Zeit, zugleich aber auch ihre Nutzbarkeit, nachdrücklicher vorgeſtellet werden, als an dem Beyſpiel des Hiobs geſchehen iſt. Wir würden vielleicht noch keine andere Begriffe von den Urſachen und Abſichten der Leiden haben, als die drey Freunde des Hiobs, und er ſelbſt zum Theil, gehabt hat: und wir würden die Unempfindlichkeit gar leicht mit der Geduld verwechſeln, wenn GOtt nicht durch die Aufzeichnung dieſer Begebenheit unſerer Unwiſſenheit zu Hülfe gekommen wäre. Jacobus ſcheint darin den vornehmſten Nutzen, und folglich auch den göttlichen Zweck dieſes Buchs, zu ſetzen,

tzen, wenn er ſchreibt: „ Nehmet, mei-
„ ne liebe Brüder, zum Beyſpiel des Lei-
„ dens und der Geduld, die Propheten,
„ die zu euch geredet haben in dem Na-
„ men des HErrn. Siehe, wir prei-
„ ſen ſelig die erduldet haben. Die Ge-
„ duld des Hiobs habt ihr gehöret, und
„ das Ende des HErrn habt ihr geſehen:
„ denn der HErr iſt barmherzig und ein
„ Erbarmer " *h*).

Hiob war ein Vorbild auf Chriſtum.

Auch müſſen wir hier nicht vergeſſen anzuführen, daß Hiob ein vortreffliches Vorbild auf Chriſtum geweſen ſey. Dahin gehören aber nicht nur einige Stellen aus den Reden des Hiobs und des Elihu, darin von dieſer groſen Wahrheit einige Meldung geſchiehet *i*), ſondern auch die ganze Begebenheit des Hiobs, welche ſorgfältig und umſtändlich aufgezeichnet worden; indem dieſelbe gar bequem iſt, die Leiden die in Chriſto ſind, und die darauf folgende Herrlichkeit, vorzuſtellen. Wenn wir wiſſen und

h) Jac. 5, 10. 11.
i) Hiob. 16, 19. 21. 17, 3. 19, 25. 33, 24. ſeq.

und glauben, daß alle Begebenheiten in der Welt von GOtt auf das weiſeſte geordnet ſind, und ſich gar genau auf einander beziehen; daß, über dieſes, die vornehmſte Wahrheiten von Chriſto und ſeinem Reich, zum voraus, nicht nur durch deutliche Weiſſagungen, ſondern auch durch thätige Vorbilder, nach und nach bekannt gemacht worden; daß aber inſonderheit die berühmteſte gottſelige Perſonen der vorhergegangenen Zeiten, eben um deßwillen ſo vieles mit Chriſto gemein gehabt, und in ihren wichtigſten Begebenheiten ihm haben ſo ähnlich ſeyn müſſen, damit die Uebereinſtimmung aller Glieder mit dieſem ihrem allgemeinen Oberhaupt deſto merklicher ſeyn, und die Erkenntniß Chriſti dadurch erleichtert werden mögte: ſo ſind wir hinlänglich berechtiget und verbunden, auch den Hiob unter dieſe Vorbilder Chriſti und ſeines geiſtlichen Leibes, der Gemeine deſſelben, zu rechnen, und ſolches mit, als eine göttliche Abſicht, ſowohl der Veranſtaltung als Aufzeichnung ſeiner Begebenheiten, anzuſehen. Die Aehnlichkeit zwiſchen dem Hiob und Chriſto iſt ſo gros und manchfaltig, daß man ſie weder für zufällig halten, noch glauben kann daß

ſie

ſie, ohne Abſicht den letztern durch den erſtern zu bezeichnen, von GOtt veranſtaltet ſey. Hierzu kommt noch, daß viele Redensarten, die in verſchiedenen Pſalmen dem Meßias beygelegt werden, augenſcheinlich aus dieſem Buch ſind genommen worden *k*). Die meiſte alte und neue Ausleger haben daher dieſes vorbildende Verhältniß des Hiobs gegen Chriſtum bemerket *l*); obgleich manche die Sache zu hoch getrieben haben, und in beſondern Stücken ſolcher Vergleichung zu weit gegangen ſind, welches jedoch die Richtigkeit ſolcher Vorbildung ſelbſt nicht aufhebt.

In Anſehung ſeiner Perſon und

Betrachtet man nun die Umſtände, durch welche Chriſtus in der

k) Pſ. 31, 12. 13. 38, 12. 69, 6. conſ. Hiob 19, 13. 14. 15. Pſ. 69, 12. 13. cum 30, 9. & ſeq.

l) *Hieronym.* in Job. *Polichron.* in Prooem. Caten. fol. 3. *Didymus*, in Cat. p. 17. *Gregor.* in Moral. in Job. *Rupert. Tuitiens.* de opp. ſpir. S. p. 347. *Iſidor. Hiſpal.* p. 279. *Pineda*, Comment. in Job. P. 1. p. 14. *Sanctius* Proleg. 6. in Job. *Urſin.* Paſſional. quadrip. p. 217. *Michaelis*, Proleg. ad Job. §. 9. *Doliansky* ap. *Serpil.* in Perſonal. Jobi, p. 431-447. & c. 23.

ſeines Amts. der Perſon des Hiobs vorgebildet worden: ſo betreffen einige derſelben die Perſon und das Amt Chriſti, die andere aber ſeinen gedoppelten Stand der Erniedrigung und Erhöhung. Zu der erſtern Art gehören ſonderlich folgende Stücke. Hiob iſt unſtreitig eine angeſehene und obrigkeitliche oder richterliche Perſon ſeines Volks, und das Oberhaupt ſeines Geſchlechts, geweſen; ob er gleich für keinen eigentlichen König, im ſchärfſten Verſtand, ausgegeben werden darf *m*) (3). Ferner iſt er auch ein Prophet und Lehrer ſeines Geſchlechts geweſen. Seine in dieſem Buch vorkommende Reden, ſind nicht nur ſelbſt als ein Vortrag göttlicher Wahrheiten anzuſehen, ſondern ſie enthalten auch, auſer

(3) Die Meynung, daß Hiob ein wirklicher König geweſen, beruhet, entweder auf dem Anſehen der griechiſchen Ueberſetzung, und des Anhangs derſelben bey dieſem Buch, und der daraus hergenommenen Meynung, daß Hiob und Jobab einerley Perſon geweſen; oder ſie lauft auf einen Wortſtreit und auf eine Mißdeutung der Stelle Hiob 29, 25. hinaus, indem man nämlich das Wörtchen, wie, nicht für ein Vergleichungs- ſondern für ein Verſicherungszeichen annimmt. Siehe Spanheims Hiſt. Jobi, c. 6.

m) Hiob 29, 7. & ſeq. conf. 22, 8. 9. 36, 17. 18.

auſer denen zu ihm geſchehenen Reden GOttes, manche Spuren der göttlichen Offenbarungen, die ihm und ſeinen Freunden vorher widerfahren. Es wird daher auch Hiob nebſt ſeinen Freunden, von den Juden unter diejenige Propheten, welche bey den Heiden geweiſſaget, gezählet (4). Nicht nur Eliphas gibt dem Hiob das Zeugniß, daß er viele unterwieſen habe n); ſondern auch der Apoſtel Jacobus ſcheint ihn unter diejenige Propheten zu rechnen, welche in dem Namen des HErrn geredet haben o) (5).

Endlich hat auch Hiob, zu ſeiner Zeit, einen Prieſter GOttes abgegeben; indem zu den patriarchaliſchen Zeiten vor dem Moſes, in welchen Hiob gelebet, die Häupter

(4) Der Talmud in Baba Bathra, S. 15., zählet derſelben ſieben, und rechnet dahin, auſer dem Hiob und ſeinen vier Freunden, den Bileam und ſeinen Vater.

(5) Mehrere Beweiſe, daß Hiob ein Prophet geweſen, befinden ſich, in Huets Demonſtr. evang. Prop. 7. p. 573. ſeq., Witſii Miſcellan. l. 1. c. 15. §. 31., Knibbens Hiſtorie der Propheten, l. 2. c. 2. und in Serpil. Perſonal. Jobi, c. 27.

n) Hiob. 4, 3. ſeq.
o) Jac. 5, 10. 11.

Häupter der Geſchlechter und Häuſer, durchgängig das Prieſterthum und den äuſerlichen Gottesdienſt verwaltet haben. Auſer dieſem wird auch gemeldet, daß Hiob, mit ſeinen Kindern, und für dieſelbe, geopfert habe *p*); ja daß er, auf den ausdrücklichen Befehl GOttes, bey dem, ſeinen drey Freunden verordneten Opfer, eine feyerliche Fürbitte für ſie einlegen müſſen *q*): und eben dieſes war eins der weſentlichſten Stücke des damaligen Gottesdienſtes und Prieſterthums *r*).

In Anſehung dieſes von dem Hiob verwalteten dreyfachen Amtes, iſt derſelbe ein bequemes Vorbild Chriſti geweſen. Denn dieſer war auch ein von ſeinem himmliſchen Vater verordneter König *s*); ein groſer Prophet *t*), und der höchſte Hoheprieſter *u*). Ueber dieſes iſt Hiob, den GOtt

p) Hiob. 1, 5.
q) Ibid. 42, 8.
r) Vid. *Serpilii* Perſon. Jobi, c. 26.
s) Pſ. 2, 6. Luc. 1, 32. 33. 2, 11. 5. Joan. 18, 36. 37. 1, 50. Apocal. 1, 17, 14. 19, 16.
t) Joan. 7, 40. 1, 17. 18. 3, 2. Luc. 9, 35. Hebr. 1, 2. 2, 3. 3, 1.
u) Hebr. 3, 1. 2, 17. 4, 14. 6, 20. 7, 26. 1. Petr. 2, 24. 3, 18.

GOtt ſelbſt, ſeinen Knecht nennet x), ein Muſter der Gottſeligkeit und wahren Tugend geweſen. GOtt gibt ihm das Zeugniß, daß er ſchlecht und recht ſey, gottesfürchtig, das Böſe meide, und veſt an ſeiner Frömmigkeit halte y). Daher konnte er ſeine Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Liebe, ja ſeinen ganzen unſträflichen Wandel gegen ſeine Freunde, mit groſer Freudigkeit des Gewiſſens, behaupten z); ohne von GOtt deßwegen beſtrafet oder darin widerlegt zu werden, ob derſelbe ihm gleich die unrichtige und übereilte Folgerungen, die er daraus hergeleitet, nachdrücklich verwieſen a). Seine Geduld und ſein anhaltender Glaube, erhellet aus der ganzen Folge ſeiner Begebenheiten; und es kommen in ſeinen Reden gar herrliche Zeugniſſe ſeiner Gelaſſenheit, Ehrfurcht und Zuverſicht gegen GOtt vor b). Dieſer zählet ihn daher ſelbſt unter die Gerechte und groſe

x) Hiob. 42, 7.

y) Ibid. 2, 3. 1, 8.

z) Ibid. 29, 12. 31, 10.

a) Ibid. c. 38 - 41.

b) Ibid. 1, 21. 2, 10. 7, 20. 10, 8. 13. ſeq. 19, 25. ſeq.

groſe Beter *c*); und Jacobus ſtellet ihn als ein Muſter der Geduld vor *d*).

In allem dieſem iſt Hiob Chriſto ſehr ähnlich geweſen, der, als der Heilige GOttes *e*), unſchuldig, unbefleckt, von den Sünden abgeſondert geweſen *f*), und von keiner Sünde gewuſt *g*), ja, der ſeine Feinde mit einem freudigen Muth fragen konnte: „Welcher unter euch kann „mich einer Sünde zeihen“ *h*)? Er hat ferner ſeinen himmliſchen Vater geehret *i*), und für denſelben geeifert *k*), jedermann wohlgethan *l*), viel Gebet und Flehen zu GOtt aufſteigen laſſen *m*), und mit ſeiner höchſten Geduld ein Vorbild der Nachfolge gelaſſen *n*), nicht weniger für ſeine Feinde gebeten *o*).

Gleich-

c) Ezech. 14, 14. 20.
d) Jac. 5, 11.
e) Luc. 1, 35. Marc. 1, 24.
f) Hebr. 7, 26.
g) 2. Cor. 5, 21.
h) Joan. 8, 46. 14, 31. Pſ. 40, 9. Jeſ. 50, 45. 53, 9.
i) Joan. 8, 49.
k) Ibid. 2, 17. Pſ. 69, 10.
l) Act. 10, 38. Joan. 15, 13.
m) Ebr, 5, 7. Luc. 6, 12. Joan. 11, 41. 42. 17, 1. ſeq.
n) 1. Petr. 2, 21 - 23. Jeſ. 53, 7.
o) Luc. 23, 34.

Gleichwie auch Hiob alle ſeine Anfälle und Trübſalen von GOtt hergeleitet, und als aus ſeiner Hand angenommen; ob ihm gleich manche Folgerungen dieſer Wahrheit viel Schrecken, Zweifel und Kummer verurſachet: eben ſo hat Chriſtus alles Ihm widerfahrne Leiden, von GOtt, ſeinem Vater und HErrn, mit Gehorſam angenommen *p*). Und, wie Hiob, durch die Betrachtung ſeines Urſprungs von GOtt, ſich beſonders aufgerichtet *q*): ſo hat auch der Meßias den Grund des Vertrauens zu ſeinem Vater, aus der Beſchäfftigung deſſelben bey ſeiner Geburt *r*), und aus ſeiner ganzen Sendung von demſelben *s*), hergenommen.

In Anſehung ſeiner Erniedrigung.

Hiob hat ferner, durch ſeinen abwechſelnden Zuſtand der tiefen Erniedrigung, und der darauf gefolgten Erhöhung, das Leiden und die Herrlichkeit Chriſti ſehr ſchön vorgebildet. Bey den Leiden des Hiobs und Chriſti,

p) Joan. 19, 11. 10, 18. 14, 31.
q) Hiob. 10, 8. & ſeq.
r) Pſ. 71, 6. 22, 10. 11.
s) Joan. 17, 3. 4. 8. 21.

ſti, kommen, der Urſprung, ſowohl als die Abſichten, und, ſonderlich, die mancherley Arten derſelben, gar ſehr mit einander überein. Die Leiden des Hiob rührten von GOtt und deſſen Verhängniß her: ſie ſtunden aber auch unter der genaueſten Obhut und Einſchränkung derſelben *t*). Sie waren deſto empfindlicher, je gröſer der vorhergegangene Wohlſtand geweſen, und wurden daher durch das Andenken des vorigen Zuſtandes vermehret *u*). Hiob wurde dabey zu gleicher Zeit von allen Seiten angefallen. Er war dem Satan und deſſen, obwohl eingeſchränkten Angriffen, von GOtt übergeben *x*). Von Menſchen wurde er, theils feindlich angefallen *y*), theils hülf- und troſtlos gelaſſen, ja mit vieler Schmach und Verachtung beleget: und ſeine nächſte Angehörigen verſchlimmerten, durch ihre Uebereilungen und ihre Liebloſigkeit, ſeine Noth um ein groſes *z*). Das Unerträglichſte dabey war, daß GOtt ſelbſt ſich in einen Grauſamen gegen

t) Hiob. 1, 12. 2, 6. 10, 21.
u) Ibid. 1, 3. 3, 26. 29, 2 - 25.
x) Ibid. 1, 12. 2, 6.
y) Ibid. 1, 15. 17.
z) Ibid. 2, 9. 13. 6, 15. & ſeq. 17, 6. 19, 2. & ſeq. 30, 1. & ſeq.

gegen ihn verwandelt zu haben ſchien, und daß die Pfeile des Allmächtigen, der Zorn und die Schreckniſſe GOttes, ihn getroffen hatten *a*).

Eben alſo verhielt ſichs mit den Leiden Chriſti. Es iſt Ihm alles nach dem genaueſten Willen ſeines himmliſchen Vaters widerfahren. Denn Er hat gelitten, was GOttes Rath und Vorſehung zuvor bedacht, das geſchehen ſollte *b*). Ob Er wohl in göttlicher Geſtalt war, ſo nahm Er doch Knechts Geſtalt an *c*). Er iſt von dem Satan verſucht worden *d*): und als die Stunde und Macht der Finſterniß gekommen war *e*), ſo hat Er die Anfälle des Fürſten dieſer Welt empfunden *f*). Er iſt von Menſchen, und ſogar von ſeinem eigenen Volk, gemißhandelt und grauſam verfolget worden; folglich ein Zeichen gewe-

a) Hiob. 6, 4. 7, 19. 20. 9, 16. & ſeq. 10, 2. 16. & ſeq. 13, 24. & ſeq. 16, 11. & ſeq. 19, 11. & ſeq. 23, 15. & ſeq. 20, 20. 21. & ſeq.

b) Act. 2, 23. 4, 28. Luc. 22, 22. 2. Cor. 5, 21. Phil. 2, 8.

c) 2. Cor. 8, 9. Phil. 2, 6. 7. Ebr. 5, 8.

d) Matth. 4, 1. & ſeq.

e) Luc. 22, 52.

f) Joan. 14, 30. 12, 31.

geweſen, dem widerſprochen worden *g*). Auch haben Ihm die Schwachheiten ſeiner Jünger, die ſich ſonderlich bey ſeinem gröſten Leiden am merklichſten geäuſert, die Untreue eines derſelben, und die Verlaſſung der übrigen, höchſt ſchmerzhaft fallen müſſen *h*). Am allerempfindlichſten aber iſt Ihm die Verlaſſung GOttes, und das Gefühl des gerechten Zorns deſſelben wider die Ihm zugerechnete Sünden der Menſchen, geweſen. Solches hat Ihm die wehemüthigſte Klagen ausgepreßt, welche in den Pſalmen, worin, nach dem Zeugniß des neuen Teſtaments, der betende Meſſias vorgeſtellet wird, gar häufig mit eben den Worten ausgedruckt worden, welche Hiob in ſeinen Klagen gebrauchet hat *i*).

Die Widerwärtigkeiten des Hiobs ſind keine eigentliche Strafen der Sünden gewe-

---

g) Luc. 2, 34.

h) Matth. 16, 23. 20, 22. 24. & ſeq. 26, 40. & ſeq. 50, 52. 69. & ſeq. Joan. 13, 2. 6. 21. & ſeq. 38. Pſ. 22, 7. & ſeq. 31, 12. & ſeq. 38, 12. & ſeq. 41, 10. & ſeq. 55, 13. & ſeq. 69, 9. & ſeq. 13. & ſeq

i) Matth. 26, 39. 42. 27, 46. Luc. 22, 42. 44. Pſ. 69, 4. 9. 13. conf. cum Joan. 2, 17. Rom. 15, 3. & Hiob. 19, 7. 14. 30, 20.

geweſen: ſie ſind ihm ſeiner Gottſeligkeit wegen, wie auch, zur Rettung der Ehre GOttes, zur Offenbahrung ſeiner Herrlichkeit, und zur Rechtfertigung derſelben gegen die Verleumdungen des Satans, widerfahren. Er hat, nicht nur in ſeiner eigenen gröſern Wohlfahrt, ſondern auch zum Beſten anderer, gelitten; um nämlich dadurch mancher Menſchen Gedanken, ja die allgemeine Vorurtheile des menſchlichen Herzens, zu entdecken, zu heben und jederman zu erbauen. Er iſt demnach ein Bekenner und Zeuge der Wahrheit mit ſeinem Leiden geweſen (6), und hat ſich mit Recht auf ſeine Unſchuld und auf die Gerechtigkeit ſeiner Sache dabey berufen können; obgleich die göttliche Abſichten dieſer Schickſale, ſowohl ihm als andern, unbekannt geweſen, und dieſe Unwiſſenheit manche Unruhe und ungleiche Gedanken bey ihm erwecket hat *k*). Chriſtus

(6) Hiob iſt daher von den Kirchenvätern und den älteſten Auslegern, gar vielfältig ein Martyrer genennet, auch bey der eingeführten Begehung ſeines jährlichen Andenkens in der chriſtlichen Kirche, mit dem Namen eines Martyrers beleget worden. Siehe hierüber des Serpil. Perſonal. Jobi, c. 28.

k) Job. 1, 8. 12. 2, 3. 6, 9. 6, 15. & ſeq. 7, 7. 16, 17. 23, 11. & ſeq. 31, 1. & ſeq.

ſtus hat, in einem noch weit höhern Verſtand, für die Sache GOttes, und zur Rettung ſeiner von dem Satan beſtrittenen und unter den Menſchen verdunkelten Ehre, gelitten. „Er iſt geſetzt geweſen „zum Fall und Auferſtehen vieler in Iſ„rael, und zu einem Zeichen, dem wi„derſprochen worden, aufdaß vieler Her„zen Gedanken offenbar würden *l*). Er „hat bezahlen müſſen, was Er nicht ge„raubet *m*). Wir hielten Ihn für „den, der geplaget und von GOtt ge„ſchlagen und gemartert wäre: aber, Er „iſt um unſerer Miſſethat willen verwun„det, und um unſerer Sünde willen „zerſchlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, „aufdaß wir Friede hätten, und durch „ſeine Wunden ſind wir geheilet“ *n*). Durch ſein Leiden hat er die Prahlereyen des Satans überwunden, dieſen ſtarken Gewaltigen beſieget, und über die Macht der Finſterniß triumphiret, ja, „durch „den Tod, demjenigen die Macht ge„nom-

l) Luc. 2, 34. 35.

m) Pſ. 69, 5.

n) Jeſ. 53, 4. 5.

„ nommen, welcher des Todes Gewalt „ gehabt, nämlich dem Teufel „ *o*).

Das Leiden des Hiobs iſt endlich überaus ſchwer und vielfältig geweſen, ſo daß es wenig ſeines gleichens gehabt. Alle Arten der äuſerlichen Trübſalen hatten ihn überfallen. Der gänzliche Verluſt ſeines Eigenthums, wodurch er auf einmal, aus einem gar anſehnlichen Wohlſtand, in die bitterſte Armuth gerathen; der klägliche Untergang ſeiner Kinder; die empfindliche Kränkung ſeiner Ehre und ſeines guten Namens, durch die harte Urtheile und Beſchuldigung ſeiner Freunde; und durch die allgemeine Verachtung; nicht weniger die ungemein ſchmerzhafte Krankheit, womit ſein Leib, von der Fusſole an bis auf ſeinen Scheitel, befallen worden: alles dieſes rechtfertiget ihn zur Genüge, da er ſpricht: „ Wenn man meinen Jammer „ wöge, und mein Leiden in eine Wage „ zuſammen legte; ſo würde es ſchwerer „ ſeyn als der Sand am Meer “ *p*); zu-

---

o) Ebr. 2, 14. Col. 2, 15. 1, 13. 14. Luc. 11, 21. & ſeq. Apoc. 12, 7. 10. & ſeq. Joan. 14, 30. 12, 31. & ſeq.

p) Job. 6, 23.

zumal, wenn man betrachtet, daß die innere Leiden der Seele nicht geringer geweſen, ſondern alle dieſe äuſere Noth überwogen haben. Der Mangel des göttlichen Troſtes, ja die Schrecken des Allmächtigen, die Vorſtellungen des unerträglichen Zorns GOttes, nebſt der daraus entſtandenen groſen Angſt und Bangigkeit, die ſich ſeines Gemüths bemächtiget, haben alles übrige Leiden recht unleidlich und empfindlich gemacht, und ſind durch die Ungewisheit der Dauer und des Ausgangs derſelben, gar ſehr vermehret worden *q*). Chriſtus, der Mann der Schmerzen, war auch zum Leiden gebohren, und in dieſe Welt gekommen, „ nicht um ſich dienen „ zu laſſen, ſondern damit Er diene, und „ ſein Leben zu einer Erlöſung für viele „ gebe *r*). Er iſt arm geworden um „ unſertwillen " *s*), und hat in den ſchlechteſten und beſchwerlichſten Umſtänden, ohne äuſeres Eigenthum, ſein Leben zugebracht *t*). Er iſt in der Welt, nicht nur

q) Job. 1. 2. 3. 6. 7. 9. 10. 13. 14. 16. 17. 19. 23. 30.

r) Matth. 20, 28.

s) 2. Cor. 8, 9.

t) Matth. 8, 20. Luc. 9, 58. 8, 3. 2, 7. & ſeq. 24. Zach. 9, 9.

nur nicht recht erkannt worden, ſondern er hat ſich auch durch die härteſte Urtheile der Menſchen müſſen verwerfen laſſen. Die Schmach derer welche GOtt ſchmähen, iſt auf Ihn gefallen. Man hat Ihm nicht nur die beſondere Vorrechte, die Ihm zukommen, ſondern alle Gemeinſchaft mit GOtt, abgeſprochen, ja ihn mit den härteſten Beſchuldigungen und Läſterungen belegt, endlich gar durch gerichtliche Ausſprüche, unter die Miſſethäter gezählet. „ Er war der verachteſte und Unwehrteſte: „ Er war ſo verachtet, daß man das Angeſicht vor Ihm verbarg; darum hat „ man ihn nicht geachtet " *u*). Er hat ſein müheſeliges und unter vielen Beſchwerden zugebrachtes Leben, in den empfindlichſten Schmerzen, durch einen gewaltſamen und peinlichen Tod, beſchloſſen *x*). Seine innerliche Leiden aber haben dieſes alles weit übertroffen. Der beſtändige Anblick des Elendes der Menſchen, nebſt ihrer

---

u) Jeſ. 53, 3. 12. Rom. 15, 3. Matth. 11, 19. 9, 34. 12, 24. 26, 55. 65. & ſeq. 27, 2u. 38. 39. & ſeq. 63. Marc. 3, 22. Joan. 7, 20. 8, 48. Phil. 2, 6. 7.

x) Matth. 8, 17. Marc. 3, 20. 21. Luc. 22. & 23. Joan. 18. & 19. Jeſ. 50, 6. & ſeq.

ihrer Widerſpenſtigkeit ſich daraus helfen zu laſſen, wie auch die Unluſt der Ihm zugerechneten Sünden der Menſchen, das Gefühl des gerechten Zorns GOttes und der harten Ahndung ſolcher Verbrechen von dem Allmächtigen; kurz, die Empfindung der göttlichen Verlaſſung und Verwerfung, haben ſeiner Seele die gröſte Angſt und Arbeit verurſachet, und ihm die wehemüthigſte und jämmerlichſte Klagen, ja blutigen Schweis, ausgepreſſet, und ſeine menſchliche Leidenſchaften auf das heftigſte angegriffen y).

In Anſehung ſeiner Erhöhung.

Wie aber Hiob ein Vorbild der Leiden Chriſti geweſen, ſo hat er auch deſſen darauf gefolgte Herrlichkeit gar vortrefflich abgebildet. Er hat nicht nur eine völlige Hülfe und Errettung aus aller ſeiner ſeiner Noth erhalten, ſondern auch nachher von der Hand des HErrn eine gedoppelte Erſtattung ſeines Verluſts empfangen. GOTT ſelbſt hat ihn aus der Angſt und aus dem Gericht genommen, von allen Beſchuldigun-

y) Luc. 22, 41. & ſeq. 2. Cor. 5, 21. Gal. 3, 13. Ebr. 2, 17. 18. 4, 15. 5, 7. Jeſ. 53, 4. 5. 6, 8. Pſ. 22, 38. 40, 13. & ſeq. 69, 2. & ſeq.

gungen ſeiner Gegner losgeſprochen, und durch die feyerlichſte Entſcheidung ſeiner Sache von ſeinen eigenen Bekümmerniſſen befreyet: Er hat ferner ſeine Unſchuld gerettet, ſeine Kranckheit gewendet, ſeine Ehre und ſein Anſehen wieder hergeſtellet und um ein groſes vermehret; nicht weniger ihm ſein gehabtes Eigenthum zweyfältig wieder gegeben, ihm Freude an ſeinen Nachkommen verſchaffet, und ihn noch viele Jahre leben laſſen z). Die Herrlichkeit Chriſti, die Ihm nach ſeinem Leiden widerfahren, und deren manchfaltige Offenbarung wir noch zu erwarten haben, iſt dieſer Erhöhung des Hiobs ſehr ähnlich. GOtt hat Ihn, durch die Auferweckung von den Toden und ſeine ganze darauf gefolgte Erhöhung, völlig gerechtfertiget, mit Preis und Ehren gekrönet, zum HErrn und Chriſt gemacht, ſo daß „ in keinem andern „ einiges Heil zu hoffen, auch kein an„derer Name den Menſchen gegeben iſt, „ ſelig zu werden: Er aber ſelig machen „ kann immerdar, die durch ihn zu GOtt „ kommen" *a*). Seine Angehörige und zer-

z) Job. 42, 7-16.

a) Act. 2, 24. 36. 3, 15. 4, 12. 13, 30. & ſeq. Ebr.

zerſtreuete Jünger haben ſich wieder bey Ihm eingefunden, und ſeine Gemeine hat ſich ſehr vermehret und ausgebreitet. Er hat einen Saamen, der Ihm dienet. Ja, ſeine Widerſacher haben, zum Theil, ihr Unrecht erkannt, zum Theil aber werden ſie noch zum Schemel ſeiner Füſe geleget werden; ſo daß Er in die Länge lebet, und des HErrn Vornehmen durch ſeine Hand fortgehet *b*).

In dieſem letzten Stück bildet Hiob, zugleich den vortheilhaften Ausgang der Gemeine Chriſti, ſowohl in Anſehung einzelner Glaubigen, als der ganzen Chriſtlichen Kirche, aus dem Leiden dieſer Zeit, ab. Sein Beyſpiel lehret, daß es dem Menſchen nicht ſchädlich oder GOtt unanſtändig ſey, „uns durch viel Trübſal in ſein „Reich eingehen zu laſſen“ *c*): daß „unſere Trübſal, die zeitlich und leicht „iſt, eine ewige und über alle Maaſe „wichtige Herrlichkeit ſchaffe“ *d*); und daß

Ebr. 2, 7. 8. 9. 7, 25. Rom. 4, 24. Phil. 2, 9. Matth. 28, 18. Jeſ. 50, 8. & ſeq.

b) Jeſ. 53, 8. 10. 11. 12. Pſ. 8, 1. & ſeq. 22, 23. & ſeq. 69, 31. & ſeq. 71. 72. 89. 93. 100. 110. Zach. 12, 10.

c) Actor. 14, 22.

d) 2. Cor. 4, 17.

daß „ die Züchtigung, wenn ſie da iſt, „ uns zwar nicht Freude, ſondern Trau„ rigkeit, zu ſeyn dünke, hernach aber „ eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit „ gebe “ *e*). Auf eben ſolche Weiſe dienet die ganze Begebenheit des Hiobs zur Abbildung des manchfaltigen Wechſels, den die Kirche GOttes ſchon mehrmals erfahren; da nämlich, auf die harte Heimſuchungen und ſchwere Prüfungszeiten, die Stunden der Erquickung von dem Angeſicht GOttes erfolget ſind. Denn der HErr hat, manchmal auf eine recht merkliche Art, ſich derſelben angenommen, ihre Sache geführet, und ihr Gefängniß gewendet.

Nachricht vom patriarchaliſchen Gottesdienſt.

Ein beſonderer Endzweck dieſes Buchs iſt auch, daß GOtt, durch die Nachricht von dieſen Begebenheiten, ein Denkmaal des patriarchaliſchen Lehrbegriffs und Gottesdienſtes hat aufrichten wollen. Denn, es iſt unſerer

e) Ebr. 16, 11. Vid. Matth. 5, 4. 10. 11. 12. ḫ6, 24. & ſeq. Rom. 8, 16. 2. Tim. 2, 11. & ſeq. 3, 12. 1. Petr. 2, 20. 3, ḫ4. 4, 13. 17.

unſerer Wohlfahrt und der göttlichen Ehre daran gelegen, daß die manchfaltige Weisheit GOttes an der Gemeine *f*), und die ſtufenweiſe nach und nach geſchehene Offenbahrung der göttlichen Wahrheiten, hinlänglich erkannt werde; indem wir ſonſt unſerer Vorzüge und gröſern Obliegenheiten unwiſſend bleiben, mit manchen wichtigen Zweifeln gegen die göttliche Regierung, in Anſehung der eingeſchränkten Bekanntmachung ſeiner Wahrheiten, zu thun haben, und vieler Reizungen zur Bewunderung und Verehrung der göttlichen Weisheit, Güte und Gerechtigkeit ermangeln würden. Es hat alſo wohl unſtreitig mit zu den Abſichten der Aufzeichnung dieſes Buchs gehöret, daß GOtt dadurch auf die folgende Zeiten ein Gedächtniß ſeiner uralten Art mit den Menſchen umzugehen, ſtiften, und die Nachkommen unterrichten wollen, ſowohl auf welchen Grundwahrheiten die Vereinigung der Menſchen mit Ihm beruhe, als auch, in was für weſentlichen Stücken die älteſte Art ſeines Dienſtes beſtanden habe. So wenig aber die Verfaſſung des göttlichen Gnadenbundes unter dem Geſetz des Moſes, die Nachricht von der

f) Epheſ. 3, 10.

der vorigen Haushaltung GOttes unter den Menſchen, unbrauchbar und überflüſſig gemacht hat; oder ſo wenig die Erkenntniß der moſaiſchen Verfaſſung in der evangeliſchen Haushaltung GOttes, nach Chriſti Zukunft unnütz geworden iſt: eben ſo wenig iſt die Nachricht von der patriarchaliſchen Haushaltung GOttes, oder der Verheiſungszeit im engern Verſtand, jetzt für überflüſſig und für vergeblich zu halten; zumal da uns die göttliche Schriften des neuen Teſtaments ſelbſt darauf verweiſen (7). Man findet aber dieſelbe eigentlich nur im erſten Buch Moſis und in dem Buch Hiobs, ja, in dieſem letztern am ausführlichſten. Die Reden des Hiobs und ſeiner Freunde entdecken gar vollſtändig den damahligen Lehrbegriff der göttlichen Wahrheiten, ſowohl was den Umfang als die

(7) Am deutlichſten geſchiehet dieſes in den Briefen Pauli an die Galater und Hebräer, wo nicht nur die Geheimniſſe und göttliche Abſichten bey der iſraelitiſchen Verfaſſung ſeiner Kirche, oder die moſaiſche Einrichtung ſeines Gnadenbundes, ſondern auch die Haushaltung GOttes in den vorher gegangenen Zeiten unter den Erzvätern, in Betrachtung gezogen, zur Bewunderung vorgeſtellet, und heilſam angewendet werden.

die Art der Erkenntniß und der Anwendung derſelben betrifft. Man ſiehet daraus, daß ſie zwar gröſtentheils aus natürlich bekannten Einſichten von GOtt, von den Eigenſchaften und der Regierung deſſelben, beſtanden: allein, es erhellet auch daraus, daß ſie durch nähere Offenbahrungen ſind vermehret worden, und daß durch manche göttliche Erſcheinungen, theils die natürliche Wahrheiten beſtättiget, und ihr rechtmäſiger Gebrauch gezeiget, theils aber auch neue Wahrheiten, beſonders von künftigen Dingen, ſind bekannt gimacht worden. Ja die Entſcheidungsreden GOttes, ſo derſelbe den Hiob gehalten g), ſind nach dem damaligen Lehrbegriff ſehr genau eingerichtet. Eben alſo ſtimmt der in dem Buch Hiobs vorkommende Gottesdienſt, mit der in dem erſten Buch Moſis umſtändlicher beſchriebenen Art der öffentlichen Verehrung GOttes, und der geheimen Beſchäfftigung mit demſelben, vor dem moſaiſchen Geſetz, vollkommen überein.

Gebrauch dieſes Buchs.

Nachdem wir von den Endzwecken dieſes Buchs einige Nachricht gegeben haben; ſo wollen wir

g) Job. 38. ſeq.

wir auch noch eine kurze, jedoch hinlängliche Anleitung zur nützlichen Anwendung derſelben ertheilen. Dieſe Anwendung beſtehet darin, daß ein Heilsbegieriger Leſer den geſammten Inhalt dieſer göttlichen Schrift, ihren verſchiedenen beſondern Abſichten gemäs, zur wahren Erbauung und nähern Vereinigung mit GOtt anzuwenden ſuche. Folglich gehören eben ſo viele Arten dieſer Anwendung hieher, als im vorhergehenden Endzwecke dieſes Buchs ſind angezeiget worden. Da wir nun derſelben vier angeführet haben, ſo wird es auch darauf ankommen, daß man erſtlich, die Lehre von der göttlichen Fürſehung und Regierung aller Dinge; zweytens den Unterricht von dem Geheimniß der Leiden; drittens, das Vorbild des Hiobs auf Chriſtum; und endlich, viertens, die Nachricht von dem ſtufenweiſe geſchehenen Offenbahrungen der göttlichen Wahrheiten, ſich heilſamlich zu Nutzen mache, und zu ſeiner wahren Beſſerung anwende.

Bey der Lehre von der göttlichen Fürſehung.

Was David von ſeiner Erfahrung verſichert, wenn er ſpricht: „HErr, wenn ich gedencke, wie „Du vom Anfang der Welt

 „her

„ her gerichtet haſt, ſo werde ich getrö„ſtet“ *h*): das ſollte billig bey einem jeden, durchs Leſen dieſes Buchs, vorgehen. Man lernet aus dem ganzen Inhalt der darin vorkommenden Begebenheiten, und aus den vielen herrlichen Zeugniſſen der menſchlichen und göttlichen Reden in demſelben, ſowohl, daß alles in der Welt unter der allergenaueſten Regierung des heiligen, weiſen, gütigen und allmächtigen GOttes ſtehe; als auch, daß ſein Verfahren dabey, ſelbſt wenn es den Menſchen am unbegreiflichſten iſt, unſträflich und unverbeſſerlich ſey (8).

Die

(8) Der ganze Inhalt der Reden des Hiobs ſtimmt mit folgenden groſen Wahrheiten vollkommen überein. „Wer darf wohl ſagen, daß etwas „geſchehe ohne des HErrn Befehl, und daß we„der Gutes noch Böſes aus dem Mund des Al„lerhöchſten komme.“ Klagl. 3, 37. 38. „Ich „bin der HErr, und keiner mehr, der Ich das „Licht mache, und ſchaffe die Finſterniß; der Ich „Friede gebe, und ſchaffe das Uebel: Ich bin der „HErr, der ſolches alles thut.“ Jeſ. 45, 6. 7. „O! welche eine Tiefe, beydes der Weisheit und „der Erkenntniß GOttes! wie gar unbegreiflich „ſind ſeine Gerichte, und unerforſchlich ſeine We„ge! Denn, wer hat des HErrn Sinn erkannt? „oder, wer iſt ſein Rathgeber geweſen? Von „Ihm, und durch Ihn, und zu Ihm, ſind „alle

h) Pſ. 119, 52.

Die Erwägung dieſer und anderer wichtigen Wahrheiten, ſoll, bey der Leſung dieſes Buchs, einem jeden ermuntern, in allen Dingen, auch in den menſchlichen Händeln, beſtändig auf GOtt zu ſehen; alle übereilte Urtheile von GOtt und ſeinen Wegen, ſorgfältigſt zu verhüten, und ſein Verfahren allenthalben zu rechtfertigen; bey allen aufſtoſſenden Zweifeln über das Glück und Unglück der Menſchen, in das Heiligthum zu gehen und auf das Ende zu ſehen; mit gelaſſener Zufriedenheit und zuverſichtlichen Vertrauen ſich dem HErrn zu übergeben, ſich beſtändig auf denſelben zu verlaſſen, und jederzeit das Beſte von Ihm zu hoffen: auch der Ermahnung des Sirachs fleiſig nachzukommen, da er ſpricht: „Sehet an die „Exempel der Alten, und merket ſie. „Wer

„ alle Dinge: Ihm ſey Ehre in Ewigkeit, Amen.“ Röm. 11, 33. 34. 36. „Meine Gedanken ſind „ nicht eure Gedanken, und eure Wege ſind nicht „ meine Wege, ſpricht der HErr: ſondern ſo viel „ der Himmel höher iſt als die Erde, ſo viel hö„ her ſind auch meine Wege als eure Wege, und „ meine Gedanken als eure Gedanken.“ Jeſ. 55, 8. 9. „Er iſt ein Fels: ſeine Werke unſträflich; „ denn alles was Er thut, iſt recht. Treu iſt „ GOtt, und kein Böſes an Ihm: gerecht und „ fromm iſt Er.“ 5. Moſ. 32, 4.

„ Wer iſt jemals zu Schanden worden, „ der auf den HErrn gehoffet hat? Wer „ iſt jemals verlaſſen worden, der in der „ Furcht GOttes geblieben iſt? oder, wer „ iſt jemals von Ihm verſchmähet worden, „ der Ihn angerufen hat“ *i*)? Manche Vorurtheile und Uebereilungen, manche Gottesvergeſſenheit, Mißvergnügen, Murren und Unglauben gegen GOtt, manche kleinmüthige Verzagtheit, werden in dieſem Buch entdecket und in das Andenken gebracht, wenn man dabey gewiſſenhaft an ſich ſelbſt gedenket; und es wird gewiß eine groſe Beſchämung, Wehemuth, Beugung und Abbitte daraus entſtehen. Denn, dergleichen Betrachtungen werden eine ſtarke Reizung zur nähern Bekantſchaft und genauern Vereinigung mit demjenigen GOtt wirken, welcher alle Wege der Menſchen in ſeiner Hand hat, und es herzlich gut mit ſeinen Geſchöpfen meynet, ob ſie es ſchon manchmal nicht begreifen können (9).

(9) Des Hiobs Reden muntern den Leſer eben ſo ſehr zu einer heiligen Ehrfurcht, Stärkung des ſchwachen Glaubens und der erkalteten Hofnung, zur Anbetung und Verehrung, Aufopferung, Lo-

bes-

i) Sir. 2, 10. ſeq.

Bey Betrachtung der Geſchöpfe.

Ferner lehret dieſes Buch, wie man das ganze Reich der Natur und den Anblick aller Geſchöpfe, zur heilſamen Erkenntniß GOttes, mit Vortheil gebrauchen ſolle. Es wird nirgend in der heiligen Schrift das Buch der Natur ſo weit eröfnet und gleichſam erkläret, als in dem Buch Hiobs. Man wird darin mit ſeiner Betrachtung in dem weiten Feld des ganzen Weltgebäudes, beſonders aber der Erdkugel, herum geführet, und zur Bewunderung und heiligen Verehrung der Allmacht, Weisheit, Güte und Oberherrſchaft des Schöpfers, Erhalters und höchſten Woltháters, aufgemuntert. Kurz, dieſes Buch zeiget vortrefflich, wie man alle natürliche Dinge, auch derſelben nach den weiſen Geſetzen der Natur vor-

beserhebung und Dankſagung als wie die ausdrückliche Ermahnungen hierzu, welche in den Schriften der Propheten und Apoſteln angetroffen werden, als z. E., „Hoffet auf Ihn allezeit, lie„ben Leute; ſchüttet euer Herz vor ihm aus: „GOtt iſt unſer Zuverſicht.“ Pſ. 62, 9. „De„müthiget euch nun unter die gewaltige Hand „GOttes, daß Er euch erhöhe zu ſeiner Zeit. „alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn er ſorget „für euch.„ 1. Pet. 5, 6. 7. „Saget Dank „allezeit für alles, GOTT dem Vater, in „dem Namen unſers HErrn JEſu Chriſti.“ Eph. 5, 20.

vorgehende Veränderungen, von GOTT herleiten und wieder auf Ihn zurück führen, und wie man ſich über das Sinnliche erheben, das iſt, die Geſchöpfe nicht nur als Gelegenheiten und Quellen der Erkenntniß GOttes und ſeiner preiswürdigen Eigenſchaften, ſondern auch als Reizungen der ehrerbietigen, dankbaren und glaubigen Unterhandlung mit demſelben gebrauchen könne, und eine ſelige Gewohnheit ſolcher Beſchäftigung mit GOtt zu erlangen ſuchen ſolle. Dieſes Buch lehret ferner ganz deutlich die Demuth und Erniedrigung vor dem allerhöchſterhabenen GOtt, die zärtliche Liebe, den zuverſichtlichen Glauben, die Dankbefliſſenheit, Ergebenheit und Aufopferung an Denſelben; ja, der ganze Umgang mit dem unſichtbaren GOtt, wird darin erleichtert und befördert. Daſſelbe hat demnach mit allem Recht, jederzeit zum Muſter und zur Anreizung gedienet, der göttlichen Ermahnung nachzukommen: „Hebet „eure Augen in die Höhe, und ſehet, „wer hat ſolche Dinge geſchaffen, und „wer führet ihr Heer bey der Zahl her„aus" *k*)? Laſſet uns mit allem Fleis den HErrn ſuchen, „deſſen unſichtbares Weſen

d. i.

k) Jeſ. 40, 26.

„ d. i. ſeine ewige Kraft und Gottheit er„ſehen wird, ſo man des wahrnimmt an „ den Werken, nämlich an der Schöp„fung der Welt“ *l*); ob wir Ihn „ finden und fühlen mögten, da er nicht „ ferne von einen jeden unter uns iſt *m*), „ und ſich ſelbſt nicht unbezeugt gelaſſen, „ uns viel gutes gethan, und vom Him„mel Regen und fruchtbare Zeiten gege„ben, unſere Herzen erfüllet mit Speiſe „ und Freuden“ *n*). Wir werden alsdann im̃er bekannter werden mit GOtt, „ in dem wir leben, weben und ſind *o*); „ der unſern Odem und alle unſere Wege „ in ſeiner Hand hat *p*): der nicht müde „ noch matt wird, und deſſen Verſtand „ unerforſchlich iſt“ *q*). Auf ſolche Art werden wir jederzeit Gelegenheit finden auszurufen: „HErr, wie ſind deine Werke „ ſo gros! deine Gedanken ſind ſo ſehr „ tief“ *r*)! HErr, mein GOtt! Du „ biſt ſehr herrlich, Du biſt ſchön und „ präch-

l) Rom. 1, 20.
m) Actor 17, 27.
n) Ibid. 14, 17.
o) Ibid. 17, 28.
p) Dan. 5, 23.
q) Jeſ. 40, 28.
r) Pſ. 92, 6.

„ prächtig geſchmückt! HErr, wie ſind
„ deine Werke ſo gros und viel! Du haſt
„ ſie alle weislich geordnet, und die Erde
„ iſt voll deiner Güter“ *s*). „ Was iſt
„ der Menſch, daß Du ſeiner gedenkeſt,
„ und das Menſchenkind, daß Du dich
„ ſeiner annimmſt? HErr, unſer Herr-
„ ſcher, wie herrlich iſt dein Name in
„ allen Landen“ *t*)!

Bey dem Unterricht vom Geheimniß der Leiden.

Der zweyte beſondere Gebrauch dieſes Buchs betrifft den Unterricht vom Geheimniß der Leiden. Er beſteht darin, daß man ſich durch die Betrachtung derſelben, auf allerley äuſere und innere Leiden gefaßt machen, zur willigen Betrettung dieſes uralten, und vom Anfang der Welt her gebahnten Fußpfads, entſchlieſen, mit Gelaſſenheit, Glauben, Hofnung und Geduld darauf fortwandern, auch anderer Trübſal erleichtern und ſie zu Ertragung derſelben aufmuntern ſoll. Denn Hiob gehöret unſtreitig mit, zu denjenigen Heiligen, welche durch den Glauben vollendet worden ſind; und

s) Pſ. 104, 1. 24.

t) Ibid. 8, 51. 10. conf. c. Pſ. 147, 1. 4. in ſeq. 148, 1. & ſeq. Jeſ. 42, 5. 44, 24. 45, 12. Sir. 42, 15 - 43., 37.

und ſeine Geſchichte iſt zum Nutzen der Nachkommen aufgeſetzt worden, damit wir daraus lernen ſollen, „ durch Geduld in „ dem Kampf der uns verordnet iſt, zu „ laufen “; und uns von den groſen Wahrheiten zu überzeugen ſuchen, daß: „ der HErr züchtige welchen Er lieb hat, „ und daß, ſo wir die Züchtigung erdul- „ den, Er ſich uns als Kindern, erbie- „ te; auch daß alle Züchtigung, wenn „ ſie da iſt, uns nicht Freude ſondern „ Traurigkeit zu ſeyn dünke, darnach aber „ eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit, „ denen die dadurch geübet ſind, gebe *u*); „ daß wir ferner, unſer Vertrauen nicht „ wegwerfen ſollen, weil ſolches eine groſe „ Belohnung hat, und Geduld nöthig „ iſt, wenn wir anders den Willen GOt- „ tes thun, und die Verheiſung em- „ pfangen wollen *x*). Denn wir haben uns „ in allen Dingen als Diener GOt- „ tes zu beweiſen, in groſer Geduld, in „ Trübſalen, in Nöthen, in Aengſten, „ durch Ehre und Schande, durch böſe „ Gerüchte und gute Gerüchte, als die Ver-

u) Ebr. 12, 1. 6. 7. 11.
x) Ibid. 11, 35. 36.

„ Verführer, und doch wahrhaftig *y*). „ Den redlichen Liebhabern wird von dem „ HErrn Lob wiederfahren, ob ſie gleich „ manchmal vor die allergeringſte, ja der „ Welt, den Engeln und den Menſchen, „ zum Schauſpiel dargeſtellet werden *z*): indem es gewiß iſt „ daß GOtt treu iſt, „ der uns nicht läßt verſuchen über unſer „ Vermögen, ſondern machet daß die „ Verſuchung ein ſolches Ende gewinne, „ daß wir ſie ertragen können“ *a*): Ferner „ daß der HErr freundlich iſt, dem, der „ auf Ihn harret“; daß „ Er wohl be„ trübet aber ſich auch wieder erbarmet „ nach ſeiner groſen Güte, und nicht von „ Herzen die Menſchen plaget und betrü„ bet“; daß „ es ein köſtlich Ding iſt, „ geduldig zu ſeyn, und auf die Hülfe „ des HErrn zu hoffen“ *b*). Je mehr nun dieſe Wahrheiten, durch ſo viele Zeugniſſe der nachfolgenden Bücher der heiligen Schrift, und durch die darin vorkommende Bey-

y) 2. Cor. 6, 4. 8.

z) 1. Cor. 4, 5. 9.

a) Ibid. 10, 13.

b) Lament. Jer. 3, 32. 25. 26. conf. c. 1. Petr. 1, 6. 7. 3, 14. 4, 13. 2. Cor. 1, 5. 4, 16. 18. Pſ. 34, 20. & ſeq. 68, 20. 21. 126, 1. 5. Matth. 5, 4. 10.

Beyſpiele, ſind beſtättiget worden; deſto mehr Urſache finden wir zu unſerer Beſchämung, wenn wir dieſes Buch aufmerkſam durchleſen, und das Aergerniß der Leiden in ſeinen Wirkungen bey uns gewahr werden, welches ſich bey dem Hiob und ſeinen Freunden, wegen der mangelhaften Erkenntniß dieſer Wahrheiten, gezeiget haben; da auſer dem, unſer Leiden weit geringer, als dasjenige des Hiobs geweſen iſt, zu ſeyn pfleget. Wie vortheilhaft iſt es nicht, daß man die erſten Quellen der Ungeduld und des Unglaubens entdecken und verſtopfen lernet? Man findet in dieſem Buch einen herrlichen Vorrath von Troſtgründen zur Beruhigung des Gemüths, und zur Erweckung der nöthigen Gelaſſenheit, Zufriedenheit, freudigen Standhaftigkeit, ja des Wohlgefallens am Leiden; nicht weniger die überzeugendſte Warnungen vor der Liebloſigkeit und Härte gegen den Nächſten, und im Gegentheil, viele Reizungen zum Mitleiden, Tragen und Erleichtern ſeiner Laſten, oder zum Trauren mit den Traurigen. Wie kräftig werden wir nicht durch den ganzen Verlauf der hier erzählten Begebenheiten, zum anhaltenden Gebet, auch bey allem

Schein der Vergeblichkeit, aufgemuntert? Beſonders werden wir, durch die zweymalige Anführung des Hiobs *c*), auf die Kraft des Gebets überzeugend verwieſen, indem wir aus dieſem Beyſpiel lernen können, „wie „viel das Gebet des Gerechten vermöge, „wenn es ernſtlich iſt“ *d*), ſowohl für ſich ſelbſt als für andere. Man pflegt demnach das Buch Hiobs nicht unbillig ein Kreuz- und Troſtbuch zu nennen. Es wird in der That der Gebrauch dieſes Buchs niemanden gereuen, der daraus ſeine und und anderer Menſchen Leiden, richtig zu beurtheilen, ſie für unſchädlich, ja heilſam und nützlich zu halten, lieb zu gewinnen und vortheilhaft anzuwenden, gelernet hat.

Bey dem Vorbild auf Chriſtum.

Der dritte Gebrauch dieſes Buchs beſteht in der heilſamen Anwendung des darin befindlichen Vorbilds auf Chriſtum. Ein Liebhaber Chriſti wird, bey dem Anblick und der Erwägung der ſchmerzhaften Leiden des Hiobs, unfehlbar auf Chriſtum, den Mann der Schmerzen und an deſſen viele ſchwere

c) Ezech. 14, 14. 20.
d) Jac. 5, 1.

ſchwere Leiden erinnert werden. Dieſes wird um ſo viel leichter und gewiſſer geſchehen, je gröſſer die Aehnlichkeit zwiſchen Chriſto und dem Hiob iſt, und je mehr Redensarten dieſes Buchs, der Geiſt GOttes, ſonderlich in den Pſalmen, bey Beſchreibung der Leiden Chriſti, gebraucht hat. Die allgemeine Regel, nach welcher alle natürliche Veränderungen der Einbildungskraft und des Gedächtniſſes in uns vorgehen, bringt mit ſich, daß alle vorkommende Dinge, das Andenken anderer damit verbunden oder denſelben ähnlichen Dinge, bey uns erwecken; ſonderlich, wenn dieſelbe einen tiefen Eindruck in unſer Gemüth gemacht haben. Je lebhafter alſo, bey einem Leſer dieſes Buchs, das Andenken Chriſti iſt, und je tiefer deſſen Verſöhnung einen Eindruck in uns gemacht hat; deſto unausbleiblicher, häufiger und ſtärcker wird die Erinnerung Chriſti und ſeiner Leiden ſeyn; indem ſolche durch das Leſen dieſes Buchs erneuert wird. Sollte manches auch nur in zufälligen und beyläufigen Gedanken beſtehn, ſo werden ſie doch nicht ganz überflüßig und unbrauchbar bleiben, wenn wir uns dadurch zur ehrerbietigen Hochachtung, heiligen Bewunderung,

rung, dankbaren Verehrung, glaubigen Zueignung, und zärtlichen Gegenliebe gegen dieſen, um uns, ſo hochverdienten Heiland, erwecken. Wir werden ſonderlich bey allen uns aufſtoſenden Widerwärtigkeiten ein deſto gróſeres Vertrauen zu ſeinem Mitleiden faſſen, je mehr er ſelbſt als Menſch gelitten, wie es den elenden, troſtloſen und angefochtenen Menſchen zu Muthe ſey. Sollten wir auch manchmal über dieſen Betrachtungen Chriſti, den Hiob ſelbſt aus den Augen verlieren: ſo würde dieſer Verluſt unſchädlich, ja vortheilhaft, ſeyn, und durch dieſen koſtbaren Gegenſtand unſerer Beſchäftigung, reichlich erſetzt werden. Nächſt dieſem, wird dergleichen Betrachtung uns zur Gemeinſchaft des Leidens und der Herrlichkeit Chriſti kräftig reizen und aufmuntern, ſeinem Bilde ähnlich zu werden. Je lebhafter wir erkennen, und je deutlicher wir überzeuget werden, daß Hiob keinen Schaden, wohl aber gar herrliche Vortheile und einen vielfältigen Nutzen, davon gehabt, daß er ein Vorbild Chriſti geweſen, und von der góttlichen Fürſehung dieſem, durch Leiden in ſeine Herr-

lichkeit aufgefahrnen Heiland, ähnlich gemacht worden: deſto williger und begieriger werden wir ſeyn, Gegen- und Nachbilder deſſelben zu werden, und „mit „Ihm zu leiden, damit wir auch mit „Ihm zur Herrlichkeit erhaben werden“ *e*). Ja, wir werden uns mit einer um ſo viel gröſern Zuverläſigkeit und Freudigkeit durch den Geiſt Chriſti bearbeiten, nach ſeinem Sinn bilden, und in ſein Bild verklären laſſen, auch dabey unverrückt „aufſehen auf JESUM, den „Anfänger und Vollender des Glau„bens“ *f*).

Bey dem patriarchaliſchen Lehrbegriff und Gottesdienſt.

Was endlich den letzten Gebrauch, oder die heilſame Anwendung der nach und nach geſchehenen Offenbahrung GOttes und des älteſten patriarchaliſchen Lehrbegriff und Gottesdienſtes, anlangt; ſo wird ein nachdenkender und gott-

e) Rom. 8, 17.
f) Ebr. 12, 1.

gottſeliger Leſer dieſes Buchs, viele Gelegenheit und Reizung, ſowohl zur Verehrung und möglichſten Nachahmung der weiſen und gütigen Herablaſſung GOttes, als auch zur Hochachtung und getreuen Anwendung aller Vorzüge unſerer Zeiten, darin antreffen. Hierzu aber wird ein fleiſiges Forſchen, und eine ſorgfältige Vergleichung der übrigen nachfolgenden Bücher der heiligen Schrift, erfordert, damit wir den Grundriß und die erſte Anlage des ganzen geoffenbahrten Lehrbegriffs in dieſer uralten Offenbahrung GOttes, ſowohl als die nachher geſchehene Erweiterung derſelben, richtig einſehen. Je fleiſiger dieſe Betrachtung angeſtellet, und alle, zur Erklärung des Buchs ſelbſt unentbehrliche Vergleichung anderer Stellen, dabey gebraucht wird: deſto mehr werden wir uns gewöhnen, die weſendlichſte Grundwahrheiten der Heilsordnung von den übrigen zu entſcheiden, ohne die geringſte derſelben für überflüßig zu halten, oder für gering zu achten; auch bey dem Unterricht anderer dieſes göttliche Muſter ſorgfältig zu gebrauchen. So oft wir aber die deutlichere Offenbahrung mancher wich-

tigen Wahrheiten in den folgenden göttlichen Büchern entdecken, und ſonderlich die unleugbare und groſe Vermehrung der kräftigſten Troſt- und Beruhigungsgründe erblicken werden; ſo oft wird, und zwar von Rechtswegen, eine heilige Beſchämung unſer Gemüth durchdringen, daß wir mit dem gröſern Vorrath von Wahrheiten, bisher kaum ſo weit gekommen, dergleichen Proben noch ſo gut auszuhalten, als Hiob gethan hat. Es wird aber auch zugleich ganz natürlich eine innige Freude und Dankbarkeit gegen GOtt in uns aufſteigen, daß ſeine weiſe und gütige Fürſehung uns in die gegenwärtige Zeitfolge geſetzt hat, in welcher wir ſo vieler Vorzüge vor dieſen Erſtlingen der Bundsgenoſſen GOttes uns erfreuen können. Dieſes ſollte dann billig einen kräftigen Antrieb zum deſto treuern Gebrauch dieſer Vorzüge mit ſich führen, und einen jeden zur heiligen Nacheiferung dieſer uralten Vorgänger ermuntern (10). Wir

(10) Wer ein mehrers von dem Gebrauch dieſes Buchs leſen will, kann unter andern, die Auslegungen welche

Wir wollen uns mit den fernern Beweiſen der Zuverläſſigkeit, und mit dem lehrreichen Gebrauch dieſes Buchs, nicht weitläufiger aufhalten, ſondern nunmehr die Geſchichte des Hiobs ſelbſten, als des Muſters der wahren Gottſeligkeit vor dem moſaiſchen Geſetz, betrachten.

weiche Pineda, Hr. Dr. Baumgarten, Sacy, und die von dieſen Gelehrten ferner angeführte Schriftſteller, darüber gemacht haben, beliebig nachſchlagen.

Abhandlung
von der eigentlichen
Geſchichte des Hiobs.

Erſter Abſchnitt.
Geſchichte des Hiobs in ſeinem Wohlſtand.

Eingang.

Wir kommen nunmehr auf die Geſchichte des gottſeligen Hiobs. Dieſelbe iſt, ohnwiderſprechlich, eine der merkwürdigſten in der heiligen Schrift, und verdienet demnach, umſtändlich abgehandelt zu werden. Wir wollen uns daher nicht begnügen, unſerm Leſer die bloſe Begebenheiten dieſes, wegen ſeiner ſtandhaften Frömmigkeit, ſo berühmten Mannes, mitzutheilen; ſondern wir werden uns auch bemühen, dieſelbe mit ſolchen Betrachtungen zu begleiten, welche dem aufmerkſamen Leſer Anleitung

geben

geben können, überzeugt zu ſeyn, daß die Gottſeligkeit, nicht nur bey den Erzvätern vor dem moſaiſchen Geſetz, ſondern auch bey andern frommen Männern bekannt geweſen. Es führen in der That die Tugenden bey dem Hiob etwas ſo erhabenes mit ſich, daß die unglaubige Völker, ſowohl als das eigentliche Volk GOttes, dadurch konnten beſchämet, und zugleich überzeuget werden, daß ihre Ausſchweifung aus dem Weg der wahren Erkenntniß des Schöpfers, und der treuen Befolgung der Pflichten gegen Ihn und gegen den Nebenmenſchen, blos aus der Unreinigkeit ihres Herzens, und aus ihrem verderbten Willen herrührete. Es erhellet auch daraus, daß die Pflichten gegen GOtt und den Nächſten, beſonders die Unſchuld und Gerechtigkeit, nebſt der Verehrung und Liebe gegen den HErrn, jederzeit unveränderlich geweſen ſind. Die Betrachtung der Begriffe, welche Hiob hiervon hatte, zeiget augenſcheinlich, daß Moſes, gleichſam, ſolche nur ſchriftlich aufgeſetzet, da ſie vorher blos durch die Ueberlieferung der Väter mündlich fortgepflanzet wurden; und daß die Geſetze der gemeldten Tugenden nur deßwegen dem Volk Iſrael ſo ſcharf anbefohlen, und mit dem

Pracht

Pracht eines äuſerlichen Gottesdienſtes begleitet worden, damit die undankbare Nachkommen der glaubigen Männer, nicht in dem Schlaf des Aberglaubens und in der Trunkenheit der Laſter, nach und nach völlig verſenken mögten.

Wir glauben alſo, die Mühe werde ſich verlohnen, welche wir nehmen, dieſe Geſchichte mit dem gröſten Fleis abzuhandlen; weil, auſer dem, auch ſelbſt die heil. Schrift dieſelbe zum Muſter der Nachahmung ausdrücklich angeprieſen hat. Wir werden alſo ohne Anſtand hin und wieder einige Anmerkungen mit beyfügen, um dem Leſer auf alle mögliche Weiſe Anleitung zu geben, dieſes rührende Beyſpiel, ſowohl in beglückten Umſtänden, als in Kreuz oder Widerwärtigkeit, zu ſeinem wahren Nutzen anzuwenden, und bey allen Vorfällen dieſes müheſeligen Lebens, die wunderbare Führungen der allweiſen Fürſehung GOttes zu entdecken und zu verehren.

Wir haben von des Hiobs Herkunft, von ſeinem Aufenthalt, von der Zeit wenn er gelebet, u. ſ. w., ſchon oben zur Genüge gehandelt. Wir können uns daher, ohne

fernern

fernern Umſchweif, zu den nützlichern Gegenſtänden wenden, welche wir in der Perſon dieſes groſen Mannes antreffen.

Lob des Hiobs. Der Lobſpruch, den ihm der heil. Schriftſteller gibt, iſt zwar kurz, aber ſehr rühmlich, und wohl werth, daß er bey einem jeden eine heilige Eiferſucht erwecke. „Er war, heiſt „es *a*), ſchlecht und recht, gottesfürch„tig, und meidete das Böſe.“

Obgleich dieſer Lobſpruch von der Frömmigkeit des Hiobs, gedachtermaſen, ſehr kurz iſt, ſo iſt er doch von ſehr weitem Umfang; und es ſcheinet, daß der Geiſt GOttes die innere Gemüthsbeſchaffenheit deſſelben, aus der Abſicht, mit ſo gehäuften Worten beſchrieben, und die Nachricht davon der genauern Erzählung ſeiner äuſern Umſtände vorgeſetzet habe, daß wir uns dieſelbe ſonderlich zum Muſter und zur Reizung der Nachfolge ſollen dienen laſſen (1).

Die

(1) Gregorius in Moral. L. 1. c. 3. merket an, daß der Verfaſſer dieſer heil. Geſchichte, da er den groſen

a) Hiob. 1, 1.

Inhalt deſſelben.

Die angeführte Worte ſind folgendes Inhalts: Hiob war ein Mann von unveränderlicher Aufrichtigkeit (2), der nicht zu bewegen war, der Wahrheit mit Worten zu nahe zu tretten, oder durch ſeine Handlungen die Gerechtigkeit zu beleidigen. Als ein Mann der in der Erkenntniß des wahren GOttes, den er auch allein verehrete, unterrichtet war, bezeugte er nicht blos durch Opfer ſeine Ehrfurcht gegen GOtt; ſondern er legte, auſer dem, durch einen unſträflichen Wandel, unverwerfliche Beweiſe von der Reinigkeit ſeiner Religion ab, die weder durch Glücks- noch Unglücksfälle konnte beflecket werden.

groſen Streit beſchreiben wollen, welchen Hiob wider den Teufel ausführen ſollte, deßwegen zum voraus gemeldet habe, was für eine göttliche Kraft und Macht ſeine Seele beſaß; damit man zugleich erkenne, welches die wahre Urſache dieſes rühmlichſt erfochtenen Sieges wäre. Hiob war nämlich ein ſchlechter und gerechter Mann, der GOtt fürchtete und das Böſe haßte; folglich beſtund die Stärke des Hiobs in ſeiner heil. Einfalt und Aufrichtigkeit.

(2) Das Wort ſchlecht oder aufrichtig, kann hier auch durch einfältig gegeben werden, und bedeutet alsdann diejenige Einfalt, von welcher wir, in der erſten Abtheilung, bey der Geſchichte des Erzvaters Abrahams, umſtändlich gehandelt haben, und welche Hiob auch in vollkommenen Grad beſeſſen hat. Wir wollen demnach unſere Leſer dahin verweiſen.

werden. Seine Frömmigkeit war ſo vortrefflich, daß GOtt ſelbſt ihn für einen frommen Mann erklärte. Man kann demnach dieſen heiligen Mann in ſeinem zweyfachen Zuſtand, nämlich in ſeiner gröſten Glückſeligkeit, und in ſeiner ſchmerzhaften Erniedrigung, betrachten. In beyden kann er uns unterrichten, und zum Muſter dienen. In beyden war er gleichmüthig, und unterwarf ſich jederzeit dem Willen GOttes; indem er mit einerley Gemüthsfaſſung das Gute und das Böſe, das Licht und die Finſterniß, von deſſen Hand annahm, und beydes zu einem heiligen Nutzen anwendete. Er bewahrte ſeine Unſchuld in dem glückſeligſten Zuſtand und bey dem gröſten Ueberfluß, der ſonſt einen jeden andern Menſchen leichtlich hätte verführen können. Nicht weniger bezeugte er bey dem empfindlichſten Ungemach, und bey den ſchmerzhafteſten Anfällen, eine ganz auſerordentliche Standhaftigkeit. Hierin beſteht ſein wahrer Character und der Grund ſeines Lobs (3).

Gehet

(3) Wer ein würdiger Nachahmer des Hiobs werden will, der muß das für das erſte Stück ſeiner Frömmigkeit halten, daß er GOtt allein anhange. Er muß, wie Hiob, Demſelben mit ungetheil-

Hiobs Unſchuld.

Gehet man die Lebensbeſchreibung dieſes auſerordentlichen Mannes durch, ſo trifft man eine Menge ſolcher Tugenden an, welche aus der be-

ſchrie-

getheiltem Herzen ergeben ſeyn, und niemals zurück weichen, oder etwa eine und die andere, ſondern alle Befehle deſſelben, auf das genaueſte und eyfrigſte zu erfüllen ſuchen. Thun wir dieſes, ſo werden wir auch recht geſinnet und recht geartet ſeyn, und eine ſolche richtige Gemüthsfaſſung überkommen, daß wir, nicht nur zuweilen thun was recht iſt, ſondern ſelbſt recht werden, ſo wie es zur Erlangung der Gottſeligkeit nöthig iſt, die wir alsdann ſtäts vor Augen behalten und beobachten werden. Wir werden darauf alle Ausſchweifungen vermeiden, und, weder ohne Vorſchrift dahin leben, noch auch nach unſern eigenen unordentlichen Begierden der Sinnlichkeit oder der Menſchenfurcht und Gefälligkeit handeln. Wir werden vielmehr jederzeit dasjenige, was wir, unſerer beſten Einſicht nach, recht zu ſeyn erkennen, genau beobachten, und gewiſſenhaft ausüben, ohne uns durch etwas irre machen zu laſſen. Auf ſolche Art werden wir deſto ſchneller und ungehinderter unſerer Vollendung nahe kommen, und dabey unzählichen Beunruhigungen entgehen.

Die eigentliche Quelle einer ſolchen Gemüthsfaſſung iſt die Gottesfurcht. Dieſe macht uns aufmerkſam, um alles was GOtt beleidigen kann, zu vermeiden. Alſo ſaget die heil. Schrift von dem Hiob, er fürchtete GOtt, und hütete ſich vor dem Böſen. Denn die Furcht, die man zeiget, denjenigen zu beleidigen, welchen man liebet, bringt es natürlicher Weiſe mit ſich daß man alle Gelegenheit dazu vermeidet.

ſchriebenen Gemüthsfaſſung deſſelben, als eben ſo viele Ströme, gefloſſen ſind. Weil nun, wie wir ſchon gemeldet haben, unſer Zweck dahin gehet, durch dieſe Geſchichte eine Abbildung der Frömmigkeit vor dem moſaiſchen Geſetz zu machen; ſo wird man uns verhoffentlich keiner Ausſchweifung beſchuldigen, wenn wir einige der vortrefflichen Tugenden des Hiobs, welche in ſeinem Buch hin und wieder bemerket ſind, hier zuſammen faſſen, und denſelben eins und das andere zur Erklärung oder zur Erbauung beyfügen.

Weil nun die Unſchuld der Grundſtein des ganzen Gebäudes der reinen Religion iſt, ſo wollen wir damit den Anfang machen. Dieſe Tugend war bey dem Hiob ſo gros, daß er den HErrn ſelbſt zum Zeugen ſeines einfältigen Herzens und ſeiner aufrichtigkeit in allen ſeinen Handlungen anrufen konnte *b*).

Keuſchheit. Er war eben ſo keuſch und beſcheiden, als uneigennützig; da er doch vielmehr, nach dem Gebrauch ſeiner Zeit, und

b) Hiob. 16, 19. 31, 5. 6.

und ſeiner uneingeſchränkten Freyheit, alles was ſein Herz nur wünſchte, auch ſogar der Vielweiberey, welche die heilige Altväter, und die Könige des Volks GOttes, ihnen frey zu ſtehen geglaubet haben, ohne den geringſten Zweifel, ſich hätte bedienen können. Allein, er bezeugte einen Abſcheu vor allen ſträflichen Neigungen, Gewohnheiten und Abweichungen des menſchlichen Gemüths in dieſem Fall. Er ſagte daher, die Schönheit einer Weibsperſon habe niemals ſein Herz eingenommen, und er habe nicht einmal den geringſten Gedanken gehabt einem Verehelichten Fallſtricke zu legen. Er hielt ſolches für ein abſcheuliches Laſter, für den höchſten Grad der Gottloſigkeit, ja ſogar der Abgötterey gleich, von welcher auch nur den Schein zu haben, er ſich ſorgfältig gehütet. Er war überzeugt, daß die unordentliche Liebe ein Feuer ſey, welches bis in das Verderben brenn, und die Tugend völlig ausrotte. Die Betrachtung der allgemeinen Verderbniß und der Schwachheit der menſchlichen Natur, hat ihn gelehret, daß ein Fünklein derſelben die gröſte Verwirrung anrichten könne. Dieſe Erkenntniß hat ihn veranlaſſet, einen Bund mit ſeinen Augen zu

machen, an keine Jungfrau zu gedenken, das iſt, er ließ ihnen die Freyheit, dieſelbe zu betrachten, nicht zu: „Denn, „ſpricht er *c*): Wie könnte GOtt mit „mir vereinigt ſeyn, und welchen Theil „würde Er mir an der himmliſchen Erb„ſchaft geben.“

Weisheit. Hiob beſaß eine ſolche Weisheit, daß man alles was er redete, für göttliche Ausſprüche hielt, und ihm mit einem tiefen Stilleſchweigen zuhörte *d*). Dieſes war die Frucht derjenigen Furcht GOttes, welche er jederzeit als den Grund der wahren Weisheit angeſehen hatte, wie auch der gänzlichen Entfernung vom Böſen, und derjenigen Aufrichtigkeit des Herzens, in welcher er jederzeit den Verſtand geſucht hatte *e*). Im Glauben war er ſo ſtark, daß er ſich den HErrn als einen allgegenwärtigen GOtt, und deſſen Gerechtigkeit als ein Ungewitter, vorſtellete, das ihn zu überfallen bereit wäre, ſobald er nur untreu handeln würde *f*). Er war ſo demüthig,

c) Hiob. 31, 1. 2. 9 - 12.
d) Ibid. 29, 21. 22.
e) Ibid. 28, 28.
f) Ibid. 21, 23.

müthig, daß er auch auf ſeine beſte Werke kein Vertrauen ſetzte g).

Liebe ſeiner Feinde.

Die folgende Tugend des Hiobs überzeuget uns, daß er zu derjenigen vollkommenen Gerechtigkeit, welche Chriſtus im Evangelio vorſtellet h), gelanget ſey. Dieſe iſt die Liebe der Feinde. Sie beſtehet nicht allein in einer Vergeß- und Verzeihung des uns zugefügten Unrechts; welches eine allgemeine und natürliche Tugend iſt: ſondern ſie verbindet uns auch, diejenige welche uns haſſen, aufrichtig zu lieben, und dasjenige Uebel, welches ſie uns zufügen, mit ſo vielem Guten, als nur immer möglich iſt, zu vergelten. Hieraus kann man ſchlieſen, wie wenig Hiob geſinnet geweſen, ſich derjenigen Freyheit, welche zu ſeiner Zeit erlaubte, ja welche das göttliche Geſetz ſelbſt billigte, nämlich ſeinen Feind zu haſſen, oder gar Aug um Aug, und Zahn um Zahn, zu verlangen i), zu bedienen. Er ſpricht vielmehr, er habe ſich niemals über das

g) Hiob. 9, 28.
h) Matth. 5, 44.
i) Ibid. v. 43. 38.

das Unglück ſeines Feindes erfreuet, noch ſich über deſſen Noth und Bekümmerniß beluſtiget: Er habe ihm weder Böſes gewünſchet, und ihn verleumdet, noch auch deſſen Tod begehret *k*).

Demuth. So ſehr den Hiob auch ſein Gewiſſen von der Redlichkeit, mit welcher er ſeine Pflicht erfüllete, überzeugete; ſo war er doch nicht ſo vermeſſen, ſich gerecht zu glauben, noch ſo undankbar, ſich ein Verdienſt welches GOtt allein zukam, und der ihm die Gnade und Mittel dazu gegeben hatte, beyzulegen. Die Demuth welche er in allen ſeinen Handlungen blicken ließ, und welche alle ſeine Tugenden unterſtützte, machte ihn wirklich gros, indem er ſich befleiſigte, gegen GOtt ſich deſto mehr zu erniedrigen. Man muß jedoch geſtehen, daß die Grosmuth ſeiner Seele ſich vielmehr in ſeinem Leiden, als in allen ſeinen Werken, gezeiget habe, ſo daß, wann er ſchon, in Anſehung aller derjenigen Tugenden welche wir ſchon erzählet haben, und noch anführen werden, ſeines gleichen gehabt, ihm doch niemand in der heldenmäſigen Geduld, mit welcher er alles

k) Hiob. 31, 29. 30.

alles Uebel, welches man, ohne das Leben zu verlieren, erdulden kann, ertragen hat, zu vergleichen iſt.

Anmerkung. Aus dieſer kurzen Nachricht von einigen Tugenden des Hiobs, erhellet, worin der wahre Ruhm eines Menſchen beſtehe. Wir werden in dem folgenden noch viele Tugenden und Vorzüge dieſes groſen Mannes anführen. Doch ergibt ſich ſchon aus demjenigen, was bisher von ihm iſt gemeldet worden, daß ſeine aufrichtige, rechtſchaffene, gottesfürchtige und dem Böſen abgeſagte Gemüthsfaſſung, nicht nur allen äuſerlichen Vorzügen des Reichthums und Anſehens, ſondern auch den innern rühmlichen Eigenſchaften des Verſtandes und der Klugheit, vorzuziehen iſt. Wir haben daher, bey der Beurtheilung unſerer ſelbſt und anderer Menſchen, vornehmlich auf die erſtere zu ſehen; weil die letztere blos durch dieſelbe ihren Werth bekommen, und unſchädlich, ja vortheilhaft, werden (4).

Wir

(4) Es müſſen demnach diejenige, welche auf allen Seiten mit zeitlichen Glückgütern umgeben ſind, nicht höher geſchätzet werden, als in ſo ferne ſie ſich derſelben rechtmäſig gebrauchen. Wir dürfen uns

Hiobs Kinder.

Wir kommen nunmehr auf die nähere äuſerliche Umſtände des frommen Hiobs; und davon wird gemeldet, daß er ſieben Söhne und drey Töchter gehabt habe *l*). Dieſe zahlreiche und anſehnliche Fortpflanzung des Geſchlechts des Hiobs, wird allerdings mit unter ſeine zeitliche Glückſeligkeit gerechnet, ja ſeinem Reich-

uns alſo aus denen nichts machen, welche ſich der Wohlthaten unſers allgemeinen HErrn bedienen, um Ihn zu beleidigen? Ein Chriſt kann mit ſich ſelbſt nicht zufrieden ſeyn, wenn er diejenige hoch hält, welche GOtt verachtet, oder wenn er diejenige als Götter verehret, welche GOtt ſamt ihren Anbetern zu Schanden machen will.

Wären die Menſchen in ihrer anfänglichen Unſchuld verharret; ſo würde dieſe ſelige Beſchaffenheit ihnen allen gemein und natürlich geblieben ſeyn. Sie würde keinen Unterſcheid derſelben ausgemacht haben, ſondern bey einem jeden voraus geſetzt werden können. Nachdem wir aber durch den kläglichen Sündenfall dieſes Ruhms verluſtig gemacht geworden ſind; ſo wird gedachte Gemüthsfaſſung, nicht nur keinem Menſchen mehr angebohren, ſondern ſie iſt auch ſo ſelten geworden, daß ſie bey den meiſten Menſchen in Vergeſſenheit und Verachtung gerathen iſt. Unterdeſſen gründet ſich doch die Wohlfahrt unſerer Seelen darauf. Alle andere Vorzüge bleiben im Tode zurück; wenigſtens können ſie durch nichts anders, als durch dieſe Gemüthsfaſſung, auf eine vortheilhafte Art verewiget werden.

l) Hiob. 1, 2.

Reichthum vorgeſetzet, weil dieſer ſeinen vornehmſten Werth von der Verſorgung der Seinigen bekommt, und ſolcher ohne dergleichen Abſicht, von geringerer Erheblichkeit und kürzerm Gebrauch iſt *m*) (5). Wir wollen von dem Betragen des Hiobs gegen ſeine Kinder, wie auch von ihrer Aufführung ſelbſt, handeln, wenn wir ſeinen

werden. Es ſollte demnach, eines jeden Menſchen gröſte Sorgfalt dahin gerichtet ſeyn, daß er mit dem Hiob, den Ruhm und das Zeugniß des guten Gewiſſens mit aus der Welt nehmen mögte. Was dem Hiob möglich geweſen, das kann und muß uns, als Chriſten, wegen des gröſern Maſes der Erkenntniß, nicht unmöglich ſeyn. Der Weg zu den ſo genannten Gütern des Glücks und der Natur, ſteht nicht iedermann offen: allein ein jeder kann, durch GOttes gnädigen Beyſtand, der weit vortrefflichern Vorzüge der Gnade theilhaftig werden.

(5) Ueberhaupt werden Kinder in der heiligen Schrift als eine Gabe GOttes vorgeſtellet Pſ. 127, 3. u. f., und die Erzväter des Volks GOttes, ſowohl als der andern morgenländiſchen Völker, haben die groſe Anzahl derſelben, ſonderlich männlichen Geſchlechts, jederzeit für eine beſondere Glückſeligkeit und Wohlthat GOttes gehalten. 1. Moſ. 33, 5. 25, 21. 30, 1. u. f. 1. Sam. 1, 5. 6. u. f. Pſ. 144, 12. S. auch die allgem. Reiſegeſch. Th. 4. S. 128. Anm. 1.

m) Pſ. 17, 14. 49, 18. Eccleſ. 2, 18. 2. Cor. 12, 14.

nen übrigen beglückten äuſerlichen Zuſtand betrachtet haben.

Reichthum. Hiob hatte ſieben tauſend Schaafe, drey tauſend Kameele, fünf hundert paar Ochſen, und fünf hundert Eſelinnen (6). Ueber dieſes alles hatte er

(6) Die vier hier erzählte Arten von Vieh, waren, wegen ihrer Nutzbarkeit, bey den Alten, beſonders bey den Arabern, in ſehr hohem Werth. Man bediente ſich ſchon damals ihres Fleiſches und ihrer Milch zur Speiſe, ſowohl als ihrer Wolle und Felle zur Kleidung. Weil ſie ſich auch, ihrer Fruchtbarkeit wegen, am leichteſten vervielfältigen; ſo machten ſie in der Viehzucht die gröſte Anzahl aus. 4. Moſ. 31, 32. 2. Kön. 3, 4. 1. Chron. 6, 21. 2. Chron. 7, 5. 17, 11. 35, 8. Ezech. 27, 21.

Die Kameele gehörten mit unter die brauchbarſte Thiere, und wurden ſonderlich, bekannter maſen, in den dürren und wüſten mittägigen und morgenländiſchen Gegenden, ſehr häufig gehalten, weil ſie wenige und ſchlechte Nahrung gebrauchen, auch den Mangel des Waſſers lange aushalten können. Da ſie über dieſes zum Laſttragen und Reiten, auch im Krieg, ſehr nützlich ſind, ihre Milch und Fleiſch auch zur Nahrung dienlich iſt, ja ſelbſt ihre ausgefallene Haare brauchbar ſind: ſo hat man ſie jederzeit, ſonderlich in Arabien, ſehr hoch gehalten, und ihre Menge für einen groſen Reichthum angeſehen. Leo Africanus ſagt l. 9.: „Die „Araber ſchätzen ihre Reichthümer und Habſelig„keiten nach den Kameelen, und wenn von dem „Ver-

er ſo viele liegende Gründe, als die Zahl des, zur Bearbeitung deſſelben vorräthigen Viehes, mit ſich brachte; und ſehr viel Geſindes *n*), deſſen er zu ſeiner groſen Viehzucht, zum Ackerbau und zum Hausweſen, benöthiget war (7).

Die

„ Vermögen eines Fürſten oder angeſehenen Man„nes die Rede iſt, ſo ſagen ſie, er beſitze ſo viele „tauſend Kameele, ohne des Geldes zu gedenken.

Die Ochſen wurden in den morgenländiſchen Gegenden gemeiniglich zum Ackerbau gebraucht. Aus der Menge Arbeitsochſen des Hiobs, deren Zahl ſich auf tauſend belief, läßt ſich die übrige Anzahl des Rindviehes ſchlieſen, ſo derſelbe gehabt, und welches unter dieſem Ausdruck nicht ſcheint begriffen worden zu ſeyn.

Die Eſel wurden ebenfalls, wegen ihres vielfältigen Nutzens, den ſie beym Tragen, Reiten, Ziehen und Pflügen leiſteten, von den Morgenländern unter die brauchbarſte Thiere gerechnet, und kommen daher, bey Erzählung des Vermögens einer Perſon, gemeiniglich mit vor. Man kann, von den itzt gedachten vier Arten von Thieren, bey dem Bochart, in Hieroz. und in Schmids bibl. Phyſ. ein mehrers nachleſen.

(7) In den älteſten Zeiten wurde das Vermögen und der Reichthum der Menſchen nach dem Beſitz der lebendigen Dinge gerechnet. Es iſt zwar, ſchon vor den Zeiten des Moſes, das Gold und Silber bekannt geweſen; Es hat auch damals ſeinen

n) Hiob. 1, 3.

Die Reichthümer des Hiobs waren ſo gros, daß er für den reichſten und anſehnlichſten Mann in ſeiner ganzen Nachbarſchaft gehalten wurde o). Und, ob er ſchon auch wegen ſeiner Weisheit und auſerordentlichen Tugenden in groſem Anſehen mag geſtanden haben; ſo ſcheint es doch, daß er, ſeiner groſen Reichthümer wegen, noch weit mehr berühmt geweſen. Der Reichthum wurde damals, wie es noch heut zu Tage zu geſchehen pflegt, von dem Pöbel abgöttiſch verehret, und man betrach-

ſeinen beſondern Werth gehabt, und iſt zum Kauf oder Handel gebraucht worden; wie dann auch aus dem Buch des Hiobs erhellet, daß man zur Zeit dieſes Mannes, das Gold und Silber hoch gehalten hat, Hiob 3, 15. 22, 24. 25. 31, 24. Allein, man hat doch damals das lebendige Eigenthum von Menſchen und Vieh noch höher gehalten, und der Leute Vermögen darnach geſchätzet; wie ſolches, in Anſehung des Viehes, aus unſerer vorhergehenden Anmerkung erhellet. Die Urſache hiervon war dieſe, weil die übrige Arten des Eigenthums, ſowohl der liegenden Gründe (welches zu den Zeiten der heil. Erzväter, auch ſchon gewöhnlich geweſen. (1. Moſ. 23, 9. u. f. 48, 22.) bey der groſen Menge des damals ungebaueten Landes, als auch des Goldes und Silbers, leichter zu bekommen geweſen, auch zu dem Unterhalt und der Bequemlichkeit des geſellſchaftlichen Lebens eher hat entbehret werden können, als Menſchen und Vieh. 1. Moſ. 13, 2. 5. 24, 35. u. f. 26, 12, u. f.

o) Hiob. 1, 3.

betrachtete die Reichen mit einer ſolchen Bewunderung, als wenn alle groſe Eigenſchaften ihren Wohnſitz bey ihnen aufgeſchlagen hätten *p*).

Anſehen. Es mag aber hiermit ſeyn wie ihm wolle, ſo ſtund Hiob in einem ſehr groſen Anſehen. Er ſelbſt meldet, unter andern, folgendes davon: „Zu „der Zeit, ſpricht er, da mich GOtt „ſelbſt beſchirmete, da ſein Licht über mei„nem Haupt leuchtete da ich auf meinem „Stuhl auf der offentlichen Gaſſe ſaß; „da neigten ſich die Alten vor mir, und „die Fürſten und Vornehmſten, welche um „mich her waren, legten ihre Hand auf „den Mund. Wer mich damals reden „hörete, der preiſete mich glückſelich; und „wer mich ſah, der gab mir das Zeug„niß, daß ich dem Armen der zu mir „ſchrie, und dem Waiſen deſſen ſich nie„mand annahm, geholfen habe.“ Man betrachtete alle ſeine Worte als göttliche Ausſprüche; man ſah ſie als Befehle an, und niemand unterſtund ſich, weder etwas darzu zu thun, noch davon wegzulaſſen. Man

p) Vid. *Horat.* Satir. l. 2. ſat. 3. v. 95. & *Despreaux*, ſat. 8. v. 103.

Man konnte ihn nicht, ohne einige Bewegung und Ehrfurcht, anſehen; ja ſeine Gegenwart belegte alle die ſich zu ihm naheten, mit einem Stillſchweigen, und bewegte ſie zur Ehrerbietigkeit. Nicht ein einziger Blick ſeiner Augen wurde auſer acht gelaſſen. Alle ſeine Minen waren ſo majeſtätiſch und ernſthaft, daß, wenn er gleich mit ſeinen Vertrauten lächelte, doch dieſes mit ſolcher Ernſthaftigkeit vermiſchet war, daß ſich niemand erkühnte in freyen Reden ſich auszulaſſen *q*) (8).

Sein Bezeigen dabey.

So reich und angeſehen Hiob auch war, ſo zeigt doch ſeine ganze Aufführung, daß er ſich dieſer zeitlichen Vorzüge zu nichts anders, als zur Verherrlichung ſeines GOttes, und zum Nutzen ſeines Nächſten, bedienet hat. Er machte ſich ein Vergnügen daraus, alle diejenige Tugenden auszuüben, welche die wahre Zierde und Verdienſte der Reichen und

(8) Betrachtet man die Aufführung des Hiobs bey ſeinem groſen Reichthum und Anſehen; ſo kann dieſelbe allen Menſchen, beſonders aber denenjenigen, welche GOtt mit zeitlichen Gütern geſegnet, oder auch über andere erhoben hat, zu einem vortrefflichen Muſter der Nachahmung dienen.

q) Hiob. 29, 2. 3. 7-12. 20-25.

und Groſen dieſer Welt ausmachen, und um deſto ſchätzbarer ſind, je weniger ſie bey denſelben angetroffen werden.

Anmerkung wegen des Reichthums. Die Nachricht von den äuſerlichen Glücksumſtänden des Hiobs, gibt genugſam zu erkennen, daß der Beſitz zeitlicher Güter und Reichthümer mit der Gottſeligkeit gar wohl vereiniget ſeyn können, wenn man nämlich, nach der Vermahnung des Königs Davids r), und nach dem Beyſpiel des Hiobs, das Herz nicht an den Reichthum hänget. Die Frommen haben an den Gütern und an der Ehre dieſer Welt eben ſowohl Antheil als die Gottloſen. Hiob war, vorzüglich vor andern, mit einem groſen Vermögen geſegnet; deſſen ungeachtet wurde er vor dem Angeſicht GOttes als gerecht erfunden (9).

Wir

(9) Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß die Gefahr und Verſuchung zum Mißbrauch der zeitlichen Güter, bey ihrem Ueberfluß ſehr gros iſt. Es lehret auch die Erfahrung, daß, da die Anzahl der Frommen und Tugendhaften an ſich ſchon ſehr klein iſt, nach dem Verhältniß der Reichen gegen die Armen, ſehr wenige reiche und begüterte Fromme ange-

r) Pſ. 62, 11.

Hiobs Leutſeligkeit.

Wir wollen einige Tugenden des Hiobs hier namhaft machen, welche er in Anſehung ſeiner beglückten äuſerlichen Umſtände ausgeübet hat. Das groſe Anſehen, in welchem er bey ſeinen

angetroffen werden: deſſen ungeachtet, iſt es doch nicht unmöglich, die Gottesfurcht und Tugend dabey zu beobachten. Diejenige alſo, welche bey ihrem Reichthum, wohllüſtig, ſtolz, grauſam und geizig ſind, werden niemals in dem Reichthum ſelbſt, eine gegründete Entſchuldigung dieſer ihrer laſterhaften Aufführung finden können. Denn die Beyſpiele des Hiobs, des Abrahams, des Davids u. a., ſind ſo ausnehmend, daß ihnen gar leicht der Mund damit geſtopfet werden kann. GOtt hat mit Fleiß verſchiedene Beyſpiele von frommen Männern, welche bey ihrem groſen Reichthum ein gottſeliges Herz behalten haben, aufzeichnen laſſen, um uns zu lehren, daß, ob es gleich ſehr ſchwer, dennoch nicht unmöglich iſt, bey dem Uberfluß zeitlicher Güter ſelig zu werden. Unter dieſe Beyſpiele, kann man inſonderheit den Hiob rechnen, als welchem GOtt, nach ſeiner überſtandenen groſen Prüfung, ſeinen vorigen, ja noch einmal ſo groſen Reichthum, wicht würde wieder hergeſtellet haben, wenn ihm derſelbe an ſeiner Seligkeit wäre nachtheilig geweſen. Der heil. Auguſtinus ſagt: GOtt überſchütte manche Frommen mit zeitlichen Gütern, um zu verhindern daß man nicht glaube ſie wären gottlos: und Er gebe ſolche den gottloſen, damit man ſie nicht als etwas vortreffliches anſehen mögte. Er entziehe die zeitliche Güter den Frommen, um ſie zu verſuchen, und den Gottloſen, um ſie zu ſtrafen. Unterdeſſen ſollte die Schwerigkeit, mitten unter den Verſuchungen wo-

mit

ſeinen Leuten ſtund, machte ihn nicht ſtolz und aufgeblaſen. Seine Leutſeligkeit ging vielmehr ſo weit, daß er denenjenigen mit einem holden Anlächeln zuvor kam, welche ſo kühn nicht würden geweſen ſeyn, ſich um ſeinen Anblick zu bewerben *s*).

Gegen

mit die Reichen auf allen Seiten umgeben ſind, ein unbeflecktes Herz zu behalten, endlich die Menſchen überzeugen, daß der Wunſch des Agurs, daß ihn nämlich GOtt weder allzu arm noch allzu reich mögte werden laſſen (Sprüchw. 30, 8. 9.) ſehr vernünftig; ja nichts heilſamer ſey, als wenn man ſeine Begierden nach dem Reichthum zu zähmen gelernet hat. Chriſtus ſelbſt ſpricht zu ſeinen Jüngern (Matth. 19, 23. 24.): „Wahrlich, ich ſage euch, „ein Reicher wird ſchwerlich ins Himmelreich kom„men. Es iſt leichter daß ein Kameel durch ein „Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich „GOttes komme.“ Die göttliche Fürſehung erleichtert daher auch vielen Menſchen den Weg zum Himmelreich durch Armuth. Denn dieſelbe befördert die Ausübung mancher Tugenden, um welche ſich die Armen, wenn ſie in beglückten äuſerlichen Umſtänden lebten, wenig oder gar nicht bekümmern würden. Sie unterdruckt in ihnen manche ſündliche Reizungen, zu deren Vollbringung es ihnen, nicht ſowohl am Willen als am Vermögen fehlet.

Da es nun heiſt, „daß wir durch viel Trüb„ſal in das Reich GOttes eingehen müſſen“ (Apoſt. 14, 22.): ſo iſt gewiß die Armuth eine der erträglichſten Trübſalen; wenigſtens kann ſie es, durch Vergnügſamkeit, Zufriedenheit und Vertrauen auf GOtt, werden.

---

s) Hiob. 29, 24.

Mitleiden gegen die Armen.

Gegen die Arme war er beſonders weichmüthig, und mit den Nothleidenden trug er Erbarmen. Dieſe Tugend, welche er auf das vollkommenſte ausübte, war ihm ſo eigen, daß er ſelbſt ſagte: „das Mit„leiden wäre mit ihm gebohren worden, „und habe, von ſeiner Jugend an be„ſtändig bey ihm zugenommen“ *t*). Ferner ließ er ſich alſo heraus: „Habe ich „dem Armen ſeine Bitte verſagt, und die „Augen der Wittwen vergeblich auf mich „ſehen laſſen? habe ich mein Brod al„lein gegeſſen, und den Dürftigen und „Waiſen nicht auch davon mitgetheilet? „habe ich unterlaſſen die Nackete zu be„kleiden? habe ich nicht diejenige, wel„che ſonſt erfrohren wären, mit den Fel„len meiner Schafe erwärmet? ſo falle „meine Schulter mir vom Leibe, und „mein Arm werde ſammt ſeinen Knochen „zerſchmettert *u*). Einen Fremden, ſag„te er anderwärts, habe ich niemals drau„ſen ſtehen laſſen, und mein Thor iſt „den Reiſenden, die keine Herberge fin„den konnten, offen geſtanden *x*). Ich

„war

t) Hiob. 31, 18. *u*) Ibid. v. 32.
x) Ibid. 29, 15.

„ war ein Vater der Nothleidenden, das
„ Aug der Blinden, und der Fus der
„ Lahmen. Ich ſelbſt litte, was ich an=
„ dre leiden ſah, und ich weinete wann
„ ſie in einer Noth ſteckten: ich hatte
„ Mitleiden mit ihnen, und half ihnen,
„ oder tröſtete ſie wenigſtens.“ y) (10).

Das

(10) Wie viele Reiche werden nicht durch das Beyſpiel des Hiobs beſchämet? es gibt gar viele unerbittliche Reiche, mit welchen, nicht das Mitleiden, ſondern die Unbarmherzigkeit, ſcheint gebohren, und mit ihnen und ihren Reichthümern, gröſer geworden zu ſeyn. Es gibt ja gar viele, welche härtere Herzen zu haben ſcheinen als Steine und Eiſen. Sie ſind unempfindlich über das Elend ihres Nächſten, und ſcheinen keine Augen zu haben um ſie zu ſehen, keine Ohren um ſie zu hören, kein Herz um ſie zu tröſten, und keine Hände um ihnen etwas mitzutheilen. Sie ſind vergnügt wenn ſie nur ihres Guts allein genieſen können: ja, ſie ſcheuen ſich nicht die Unglückſelige zu beleidigen, oder ſie auf eine ſolche Art zu tröſten, welche ihren Schmerz noch mehr vergröſert: Was ſind das für Chriſten? wenn man anders diejenige mit dieſen Namen belegen kann, welche ſo weit von dem wahren Chriſtenthum entfernet ſind.

Da nun Hiob weder den Namen eines Iſraeliten noch Chriſten führte; ſo beweiſet er durch ſein Betragen, daß die uneigennützige Liebe des Näch=
ſten

y) Hiob. 30, 25. 29, 25.

Gerechtigkeit.

Das wichtigſte, das man an dem Hiob zu bemerken und zu bewundern hat, iſt ſeine ſo vollkommene Gerechtigkeit; eine Tugend, welche er bey den gröſten Reichthümern, und auf dem Gipfel der menſchlichen Herrlichkeit, zu erhalten gewuſt hat (11). Denn, man mag ihn, entweder als einen Privatmann, oder als einen Fürſten, betrachten; ſo wird man ſehen, daß er, als eine Privatperſon,

ſten eine unveränderliche Pflicht iſt. Er lehret durch ſein Beyſpiel, daß, beſonders die Reichen, an dem Elend ihres armen Nächſten Theil nehmen, und deſſen Leiden nicht mit gleichgültigen Augen anſehen ſollen. Man ſoll, wie er, bereit, ja eifrig bemühet ſeyn, die Betrübte zu tröſten, die Hungrige zu ſpeiſen, die Durſtige zu träncken, die Dürftigen aufzunehmen, die Nackende zu kleiden, die Kranke zu beſuchen und mit den benöthigten Arzeneyen zu verſorgen (Matth. 25, 35. 36.,) ſich ſorgfältig um die Bedürfniſſe der Armen zu erkundigen, um ihnen mit Rath und That beyzuſpringen u. ſ. w.

(11) Es wird unter dieſer Gerechtigkeit nicht nur diejenige Tugend verſtanden, Kraft welcher wir einem jeden dasjenige widerfahren laſſen, was ihm gebühret; ſondern auch diejenige vollkommene Gerechtigkeit, welche in der Vereinigung aller Tugenden, und in der Erfüllung aller Pflichten beſteht. Eine Gerechtigkeit, welche macht, daß man wahrhaftig gerecht iſt vor GOtt und denen Menſchen, welche durch den göttlichen Geiſt von den Dingen zu urtheilen wiſſen.

ſon, die Pflichten derſelben getreulich ausgeübet: und daß er, als ein Fürſt (bey ſeiner Herrlichkeit und in einem ſolchen Stand, da er niemanden, als GOtt, über ſich hatte) alles dasjenige erfüllet, was auch die vollkommenſte Gerechtigkeit von ihm hätte fordern können.

Man kann aber von niemanden beſſer lernen wie dieſer heilige Mann beſchaffen geweſen, als von ihm ſelber, und aus dem gerechten Zeugniß, welches er ſich ſelbſten gibt (12). Er wendete nämlich ſein Anſehen, nur zur Ausübung der Gerechtigkeit an. Er bediente ſich deſſelben, um den Armen, der da ſchrie, zu erretten, und

(12) Hiob that ſolches nur, weil er durch die ungerechte Beſchuldigungen ſeiner Freunde dazu genöthiget wurde, und um die Aufführung des HErrn gegen ihn, zu rechtfertigen; indem er ihnen die Geheimniſſe davon entdeckte. Seine Demuth und Beſcheidenheit würden ohne Zweifel verurſachet haben, daß er dieſe Wunder verborgen gehalten hätte; und da er mit dem Beyfall des HErrn ſelbſt zufrieden geweſen, ſo würde er keinen andern Richter, noch einen andern Zeugen ſeiner Unſchuld geſuchet haben, wenn die Ungerechtigkeit ſeiner Freunde ihn nicht dazu gleichſam gezwungen hätte. Der HErr ſelbſt, der endlich ſein Vertheidiger wurde, läßt nicht den geringſten Zweifel wegen der Wahrheit dieſes Zeugniſſes übrig.

und dem Waiſen, der keinen Helfer hatte, beyzuſpringen z). Im Gegentheil zerbrach er die Backenzähne des Ungerechten, und riß den Raub aus ſeinen Zähnen a). Er konnte demnach mit Recht ſagen, daß er mit der Gerechtigkeit wie mit einem Kleid, und mit der Billigkeit wie mit einem Fürſtenhut gezieret geweſen b). Er betrachtete ſich, nicht als einen Fürſten, ſondern als einen Diener ſeines Schöpfers zum Heil der Menſchen. Er erfüllete getreulich dasjenige, was der Apoſtel Paulus lange Zeit nachher geſagt hatte: daß man nämlich nicht Urſache habe, ſich vor den Fürſten zu fürchten, wenn man Gutes thue, ſondern wenn man Böſes gethan habe; indem dieſelbe nur Diener GOttes und Rächer der böſen Handlungen wären c). Wer alſo Gutes that, der hatte von dem Hiob nichts zu befürchten: die Ungerechte und Gottloſe aber blieben von ihm nicht ungeſtraft. Da er allen, ohne Anſehen der Perſonen, Gerechtigkeit widerfahren laſſen wollte, ſo wandte er ſeine gröſte Aufmerkſamkeit darauf, wie er einem jeden dieſelbe ertheilen mögte, ſelbſt in

z) Hiob. 29, 12.
a) Ibid. v. 14.
b) Ibid. v. 14.
c) Rom. 13, 3. 4.

in Anſehung ſeiner, und bey ſolchen Vorfällen da er hätte eigennützig ſeyn oder doch wenigſtens ſcheinen können. Er ſtellte ſich jederzeit den HErrn als ſeinen Richter vor, ſo wie er ſich ſelbſt als denjenigen ſeiner Unterthanen betrachtete. Er war verſichert, daß an jenem groſen Tag, wo alle Menſchen einander gleich ſeyn, und alle Hoheiten verſchwinden werden, der HErr den Fürſten wie den Unterthanen, den Hohen wie den Niedrigen, den Reichen wie den Armen, ohne den geringſten Unterſcheid zwiſchen ihnen zu machen, richten werde. Anſtatt ſich alſo auf ſein Anſehen und ſeinen Rang zu verlaſſen, um ſeine Sache geltend zu machen, ohne dabey auf ſeine Vorrechte zu ſehen, ſo meldet er ſelbſt, daß er ſich niemals geweigert habe, auch mit dem geringſten ſeiner Knechte vor Gericht zu tretten, und demſelben Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen *d*). Er betrachtete ſich als den geringſten ſeiner Unterthanen, wenn es auf die Ausübung der Gerechtigkeit ankam. Er vergaß alsdann alles dasjenige, was ihn über andere erhob, und gedachte lediglich, daß er, und ſeine Unterthanen, einen gemein-

d) Hiob. 31, 13.

gemeinſchaftlichen Herrn hätten, dem er ſelbſt Rechenſchaft würde geben müſſen. „Denn was würde ich thun, ſprach er, „wenn GOtt mich richten wollte; und „was würde ich antworten, wenn Er von „meiner Aufführung Rechenſchaft fordern „wollte? Hat nicht derjenige, der mich „in meiner Mutterleib gemacht hat, auch „den erſchaffen der mir dienet? und hat „uns beyde nicht ein GOtt geſchaffen“ *e*)? Hiob wurde alſo gros, da er ſich auf ſolche Art erniedrigte, und erkannte daß, wenn ſchon ſein Stand ihn vor andern Menſchen erhoben, die Natur gleichwohl von keinem ſolchen Unterſcheid etwas wiſſe. Seine Hoheit beſtund vornehmlich in der Liebe zur Gerechtigkeit, und in der Beſtrebung alle Pflichten derſelben auf das getreueſte zu erfüllen. Eben ſolche Mäſigung und Gerechtigkeit ließ er auch denenjenigen widerfahren, welche ſeine Aecker und Felder bearbeiteten. Er ſagte daher mit getroſtem Muth: „Kann mein Acker wider „mich ſchreyen, und deſſen Furchen über „mich weinen? Habe ich ſeine Früchte „unbezahlt gegeſſen, und den Ackerleuten „ihr Leben ſauer gemacht? So müſſen mir

e) Hiob. v. 14. 15.

„ mir Dieſteln ſtatt des Weizen, und
„ Dornen ſtatt der Gerſte wachſen *f*).

Anmerkung darüber. So war dieſer groſe Mann beſchaffen. Er war in der That gros, weil die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit ſein Augenmerk waren g); Denn er glaubte nur deßwegen über andere erhoben zu ſeyn, um alle glückſelig zu machen. Kurz, da er alles thun konnte was er wollte, ſo ſtrebte er doch nur nach dem was ſeine Schuldigkeit war, und gab nicht der geringſten Ausſchweifung von Gedanken oder Begierden in ſeinem Herzen Raum. Seine Gerechtigkeit war alſo vollkommen: ſie war beſſer, nicht nur als diejenige der Schriftgelehrten und Phariſäer *h*), ſondern auch als diejenige ſehr vieler Chriſten welche ſich für tugenhaft halten (13).

Be-

(13) Die Groſen und Reichen dieſer Erde mögen hieraus lernen, daß ſie nur in ſo fern wahrhaftig gros zu nennen ſind, als ſie gerecht handeln, und daß ſie einen deſto gröſern Abſcheu vor aller Ungerechtig-

---

f) Hiob. 31, 38. 39. 40.
g) Proverb. 16, 12.
h) Matth. 5, 20.

Hiobs Betragen gegen ſeine Kinder.

Betrachtet man nun, ferner, den Hiob als einen Hausvater, ſo gibt er abermals ein vortreffliches Muſter der Nachfolge ab. Er ließ es nicht dabey bewenden, daß er, als der Vorgänger ſeiner Kinder, dem HErrn getreulich

rechtigkeit zeigen müſſen, weil ſie dieſelbe leichter als andere begehen; ja, weil oft, ihre Güter, ihre Macht und ihr Anſehen ihnen, auch wider ihren Willen, Gelegenheit dazu an die Hand geben können. Wenn ſie demnach dieſes ſo vortreffliche Beyſpiel einer auſerordentlichen Beſcheidenheit und Gerechtigkeit aufmerkſam betrachten, ſo werden ſie daraus lernen, daß ſie niemals, auch den geringſten ihrer Unterthanen unterdrucken, keine ungebührliche Dienſte von ihnen fordern, noch denen, welchen ſie die Verwaltung der Gerechtigkeit in ihren Ländern anvertrauet haben, erlauben ſollen, dieſelbe, nach ihrem eigenen Vortheil, den Unterthanen wiederfahren zu laſſen. Kurz, dieſes Beyſpiel wird ſie lehren, daß ſie ihren eigenen Vortheil der Gerechtigkeit, die ſie einem jeden ſchuldig ſind, viel lieber aufopfern, als ihr Gewiſſen durch den geringſten Schein der Ungerechtigkeit verletzen ſollen.

In allen Ständen, und auch in Anſehung der geringſten Perſonen, muß die Gerechtigkeit jederzeit zur Maasregel genommen werden. Dieſes iſt der unſchuldigſte und zugleich der ſicherſte Weg, ſeinen wahren Vortheil zu ſuchen. „Denn mit welchem „Gericht einer richtet, mit eben demſelben wird er „wieder gerichtet werden; und, mit welchem Maas „einer miſſet, mit eben demſelben wird ihm auch „wieder gemeſſen werden.„ Matth. 7, 2. Man ſoll ſich jederzeit erinnern, daß, welcher Unterſcheid auch

treulich diente: ſondern er bemühete ſich auch, daß derſelbe von ſeinem ganzen Haus verehret und geliebet wurde. Er wendete daher auf die Erziehung ſeiner Kinder eine auſerordentliche Sorgfalt, und ſuchte ſie, ſowohl durch unermüdete Unterrichtungen und

auch zwiſchen einem Herrn und einem Knecht seyn mag, gleichwohl eben derſelbe GOtt beyde erſchaffen, Hiob 31, 15. Mal. 2, 10.) eben derſelbe Erlöſer beyde erlöſet, und daß dereinſten eben derſelbe Richter alle Menſchen, ohne Anſehen der Perſon, richten werde (Röm. 2, 11. Col. 3, 25.) Man muß demnach, wie Hiob, einem jeden Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und die Untergebene, mehr mit einer väterlichen Gelindigkeit und Liebe, als mit einem gebieteriſchen Anſehen regieren.

Dieſer heilige Mann beſchämet demnach gar ſehr die ungerechte und grauſame Menſchen, welche die Regeln der Gerechtigkeit, ſowohl als der Geſelligkeit verletzen, da ſie, auf eine unverantwortliche Weiſe, den armen Dienſtboten, und den Handwerksleuten, die ihre Zeit, ihren Fleis und ihre Mühe fur ſie aufgeopfert haben, den verdienten Lohn vorenthalten, oder den dürftigen Bauersmann, der ihre Güter verwaltet, und ihren Acker mit ſeinen Schweis benetzet hat, um denſelben fruchtbarer zu machen, ohne Belohnung von ſich laſſen; welche tauſenderley Kunſtgriffe brauchen, um die gerechteſte und nothwendigſte Verbindlichkeiten zu zernichten; welche, ohne Abſicht auf die Mißjahre und andere unvermeidliche Zufälle, ihren armen Pachtern, oder ihren unglücklich gewordenen Schuldnern, ſo zu ſagen, das Eingeweide aus dem Leibe reiſſen, indem ſie dieſelbe ihres höchſtnöthigen Unterhalts berauben.

Hiob

und Ermahnungen, als durch ſein eigenes Beyſpiel, zu den Pflichten gegen GOtt und ihren Nächſten zu ermuntern.

Ihre Eintracht.

Unter denjenigen Wirkungen, welche dieſe heilige Auferziehung des Hiobs, bey ſeinen Kindern gehabt, meldet

Hiob war von einer ſo unmenſchlichen Aufführung ſehr weit entfernet. Er ließ den Taglöhner der ihm gearbeitet hatte, und ſeinen Lohn begehrte, nicht bis auf den folgenden Morgen warten, (3. Moſ. 19, 13. Tob. 4, 15.) Er war ganz anders geſinnet, als wie, z. E., diejenige welche dem Kaufmann die gelieferte Waaren u. ſ. w. nicht bezahlen wollen; welche ihm oft nur etwas von der Schuld bezahlen, und zwar jederzeit mit Verdruß und Murren, oder welche denſelben ſo lange warten laſſen, daß ihm durch das Geld das er endlich bekommt, kaum der Verluſt der Zeit vergutet wird, welche er zu Eintreibung ſeiner Schuld hat verlieren müſſen. Dieſe Ungerechtigkeit iſt deſto mehr zu beklagen, weil ſie am gemeinſten iſt unter denjenigen, welche ihr Rang, ihre Würde, ihre Gewalt und ihr Anſehen, gegen die Gerechtigkeit ſchützet. Selten gedenken ſolche Leute dasjenige zu erſtatten, was ſie zu bezahlen ermangelt haben, eben als wenn eine ungerechte Vorenthaltung des Lohns oder des Guts eines andern, kein Raub wäre. Vergeblich läßt ſich die Stimme ſolcher unglückſeligerweiſe bedrängter Menſchen in den Ohren dieſer Ungerechten hören: dieſe verlaſſen ſich auf ihr irriges Gewiſſen, oder auf eitle Ausflüchte; weil ſie, an ſtatt die Billigkeit zu ihrer Richtſchnur, und kluge Leute zu Rathgebern zu nehmen, nur ihren Geiz zum Wegweiſer gebrauchen.

meldet die heil. Schrift die unverbrüchliche Eintracht welche unter ihnen geherrſchet. Die Einigkeit unter Geſchwiſtern, iſt, wie die Erfahrung zur Genüge bezeuget, etwas ſehr ſeltſames; und das Vermögen ihrer Aeltern, worauf ſie ſich Hoffnung machen, iſt vornehmlich gar oft ein fruchtbarer Saame der Uneinigkeit und Zwietracht unter ihnen. Allein, die würdige Kinder des Hiobs hatten, nebſt ihrem Vater (der ihnen, wie in andern Stücken, alſo auch in dieſem, zum Muſter der Nachahmung diente) ſolche Begriffe von dem wahren Werth der irdiſchen Güter, welche ihnen nicht verſtattete die Liebe zur Eintracht, der Begierde nach denſelben, niederträchtigerweiſe, aufzuopfern.

Zuſammenkünfte.

In dieſer brüderlichen Eintracht waren die Kinder des Hiobs mit einander aufgewachſen; und ſie ſuchten dieſelbe (nachdem ſich die Söhne aus ihres Vaters Haus begeben, und ein jeder ſeine eigene Haushaltung angefangen hatte) noch immerfort zu unterhalten und zu erneuern. Sie beſuchten zu dieſem Ende einander, und hatten gewiſſe Tage (welches vermuthlich ihre Geburtstage waren) an welchen

ſie,

ſie, nach der Reihe, brüderliche Liebes-mahle anſtelleten, und ſich zuſammen ein unſchuldiges Vergnügen machten. Ihre drey Schweſtern, welche vielleicht noch bey ihrem Vater im Haus geweſen, nahmen ebenfalls an dieſem Vergnügen Theil *i*).

Hiobs Sorgfalt und Verrichtungen deßwegen.

Ob nun gleich Hiob ſeine Kinder in der wahren Frömmigkeit, und in den reinſten Regeln der Religion, unterrichtet hatte: ſo ſtund er doch jederzeit in Sorgen, ſie mögten ſich etwan an GOtt verſündiget haben (14). Wenn demnach die

(14) Es erhellet aus der Beſorgniß des Hiobs wegen der Unſchuld ſeiner Kinder, daß er es nicht ſonderlich hoch geachtet, daß ſie vor der Welt gerecht handelten, wenn ſie nicht zugleich vor GOtt ein unſträfliches Leben führten. Er befürchtete am meiſten ſie mögten ſich in ihrem Herzen an GOtt verſündiget haben: und eben dieſes machte ihn, auch bey ſolchen Gelegenheiten, welche die unſchuldigſte zu ſeyn ſchienen, ſeiner Kinder-wegen bekümmert. Er erlaubte ihnen zwar, daß ſie wechſelsweiſe einander beſuchten; und mit einander frölich waren, um theils ein unſchuldiges Vergnügen zu haben, theils aber auch die gute Geſinnung mit einander zu unterhalten: allein, er bauete doch nicht allzuviel auf die Weisheit ſeiner Kinder, und auf das gute Zeugniß das man ihnen beylegte; er war

i) Hiob. 1, 4.

die Tage des Wohllebens herum waren, ſo verſammelte Hiob ſeine Kinder, um ihnen dasjenige was vorgegangen war, zu Gemüthe zu führen. Er heiligte ſie, um ſie dadurch fähig zu machen GOtt zu dienen (15). Hierauf opferte er in aller Frühe

war vielmehr immer beſorgt, ſie mögten ſich etwan, in einem oder dem andern, an dem HErrn verſündiget haben.

(15) Es war ein ſehr alter Gebrauch, daß man ſich erſtlich reinigte, ehe man ſich dem Altar näherte, um dem HErrn darauf ſein Opfer zu bringen. Es wird zwar hier nicht gemeldet, worin dieſe Reinigung oder Heiligung beſtanden: es erhellet aber aus andern Stellen der heil. Schrift, daß dieſelbe, von den älteſten Zeiten an, und ſchon vor den Kirchengeſetz der Iſraeliten, theils in einer äuſerlichen Handlung, nämlich in der Wegſchaffung aller Unreinigkeit der Leiber und der Kleider, theils in einer innerlichen Handlung, die von allerhand ſichtbaren Ceremonien begleitet worden, beſtanden. Siehe 1. Moſ. 35, 2. u. f. 2. Moſ. 19, 10. 14. u. f.

Dieſe innerliche Handlung, davon die äuſerliche Reinigung nur ein Bild war, beſtund in einer herzlichen Buſe, in einer völligen Verleugnung alles desjenigen was den Augen des allerhöchſten Weſens mißfällig ſeyn konnte, und in einer demüthigen Bitte um Gnade. Es geſchiehet mehr durch das Gebet, ſagt Gregorius der Groſe, in ſeinen Moralien, c. 17. und 19., als durch alle Prüfung des Verſtandes, daß man heimlich ſeine Fehler erkennen kann, um GOtt deswegen um Verzeihung

Frühe für einen jeglichen derſelben Brand-
opfer

zeihung zu bitten und um ſie zu verbeſſern: denn man ſoll, fügt er hinzu, alles äuſerliche gute Werck vor nichts achten, wenn man nicht dabey beſorgt iſt, ein Opfer der Unſchuld auf dem Altar des Herzens vor GOtt innerlich darzubringen, um es vor ſeinen Augen zu reinigen.

Obgedachte Gewohnheit der Reinigung wurde nachher durch das moſaiſche Geſetz beſtättiget, erkläret und unter den Iſraeliten genau beobachtet. Sie wurde mit dem Namen der Heiligung beleget; weil ſie aus einer lebendigen Erkenntniß, und zum thätigen Bekenntniß der göttlichen Heiligkeit geſchehen ſollte; auch war ſie ein Zeichen, ſowohl als ein Erinnerungs- und Beförderungsmittel der innern Reinigung des Gemüths, und wurde zur Unterhandlung mit dem heiligen GOtt, und zur vortheilhaften Gemeinſchaft deſſelben, erfordert. 1. Sam. 16, 5. Jeſ. 1, 16. 18 Pſ. 51, 4. 9. Jer. 4, 14. Ezech. 36, 25. Sprüchw. 20, 9.

Daß die Gewohnheit, durch dergleichen äuſerliche Reinigungen zu den Opferhandlungen ſich zuzubereiten, auch von den Heiden beobachtet worden, ſolches iſt aus den Nachrichten von ihren gottesdienſtlichen Gebräuchen unleugbar. Aelian. de animal. l. 7. c. 45. Ovid. Metam. l. 7. v. 261. Heroid. ep. 7. v. 129. Faſtor. l. 2. v. 45. 46. Herod. l. 1. & 2. Servius in *Virg.* Æneid. l. 12. v. 169. Tibull. l. 2. ecl. 1. Siehe den Lomeier de Lustrationib. vet. gentil. c. 15. und den Voſſius de Idol. l. 2. Hieraus erhellet zur Gnüge, daß die Heiden, auch aus dem Licht der Natur, erkannt haben, wie nicht ein jeder Gottesdienſt GOtt wohlgefallen könne, ſondern daß die gehörige Beſchaffenheit der Perſonen darzu unentbehrlich ſey, oder, daß die Unter-

opfer (16); um ſie, wenn ſie etwa ſich verſündiget hatten, wieder mit GOTT zu verſöhnen; das iſt, er war der Prieſter und Verſöhner ſeines Hauſes mit GOtt

Unterhandlung mit GOTT eine Gemüthsreinigung voraus ſetze; als worauf, nach dem Geſtändniß der Vernünftigſten unter ihnen, die äuſerliche Reinigung des Leibes gezielet haben. Hierin beſchämen ſie viele Bekenner der geoffenbahrten Wahrheiten, welche wohl zuweilen kein Bedenken tragen, auch die heiligſte Handlungen des Gottesdienſtes ohne die geringſte Vorbereitung des Gemüths vorzunehmen.

(16) Das Opfern iſt die älteſte Art des äuſerlichen Gottesdienſtes unter den Menſchen geweſen. Man verbrannte nämlich, GOtt zu Ehren, etwas von ſeinem Eigenthum, oder ließ ſolches, zum thätigen Bekenntniß gewiſſer Wahrheiten, und zum Zeichen, auch zur Beförderung der innerlichen Beſchäftigungen des Gemüths, mit demſelben im Feuer aufſteigen. Man wollte dadurch das Eigenthum GOttes über ſich und alles was man hatte, nebſt der Verbindlichkeit ſolches alles Ihm wieder willig zu übergeben, und in ſeinem Dienſt zu verzehren, anerkennen; und man ſuchte zugleich die Richtung und das Aufſteigen der Begierden zu GOtt auszudrucken und zu unterhalten. Die Opfer, welche man anfänglich dem HErrn in dieſer Abſicht brachte, beſtunden ſowohl in allerhand Feldfrüchten, als in lebendigen Thieren: allein, die letzte Art von Opfern hat jederzeit vor der erſtern den Vorzug gehabt. Dieſes kommt daher, weil man theils in den älteſten Zeiten, oben angeführter maſen, das Eigenthum lebendiger Dinge am höchſten gehalten, theils aber auch, weil man durch lebendige Thiere

GOtt (17). Er wartete nicht, bis man ihm etwan ein Vergehen ſeiner Kinder hinterbrachte: ſeine Weisheit und ſein Beyſpiel bewahrte ſie auch davor; wie dann

mehrere Wahrheiten bezeichnen konnte; indem das Hinrichten und Verbrennen lebendiger Thiere um der Menſchen willen, und an ſtatt derſelben, gar bequem geweſen die Verbindlichkeit derſelben zur Todesſtrafe für ihre begangene Sünden, und die göttliche Veranſtaltung einer vertrettenden Genugthuung anzuzeigen. Aus dieſer Abſicht ſcheinen die Opfer lebendiger Thiere am erſten und unmittelbar von GOtt eingeſetzt oder anbefohlen worden zu ſeyn. Es konnten auch dieſelbe, mit mehrerm und merklicherm Glauben an die göttliche Verheiſung, von einer zu veranſtaltenden Genugthuung für die Menſchen, durch ein allgemeines Verſöhnopfer, gebracht werden. Nicht weniger, konnten dieſelbe, nebſt dem Zweck der zu bezeugenden Dankbarkeit und Dienſtbefliſſenheit gegen GOtt, die Abſicht einer Ausſöhnung und Tilgung begangener Sünden geweſen ſeyn; welches letztere wenigſtens bey den Opfern des Hiobs aus dem nachfolgenden Beyſatz unſtreitig iſt.

Ehe durch das moſaiſche Geſetz verſchiedene Arten der Opfer von Thieren angeordnet geweſen, hat die älteſte Art derſelben in Brandopfern beſtanden, nämlich; daß man abgeſchlachtete Thiere ganz verbrannt hat. Dergleichen bey den Erzvätern übliche Opfer brachte hier Hiob bey ſeinen feyerlichen Gottesdienſt.

(17) Mit dergleichen Opfern der Alten war ein eigentliches Gebet zu der Gottheit, der ſie gebracht worden, verknüpft.

dann die heil. Schrift nichts meldet, woraus zu ſchlieſen wäre, daß ſie ſich an dieſen Freudentägen, weder mit Worten noch mit Werken, an GOtt verſündiget hätten. Allein, er befürchtete, die Schwachheit des Alters mögte ſich, einer ganz heiligen Erziehung ungeachtet, manchmal äuſern. Er wuſte wohl, daß ein weiſer Vater in dieſem Stück nicht behutſam genug ſeyn kann; und er richtete auch auf ſolche Dinge, worauf andere am wenigſten würden Acht gehabt haben, ſeine ganze Aufmerkſamkeit: aus Furcht, ſeine Kinder mögten ſich etwa heimlich verſündiget und den HErrn in ihrem Herzen beleidiget haben *k*) (18).

Die

(18) Dieſe Beyſorge des Hiobs wird von den meiſten Auslegern auf die gehaltene Gaſtmale eingeſchränckt, und als eine Haupturſache des Verdachts einiger dabey vorgegangenen Verſündigungen angeſehen. Allein ſie iſt, allem Anſehen nach, weiter gegangen, und hat ſich über ihr ganzes Verhalten erſtrecket; indem er alle, auch die verborgene und unerkannte Vergehungen ſeiner Kinder, die ſonderlich ſeit der lezten feierlichen Opferhandlung vorgegangen, auf gehörige Weiſe hat abthun wollen.

Dieſe

k) Hiob. 1, 4. 5.

Die Frömmigkeit des Hiobs wird dadurch noch rühmlicher, daß er jederzeit, ſo oft nämlich die Gaſtmahlstage herum waren,

Dieſe ganze Nachricht lehret uns demnach: 1) Daß Hiob mit ſeiner geſammten Opferhandlung, hauptſächlich auf eine busfertige und glaubige Abthuung der Sünden ſeines Hauſes, und zwar eigentlich der verborgenen und unerkannten Vergehungen, geſehen habe; dergleichen Schuldopfer GOtt hernach auch in dem iſraelitiſchen Kirchengeſetz verordnet hat. 3. Moſ. 5, 2. 4. 17. 18. 2) Daß die gewiſſenhafte Wahrnehmung ſeiner ſelbſt und der Seinigen, einen heiligen Verdacht oder ein ſorgfältiges Mißtrauen erfordere, das ſich auch auf die unerkannte Sünden erſtrecket. Pſ. 19, 13. 38, 19. 139, 23. 1. Cor. 4, 4. 3) Daß alle, auch die verborgenſte Verſündigungen des Herzens, eine Schuld bey GOtt verurſachen, oder eine Verbindlichkeit zur Strafe deſſelben nach ſich ziehen, ſo nicht von ſich ſelbſt, durch die Länge der Zeit, noch durch das bloſe Nichtmehrthun gehoben wird, ſondern durch wehemüthige Erkenntniß, Liebvolle Traurigkeit, heilige Verabſcheuung, und zuverſichtliche Genehmhaltung und Zueignung der von GOtt verordneten Verſöhnung, abgethan werden muß 2. Cor. 7. 9. 10. 11.

Hiob war nicht geſinnet wie diejenige Väter oder Mütter: welche bey ihren Kindern nur die ärgerliche Fehler, die etwan ihrem zeitlichen Glück nachtheilig seyn könnten, zu verhindern ſuchen, und ihnen übrigens alles dasjenige erlauben, was die Welt nicht verdammet oder was einmal zu einer Gewohnheit geworden iſt. Die Vorſichtigkeit und beſondere Sorgfalt dieſes gerechten Mannes, der weder ein Jude noch ein Chriſt war (indem er vor dem

waren, eine ſolche Sorgfalt für ſeine Kin-der getragen *l*). Seine Frömmigkeit war demnach nicht unbeſtändig, ſondern ſtand-haft,

dem moſaiſchen Geſetze, und folglich vor dem Ge-ſetz Chriſti gelebet), beſchämte der Iſraeliten falſche Gerechtigkeit auf eine nachdrückliche Art. Sie macht auch noch heut zu Tage die Gerechtigkeit dererjeni-gen Chriſten zu Schanden, welche ſich für Ge-rechte halten, wann ſie nur in keine äuſerliche Sün-den und Laſter, welche das Geſetz verbietet, ver-fallen. Wer alſo die innerliche Frömmigkeit bey Seite ſetzet, die doch der vornehmſte Theil des Chriſtenthums iſt, der iſt daher, in Anſehung der wahren Gerechtigkeit, als die in der Reinigkeit des Herzens beſteht, bey weitem nicht ſo gerecht, als der, nach dem bloſen Licht der Natur ſich richtende Hiob war.

Das Beyſpiel des Hiobs verdammet beſonders diejenige nachläſſige und blinde Aeltern, welche die Aufführung ihrer Kinder oder ihres Geſindes, zur Unzeit mit gleichgültigen Augen anſehen; indem ſie an ſtatt ein Uebel zu befürchten, oder dasjenige voraus zu ſehen welches entſtehen könnte, noch zor-nig werden, wenn man ihnen, und zwar augen-ſcheinliche Unordnungen in ihrem Haus entdecket, und alſo zeigen, daß ſie nur das was ſie vor den Menſchen beſchimpfen kann, nämlich die Laſter und ärgerliche Verbrechen, für Fehler und ihrer Aufmerkſamkeit würdig achten. Dergleichen Aeltern, zu welchen man hier auch die Seelſorger rechnen kann, mögen von dem Hiob lernen, wie gros ihre Wachſamkeit ſeyn muß, wenn ſie wahrhafte und

---

l) Hiob. 1, 5.

haft, d. i., zu einer Zeit wie zu der andern, und ungeheuchelt (19).

Hiob,

und chriſtliche Aeltern und Seelenhirten heiſen wollen, und wenn ſie nicht, ob ſie ſchon für ſich ſelbſt ein unſträfliches Leben führen, die Sünden derer büſen wollen, welche ihnen anvertrauet ſind, und für welche ſie dermaleins Rechenſchaft geben müſſen.

(19) Dieſes iſt die Beſtändigkeit einer GOTT getreuen Seele, und die Uebereinſtimmung eines nie veränderlichen Wandels, welches uns die Schrift in der Perſon des Hiobs vorſtellt, als die Quelle der übrigen Gleichheit, die er bewieſen hat. Ob er ſchon von allen Seiten her geplaget, und auf verſchiedene Art von der Wuth des Satans vergiftete Stiche bekam: ſo blieb er doch beſtändig in dem was er GOtt ſchuldig war. Denn, wie wir im guten Glück ſind, ſo ſind wir gemeiniglich auch im Unglück: d. i. derjenige, welcher in dem Genuß der Güter, womit er geſegnet worden, GOTT getreu verbleibet, ſolcher hat Hofnung, daß er Demſelben die nämliche Treue in Ertragung des Unglücks, das Er ihm, um ihn zu verſuchen, zuſchickt, beweiſen werde.

Hiob unterſcheidet ſich durch ſeine unermüdete Sorgfalt wegen ſeiner Kinder, gar ſehr von denenjenigen, welche nur manchmal daran gedenken, daß ſie Väter ſind; welche ihre Kinder nicht eher ſtrafen, als wenn ſie zornig ſind; welche ſich nur zu gewiſſen Zeiten befleiſen, die Sitten ihrer Kinder zu verbeſſern; und welche nur alsdann erſt die Leidenſchaften anderer zu unterdrucken ſuchen, wenn die ihrige in heftiger Bewegung ſind. Bey dem Hiob im Gegentheil, wirkte der Glaube, die Frömmigkeit, die Weisheit und die Liebe das, was

er

er zur Wohlfahrt ſeiner Kinder vornahm: und ſo dauerhafte und beſtändige Grundregeln konnten bey ihm keine andere, als eine gleichmaſige und beſtändige Aufführung zu Wege bringen.

Die Aeltern mögen ſich nach dieſem Muſter prüfen, und unterſuchen, ob ihre Aufführung gegen ihre Kinder, mit derjenigen des Hiobs in allen Stücken überein komme; ob nämlich ihre Lebensart eine Richtſchnur ſey, nach welcher ihre Kinder, ohne Gefahr, ſich richten, und auf welche ſie nur ihre Augen werfen dürfen, um in guten Sitten zuzunehmen? ob ſie die Frömmigkeit des Hiobs nachahmen? ob ſie, wie derſelbe, recht und ſchlecht, d. i., wahrhaftig, unſchuldig und gerecht ſind? ob alle ihre Handlungen dahin zielen GOtt zu gefallen und deſſen Gebote zu erfüllen? ob alle ihre Handlungen und Unternehmungen, die Ehre GOttes, ihre und ihrer Kinder Wohlfahrt zum Grund haben? ob ſie, wie Hiob, veſt in ihrem Glauben, und ſtandhaft in der Ausübung des Guten ſind? ob ſie die Sünde verabſcheuen? die geringſte Gelegenheiten dazu ſorgfältigſt vermeiden, und ob ſie alles das, was dieſelbe in ihr Haus bringen könnte, aus dem Weg zu räumen ſuchen? ob ſie, nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch diejenige welche ihnen anvertrauet ſind, rein zu erhalten trachten; ob ſie endlich, nach dem Beyſpiel des Hiobs, bey dem HErrn ohne Aufhören um die Vergebung der Sünden ihrer Kinder anhalten? und ob ſie ſich wegen der Fehler, welche ihre Kinder bey ſolchen Luſtbarkeiten, welche auch die unſchuldigſte zu ſeyn ſcheinen, eben ſo unruhig bezeigen als dieſer heilige Mann?

Wir haben um deſto weniger Anſtand genommen, uns bey der Erzählung von der Sorgfalt des Hiobs wegen ſeiner Kinder mit Nachdruck aufzuhalten, weil der Zweck dieſer Nachricht hauptſächlich

ſächlich darin beſtehet, daß den Nachkommen dadurch die Pflichten einer gottſeligen Erziehung der Kinder, und die göttliche Regierung des Hauſes Hiobs, bekannt werden mögten. Auch dienet die Abbildung der Frömmigkeit dieſes groſen Mannes in ſeinem Wohlſtand, darzu, daß man die nachher erfolgte Unglücksfälle deſſelben, deſto weniger als eine eigentliche Strafe eines ungöttlichen Lebens, wo nicht des Hiobs ſelbſt, doch wenigſtens der Seinigen, anſehen möge. Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß der dem Hiob beygelegte Ruhm der Gottſeligkeit nicht vollſtändig würde geweſen ſeyn, wenn er für ſeine Perſon nur GOtt gefürchtet, und nicht zugleich dabey um die Anführung der Seinigen zur Gottesfurcht ſich ernſtlich bekümmert hätte. Denn, es iſt gar nicht zu zweifeln, Hiob werde es, bey den gedachten gottesdienſtlichen Verſammlungen ſeiner Kinder, an heiligen Unterredungen und Einſchärfungen der ihm bekannten göttlichen Wahrheiten nicht haben ermangeln laſſen, und ihnen ſonderlich das Sündenübel, die unverantwortliche Gottesvergeſſenheit, und die Nothwendigkeit der demüthigen und glaubigen Ausſöhnung mit GOTT, beweglich und reizend vorgeſtellet haben Man hat auch keine Urſache, an der guten und heilſamen Wirkung ſeiner Sorgfalt zu zweifeln.

Hiob hat ſich alſo mit dem äuſern Wohlſtand und Glück ſeines Hauſes nicht beruhiget, oder, wie viele Aeltern zu thun pflegen, ſich damit begnüget, wie er den Seinigen ein anſehnliches Vermögen und viele Güter hinterlaſſen möge. Denn, wie er ſelbſt die Furcht und Gemeinſchaft des HErrn allen andern Dingen vorgezogen: ſo hat er ſich auch bemühet, nicht einen irrdiſchen Schatz ſeinen Kindern zu überliefern, ſondern die ſelige Vereinigung mit GOtt und deſſen Segen auf dieſelbe fortzupflantzen. Ohne dieſes, hielt er ſie für nicht recht verſorget. Er muß demnach in dieſem Stück

billig als ein Muſter einer geheiligten Vaterliebe und einer älterlichen Zärtlichkeit bey Beſorgung der Seinigen angeſehen und nachgeahmet werden.

Das Verhalten des Hiobs lehret uns auch noch: 1) Was man als das gröſte Uebel zu befürchten habe? nämlich die Sünde. 2) Daß man ſich mit der äuſerlichen Ehrbarkeit und Verhütung grober Ausbrüche der Sünden, bey ſich ſowohl als bey den Seinigen, nicht begnügen, ſondern eine nähere Gemeinſchaft mit dem gegenwärtigen GOTT anrichten und ſorgfältig unterhalten müſſe. Zu dieſem Ende muß man, theils ſein Herz mit aller erſinnlichen Sorgfalt bewahren, daß es nicht von dem HErrn abweiche, ſondern dabey daß es nämlich deſſen Namen fürchte, erhalten werde; theils aber auch andere, beſonders die Seinige, dazu anführen. 3) Daß man der groſen Gefahr zu ſündigen, ſonderlich im äuſern Wohlſtand, ſtäts eingedenk lebe. „Denn, wer ſich läßt dünken er ſtehe, der „mag wohl zuſehen daß er nicht falle.“ 1. Cor. 10, 12. Allein, dieſes erfordert, in Anſehung eines jeden ſelbſt und der Seinigen, eine groſe und gewiſſenhafte Behutſamkeit; in Abſicht des Gegenwärtigen und Zukünftigen, aber auch nicht weniger viel Selbſtprüfung und Fleis der rechtmäſigen Hebung und Wegſchaffung der begangenen Sünden.

Daß man beym Ueberfluß und in glückſeligen Tagen, ein ungeſtöhrtes Gemüth behalte, ſolches verdienet eben keine groſe Lobserhebungen, weil unſere Natur wenig dadurch leidet. Man kann ſich leichtlich bereden, daß man GOtt liebe, und Ihm getreu ſey, wenn Er uns mit Wohlthaten überſchüttet. Nur allein GOtt, dem das Innerſte unſers Herzens bekannt iſt, kann alsdann ein unbetriegliches Urtheil davon fällen. Das Geheimniß dieſer Beſchaffenheit betrog den Teufel ſelbſt, da dieſer Böswicht von dem frommen Hiob ſich einen

ſo üblen Begriff machte. Gemeiniglich muß man die Treue auf die Probe ſtellen, wenn man verſichert ſeyn will, daß ſie wahrhaftig und beſtändig ſey. Allein in den Anfechtungen getreu zu verbleiben, bey den härteſten Anfällen einen ſtandhaften Muth zu bezeugen, mit einem Wort, auch das gröſte Kreuz von der Hand des HErrn mit eben dem Glauben, mit eben der Gelaſſenheit und Erkenntlichkeit anzunehmen, mit welcher man die gröſte Wohlthaten von demſelben aufgenommen hat: dieſes iſt das gewiſſeſte Merkmal einer wahren Gottesfurcht und eines unerſchrockenen Heldenmuths.

Beſchluß dieſes Abſchnitts.

Hiob, deſſen Tugend, wie wir geſehen haben, bey glückſeligen Tagen ſchon ſo vollkommen war, hat ſich, durch ſeine Standhaftigkeit in der gröſten Widerwärtigkeit einen noch weit herrlichern Ruhm erworben*; wie wir in dem folgenden Abſchnitt ſehen werden.

Zweyter Abſchnitt.

Geſchichte des Hiobs,

bey dem

Verluſt ſeines Vermögens.

Eingang.

Es fehlte einem ſo vollkommenen Mann, als Hiob war, an nichts weiter als an Gelegenheit ſeine Tugend in ihrem völligen Glanz zu zeigen. Die Bosheit des Satans verſchaffte ihm dieſelbe; und die göttliche Weisheit ließ es zu, um dieſem heiligen Mann einen neuen Stoff zu ſeinem Sieg, den Nachkommen aber eine Urſache beydes zur Bewunderung und zur Lehre, zu geben (1).

Das

(1) Wenn man nur nach der bloſen Vernunft, und nach dem natürlichen Begriff, den GOtt uns von ſeiner Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Fürſehung

Abſicht der Vorſtellung des Unglücks und Leidens Hiobs.

Das Leiden des Hiobs zeiget nämlich 1) Es ſey das geſammte Leiden dem Hiob von dem Satan verurſachet und zugefüget worden; 2) Es ſey ſolches mit einer ausdrücklichen Zulaſſung GOttes geſche-

ſehung eingepräget hat, urtheilen wollte, ſo würde man ſich über nichts mehr verwundern als über die Wege, welche der HErr mit ſeinen Dienern einſchlägt. Man verwundert ſich, wenn man ſieht, daß ſie gedemüthiget, betrübet, verfolget und allen Arten von Uebeln ausgeſetzet ſind, da ſie doch den Vortheil haben, einem ſolchen HErrn zu dienen, der liebreich und mächtig genug iſt, ſie beydes zu tröſten und zu ſchützen. Im Gegentheil geräth man in die gröſte Verwirrung, wenn man ſieht, daß in der Welt viele Gottloſe einer ungeſtöhrten Glückſeligkeit genieſen, welcher ſie nicht würdig ſind; daß ſie im Ueberfluß ſolche Güter beſitzen, welche nur eine Belohnung der Tugend zu ſeyn ſcheinen; daß ſie nicht, wie andre Menſchen, geplagt werden (Pſ. 73, 5.), und daß ſie nur deſto ſtolzer und verwegener in ihrer Gottloſigkeit ſind, je mehr ſie mit den Gütern dieſer Welt gemäſtet werden (Eben daſ. v. 7.), und daß nichts ihr Vergnügen und ihre Begierden zu ſtöhren ſcheint. Den Gottloſen in der Glückſeligkeit, und den Gerechten in Unglück ſehen, iſt ein unerforſchliches Geheimniß für diejenige, welche nicht mit dem Licht des Glaubens erleuchtet ſind: es iſt eine Quelle der Verſuchungen für alle diejenige, welche nicht von dem Glauben leben, und welche derſelbe nicht über dieſe Scheinwiderſprüche erhebet. Auch ſolche Männer, wie Aſſaph (Pſ. 73.) und Jeremias (Jer. 12.) geweſen, waren vor dieſer Ver-

ſchehen, als ohne welche dergleichen nimmermehr wäre möglich geweſen; 3) daß GOtt dabey

Verſuchung nicht ſicher, und ſie haben dieſelbe durch nichts anders als durch ihren groſen Glauben beſieget. Eben dieſes war auch der Anſtos der drey ſonſt frommen und erleuchteten Freunde des Hiobs, als ſie denſelben, auf einmal, von ſeiner hohen Glücksſtufe herunter geſtürzet, ſeines Vermögens beraubet, von allen ſeinen Kindern entblöſet, auf einem Aſchenhaufen ſitzend, und ſeinen ganzen Leib mit böſen Schwären bedecket, ſahen. Sie konnten nicht begreifen, daß Hiob, unter einem ſo gerechten und gütigen GOtt, ſo unglücklich hätte ſeyn können, wenn er ſich nicht ſchwerer Sünden theilhaftig gemacht hätte. Hiob 5, 8. 11. 15. 18. 20. u. d. f.

Allein, o menſchliche Weisheit! wie blind biſt du nicht in Beurtheilung der Wege des HErrn! Eben darum wurde Hiob verſucht, weil er gerecht, heilig und dem HErrn angenehm war (S. Tob. 12, 13.), und ſeine groſe Tugenden erforderten auch groſe Verſuchungen. Allein, man muß in das Heiligthum des HErrn und in die Weisheit ſeiner Rathſchläge eingehen, wenn man dieſes Geheimniß recht begreifen will. Der HERR ſelbſt lehret uns in ſeinem heiligen Wort, daß die Widerwärtigkeiten heilſame Verſuchungen ſeiner Diener ſind, und daß die Verſuchungen aller Gerechten, theils die Bosheit des Teufels, theils die Ungerechtigkeit und Blindheit der Menſchen, zum Grund haben; daß GOTT aber, durch eine unbegreifliche und unendlich erbarmende Weisheit zulaſſe, daß die Heilige verſuchet werden, und zwar dieſes um ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Verdienſte zu vermehren und demnach ihre ewige Glückſeligkeit zu vergröſern.

dabey die Abſicht gehabt, des Satans Läſterungen, die nicht nur dem Hiob nachtheilig, ſondern Ihm ſelbſt verkleinerlich geweſen, auf eine thätige Art zu widerlegen, folglich des Hiobs Unſchuld und ſeine Ehre zu retten; 4) daß GOtt dabey nicht nur auf die Menſchen der damaligen und nachfolgenden Zeiten, die davon Nachricht bekommen würden, ſondern auch auf die Geiſterwelt geſehen habe, die Läſterungen und Bemühungen des Satans vor den Engeln und Menſchen zu Schanden zu machen, und ſeine Gewalt über denſelben, wie auch die Möglichkeit und Unleugbarkeit der aufrichtigen Gottesfurcht unter den Menſchen zu beweiſen, und von allem Verdacht des Gegentheils zu retten; folglich 5) daß das geſammte Leiden des Hiobs im geringſten keine Strafe eines üblen Verhaltens geweſen, deſſen ungeachtet aber ihm nicht vergeblich und ohne Grund zugeſchicket worden.

Alles dieſes iſt ſo beſchaffen, daß es nicht nur keiner anderweitigen Wahrheit widerſpricht, ſondern auch mit dem allgemeinen Zweck dieſer Erzählung in ihrem ganzen Zuſammenhang völlig übereinkommt.

Man hat daher keine Urſache, von dem Wortverſtand, ſofern ihn dieſe Wahrheiten zulaſſen und erfordern, abzugehen.

Nachdem wir alſo dasjenige voraus geſetzet haben, was dem Leſer zur wahren Beurtheilung der folgenden Begebenheiten des Hiobs dienen kann; ſo wollen wir nunmehr die Geſchichte ſeines Leidens ſelbſt vor uns nehmen.

Erſcheinung des Satans vor dem HErrn.

Der heil. Geſchichtſchreiber meldet, daß, als einsmals die Kinder GOttes, d. i. die heil. Engel, vor den HErrn getretten, um Ihn gemeinſchaftlich zu verehren, und deſſen Befehle zu empfangen, auch der Satan ſich mitten unter ſie geſtellet habe *a*) (2). Der Erfolg zeiget deutlich an,

(2) Wir müſſen hier, ehe wir weiter gehen, erinnern, daß dieſe Nachricht von dem Satan, und der darauf gefolgten Unterredung GOttes mit demſelben, auf eine ſinnliche Weiſe, d. i., mit uneigentlichen oder von menſchlichen Händeln hergenommenen Redensarten vorgetragen worden, und daß daher dieſelbe auf eine GOtt und den Geiſtern gemäſe und anſtändige, d. i. auf eine mit andern

a) Hiob. 1, 6.

an, daß ſolches deßwegen geſchehen, um die Frömmigkeit des Hiobs, dem er bisher auf keinerley Art etwas hatte anhaben können, vor GOtt in Zweifel zu ziehen, und

dern unleugbaren Wahrheiten übereinſtimmige Art, verſtanden werden müſſe. Es ſind daher zwey Abwege dabey zu vermeiden, nämlich, daß man weder alles nach dem Buchſtaben annehme, und zum Nachtheil anderer Wahrheiten, ja des Zwecks der Erzählung ſelbſt, der Sache zu viel thue; noch auch, daß man, durch weitere Abgehung vom eigentlichen Wortverſtand, als es andere unleugbare Wahrheiten und der erweisliche Zweck des Vortrags erfordern, der Sache zu wenig thue, und die Erzählung entkräfte.

Das erſtere iſt nicht nur von den Rabinen, ſondern auch von einigen neuern Auslegern, geſchehen, welche aus einigen hier vorkommenden Ausdrücken, einen eigentlichen Gerichtstag GOttes in einer Himmelsgegend, wo noch Miſchung von Licht und Finſterniß ſtatt hat, angenommen, dahin zu gewiſſen Zeiten, diejenige Engel, welche in der untern Welt ihr Geſchäfft haben, ſich verſammeln, und wobey der Satan, als der Scharfrichter, zur Vollſtreckung der ſtrengen Gerichte GOttes, ſich mit einfinde.

Das letztere, da man nämlich der Sache zu wenig thut, geſchiehet, wenn man alle Geiſter ganz ausſchlieſet, und dieſer Urſache wegen, aus der ganzen Erzählung ein bloſes Sinnbild macht; wie z. E. Roques, in der Fortſetzung der Diſcours hiſtoriques ſur la Bible par Saurin, gethan hat. Derſelbe verſteht nämlich unter dem Namen Satan, einen

und dadurch Gelegenheit zu überkommen, ſeine boshafte Tücke an denſelben auszuüben. Dieſer boshafte Geiſt, der die Tugend jederzeit beneidet und ſie zu beſtreiten ſuchet, ja, der dieſelbe mit deſto gröſerer Bosheit und Wuth anfällt je vollkommener ſie iſt, miſchte ſich demnach unter die

heilige

einen Haufen gottloſer Menſchen der damahligen Zeit, und feindſeliger Spötter der Gottesfurcht des Hiobs, welche die Aufrichtigkeit ſeiner Tugend in Zweifel gezogen, und ihn einer eigennützigen verſtellten Gottſeligkeit beſchuldiget; deren Läſterung und Vorurtheile aber GOtt, durch die von Ihm ſelbſt veranſtaltete Unglücksfälle des Hiobs und ſein vorhergeſehenes Verhalten dabey, widerlegen wollen.

Allein, gleichwie ein groſer Unterſcheid iſt zwiſchen einer bloſen Allegorie, Parabel oder Sinnbild (da keine wirkliche Begebenheit erzählet wird, ſondern allgemeine Wahrheiten als eine Begebenheit, die doch ganz erdichtet iſt, vorgeſtellet werden), und zwiſchen einer allegoriſchen Erzählung einer wirklichen Begebenheit, wie diejenige des Hiobs iſt, die mit einigen uneigentlichen Ausdrücken vorgetragen wird: ſo kann man gar wohl eine Mittelſtraſe allhier treffen, und einige uneigentliche Vorſtellungen annehmen, ohne die ganze Erzählung in ein Gedicht zu verwandeln. Denn, obgleich dabey die hiſtoriſche Gewißheit der Haupterzählung des ganzen Buchs unanſtöslich bleibt: ſo iſt es doch, wie ſchon gemeldet, derſelben einigermaſen nachtheilich, und den Regeln einer richtigen Auslegung nicht gemäß, daß man, verſchiedene in dem Buch Hiobs vorkommende verblümte Redensarten, nach dem Buchſtaben annehmen und verſtehen wollte.

heilige Engel, um, auf ſolche Art, entweder deſto eher ſeine Abſicht zu erhalten, oder von ſeiner Läſterung bey denſelben einigen Eindruck zu hinterlaſſen, und GOtt einer Parteylichkeit und geweigerten Gerechtigkeit verdächtig zu machen. Der Satan erkennet demnach, obſchon wider ſeinen Willen, die Oberherrſchaft GOttes über ſich. Er ſucht ſich auch derſelben zu bedienen, wo er es ſeinen Abſichten gemäs zu ſeyn glaubt: ja er läßt ſich keine, ihm ſonſt an ſich noch ſo beſchwerliche und unangenehme Bemühungen verdrieſen, wenn er nur ſeinen boshaften Zweck dabey erhalten kann. Zu dieſem Ende, nahete er ſich hier, zu der, ihm ſonſt ſo unerträglichen Gegenwart GOttes, und zur Geſellſchaft der heiligen Engel (3).

Urſache derſelben.

GOtt, dem die Abſicht der Gegenwart des Satans ſehr wohl bekannt

(3) Man erkennet hieraus, daß ſogar die heiligſte Verſammlungen, folglich auch die gottesdienſtliche Zuſammenkünfte der Menſchen, vor der Gegenwart des Satans nicht geſichert ſind; wie nicht weniger, daß das bloſe Kommen und Erſcheinen in gottesdienſtlichen Verſammlungen niemanden zum Diener GOttes mache, ſondern daß es auf die Gemüthsverfaſſung, auf die Abſicht, und auf das Verhalten dabey, ankommt.

bekannt war, der aber wollte, daß er ſelbſt ſeine Bosheit entdecken ſollte, fragte ihn: „Wo kommſt du her“? (4) Der Satan mußte nun hier auf den göttlichen Befehl

(4) Die Art der Unterredung GOttes mit dem Satan darf eben nicht auf menſchliche Weiſe verſtanden werden. Denn, da uns nicht einmal bekannt iſt, wie die endliche Geiſter ihre Gedanken einander mittheilen: ſo kann noch weniger das göttliche Verfahren bey ſinnlicher Bekanntmachung ſeines Willens, genau beſtimmt werden. Es hat aber obgedachter Umſtand auf eine uns Menſchen begreifliche Art, nicht anders als durch ein Sprechen, vorgeſtellet werden können; zumal, da dieſe ganze Unterhandlung ſich mit auf andere gegenwärtige Geiſter hat beziehen ſollen.

Es erhellet aber aus dieſer Unterredung, daß GOtt keinem Geſchöpf, ſelbſt dem Teufel nicht, Gehör verſage, ſondern daß Er, als der Richter aller Welt, Recht und Gerechtigkeit auf das vollkommenſte handhabe.

Man kann übrigens, wegen der an dem Satan gerichteten Frage des HErrn, mit dem heil. Gregorius auch ſagen, daß, da Er dieſen Betrieger, den Teufel, fragte wo er herkäme, Er an ihm die ſtrafbare Wege ſeines Wandels verdammte; nicht anders als da Er den Adam fragte, wo er wäre (1. Moſ. 3, 9.), oder den Kain, wo ſein Bruder Abel wäre, und was er gethan hätte? (Eben daſ. 4, 9. 10.). Er wuſte wohl, in welchen erſchrecklichen Zuſtand beydes Adam und Kain ſich geſtürzet hatten. Er wollte ihnen aber dadurch die Bosheit ihrer Herzen deſto beſſer zu erkennen geben.

Befehl antworten. Er that ſolches auch, bey dieſer Frage GOttes um ſo williger, weil er ſein Vorhaben dabey anbringen konnte. Er ſprach daher: „Ich habe „das Land durchſtrichen“ *b*; (um wie es der Apoſtel Petrus ausgedruckt *c*)) zu ſuchen welchen er verſchlinge (5).

Hier-

Dergleichen Fragen ſind ſelbſt bey Menſchen, öfters nichts anders als Zeichen, ſowohl der Bewunderung einer unerwarteten oder ungewöhnlichen Sache, als auch der Mißbilligung und des Unwillens.

(5) Es kann hier das Wort Land gar füglich der ganze bewohnte Erdboden bedeuten, auf welchem der Satan ſein Geſchäfte hat; ob er ſchon diejenige Gegenden, wo GOtt ſein Gnadenwerk unter den Menſchen merklicher geoffenbahret hat, vorzüglich zum Schauplatz ſeiner feindſeligen Bemühungen zu erwählen pflegt. Was der Teufel vor GOtt bezeuget, daß er damals gethan hatte, das thut er noch beſtändig, ja mitten in der Chriſtenheit. Er gehet noch immer auf der Erde herum, und lauft wie ein brüllender Löwe, alle Länder voller Wuth durch, um zu ſuchen, welchen er verſchlingen möge. Dieſe Grundwahrheit, an ſtatt daß ſie uns erſchreckt, ſoll vielmehr unſer Vertrauen auf GOtt erwecken; indem dieſer grauſame Feind des menſchlichen Geſchlechts nichts wider diejenige ausrichten kann, welche ihre Stärke auf den Namen GOttes ſetzen. Der Ausdruck deſſen er

ſich

b) Hiob. 1, 7.

c) 1. Petr. 5, 8.

Frage des HErrn an denſelben wegen des Hiobs.

Hierauf fragte der HErr weiter den Satan: „ Haſt du „ nicht Acht gehabt auf meinen „ Knecht Hiob? Denn es iſt „ ſeines gleichen nicht im Land; ſchlecht „ und recht, gottesfürchtig und meidet das „ Böſe “ *d*). Der HErr wollte durch dieſe Frage, theils die wahre und eigentliche Urſache der feindlichen Nachſtellungen des Satans gegen den Hiob anzeigen; theils aber

ſich bedienet, da er ſagt, er habe das Land durchſtrichen, gibt zwar zu verſtehen, daß, wenn ſein Grimm unendlich, ſeine Gewalt doch ſehr umſchränkt iſt. Er kann nur um uns herum gehen, wenn wir ihm nicht ſelbſt einen Zutritt durch Sünde, oder durch muthwillige Nachläßigkeit, verſtatten. Er lüget nicht, wenn er ſagt: Er habe alle Länder durchſtrichen; denn, man kann daraus erkennen die Lebhaftigkeit und die erſchreckliche Behändigkeit dieſes Geiſtes, deſſen Bosheit, voller Wuth, ihn nicht ruhen läßt, ſondern beſtändig herum treibt, um alle Mittel des Verderbens hervor zu ſuchen, nicht eines, ſondern aller Menſchen, wenn er könnte. Es iſt erſtaunlich, daß unſer Feind mehrere Wachſamkeit beweiſet, um uns zu ſchaden, als wir ſie gebrauchen, um uns zu retten, und daß ein jeder Chriſt weniger Sorgfalt für ſein eigenes Heil anwendet, als der Teufel überhaupt an dem Verderben aller Chriſten beſchäftiget iſt. Wie wenig haben, demnach,

d) Hiob. 1, 8.

aber auch andern begreiflich machen, daß des Satans Antwort darauf, die Gottſeligkeit des Hiobs eher beſtättigte als zweifelhaft machte. Er fügte daher, um den lügenhaften Ausflüchten des Satans zuvor zu kommen, den Beweis hinzu, gleichſam als wenn Er fragte: Iſt es nicht alſo, du haſt dein Gemüth gegen meinen Knecht Hiob gerichtet? Und wie kann es auch anders ſeyn, als daß, da du ihn auf keinerley Art von mir abwendig machen kannſt, du eiferſüchtig darüber biſt, und auf Mittel denkeſt ihn zu beſchädigen, und deßwegen meine unentbehrliche Einwilligung dazu zu erhalten? Denn es iſt unmöglich, daß, da Hiob an Gottſeligkeit ſeines gleichen nicht hat, derſelbe dein feindſeliges Gemüth gegen

nach, die Bewohner des Erdbodens, den der Satan beſtändig mit ſeinem Heer durchwandelt, Urſache ſicher zu ſeyn? und wie nöthig iſt nicht die Ermahnung des heil. Petrus, in der angeführten Stelle, da er ſagt: „Seyd nüchtern und wachet; denn der Teufel gehet umher wie ein brüllender und reiſender Löwe, und ſuchet welchen er verſchlingen möge.“ Welcher Schrecken würde uns Menſchen nicht überfallen, wenn wir die Menge und Geſchäftigkeit der böſen Geiſter ſehen ſollten, mit welchen wir umgeben ſind, und deren ganze Bemühung, wie aus der angezogenen Stelle erhellet, auf unſer Verderben gerichtet iſt!

gegen ſich, auf eine ausnehmende Art, nicht ſollte aufgebracht haben.

Der Satan beſchuldiget den Hiob der Heucheley.

An ſtatt nun daß der Satan durch die gänzliche Entdeckung ſeiner boshaften Abſichten gegen den gerechten Hiob, den Liebling des HErrn, hätte abgeſchreckt werden ſollen, wider denſelben etwas zu verſuchen; ſo verlohr er doch nicht den Muth. Er war vielmehr ſo unverſchämt, daß er ſich bemühete, durch Liſt wenigſtens etwas zu erhalten, und wo es vergebens ſeyn ſollte den Hiob bey GOtt verdächtig zu machen, doch demſelben, unter dem Schein einer anzuſtellenden Probe, ein Unglück über den Hals zu bringen. Er antwortete daher dem HErrn: „Meyneſt Du dann, „das Hiob Dir umſonſt alſo dienet, und „Dir ſo getreu iſt“? Er ſucht hierdurch den Hiob bey Demſelben der Heucheley verdächtig zu machen; wobey er aber ſelbſt den ärgſten Heuchler abgibt. Weil er nämlich nicht den Schein haben will, als wenn er GOtt zu widerſprechen ſuchte, ſo geſtehet er zwar die ſo ſehr geprieſene Gottesfurcht des Hiobs zu; allein, er ſtellt es der Unterſuchung des HErrn anheim:

Ob nicht Hiob, aus Eigennutz, und in der Abſicht auf eine zeitliche Vergeltung und Belohnung ſeiner Treue, Ihm diene: Oder ob derſelbe blos aus freywilliger Annehmung GOttes ſelbſt und ſeiner Gemeinſchaft, als des höchſten Gutes, und aus lebendiger Erkenntniß, ſowohl der Billigkeit und Verbindlichkeit, als auch der Seligkeit ſeines Dienſtes, ſolches thue? Er beſchuldiget alſo, wie gemeldet, Hiob der Heucheley und Verſtellung bey ſeiner Gottesfurcht, und geſtehet eben dadurch die übrige Unſträflichkeit deſſen Wandels, ſowohl für ſeine eigene Perſon als auch in Anſehung ſeines Hauſes; indem er nichts anders gegen ihn aufzubringen weis, als den Schein einer eigennützigen Abſicht bey ſeiner Gottesfurcht. Er ſetzt dabey die unleugbare Wahrheiten voraus, daß dergleichen Lohnſucht und herrſchender Eigennutz, ſündlich und ſtrafbar ſey, und daß dadurch die ganze übrige Ausübung der Pflichten gegen GOtt verwerflich werde; daß es, ferner, bey der Gottſeligkeit nicht mit den bloſen äuſerlichen Verhalten ausgerichtet ſey, oder es gleich viel gelte wie die Abſicht eines Dieners GOttes dabey beſchaffen ſey; daß es dem HErrn höchſt miß-

mißfalle, wenn man meyne, „die Gott„ſeligkeit ſey ein Gewerb“ *e*), und wenn man ſie daher nur als ein Mittel die zeitliche Wohlfahrt zu erlangen, gebrauche; daß die Menſchen verbunden ſeyen, nicht nur GOtt zu fürchten, und deſſen Befehle zu vollſtrecken, ſondern ſolches auch um GOttes willen zu thun. Ob nun gleich dem Satan ſo mancherley Wahrheiten von dem innern Weſen der Gottſeligkeit bekannt ſind; ſo gebrauchet er ſie doch ſehr übel, und dieſes zu ſeiner deſto gröſern Beſchämung. Daß er aber den Hiob dergleichen beſchuldigte, ſolches geſchah ohne den geringſten Grund. Denn alles was nachher von demſelben gemeldet wird, beweiſet höchſtens nur die Möglichkeit einer ſolchen Heucheley: es reicht aber zu einer dergleichen Beſchuldigung im geringſten nicht hin. Der Satan hat demnach von ſich ſelbſt auf andere geſchloſſen; welches ein gemeiner, aber oft gefährlicher Fehler bey der Beurtheilung anderer, iſt. Weil er ſich ſelbſt einer dergleichen Gemüthsfaſſung bewuſt war, daß er nämlich alles, was den Schein eines

e) 1. Timoth. 6, 5.

nes Gehorſams gegen GOtt und des Ihm zu leiſtenden Dienſtes habe, aus Eigennutz thue: ſo machte er den Schluß, Hiob müſſe eben ſo geſinnet ſeyn. Dadurch bewies er ſich als einen Verleumder, Lügner und Läſterer. Ja, ſeine Läſterung ging einiger maſen zugleich auf GOtt ſelbſt, als ob Derſelbe mehr auf die äuſerliche Handlungen als auf das Herz ſehe, ſich mit Gottesdienſtlichkeit blenden laſſe, und entweder hintergangen werden könne, oder mit der Heucheley zufrieden ſey (6).

Den

(6) Dieſer verleumderiſche Böſewicht iſt das erſchrecklichſte Muſter derjenigen verkehrten und verruchten Gemüther, welche wenigſtens die Abſichten anzuſchwärzen ſuchen, wenn ſie genöthiget ſind die Werke ſelbſt zu bewundern.

Dergleichen Nachahmer des Satans bemühen ſich, die aufrichtige Frömmigkeit der Gottesfürchtigen in ein übles Geſchrey zu bringen, weil ſie an denſelben gern immer etwas zu tadeln haben wollen. Sie ſchreyen, daher, alle diejenige, ohne Unterſcheid, für Heuchler aus, deren Lebenswandel unſträflich iſt. Sie ſuchen dadurch andern Leuten den Begriff beyzubringen, daß die Fromme, nur der Wohlthaten-wegen, GOtt liebeten und tugendhaft lebten, keineswegs aber eine Ueberzeugung von dieſem anbetungswürdigen Weſen und deſſen allerhöchſten Vollkommenheiten hätten.

Es wird ſich vermuthlich der Mühe verlohnen, daß wir bey dieſer Gelegenheit folgende Anmerkung über

Beweis ſeiner Beſchuldigung.

Den Beweis ſeiner boshaften Beſchuldigung gründet der Satan auf den äuſerlichen Wohlſtand des Hiobs. Denn er ſpricht ferner zu

über die Frömmigkeit welche aufrichtig heiſen mag, anführen. Da nämlich die niederträchtige Eigenliebe der Menſchen aus dem Mangel einer hinlänglichen Erkenntniß der liebenswürdigen Eigenſchaften GOttes, wie wir in der Folge mit mehrerm erklären werden, herrühret, und dieſes faſt ein allgemeines Uebel iſt: ſo iſt es kein Wunder, daß diejenige welche glauben die Welt zu kennen, nicht leicht die Frömmigkeit eines Menſchen fur richtig halten. Allein, die Geſchichte des Hiobs, welcher ſogar vor dem moſaiſchen Geſetz gelebet, beweiſet, daß man alles Zeitliche bey Seite ſetzen kann, um GOtt allein anzuhangen. Es zeiget nämlich ſein Beyſpiel, daß man GOtt ſowohl um ſein ſelbſt willen, als auch, weil Er unſer Schöpfer, unſer Erhalter, unſer Wohlthäter, und der einzige Grund aller unſerer Hofnung in der unermeßlichen Ewigkeit iſt, über alles Zeitliche lieben kann und ſoll. Bey der Gottſeligkeit wird demnach keine Unterdruckung des Vergnügens an GOtt, oder der Vorſtellungen und Empfindungen des Guten in GOtt und ſeiner Gemeinſchaft erfordert, als wenn aller Dienſt deſſelben aus bloſer Einſicht der Schuldigkeit und Nothwendigkeit hergeleitet werden müſſe: ſondern der wahre Gottesdienſt beſtehet darin, daß wir dem HErrn dienen um ſein ſelbſt willen; welches aber ohne ein überwiegendes Wohlgefallen und ohne eine herrſchende Beluſtigung an Ihm, unſerm höchſten, ja einzigen wahren Gut, nicht richtig geſchehen kann. Folglich können die übertriebene Meynungen von der reinen Liebe GOttes

zu dem HErrn: „ Haſt du nicht ihn,
„ ſein Haus und alles was er hat, allent-
„ halben, gleichſam mit einem Bollwerk
„ umgeben? Du haſt alle die Werke ſei-
„ ner Hände geſegnet; und ſein Gut hat
„ ſich ausgebreitet im Lande.“

Der Satan rechnet hier mit Recht die Bewahrung vor dem Uebel, und den göttlichen Segen in Mittheilung manches Guten, zur Glückſeligkeit des äuſern Wohlſtandes des Hiobs: er gibt aber auch zugleich zu verſtehen, daß er dieſe Stücke bisher mit neidiſchen Augen und mit Verdruß

tes gar wohl vermieden werden, ohne deßwegen in eine niederträchtige Lohnſucht zu verfallen. Das Beſte bey dergleichen Beſchuldigungen iſt, daß der HErr, der gerechte Richter, allwiſſend iſt, und daß Er ſich allein vorbehalten hat, das Herz und die Abſichten der Menſchen zu beurtheilen, Jer. 17, 10.

Unterdeſſen ſoll dieſer gewöhnliche Verdacht des Satans und ſeiner Anhänger gegen die Gottesfürchtige, dieſe veranlaſſen, deſto ſorgfältiger dahin zu ſehen, daß ſie vor GOtt rechtſchaffen und ohne Falſch erfunden werden, damit, wie andere Läſterungen, alſo auch dieſe, wenigſtens an demjenigen Tage, „ wo der HErr das was im Fin-
„ ſtern verborgen iſt, an das Licht bringen, und
„ den Rath der Herzen offenbahren wird,“ widerlegt werde, und ihnen „ von GOtt Lob wider-
„ fahre.“ 1. Cor. 4, 5.

druß angeſehen habe. Denn er bekennet gar deutlich, daß es ihm bisher nicht an dem Willen gefehlet, den Hiob zu beſchädigen; ja daß er ſich auch alle Mühe gegeben ihm an irgend einer Seite beyzukommen, er habe aber jederzeit, ſowohl ſeine eigene Perſon, als ſeine Kinder und ſein ganzes Eigenthum, auf allen Seiten, gleichſam in einer unüberwindlichen Veſtung eingeſchloſſen gefunden. Dieſen mächtigen Schutz des Hiobs ſchreibt er dem HErrn zu, und beſchuldiget Denſelben nicht undeutlich einer Unbilligkeit und Partenlichkeit, daß Er ihm niemals erlaubet habe, an dem Hiob ſein Heil zu verſuchen, ſondern daß Er jederzeit deſſen Partey gehalten, ungeachtet derſelbe es nicht aufrichtig mit Ihm meyne (7).

Dieſer

(7) Obſchon der Satan ein Lügner, ja der Vater der Lügen iſt (Joh. 8, 44.): ſo bekennet er doch hier abermal, wiewohl zu ſeinem gröſten Verdruß, ſehr wichtige Wahrheiten. Man erſiehet nämlich, aus ſeinem eigenen Geſtändniß, daß die gottesfürchtige Menſchen ihre Verwahrung gegen die liſtige Anfälle dieſes geſchwornen Feindes des menſchlichen Geſchlechts GOtt zu danken haben. Er gibt ferner zu erkennen, wie mächtig der Schutz iſt, welchen GOtt, ſowohl unmittelbar als mittelbar, ſonderlich durch die heilige Engel, den Menſchen leiſtet, und daß er nichts dagegen auszurichten vermöge.

Vorſchlag deſſelben, Hiob zu verſuchen.

Dieſer ſchalkhafte Geiſt ſchreitet hierauf näher zum Zweck ſeiner ungegründeten Beſchuldigung des Hiobs. Er thut nämlich dem HErrn einen Vorſchlag, den er aber ſo liſtig

möge. Dieſe Wohlthat GOttes wird gemeiniglich ſehr ſchlecht erkannt, ob ſie ſchon eine der gröſten und unſchätzbarſten iſt; indem ſie ſich nicht nur auf das Leibliche, ſondern auch auf das Geiſtliche und die innere Wohlfahrt der Seele erſtrecket (Phil. 4, 7. 1. Petr. 1, 5. Joh. 17, 11. 12. 10, 28.). Dieſes kann die Gläubige kräftig antreiben, daß ſie ſich nicht von GOtt entfernen, oder ſich deſſen Gnadengegenwart verluſtig machen. Endlich beſtättiget der Satan auch noch die Wahrheit, daß der glückliche und geſegnete Fortgang der Bemühungen der Menſchen GOtt allein zuzuſchreiben iſt. Er zeigt aber auch dadurch, da er ſagt, daß GOtt das Werk der Hände des Hiobs geſegnet, zugleich an, daß dieſe Wohlthat GOttes die Ordnung der Arbeit und des Gebrauchs ſeiner Kräfte nicht aufhebe oder ausſchlieſe, ſondern dieſelbe voraus ſetze und erfordere; der gute und vortheilhafte Fortgang aber, deſſen ungeachtet, von dem HErrn herrühre (Pſ. 127, 1. 2.). Wie unzählig viele Menſchen, ſelbſt in der Chriſtenheit, werden nicht durch dieſes Geſtändniß des Satans beſchämet, die den beglückten Erfolg ihrer Bemühungen, und ihren ganzen äuſerlichen Wohlſtand, theils anderwärts ſuchen und anders woher erwarten, theils aber auch denſelben ihrem eigenen Fleis oder andern Dingen zuſchreiben.

Die ganze äuſere Glückſeligkeit des Hiobs war nun wohl ein ſchlechter Beweis der Heucheley deſſelben

liſtig einrichtet, daß er den Schein zu haben ſucht, als wenn er nur blos wünſchte, daß die Wahrheit an das Licht kommen, und entweder des Hiobs Unſchuld und Aufrichtigkeit offenbahret, oder deſſen bisherige Heucheley gegen GOtt entdecket werden möge. „ Allein, ſpricht er deßwegen ferner zu dem HErrn, ſtrecke „ doch einmal Deine Hand aus, und taſte „ an alles was er hat; was gilt es, er „ wird Dir bald den Dienſt aufkündi„ gen " *f*)?

Dieſer verwegene und hochmüthige Geiſt bildete ſich ein, den frommen Hiob beſſer zu kennen, als ihn der allwiſſende GOtt ſelbſt kannte. Er unterſtehet ſich daher, ein Mittel vorzuſchlagen, um hinter die Wahrheit zu kommen; indem er es auf die bloſe Verſicherung des HErrn von

ſelben. Unterdeſſen erhellet doch ſo viel daraus, daß man bey guten Tagen und bey dem Ueberfluß zeitlicher Güter, mehrere und unverdächtigere Beweiſe ſeiner Gottesfurcht haben müſſe, den Verdacht eines lohnſüchtigen Eigennutzes von ſich abzulehnen, als in böſen Tagen, und bey Uebung der Gottſeligkeit unter den äuſerlichen Leiden nöthig ſeyn mögten.

f) Hiob. 1, 9. 10. 11.

von der wahren Frömmigkeit des Hiobs nicht ankommen laſſen, ſondern ſeine Beſchuldigung ſo lange für gegründet halten will, bis die That ſelbſt ihn des Gegentheils überführe. Dieſer Böſewicht forderte alſo hierdurch GOtt auf, um ihm, entweder ſeine Beſchuldigung zu geſtehen, oder das vorgeſchlagene Mittel, welches ſein feindſeliges und ſchadenfrohes Gemüth genugſam verräth, zu ergreifen, und ihm dadurch das Gegentheil darzuthun.

Der HErr übergibt das ganze Vermögen des Hiobs in des Satans Gewalt.

Weil nun der HErr wohl erkannte, daß der Satan mit einer mündlichen Widerlegung ſeiner boßhaften Beſchuldigung nicht würde zufrieden ſeyn: ſo willigte Er in die thätige Widerlegung dieſer Verleumdung und Läſterung deſſelben. Er that ſolches durch einen richterlichen und oberherrſchaftlichen Beſcheid, der kurz und genau abgefaßt war, nach der höchſten Weisheit, ohne die geringſte Verletzung ſeiner Güte und Gerechtigkeit. Er gab nämlich dem Satan die Erlaubniß, den Hiob, durch die vorgeſchlagene Beraubung ſeines ganzen Vermögens, auf die Probe zu ſtellen. „Siehe, ſprach Er

daher

„ daher zu dem Satan, alles was er „ hat, ſey in deiner Hand: nur allein „ an ihn ſelbſt lege deine Hand nicht “ g).

Der HErr that nunmehr, ſo zu ſagen, das Bollwerk womit Er bisher den Hiob nebſt allem was ihm gehörte, umgeben, und vor den Anfällen des Satans geſichert hatte, hinweg, und ließ dieſem grauſamen Feind des menſchlichen Geſchlechts freye Gewalt, mit dem ganzen Vermögen dieſes frommen Manns nach ſeinem Gefallen umzugehen (8). Weil aber der HErr

(8) Es kann aus dieſem Beſcheid, welchen der HErr den Satan ertheilet, nicht der geringſte Verdacht einer göttlichen Veranlaſſung oder Verordnung deſſen was erfolget iſt, hergeleitet werden. Denn GOtt befiehlet dem Satan nichts, ſondern er verſtattet blos, oder verhindert nicht, dasjenige was der Satan mit dem Hiob vorgehabt. An ſtatt den Hiob unmittelbar ſelbſt anzugreifen, überläßt Er ſolches dieſen feindſeligen Geiſt ſelbſt. Er beweiſet dadurch deſto unleugbarer, daß Er nicht von Herzen die Menſchen plage und betrübe (Klagl. 3, 33.), noch einen Gefallen an ihren Unfällen habe. Er beweiſet dadurch ferner, daß Er ſich des Satans ſelbſten, als ſeines Widerſachers, vortheilhaft bediene, und deſſen Bosheit, jedoch ohne die

g) Hiob. 1, 12.

HErr wohl wuſte, daß der Satan bey einer zugelaſſenen unumſchränkten Gewalt, nach ſeinem ſchadenbegierigen Gemüth, auch der Perſon des Hiobs nicht verſchonen würde: ſo

die geringſte Genehmhaltung derſelben, nützlich zu gebrauchen wiſſe: wie Er denn ſeine Weisheit dadurch verherrlichet, daß Er mehr mittelbar als unmittelbar handelt, und in dem ganzen Zuſammenhang aller zufälligen Dinge nichts ungebraucht läßt, die böſe Geiſter ſelbſt nicht ausgenommen.

Einige haben angemerket, daß fromme Menſchen durch böſe Engel, böſe Menſchen aber durch gute Engel, gezüchtiget und geſtrafet worden; welches nicht nur den innern Neigungen derſelben und der göttlichen Weisheit gar gemäs und anſtändig iſt, ſondern auch durch bibliſche Beyſpiele beſtättiget wird: Siehe Ode de Angelis, ſect. 8. c. 1. §. 7. ſeq. Die Züchtigung und Prüfung frommer Menſchen durch gute Engel, würde derſelben Liebe und Gemeinſchaft mit einander entgegen ſeyn: daß es aber durch böſe Engel geſchiehet, ſolches gereicht zur Offenbahrung und Vermehrung der unverſöhnlichen Feindſchaft derſelben.

Daß ferner der HErr dem Satan ſelbſt die Erlaubniß gegeben die uneigennützige Frömmigkeit des Hiobs zu prüfen, geſchah wohl vornehmlich deswegen, um dieſen lügenhaften Feind alle Gelegenheit zu neuen Läſterungen, Ausflüchten und Pralereyen abzuſchneiden. Denn derſelbe würde wohl ſo unverſchämt geweſen ſeyn, entweder ein Mißtrauen GOttes in Hiobs Aufrichtigkeit daraus zu folgern, wenn Derſelbe ihm dieſe Prüfung nicht überlaſſen, ſondern ſie ſelbſt hätte vornehmen wollen;

ſo gab Er ihm den gemeſſenen Befehl, dieſelbe nicht anzugreifen (9).

Beſchaffenheit und Abſicht dieſes göttlichen Verfahrens.

Wir müſſen bey dieſem Verfahren des HErrn gegen den gerechten Hiob, anmerken, daß daſſelbe ganz untadelhaft ſey. Der HErr konnte, nach ſeinem höchſten Eigenthumsrecht an dem Hiob und an ſeinem ganzen Vermögen, ihm ohne Unrecht alles wiedernehmen, was Er ihm gegeben hatte; wie Hiob ſelbſt ſolches auch wohl erkannte *h*). Der HErr that inzwiſchen ſolches nicht ohne erhebliche Urſachen,

len; oder nachher, bey der unterbliebenen Verſündigung des Hiobs, vorzugeben, daß GOtt allzugelinde mit demſelben verfahren; oder auch endlich ſich praleriſcher Weiſe zu rühmen, daß er ſich GOttes bedienen könne ſeine feindſelige Anſchläge hinaus zu führen, und daß die Hand des HErrn ein Werkzeug ſeiner Entſchlieſungen abgeben müſſe.

(9) Wir lernen hieraus, daß der Satan, ſo boshaftig er auch immer iſt, nur in ſo weit uns ſchaden könne, als es ihm von GOTT zugelaſſen wird; und daß eben diejenige Weisheit, welche dergleichen Verſuchungen zuläßt, der Macht des Teufels ſolche Schranken zu ſetzen wiſſe, welche er nicht überſchreiten kann.

h) Hiob. 1, 21.

ſachen, ſowohl in Anſehung des Hiobs ſelbſt, als auch des gemeinen Beſtens der andern Menſchen. Die wahre Glückſeligkeit des Hiobs beſtund nicht in dem Beſitz ſeines zeitlichen Vermögens: ſie ſollte vielmehr durch den Verluſt deſſelben fortdauern, ja eben dadurch vermehret werden *i*). Die Uebung und Prüfung ſeines Glaubens war ihm ſelbſt höchſt vortheilhaftig. Denn ſie gereichte nicht nur zum innern Wachsthum deſſelben, ſondern machte ihn auch fähig herrlichere Gnadenbelohnungen, wegen der bey ſeiner Prüfung erwieſenen Treue, zu empfangen *k*). Der HErr wuſte auch wohl, daß dieſe Verſuchung die Kräfte des Hiobs nicht überſteigen würde, ſondern daß vielmehr die von Ihm vorhergeſehene Schwachheiten und Uebereilungen des Hiobs, bey dem anhaltenden und zunehmenden Leiden, ihm unſchädlich, und zur Entdeckung, auch Ausbeſſerung ſolcher Mängel dienlich ſeyn würden. Kurz, es war ein ſolcher Ausgang dieſer Leiden beſchloſſen, der nicht nur unſchädlich und erträglich, ſondern auch ſehr vortheilhaft

i) Pſ. 73, 25. 26.

k) 1. Petr. 1, 6. 7. Hebr. 12, 11. Jac. 1, 2. & ſeq.

haft für den Hiob, und zwar ſo, daß derſelbe vollkommen damit zufrieden, ja höchſt erfreuet darüber ſeyn würde. Es iſt demnach aller dieſer Abſichten wegen, weder dem Hiob zu viel geſchehen, noch GOttes Güte und Billigkeit gegen denſelben, im geringſten verletzet worden. Nicht weniger gereichte dieſe Verſuchung des Hiobs den andern Menſchen zu einem groſen Vortheil. Die Läſterungen des Satans mußten auf eine thätige Weiſe widerlegt werden; und hierdurch wurden nicht nur den damals lebenden Menſchen, ſondern auch den nachfolgenden Geſchlechtern derſelben, ja ſelbſt der Geiſterwelt, verſchiedene Wahrheiten der Heilsordnung, bekannt gemacht, beſtättiget, und von den Läſterungen des Satans gerettet.

Hiob wird auf einmal ſeines Vermögens und ſeiner Kinder beraubet.

Nachdem dieſer boshafte Geiſt einigermaſen erlanget, was er geſucht hatte, ſo ſäumete er nicht ſich der ihm ertheilten Erlaubniß beſtens zu bedienen. Der Erfolg wird uns lehren, was wir von ihm zu gewarten hätten, wenn die göttliche Barmherzigkeit ſeiner Wuth keine Gränzen ſetzte, und wie wenig er im Ge-

gentheil wider die wahre Verehrer GOttes ausrichtet. Kaum hatte er die Erlaubniß erhalten, das Vermögen des Hiobs anzugreifen, ſo verrichtete er ſolches auf die grauſamſte Weiſe. Er nahm ſich vor, dieſen frommen Mann alles deſſen zu berauben, was er beſaß; ihm ſeine Güter zu entziehen, und ſeine Kinder umkommen zu laſſen. Er griff dieſen weiſen Hausvater zu einer ſolchen Zeit an, da in ſeinem und ſeiner Kinder Häuſern alles ganz ruhig war, und da derſelbe eine ſo nahe Gefahr am wenigſten vermuthen konnte. Er richtete zu gleicher Zeit alle ſeine Pfeile auf den Hiob und ſuchte denſelben durch die plötzlich über ihn herfallende Laſt aller Tücke die er ihm beweiſen konnte, auf einmal zu Boden zu ſchlagen. Er glaubte, daß, wenn auch die Manchfaltigkeit dieſer Unglücksfälle nicht vermögend ſeyn würde, den Hiob kleinmüthig zu machen, derſelbe doch wenigſtens, wegen ihres unvermutheten und zu einer Zeit erfolgten Einbruchs, würde niedergeſchlagen werden. Er beraubte ſolcher Geſtalt den Hiob, ſeiner zahlreichen Heerden, der Menge ſeiner Knechte und Mägde, und endlich auch ſeiner anſehnlichen blühenden Familie. Die Sabäer,

baer, überfielen nämlich ſeine Rinder und Eſelinnen, und führten dieſelbe mit ſich hinweg, nachdem ſie die Treiber und Feldarbeiter niedergehauen hatten (10).

Hierauf wurden Wetterſtralen über die Heerden des Hiobs in ſo groſer Menge ausgeſtreuet, daß ſie theils erſticket, theils zerſchmettert vor den Füſen ihrer Hirten lagen, die mit ihnen ein gleiches Schickſal erfah-

(10) Von dem Urſprung und dem Aufenhalt dieſer Sabäer kann in der Reiſegeſch. Th. 4. S. 132. §. 6. wie auch S. 258. Anm. 8. und S. 262. nachgeleſen werden. Dieſes Volck, iſt wie die meiſte arabiſche Völker, auf Streifereyen ausgegangen, und hat die benachbarte Länder geplündert; wie ſie dann eben deßwegen bey ihren Nachbarn jederzeit ſind in groſen Ruf geſtanden. Siehe den Strabo l. 16. Diod. Sic. l. 2. Plin. l. 6. c. 28. Joſephus, Antiq. l. 15. c. 12. und de bello jud. l. 1. c. 15. ingleichem den Bochart, Phaleg, l. 2. c. 25. Da nun der HErr, nach dem Ausdruck des Satans, die Güter und das Vermögen des Hiobs, gegen alle feindliche Einfälle, gleichſam mit einem Bollwerk umgeben hatte: ſo wurden auch dieſe ſeine räuberiſche Nachbarn bisher abgehalten, etwas feindſeliges zu unternehmen. Sobald aber der Satan die freye Gewalt über das Vermögen dieſes frommen Mannes erhalten hatte: ſo ſchien es als wenn die ganze Natur ſich wider ihn aufgelehnet hätte: und der Satan bediente ſich der Sabäer und Chaldäer, zu Ausführung ſeiner Wuth gegen denſelben.

erfahren mußten. Die Chaldäer bemächtigten ſich ſeiner übrigen Heerden und Knechte, und überfielen ſeine Kameele und ihre Treiber mit gewaffneter Hand. Mit einem Wort, die Knechte wurden erwürget, und die Kameele gleichſam im Triumph weggeführet.

Dieſer Verluſt war zwar empfindlich genug: allein der letzte Schlag war der härteſte und ſchmerzhafteſte. Er würde gewißlich den Hiob zu Boden geworfen haben, wenn derſelbe nicht einen ſo ſtarken Glauben gehabt hätte, als welcher allein der Sieg über die Welt, das Fleiſch und den Satan, kurz der dauerhafte Schild gegen alle Anfechtungen des gegenwärtigen Lebens, iſt. Es war ſolches der ſchnelle und betrübte Untergang ſeiner ganzen Familie, als welche unter den Trümmern des Hauſes ihres älteſten Bruders begraben lag, woſelbſt ſie ſich in brüderlicher Einigkeit verſammlet hatten *l*).

Anmerkung darüber. Welche Menge von Unglücksfällen überfiel hie nicht den Hiob auf

l) Hiob. 1, 13 - 19.

auf einmal, und wie gros muß ſein Muth nicht geweſen ſeyn, ſo viele und ſo harte Proben zu gleicher Zeit auszuhalten?

Was aber den Muth dieſes heiligen Mannes noch ſchätzbarer macht, iſt, daß alle dieſe betrübte Nachrichten mit lauter ſolchen Umſtänden begleitet waren, welche dieſelbe noch empfindlicher machen konnten. Man meldete ihm, daß ſeine Ochſen wären weggeführet worden: man fügte aber zu gleicher Zeit hinzu, daß ſie auf den Aeckern gepflüget hätten. Hierauf erkannte Hiob, nicht nur den Verluſt ſeiner Ochſen, ſondern daß auch ſeine Aecker verlaſſen und ungebauet lägen. Man berichtete ihm ferner, daß ſeine Eſelinnen wären geraubet worden: man vergaß aber auch nicht zu ſagen, daß, wie die griechiſche Ueberſetzung lautet, dieſelbe wären trächtig geweſen; damit ihr Verluſt dem guten Hiob deſto ſchmerzlicher fallen mögte. Derjenige der ihm anzeigte, daß das Feuer ſeine Schafe verzehret, verſicherte ihn zu gleicher Zeit, daß dieſer Schade durch ein Donnerwetter wäre verurſachet worden; um ihm gleichſam zu erkennen zu geben, daß der HErr, deſſen Gunſt er ſich durch ſo

viele Opfer erworben zu haben vermeynet, ſich ſelbſt für ſeinen Feind erkläret habe, und daß er folglich demſelben vergeblich mit ſo vieler Treue diente.

Man bemerket ſogar eine ſolche Ordnung bey dieſen Verſuchen, welche verurſachte daß die erſtere durch die letztere immer ſchmerzlicher wurden. Der Tod der Kinder war bey dem Verluſt des Hiobs der letzte Stos, den ihm der Satan beybrachte.

Die bloſe Erzahlung der ihn betroffenen Unglücksfälle, deren jeder für ſich ſchon ſchrecklich genug war, und die, wie gemeldet, den Hiob faſt auf einmal beſtürmten, ſo daß er kaum Zeit hatte ſich zu erholen, und zu überdenken was ihm widerfahren war, iſt ſchon vermögend die Gröſe derſelben ſich vorzuſtellen. Wie empfindlich muß derſelbe nicht einem ſo zärtlichen Vater, als dieſer heilige Mann war, geweſen ſeyn? Ein jeder anderer, der nur noch einiger maſen an dem Irdiſchen gehangen, und den HErrn allein nicht für ſeinen einzigen Schatz gehalten hätte, würde gewißlich dieſe Verſuchung nicht ausgeſtanden haben. Dieſer betrübte Zufall iſt

ſo auſerordentlich, und überſteiget den gewöhnlichen Begriff des menſchlichen Verſtandes ſo ſehr, daß man es als ein Wunder anſehen muß, daß Hiob nicht, aus übergroſem Schmerz, ſeinen Geiſt aufgegeben, und als ein noch ungleich gröſeres Wunder, daß er, mitten unter ſo hefftigen und plötzlich auf einander folgenden Anfällen, ein gelaſſenes Gemüth behalten hat.

Bezeugen des Hiobs dabey.

Freylich war Hiob gegen dieſen groſen Verluſt nicht unempfindlich; denn er war ein Menſch (11). Er gab, durch die Zerreiſſung ſeiner Kleider und der übrigen Zeichen ſeiner Betrübniß genugſam zu verſtehen, wie ſehr ihn dieſes alles ſchmerzte, zumal, da er erfuhren mußte, daß er an einem Tag ſeine Familie und Kinder verlohren, die den gröſten Theil ſeiner Ehre und

(11) Die ſogenannte Naturaliſten, d. i., die verblendeten Verehrer der heidniſchen Weltweiſen, bemühen ſich, uns dieſe ihre Lehrmeiſter, als Beyſpiele einer erhabenen Gemüthsbeſchaffenheit in den empfindlichſten Trübſalen, abzumalen: allein, wann man ſolche aufmerkſam betrachtet, ſo ſind es nur erſonnene Tugendgeſpinſte, welche die Völker, nach dem Bericht des Seneca, Epiſt. 66. ehedeſſen, ihren Weiſen, oder andern Menſchen, die ſie in die Reihe der Götter ſetzten, beygeleget.

und Vergnügung ausgemacht hatten (12). Hiob ſtellete demnach äuſerlich einen ſolchen vor, der in einer recht ſchmerzlichen Traurigkeit verſenket lag. Er wendete ſich aber in ſolchem Zuſtand zu GOtt, warf ſich voller Demuth vor deſſen Thron nieder, verehrte deſſen Rathſchlüſſe, ſchüttete ſeine bittere Traurigkeit in deſſen Schoos aus, und opferte Ihm die Neigung gegen alle entriſſene Güter völlig auf.

Man darf nicht lange rathen, wie es hier in dem Herzen des Hiobs ausgeſehen haben müſſe: denn er ſelbſt hat es uns entdecket. Sein Verhalten iſt uns zum Muſter aufgehoben worden, wie wir uns unter ſchweren Verhängniſſen verhalten ſollen. Er erkannte zuvorderſt, daß es vergängliche Güter geweſen, deren er beraubet worden; Güter, die man über lang oder kurz verlaſſen müſſe, und die zur Unterhaltung des Lebens nicht ſchlechterdings nothwendig wären. „Nackend, „ſprach er, bin ich von meiner Mutter „Leibe

(12) Es iſt aus demjenigen was wir ſchon hin und wieder von der Hochſchätzung der Kinder in den damaligen Zeiten gemeldet haben, bekannt, daß die Vielheit derſelben den gröſten Reichthum der Aeltern ausmachte.

„ Leibe gekommen; nackend muß ich auch
„ in die Erde fahren “ *m*) (13).

Hiob

(13) An der Perſon des Hiobs kann man erkennen lernen, wie eitel die irrdiſche Güter ſind, auf welche ſich doch die Weltmenſchen, als auf unbewegliche Grundſeulen, ſo ſehr verlaſſen. Nichts iſt hinfälliger als dieſelbe: und ehe die Reichen ſichs verſehen, ſo entgehen ihnen ihre Schätze, und eilen mit Adlersflügeln davon. Es iſt demnach eine unumſtösliche Wahrheit, daß die Reichthümer, ob ſie gleich ſonſt ihren Werth behalten, dennoch keine wahrhafte Güter ſind, und daher auch den Vorzug nicht verdienen. Seneca de Providentia c. 5. hat ſchon die Anmerkung gemacht, daß die Reichthümer, nicht der Grund einer wahren Glückſeligkeit ſeyn könnten, weil ſonſt die Gottloſe derſelben nicht theilhaftig würden. Es müſſen ſich die Chriſten demnach ſchämen, wann ſie bey der Beraubung derſelben nicht ruhigen Gemüths bleiben. Wer weiß nicht, daß man ſie immer als ſolche Dinge betrachten muß! welche der Eitelkeit unterworfen ſind. Ja man muß ſie anſehen als eine Gelegenheit zu allerhand Ergötzlichkeiten in den ſinnlichen Lüſten; aber nicht als einen ſichern Schutz gegen die Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten des gegenwärtigen Lebens. Hätte Hiob in den Tagen ſeines Glücksſtandes in einer wohllüſtigen Zärtlichkeit gelebet; ſo würde ihm gewiß die Laſt ſeiner Schmerzen weit unerträglicher geworden ſeyn: und wenn er mit den hinfälligen Reichthum Abgötterey getrieben hätte; ſo würde er den plötzlichen Verluſt deſſelben als einen unerſetzlichen Schaden angeſehen haben.

---

m) Hiob. 1, 20.

Sein Bekenntniß zweyer wichtiger Wahrheiten.

Hiob leget darauf ein Bekenntniß von zweyen wichtigen Wahrheiten ab. Das erſte iſt, daß er alle zeitliche Vortheile, ſeine Heerden, ſeine Knechte und ſeine Familie von der Hand des HErrn empfangen habe. Denn er ſagte: „Der „HErr hats gegeben“ *n*). Das Beyſpiel des ſtandhaften Gemüths dieſes frommen Manns, bey ſeinen überhäuften groſſen ja ſchmerzhafteſten Unglücksfällen, lehret uns, daß wir auch blos GOtt alles anheim ſtellen ſollen, was Er wegen unſers zeitlichen Glücks verordnet; indem Er eben ſo viel Recht hat uns ſolches abzunehmen, als es wahr iſt, daß wir ohne Ihn nichts darzu beytragen können (14).

Die andere Wahrheit, welche Hiob durch die Worte: „Der HErr hats ge„nom-

(14) Das Licht der Natur bloß allein lehret uns, daß wir von uns ſelbſt kein Haar, weder weiß, noch ſchwarz machen können, und daß GOtt allein die Quelle aller Glückſeligkeit des zeitlichen Lebens ſey. Die Heiden hatten dieſes ſchon begriffen; wie dann Horaz Epiſt. l. 1. ep. 4. v. 6. 7. dem Tibullus zu erkennen gibt, daß er ſeine Schönheit und Reichthümer von der Hand der Götter empfangen hätte.

n) Hiob. 1, 20.

„ nommen “ o) bekannte, war dieſe: Daß es GOtt ſey, der ihm alles was Er ihm vorher aus freyer und milder Liebe geſchenket, wieder genommen hätte. Die Menſchen pflegen gemeiniglich, wenn ſie entweder glücklich werden, oder, wenn ihnen das zeitliche Glück wieder entriſſen wird, bey den Mittelurſachen ſtille zu ſtehen. Daher kommt es, daß ſie ſehr ſelten einen Gebrauch, nach den Abſichten des Gebers, davon machen, oder ſich der göttlichen Fürſehung unterwerfen, wenn die Güter, die ſie nur als ein Darlehn beſeſſen haben, ihnen wieder abgefordert werden. Allein, Hiob war mitten im Beſitz der Reichthümer überzeuget, daß es Geſchenke der freygebigen Hand GOttes wären. Er beobachtete alſo ſchon damals das vortreffliche Gebot, welches Paulus den Reichen dieſer Welt gegeben: „ daß ſie nicht ſtolz ſeyn, „ nicht auf den ungewiſſen Reichthum, „ ſondern auf den lebendigen GOtt, hoffen ſollen, der uns reichlich dargibt allerley Gutes zu genieſen: daß ſie gutes „ thun, reich ſeyn an guten Werken, „ gerne geben, Schätze ſammeln, und „ damit

o) Hiob. 1, 20.

„ damit einen guten Grund auf das zu„ künftige legen ſollen, damit ſie ergreifen „ das ewige Leben “ *p*). Hiob erkannte aber auch noch damals, da ihm diejenige Güter entriſſen worden, welche er kurz zuvor beſeſſen hatte, daß derjenige ſie ihm entzogen habe, dem die ganze Welt gehöre, und der, nach ſeinem Wohlgefallen, eben ſo leicht arm als reich machen kann.

Aus dieſer zweyfachen Ueberzeugung, daß nämlich alles Gute, ſo wir genieſen, von GOtt komme, und daß ſolches uns, ohne ſeinen Willen, nicht entzogen werden könne, machte Hiob den nachdenklichen Schluß, der ſeiner Gottſeligkeit und Gedult gemäs war *q*): „ Der Name des „ HErrn, ſprach er, ſey gelobet “! Dieſer heilige Mann preiſet alſo die Gütigkeit des HErrn, daß Er ihn ſo lange mit ſeiner Gnade gekrönet habe. Er preiſet aber auch zugleich deſſen anbetenswürdige Weisheit, die, als eine Beherrſcherin aller Dinge, für gut befunden, ihn derſelben zu berauben, und ihm zu zeigen, daß dergleichen Güter nicht die wahrhafte ſeyen, daß

p) 1. Tim. 6, 17 - 19.
q) Hiob. 1, 21.

daß man auch ohne den zeitlichen Ueberfluß leben könne, und daß man ſich um weit beſſere und dauerhaftere Güter, nämlich um die Güter des ewigen Lebens, die in Ewigkeit kein Ende haben ſollen, bewerben müſſe.

Beſchluß dieſes Abſchnitts.

Kurz, es war vergeblich daß der Satan die Reinigkeit des Herzens an dem Hiob verdächtig zu machen, geſucht hatte, als er denſelben in einem beglückten Zuſtand ſah: daß er ihn für einen ſolchen Mann hielt, welcher dem HErrn nur aus Eigennutz diente, und daß er ſich unterſtund, dem allwiſſenden GOtt ſelbſt, ſolches als eine Wahrheit vorzuſpiegeln. Vergeblich bat er ſich die Erlaubniß aus, den Hiob auf die Probe zu ſtellen, ja ihn allen denjenigen Verſuchungen auszuſetzen, wozu ihn ſeine Bosheit nur immer verleiten konnte. Es wurde ihm zwar erlaubt, den Hiob, wie den Weizen, zu ſieben r): allein, dieſer gute Weizen wurde dadurch nur reiner. Der Schmelztiegel, in welchem er die Tugend dieſes

r) Luc. 22, 31.

dieſes heiligen Mannes probirte, diente zu nichts anders als dieſelbe noch mehr zu verherrlichen.

Ob nun gleich Hiob die Probe, worauf er war geſetzt worden, ſo ritterlich ausgeſtanden hatte: ſo ruhete die Bosheit des Teufels dennoch nicht. Er trieb auf die Erlaubniß GOttes, und erhielt dieſelbe auch, dieſen frommen Mann noch empfindlicher zu prüfen, und zwar durch ſo viele leibliche Schmerzen, als er deren nur, jedoch ohne daran zu ſterben, ertragen konnte. Dieſer neidiſche Geiſt hoffte dadurch, den Hiob, wo nicht zur Verzweiflung, doch zum Murren wider GOtt zu bringen. Die folgende Abhandlung der Geſchichte dieſer neuen Verſuchung wird zeigen wie gefährlich ſolche geweſen.

Dritter Abſchnitt.

Uebrige Geſchichte des Hiobs.

Eingang.

Die bewundernswürdige Standhaftigkeit, welche Hiob, wie wir in dem vorhergehenden Abſchnitt geſehen haben, bey dem Verluſt ſeines Vermögens und ſeiner Familie, bezeugte, war ſchon hinlänglich, die Wahrheit des Lobſpruchs, welchen der HERR demſelben, wegen ſeiner ungeheuchelten Gottſeligkeit beygeleget hatte, zu beweiſen, und folglich das boshafte Vorgeben des Satans, wodurch dieſer unverſchämte Geiſt, dem allwiſſenden GOtt vorzuſpiegeln geſucht, als wenn Hiob Ihm nur aus Eigennutz diente, zu ſchanden zu machen. Denn, obſchon dieſer Verleumder ſeine ganze Macht und Liſt angeſtrenget, ja ſo zu ſagen, Himmel und Erde wider den Hiob aufgebracht

hatte, um denſelben unter der Laſt ſo vieler, auf einmal über ihn ausgeſchütteten Unglücksfälle, wo nicht zur Verzweifelung und zum völligen Abfall von GOtt, doch wenigſtens zur Ungeduld und zum Murren gegen denſelben zu bewegen; ſo war doch alles vergebens: Hiob ſetzte vielmehr ſeine uneigennützige Gottesfurcht, die er in ſeinem Wohlſtand ausgeübet hatte, durch eine neue Tugend, nämlich die Gelaſſenheit in Widerwärtigkeiten, in einen noch hellern Glanz, als ſie vorher geweſen war.

Des Satans abermalige Erſcheinung vor dem HErrn.

An ſtatt nun, daß der Satan durch dieſen Sieg, der ihm eben ſo ſchimpflich, als er dem Hiob rühmlich war, hätte abgeſchrecket werden ſollen, etwas weiter gegen denſelben zu unternehmen; ſo wurde vielmehr ſeine Verbitterung gegen dieſen frommen Mann dadurch vermehret. Er ſuchte daher Gelegenheit ſein Heil noch einmal an demſelben zu verſuchen. In dieſer Abſicht erkühnte er ſich abermals, in der Geſellſchaft der heiligen Engel, vor dem Thron des majeſtätiſchen GOttes zu erſcheinen. An ſtatt nun, daß er dem HErrn auf die Frage: wo er herkäme,

hätte

hätte Bericht erſtatten ſollen, wie es mit ſeinem Streit zwiſchen ihm und dem Hiob abgelaufen wäre: ſo bediente ſich vielmehr dieſer hochmüthige Geiſt ſeiner vorigen Prahlerey, daß er nämlich die Welt durchſtrichen *a*), d. i. gegen alle Menſchen ſeine Wuth ausgelaſſen hätte; eben als wenn ſich ſeine Macht über die ganze Welt erſtreckte. Weil nun der Satan nicht ſelbſt geſtehen wollte, daß er von dem Hiob wäre überwunden worden: ſo warf ihm der HErr ſeine Schwäche durch ſolche Worte vor, davon der Inhalt etwa dieſer iſt: Biſt du nicht von der uneigennützigen Frömmigkeit des Hiobs überzeugt, nachdem alle deine boshafte Unternehmungen, um denſelben zur Sünd zu verleiten, ganz fruchtlos ausgeſchlagen ſind *b*).

Derſelbe erlaubet ihm, den Hiob an dem Leibe anzugreifen.

Der verleumderiſche Geiſt, der auch, wenn er ſchon überwunden worden, hochmüthig bleibt, und auf alle nur erſinnliche Mittel denket, ſeine Schande zu bemänteln, und die Tugend

a) Hiob. 2, 1. 2.
b) Ibid. v. 3.

gend anzuſchwärzen, gab hierauf zu erkennen, daß die Mäſigung und Geduld des Hiobs daher rühre, weil er, als ein Mann der ſich ſelbſt mehr liebe als ſeine Güter und Kinder, durch die Erhaltung ſeiner eigenen Geſundheit und ſeines Lebens, in gewiſſer Maaſe noch getröſtet würde c). Damit nun GOtt veroffenbaren mögte, daß die Gottſeligkeit des Hiobs unveränderlich ſey, und dieſelbe, auch in den härteſten Prüfungen, von dem Glauben unterſtützt werde; ſo ſprach Er zu dem Satan: „Wohlan, er ſey in deiner Hand „(d. i. in deiner Gewalt): allein ſchone „ſeines Lebens“ d).

Leibesplagen des Hiobs.

Der Erfolg lehret, auf welche grauſame Art der Satan ſich dieſer göttlichen Erlaubniß bedienet hat. Dieſer geſchworne Feind des menſchlichen Geſchlechts ſchlug den heiligen Hiob alſobald mit einem giftigen Geſchwür, welches deſſen ganzen Leib, von dem Kopf bis auf die Füſe, bedeckte e).

Ob

c) Hiob. 2, 4. 5.
d) Ibid. v. 6.
e) Ibid. v. 7.

Ob man nun ſchwerlich wird anzeigen können, worin eigentlich die Krankheit des Hiobs beſtanden: ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß ſie ſehr unbequem und ſchmerzhaft geweſen (1).

Es iſt kein Zweifel, daß, da der Satan ſeinen ganzen Grimm an dem Hiob ausgelaſſen, dieſer fromme Mann die gröſte Schmerzen und die am geſchickteſten geweſen ihn zur Ungeduld zu bewegen, hat empfinden müſſen.

Hiob ſelbſt macht uns von ſeiner Krankheit eine ſolche Beſchreibung, daß einem bey der bloſen Leſung derſelben die Haut ſchauert *f*). Dieſer heilige Mann wurde

(1) Wir würden viel zu weitläufig werden, wenn wir die verſchiedene Meynungen der Ausleger und Aerzte über Hiobs Kranckheit herſetzen wollten. Es iſt kein Wunder, daß, da ſie eine Kranckheit genau haben beſtimmen wollen, die doch in der heil. Schrift auf eine ganz allgemeine Art ausgedruckt wird, ſie auf mancherley Meynungen haben verfallen müſſen. Man kann hiervon den Pineda, Calmet, Hr. Dr. Baumgarten und andere, welche in ihren Werken über das Buch Hiob, von der Krankheit deſſelben umſtändlich gehandelt haben, nachleſen.

f) Hiob. 6. 7. 10. 16. 17. 19. 30.

wurde an ſeinem ganzen Leibe damit angegriffen. Um nun zu bezeugen, daß er ſich in den mitleidenswürdigſten Umſtänden befände, ſo ſetzte er ſich in die Aſche, wie diejenige zu thun pflegten, welche in der tiefſten Trauer waren: allein er ließ kein Wort von ſich hören, das einige Unzufriedenheit zu erkennen gab; ob er gleich, wegen der Unvermögenheit ſeiner gelähmten und mit Beulen bedeckten Hände, genöthiget war ſich einer Scherbe zu bedienen, um das unertrgäliche Jucken zu lindern g) (2).

Der

(2) Clericus, Comment. in Job. 2, 8. vermuthet, daß ſolches, ſowohl aus Noth, als der Reinigkeit wegen, von dem Hiob geſchehen ſey. Er führet an, daß es noch heut zu Tage in dem Morgenland ein Uebelſtand ſey, ſich mit den Fingern zu kratzen: daher bediene man ſich einer elfenbeinern Hand, oder verrichte ſolches auf eine andere Weiſe, dergleichen Chardin in ſeiner Voyage de Perſe, T. 2. angemerket. Clericus fügt hinzu, er habe in Amſterdam und Utrecht ſolche elfenbeinerne Hände geſehen, die aus Jndien dahin wären gebracht worden. Allein, ſollte man wohl ſchon zu des Hiobs Zeiten von dergleichen gekünſtelten Bequemlichkeiten etwas gewuſt haben? da die Morgenländer damals noch nicht ſo weibiſch waren, als ſie heut zu Tage ſind.

g) Hiob. 2, 8.

Der Satan verſchonte nur der Augen dieſes ſo grosmüthigen Kreuzbruders, damit ein ſo unerträglicher Gegenſtand, bey jedem Anblick, die Gröſe ſeiner Schmerzen noch mehr erhöhen möge. Kurz, Hiob war kein Menſch mehr, ſondern ein lebendiges Gerippe, das ſich ſelbſt überlebte, und das nur noch lebte um von den grauſamſten Schmerzen gepeiniget zu werden.

Anmerkung darüber.

Hiob, der alſo von dem höchſten Grad der Glückſeligkeit herab geſunken war; der ſich aller ſeiner Reichthümer beraubet ſah, die ihm in den Augen derer das gröſte Anſehen gegeben hatten, welche gemeiniglich nur nach dem Maas des zeitlichen Vermögens die Verdienſte ihres Nächſten zu beurtheilen pflegen; der auf einmal um eine zahlreiche Familie gekommen, und deſſen Leib voller freſſenden Geſchwüre, ja gleichſam nur zu einer einzigen Beule geworden war; der aber bey dem allen ſich gelaſſen und geduldig bezeugte; der GOtt, mitten unter ſeinem Leiden, beſtändig lobte und diejenige Hand küſſete, welche ihn ſo hart und ſo manchfaltig geſchlagen hatte; dieſer

Hiob war nunmehr ein ſolcher Gegenſtand, der alle diejenige rühren, unterweiſen und erbauen konnte, welche ihn hören, ſich ſeines ehemaligen Zuſtandes erinnern, den gegenwärtigen betrachten, und allerhand heilſame Nutzanwendungen daraus ziehen wollten. Die Rede, welche Jeremias der Stadt Jeruſalem, als ſie in einen Steinhaufen war verwandelt worden, in den Mund legte, ſchickte ſich vollkommen für den ganz unkenntlich gewordenen Hiob. Er konnte ebenfalls ausrufen: „Schauet „doch und ſehet, ob irgend ein Schmerz „ſey, wie derjenige Schmerz, welcher „mich betroffen hat! der HErr hat mich „voll Jammers gemacht, am Tage ſei„nes grimmigen Zorns" *h*).

Verſuchung des Hiobs durch ſein Weib.

Konnten dann wohl die Verſuchungen des Hiobs noch vermehret werden? ja: und dieſes war diejenige welche er von ſeinem Weib, und von ſeinen Freunden auszuſtehen hatte. Er war, obgemeldtermaſen, aller ſeiner Güter und ſeiner Kinder beraubet, und es blieb ihm nichts weiter übrig als ſein Weib. Es war aber wohl

h) Lament. Jer. 1, 12.

wohl nicht aus Mitleiden geſchehen, daß ihm der Satan daſſelbe übrig gelaſſen hatte. Dieſer liſtige Geiſt wuſte wohl, wie behülflich ihm Eva zur Verführung des Adams geweſen war. Er verſchonte alſo, nach der Meynung der meiſten Ausleger, nur deßwegen des Hiobs Frau, um dieſelbe zur Verſucherin ihres Mannes zu gebrauchen, keineswegs aber um denſelben durch ſie zu tröſten *i*).

Die Frau hatte ſich, allem Anſehen nach, durch die, ihrem Mann und ihr, zugeſtoſene groſe Unglücksfälle, und durch die auſerordentliche Leiden deſſelben, in ihrer Gottesfurcht endlich irre machen laſſen, ſo daß ſie anfing an der Hülfe des HErrn zu verzagen. Als ſie daher ſah, daß Hiob, bey allem Unglück und Leiden, ſeine vorige Gottſeligkeit und gottesdienſtliche Uebungen nicht nur unverruckt fortſetzte, ſondern auch noch eifriger triebe, ja ſogar alle Unglücksfälle, als neue Antriebe und Reizungen zur noch eifrigern Unterhandlung mit GOtt, zur Demüthigung vor Demſelben und zur Verehrung auch Anrufung Deſſelben, anſah und gebrauchte: ſo hielt

i) *Auguſt.* in Ps. 55, n. 20.

hielt ſie alles dieſes für eine vergebliche Sache. Sie that ihm daher den Vorſchlag, die bisher gehegte Hoffnung zur Belohnung ſeiner eifrigen Gottſeligkeit, und der, durch die ſtandhafte Ausübung derſelben, zu erlangenden Hülfe, nur aufzugeben, und ſeine bisherige Anhänglichkeit an GOtt und deſſen Dienſt, als dem einzigen hinlänglichen und unfehlbaren Grund ſeiner Wohlfahrt, nebſt den müheſamen gottesdienſtlichen Uebungen, fahren zu laſſen, um ſich nicht mit einer ungegründeten Hofnung länger aufzuhalten und zu betriegen. Er ſollte ſich demnach, wollte ſie ihm wohlmeynend anrathen, nur mit Gelaſſenheit in ſein Schickſal finden, nichts anders als den unausbleiblichen Tod und Untergang ſich vorſtellen, und denſelben ruhig erwarten; ohne durch ängſtliche, beſchwerliche und müheſame Abwartung gottesdienſtlicher Beſchäftigungen ſichs ferner umſonſt ſo ſauer werden zu laſſen, und dadurch den kurzen Ueberreſt ſeines Lebens ſich noch ſchwerer zu machen *k*) (3).

Es

(3) Die Worte des Weibs des Hiobs verrathen zwar eine groſe Verwirrung vieler durch einander lauſen-

k) Hiob. 2, 9.

Seine Standhaftigkeit dagegen.

Es iſt kein Zweifel, daß des Hiobs Schmerz und Bekümmerniß dadurch um ein groſes vermehret worden, daß er, an ſtatt von ſeiner Frau einen tröſtlichen Zuſpruch und eine

laufenden Gemüthsbewegungen, als der Ungeduld, des Mitleidens, des Unwillens, der Zaghaftigkeit und Furcht vor dem Zukünftigen, desgleichen eine unbeſonnene ſtarke Uebereilung und Thorheit: allein, es wird doch aus denſelben keine eigentliche Spötterey, noch vielweniger aber, ein gottloſer Rath den HErrn zu verleugnen oder ſich an demſelben zu rächen, von denenjenigen welche ſolches behaupten, dargethan werden können. Sie iſt allerdings ein Beyſpiel einer überwundenen Geduld, und eines überhand nehmenden Verzagens an GOtt und ſeiner Hülfe: ſo wie im Gegentheil, Hiob noch immer ein Muſter einer ſtandhaften Geduld und eines aushaltenden Vertrauens auf GOtt abgibt. Es kann alſo das angeführte Verhalten dieſes Weibes zwar nicht gebilliget und vertheidiget, ihre Meynung und Gemüthsfaſſung aber noch wohl entſchuldiget werden. Es iſt kein Zweifel, daß, da ſie viele Jahre mit ihrem gottſeligen Eheherrn in ſo genauer Verbindung gelebet, und beſtändig um denſelben geweſen, derſelbe es, nach ſeinem, oben von uns angeführten ſorgfältigen Fleiß in der Uebung des häuslichen Gottesdienſtes und Anführung der Seinigen zur Frömmigkeit, an dem nöthigen Unterricht und Handleitung ſeines geliebten Eheweibs zur Gemeinſchaft GOttes, nicht werde haben ermangeln laſſen. Man hat ferner auch keinen Grund zu muthmaſen, daß ſolches an ihr vergebens geweſen, und daß ſie, bey ſo eifrigen Uebungen der Gottſeligkeit, ohne Erkenntniß GOttes

eine liebreiche Aufrichtung, zu erwarten, ihre groſe Zaghaftigkeit und Aergerniß an ſeinen Trübſalen und der göttlichen Zuſchi-
ckung

tes ſollte geblieben ſeyn. Ueber dieſes, macht ihr Stillſchweigen nach dem ernſtlichen Verweis ihres Mannes, wie auch das gänzliche Stilleſchweigen der geſammten nachfolgenden Erzählung von einigem Antheil derſelben an den harten Urtheilen und Beſchuldigungen der Freunde des Hiobs, ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ihr Vergehen erkannt, und von dieſem Fall bald wieder aufgeſtanden. Solches wird daraus noch muthmaslicher, daß, bey dem Ausgang und der göttlichen Wendung der Leiden des Hiobs, ihr nicht, wie den dreyen Freunden deſſelben, eine Abbitte von GOtt auferlegt worden; welches doch um deſto nöthiger würde geweſen ſeyn, wenn ſie in ſolchem Sinn, und in ſo ungöttlichen Gedanken, als ſie bey dieſer Gelegenheit bezeuget, beharrlich geblieben wäre, je mehr ſie an dem erfolgten Glückswechſel Theil genommen hat. Der Inhalt ihrer oben angeführten Worte aber, zeiget einen ſolchen Anſtos bey derſelben an, welchen ſie mit dem Aſſaph (Pſ. 73, 3. 12 - 14.) und Jeremia (c. 12, 1.) und andre mehr gemein gehabt; ob er gleich bey ihr mehr überhand genommen hat und gefährlicher ausgebrochen iſt. Wenigſtens, reichet derſelbe allein, nicht hin, ſie für gottlos auszugeben, einer Spötterey oder Gottesläſterung zu beſchuldigen, und ihr allen Gnadenſtand, ja die Seligkeit, abzuſprechen, wie doch von den meiſten Auslegern geſchehen iſt; obgleich, wie ſchon gemeldet, ihr Verhalten eine höchſt ſtrafbare Uebereilung und ein ſolches grobes Vergehen war, daß es allerdings einen ſo harten Verweis als darauf erfolget iſt, verdiente. Ein mehreres hiervon kann in den ſchon angeführten Auslegungen des Buchs Hiobs, nachgeleſen werden.

ckung hat ſehen, ja ſogar anhören müſſen, daß der Satan, nachdem es ihm gelungen, ſie an GOtt und deſſen Dienſt irre zu machen, ſich nunmehr auch derſelben bedienete, um ihn zu einem gleichen Anſtos an ſeinen Anfällen zu verſuchen. Allein, obſchon das Weib des Hiobs, nach der Anmerkung eines alten Kirchenlehrers, in dieſem Stück eine andere Eva geweſen, ſo fand ſie doch an ihrem Mann keinen andern Adam *l*). Denn Hiob ſchlug dieſe Verſuchung tapfer ab, und beſtrafte das grobe Vergehen ſeines Weibes mit folgenden Worten: „Du redeſt, „ſprach er zu ihr, wie die närriſchen Weiber reden. Haben wir das Gute von „der Hand des HErrn empfangen; warum „ſollten wir nicht auch das Böſe annehmen“ *m*) (4)?

Nach-

(4) Diejenige welche aus dem zeitlichen Glück ihren Abgott machen, ſtehen beynahe in der Einbildung, daß GOtt bey dem, was in der Welt vorgehet, nichts zu thun habe. Ihre erworbene Güter, ſind, wie ſie glauben, lauter Früchte ihres Fleiſes, und das Uebel das ihnen widerfähret, ſchreiben ſie einen Zufall zu, davon ſie ſelbſt nicht wiſſen was er ſey. Sie mißbrauchen daher ihre Glücks-

l) *Chryſoſt.* Homil. 5.
m) Hiob. 2, 10.

Die Verſuchungen des Hiobs haben noch kein Ende.

Nachdem nun Hiob durch dieſe, ſeiner Frau ertheilte Antwort, dem Satan aufs neue zu erkennnen gegeben hatte, daß er von

Glücksgüter, und geben dem Allerhöchſten, der ihnen dieſelbe beſcheret hat, keinen Dank dafür. Gerathen ſie im Gegentheil in Widerwärtigkeiten und Unglück; ſo murren ſie wider GOtt, und lehnen ſich wider denſelben auf. Sie wollen gleich verzweifeln, und hegen den höchſt verderblichen Wahn, daß die Welt von keinem allerhöchſten Weſen regieret werde.

Dieſe Worte des Hiobs dieneten alſo nicht nur den irdiſch geſinnten Iſraeliten, ſondern allen Menſchen jederzeit zu einer vortrefflichen Lehre. Sie enthalten die Beweggründe, warum der Menſch auch in den gröſten Widerwärtigkeiten, dem göttlichen Willen ſich unterwerfen ſoll. Sie lehren mit wenigem, wie man denen, welche uns durch den betrieglichen Schein eines falſchen Mitleidens, zu verführen ſuchen, begegnen, und ihrer zärtlichen Zärtlichkeit eine liebreiche Ernſthaftigkeit entgegen ſetzen ſollen.

Die Wahrheit welche Hiob hier behauptet, und die daraus hergeleitete Folge, waren ſeiner Erkenntniß und Gottſeligkeit ganz gemäs. Beydes die Natur und die Offenbahrung lehren, daß alles Gute, welches wir auf dieſer Welt genieſen, lauter Wirkungen der Gütigkeit GOttes gegen uns ſind; wie auch, daß kein natürliches uns weiter anrühren noch ſchaden könne, als in ſoferne GOtt ſolches zuläßt.

Ein

von ſeinem Glauben an die göttliche Fürſe-
hung keineswegs abzubringen wäre; ſo
ſollte man meynen, Hiob würde nach die-
ſer

Ein frommer Chriſt, der in einem wahren und lebendigen Glauben ſtehet, bemerket demnach bey allen Vorfallenheiten, die Spuren der göttlichen Fürſehung. Er verehret dieſelbe, nicht nur alsdann, wenn ſie ihn mit Wohlthaten überſchüttet; ſondern auch, wenn ſie ihn, durch väterliche Züchtigungen, ſeiner Pflicht zu erinnern ſucht. Wer das Gute von der Hand GOttes annimmt, und ſich deſſelben zu eben demjenigen Zweck, weßwegen er daſſelbe von GOtt empfangen hat, bedienet, auch das Böſe aus derſelben annimmt, der erkennet GOttes Güte und Gerechtigkeit. Er richtet ſich nach der Abſicht ſeines Schöpfers, welche darin beſtehet, daß wir gebeſſert, daß unſere Demuth geprüfet, und daß wir ſelbſt zum ewigen zubereitet werden ſollen. „An dem guten Tage, heiſt „es, ſey guter Dinge, und den böſen Tag nimm „auch für gut: denn dieſen ſchaffet GOtt neben „jenem, daß der Menſch nicht wiſſen ſoll was „künftig iſt“ (Pred. 7, 15.). Eine allzulange Glückſeligkeit pflegt die Menſchen einzuſchläfern: eine immerwährende Widerwärtigkeit, im Gegentheil, würde ſie gar zu Boden werfen. Die höchſte Weisheit GOttes vermiſchet demnach, bey der Regierung ihrer Kinder, das Gute mit dem Böſen, damit ſie, weder durch das Glück noch durch Unglück, verlohren gehen mögen.

Und, warum ſollte auch nicht der Menſch die Widerwärtigkeiten von eben derjenigen Hand demüthig annehmen, von welcher er die Glücksgüter ſo begierig angenommen hat? Iſt dann GOTT ver-

ſer letzten Verſuchung, nichts mehr zu befürchten gehabt haben, und er würde, nach ſo vielen, über verſchiedene Feinde erfochte.

verbunden, uns in einen noch beſſern Zuſtand zu verſetzen, als derjenige iſt, in welchen Er uns wirklich geſetzet hat? Aus welcher Urſache ſoll Er uns, vorzüglich vor unſers gleichen, einen ununterbrochenen Wohlſtand ſchenken? Soll Er etwa, um unſerer willen, die ganze Einrichtung und den Zweck dieſer Welt verändern, als welche eigentlich der Prüfungsort unſerer Liebe gegen Ihn, und unſers Gehorſams gegen ſeine Befehle, ſeyn ſoll? Soll Er ſich, aus einer, auch an Menſchen ſtrafbaren, Weichherzigkeit, zu gewiſſen Zeiten nicht ſolcher Mittel bedienen, ſo den Geſchmak an der Welt, welcherwegen wir, ohne dieß, nicht geſchaffen worden, bey uns verderben? Muß er nicht dadurch ein Verlangen nach dem Himmel in uns erwecken, indem wir denſelben gar bald zu vergeſſen pflegen, wenn es uns in der Welt nach Wunſch und Willen gehet? Man muß alſo erkennen lernen, daß die Widerwärtigkeiten zu den Abſichten der göttlichen Weisheit mit behülflich ſind. Man muß diejenige Werkzeuge nicht verabſcheuen, deren GOtt ſich bey unſerer Heimſuchung bedienet. Man muß überzeugt werden, daß die göttliche Züchtigungen noch lange nicht nach dem Maas unſerer Sünden eingerichtet ſind, und dadurch Gelegenheit nehmen, ſich zu beſſern, und im Guten immer veſter zu werden. Alsdann wird man im Stand ſeyn, die Wahrheit der Worte an ſich zu erfahren, daß nämlich, „denen die GOtt lieben, alle Dinge „zum Beſten dienen müſſen.“ Röm. 8, 27. Es gehöret freylich ein mächtiger Beyſtand dazu, wenn man ſich, zumal in ſchweren Leiden, auf eine ſolche Art faſſen will: allein, die Hand die uns verwundet hat, kann und will uns auch helfen.

fochtenen Siegen, nunmehr vor allen fernern Anfällen ſicher geweſen ſeyn. Allein, es erhellet aus der Folge ſeiner Geſchichte, daß GOtt an dieſem heiligen Mann habe zeigen wollen, daß diejenige welche ihm getreu verbleiben, ſich auf die gröſte Verſuchungen gefaßt halten müſſen.

Betragen ſeiner Freunde bey ſeinem Leiden.

Die Unglücksfälle des Hiobs waren viel zu auſerordentlich, und einer allzubekannten Perſon widerfahren, als daß das Gerüchte davon ſich nicht gar bald in Arabien und in den benachbarten Gegenden, ſollte ausgebreitet haben. Er hatte vielleicht in ſeinem Wohlſtand viele vornehme Männer zu Freunden: allein, es werden nur vier derſelben angeführt, welche, ihn in ſeinem Unglücksſtand zu tröſten, zu ihm gekommen ſind, und ihn nicht eher verlaſſen haben, bis er von ſeinem Leiden befreyet worden. Dieſe waren, Eliphas von Theman, Bildad von Suah, Zophar von Naema, und Elihu von Bus (5). Dieſe

(5) Es iſt in der Reiſegeſch. Th. 4. S. 134. §. 14. S. 150 162. Anm. 16. S. 248. §. 2. S. 258. Anm. 8. S. 260. §. 15. und S. 262. von der Herkunft und dem Aufenthalt des Eliphas, des Bildad und des Elihu,

Dieſe fremde Männer fanden ſich in der That weit heftiger gerühret, als die nächſte Anverwandte des heiligen Hiobs, als welche bey ſeinem Unglück alle ausgewichen zu ſeyn ſcheinen (6). Sie hatten, ein jeder

Elihu, eine hinlängliche Nachricht zu finden: wir wollen allhier nur in Anſehung des Eliphas erinnern, daß daſelbſt S. 123 §. 19. das Land Theman, aus welchem dieſer Eliphas gebürtig geweſen, und welches in Edom lag, mit dem Land Thema in dem wüſten Arabien, welches vermuthlich von dem Thema, dem neunten Sohn des Iſmaels (1. Moſ. 25, 15.), ſeinen Namen erhalten, iſt verwechſelt worden.

Was den Zophar von Naema anlangt; ſo iſt deſſen Aufenthalt, ſowohl als das daraus ſonſt muthmasliche Geſchlecht deſſelben ganz unbekannt. So viel aber läßt ſich aus den Umſtänden abnehmen, daß er in der Nachbarſchaft des Hiobs und der andern Freunde deſſelben, folglich in, oder doch nahe bey dem wüſten Arabien müſſen gewohnet haben.

(6) Es haben ſich die Gelehrte ſehr bemühet, dasjenige, was von dieſen Männern in der Geſchichte des Hiobs gemeldet wird, zu erklären; und weil dieſes nicht wohl geſchehen kann, ohne einen Begriff von ihrer Perſon zu haben; ſo ſind ihre Unterſuchungen, was es doch eigentlich für Leute geweſen ſeyn mögten, ſehr merkwürdig. Wir wollen demnach etwas davon allhier anführen. Da nämlich der Elihu von dem Nahor, des Abrahams Bruder, der Eliphas aber von dem Eſau, und der Bildad von der Ketura, folglich die beyde letztere

jeder ins beſondere, mit ſeinem harten Schickſal ein ſo inniges Mitleiden, daß ſie ſich mit einander verabredeten, ihn gemein-
ſchaft-

tere von dem Abraham abgeſtammet ſind, ſo wird hieraus behauptet, daß ſie weitläufig mit dem Hiob verwandt geweſen. Eben ſolches läßt ſich auch von dem Zophar von Naema vermuthen; er mag nun von dem Iſmael, oder der Ketura, oder dem Eſau, oder den Moabitern, oder Ammonitern, als welche Völker den obern und abendländiſchen Theil von Arabien, in welcher Gegend er nothwendig gewohnet haben muß, eingenommen und bevölkert haben, abgeſtammet ſeyn. Aus ihrer Abkunft nun, läßt ſich gar wahrſcheinlich ſchlieſen, daß die Erkenntniß göttlicher Wahrheiten, durch die mündliche Ueberlieferung, auf ſie fortgepflanzet worden, und daß ſie Diener des wahren GOttes geweſen. Der Inhalt ihrer Reden und die genaue Freundſchaft, die ſie mit dem gottesfürchtigen Hiob gepflogen, ſowohl als die Bereitwilligkeit, auf den göttlichen Befehl, ihr Vergehen dem Hiob abzubitten, und ſolches durch ein mit deſſen Fürbitte begleitetes Verſöhnopfer abzuthun (Hiob 42, 6.), bezeugen dieſes noch deutlicher und unleugbarer. Ja, von dem Eliphas iſt gewiß, daß er göttlicher Erſcheinungen und unmittelbarer Offenbahrungen gewürdiget worden (Eben daſ. 4, 12. u. f. 42, 7.), oder daß er ein Prophet ſeiner Zeit geweſen. Von den übrigen läßt ſich, ſowohl aus der Beſchaffenheit der damaligen Erzväterlichen Haushaltung GOttes vor der ſchriftlichen Aufzeichnung ſeiner nähern Offenbahrung, als auch daraus, daß ihre Reden mit denjenigen des Eliphas gar ſehr überein kommen, ein gleiches vermuthen; wie dann die Juden, wie wir bereits angeführet haben, dieſelbe, eben ſowohl als den Hiob, unter diejenige Pro-

 pheten

ſchaftlich zu beſuchen, um ihre Thränen mit den ſeinigen zu vermiſchen, und ihn auf die möglichſte Art zu tröſten (7).

Die

pheten rechnen, welche bey den Heiden geweiſſaget haben.

Der ſämtliche Inhalt der Reden dieſer Freunde des Hiobs, zeigt an, daß ihre Wiſſenſchaft und Weisheit, auch in Anſehung der natürlichen Dinge, ſehr gros geweſen, und daß ſie unter die Gelehrte ihrer Orte und Zeiten gehöret haben. Auch erhellet aus demjenigen was wir bereits oben angeführet haben, daß die Einwohner zu Theman, wo Eliphas gewohnet, wegen ihrer Gelehrſamkeit und Weisheit, ſehr berühmt geweſen.

Da nun auſer dem, nach der alten Verfaſſung des gemeinen Weſens unter den Arabern, diejenige, welche das Alter, die Einſicht, die Erfahrung und Weisheit, wie auch die zahlreiche Familie, und ein groſes Vermögen, vor andern ehrwürdig machte, zu Richtern und obrigkeitlichen Perſonen ihrer Gegenden erwählet worden: ſo iſt von den Freunden des Hiobs zu vermuthen, daß ſie, wie wir ſolches von dem Hiob ſelbſt oben angeführet haben, dergleichen Würde und Aemter bekleidet. Dieſes hat ohne Zweifel Anlaß gegeben, daß man dieſelbe für würkliche Könige gehalten.

(7) Es iſt, nach den Abſichten der allerweiſeſten Fürſehung, allerdings ein kräftiges Hülfsmittel in Widerwärtigkeiten, wenn man einen vernünftigen, erfahrnen und gottſeligen Freund zum Beyſtand hat. Einer wahren und dabey wohlthätigen Tugend pfleget es auch ſelten daran zu fehlen.

Anmerkung. Die Widerwärtigkeit iſt der Probierſtein der wahren Freundſchaft *n*). Dieſe bleibet zweydeutig, ſo lange man ſich im Glücks- und Ehrenſtand befindet. Der falſche Freund zieht die Maske ab, ſobald das Glück uns den Rücken zukehret *o*): allein, ein wahrhaftiger und dieſes Namens würdiger Freund, iſt nie getreuer und nie aufrichtiger, als wenn derjenige unglücklich wird, mit welchem er ſo genau verbunden iſt. „Ein „Freund liebet allezeit, und ein Bruder „wird auch in der Noth erfunden“ *p*). Von dieſer Art nun waren die Freunde des Hiobs.

Ankunft und Mitleiden der — Sobald ſie denſelben in einem dermaſen veränderten erbärmlichen

len. Zwar haben ſie nicht jederzeit alle Eigenſchaften vollkommener Freunde an ſich; denn die Perſonen von ſolcher Art werden nicht ſo häufig gefunden. Es gehöret Vernunft und Tugend, Sanftmuth, Edelmüthigkeit und Mitleiden dazu; welche gute Eigenſchaften aber gar ſelten beyſammen angetroffen werden.

n) *Cic.* Epiſt. l. 9. ep. 16.

o) *Ovid.* Eleg. l. 1. eleg. 8. v. 17. & ſeqq.

p) Proverb. 17, 17.

Freunde des Hiobs. lichen Zuſtand erblickten, daß ſie ihn nicht mehr kannten; ſo wurde ihr Herz in die gröſte Bewegung geſetzet, und ſie bezeugten den empfindlichſten Schmerz: ſie weineten, ſie zerriſſen ihre Kleider und ſprengeten Erde auf ihr Haupt (8). Weil ihnen aber die erſtaunliche Veränderung ihres Freundes recht durch die Seele ging: ſo hatten ſie auch anfänglich nicht ſo viele Stärke, ihm alles was ſie empfanden, zu ſagen, zumal da ſie ſahen, daß er für groſen Schmerzen auch nichts redete. Sie begnügten ſich alſo damit, daß ſie ihm, in den erſten ſieben Tagen, mehr durch klägliche Geberden als durch Worte, zu erkennen gaben, wie heftig ſie durch ſein Unglück und Leiden gerühret würden (9).

Dieſe

(8) Gregorius der Groſe, ſagt in ſeinen Moralien, daß, wie das Eiſen nicht mit einem andern Eiſen kann vereiniget werden, wenn es nicht beydes durch die Hitze des Feuers erweichet wird: alſo kann keiner einen Betrübten beſſer tröſten, als wann er mit ihm ſich betrübt.

(9) Hiobs Freunde thaten bey dieſer Gelegenheit alles dasjenige, was damals in der Traurigkeit und in dem heftigſten Schmerz zu geſchehen pflegte. Sie weineten und ſeufzeten mit ihm, ſie ſaſſen bey ihm auf einen Aſchenhaufen, und redeten

Ihr Verdacht auf den Hiob.

Dieſe Freunde des Hiobs bezeugten alſo ein ſo vollkommenes Mitleiden, als er nur immer von ihnen hätte erwarten können. Allein, das andere Vorhaben, weßwegen ſie zu ihm gekommen waren, um ihm nämlich mit allem möglichen Troſt beyzuſpringen, unterblieb nicht nur, ſondern wurde gar in eine Vermehrung ſeines Schmerzens verwandelt. Denn ſie geriethen, bey dem übergroſen Leiden des Hiobs, und welches ſich in ihrer Gegenwart immer vermehrte, auf den Verdacht, daß derſelbe ſich ſolches durch ſchwere Verſündigungen müſſe zugezogen haben. Sie unterſtunden ſich zwar anfangs nicht, dem Hiob ſolches zu erkennen zu geben: allein, diejenige Klage, womit er das bisherige Stilleſchweigen unterbrach,

ten nicht viel mit ihm, weil er nicht vermögend war, vor groſem Schmerz viele Vorſtellungen anzuhören. Und, obſchon nicht gemeldet wird, daß ſie während der ſieben Tage und Nächte von dem Aſchenhaufen aufgeſtanden, und etwas Speiſe und Trank zu ſich genommen, noch daß ſie die ganze Nächte hindurch in einer ſo gezwungenen und kläglichen Stellung zugebracht hätten: ſo muß doch ſolches billig voraus geſetzt werden, weil es die Sache ſelbſt und der ehemalige Gebrauch erfordert.

terbrach, und ſeinen Geburtstag verwünſchte *q*), beſtärkte ſie gar ſehr in ihrer Muthmaſung (10).

Hier=

(10) Die Araber erzählen, der Satan wäre ſehr vergnügt darüber geweſen, daß er den Hiob zur Ungeduld beweget hatte. Er habe daher alſobald die Geſtalt eines Engels des Lichts angenommen, und unter dem Vorgeben, daß GOtt ihm hierzu den Befehl gegeben hätte, den benachbarten Völkern des Hiobs verkündiget, daß derſelbe aus der Gnade GOttes gefallen wäre, und daß ſie, weder ſeinen Worten einigen Glauben mehr beymeſſen, noch auch ihn ferner unter ſich leiden ſollten, weil ſonſt die göttliche Strafgerichte das ganze Volk treffen würden. Allein, dieſes mag unter die fabelhafte Nachrichten gezählet werden. Man kann zwar nicht umhin, zu geſtehen, daß der fromme Hiob ſich durch obgedachte Reden einigermaſen verſündiget habe. Allein, wer bemerket nicht, daß dieſer heilige Mann durch ſeine Schmerzen zu einigen unbedachtſamen Worten ſich habe verführen laſſen; und daß er dieſelbe, ſeiner eigenen Gemüthsbeſchaffenheit nach, gewißlich nicht würde ausgeſtoſſen haben, wenn er ſich nicht in einer ſo unerträglichen Verfaſſung befunden hätte? es redete alſo nicht ſein Herz, ſondern die Heftigkeit ſeiner Krankheit. Die Verwünſchung ſeines eigenen Geburtstages bedeutet auch allhier nichts anders, als daß er, in Betrachtung ſeines damaligen Zuſtandes, geglaubet, daß es beſſer ſeyn würde, wenn er nie gebohren worden. Dieſes war nichts deſtoweniger, wie gemeldet, die Urſache, warum

q) Hiob. 3.

Hierdurch nun geſchah es, daß die Freunde des Hiobs, an ſtatt ihn zu tröſten, ihn mit Unterricht, Beſtrafung und Warnung zu recht zu weiſen, und auf den richtigen Weg der Beſſerung, Erkenntniß und Abbitte ſeiner Sünden, zu bringen ſuchten. Wir wollen hier, um die Weitläufigkeit zu vermeiden, nur folgenden Auszug aus den Unterredungen des Hiobs mit ſeinen Freunden mittheilen.

Inhalt der erſten Rede des Eliphas.

Eliphas ſchien nämlich ein Mißfallen an ſeinen Klagen zu haben, und dieſelbe für ein Zeichen

warum ſeine Freunde in ihren Reden ein ſo ungerechtes Urtheil von ſeinem Leiden gefället hatten.

Wir wollen übrigens, noch dieſe Anmerkung beyfügen: nämlich, daß zwar, in Anſehung derer welche in der Unbußfertigkeit leben, und in ihrer Verſtockung dahin ſterben, es allemal wahr ſey, daß es ihnen beſſer wäre, wenn ſie nie gebohren worden. Allein, in Anſehung der Leiden, denen die Frommen in dieſer Zeitlichkeit unterworfen ſind, iſt es jederzeit unendlich beſſer, gebohren zu ſeyn; weil ſie, wenn ſie im Glauben beharren, eine immerwährende Seligkeit genieſen, davon einige Augenblicke alles ihr erlittenes Leiden reichlich erſetzen können. „Denn, ich halte dafür, ſagt Paulus, „daß das Leiden dieſer Zeit nicht werth ſey der „Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbaret werden.“ Röm. 8, 18.

chen der Ungeduld anzunehmen. Er warf ihm daher vor, daß ſeine Tugend nicht ſtandhaft genug ſey. Er ſagte: Du haſt andere unterwieſen; die Schwache haſt du geſtärket; die Gefallene haſt du aufgerichtet, und die ihren Muth wollten ſinken laſſen, haſt du aufgemuntert. Kaum empfindeſt du aber ſelbſt deine Wunden, ſo verliereſt du ſchon deine Herzhaftigkeit. Du biſt unruhig, indem dich GOtt heimſuchet. Wo iſt nun deine Frömmigkeit, deine Standhaftigkeit, und Geduld? Wo iſt die Vollkommenheit, welche aus deiner Aufführung hervor leuchtete?

Dieſer Freund trieb ſeinen unnöthigen Eifer und ſeine Unbeſcheidenheit noch weiter: Er ſuchte dem Hiob auch dasjenige, was denſelben noch einigermaſen hätte tröſten können, nämlich das Zeugniß ſeines guten Gewiſſens wegen ſeines unſträflichen Wandels, zu entziehen. Er erwog dasjenige, was GOtt über den Hiob verhängte, nur nach Maasgab der ſinnlichen Empfindung, und nach dem erſten Anblick, ſo wie Leute, die unfähig zu denken ſind, zu urtheilen pflegen; und ſchloß demnach: Weil Hiob ſo ſehr geplagt würde,

würde, ſo müſſe er eine ſchwere Sünde begangen haben.

Es war nicht genug, daß Eliphas ſich durch den Schein blenden ließ: er wollte auch, daß Hiob dergleichen thun ſollte. Er ſagte ihm daher anfangs: daß GOtt noch niemals einen unſchuldigen geſtraft hätte, noch daß Er die ſo vor ihm mit aufrichtigem Herzen wandelten, vertilge. Hiernächſt machte er einen Verſuch zu erweiſen: daß, weil GOtt, ſeinem Vorgeben nach, nur die Schuldigen peinige, und weil deſſen Züchtigungen Zeichen ſeines Zorns wären; ſo müſſe ein ſolcher, der alſo heimgeſucht würde, eine ſchwere und heimliche Sünde begangen haben.

Nachdem Eliphas ſeine Vorwürfe geendiget hatte, ſo vermahnete er noch den Hiob und ſprach: Ein Menſch ſey noch glücklich, wann ihn GOtt ſtrafe, um ihn zur Beſſerung zu führen: Hiob ſolle ſich daher der Strafe nicht widerſetzen; weil der HErr, ſo oft Er ſtrafe, auch wieder helfe, und die Hand welche ſchlage, auch wiederum heile.

Hiob,

Hiobs Antwort.

Hiob, der weder auf ſeine Unſchuld trotzen, noch GOTT das Recht zu ſtrafen zweifelhaft machen wollte, antwortete hierauf: Wenn man ſeine Sünde welche den Zorn GOttes verdienet, und das Uebel welches er leide, gegen einander abwägen ſollte, ſo würde dieſes jene ſo weit übertreffen, als die Menge des Sandes am Meer. Hierdurch wollte er zu erkennen geben, daß GOtt die Schwachheitsfehler der Gerechten nicht ſo hart zu ahnden pflege, und daß es dergleichen ſeyen, in welche er gefallen wäre; daß ferner zwiſchen ſeinen Sünden und deren Strafe, kein Vergleich ſey, und das endlich, ob er gleich den Tod gewünſchet, um ſeine Quaal geendigt zu ſehen; er doch nimmermehr wider GOtt murren, ſondern ſich deſſen Züchtigungen mit Gedult unterwerfen würde *r*).

Rede des Bildad.

Die Beſchwerde, welche Hiob über die Art, mit welcher ſein Freund Eliphas mit ihm verfahren, bezeuget hatte, hinderte den Bildad nicht, ihn auf gleiche Art anzugreifen. Dieſer wollte

r) Hiob. 6. 7.

wollte ihm beweiſen, daß ſein und ſeiner Kinder Unglück die Strafe ihrer Sünden ſeyen. Er ging noch weiter als Eliphas, und hielt alle Standhaftigkeit des Hiobs für eine Verſtellung. Doch raumte er ein, daß die Gröſe derer Uebertrettungen, welche er und ſeine Kinder begangen hätten, die Gnade und Barmherzigkeit GOttes nicht ausſchlöſſen, wenn er, vermittelſt des Gebets, ſeine Zuflucht zu demſelben nehme, und in Zukunft mit reinem und aufrichtigem Herzen vor Ihm wandeln würde s).

Hiobs Antwort.

Hiob geſtund zwar dem Bildad ein, daß ein Menſch, von Natur, vor GOtt nicht gerecht wandeln könne: er zeigte aber anbey, daß das Leiden auf dieſer Welt kein gewiſſes Kennzeichen ſey, daß derjenige welcher ſolches leidet, übel gehandelt habe; GOtt verhänge, nach ſeinem Wohlgefallen, ſowohl über Gerechte als Ungerechte, Böſes; die Urſachen und Beweggründe der Fürſehung GOttes ſeyen den Menſchen unerforſchlich, ſeine Rathſchlüſſe von denen ihrigen weit unter-

s) Hiob. 8.

unterſchieden, und niemand könne ſich vor Ihm rechtfertigen *t*).

Rede des Zophar.

Auf den Bildad folgte Zophar, der den Hiob noch härter anfuhr als die zwey erſtere. Er ſchmähete, und wollte ihm gar Anleitung geben, wie er ſich beruhigen, und mit GOtt verſöhnen ſollte *u*).

Hiobs Antwort.

Hiob, welcher merkte, daß ſeine Freunde in ihren Verweiſen ſich ſelbſt vergeſſen hatten, hielt ſich verbunden ihnen ihren Hochmuth vor Augen zu legen, und die Vergeblichkeit ihrer Reden zu zeigen. Er wies ihnen daher, wie weit ſie von der wahren Weisheit, die ſie zu doch zu beſitzen vermeynten, entfernet wären, und beveſtigte ſich gegen ſie in der Hoffnung, die er auf GOtt hatte; indem er mit aller Macht ſich der Verzweiflung widerſetzte, zu welcher ihn ſeine Freunde durch ihre Reden bringen konnten *x*).

Inhalt der fernern Reden ſeiner Freunde.

Dieſe wollten zwar dagegen reden: allein ſie beläſtigten ihn noch

t) c. 9 - 10.
u) c. 11.
x) c. 12, 13. 14.

noch mehr als vorher mit ihre Schmäh- und Läſterungen. Eliphas beſchuldigte ihn aufs neue der Heucheley und der Ungeduld. Ja er wollte behaupten, die Art, mit welcher Hiob die Heimſuchungen GOttes annähme, machte ihn noch ſtrafbarer, als alle Sünden, um welcher willen er ſolche litte y). Bildad und Zophar gaben ihm noch mehr Anlaß in Verzweiflung zu gerathen, und ſein Vertrauen auf GOtt zu verringern z) (11).

Den

(11) Dieſe, in der Haushaltung GOttes, dem Anſehen nach, nicht ganz unerfahrne Freunde des Hiobs, waren von obengemeldtem Vorurtheil ſtark eingenommen: allein, ihre Arth von unglücklichen Perſonen zu urtheilen, iſt ein Bild der Urtheile des unverſtändigen Pöbels. Wir haben ſchon oben die Urſachen angeführet, warum der HErr oft die gottloſeſte Menſchen mit Reichthümern, und hingegen die Gerechte durch harte Prüfungen heimſuche. Der Apoſtel Paulus hatte dieſe Gedanken, da er ſagte: „Der HErr züchtiget, die Er liebet, „und ſtäupet ſeine Kinder, aufdaß ſie ſeine Hei„ligung erlangen.“ Hebr. 12, 6. 10.

Wenn, unter den Heiden, Seneca (de Providentia c. 4. & 6.) die Urſache anzeigen will, warum die Frommen in dieſer Welt ſo vieles zu leiden haben; ſo lehret er, daß ihnen die Widerwärtigkeiten

y) Hiob. 15. 22. z) c. 18. 20. 25.

Hiobs Antworten darauf.

Den Hiob ſchmerzte nichts mehr als die ſo verwegene und ungerechte Urtheile ſeiner Freunde. Sie gingen ihm mehr zu Herzen als der Verluſt ſeiner Güter, als die Beraubung ſeiner Kinder, und als das äuſerſte Elend in

keiten nützlich und rühmlich ſeyen, und daß ihre Geduld, denen welche ihr Leiden mit anſehen, manchfaltige heilſame Eindrücke geben könnte. „Warum, „fragt dieſer Weltweiſe, prüfet doch GOtt die „Frommen mit Krankheiten und andern Wider„wärtigkeiten? Warum (antwortet er durch eine „Gegenfrage) vertrauet ein Feldherr denenjenigen „Kriegsbefehlshabern, welche andere an Muth „und Tapferkeit übertreffen, die gefährlichſte Unter„nehmungen an? Kein einziger derſelben beſchwe„ret ſich deßwegen über ſeinen Feldherrn und ſpricht: „er thut mir damit einen ſchlechten Gefallen: viel„mehr ſchätzet ſichs ein jeder für eine Ehre, daß ihn „die Wahl getroffen hat. Die Frommen ſollen „demnach in ihrem Leiden zu den Verzagten und „Kleinmüthigen ſagen: GOtt hat uns gewürdiget, „an unſern Perſonen zu offenbahren, wie viel die „menſchliche Natur zu leiden fähig ſey. Die From„men geben demnach, bey ihren Widerwärtigkeiten, „ihren Zuſchauern eine Lehre; denn ſie ſind dazu ge„bohren andern ein Beyſpiel zu geben.“

Dieſes irrige Urtheil der Freunde des Hiobs, iſt noch heut zu Tage, ſogar bey den Chriſten, ſehr gemein, aber auch an dieſen noch ſtrafwürdiger als an den Freunden des Hiobs; weil die Beyſpiele aller unſchuldigen und zugleich bedrängt geweſenen Märtyrer, beſonders aber das Beyſpiel unſers Heilan-

in welchem er ſich befand. Er wurde dadurch genöthiget ſein fernerer Vertheidiger zu ſeyn, und ſich, durch die Erzählung ſeines Lebenswandels, gegen dieſe ungerechte Vorwürfe zu rechtfertigen. Zu dieſem Ende bezeugte er ſeine Unſchuld, erzählete ſein Elend, und tröſtete ſich mit der Auferſtehung. Er widerlegte des Zophars Meynung von dem Glück und der Strafe der Gottloſen. Er berief ſich auf ſein gutes Gewiſſen; redete vom Glück der Böſen und Elend der Frommen, und prieſe GOttes Macht ſehr vortrefflich. Er machte ferner, um ſeine Unſchuld zu retten, eine Vergleichung zwiſchen den Frommen und Heuchlern, lobte die

landes, der zu gleicher Zeit der Allerheiligſte und der Schmerzensmann geweſen, ihnen dieſe falſche Begriffe ſollten benommen haben. Gleichwohl iſt ſolches ein ſehr gemeiner Irrthum: denn, was iſt unter den Menſchen, ja unter den Chriſten ſelbſt, gewöhnlicher, als daß ſie von der Züchtigung auf das Verbrechen ſchlieſſen, und ſich für ganz gewiß einbilden, ein jeder der gezüchtiget würde, müßte ſolches wirklich verdienet haben? Es iſt dieſes eine kitzliche Verſuchung für ſchwache und unerleuchtete Geiſter: ja, ſie macht oft in den ſtandhafteſten Gemüthern einen Eindruck, und vermehret den Schmerz der unſchuldig Bedrängten; wie Hiob ſelbſt, ſolches mit ſeinem Beyſpiel lehret.

die unendliche Weisheit GOttes, und ſprach zu den Menſchen: „Siehe, die „Furcht des HErrn, das iſt Weisheit; „und meiden das Böſe, das iſt Ver„ſtand.“ Nachher erzählete er ſeinen Freunden, ſeinen vorigen Glücksſtand, und beklagte ſein gegenwärtiges Elend deſto mehr, weil er, wie wir ſchon zuvor gemeldet haben, bey dieſem groſen Leiden ſich unſchuldig glaubte *a*).

Reden des Elihu.

Ueber dieſes letztere Zeugniß, welches Hiob ſich ſelbſt gab, ärgerte ſich Elihu, der bis daher geſchwiegen hatte (12). Ee glaubte, er müßte die göttliche Gerechtigkeit vertheidigen, als welche ſeiner Meynung nach, den Hiob ſolches

(12) Elihu war der vierte Freund des Hiobs, und auch der jüngſte unter den übrigen. Weil er, wie es ſcheint, nicht länger mehr anhören konnte, daß Hiob ſich gar zu ſehr über das harte Verhängniß der göttlichen Fürſehung gegen ihn beſchwerte, und dabey ſah, daß die drey Freunde, die bisher geredet hatten, gleichſam aus Ueberzeugung ſtille geworden waren, ſo fing er endlich an das Wort zu führen, und die Gerechtigkeit der göttlichen Fürſehung, ſowohl gegen alle Menſchen, als inſonderheit gegen den Hiob, zu rechtfertigen.

a) Hiob. 16, 17. 19. 21. 23. 24. 31.

ſolches Leiden nicht würde empfinden laſſen, wann er es nicht verdient hätte. Er beſchuldigte zwar den Hiob, weder der Gottloſigkeit noch der Heucheley, wie die andern gethan haben: er legte ihm aber doch ſeine Reden zur Kühnheit aus, warf ihm ſolche ſehr umſtändlich vor, und beſchuldigte ihm dabey, daß er, wann er ſchon kein Heuchler wäre, dennoch die Sprache derſelben führe, indem er ſagte: „Du haſt dich verantwortet, wie die „Heuchler zu thun pflegen.“ Ohne ihm alſo dieſen verhaßten Namen beyzulegen, hehauptete er dennoch, es könnte nur ein Gottloſer ſo unehrerbiethig von GOtt reden, wie Hiob geredet hätte. Hierauf machte er eine Beſchreibung von der Majeſtät GOttes, welche Hiob zum Zeugen und Richter angerufen hätte, und ſtellete ihm das höchſte Weſen ſehr nachdrücklich vor, und daß der Herr die Hochmüthigen und Widerſpenſtigen mit Donner und Blitz vertilge. Dieſes zu beweiſen, durchging er die vornehmſte Begebenheiten im Reich der Natur, welche die Allmacht GOttes bezeugten *b*).

End-

b) Hiob. 32 - 37.

Ausſpruch des HErrn über das Verhalten des Hiobs und ſeiner Freunde.

Endlich unterbrach GOTT ſelbſt die Unterredung des Hiobs mit ſeinen Freunden. Er beſtrafte den Hiob, daß er ſich nicht genug vor demjenigen gedemüthiget, welcher eine gränzenloſe Macht hätte, wie ſolches aus der Betrachtung ſeiner Werke gar leicht zu erkennen wäre c). Hiob erkannte hierauf ſelbſt, daß er allzu unbedachtſam von dem Verhalten der göttlichen Fürſehung gegen ihn geſprochen hätte. „Ich bekenne, „ſprach er, daß ich unweislich geredet „habe. ⸗ ⸗ Darum gebe ich mich deſſel„ben ſchuldig, und thue Buſe im Staub „und in der Aſche“ d).

Der HErr beſtrafte aber auch das Unrecht, das die Freunde des Hiobs dieſem geplagten Mann, deſſen Tugend aufrichtig, ob ſie ſchon nicht ohne alle Mängel war, angethan hatten. GOtt befahl ihnen zugleich, daß ſie, wenn ſie anders die Vergebung derer Sünden, welche ſie während ihrer langen Unterredung begangen hätten, erlangen wollten, durch

c) c. 38 ⸗ 41. d) c. 42, 3 ⸗ 6.

durch die Hand des Hiobs ein Opfer von ſieben Ochſen und zehn Widdern bringen ſollten (13). Sie gehorchten; und Hiob bat ſowohl für ſie als für ſich ſelbſt. Sein Gebet wurde auch erhöret, „ und der „ HErr, heiſſet es, wendete das Gefäng„ niß des Hiobs “ e): d. i. die ſchmerzliche und beſchwerliche Plage, die ihn, bis hieher, gleichſam gefangen gehalten hatte, hörte auf. Hiob erfuhr alſo, ſowohl in dieſem als in jenem Leben, was der Apoſtel Jacobus mit folgenden Worten bezeuget

(13) Wir müſſen hier folgende Anmerkung über dieſe Begebenheit anführen. Weil nämlich hier Hiob, durch den ausdrücklichen göttlichen Befehl, zum Fürbitter, ja gleichſam zum Mittler zwiſchen ſeinen Freunden und dem über ſie erzörnten GOtt, beſtimmet wird: ſo merket Eſtius über dieſe Stelle an, daß der HErr den Nachkommen dadurch gezeiget, daß die Sünder ſich der Fürbitte derjenigen bedienen ſollten, deren Gottſeligkeit ſie zu ſeinen Freunden gemacht hätte. Dieſer Gelehrte behauptet daher, daß man dem Mittleramte Chriſti nichts benähme, wann man ſich der Apoſtel u. ſ. w. Fürbitte bey Demſelben bedienet. Wir wollen uns über dieſe Materie, eben ſo wenig als wie wir es über das Amt der Engel gethan, aufhalten; es wird ſich anderwärts Gelegenheit dazu finden laſſen.

e) Hiob. 42, 10.

get hat. „Selig iſt der Mann, der die „Anfechtung erduldet: denn nachdem er „bewähret iſt, wird er die Krone des „Lebens empfangen, welche der HERR „verheiſen hat allen die Ihn lieben.“

Neue Glückſeligkeit des Hiobs.

Allein, man muß nicht meynen, Hiob ſey nach ſo vieler Verſuchungen, wobey er ſeine Standhaftigkeit bewieſen, und nachdem derſelbe in dem äuſerſten Elend, eben ſowohl als in dem gröſten Glück, ein ſo heiliges Leben geführet hatte, gleich darauf, als ein Lazarus, von dem HErrn zur ewigen Seligkeit abgefordert worden, um daſelbſt wieder getröſtet und erfreuet zu werden. Nein, dieſes geſchah nicht eher, als nach einer ſehr geraumen Zeit.

Die göttliche Fürſehung, deren Einſichten weit über die unſrige erhaben ſind, wollte in der Perſon des Hiobs, dieſes Muſters der Gottſeligkeit vor den geſchriebenen Geſetz, den Nachkommen zeigen, daß Er eben ſo mächtig geweſen ihn wieder in den beglückten äuſerlichen Wohlſtand zu erheben, als Er ihn bisher erniedriget hatte, und daß Er, nach ſeinem Wohl-

gefal-

gefallen, die erſtaunlichſte Veränderungen vornehme; daß Er überflüßig wieder geben könne was Er genommen, oder was man aus Liebe zu Ihm verlohren hat; daß er ſolches thue wenn es Ihm beliebt, damit man nicht zweifeln möge, daß Er der unumſchränkte HErr auch der irrdiſchen Dinge ſey; und daß, wenn er ſolches nicht jederzeit, ja, ſehr ſelten in dieſer Welt thut, ſolches deßwegen geſchehe, weil er andere Güter hat, die Er für ſeine Diener verwahret. Er thut dasjenige für ſie, was ihnen am nützlichſten iſt; indem Er den Verluſt ihrer zeitlichen Güter mit ewigen Belohnungen reichlich zu erſetzen weis.

Es gefiel alſo dem HErrn, nicht nur dem Hiob alles was Er ihm entzogen hatte, wieder zu geben, ſondern ihn auch mit noch weit gröſern Glücksgütern zu überſchütten. Eine vollkommene Geſundheit folgte auf die ſo abſcheuliche Leibsplagen (14). Ein reicher Segen beglückte alle ſeine

(14) Die Gelehrten ſind, bey Beſtimmung der Zeit, wie lange das Leiden des Hiobs gewähret, ſehr

ſeine Unternehmungen, und vermehrte hundertfältig ſeine Güeer. War er vor ſeiner Erniedrigung der mächtigſte unter den morgenländiſchen Fürſten geweſen; ſo wurde er, nach ſeiner Wiederherſtellung, beydes wieder, der mächtigſte und der glorreicheſte Mann. GOtt gab ihm auch wieder andere Kinder, nach der vorigen Zahl (15). Sein Weib wurde demnach, wider ihr Vermuthen, aufs neue eine Mutter, nicht nur weiſer Söhne, die ihrem Vater zum Ruhm und ihrer Mutter zur Stütze dieneten, ſondern auch ſolcher Töchter welche mehr durch ihre Tugend, als wegen der Hoheit ihres Hauſes und wegen ihrer Schönheit, woran ſie alles morgenländiſche Frauenzimmer übertrafen, berühmt waren.

ſehr verſchiedener Meynung. Chryſoſtomus hat zwey Monate, Origenes dritthalb Jahre, und Sindas ſieben Jahre, dazu angeſeßet (Siehe Bartholin. de morbis biblicis): alle zuſammen aber, haben keinen gewiſſen Grund. Man weis nicht einmal, wie viel Zeit zwiſchen dem Verfall des Hiobs und der Ankunft ſeiner Freunde verfloſſen, noch, wie lange ſie ſich bey ihm befunden: folglich, kann man auch nicht wiſſen, wie lange überhaupt ſein Leiden gewähret hat.

(15) Siehe des Herrn Dr. Freſenii Abhandlung von den Kindern des Hiobs nach ſeiner Herſtellung: gedruckt zu Frankfurt, 1751.

ren. Ja, der HErr ließ auch noch den Hiob hundert und vierzig Jahre leben f), damit die Nachwelt noch eine lange Zeit ein lebendiges Denkmaal ſeiner Fürſehung an ihm haben, und dasjenige von ihm ſelbſt vernehmen könnte, was ſie kaum würde geglaubet haben, wenn ſie nicht ein Augenzeuge davon geweſen wäre (16).

Die

(16) Da Hiob nach dem Befehl, den GOTT ihm gegeben hatte, für ſeine Freunde bat, ſo erniedrigte er ſich demüthig vor deſſen Gegenwart. Dieſe Demüthigung des Hiobs, die mit der vollkommenen Liebe verknüpft war, welche ihn bewegte für diejenige zu bitten, ſo ihm ſo vieles Unrecht angethan hatten, ließ ihn zur Belohnung verdienen, ſagt ein gewiſſer Ausleger, daß er alles, was er zuvor beſaß, gedoppelt wieder erhielt. Allein, es wäre (nach der Anmerkung des heil. Auguſtini, Epiſt. 120. c. 10. T. 2. p. 224.) etwas geringes geweſen, daß Hiob im Zeitlichen, alles was er zuvor beſeſſen hatte, zur Belohnung ſeiner wunderswürdigen Standhaftigkeit, nach welcher er eine ſo erſtaunliche Prüfung ſeiner Geduld und Tugend ausgehalten hatte, gedoppelt wieder bekam. Es war vielmehr die Seligkeit des andern Lebens, welche der heil. Geiſt, durch gedachte weit gröſere Glückſeligkeit als die erſtere geweſen, womit der HErr die Treue des Hiobs belohnte, hat ausdrucken wollen. Deßwegen füget der nämliche Kirchenvater, da er die Worte des heil. Jacobi: „Ihr habt gehört, welches die Geduld des Hiobs geweſen, „und ihr habt das Ende und die Abſicht des „HErrn

f) Hiob. 42.

Beſchluß. Die Standhaftigktit, mit welcher Hiob die gröſte Unglücksfälle und die ſchmerzhafteſte Leiden ſo geduldig ertragen,

„HErrn geſehen“ (Jac. 5, 11.), erkläret, hinzu: daß dieſer Apoſtel alſo zu denen Glaubigen geredet, die nach dem Leiden und der Auferſtehung JEſu Chriſti lebten, um ſie zu ermahnen, das zeitliche Uebel, nicht in der Abſicht daß GOtt ihnen das geben würde, was er dem Hiob gegeben, zu ertragen. Da Hiob aber, ſagt Auguſtinus weiter, von ſeiner groſen Krankheit, und von ſeinen Eiterbeulen, davon er ganz bedeckt war, wieder geſund wurde, und die heilige Schrift meldet, daß er alles gedoppelt wieder bekommen, was er verlohren hatte: ſo wird uns dadurch, fügt er hinzu, der Glaube der Auferſtehung zu vernehmen gegeben. Denn, da ſeine Kinder ihm nicht gedoppelt, ſondern in eben der Zahl, wie er ſie verlohren hatte, wieder gegeben worden, ſo lehret ſolches, daß diejenige welche geſtorben waren, ihm einſtens durch die Auferſtehung wieder würden gegeben werden; damit wir alſo nicht eine bloſe zeitliche Belohnung erwarten mögen, wenn wir zeitliche Trübſalen erdulden. Der Apoſtel Jacobus ſagt nicht: „Ihr habt vernommen, welches „die Geduld und das Ende des Hiobs geweſen:“ ſondern er ſagt: „Ihr habt vernommen, welches „die Geduld des Hiobs geweſen, und ihr habt die „Abſicht und das Ende des HErrn geſehen.“ Als wenn er ſagte, ertraget die zeitliche Trübſal, wie Hiob: allein, verſprechet euch nicht die Belohnung dieſer Gedult und Leidens, nämlich die zeitlichen Güter, die Hiob gedoppelt wieder erhalten; hoffet vielmehr die ewige Vergeltung, die ihr zuvor, durch die Herrlichkeit deſſen der von

GOtt

gen, und endlich überwunden hat, können uns, übrigens, zur Lehre dienen, daß nur allein die Religion vermögend iſt uns

GOtt nach ſeinem Leiden iſt erhöhet worden, geſehen habt.

Der nämliche Kirchenlehrer bezeuget auch, daß Hiob einer derjenigen Patriarchen geweſen, die im Glauben, an dem wahren Heil, Theil genommen; und auch wirklich die Kraft der Gnade genoſſen, die von Chriſto ſollte bekannt gekannt gemacht werden. Derohalben ſahe er dieſe zeitliche Belohnung als ein Vorbild der ewigen an, die ſein Glaubensauge ihm vornämlich erblicken ließ. Denn, weil er war erniedriget worden (ſpricht der heilige Auguſtinus, de Symb. ad Catech. l. 1. c. 3. T. 9.): ſo mußte er auch erhöhet werden. Der HErr erhöhete ihn vor den Menſchen, um ihnen zu erkennen zu geben, daß Er für dieſen ſeinem Knecht im Himmel eine weit gröſere Belohnung aufgehoben hätte. Wenn man das ganze Leiden des Hiobs lieſet, ſo muß man erſtaunen, und die menſchliche Natur muß ſich entſetzen. Allein, da er alle Plagen geduldig erlitte, hoffte er keineswegs, daß er alles gedoppelt wieder bekommen ſollte; wie man ſolches aus ſeinen Reden erkennen kann, ſowohl da er aller ſeiner Güter beraubet wurde, und alle ſeine Kinder verlohren hatte, als da er die gröſte Marter an ſeinem Leibe erlitte. „Der HErr, ſagte „ er, hat mirs gegeben, der HErr hat mirs ge„ nommen.“ Er konnte ſagen, derjenige welcher es mir genommen, kann mir es auch wieder geben; ja er kann mir noch mehr geben, als er mir genommen hat: gleichwol ſagte er ſolches nicht. Er begnügte ſich hinzu zu fügen: „ Es iſt geſchehen „ was

uns mit einem wahren Heldenmuth auszurüſten. Die Religion war es, vermittelſt welcher Hiob über alle alle Anfälle des Teufels triumphirte, und deſſen boshafte Anſchläge zu ſchanden machte. Er gab dieſem Böſewicht durch eine ſolche Treue und Beſtändigkeit, welche man von keinem Menſchen vermuthet hätte, zu erkennen, daß er des ihm beygelegten Lobs wohl würdig wäre; daß er in der That in ſeinem

„was Ihm gefallen hat.“ d. i. was Ihm gefallen hat, ſoll mir auch gefallen; was dem HErrn gefallen, der voller Gnade iſt, ſoll ſeinem Knecht nicht mißfallen, der Ihn in der That unterworfen iſt; was der wahre Arzt für gut hält, das ſoll der Kranke auch für genehm halten. Deßgleichen, als er ſeiner Frau antwortet: „Haben wir das Gute „von der Hand des HErrn empfangen, warum „ſollten wir nicht auch von Derſelben das Böſe „annehmen“? Man könnte ſich zwar auch von ihm noch dieſe Gedanken vorſtellen: Der HErr iſt allmächtig, um mich wieder in meine vorige Geſundheit zu ſetzen, und mir wieder zu vergelten, was Er mir entzogen: Allein, aus Furcht, damit man nicht glauben mögte, er ſteiſe ſeine Hofnung, die ihn in ſeiner harten Prüfung unterſtützte, darauf redete er nicht alſo, und ſetzte auch ſeine Hoffnung nicht auf eine vergängliche Belohnung. Der HErr gab ihm alſo dasjenige, was er nicht hoffte, um uns zu verſichern, daß Er in ſeinem Leiden mit ihm geweſen wäre; weil, wenn Er es ihm nicht wieder gegeben hätte, wir dieſe heimliche Krone, die Hiob durch ſeine Geduld verdienet, nicht hätten wahrnehmen können.

nem ganzen Lebenswandel ſchlecht und gerecht ſey; kurz, daß der Wille des HErrn, der allezeit heilig und recht iſt, ſein Augenmerk war, daß er wahrhaftig GOtt fürchte, und daß ſeine Tugend, ſowohl als das unveränderte Gemüth, mit welchem er dem Guten nachjagte, auf dieſe heilige und liebesvolle Furch gegründet wäre. Die Religion macht zwar niemand verwegen, daß er blindlings ſich in Gefahr begeben ſollte: allein, ſie macht ihn in der Gefahr ſtandhaftig, in welche er bey ſeinem rechtmäſigen Beruf gerathen iſt. Sie macht ihn unter dem Leiden, weder unempfindlich, noch eitel, ſondern demüthig, gehorſam und geduldig. Der Hochmuth eines heidniſchen Weltweiſen, beſonders eines Stoikers, verachtet den Schmerz; und er iſt ſo hartnäckig, daß er nicht bekennen will was er leidet. Die Religion, im Gegentheil, hat nichts verſtelltes: ſie leugnet nicht die Leiden; ſie ſchämet ſich nicht unter denſelben zu ſeufzen und Thränen zu vergieſen: allein, ſie läßt auch die Hofnung nicht fahren; ſie erwartet vielmehr alle Kraft von demjenigen welcher ſie ſchlägt, und ſie auch in ihrer Hofnung nicht zu Schanden werden läßt.

Hier-

Hiermit beſchlieſſen wir die Religionsgeſchichte unter den Erzväterlichen Zeiten, und hoffen daß ſolches für den unſtudirten Liebhabern der Wahrheiten des Seelenheils ſowohl als der übrigen Pflichten der Gottſeligkeit vor die Errichtung des geſchriebenen Geſetzes und des prächtigen Gottesdienſtes unter den von den HErrn dazu offenbar erwählten Führer des Volcks Jſrael, Moſes, hinlänglich ſeyn wird.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hollander, P. J.

P. J. Hollanders Bibliothec von auserlesenen Schriften und Auszügen aus dem Alten Christenthum sowohl als aus den Neuern Zeiten, zur genugsamen Bestättigung der Wahrheiten des Seelenheils wider die Unglaubige, Juden und Schwärmer Zum Gebrauch der unstudirten wahren Religionsliebhaber aus
Bd.: 3.

Frankfurt am Mayn (1752)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Theol.syst.1320(3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11119558-2
VD18 80519644-001